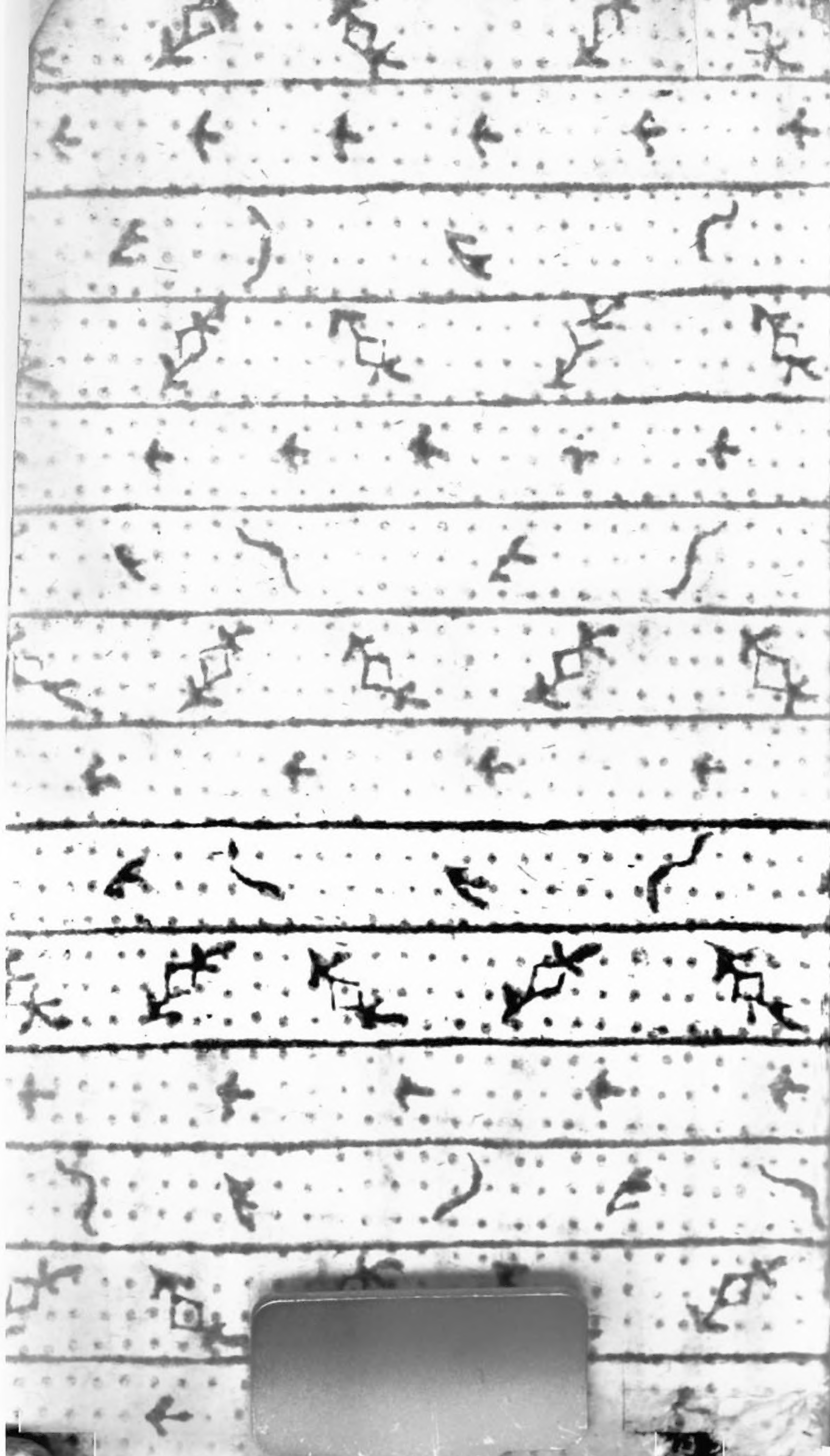




Geschichte

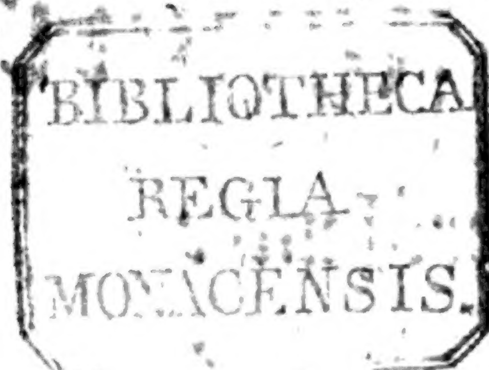
Geschichte
berühmter
Frauenzimmer



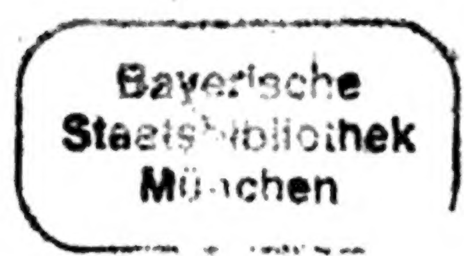
Nach
alphabethischer Ordnung
aus
alten und neuen in- und ausländischen Geschicht-
Sammlungen und Wörterbüchern zusammen
getragen.

Zweyter Theil
von E bis F nebst Zusätzen zum ersten Theil.

Leipzig,
bey Adam Friedrich Böhmen, 1772.


BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.




Bayerische
Staatsbibliothek
München



Geschichte berühmter Frauenzimmer.

Cadiere (Katharina).



Sie war aus Toulon gebürtig, eines wohlhabenden Kaufmanns hinterlaßne jüngste Tochter, und war achtzehn Jahr alt, als sie 1728 auf die Gedanken gerieth, daß der berufne Pater Girard, ein jesuitischer Priester, der anderthalb Jahre vorher dahin gekommen war, und großen Zulauf, besonders von jungen Weibern und Jungfern hatte, ihr Beichtvater werden müßte. Sie kam daher oft zu ihm in den Beichtstuhl; und es entstand zwischen dem

Beichtvater und dieser Beicht-Tochter eine besondre Vertraulichkeit, bey deren Untersuchung in den Jahren 1730 und 1731 mancherley Begebenheiten an den Tag kamen, die in der von dem Parlamente zu Aix 1731 in zween Folianten herausgegebenen **Sammlung der sämmtlichen Schriften, betreffend den Proceß zwischen der Jungfer Cadiere und dem P. Girard** (Recueil général des Pieces concernant le Procès entre la Dém. Cadière et le P. Girard) weiter nachgelesen werden können. Im Deutschen ist 1732 in 8. herausgekommen: **Die von dem Jesuiten Johann Baptist Girard verführte Cadiere.**

Cäcilia (die heilige),
eine römische Jungfrau.

Sie war zwar, nach dem Berichte der römisch-katholischen Schriftsteller, mit einem heidnischen Jünglinge, Namens **Valerianus**, verlobet, erhielt aber doch ihre Jungfrauschaft unversehrt, und brachte so gar ihren verlobten Bräutigam, sammt dessen Bruder **Tiburtius**, zum christlichen Glauben. Alle drey zusammen erlitten im Jahr 220, unter der Regierung des **Alexander Severus**, den Märtyrer-Tod. Diese **Cäcilia** wird übrigens als Patroninn der Musik und Erfinderinn der Orgeln verehret, auch ihr Andenken jährlich den 22sten November gefeyert.

Cäcilia,

Cäcilia,

Herzoginn von York, und Mutter Eduard des Vierten, Königs von England, gestorben im Jahr 1495.

Niemals hat eine Prinzeßinn mehr Ehre an ihrem Hause, aber auch niemals eine, mehr Unglücksfälle in ihrer Familie erlebet. Sie hat viere von ihren Abkömmlingen auf dem Throne gesehen, Eduard den Vierten und Richard den Dritten, ihre zween Söhne; Eduard den Fünften, ihren Enkel, und Elisabeth, ihre Enkelinn, Heinrich des Siebenten Gemahlinn. Aber sie mußte ihrer auch eben so viele umkommen sehen, die einander ums Leben brachten. Eduard der Vierte ließ seinen Bruder, den Herzog von Clarence, hinrichten; Richard ließ seine beiden Neffen, seines Bruders Eduards Söhne, umbringen: und er selbst ward in der Schlacht bey Besworth, die er gegen Heinrichen verlor, erschlagen.

Cäsarissa,

eine edle Römerinn.

Sie heirathete des Kaisers Andronikus Brudernsohn, und war in der Philosophie und Beredtsamkeit so wohl erfahren, daß ihr Lehrmeister Nicephorus Gregoras, in seiner Byzantinischen Geschichte, viele Lobsprüche davon macht, und eine zierliche Rede von ihr anführt.

Cäsonia, oder Milonia Cäsonia,

Gemahlinn des Kaisers Cajus Caligula.

Sie war eine Tochter des Orphetus und der Vestilia, welche in dem achten Monat ihrer Schwangerschaft mit ihr niedergekommen war. Sie war bereits vermählet, und hatte so gar drey Töchter, als sie der Kaiser Caligula, im J. 39 nach C. G. zur Gemahlinn nahm, nachdem er die Lollia Paullina verstoßen hatte.

„Sie besaß,„ sagt der Herr von Serviez, „weder die Schönheit, noch die Keuschheit ihrer „Vorgängerinnen, der andern Gemahlinnen des „Cajus. Unterdessen war sie doch die einzige, „die das Herz dieses Prinzen zu fesseln wußte, und „der er beständig getreu und gewogen blieb. In „der That hätte er auch keine Wahl, die seiner „würdiger gewesen wäre, treffen, noch sich zur „Theilnehmerinn an seinen Missethaten eine Person „auslesen können, die sich besser in seine Laune zu „schicken verstanden hätte, als eben sie. Sie war „unverschämt, dreist, und aufgeblasen im höchsten „Grade. An Geilheit und Grausamkeit that sie „es ihrem Gemahl völlig gleich; sie trug auch nicht „wenig zu den blutigen Executionen bey, welche „Rom, unter der Regierung dieses Fürsten, mit „Blut und Thränen erfüllten. = = = =

„Da

„Da es bekannt war, daß Caligula bloß „aus einer Grille liebte, und seine Liebe sonst eben „so plötzlich aufzuhören pflegte, als sie entstanden „war; so glaubte man nichts gewisser, als daß „seine Neigung zu Cäsonien mit der Zeit irgend „einer neuen Leidenschaft Platz machen, und dieser „Prinz sie eben so plötzlich sich vom Halse schaffen „würde, wie seine vorigen Gemahlinnen. Allein „er blieb ihr Zeitlebens getreu; und man schloß „aus dieser standhaften Liebe, daß sie ihm ein Lie„beströnkchen eingegeben haben müßte.„

Als man im Jahre Christi 41 den Caligula ermordet hatte, so ward auch Cäsonia bald darauf neben dem Leichnam ihres Gemahls vom Julius Lupus erstochen. Sie bot den Verschwornen mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ihre entblößte Brust dar. Ihre Tochter, Julia Drusilla, die nur noch ein Kind war, ward ebenfalls neben ihr getödtet, indem man ihr den Kopf wider die Wand einstieß.

Cassi (Margaretha),

eine vortreffliche Blumenmalerinn zu Cremona.

Sie war an den Francesco (oder Luigi) Cassi verheirathet; ihre Arbeit wurde sehr gesucht, und zu hohem Preise verkaufet.

Calderina (Bettina oder Bitina),

eine gelehrte Bologneserinn.

Sie war die Tochter des Johannes Andreas, eines berühmten Rechtsgelehrten, der wegen seiner großen Einsicht im Kirchen-Recht, und wegen der Schriften, die er über dergleichen Materien schrieb, den Beynamen das Schiff der Canonum bekam. Dieser Gelehrte war von niedriger Herkunft, ward aber vom Giovanni Calderini, einem Bologneser von Adel, an Sohnes Statt angenommen, und führte seitdem das Wappen und den Namen dieses Hauses, welches er auch auf seine Nachkommenschaft fortpflanzte.

Seine älteste Tochter Bettina, von der wir hier reden, widmete ihren Fleiß frühzeitig dem Studium der Wissenschaften, und besonders der Rechtsgelehrsamkeit, worinnen sie auch binnen wenig Jahren so schnelle Progressen machte, daß sie nachher, als sie einen Rechtsgelehrten auf eben der Universität Bologna, Namens Giovanni da S. Georgio, geheirathet hatte, welcher in der Folge Professor zu Padua ward, an seiner Statt öffentliche Vorlesungen über die Rechte hielt, so bald ihn etwan andre Geschäffte, oder eine Unbäßlichkeit abhielten, selbst zu lesen. Der Ruf dieser gelehrten Frau zog in ihre Stunden eine große Menge Zuhörer, die allesammt ihre Gaben und Verdienste bewunderten.

Calderina (Novella Andre= Calderini),

eine gelehrte Bologneserinn.

Sie war eine jüngere Tochter des nur gedachten Johannes Andreas und der Milantia, *und* besaß nächst einer großen Schönheit sehr viel Wissenschaft. Ihr Vater ließ sie sorgfältig in den schönen Wissenschaften unterrichten, und führte sie so dann selber zum Studium der Rechtsgelehrsamkeit an. Hierinnen brachte sie es auch so weit, daß sie im Stande war, selbst Unterricht zu geben, so daß sie ihr Vater, wann ihn andre Arbeit oder sonst ein Hinderniß abhielt, selbst zu lesen, an seiner Statt auf den Katheder schickte. Weil er jedoch in Sorgen stand, daß ihre Jugend und Schönheit den Zuhörern Anlaß zur Zerstreuung geben möchte; so hatte er Anstalten getroffen, daß sie hinter einem Vorhange verborgen war, wann sie las.

Christina von Pisa, die in Frankreich, an Carls des Sechsten Hofe, ungefähr sechzig Jahre nach des Andreas Tode lebte, erzählt dieß in der Stadt der Damen (la Cité des Dames,) einem Werke, das nachher im J. 1536 zu Paris gedruckt wurde. Panziroli hat von diesem Umstande nichts gewußt, wie denn auch sonst kein Schriftsteller desselben gedenkt: da aber Christina, wie

wie ihr Beyname (von Pisa) andeutet, eine Italiänerinn, und noch dazu beynah eine Zeitverwandte unsrer Novella war; so mußte sie genauer davon unterrichtet seyn.

Andreas gab, um den Namen seiner Tochter und ihrer Mutter auf eine rühmliche Art zu verewigen, unter dem Titel Novellen seinen Commentar über die Decretalen Gregorius des Neunten heraus.

Novella wurde von ihrem Vater an den gelehrten Canonisten, Giovanni Calderini, verheirathet; und ihre oben gedachte Schwester Bettina, (welches so viel heißt, als Elisabeth) heirathete, wie gedacht, den berühmten Professor des Kirchenrechts zu Padua und zu Bologna, Giovanni da San Georgio.

Bettina soll, wie man sagt, nicht so gelehrt gewesen seyn, als Novella. (*)

Calegari (Maria Katharina),

eine gute italiänische Sängerinn und Componistinn aus Bergamo.

Sie war im J. 1644 geboren, und that 1661 im St. Margarethen-Kloster zu Mayland Profeß. Sie hat Madrigalen a voce sola, e due voci, sechsstimmige Messen mit Instrumenten u. d. gl. m. geschrieben.

Callen-

(*) Callipatira. S. unten Kallipatira.

Callenberg (Ursula Regina, Gräfinn von).

Sie war Heinrichs, Freyherrn von Friese auf Schönfeld, Tochter, im J. 1658 geboren, und wurde mit dem chursächsischen Geheimen Rathe, Curt Reiniken, Freyherrn, und hernachmals Grafen von Callenberg, im J. 1673 vermählet. Sie war so wohl in theologischen Streitsachen, als auch in der lateinischen und französischen Sprache eine sehr geübte Dame, und starb als Wittbe den 19ten Oct. 1714. (*)

Calonges (die Frau von), eine gelehrte Französinn.

Sie war die Schwester der Marquisinn von Bougy, lebte im vorigen Jahrhundert, und schrieb über den Grund-Text des ersten Buches Mosis Anmerkungen. Sie hielt auch gute Freundschaft mit dem berühmten Samuel Bochart.

Calprenede (die Frau von).

Sie war die Ehegattinn des bekannten französischen Dichters dieses Namens im vorigen Jahrhunderte, machte sich durch ihre wohlgeschriebnen Briefe bekannt, und besonders durch die Schrift:

(*) Callirhoe. Man sehe unten Kallirhoe.
Callisto. Man sehe Kallisto.

Les Nouvelles ou les divertissemens de la Princesse Alcidiane, (die Erzählungen oder Belustigungen der Prinzeßinn Alcidiane.)

Calpurnia,

vierte Gemahlinn Julius Cäsar's, und Tochter des Calpurnius Piso.

„Sie war,„ sagt der Hr. von Serviez, „aus „einem angesehenen Hause, dessen Ursprung „sich in der Familie des Numa Pompilius, zwey„ten Königs in Rom, verlor. Sie besaß, nächst „ihrer Schönheit auch große Weisheit, einen sehr „weitläuftigen Verstand, eine Beredtsamkeit, wor„innen sie den allererfahrensten Rednern nichts „nachgab, eine wirklich römische Großmuth, wie „sie der Gemahlinn eines Mannes zukam, der den „größten und kühnsten Anschlag gefaßt hatte, den „der menschliche Geist nur erdenken konnte, da er „mit der Eroberung der ganzen bekannten Welt „schwanger gieng. Sie behauptete sich im Glück „und im Unglücke bey einer Gleichmüthigkeit, wel„che nichts zu erschüttern vermochte. So hoch „auch der Gipfel von Ehre war, welchen Cäsar „durch seine Siege und Triumphe erstiegen hatte; „so wurde sie doch darum weder stolzer, noch hoch„müthiger; sondern man fand sie alle Tage ihres „Lebens immer einmal, wie das andre mal.„

Die Nacht vor dem Tage, da Cäsar ermordet wurde, träumte Calpurnien, sie sähe das

Haus

Haus einstürzen, und ihren Gemahl in ihren Armen umbringen. Sie erschrak über dieses Gesicht, lief so gleich zu ihrem Gemahl, und erzählte es ihm; wie sie denn auch durch ihre Bitten und Thränen, aufs nachdrücklichste die Warnungen unterstützte, die der Dictator bekam, daß er dießmal nicht in den Senat gehen sollte. Es war aber nichts vermögend, seinen Entschluß wankend zu machen. Er wurde von den Senatoren, an deren Spitze sich Brutus und Caßius befanden, erstochen. Calpurnia brachte ihre übrige Lebenszeit in dem Hause des Marcus Antonius zu, wo sie ihren Gemahl beweinte, und keine Gelegenheit versäumte, ihm Rächer zu erwecken.

Calpurnia,

ein andres römisches Frauenzimmer.

Ihre Gaben waren eben so groß, als ihre Frechheit. Sie vertheidigte ihre Proceß-Sachen gern selber vor Gericht, und that dieses mit einer solchen Heftigkeit und Hitze, daß der Senat sich genöthigt sah, durch ein Edict den Weibern zu verbieten, ihre Processe selber zu führen.

Calpurnia,

Gemahlinn des jüngern Plinius.

Das Gemälde von dieser Dame, von der Meisterhand ihres würdigen Gemahls gezeichnet, liefert uns eine so lebhafte Beschreibung von ehelicher

cher Glückseligkeit, daß wir gewiß versichert sind, wir können unsern Lesern kein angenehmer Geschenk machen, als wenn wir ihnen folgende beiden Briefe aus der Sammlung der Briefe des Plinius in einer Uebersetzung mittheilen. (*)

C. Plinius an seine Calpurnia.

„Es ist unglaublich, wie sehr ich mich nach „Dir sehne. Die vornehmste Ursach ist die Liebe; „und dann bin ich es auch gar nicht gewohnt, von „Dir getrennt zu seyn. Daher kömmt es, daß „ich einen großen Theil der Nächte ohne Schlaf, „mit Deinem Bilde beschäfftiget, hinbringe; eben „daher, daß mich bey Tage zu den Stunden, da „ich Dich zu besuchen gewohnt war, so gar meine „Füße, wie ich mit Wahrheit sagen kann, nach „Deinem Zimmer tragen; und daß ich endlich „voller Verdruß und Betrübniß, und gleich einem, „der abgewiesen wäre, von der leeren Schwelle „zurückgehe. Nur die Zeit über, so lange ich im „Forum bin, und den Kopf voll von den Gerichtshändeln guter Freunde habe, bin ich von diesen „Martern frey. — Urtheile Du nun selbst, was „ich für ein Leben führen müsse, da Arbeit itzt meine

(*) Die Engländer haben von dem Grafen von Orrery eine Uebersetzung der Briefe des Plinius; wir Deutschen können uns, meines Wissens, noch keiner rühmen.
A. d. H.

„ne Erholung, Noth und Sorgen mein Trost sind.
„Lebe wohl.„

So wie dieser Brief die ungemeine Sehnsucht des Verfassers nach Calpurniens Gesellschaft und Umgange deutlich beweist; so entdeckt uns auch der folgende den Grund von dieser Sehnsucht, ich meyne, die mannichfaltigen Eigenschaften ihres Geistes, ihre Tugenden, ihre gründliche Einsicht, und ihren unsträflichen Lebenswandel.

C. Plinius an die Hispulla.

„Da Du selbst ein Muster von Familien-Liebe, „und einem vortrefflichen Bruder, der Dich unge„mein liebte, mit gleicher Zärtlichkeit zugethan ge„wesen bist; da Du seine Tochter wie die Deinige „liebst, und bey ihr nicht bloß die Stelle einer „Muhme, sondern auch ihres verlornen Vaters, „durch deine Liebe vertrittst; so zweifle ich nicht, „es werde Dir eine große Freude seyn, wenn Du „erfährest, wie sehr sie nach ihrem Vater, nach „Dir, und nach ihrem Großvater geräth.

„Sie besitzt den größten Verstand, so wie die „größte haushältige Sparsamkeit. Sie liebt mich, „welches ein Merkmaal ihrer Keuschheit ist. Hierzu „kömmt noch die Liebe zu den Wissenschaften, wor„an sie aus Zärtlichkeit gegen mich einen Geschmack „gewonnen hat. Sie hat meine Schriftchen, liest „sie

„sie fleißig, und lernt sie auch auswendig. Wie
„bekümmert ist sie nicht, wenn sie merkt, daß ich
„im Forum jemands Sache vertheidigen soll! und
„was für eine Freude hat sie nicht, wann es ge-
„schehen ist! Sie stellt Leute hin, die ihr Nach-
„richt bringen müssen, was für Beyfall ich gefun-
„den, was für Zujauchzen ich erreget, was für ein
„Urtheil ich von dem Gerichte bekommen habe.
„Imgleichen, wann ich etwan einmal meine Ar-
„beiten vorlese, sitzt sie mit einem Schleyer bedeckt
„so nah als möglich dabey, und hört mit begierigen
„Ohren, wie ich gelobt werde. Meine Verse nun
„singt sie, und spielt die Cyther dazu; und das
„hat sie von keinem Künstler gelernt, sondern von
„der Liebe, die der beste Lehrmeister ist.

„Ich mache mir aus diesen Ursachen die gewis-
„seste Hoffnung, daß zwischen uns beiden eine be-
„ständige, und von Tage zu Tage immer größre
„Eintracht herrschen werde. Denn nicht meine
„Jahre, oder meine Person, welche allmählich ab-
„nehmen und alt werden, sondern meinen Ruhm
„liebt sie. Ein andres gezlemte sich auch nicht für
„diejenige, die unter Deinen Händen gebildet, und
„in Deinen Grundsätzen erzogen worden ist; die
„in dem täglichen Umgange mit Dir in Einem
„Hause nichts gesehen hat, was nicht ehrbar und
„untadlich gewesen wäre; nud die es endlich aus
„Deinem Rühmen von mir gewohnt worden ist,
„mich

„mich zu lieben. Denn da Du meine Mutter als „Deine eigne verehrtest; so machtest Du Dir es „gleich von meiner Kindheit an zur Gewohnheit, „mich zu bilden, zu loben, und es Dir ahnden zu „lassen, daß ich dereinst ein Mann werden würde, „wie ich nun in meiner Gemahlinn Augen bin. „Wir statten Dir um die Wette unsre Danksagung „ab; ich, daß Du mir sie; und sie, daß Du ihr „mich gegeben hast, als ob Du uns wechselsweise „für einander ausgesucht hättest. Lebe wohl.„

Cambis (Margaretha von).

Freyherrinn von Aigremont, in Languedoc.

Sie verdient einen Platz unter der Classe der gelehrten Französinnen im sechzehnten Jahrhunderte. Man hat einige Uebersetzungen von ihr, unter andern: die Pflichten des Wittbenstandes, (*) aus dem Italiänischen des Giovanni Georgio Trißino, und ein Trostschreiben vom Boccacio.

Cambra,

die Tochter Belin's, eines der alten brittischen Könige, und des fränkischen Königs, Antenor des Andern, Gemahlinn.

Diese Prinzeßinn war eine geschickte, Mathematikverständige Dame, die ihre Gaben und ihre Gelehrsamkeit zum Nutzen ihres Vaterlandes anwendete.

(*) Les Devoirs du Veuvage.

wendete. Man gab ihr den Beynamen die Schöne, wegen ihrer Schönheit. Johann Pits (oder Pitseus) berichtet in seinem Buche von berühmten Englischen Scribenten, sie habe die Methode erfunden, Schlösser zu bauen und zu befestigen. Uebrigens waren ihre Einsichten so ausgebreitet, und ihre Kenntnisse so weitläuftig, daß die Herren von der Hofstatt, und der König selbst, sie über allerhand Sachen, als ein Orakel, zu Rathe zogen.

Cambray (Johanna von),

sonst auch Johanna Maria von der Opferung (Présentation) genannt, aus Tournai oder Dornick gebürtig.

Sie war eine Tochter des Michael de Cambry, Doctors der Rechte. Ihre Schönheit, ihre Fähigkeiten zu den Wissenschaften, und ihre Tugenden hätten ihr Hoffnung machen können, in der Welt eine große Rolle zu spielen; es gefiel ihr aber, den Eitelkeiten und Vergnügungen der Welt lieber zu entsagen, und sich dem Dienste Gottes, im Augustiner-Orden, zu widmen. Sie lebte von der Zeit an einige Jahre lang unter den Nonnen im Hospitale zu Menin. Im J. 1625 wurde sie eine Kläusnerinn zu Ryssel, wo sie auch ihre Tage mit Lesen, mit Nachdenken, und mit Abfassung verschiedner gottseliger Schriften beschloß, wovon eine den Titel führt: der Tractat vom Untergange der Eigen-

Eigenliebe und vom Gebäude der göttlichen Liebe (le Traité de la ruine de l'Amour-propre et du Bâtiment de l'Amour divin), welches binnen wenig Jahren dreymal aufgelegt wurde. Sie starb den 19ten Julius 1639.

Cameron (Jenny, oder Johanna),

ein schottländisches Fräulein.

Sie ist dadurch berühmt geworden, daß sie sich nach mancherley Liebeshändeln im J. 1745, da sie bereits funfzig Jahr alt war, auf die Seite des jungen Prätendenten, Carl Eduard Stuart schlug, und ihm Truppen zuführte. Man hat von ihr eine aus dem Englischen übersetzte Lebensgeschichte, unter dem Titel: Besondre Nachrichten der Jungfer Hannchen Cameron, einer weltbekannten Conversations-Dame des jungen Prätendenten u. s. w. Hamburg 1747 in Octav.

Camilla,

Königinn der Volscier.

Dieses alte Volk in Italien kam dem Turnus und dem Latinus wider den Aeneas und seine Trojaner, unter der Aufführung der Camilla, zu Hülfe, welche damals an der Spitze einer Schwadrone von Amazonen stand, die so gut, wie sie selbst, zu den kriegerischen Uebungen erzogen waren. Sie that sich durch ihre Heldenthaten hervor, und

wurde, nachdem sie viele berühmte Krieger hatte ins Gras beißen lassen, endlich durch Verrätherey vom Arruns erschlagen.

Danchet hat im J. 1717 eine tragische Oper von dieser Heldinn geliefert.

Camilla (La Signora),

eine Schwester Pabsts Sixtus des Fünften.

Sie war die Frau eines Einwohners in dem Flecken La=Grotta, nahe bey der Stadt Montalto, in der anconitanischen Mark in Italien. Als ihr Bruder Felix Peretti, der nachher den Titel der Cardinal von Montalto führte, endlich im J. 1585 unter dem Namen Sixtus der Fünfte zum Pabst erwählet worden war, wurde sie nach Rom eingeladen, wohin sie auch in Begleitung der Kinder von ihrer Tochter gieng. Da sie sich der Stadt näherte, kamen ihr die Cardinäle von Medices, von Este und Alessandrino entgegen, und brachten sie in einen Palast, wo sie sie als eine Prinzeßinn ankleiden ließen, indem sie damit dem Pabste, der dieser Schwester mit großer Zärtlichkeit zugethan war, einen angenehmen Dienst zu erweisen gedachten. So bald es geschehen war, führten sie diese Cardinäle vor den Pabst und stellten sie ihm vor: da sie aber Sixtus der Fünfte in solchen prächtigen Kleidern sah, that er, als kennte er sie nicht, und begab sich in ein andres Zimmer. Den andern Tag kam

kam Camilla in ihren ordentlichen Kleidern wieder aufs Vatican, und nunmehr umarmte sie der Pabst, und sagte zu ihr; „nun bist du meine Schwester; „ich will aber nicht haben, daß dich jemand an„ders, als ich, zur Prinzeßinn machen soll.„ Er gab ihr eine Wohnung in seinem Palaste Santa Maria Maggiore ein, und wies ihr einen sehr anständigen Gehalt an, verbot ihr aber, sich in Staats-Angelegenheiten zu mischen, oder für jemanden bey ihm um eine Gnade anzuhalten; welches sie auch so pünctlich befolgte, daß sie in ihrem Leben den Pabst um weiter nichts bat, als um Ablaß für eine Brüderschaft, die sich in der Kirche des Refugium zu Napoli niedergelassen, und zu deren Protectorinn man sie erwählet hatte, welches sie auch erlangte. (*)

Campagnole (Mademoiselle).

Sie war eine Nichte des Hrn. von Balzac; und dieser gelehrte Schriftsteller erwähnt ihrer zu verschiedenen malen in seinen Briefen. Costar sagt in einem Briefe, den er an Voitüren schrieb, von ihr: „Beym Balzac werden Sie eine

(*) Camilla Macedonia. S. unten Macedonia.
Camilla Pallavicini. S. unten: Pallavicini (Camilla).
Camilla Piscicella. S. unten: Piscicella.
Camma. S. Kamma.

„eine Nichte finden, die schön und witzig ist, die
„die wahre Galanterie von der falschen recht gut
„zu unterscheiden weis, und der es für Sie weiter
„an nichts fehlt, als daß Sie sie ein bißchen mehr
„lieben.„

Campaspe oder Pancaste,
eine Beyschläferinn Alexanders des Großen.

Sie war eines der schönsten Frauenzimmer in Asien, und Alexander ließ sie von dem berühmten Apelles nackend abmalen: da sich nun dieser in sie verliebte, so trat sie ihm Alexander großmüthig ab.

Camus, (Charlotte Le=)
von Melsons, Mitglied der Akademie der Ricovrati zu Padua.

Sie war die Gemahlinn des Staats=Raths Andreas Girard Le=Camus, und hat sich durch ihren Geschmack an den Wissenschaften, und durch ihre Gabe zur französischen Poesie die Lobsprüche der witzigen Köpfe ihrer Zeiten erworben. Sie starb den 22sten Junius 1702. Man findet in unterschiedlichen Sammlungen Stücke von ihrer Arbeit: unter andern ein Gedicht auf die Schlacht bey Cassel; Poetische Briefe an die Gräfinn von Guiche, und an die Marschallinn von Clerambaut; wie auch einige Sinngedichte.

Candace

Candace

Ist ein Geschlechts-Name der alten Königinnen in Aethiopien. Ob es Verdienste von ihrer Seite, oder Unfähigkeit, oder auch Faulheit von Seiten der Könige, ihrer Gemahle, war; genug, sie führten, wie man erzählt, die Regierung im Staat, und zogen in den Krieg.

Candida,

die Witthe des De-Hiu, eines reichen Chinesers von Adel.

Sie wurde von den Mißionarien in China, im vorigen Jahrhunderte, zur katholischen Religion gebracht, schenkte 400 chinesische Bücher in die vaticanische Bibliothek nach Rom, und starb 1680.

Canthera,

ein gelehrtes Frauenzimmer zu Gröningen in den Niederlanden.

Sie war des geschickten Joh. Cantherus Tochter, und ist um das Jahr Chr. 1489 wegen ihrer Wissenschaften für ein Wunder damaliger Zeiten geachtet worden. (*)

(*) **Cantia**, oder die heilige Jungfrau von **Kent**. S. oben im 1sten Bande: **Barton** (**Elisabeth**) Seite 534-542.

Cantofoli, (Genevieva oder Genovefa),

eine Malerinn zu Bologna.

Sie hatte bey der Elisabeth Sirani gelernt, und malte gute Altar-Blätter für verschiedene Kirchen in Bologna.

Cantoni (Katharina),

ein meyländisches Fräulein.

Sie machte sich um das J. 1590 durch ihre Zeichnung und Stickerey berühmt, in welcher letztern sie die Bilder auf beiden Seiten der Tücher gleich gut ausarbeitete, und es zuletzt so weit brachte, daß sie Portraits nach dem Leben verfertigte, welche eher gemalt, als gestickt zu seyn schienen. Der Pater Hilarion de Coste rühmt sie in seiner Lobschrift auf die Damigella Trivulzia auch wegen ihrer Sittsamkeit und übrigen Tugenden.

Capece (Isabella),

eine adeliche Neapolitanerinn.

Sie ist wegen eines Buches bekannt, das den Titel führt: Consolazione dell' anima, (Trost der Seele,) und das sie im Jahr 1594 herausgab.

Capella,

eine Neapolitanerinn.

Sie lebte im vorigen Jahrhunderte, war die Ehegattinn des berühmten römischen Rechts-Gelehrten, Genesius Provida, dem sie durch ihren Geiz und durch ihre Zanksucht unendlichen Verdruß verursachte.

Capello (Bianca oder Blanca),

eine Tochter des venetianischen Senators Barthelemi Capello.

Sie verliebte sich, wie man sagt, in einen jungen Florentiner, Namens Pietro Bonaventuri, dem zu Gefallen sie kein Bedenken trug, ihre Aeltern, und ihr Vaterland zu verlassen. Sie gieng mit ihm, wie es weiter heißt, nach Florenz, wo sie eine Zeitlang mit ihm in Ehestand, und in der Dunkelheit lebte. Franceſco Maria de Medices, der Sohn des Cosmo, beherrschte damals diese Republik. Man erzählt, er habe sich, da er die schöne Bianca von ungefähr zu sehen bekommen, sterblich in sie verliebet, und habe, wie dieß gewöhnlich ist, ihrem Manne die schmeichelhaftesten Liebkosungen gemacht. Das Ansehen, welches sich Bonaventuri bey Hofe erwarb, zog ihm Neider auf den Hals; und er kam meuchelmörderischer Weise ums Leben.

Kurz darauf büßte der Großherzog seine Gemahlinn Johanna, Erzherzoginn von Oesterreich, ein: und weil er also die Freyheit hatte, eine neue Wahl zu treffen, so trug er der Bianca am 20sten September 1579 seine Hand an: und an eben dem Tage ließ die Republik Venedig sie durch ihre Abgesandten in Florenz zu ihrer adoptirten Tochter, und zur Königinn von Cypern erklären, um die Ehre zu erwiedern, die der Großherzog der Republik damit anthat, daß er sich mit einer von ihren Mitbürgerinnen vermählte.

Bianca lebte beynah acht Jahre mit ihrem Gemahl in der zärtlichsten Einigkeit. Im J. 1587, den 9ten October, starb der Großherzog, da er eben von einer Jagd zurückkam, die er mit seinem Bruder, dem Cardinal Ferdinand von Medices, und mit der Großherzoginn, gethan hatte. Er war, wie man glaubte, mit Gifte vergeben worden. Fünf Stunden drauf folgte ihm auch Bianca ins Grab. Es konnte nicht fehlen, daß zween so plötzliche Todesfälle vielen Lärmen erregen mußten. Man zog den Cardinal, ja man zog auch die Bianca in Verdacht; allein die Geschichte hat die Dunkelheit dieses tragischen Vorfalles noch nicht aufgeklärt.

Capitolina,

eine Märtyrerinn aus Kappadocien.

Sie wurde wegen ihres freyen Bekenntnisses des christlichen Glaubens unter der Regierung des Kaisers Diocletian enthauptet.

Capomazza (Ludovica),

eine Malerinn zu Neapolis.

Sie trat frühzeitig in den geistlichen Stand, und malte verschiedene Heiligen-Bilder für Privat-Personen und Kirchen, woran man schöne, wohlgezeichnete Köpfe, Hände und Füße, nebst einem guten Colorit rühmt. Sie starb um das J. 1646.

Caraffa (Roberta),

Fürstinn von Avellino im Königreiche Neapel.

Sie war die Gemahlinn des Camillo Caracciolo, welcher von Philipp dem Dritten, Könige von Spanien, zum Ritter vom goldnen Vließe geschlagen wurde. Sie hatte von Jugend auf große Neigung zu den schönen Wissenschaften, und trieb dieselben mit gutem Erfolge. Die Schönheit, die sie von der Natur zum Antheile bekommen hatte, wurde bey ihr durch die glänzendsten Eigenschaften des Geistes, durch eine ganz besondre Weisheit, und durch eine reizende Bescheidenheit erhoben. Sie regierte ihre Familie und ihr Haus mittlerweile,

daß der Fürst, ihr Gemahl, unter den Armeen des Königs von Spanien diente, mit großer Klugheit, und wußte seine Hausbedienten, so wie seine Vasallen, bey der größten Einigkeit unter einander zu erhalten. Sie erwarb sich auch großen Ruf durch ihre Beredtsamkeit und durch ihre gelehrten Schriften, wovon aber, wie es scheint, keine bis auf unsre Zeiten gekommen ist. Sie starb so fromm, wie sie gelebt hatte; aber in welchem Jahre, weis man nicht.

Caravajal (Maria Anna),
eine gelehrte Spanierinn.

Sie lebte zu Grenada, und schrieb um das Jahr 1632 Natividades de Madrid &c. (Ursprung von Madrid) in Versen.

Caretene,
Königinn eines Theiles von Frankreich, und Mutter Gundewalds, Königs der Burgunder-Vandalen.

Sie ist wegen ihrer Tugend und Frömmigkeit bekannt. Gundewald und sein Bruder Gondesilas hatten ihre beiden andern Brüder, Chilperich und Gundemar überwunden, und dieselben in Vienne eingesperrt, wo auch letztrer sammt seinen Leuten in einem Thurme verbrannt wurde; Chilperich hingegen wurde zum Kriegsgefang=

gefangnen gemacht, und nebst seiner Gemahlinn und seinen Kindern hingerichtet. Clotilden und ihrer Schwester Sedeleube würde von dem barbarischen Gundewald eben die Begegnung wiederfahren seyn, die ihrem unglücklichen Vater Chilperich wiederfuhr, wo ihnen nicht Caretene das Leben gerettet, und sie vor den Nachforschungen des Prinzen, ihres Sohnes, in Sicherheit gebracht hätte. Sie ließ zu Lyon die Kirche zum Erzengel Michael erbauen, wo man noch heut zu Tage ihre Grabschrift sieht.

Caretto (Constanzia di),
eine Neapolitanerinn.

Sie wird von verschiednen Schriftstellern ihrer Gelehrsamkeit wegen gerühmt.

Carew (Lady Elisabeth),
eine engländische Dichterinn.

Sie lebte unter der Regierung der Königinn Elisabeth, und gab im Jahr 1613 zu London ein Trauerspiel, Marianne, die schöne Königinn der Juden, in Versen heraus, woran die Schreibart, nach Beschaffenheit der Zeiten und ihres Geschlechts, gelobt wird.

Die

Die Carinen

Haben ihren Namen von Carien, ihrem Vaterland in Klein-Asien. Sie besaßen die Gabe, mit bewundernswürdiger Leichtigkeit zu weinen. Man brauchte sie daher als Klageweiber bey den Leichenbegängnissen der Verstorbenen, wo sie auch heulten, klagten und sich die Haare ausrissen. (*)

Carmenta,

eine Dichterinn im alten Latium.

Sie war im Flor, ehe noch Rom erbauet ward. Ohne Zweifel rührt es von ihrem Namen her, daß die Lateiner ein Gedicht Carmen nannten. Man baute ihr zu Ehren in Rom einen Tempel, worinnen die Damen gewisse Feste zu ihrem Andenken feyerten.

Caro (Anna),

ein spanisches Fräulein.

Sie war aus Sevilla gebürtig, lebte im vorigen Jahrhundert, und ist wegen der witzigen Lustspiele bekannt, die sie abgefaßt hat.

(*) Carlier, (Angelique), Gemahlinn des Parlaments-Raths Tiquet. S. unten Tiquet.

Carola (Guarna),

eine Bürgerstochter zu Salerno im Neapolitanischen, unter Ferdinands des Ersten Regierung.

Sie ward in ihrem funfzehnten Jahr als eine Mannsperson erkannt, und alsdann Carolus geheißen.

Caroline (Wilhelmine Dorothea),

Königinn von Groß-Britannien, George des Andern Gemahlinn.

Sie war die Tochter Johann Friedrichs, Markgrafens von Brandenburg-Anspach, und dessen andrer Gemahlinn Eleonora Erdmuthe Louise, einer Tochter des Herzogs Johann George von Sachsen-Eisenach. Sie war den 1sten März 1683 geboren, und ist den 22sten August 1705 zu Hannover mit Georgen vermählet worden, zu einer Zeit, da sie im ganzen deutschen Reiche so sehr bewundert ward, und man ihr nicht wenig anlag, sich mit Carln dem Dritten, damals Könige von Spanien, und nach der Zeit Römischem Kaiser unter dem Namen Carl der Sechste, zu vermählen. Diese Vermählung zu Stande zu bringen, wendete man alle erdenkliche Kunstgriffe und Mittel an, sie zur Veränderung ihrer Religion zu bereden; aber es war alles vergebens. Sie verwarf dergleichen Anträge; und

eben

eben diese ungewöhnliche Tugend war bey dem Churfürsten George dem Ersten von Hannover, (nachmaligem Könige von Großbrittannien,) der vornehmste Bewegungsgrund, sie zur Gemahlinn seines Sohnes, des Churprinzen, zu erwählen. Diese Wahl verursachte damals (1705) unter allen Protestanten, nicht allein im deutschen Reiche, sondern überhaupt in ganz Europa, eine Freude, welcher nichts beykommen konnte, als in der Folge die Betrübniß, die das Publicum bey der Nachricht von ihrem Ableben empfand.

Diese würdige Prinzeßinn wurde mit dem König, ihrem Gemahl, den 11ten October 1727 gekrönt, und hat in dieser Ehe vier Söhne und fünf Töchter zur Welt gebracht; nämlich Friedrich Ludwig, Prinzen von Wales, geboren den 20sten Januar 1706; Annen, Prinzeßinn von Oranien, geboren den 22sten October 1709 (*); die Prinzeßinn Amalia Sophia Eleonora, geboren den 30sten May 1711; die Prinzeßinn Carolina Elisabeth geboren den 20sten May 1713; Wilhelm August, Herzogen von Cumberland, geboren den 15ten April 1721; die Prinzeßinn Maria, geboren den 22. Februar 1723, nachher vermählet an den Landgrafen Friedrich von Hessen-Cassel; die Prinzeßinn Louise

(*) Die Geschichte dieser Prinzeßinn findet der Leser in unserm 1sten Bande S. 283-290. A. d. H.

Louise, geboren den 7ten December 1724, und vermählet an den König Friedrich den Fünften von Dänemark; nächstdem einen todtgebornen Prinzen; und Georg Wilhelmen, Herzog von Gloucester, geboren den 2ten November 1717, der den 6sten Februar folgenden Jahres starb. — Der Freyherr von Pöllnitz liefert uns (im zweyten Bande seiner Memoiren, S. 445. ff.) von dieser großen Prinzeßinn folgende Abbildung:

„Die Königinn,„ sagt er, „ist eine Prinzeßinn, „an welcher alles, was Ehrerbietung gebeut, zu„gleich Wohlwollen und Zuneigung erregt. Ihr „Ansehen ist majestätisch, aber mit Bescheidenheit „und Leutseligkeit gemäßigt. Ihr Betragen ist das „gefälligste, das nur seyn kann; und ihr Verstand, „der eben so gründlich als glänzend ist, hat tau„senderley angenehme Eigenschaften. Sie hat von „je her alle die nichtsbedeutenden Belustigungen „ihres Geschlechts mit Geringschätzung betrachtet, „und ist insonderheit Zeitlebens nie eine Freundinn „von ausgesuchtem Putze gewesen. Das Lesen „auserlesener Bücher war jederzeit einer ihrer an„genehmsten Zeitvertreibe; und man kann wohl „sagen, sie sey eine der gelehrtesten Prinzeßinnen „in Europa. Sie war noch sehr jung, als sie ih„ren Vater, den Markgrafen von Brandenburg„Onolzbach, verlor: und da ihre Mutter, die „Prinzeßinn von Sachsen-Eisenach, ein zweytes

„Ehe-

„Ehebündniß mit dem Churfürsten, George dem „Vierten von Sachsen, eingieng; so wurde sie „unter der Aufsicht des Churfürsten Friedrichs „von Brandenburg, nachherigen Königs von „Preußen, gelassen. Daher brachte sie einen „Theil ihrer Jugendjahre an dem Hofe zu Berlin „zu, wo ihr die Churfürstinn, eine Schwester „Königs George des Ersten von Großbritannien, „gewisser Maaßen ihren eignen feinen Geschmack „beybrachte, und ihr die erhabnen Grundsätze und „Gesinnungen einflößte, wegen deren sie selbst von „allen, die bey ihr Zutritt hatten, bewundert „wurde.

„Die junge Prinzeßinn von Anspach besaß „damals alle Reizungen der Natur; und der Ruf „von ihrer Schönheit veranlaßte den König von „Spanien, Carln den Dritten, sich um sie zu „bewerben, und ihr seine Hand nebst seiner Kro„ne antragen zu lassen. Allein die Prinzeßinn „hieng ihrer Religion so getreulich an, daß sie bei„des ausschlug. Zweifelsohne wendete Gott diese „Vermählung ab, damit sie Groß-Britannien „glücklich machen sollte. Sie vermählte sich also „mit dem Churprinzen von Braunschweig-„Lüneburg.

„Nicht viel Jahre drauf sah sie (ohne alle „sichtbare Regung von Freude,) daß ihr Schwie„gervater und ihr Gemahl zu dem Besitz eines der

„vornehm-

„vornehmsten Thronen in der Welt berufen wur„den. Ich befand mich gerade damals in Han„nover; und ich darf wohl versichern, daß die „ganze churfürstliche Familie diesen neuen Zuwachs „zu ihrer Größe mit einer Mäßigung vernahm, „welche sie ihres Glückes würdig machte; inson„derheit bezeugte die Churprinzeßinn, sie wäre in „ihrem Herzen völlig überzeuget, daß sie auch ohne „eine Krone glücklich seyn könnte; und es wären „so wohl ihr Schwiegervater, als ihr Gemahl, „schon längst in ihren Augen Könige gewesen, weil „sie diesen Titel so höchlich verdienten.

„Als sie nun Prinzeßinn von Wallis wurde, „war sie so klug, sich bey allen den beiden Parteyen, „worein sich die königliche Familie damals theilte, „in der Gewogenheit zu behaupten. Der König, „ihr Schwiegervater, heegte eine aufrichtige Hoch„achtung gegen sie; und sie erwiederte dieselbe von „ihrer Seite mit der größten Ehrerbietung. Und „da sie Königinn wurde, so trug sie alles, was „in ihrem Vermögen war, mit bey, ihre Unter„thanen glücklich zu machen. Der König ließ sie „auch an den Staatsgeschäfften Theil nehmen, und „übertrug ihr die Regierung des Königreiches, „wann er abwesend war.„ So weit der Freyherr von Pöllnitz.

Der Dr. Clarke, an dessen Aufrichtigkeit man eben so wenig zu zweifeln Ursach hat, als an

seiner Beurtheilungskraft, legt in seiner Zueignungsschrift zu den Briefen, die zwischen ihm und dem Freyherrn von Leibnitz gewechselt wurden, und die immer jedesmal erst durch ihre Hände giengen, ihren Fähigkeiten und Tugenden folgendes Zeugniß bey: „Es geschieht mit dem größten Ver„gnügen und mit der innigsten Zufriedenheit, daß „folgende Aufsätze über eine Materie von solcher „Wichtigkeit, wie die hauptsächlichsten Grundsätze „der natürlichen Religion sind, einer Prinzeßinn „vorgelegt werden, die nächst einer unnachahmli„chen Güte in ihrem ganzen Wesen, nächst glei„chem aufrichtigen Wohlwollen und gleicher Leut„seligkeit gegen jedermann, nicht nur eine unpar„teyische Liebe zur Wahrheit, und eine Begierde „besitzt, die Gelehrsamkeit überhaupt zu befördern; „sondern die auch selbst einen ganz besondern und „ungewöhnlichen Grad von Kenntniß, so gar in „Materien von der subtilsten und abstractesten „Speculation erreichet, deren geheiligte Achtung „gegen das Beste einer reinen und unverfälschten „Religion sie auch zur Lust aller aufrichtigen Pro„testanten in fremden Ländern gemacht, und die „die Herzen aller wahren Britten im Lande durch „verdienten Ruhm schon mit einer Erwartung im „voraus erfüllet hat, welche, so groß sie auch war, „durch das, was sie nun sehen, und womit sie „nun beglücket sind, völlig erfüllet ist.„

Inglei-

Imgleichen: „Der gelehrte Herr von Leibnitz „sah wohl ein, was für eine große Ehre und was „für einen guten Ruf es ihm machen würde, wenn „seine Argumente bey einer Person von Ew. Königl. „Hoheit Charakter Beyfall finden sollten; aber die „standhafte Unparteylichkeit und unveränderliche „Liebe zur Wahrheit, die beständig gleiche Bereit„willigkeit, der Vernunft Gehör zu geben und sich „ihr zu unterwerfen, welche an Ew. Königl. Ho„heit Betragen jederzeit so sichtbar gewesen ist und „so herrlich geglänzt hat, diese war es eben, was „bey ihm die Begierde erregte, in diesen Papieren „seine äußerste Geschicklichkeit zur Vertheidigung „seiner Meynungen anzuwenden; so wie sie auch „auf der andern Seite eine eben so große Auf„munterung für diejenigen war, die ihn auf einem „Irrwege betrafen, daß sie sich Mühe gaben, dar„zuthun, seine Meynungen ließen sich nicht ver„theidigen.„

Man könnte noch mehrere Zeugnisse von den außerordentlichen Gaben und moralischen Vorzügen dieser Prinzeßinn anführen; insonderheit das von einem Edelmanne von der pünctlichsten Redlichkeit und Ehrliebe, der damals zu Hamstead lebte, der oftmals bey der Königinn Zutritt hatte, und auf den sie selbst ungemein viel hielt. Dieser Herr versicherte, er hätte mit der Königinn über allerhand Materien, als aus der Theologie, Mo-

 ral,

ral, von Kirchen-Angelegenheiten, vom Handel, von Fabrik-Arbeiten und von andern Dingen mehr gesprochen, so weit seine Kenntniß davon gereichet habe, und sie hätte bey allen Dingen eine richtige Einsicht, und eine durchdringende Beurtheilungskraft zu Tage gelegt; welches besonders aus den Fragen, die sie aufgeworfen, aus den Antworten, die sie gegeben, und aus den mancherley trefflichen Gedanken hervorgeleuchtet habe, die unmöglich hätten können vorher überleget gewesen seyn, da sie einzig und allein aus den Gelegenheiten selbst entstanden wären.

Bey einer großen Menge von Kenntnissen, wovon einige ziemlich ungewöhnlich waren, und die einen sehr hohen Grad des Nachdenkens anzeigten, besaß sie die gefälligste Manier, mit den Leuten zu sprechen, und eine ungemein leichte und schöne Art, Andrer Gedanken und Grundsätze zu erzählen, oder ihre eignen vorzutragen. Sie studirte nicht nur Bücher, sondern auch, was noch unendlich besser war, die Natur und den Grund der Dinge selbst, und hatte es in der Wissenschaft oder Klugheit des Lebens, und zwar des öffentlichen so wohl als des Privat-Lebens, so weit gebracht, als es nur irgend eine Person jemals gebracht haben mag, die ihren Zeiten oder ihrem Vaterland Ehre machte. Sie konnte ihre eignen Affecten mit großer Klugheit im Zaum halten, und wußte andrer ihre gehörig

hörig zu lenken. Mit allen Zugängen zum menschlichen Herzen war sie bekannt, und wußte aufs genauste, wie sie mit guter Art jemands Herz auf ihre Seite bringen sollte, um dadurch auch seinen Verstand herum zu holen. Sie verstand sich auf die wahren Fundamente der Religion und der Regierungs-Kunst. Sie wußte, daß der wahre Grund der Religion nichts andres sey, als Gottes Wille, der in der Ursache der Dinge jederzeit in die Augen fällt; so wie der wahre Grund der Regierung nichts andres ist, als Gesetze, die von den Repräsentanten eines freyen Volkes gemacht werden. Sie machte auch einen Unterschied zwischen reeller und politischer Religion; für jene hatte sie jederzeit die größte Ehrerbietung, und ihr mußte, nach ihrem Willen, alles unterworfen seyn; den politischen Theil der Religion aber hielt sie bloß für local oder gelegentlich, und unterwarf sich demselben, oder richtete sich in ihrem Betragen darnach so weit, als dieses Betragen mehr oder weniger unmittelbaren Einfluß auf die Ruhe, Ordnung und Glückseligkeit der Gesellschaft hatte.

Auf diese Weise war die Königinn so wohl durch die Natur, als durch ihr Studiren, gar sehr zum öffentlichen Leben gemacht. Im Privat-Leben war sie ein herrliches Muster aller geselligen Tugenden; in Einem Punct aber verdiente sie, von jeder Familie im Königreiche nachgeahmt zu werden; und

 das

das war ihre kluge Haushaltung und Familien-Regierung. Die Autorität, die fast in jedwedem andern Hause verloren geht, ward in dem königlichen Palaste mit großer Sorgfalt aufrecht erhalten. Denn man dachte daselbst mit Recht, eine Erziehung ohne Regierung und Einschränkung würde eben so wohl, wie das Pflanzen ohne Beschneiden und Abhauen schwelgerischer Aeste, nichts andres hervorbringen, als Herzen ohne Stärke und Edelmuth, und würde nimmermehr vermögend seyn, die Früchte nützlicher und vernünftiger Thätigkeit zur Reife zu bringen. Die Königinn wußte, wie unumgänglich nöthig es sey, der Jugend bey Zeiten Unterricht zu geben; ihr alles zu versagen, was ihr schädlich oder unrühmlich seyn könnte; und das beständig und dauerhaft Gute flüchtigen und vergänglichen Lustbarkeiten vorzuziehen. Sie wußte, daß in der Praxis dieser Lehre, (den Kindern dieß oder jenes abzuschlagen,) aller Saame zur Tugend, und der wahre Grund zu allem liegt, was groß und wahrhaftig edel ist. Aus gleichem Grunde hielt sie auch ihre Kinder selbst dazu an, daß sie alles abschlagen mußten, warum sie wider Vernunft gebeten wurden. Kurz, sie war eine treffliche Gattinn, Mutter, Freundinn, Gönnerinn, und Wohlthäterinn.

Diese lobenswürdige Prinzeßinn, die den vornehmsten Gelehrten zu Ehren in dem Palaste zu

Richmond

Richmond kostbare Bildsäulen errichten ließ, starb an einem Sonntage, den 20sten November (andre sagen, den 1sten December) 1737 nach einer zwölftägigen Krankheit in einem Alter von fünf und funfzig Jahren, acht Monaten und dreyzehn Tagen, zur grossen Betrübniß des Königs und der königlichen Familie, und zum grossen Verluste der ganzen Nation. Der itzige König, George der Dritte von Groß-Britannien, ist ihr leiblicher Enkel.

Carouso (Anna).

Ein in der italiänischen und französischen Sprache wohlerfahrnes Frauenzimmer, welches um 1682 ein Idylion Italicum herausgegeben hat.

Carpegna,

eine italiänische Gräfinn.

Sie verstand nicht nur sechs Sprachen, als Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Lateinisch und Italiänisch, sondern besaß auch gute Kenntnisse in der Philosophie.

Carretta (Isabella),

eine gelehrte Genueserinn, und vermählte Marchesa Gorzegno.

Sie hat zu Turin ein Volumen Meditationum spiritualium herausgegeben, und ist im Jahr 1657 gestorben.

Carriera (Rosalba),

eine berühmte Malerinn.

Sie war zu Venedig im Jahr 1672 geboren, lernte bey dem Ritter Dimantino, und malte anfänglich in Oelfarben. Sie brachte es in der Zeichnung und in der Miniatur-Malerey so weit, daß es ihr Wenige hierinnen gleich thaten. Sie malte auch sehr gut mit Pastel-Farben. Ihre Portraits haben nebst einer vollkommenen Aehnlichkeit, eine feine Ausarbeitung, und ein bewundernswürdiges Colorit. Nirgends findet man von ihrer Arbeit mehr Stücke beysammen, als in der Dresdner Churfürstlichen Gemälde-Gallerie, wo ein ganzes Nebenzimmer damit angefüllt ist. Ein Paar Jahre vor ihrem Ende, welches 1757 erfolgte, wurde sie stockblind. Sie hatte eine Schwester, die ebenfalls in Pastel-Farben, und in Miniatur malte, die aber schon im Jahr 1737 gestorben ist.

Carter (Miß Elisabeth),

ein noch lebendes gelehrtes Frauenzimmer in England.

Sie hat die Werke des stoischen Philosophen Epiktet aus dem Griechischen in ihre Muttersprache übersetzet, und mit einer Einleitung versehen, worinnen sie die Mängel der heidnischen Philosophie gegen die Vortrefflichkeit der christlichen

chen Religion scharfsinnig aufdeckt. Die hin und wieder angebrachten Noten zeugen zugleich von ihrer Stärke in der griechischen Sprache. (*)

Carthäuserinn (Margaretha),

eine Nonne im funfzehnten Jahrhundert im St. Katharinen-Kloster zu Nürnberg.

Sie hat acht Musikalische Choral-Bücher geschrieben, welche nebst einer ebenfalls von ihr verfertigten saubern Abschrift der lateinischen Bibel (Vulgata) unter den Manuscripten der Nürnbergischen Stadt-Bibliothek verwahret werden.

Cartismandua,

Königinn der Briganter in Britannien.

Sie lebte um das Jahr 43 nach Christi Geburt, unter der Regierung des Kaisers Claudius. Diese Prinzeßinn begünstigte die Römer, und führte mit deren Feinden eine lange Zeit Krieg. Als einen Feind der Römer, jagte sie so gar ihren Gemahl Venusius aus dem Lande, und heirathete dessen Waffenträger Vellocatus, ward aber vom Venusius kurz darauf wieder verjaget; worauf sich die Römer unter dem Vorwande, daß sie ihr beystehen wollten, ihrer Staaten bemeisterten.

(*) Cartesia (Katharina.) S. Descartes.

Casalini (Lucia),

eine geschickte Malerinn zu Bologna.

Sie war 1677 geboren, lernte bey ihrem Vetter Carlo Casalini und bey J. Giuseppe Dal-Sole, war in der Zeichnung fest, und im Colorit zierlich, anmuthig und stark. Ihr Ehemann war der berühmte Maler Felix Torelli.

Casilda,

eines saracenischen Königs zu Toledo in Spanien Tochter.

Sie ward heilig gesprochen, weil sie den gefangenen Christen viel Gutes gethan, und vor ihrem Tode, welcher 1126 zu Burgos erfolgte, mancherley Wunderwerke verrichtet haben soll. Ihr Gedächtniß feyert die Römische Kirche den 9ten April.

Cassandra Bongiani,

die Wittwe des Simon Maria Luigi Bongiani zu Florenz.

Sie lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, und war zwar eine der schönsten, aber auch eigensinnigsten Frauen ihrer Zeit, deren Bekanntschaft einem gewissen Cavalcanti und mehr Andern das Leben kostete.

Cassandra Fedele.

Sie war zu Venedig um das Jahr 1465 geboren, wo sie sich durch ihren Witz und durch ihre Beredtsamkeit einen überaus glänzenden Ruhm erwarb, und die Lobsprüche fast aller Dichter und Gelehrten Italiens verdiente, die damals lebten.

Sie war noch sehr jung, als sie Augustino Barbarigo, der Doge von Venedig, einstmals in eine ehrwürdige Versammlung von Abgesandten auswärtiger Fürsten, und des ganzen Senats holen ließ, denen er am andern Weihnachts-Feyertage, der Gewohnheit nach, ein Tractament gab: und als man von der Tafel aufstand, hielt dieses geschickte und gelehrte Mädchen, die mit Sittsamkeit und andern Reizungen ihres Geschlechts geschmückt war, eine lateinische Rede mit so vieler Beredtsamkeit, daß alle Zuhörer vor Bewunderung darüber ganz außer sich waren.

Venedig war jedoch nicht das einzige Theater des Ruhmes unsrer Cassandra. Sie vertheidigte zu Padua gewisse Sätze aus der Philosophie und Theologie: und ob sie gleich bey dergleichen öffentlichen Uebungen die gelehrtesten Theologen und Philosophen damaliger Zeiten zu Opponenten hatte; so that sie doch allen ihren Fragen und Foderungen Genüge, und erwarb sich ungemein viel Ehre und Lob. Nachdem sie ihre Sätze vertheidiget hatte,

hielt

hielt sie eine schöne lateinische Rede, die man des Druckes würdig achtete; worauf sie auch zu verschiedenen malen auf der Universität gedachter Stadt zum großen Erstaunen derer, die sie hörten, öffentliche Vorlesungen hielt.

In der Musik war sie nicht minder geschickt, als in den höhern Wissenschaften; indem sie die Laute, die Leyer, die Baßgeige, und das Spinett mit der größten Vollkommenheit spielte, und mit diesen Instrumenten ihre Stimme mit einer solchen Feinheit und Anmuth zu verbinden wußte, daß sie das Vergnügen und die Zierde der besten Gesellschaften ausmachte. Man kam aus allen Gegenden Italiens her, sie zu sehen und zu hören. Die neugierigen Ausländer fragten fast nach Niemandem, als nach der Cassandra; und die mächtigsten Fürsten in Europa, unter andern der König Ludwig der Zwölfte von Frankreich, Ferdinand und Isabelle, der König und die Königinn von Castilien und Arragonien, die Päbste Julius der Andre und Leo der Zehnte, gaben ihr um die Wette mancherley Merkmaale von ihrer Achtung.

Sie hatte, auf ihren Reisen in Italien, einen Arzt von Vicenza, Namens Mario Marpelio, geheirathet, den sie bey ihrer Wiederkunft nach Venedig, im J. 1521 einbüßte, da sie selbst sechs und funfzig Jahr alt war. Ihre Wittbenjahre brachte sie bey den Spitalnonnen zu St. Dominicus

zu,

zu, von denen sie zur Superiorinn erwählet ward: und man sagt, sie habe ihr Leben erst im J. 1567, und also in einem Alter von hundert und zwey Jahren beschlossen. Ihre Briefe und Reden sind vom Philipp Thomaßin gesammelt, und im J. 1636 zu Paris in 8vo ans Licht gestellt worden.

Cassandra Leonaberna,

eine italiänische Dichterinn.

Sie war aus Mantua gebürtig, und wird vom Stefano Guazzi in seinen Politischen Dialogen sehr erhoben.

Caßignel, oder Caßinel, (Gerharda),

eine Tochter Wilhelm Caßinel's, Kammerherrn bey König Carl dem Sechsten von Frankreich.

Sie war eine der Staatsfräuleins bey der Königinn Isabelle von Bayern, und machte ihrer Schönheit halben die vornehmste Zierde des französischen Hofes aus. Der Dauphin Ludwig, welcher jung wegstarb, (andre sagen, Carl, der nachher unter dem Namen Carl der Siebente König wurde,) verliebte sich in dieses Fräulein. Hiervon benachrichtigt uns folgende sonderbare Stelle im Juvenal Des-Ursins. „Der König „und der Herr Dauphin, nachdem sie zu Unsrer „Lieben Frauen in Paris gewesen waren, ihr „Opfer

„Opfer und ihre Andacht zu verrichten,„ (es war im J. 1414,) „reisten sie von Paris, und war „der Herr Dauphin recht artig, und hatte eine „recht schöne Fahne ganz mit Golde beschlagen, „worauf er ein K, einen Schwan, und ein L hatte; „und die Ursache war so, darum daß ein recht schön „Fräulein in der Königinn Hause war, eine Toch- „ter Herrn Wilhelm Caßinel, welche man ins- „gemein die Caßinelle hieß; und so schön sie war, „so recht gut war sie auch, und hatte großes Lob „deßhalben; bey dieser nun, wie man sagte, machte „der gedachte Herr den Verliebten, und darum trug „er das gedachte Wort (*).„

Caßini, (die Marchesa),

Eine Italiänische Dame, die im J. 1766 wegen ihrer Geschicklichkeit in der Miniatur-Malerey zum

(*) Le Roi et Monseigneur le Dauphin, après qu'ils eurent été à Notre-Dame de Paris faire leurs offrandes et devotions, partirent de Paris, et étoit Monseigneur le Dauphin bien joli, et avoit un moult bel étendard tout battu d'or, où avoit un K, un cygne, et une L; et la cause si étoit pource qu'il y avoit une demoiselle moult belle en l'hôtel de la Roine, fille de messire Guillaume Cassinel, laquelle vulgairement on nommoit *la Cassinelle;* et si étoit belle, si étoit-elle très-bonne, et en avoit la renommée, de laquelle, comme on disoit, ledit Seigneur faisoit l'amoureux, et pource portoit-il ledit *mot.*

zum Ehrenmitgliede der Maler-Akademie zu Parma erwählet wurde. (*)

Castilien (Blanca von),
Königinn von Frankreich, und Mutter Ludwigs des Heiligen.

Sie war eine Tochter Alphonsus des Neunten, Königs von Castilien, der wegen seiner Pracht und freygebigen Geschenke den Beynamen der Edle, und wegen seiner übrigen Tugenden, um deren willen er von den Spaniern angebetet wurde, den Beynamen der Gütige bekam. Dieser Prinz hatte Heinrichs des Ersten, Königs von England, Tochter Alienor oder Eleonora zur Gemahlinn genommen; und in dieser Ehe erblickte Blanca von Castilien im J. 1169, als das zweyte von eilf Kindern, das Licht der Welt.

Die Königinn Eleonore, eine eben so kluge als tugendhafte Prinzeßinn, versäumte nichts bey der Erziehung ihrer kleinen Infantinn, sondern that vielmehr alles, ihr die großen Tugenden einer rechtschaffnen Königinu einzuflößen. Es brauchte auch weiter nichts, als die Mühe, die glücklichen Fähigkeiten der Prinzeßinn Blanca zur Entwickelung zu bringen, indem sie gar bald alle Hoffnungen übertraf,

(*) Castelnau (Henriette Julie von), Gräfinn von Mürat. Man sehe unten: Mürat.

übertraf, und es schon in einem Alter von fünfzehn bis sechzehn Jahren werth war, daß sie erwählet wurde, das Siegel eines dauerhaften Friedens zwischen zwey großen Königreichen dadurch zu werden, daß sie die Gemahlinn des Prinzen Ludwigs von Frankreich, ältesten Sohnes Königs Philipp August, wurde.

Ehrgeiz und Nebenbulerschaft hatten schon seit mehr als hundert Jahren fast nicht nachgelassen, Frankreich und England eines gegen das andre in Harnisch zu jagen. Es hatte zwar das Ansehen, als wären diese langwierigen und verderblichen Zwistigkeiten endlich durch den Waffenstillstand beygelegt, den der Legat des Pabstes, Cardinal von Capua, zwischen den beiden Kronen vermittelt hatte; allein Philipp August hatte gemeynt, er müsse diesen Waffenstillstand zuerst brechen, und zwar nicht allein um währender Unruhen in England im Trüben zu fischen, sondern auch weil er sich vernünftiger Weise auf das Wort des Königs Johannes, mit dem Beynamen Ohne-Land, eines leichtsinnigen und eigenwilligen Fürsten, der von seinen Unterthanen gehaßt und verachtet wurde, keinen Augenblick verlassen durfte. Es ist bekannt, daß der Nutzen, welchen Frankreich von diesem Kriege hatte, in der Eroberung der Normandie, und in der Wiedervereinigung dieser reichen Provinz mit der Krone bestand, nachdem dieselbe ungefähr

gefähr drey Jahrhunderte lang davon abgerissen gewesen war. Die Touraine, Anjou, und Le-Maine hatten gleiches Schicksal, und die Engländer behielten weiter nichts übrig, als Guienne. Johannes stand in Sorgen, er möchte alles verlieren, und eilte was er konnte, Philippen einen Vergleich antragen zu lassen, der auch die Hand genz willig dazu bot, um sich des Besitzes der Provinzen zu versichern, die er bereits erobert hatte.

Eine der vornehmsten Bedingungen des Vertrages war die Vermählung Ludwigs, ältesten Sohnes Philipp Augusts, mit Blanken von Castilien, der Nichte des Johann Ohne-Land; und die Sache kam zur Richtigkeit bey einer Zusammenkunft, welche die beiden Könige um Weihnachten des Jahres 1199 zwischen Gaillon und Andely hatten. Der König von England nahm die Unterhandlung über sich, und ersuchte seine Mutter Eleonora von Aquitanien, welche der Blanca Großmutter war, selbst deßhalb nach Spanien zu gehen, und um diese Prinzeßinn anzuhalten. Alphonsus gieng den Antrag mit Freuden ein, und die Königinn von England brachte ihre Enkelinn gegen das Osterfest im Jahre 1200 bis nach Bordeaux; von dar aber begab sie sich plötzlich nach der Abtey Fontevrault, um daselbst ihre Tage zu beschließen. Der Erzbischof Elias von Bordeaux,

und die Grands von Spanien, die im Gefolge der Blanca mitgekommen waren, brachten hierauf diese Prinzeßinn in die Normandie, wo der König Johannes ihrer erwartete. Nachdem gegen den Ausgang des Junius, oder zu Anfange des Julius, der Friede auf beiden Seiten unterzeichnet worden war; so wurde die Cärimonie des Beylagers zu Pont-Audemer vollzogen (*), und Philipp trat kurz darauf, in Gesellschaft dieser Neuvermählten, den Rückweg nach seiner Hauptstadt an.

Die Schönheit der Blanca, ihr Geist und ihre übrigen vorzüglichen Eigenschaften machten die Bewunderung und Zierde des ganzen französischen Hofes aus. Man konnte es kaum begreifen, daß ein Frauenzimmer von funfzehn Jahren schon das Beyspiel und Muster der weisesten Prinzeßinnen von Europa seyn sollte. Der Prinz Ludwig war der glücklichste Gemahl geworden, und er war nun auch der zärtlichste. Im J. 1205 bekam er ein Pfand ihrer Liebe; allein es war eine Tochter, und damit waren die Wünsche Frankreichs noch nicht befriediget. Blanca kam einige Jahre drauf mit einem Sohne, Namens Philipp, nieder, der aber sehr

(*) Wenn dieser Friede erst so spät, (im Junius oder Julius,) unterzeichnet worden ist; so ist das Beylager wohl vor Unterzeichnung desselben gefeyert worden; denn einem zuverläßigen Scribenten zu folge war der 23ste May der Tag dieses Festes.

A. d. H.

sehr jung wieder wegstarb. Erst im J. 1215, den 25sten April, brachte sie auf dem Schlosse Poißi ihren andern Sohn, Ludwig den Heiligen, zur Welt.

Man hat es, sagt ein gewisser Geschichtschreiber, als eine Probe von der großen Frömmigkeit dieser Prinzeßinn angemerkt: da sie inne geworden, daß man die Glocken auf der Kirche zu Poissy nicht mehr lautete, um ihr in ihren Schmerzen die Ohren nicht zu übertäuben, weil ihr Zimmer zu nah an der Kirche lag; so ließ sie sich auf der Stelle nach La-Grange-aux-Dames tragen, indem sie nicht zugeben konnte, daß man die Sorge für ihre Gesundheit dem Dienste der Kirche vorziehen sollte.

Bey der Geburt Ludwigs gab sich unsre große Prinzeßinn über den Verlust zufrieden, den sie im Monat October 1214 an ihrem Vater, König Alphonsus dem Neunten von Castilien, und an ihrer Mutter Eleonora von England erlitten hatte, welche ihren Gemahl nicht länger, als fünf und zwanzig Tage, überlebte. Eben dieses Jahr war bereits für Frankreich sehr glorreich gewesen wegen des Sieges, welchen Philipp August bey Bouvines, mit einer Armee von funfzig tausend Mann, über die Armee des Kaisers Otto des Vierten und seiner Bundesgenossen, die über hundert und funfzig tausend Mann stark gewesen war, davon

getragen hatte; da unterdessen der Prinz Ludwig in Anjou über die Engländer triumphirte, die den Krieg von neuem angefangen hatten.

Im J. 1216 war Blanca abermals der Gegenstand der allgemeinen Freude, weil Ludwig, als Neffe des Königs von England, wegen seiner Ehe mit dieser Prinzeßinn, von den Engländern eingeladen wurde, die Regierung in ihrem Königreich an Johannes Stelle zu übernehmen, dessen Joch sie abgeschüttelt hatten. Freylich regierte Ludwig nicht länger als fünf Viertheljahr, indem Johann Ohne-Land mittlerweile starb, und also natürlicher Weise seine Kinder zum Throne gelangen mußten; so viel bleibt aber allemal wahr, daß man wohl sagen kann, er erwarb sich, durch den Wunsch der ganzen Nation, Ansprüche auf das Königreich England, die eben so gegründet, und wohl noch gegründeter waren, als diejenigen, deren sich die engländischen Monarchen lange Zeit auf die Krone Frankreich angemaaßt, und damit sie von der Zeit an ein eitles Gepränge in ihrem Titel getrieben haben.

Ludwig war noch nicht wieder nach Frankreich zurück, als der Tod des Infanten Heinrichs, Königs von Castilien, des einzigen Sohnes Alphonsus des Neunten und der Eleonora von England, die Thronfolge in diesem Königreiche zu Blanke'ns Vortheil eröffnete. Nichts war augenscheinli-

scheinlicher, als das Recht dieser Prinzeßinn, der ältesten von Alphonsus des Neunten Töchtern. Unterdessen ward ihre jüngere Schwester Berengaria, die bereits Regentinn von Castilien, und Königinn von Leon war, von den Castilianern ihr vorgezogen. Ihre Gegenwart, und ihr Ansehen im Königreiche machten, daß man gar leicht diejenige vergaß, welche die rechtmäßige Erbinn war. Und obgleich verschiedne Grands von Spanien den Prinzen Ludwig angelegentlich hatten ersuchen lassen, daß er zu ihnen kommen, und das väterliche Erbe seiner Gemahlinn in Besitz nehmen möchte; so setzte er doch seinen engländischen Feldzug fort, indem er den glücklichen Erfolg von diesem für sicherer hielt: und als er so gar dieses Unternehmen aufgegeben hatte, ließ er es sich doch wenig einkommen, dahin zu gehen, und Völkern Gesetze zu geben, die sich selbst freywillig einen Beherrscher erwählet hatten. Dessen unerachtet gab er seine gerechten Ansprüche eben nicht auf, und pflanzte sie auf seine Nachkommenschaft (*).

Während der sechs Jahre, die bis zu Philipp Augusts Tode verliefen, blieben Blanca und ihr Gemahl größten Theils bey Hofe, und fuhren fort, daselbst

(*) Man sehe unten den Artikel Leon (Berengaria von Castilien, Königinn von), wo die gegenseitige Meynung mit mehrerer Wahrscheinlichkeit behauptet wird.

daselbst alle Exempel von Frömmigkeit, von Ehrliebe, und von allen den Tugenden zu geben, die man sich jederzeit von ihnen versprochen hatte. Sie zeugten auch noch verschiedne Kinder, durch deren Geburt Blanca den Franzosen immer mehr und mehr lieb und theuer ward. Im J. 1223 bestieg Ludwig der Achte am 14ten Julius den Thron, und ließ sich am Feste der Himmelfahrt Mariä zu Rheims einweihen. Er war damals sechs und dreyßig Jahr alt, und Blanca mochte etwan sieben oder acht und dreyßig seyn.

Ludwigs des Achten Regierung dauerte nicht länger, als drey Jahr; sie war aber für Frankreich nichts desto weniger nützlich und glorreich. Der König Heinrich der Dritte von England hatte Truppen in Poitou unter dem Vorwand einrücken lassen, weil man ermangelt hätte, ihm gewisse Plätze wieder herauszugeben, die man ihm doch in dem londoner Vertrage wiederzugeben versprochen gehabt. Ludwig führte daher eine Armee nach dieser Provinz, verjagte die Engländer aus verschiednen Städten, und fieng an, Rochelle zu belagern. Die Königinn Blanca war in Paris geblieben. Da ihr aber die Gefährlichkeiten, denen sich ihr Gemahl bloß stellte, beständig im Sinne lagen; so wurde sie nicht müde, brünstige Gebete für den glücklichen Fortgang seiner Waffen, und für die Erhaltung

seiner

seiner Person zum Himmel zu schicken. Sie stellte feyerliche Proceßionen an, welchen auch diese fromme Prinzeßinn nebst Isembergen von Dänemark, der verwittbeten Königinn von Frankreich, und der Königinn Berengaria von Jerusalem, deren Gemahl sich bey der königlichen Armee befand, in Person beyzuwohnen niemals ermangelte.

Unterdessen wurde Rochelle mit außerordentlicher Tapferkeit angegriffen, und mit eben so außerordentlichem Muthe vertheidiget. Savari von Mauleon, der sich mit dreyhundert Reitern in die Stadt geworfen hatte, that unaufhörliche Ausfälle, und zerstörte die Maschinen der Belagerer. Aber ungeachtet der äußersten und hartnäckigsten Gegenwehr derer in Rochelle, sahen sich diese endlich doch gezwungen, sich zu ergeben; und ihre Stadt, die man nachher für unüberwindlich gehalten hat, mußte damals den siegreichen Waffen Ludwigs des Achten nachgeben. Blanca nahm gewisser Maaßen mit Theil an diesem Glück ihres Gemahls, der sie noch immer zärtlich liebte, und sich gegen ihre Erinnerungen immer sehr nachgebend bezeigte; wie sie denn meistentheils der Canal war, durch welchen der Monarch seine Gnadenbezeigungen und Wohlthaten austheilte.

Im J. 1224, da der Pabst Honorius der Dritte Ludwig den Achten gern bereden wollte, daß er Roberten von Courtenai, damaligem

Kaiser von Constantinopel beystünde, welcher eben eine in der Geschichte berühmte Schlacht gegen den Alexius und Isaak Comnenus verlohren hatte, wendete er sich deßhalb, wie der Fortsetzer des Baronius sagt, an die Königinn Blanca, weil sie, wie ihm bekannt war, viele Gewalt über ihres Gemahls Herz hatte. Diese Bitte des Pabstes war ohne Zweifel weiter nichts, als der Vorwand zu einer andern, die er von Ludwigs Eifer ohne Schwierigkeit erlangte, und die darinnen bestand, daß er den Krieg wider den Grafen von Toulouse und die Albigenser, welchen Philipp August gegen diese Kätzer geführt hatte, wieder anfangen sollte. Damit nun dieser Feldzug mit desto grösserer Hitze unternommen würde, so wurde Romano Bonaventura, Cardinal von St. Angelo, als außerordentlicher Legat nach Frankreich geschickt, daselbst einen Kreuz-Zug zu predigen.

Ludwig nahm das Kreuz von der Hand des Prälaten an: und da der gesammte Adel seinem Exempel folgte, so brachte er in einem überaus christlichen Testamente die Angelegenheiten seines Staats und seines Gewissens in Ordnung, und verfügte sich im Frühjahre 1226 mit einer mächtigen Armee vor die Stadt Avignon. Nach einer langwierigen Belagerung brachte er sie unter seine Botmäßigkeit; und jagte, wie Auteuil, der Geschichtschreiber der Blanca, berichtet, denen in Languedoc

guedoc, und der ganzen übrigen Partey der Albigenser ein so großes Schrecken und eine solche Furcht, entweder durch den Ruhm seiner Waffen, oder durch die geschickten Unterhandlungen des Cardinals Romano ein, daß sich die Kätzerey und alle ihre Anhänger für dießmal noch zu den Füßen des unüberwindlichen französischen Monarchen demüthigten.

Kurz nach der Einnahme von Avignon wurde Ludwig der Achte in der Stadt Pamiers, in der Landschaft Forez krank. Er wollte zwar eilen, um wieder die Luft seiner Geburtsgegend zu schöpfen; aber eben auf dieser Reise befand er sich zu Montpensier, einem Schloß in Nieder-Auvergne, so schlecht, daß er sich gezwungen sah, daselbst liegen zu bleiben. Weil ihn seine Aerzte von der Gefahr seines Zustandes benachrichtigten; so bereitete er sich im ganzen Ernste zum Tode, und bestätigte noch mündlich die Verfügungen, die er das vorhergehende Jahr in seinem Testamente getroffen hatte, so wie auch die Verordnung einer andern Acte, worinnen er die Königinn Blanca zur Regentinn des Reiches, und zur Vormünderinn seines ältesten Sohnes Ludwigs ernannt hatte. Dieser Prinz, der für seinen Ruhm eine zu kurze Zeit gelebt hatte, starb den 7ten November in einem Alter zwischen neun und dreyßig und vierzig Jahren.

Man kann es der Blanca zu Ehren anmerken, daß Ludwig der Achte so enthaltsam und keusch gewesen ist, daß er nie ein andres Frauenzimmer geliebt hat, als seine Gemahlinn. Daher berichtet Wilhelm du-Puis-Laurent, ein ziemlich genauer Geschichtschreiber, es sey die Krankheit des Monarchen endlich in eine Zerrüttung der Natur ausgeartet, wofür aber das Gegenmittel den Gesinnungen und der Tugend des Patienten schlechthin entgegen gewesen wäre. Die Aerzte nämlich gaben Ludwigen zu verstehen, es gäbe nicht mehr als ein einziges Mittel, ihn aus dem gefährlichen Zustande, worinnen sie ihn sähen, zu reißen: da aber die Königinn, seine Gemahlinn, zu weit entfernt wäre; so würde er der Hülfe eines andern Frauenzimmers vonnöthen haben, wenn er sein Leben retten wollte. Allein der König verwarf diesen Rath mit dem größten Abscheu. Eben dieser Geschichtschreiber setzt hinzu, Archambault, Herr von Bourbon, hätte dieses Geheimniß der Aerzte erfahren, und da ihm nichts so sehr am Herzen gelegen, als das Leben seines Beherrschers, so habe er mit guter Art für das Arztneymittel gesorgt, welches man zur Erhaltung seines Lebens für nöthig gehalten; aber Ludwig hätte der Gelegenheit noch nachdrücklicher widerstanden, als dem Antrage, und hätte auf alle Fälle die Gesundheit, die man ihm versprach, nimmermehr um den Preis eines Arztneymittels erkaufen wollen,

wollen, welches er seiner Ueberzeugung nach mit seiner Seelen Seligkeit nicht vereinigen konnte.

Man hätte nicht weislicher handeln können, als Ludwig der Achte handelte; da er die Königinn Blanca zur Regentinn seiner Staaten nach seinem Tode ernannte. Diese Prinzeßinn bewies in der Folge recht sehr, daß sie einer so glorreichen Wahl würdig war, indem sie in den damaligen Zeiten die stärkste Stütze der Monarchie abgab. Das erste, wofür sie sorgte, war, daß sie allgemeine Gebete im ganzen Königreiche für die Seelenruhe des verstorbenen Königs, ihres Herrn und Gemahls, anordnete. So dann legte sie die Hand an das Ruder, und versäumte nichts von allem, was einen vortheilhaften Begriff von ihrer Regierung geben könnte. Allein die Abwesenheit, oder die Flucht der Großen des Königreichs nach Ludwigs Tode, und die Art von verlaßnem Zustande, worinnen sich diese große Prinzeßinn einige Tage lang befand, setzte ihren Muth und ihre Klugheit auf sehr harte Proben. Unterdessen setzte sie ihr Vertrauen auf die Vorsehung, die schon von langen Zeiten her ihre vornehmste Zuflucht gewesen war, und machte sich in ihrer erhabnen Seele auf alle Vorfälle gefaßt.

Philipp von Frankreich, Graf von Boulogne, der einzige Bruder des verstorbnen Königs, war einer von den ersten, der sich bey der Regentinn einfand. Robert, Graf von Dreux, erster

ster Prinz vom Geblüte, und Matthäus von Montmorenci, Reichsfeldherr (Connétable) von Frankreich, waren nicht minder eilfertig, ihr aufzuwarten. Was aber der Blanca am meisten Vergnügen machte, war die Ankunft des Cardinals Romano, der seiner Erfahrung und andrer seltnen Eigenschaften wegen schon bey den Cabinets-Berathschlagungen des verstorbnen Königs in grosser Achtung gestanden hatte. Ob er gleich ein Ausländer war, so hatte er doch bey mehrern Gelegenheiten seine gute Gesinnung gegen Frankreich durch die wichtigen Dienste, die er dem Reiche geleistet, genugsam zu Tage gelegt. Er gab sich Mühe, die Hochachtung und das Wohlwollen der Großen so wohl als des Volkes zu verdienen; und dieß machte ihn bey der Nation beliebt. Blanca trug kein Bedenken, sich in Ansehung aller Geschäffte auf ihn zu verlassen, und führte ihn so gar in ihr Geheimes Conseil ein, welches vornehmlich aus den Grafen von Boulogne und von Dreux, und dem Reichsfeldherrn bestand.

So bald die Regentinn ihrer Regierung einige Form gegeben hatte, hielt sie es für ihre Pflicht, für die Erziehung ihres Sohnes, des jungen Königs, zu sorgen, der damals zwölf Jahr alt war. Dieses köstliche Pfand wurde mit einmüthiger Bewilligung dem Reichsfeldherrn von Montmorenci anvertrauet, dem weisesten und größten Staats-

und Kriegs-Manne, der damals in Frankreich war. Da ihn jedoch die Pflicht seiner Bedienung oft vom Hof entfernen konnte; so gab man ihm zum Unter-Hofmeister den Johann, Herrn De-Nesle bey, einen Edelmann aus der Picardie, und Anverwandten des Reichsfeldherrn. Alle übrigen Personen, die den Prinzen zur Gesellschaft gegeben wurden, zeichneten sich eben so sehr durch ihre Wissenschaft aus, als durch ihre Frömmigkeit. Blanca erwählte dieselben vornehmlich aus dem Dominicaner- und aus dem Franciscaner-Orden, denen sie vorzüglich gewogen war, und die sich damals, weil sie noch in der Reinigkeit und im ersten Eifer ihrer Stiftung lebten, jedermanns Hochachtung und Bewunderung erwarben.

Uebel unterrichtete Schriftsteller mögen diese Königinn zu beschmitzen sich erkühnet haben, mit was für Verläumdungen sie wollen, so ist doch nichts gewisser, als daß Blanke'ns Exempel eben so viel, und noch mehr, als die besten Lehrmeister, dazu beytrug, den Prinzen, ihren Söhnen, Tugend und Frömmigkeit einzuflößen. Ueber alles in der Welt wünschte sie und beeiferte sie sich, sie bey der Reinigkeit des Herzens zu erhalten; und zu eben dem Ende sagte sie so oft dem jungen Könige die trefflichen Worte vor, die uns ihr Geschichtschreiber aufbehalten hat: „Ob Ihr gleich „König seyd, mein Prinz, und ich Euch über al-

„les

„les in der Welt lieb habe; so wollte ich Euch „doch tausendmal lieber sterben sehen, als hören „und wissen, daß ihr in ein Vergehen gefallen „wäret, welches Euch der Gnade des Himmels be„rauben, und Euch den Unwillen desselben zuziehen „könnte.„ Das durchgängig erbauliche Leben Ludwigs des Heiligen, und die Ehrenbezeigungen, welche ihm die Kirche nach seinem Tode leisten zu müssen sich verpflichtet gehalten hat, beweisen zur Genüge, daß er diese Worte seiner Mutter aufs tiefste in sein Herz geprägt haben mochte.

So bald Blanca ihren Staats-Rath eingerichtet, die dringendsten Angelegenheiten des Reiches in Ordnung gebracht, und die nöthigen Anstalten zur Erziehung ihrer Kinder getroffen hatte; so lag ihr nunmehr nichts dringenders am Herzen, als den jungen Ludwig weihen und krönen zu lassen, um den Pöbel von seiner unsinnigen Meynung zu heilen, der damals noch immer in den Gedanken stand, er wäre seinem Könige nicht eher, als nach dieser doppelten Cärimonie, Gehorsam und Treue schuldig. Gewohnheit und Aberglauben haben über das Recht und die Vernunft, so gar seit Ludwigs des Heiligen Regierung, noch lange das Uebergewicht behauptet: und weil Carl der Sechste in seiner Jugend die gefährlichen Folgen dieser Meynung an sich selbst erfahren hatte, sah er sich, um sie aus den Gemüthern der Völker völlig auszurotten,

ten, genöthigt, im Jahr 1403 ein ewiges und unwiederrufliches Edict herauszugeben, worinnen er erklärte, daß die Prinzen von Frankreich vermöge der Rechte der Erbfolge allein schon Könige wären, und zu Ausübung ihrer unumschränkten Gewalt weder Weihung, noch Krönung vonnöthen hätten.

Die Regentinn ließ zu folge ihres Entschlusses an alle Prinzen, Officianten, Herren und Prälaten des Königreichs schreiben, daß sie sich den letzten Tag Novembers in Rheims einzufinden hätten, um der Weihung und Krönung des Königs beyzuwohnen, welche des folgenden Tages, als am 1sten December, vor sich gehen sollte. Sie hatte bereits Nachricht von den üblen Gesinnungen verschiedener unter den vornehmsten Vasallen der Krone, unter andern von den Absichten des Herzogs von Bretagne, der das Schloß St. James und Belesme, worüber ihm der verstorbne König die Aufsicht anvertrauet hatte, befestigen ließ. Diese Nachrichten hielten sie jedoch nicht ab, so viel Kriegsleute, als sie auftreiben konnte, zusammen zu ziehen, und so dann den Marsch nach Rheims anzutreten, wo die Cärimonie durch den Erzbischof dieser Stadt, Jakob von Basoches, verrichtet wurde.

Gleich darauf führte Blanca, auf Anrathen ihres Conseils, den jungen Monarchen nach der Bretagne,

tagne, daß er daselbst sein Glück in den Waffen wider die Mißvergnügten versuchen sollte. Es war gerade im December: aber obgleich die Strenge des Winters sonst nur allzusehr fähig ist, ein Frauenzimmer und ein Kind abzuschrecken; so konnte dieselbe doch die Regentinn von dieser Reise nicht abwendig machen. Sie war es schon längst gewohnt, sich nichts so sehr angelegen seyn zu lassen, als das Beste des Staats; und die Begierde, dem Volk einen vortheilhaften Begriff von ihrer Regiments-Verwaltung beyzubringen, setzte noch dazu ihren Heldenmuth in Bewegung.

Die vornehmsten Häupter der Rebellen waren Peter von Dreux, genannt Mauclerc, Herzog von Bretagne, ein nachgeborner Bruder des Grafen von Dreux; und Hugo von Lüsignan, Graf De-La-Marche. Heinrich der Andre, Graf von Bar, der Schwager des Herzogs von Bretagne; Hugo von Chatillon, Graf von Saint-Paul; Simon von Dammartin, Graf von Ponthieu, hatten sich zu eben diesen Fahnen versammlet. Unter allen aber war keiner, über den man sich mehr verwunderte, ihn bey der Rotte zu sehen, als der Graf Thibald von Champagne, dessen beständige Aufwartung und außerordentliche Achtung für die Königinn Blanca von Castilien so gar der boshaften Spötterey der

Feinde

Feinde Frankreichs schon Materie zur Verläumdung gegeben hatte (*).

Die

(*) Die Schriftsteller sind in ihren Meynungen von der Ehre und Tugend dieser Königinn sehr uneinig; und so viel ist gewiß, daß es wenig Königinnen gegeben hat, die von der Bosheit der Verläumduug so viel hätten leiden müssen, als Blanca. Man gab ihr nicht allein schuld, daß sie selbst Liebesverständnisse unterhielte, sondern auch so gar ihrem Sohn in seinen Galanterien beförderlich wäre; und zwar dieß letztre in der Absicht, ihn so lange, als möglich, abzuhalten, daß er das Ruder der Regierung nicht selbst in die Hände nehmen sollte; damit sie mittlerweile eine desto unumschränktere Gewalt für sich behaupten könnte. Allein die ganz besondre Sorge, die sie für die Erziehung dieses Prinzen trug, war wohl an sich schon ein großer Beweis nicht nur von ihrer wahren Zärtlichkeit, sondern auch von ihrer ernstlichen Sorge für seine künftige Wohlfahrt. Sie hatte ihn selbst gesäugt, und niemals gestatten wollen, daß er eine andre Amme haben sollte. Man erzählt einen sehr merkwürdigen Umstand, der ganz deutlich zeigt, wie ungemein hartnäckig sie in diesem Stücke war. Eines Tages, da sie mit einem heftigen Paroxysmus vom kalten Fieber befallen war, welcher länger als gewöhnlich anhielt, ließ sich eine Dame von Stande, die entweder um sich bey der Königinn beliebt zu machen, oder um es ihr nachzuthun, ihren Sohn ebenfalls selbst säugte, einfallen, weil der junge Prinz offenbar nach der Brust schrie, ihm ihre Brust zu reichen. So bald der Fieber-Paroxysmus vorbey war, ließ sich die Königinn ihr Kind bringen, und legte es an ihre Brust; aber der Prinz wollte nicht saugen, entweder weil er völlig gesättigt war, oder weil ihm die frische Milch, die er vor wenigen Minuten genossen hatte, mehr nach dem Gaumen seyn mochte, als die heiße, die ihm seine Mutter anbot. Die Ursache war nicht schwer

Die Prinzen und Baronen hatten zu ihrer Empörung weiter keinen Vorwand, als die zarte Jugend des Königs, welche ihn zur Regierung vor der Hand untüchtig machte. Nächstdem sagten sie, Blanca hätte, weil sie eine Ausländerinn wäre, gar keinen Anspruch auf die Regierung machen können: und falls man ihr auch ihr Recht nicht streitig machen wollte, so müßte sie doch zum wenigsten Bürgschaft für ihr Amt, für die Verwaltung der königlichen Güter, und für ihre Vormundschaft bey der Person des minderjährigen Königs

schwer zu errathen; und die Königinn argwohnte so gleich, was vorgegangen war. Sie stellte sich an, als ob sie sehr begierig wäre, sich bey der Person zu bedanken, die ihr einen solchen Dienst erzeiget, und sich, bey ihrer Unbäßlichkeit, gegen ihr Kind so gütig bewiesen hätte. Die Dame, die hieraus urtheilte, wie sehr sie sich beliebt machen würde, gestand ihr also, es wäre ihr des Kindes Schreyen so nahe gegangen, daß sie sich nicht hätte enthalten können, seiner Noth abzuhelfen. Allein die Königinn, anstatt ihr zu antworten, gab ihr einen verächtlichen Blick, steckte ihrem Sohne den Finger in den Mund, und zwang ihn, alles wieder wegzubrechen, was er aus der Brust der Dame gesaugt hatte. Jedermann, der dieses gewaltthätige Betragen mit ansah, erstaunte darüber; und damit man sich nicht länger darüber wundern sollte, so sagte die Königinn, sie könnte es nicht vertragen, daß eine andre Frauensperson ein Recht haben sollte, ihr den Titel einer Mutter streitig zu machen. — So sehr waren in den damaligen Zeiten die Leute überzeuget, daß das Säugen der Kinder ein Pflichttheil von ihrer Erziehung wäre!

A. d. H.

nigs geben. Allein, sagt der Geschichtschreiber der Blanca, diejenigen, die dergleichen ausschweifende Manifeste ausgehen ließen, wußten nur gar zu wohl, daß ein König, wenn er auch nur einen Tag alt wäre, eben so wohl der rechtmäßige König seiner Unterthanen sey, als wenn er funfzig Jahr ist; und es war ihnen gar nicht unbekannt, daß die Monarchen, vom ersten Anblick ihres Lebens an, eben so wohl Bilder der Gottheit auf Erden sind, als wenn sie schon graue Haare trügen, und dreyßig Schlachten gewonnen hätten.

Was nun das Interesse der Blanca anlangte, so erachteten es ihre Minister für einen höchst wichtigen und nöthigen Umstand, daß sie so wohl die Fremden als auch die Franzosen selbst benachrichtigen sollte, es gründete sich der Titel einer Königinn bey der Regentschaft darauf, daß sie Mutter, dieß heißt, die natürliche Vormünderinn ihrer Kinder wäre; auf das beständige Herkommen bey der Monarchie, und auf Ludwigs des Achten Wahl.

Blanca begnügte sich daran, daß sie im Publicum eine feyerliche Zeugen-Acte ausstreuen und überall austheilen ließ von dem, was auf dem Schlosse Montpensier bey dem Tode des verstorbnen Königs vorgefallen wäre, welche mit dem Wappen der drey vornehmsten Bischöffe besiegelt war, die dabey zugegen gewesen waren. Im übrigen aber setzte sie, ohne sich bey den übrigen

Einwendungen der Mißvergnügten aufzuhalten, ihren Marsch nach der Bretagne fort.

Unter Weges schickte sie verschiedne Parteyen aus, welche Champagne und Brie verheeren mußten, um den Grafen Thibald wegen seiner Rebellion zu züchtigen. Dieses Mittel gelang ihr über alle ihre Erwartung; denn der Graf, der über die Langsamkeit der Rebellen, und über die Bestürzung, worein sie sich durch die Annäherung der königlichen Armee setzen ließen, äußerst verdrüßlich war, schickte so gleich Abgeordnete an die Königinn, und wollte für sich allein einen Vergleich treffen; allein dieser Vergleich kam erst einige Zeit darnach zu Stande, weil der Herzog von Bretagne und die Baronen alles thaten, was in ihren Kräften war, denselben zu erschweren und zu hintertreiben.

Da der Weg der Unterhandlung so glücklich mit dem Grafen von Champagne von Statten gegangen war; so faßte man den Entschluß, ihn in Ansehung der übrigen Rebellen ebenfalls zu versuchen. Und um sie vollends wankend zu machen, schrieb die Königinn zugleich eine allgemeine Versammlung der Stände aus, welche man damals Parlament nannte, und ließ alle Prinzen vom Geblüt, die Pairs von Frankreich, und die vornehmsten Baronen des Königreiches vorfodern, sich um die ersten Tage des Märzmonats gedachten

ten Jahres 1226 zu Chinon einzufinden. (Nach dem alten Kalender, wonach man sich in Frankreich bis zum Jahr 1560 gerichtet hat, fieng sich das Jahr mit dem Osterfest an.) Die Mißvergnügten wurden über diese Citation ganz bestürzt, und versprachen, sich einzufinden, ließen aber die Regentinn ersuchen, daß sie die Versammlung nach Tours, und dann nach Vendome verlegen möchte; und in dieser letztern Stadt beschworen und unterzeichneten sie den 16ten März einen Ausssöhnungs-Tractat, den unser oft erwähnter Geschichtschreiber einen wahren schelmischen Frieden (*) nennt. Man hatte, um ihn desto dauerhafter zu machen, verschiedne Vermählungen unter der königlichen Familie, als eine für den Herzog von Bretagne, und eine für den Grafen De-La-Marche ausgemacht; aber diese Vermählungen wurden nicht vollzogen.

Unterdessen war die Regentinn, mit der Hofstatt, wieder nach Paris zurückegekehrt, um daselbst das Osterfest zu feyern. Sie bekam gar bald Nachricht, daß in den Provinzen neue Verschwörungen angezettelt wurden, und die Factionen nur auf Gelegenheit warteten, öffentlich aus-

 zubrechen.

(*) Une véritable paix fourrée, ist eigentlich ein solcher Friede, wobey jeder Theil den andern zu hintergehen sucht.

A. d. H.

zubrechen. Der Graf Thibald von Champagne war der einzige, der der Regentinn getreu blieb; und diese Prinzeßinn nöthigte ihn, wie man sagt, daß er zum Beweise seines Eifers zu den Mißvergnügten übergehen sollte, damit er im Stande wäre, ihr von allen ihren Anschlägen, so wie von allen ihren Unternehmungen, Nachricht zu geben. Thibald gehorchte, und es währte auch nicht lange, so gab er Blanken, da sie eben mit dem König, ihrem Sohn, auf dem Wege nach Orleans begriffen war, Nachricht, daß sich die Baronen auf einen gewissen Tag nach Corbeil begeben, und sich daselbst der Person des jungen Monarchen versichern wollten. Die Königinn wich der Nachstellung aus, die ihrer in dieser Stadt erwartete, und verfügte sich geschwind nach Montleheri, einem damals sehr festen Platze, von wannen sie nach der Hauptstadt schickte, und Truppen aufbot. Bey der Nachricht, daß die Königinn und der König, ihr Sohn, in Gefahr schwebten, legten die Pariser ihre Liebe zu ihrem Beherrscher an den Tag, und giengen der königlichen Familie haufenweis entgegen, welche sie dann vor den Augen des Herzogs von Bretagne, und der übrigen verbundenen Baronen, im Triumph einholten. Joinville sagt, er habe Ludwig den Heiligen selber erzählen hören, man hätte von Montleheri bis nach Paris zwo Linien von wohl-

bewaff=

bewaffneten Bürgern und Einwohnern gesehen, die nichts als laute Wünsche und Gebete für sein Wohlergehn gethan hätten.

Weil also die Mißvergnügten ihre Absicht verfehlet hatten, so rüsteten sie sich zu einem andern Anschlage, welchen der Graf von Champagne wiederum vereitelte. Blanca versäumte indessen ihrer Seits nichts, diesen Herrn immer mehr und mehr an sich zu fesseln; sie rühmte seine Treue mit den größten Lobeserhebungen, und gab seinem Ehrgeize dadurch Nahrung, daß sie ihm versprach, seine Ansprüche, die er auf das Königreich Navarra hatte, zu unterstützen, und sie geltend zu machen. Gewisse übelgesinnte Geschichtschreiber haben behaupten wollen, es hätte sich diese Prinzeßinn der Vortheile ihrer Schönheit bedienet, den Grafen von Champagne dahin zu bringen, daß er dem Dienste des Königs, ihres Sohnes, getreu bleiben sollte. Es kann auch wohl seyn, daß Thibald von den Reizungen der Königinn Blanca geblendet seyn, und etwas noch zärtlicheres, als bloße Hochachtung, gegen sie empfinden mochte; wenigstens findet man nicht, daß er jemals so was zugestanden hätte. Was man aber auf keine Weise in Zweifel ziehen kann, ist, daß die Tugend der Königinn, als woran sie noch mehr zu bewundern war, denn ihrer Schönheit halben, dem Grafen von Champagne so gar den gering-

sten Gedanken benehmen mußte, einigen Eindruck bey ihr zu machen.

Blanca fand in ihrer Staatsklugheit mächtige Hülfsmittel. Sie wendete dieselben an, den Grafen Raimund von Provence von der Partey der Conföderirten abwendig zu machen; indem sie ihm zu verstehen gab, der junge Ludwig könne sich dereinst wohl mit einer von seinen Töchtern vermählen. Diese Hoffnung, so entfernt sie auch damals noch war, die aber der Ausgang in der Folge wahr machte, trug nicht wenig dazu bey, daß der Graf wieder zu seiner Schuldigkeit zurücke kehrte. Sein Exempel zog eine Menge Baronen, und so gar den Herzog von Bretagne selbst nach sich, der zwar im Herzen noch immer fest entschlossen blieb, sein Wort nicht zu halten, der aber doch itzt keine Schwierigkeit machte, seine Tochter Isabelle von Dreux (oder von Bretagne,) nach Hofe zu schicken, damit die Vermählung, die man zwischen dieser jungen Prinzeßinn und dem Prinzen Johann von Frankreich, einem von den nachgebornen Söhnen der Regentinn, verabredet hatte, desto sichrer zu Stande kommen möchte. Der neue Vergleich ward im September-Monate des Jahres 1227 geschlossen.

Nachdem die Sache solchergestalt zum Frieden gediehen war, so blieben nunmehr im Königreiche keine Feinde weiter übrig, als der Graf Raimund

mund von Toulouse, und die Albigenser, deren Beschützer und Oberhaupt dieser Graf war. Die Waffen Philipp Augusts, und seines Nachfolgers, Ludwigs des Achten, hatten dieser fürchterlichen Kätzerey zwar die schrecklichsten Streiche bereits beygebracht, aber umsonst. Die gänzliche Ausrottung derselben war dem Heldenmuthe, der Klugheit, und der Geschicklichkeit der Regentinn von Frankreich aufbehalten. Raimund hatte während der Unruhen, die wir bisher berichtet haben, Castel-Sarasin in Ober-Languedoc mit Sturm erobert, und die umliegenden Ländereyen gebrandschatzt. Imbert von Beaujeu, der die königlichen Truppen in selbiger Provinz commandirte, ließ jedoch den Rebellen nicht Zeit, sich zu verstärken; er jagte sie so gar bis nach Toulouse zurück, und versetzte diese Hauptstadt binnen kurzer Zeit in die außersten Extremitäten; aber nicht durch eine Belagerung, wie einige Geschichtschreiber geglaubt haben, sondern dadurch, daß er alle umliegende Ländereyen verwüstete und verheerte.

Als der Winter heran nahte, begnügte er sich, den Platz bloß einzuschließen, und zu verhindern, daß Niemand Lebensmittel hinein bringen könnte. Nunmehr war es um den Grafen geschehen, wenn die Regentinn Lust gehabt hätte, die Strenge vorwalten zu lassen; wodurch aber die Kätzer, die sich in der ganzen Provinz ausgebreitet hatten, unfehl-

bar nur noch mehr hätten erbittert, und in noch größre Verzweiflung gestürzet werden müssen. Allein aus einer gelindern, vernünftigern, und dem Evangelium weit gemäßern Staatsklugheit, gab sie den Kätzern zu erkennen, daß sie sich von ihrer Gnade und Güte alles zu versprechen hätten, wofern sie ihre Irrthümer wollten fahren lassen. Es ist leicht zu erachten, mit was für einer Freude, und mit welcher Bewunderung dieser Antrag von den Albigensern angenommen wurde. Man hatte ihnen bisher nichts, als Zwang und Gewaltthätigkeit, entgegen gesetzt; und dergleichen Bekehrungsmittel machten ihnen, wie es insgemein hergeht, die Katholiken nur noch verhaßter, und entfernten sie immer mehr und mehr von dem Schooße der römischen Kirche. Blanca faßte den Entschluß, sie in dieselbe zurückzurufen; und diesen Anschlag glücklich auszuführen, brauchte sie weiter nichts, als daß sie die natürliche Sanftmuth ihres Geschlechts mit dem wahren Geiste der Religion verband. Schon umfaßt der Graf Raimund, in Begleitung seiner sämmtlichen Vasallen, die Knie seines Beherrschers; schon schwört er, so gar barfuß, im Hemde, und auf die demüthigste Weise, die Kätzerey ab, deren Oberhaupt zu seyn er sich so lange zur Ehre gerechnet hatte. Diese Cärimonie wurde zu Paris am Charfreytag in der Kirche zu Unsrer Lieben Frauen vollzogen; und der Aussöh-

nungs-

nungs-Tractat wurde fünf bis sechs Tage nachher unterzeichnet; dieß heißt, nach damals bräuchlicher Zeitrechnung, gerade zu Anfange des Jahres 1228.

Das beständige Glück, und der gute Erfolg, welcher die Unternehmungen der Regentinn immer krönte, erregten aufs neue den Neid der Großen des Reiches; und sie fiengen von neuem an zu klagen, und zu murren. Unter andern sprengten sie aus, Blanca regierte, für eine Ausländerinn, gar zu unumschränkt; sie bekümmerte sich im mindesten weder um das Gutachten der Prinzen, die doch die nächsten Anverwandten des Königs wären, noch um deren Interesse; und kurz, sie zöge ihnen einen Fremdling vor, dem sie allein ihr ganzes Vertrauen geschenkt hätte; (es war der Cardinal Romano). Dieß war es, was die meisten als Ursachen vorwendeten, warum sie den Hof verließen.

Blanca hatte die Stände des Königreiches abermals nach Paris entboten, und zwar einige Tage nach dem Pfingstfeste. Die Mißvergnügten, die es damals noch nicht zum öffentlichen Ausbruch hatten kommen lassen, dachten so gleich, bey einer solchen Gelegenheit dürften sie sich nicht entfernen. Sie versammelten sich hierauf zu Corbeil, und daselbst wurden sie unter einander einig, damit die Königinn desto besser betrogen würde, sollte der einzige Herzog von Bretagne die Maske abnehmen,

und eine Armee ins Feld stellen; alle übrige Bundesgenossen hingegen sollten sich indessen anstellen, als wären sie von der Partey abgegangen; und sollten dem Könige folgen, als wenn sie willens wären, gegen den Herzog zu dienen; es sollte aber ein jeder nicht mehr als zween Reiter zur Begleitung bey sich haben, damit der Herzog von Bretagne die königliche Armee desto leichter schlagen, und sich so gar der Person des jungen Monarchen bemeistern könnte.

Der Herzog säumte nicht lange, das Panier der Empörung aufzurichten, und fieng die Feindseligkeiten an. Auf die ersten Nachrichten, die davon bey dem Eintritte des Winters am Hofe einliefen, zog Blanca so viel Truppen zusammen, als sie aufbringen konnte, und zog zu Felde, mit dem König, ihrem Sohne, unter dessen Befehle der Reichsfeldherr Matthäus von Montmorenci die Armee commandirte. Nachdem man verschiedne Tage marschiret war, gieng die Nachricht ein, daß die Rebellen nicht weit mehr entfernet wären; und die verrätherischen Baronen, die sich in dem Gefolge des Königs befanden, freuten sich schon heimlich über den nahen Erfolg ihrer Verrätherey. Ludwigs Person war damals unstreitig der größten Gefahr ausgesetzt, als sich auf einmal der Graf Thibald von Champagne mit einer beträchtlichen Verstärkung an Truppen bey der Regentinn einfand, und ihr die ganze Verschwörung entdeckte.

deckte. Seine Ankunft, deren Bewegungsgrund die mißvergnügten Baronen so gleich erriethen, verrückte ihnen alle ihre Anschläge. Sie verließen auf der Stelle ihre Posten, und eilten, sich mit dem Herzoge von Bretagne zu vereinigen.

Diese Desertion schwächte die Armee nicht merklich; was aber der Regentinn die empfindlichste Kränkung verursachte, war die Nachricht, daß sich Robert, Graf von Dreux, als der erste Prinz vom Geblüt, ebenfalls vom Hof hinweg begeben hatte, und mit den Mißvergnügten ingeheim Unterhandlungen pflegte. Sie durfte hieran nicht länger zweifeln, als sie erfuhr, daß der tapfre Enguerrand, Herr von Couci, einer der angesehensten Bundesgenossen des Grafen, mitten unter den Mißvergnügten schon mit dem Degen in der Faust auftrat. Doch daran war es noch nicht genug, sondern der Graf von Boulogne, des Königs einziger Bruder, hatte sich auch gewinnen lassen; er hatte sich nämlich auf die Güter begeben, die ihm zur Appanage ausgesetzt waren, und ließ daselbst Calais, und andre Plätze befestigen.

Bey dieser kritischen Verfassung nahm die Regentinn ihre ganze Klugheit zusammen; und die glückliche Art, wie sie dieselbe zu brauchen wußte, verhinderte noch den Untergang des Staats, der damals unvermeidlich zu seyn schien. Man kann nicht sagen, daß sich die Grafen von Dreux und

von Boulogne auf die Einladungen der Königinn ohne Schwierigkeit zureden ließen; ja, es ist so gar wahrscheinlich, daß sie bis ins Jahr 1229 bey ihrer Empörung beharten; aber diese ganze Zeit vergieng auf ihrer Seite mit Unterhandlungen.

Unterdessen hatte die königliche Armee ihren Marsch fortgesetzt; und da sie von einer großen Anzahl Vasallen verstärket worden war, hatte sie angefangen, Belesme zu belagern, einen damals sehr festen Platz in der Landschaft Perche. Eine andre Armee, die durch Blankens Vorsorge zusammen gezogen worden war, bot in der Normandie den Engländern die Spitze, die über die See herüber gekommen waren, um bey den Unruhen des Königreiches im Trüben zu fischen. Eine dritte endlich führte unter dem Commando des Herrn Des-Vigues Krieg in Touraine wider die Bundesgenossen des Herzogs von Bretagne. Belesme wurde mit Sturm erobert, und zwar im Angesichte der Feinde, die nicht einmal das Herz hatten, Succurs in den Platz hinein zu werfen, sondern sich mit Schimpf und Schanden zurückzogen.

Wir müssen bey dieser Gelegenheit nicht übergehen, was Wilhelm von Nangis, ein gleichzeitiger Geschichtschreiber, von der außerordentlichen Wachsamkeit dieser edelmüthigen Königinn während der Belagerung von Belesme erzählt. Sie visitirte ihr Lager selbst, und ritt durch alle Quartire; inson-

insonderheit trug sie eine ganz besondre Sorge für die Reiterey. Eines Tages, da die Kälte ganz über die Maaßen heftig war, ließ sie in der Nacht auf allen Seiten, vornehmlich aber bey der Reiterey und den Gens d'armes, große Wachfeuer anzünden. „Diese Wachsamkeit war es jedoch nicht allein„, sagt dieser Geschichtschreiber, „worinnen sich Blan„ca von Castilien als eine Prinzeßinn von großer „Klugheit bewies; sondern sie war vielmehr auch „in allen ihren übrigen Handlungen die gescheuteste „und geschickteste Frau in ihrem Königreiche.„ Blanca brachte endlich den König, ihren Sohn, gleichsam im Triumphe wieder nach seiner Hauptstadt, um daselbst den übrigen Theil vom Winter vollends zuzubringen.

Im Frühjahre 1229 fielen die Rebellen mit ihrer gesammten Macht die Champagne an, um sich an dem Grafen Thibald zu rächen, und richteten in dieser Provinz erschreckliche Verwüstungen an. Ja, sie geriethen so gar in den stärksten Verdacht, daß sie willens wären, selbst die Krone zu veräußern; dieß bewog die Regentinn, dem Grafen in aller Eile zu Hülfe zu kommen.

Gleich bey der Annäherung des Reichsfeldherrn von Montmorenci entfiel den Baronen der Muth; sie ergriffen mit der äußersten Geschwindigkeit die Flucht, und schickten Abgeordnete an die Regentinn, die bey ihr in den demüthigsten Ausdrücken betheuer-

ten, sie hätten die Waffen bloß wider den Grafen von Champagne ergriffen, und weiter nichts zur Absicht gehabt. Allein ihrer Bitten und Vorstellungen ungeachtet, setzte ihnen die königliche Armee mit der größten Hitze bis Langres nach, wo sich Blanca endlich bewegen ließ, mit ihnen in Unterhandlung zu treten. Sie drang darauf, daß sie die Waffen niederlegen, und so gleich allen Feindseligkeiten gegen den Grafen ein Ende machen mußten; und auf diese Bedingungen bewilligte sie ihnen gegen den Ausgang des Sommers im nämlichen Jahre Frieden.

Wer hätte nicht denken sollen, daß nach so vielfältigen Empörungen, und nach so vielfältiger Verzeihung von Seiten der Regentinn, die Ruhe endlich vollkommen im Königreiche müßte wiederhergestellt worden seyn? Allein so hatte der Aufruhr schon zu tiefe Wurzeln in dem Gemüthe des Herzogs von Bretagne geschlagen, und es wurden noch größre Unglücksfälle erfodert, als er bisher erlitten hatte, ihn wieder auf beßre Gedanken zu bringen.

Gegen das Ende des Jahres 1229 fieng er aufs neue den Krieg mit tausenderley Unternehmungen, und mit einer Menge Feindseligkeiten an, die er an den Ländereyen der Krone verübte. Die unermüdete Regentinn bricht, bey erhaltner Nachricht davon, augenblicklich von Paris auf, in Begleitung

des Königs, ihres Sohnes, und einer wohlgerüsteten Armee, deren Anführer, unter den Befehlen des Königs, der Reichsfeldherr war. Schrecken und Entsetzen fliegen vor ihnen her; alles flüchtet nach Anjou und nach der Bretagne. Sie fängt mit Anfange des Jahres 1230 an, Angers zu belagern; und diese Stadt, die dem Könige von England gehörte, wird fast eben so schnell erobert, als man sie angegriffen hat. Von dar führt Blanca ihren Sohn nach Clisson, wo ihre Waffen nicht minder glücklich sind. In dieser Stadt kömmt der Graf De-La-Marche, einer der vornehmsten Anführer der Rebellen, zu der Regentinn, fleht um Gnade, und bringt seinen Vergleich mit ihr im May-Monate des Jahres 1230 zu Stande. Man hat den Umstand angemerkt, daß er weiter keine Sicherheit verlanget habe, als das Wort des Reichsfeldherrn von Montmorenci; so viel Hochachtung hatte sich dieser berühmte Krieger selbst unter seinen Feinden erworben.

Im Monat Junius belagerte die königliche Armee Ancenis, sechs Meilen jenseits Nantes. Der König von England befand sich damals in dieser Hauptstadt; er machte sich aber geschwind aus dem Staube, „indem er„, sagt Blankens Geschichtschreiber, „lieber die Treue gegen seinen „eifrigen Anhänger, den Herzog von Bretagne „brechen, als es darauf ankommen lassen wollte, die

„Trophäen einer Frau zu vermehren, deren An-
„griffe er zum zweyten male zu erwarten, sich
„nicht unterstand.„

Während der Belagerung von Ancenis ließ die Regentinn, durch einen feyerlichen Schluß des Parlements oder der Versammlung der großen Herren in Frankreich, Petern, genannt Mauclerc, Herzogen von Bretagne, als einen Verbrecher der beleidigten Majestät, der Felonie (oder Lehns-Untreue), und andrer ungeheurer Missethaten halber verurtheilen; in dem nämlichen Urthel wurden seine Chevallen und Unterthanen von dem Eide der Treue n ihn losgezählt und freygesprochen; und um vielfä nwohner der Bretagne desto besser in die Verzeih zu jagen, ließ Blanca dieses ganze Verendlich urch den Ausspruch das apostolischen Stuhergestel tigen. Dem zu folge kamen unterschiedliche ruhr sche Herren im Lande zu dem jungen Lud-Herzogs nd leisteten ihm die Lehnspflicht in die Hän-noch ser Mutter.

erlit Unterdessen wurde die Stadt Ancenis gezwungen, ihre Thore zu öffnen. Oudon und Chantoceaux, ein Paar kleine Schlösser, die auf beiden Seiten der Loire liegen, thaten geringen Widerstand; binnen weniger Zeit war die ganze Bretagne unter die Botmäßigkeit des Königs gebracht, nur Nantes ausgenommen; und der Herzog selbst sah sich auf dem Puncte, in seiner Hauptstadt übermannet

mannet zu werden. Aber Blanca, die dem Kriege mit der Züchtigung eines Rebellen ein Ende machen konnte, und vielleicht auch machen mußte, ließ sich durch die Bitten und Vorstellungen Roberts, Grafen von Dreux, ersten Prinzen vom Geblüt, und ältern Bruders des Herzogs von Bretagne, noch rühren. Sie gab dem Herzoge, nachdem sie die gehörigen Anstalten zur Sicherheit für die Zukunft getroffen hatte, seine Staaten wieder, und kehrte nach Paris zurück, um den übrigen Theil des Winters daselbst vollends zuzubringen.

Blanca von Castilien wendete die letzten Jahre ihrer Regierung an, die Einigkeit und den Frieden unter den Großen des Königreiches zu erhalten, und bemühete sich mehr, als jemals, Gerechtigkeit und Frömmigkeit in Aufnahme zu bringen. Sie verdoppelte ihre Almosen an den Armen, ihre Liebeswerke an Kirchen und Klöstern, und machte insonderheit eine große Menge reiche Stiftungen.

Im J. 1234 verschaffte sie durch ihre Staatsklugheit dem Königreiche neue Vortheile, und zwar durch einen dreyjährigen Waffenstillstand, den sie mit England schloß, und durch die Vermählung des Königs, ihres Sohnes, mit Margarethen, der ältesten Tochter des Grafen von Provence.

Das folgende Jahr trat Ludwig, der nunmehr ein Alter von ein und zwanzig Jahren errei-

chet hatte (*), die Regierung und Ausübung der königlichen Gewalt selbst an, die in Blankens Händen, wie der Leser gesehen hat, zu großem Glanze gelanget war.

Wir wollen hier nichts von den Begebenheiten erwähnen, die sich zwischen dieser ersten Regentschaft der Blanca von Castilien und der zweyten, das ist, von 1235 bis ins Jahr 1248, zutrugen, da Ludwig der Heilige den 12ten Junius die Reise nach dem gelobten Lande antrat, nachdem er die Königinn, seine Mutter, zur Regentinn des Königreiches während seiner Abwesenheit eingesetzt hatte; und wollen bloß so viel anmerken, daß sich Blanca, als eine kluge und einsichtsvolle Prinzeßinn,

(*) Vor **Ludwigs** des Heiligen Zeiten findet man nicht, daß das Alter der Mündigkeit der Könige von **Frankreich** unveränderlich bestimmet gewesen wäre, indem **Philipp** und **Philipp August** unter der Gewalt der Regenten und Vormünder nicht länger verblieben, als bis in ihr funfzehntes Jahr. **Philipp der Kühne**, der Sohn und Nachfolger **Ludwigs** des Heiligen, fieng erst an, die Mündigkeit eines Königs von **Frankreich** aufs vierzehnte Jahr festzusetzen; und hundert Jahre drauf machte **Carl** der Fünfte dieses zu einem gewissen und beständigen Grundgesetze. **Ludwig** der Heilige war bey seines Vaters Ableben noch nicht zwölf Jahr alt. Die große Sorgfalt, mit der ihn die Regentinn erzogen, und das beständige Glück, womit sie alle Stürme während seiner Minderjährigkeit zu vertreiben gewußt hatte, flößte ihm große Ehrerbietung und Liebe für sie ein. Und man kann wohl behaupten, daß er ihr nachher eine zu große Gewalt über sich einräumte.

zeßinn, alle mögliche Mühe gegeben hatte, dem König einen Feldzug abzurathen, der für Frankreich nicht anders, als höchst nachtheilich, ausfallen konnte.

Die Königinn hatte aus ihrem Vaterland einigen Hang zu einem etwas übermäßigen Stolze mitgebracht, und die Geschichte hat uns in Absicht auf diesen Punct einige merkwürdige Particularitäten aufbehalten. Der Stolz bewog diese Prinzeßinn in der Ehe mit Ludwigen, bey ihm so wenig, als möglich, zu schlafen; und er unterwarf sich, wider alle seine Neigung, dennoch dieser Art von neu erdachter Knechtschaft; dergestalt, daß er auch dann, wann er einmal zu seiner Gemahlinn ins Schlafzimmer gieng, die äußerste Behutsamkeit anwendete, von Niemandem gesehen zu werden. — Der jungen Königinn, Ludwigs des Heiligen Gemahlinn, war die große Gewalt, die ihre Schwiegermutter über ihren Gemahl hatte, ein Dorn im Auge; und man kann sich leicht einbilden, daß dergleichen Nebenbulerschaft zwischen den beiden Königinnen um die größre Autorität, Ludwigen hin und wieder große Unruhe verursachen mußte. Denn er durfte nicht einmal seiner Gemahlinn liebkosen, wenn seine Mutter zugegen war; deßwegen nahm er sie auch auf seinem Kreuz-Zuge mit in das gelobte Land.

Blanken ward es gar nicht schwer, das Ruder der Staats-Geschäffte wieder in die Hände zu

 nehmen,

nehmen, indem sie so gar seit der Minderjährigkeit ihres Sohnes nicht aufgehört hatte, immer noch Theil an der Regierung zu haben. Da sie überhaupt sehr geschickt war, und die Regeln der Staats-Klugheit gar sehr in ihrer Gewalt hatte; so wachte sie auf allen Seiten, daß das Feuer der Empörung innerhalb des Königreiches, oder des Krieges außerhalb desselben sich nicht wieder entzünden sollte, und hielt sich in allen Stücken gefaßt, dasselbe gleich im ersten Funken zu ersticken. Sie that sich auch in der That bey dieser zweyten Regentschaft durch ihr kluges Verhalten in einigen sehr gefährlichen Conjuncturen löblich hervor. Das Königreich litt damals ungemein viel von der Raserey einer großen Menge einfältiger Köpfe, die sich von gewissen Gespenstersehern hatten bethören lassen. Auch war das Joch, womit die Geistlichen die Nation unterdrückten, ganz unerträglich. Die Königinn that einen dreisten Schritt, diesen Beschwerden einiger Maaßen abzuhelfen; — aber wir werden Gelegenheit haben, dieses weiter unten zu berichten.

Im Monat August des Jahres 1249 büßte die Regentinn an der Person des Grafen Alphonsus von Poitiers, Bruders des Königs, eine ihrer stärksten Stützen ein, indem er genöthigt war, diesem Prinzen Truppen und Geld nachzubringen. Aber da sie von Seiten ihrer Familie keinen Rath fand;

so fand sie ihn in ihrem eignen Muth, und in ihrer eignen Standhaftigkeit.

Weil der Graf Raimund von Toulouse, mit dessen Tochter sich der Graf von Poitiers vermählet hatte, im September-Monate mit Tode abgegangen war; so schickte die Regentinn in aller Eile Commissarien nach Languedoc, um Raimunds Staaten im Namen Alphonsens von Frankreich und der Prinzeßinn, seiner Gemahlinn, die nunmehr die Erben davon waren, in Besitz zu nehmen. Zu gleicher Zeit schloß sie auch Privat-Vergleiche mit den vornehmsten Vasallen des verstorbnen Grafen, und versicherte sich ihrer Treue. Auf ihren Befehl schonte man auch die Gemüther der Völker in selbiger Provinz so gut, daß man von keiner Verschwörung, und von keiner Meuterey hörte, ob man gleich hin und wieder Empörungen von Seiten der Albigenser befürchtet hatte, die noch immer bey ihren Meynungen beharrten.

Gegen den Anfang des Jahres 1250 schickte Blanca von Castilien dem König, ihrem Sohn, eine große Quantität Geldes zu, so viel nämlich eilf mit mehrern Pferden bespannte Wagen fortschleppen konnten. Sie hatte schon vorher mehrmals beynah ähnliche Transporte bestellet; und es war keine geringe Beschwerlichkeit für diese Prinzeßinn, daß sie sich genöthigt sah, die Einkünfte des Königreiches zu erschöpfen, und doch zu Hause, wie

sie wirklich that, noch Frieden und Ueberfluß zu erhalten. Auch ward ihre mütterliche Zärtlichkeit auf nicht minder harte Proben gesetzt, als ihre Liebe zu ihren Unterthanen. Sie bekam nichts als unangenehme Nachrichten aus Aegypten; Ludwig der Heilige mochte die Ungläubigen überwunden haben, oder von ihnen geschlagen worden seyn, in beiden Fällen verlor doch Frankreich seine besten Kriegsleute und unermeßliches Geld. Einige Zeit nach dem Osterfeste selbigen Jahres war Ludwig der Heilige bey einer Menge Vorfällen in Massoure höchst unglücklich gewesen, indem er seine Armee von den Ungläubigen hatte in die Pfanne hauen, seinen Bruder, den Grafen von Artois, von ihnen niedermachen sehen, und er selbst für seine Person sammt dem größten Theile der Prinzen und Herren von seiner Hofstatt in die Kriegsgefangenschaft gerathen war.

Als Blanca dieses sonderbare Unglück nach Verlauf einiger Monate erfuhr, verfiel sie darüber in die heftigste Betrübniß, und so gar ihre Gesundheit litt darunter beträchtlichen Schaden. Von der Zeit an war sie fast immer kränklich: da sie aber bey einem schwächlichen Leibe eine wirklich heldenmüthige Seele besaß; so verdoppelte sie ihre Bemühungen um die Wohlfahrt des Staats, oder beeiferte sich doch, wenigstens dem Untergange desselben vorzubeugen. Sie eilte, die ungeheuren

geheuren Geld-Summen, die zum Lösegelde des jungen Monarchen und der Prinzen, seiner Brüder, nach Aegypten geschickt werden mußten, so bald als möglich zusammen zu bringen; doch die Hoffnung, daß sie nunmehr Ludwig den Heiligen, und ihre übrigen Kinder, bald würde wieder nach Hause kommen sehen, ertheilte allen ihren Handlungen eine bewundernswürdige Thätigkeit.

Die Ankunft der Grafen von Poitou und von Anjou, der Brüder Ludwigs des Heiligen, zu Anfange des Jahres 1251, machte der Regentinn eine große Freude; allein diese Freude wurde durch einen Brief von dem König, ihrem Sohne, gar sehr verringert, indem er ihr seinen Entschluß meldete, daß er nicht eher wieder nach Frankreich kommen würde, als bis er die Angelegenheiten der Christen wieder in eine beßre Verfassung gesetzt, und den Saracenen die bisher verlorenen Vortheile wieder abgewonnen hätte. Den Schluß seines Briefes machte er mit der Foderung, daß sie ihm neuen Beystand an Volk und Gelde zusenden sollte.

Blanca erstickte in ihrer Brust die empfindlichen Bekümmernisse, die ihr dieser Brief verursachte, und war auf nichts bedacht, als den Foderungen ihres Sohnes Genüge zu leisten. Sie ließ alle Herren im Königreich anfänglich einladen, und dann so gar bey Strafe der Einziehung ihrer Länderenen

dereyen und Schlösser auffodern, die Reise nach dem gelobten Lande zu thun; eine traurige Nothwendigkeit, worüber die Regentinn selber am ersten seufzte.

Zum größten Unglücke wurde Frankreich, das sich bisher ziemlich ruhig verhalten hatte, damals dem fanatischen Eifer einer besondern Art von Pöbel zum Raube, die man Pastoureaux (oder Schäferchen) nannte; die sich unter dem Vorwande, den Schimpf, welcher Ludwig dem Heiligen wiederfahren wäre, zu ahnden, an der Zahl über hundert tausend Mann stark versammelten, und die in den Provinzen des Königreiches allerhand Unordnungen anrichteten, und alle mögliche Ausschweifungen begiengen. Man hatte sie anfänglich geduldet, in der Betrachtung, daß sie den Kreuzfahrern doch nützlich seyn könnten; allein in diesem Jahre mußte man wider sie zu den Waffen greifen, und einen blutigen Krieg mit ihnen führen. Man rottete ihrer eine große Menge aus; „und so wurde dieser dicke Dunst,„ sagt der Geschichtschreiber der Blanca, „der aus der Erde „aufgestiegen war, durch die Anstalten und das „kluge Verhalten der Regentinn in einem Augen„blicke zerstreuet.„

Blanca von Castilien war, wie wir erwähnet haben, nicht minder aufmerksam, sich den unbilligen Foderungen einiger Geistlichen, und un-

ter

ter andern den Ansprüchen des Ordens-Kapitels von Unsrer Lieben Frauen in Paris zu widersetzen, welches sich des Rechtes über Leben und Tod gegen die Bauern unter seiner Gerichtsbarkeit anmaaßen wollte. Blanca hatte aus Mitleiden bey den Klagen, die an sie gelangten, anfänglich zu den Domherren geschickt, und verlanget, daß die gefangnen Leute, ihr zu Gefallen, gegen Caution auf freyen Fuß gestellt werden möchten; wobey sie die Erklärung that, daß sie die Sache, weßwegen sie säßen, untersuchen, und einem jeden Recht wiederfahren lassen wollte. Weil aber das Ordens-Kapitel zur Antwort gab, es hätte Niemand einige Gewalt über ihre Unterthanen, und sie könnten dieselben, wenn es ihnen sonst beliebte, ohne jemands Einrede, sich zu Tode hungern lassen; weil sie auch so gar hinaus geschickt, und die Weiber und Kinder, welche vorher noch verschonet geblieben waren, ebenfalls in die Gefängnisse hatten bringen lassen, denen sie auch aus Rachgier, weil sie sich um einen so mächtigen Schutz beworben hatten, so grausam begegneten, daß eine große Anzahl davon entweder Hungers, oder von den Beschwerlichkeiten starb, die sie von der Hitze in einem Platze hatten ausstehen müssen, der so enge war, daß sie kaum Raum hatten, sich zu regen; so gerieth Blanca natürlicher Weise über eine That in Eifer, die eben so viel Uebermuth als

Grausam-

Grausamkeit anzeigte, eilte in Person mit einer starken Bedeckung nach den Gefängnissen des Ordens-Kapitels, und befahl, die Thüren aufzubrechen: und damit sich die Leute, die in ihrem Gefolge waren, kein Bedenken machen sollten, dieses zu thun, aus Furcht vor den Kirchenstrafen, die damals so gemein waren; so that sie selbst den ersten Schlag mit einem Stabe, den sie eben in der Hand hatte. Auf diesen Schlag folgten deren so viele von ihren Leuten, daß das Thor in einem Augenblick erbrochen war, und eine große Anzahl Männer, Weiber und Kinder mit ganz verfallnen Gesichtern herauskamen (*), die sich der Königinn zu Füßen warfen, und sie um ihren Schutz anflehten, indem ihnen außerdem die Gnade, die sie ihnen itzt erwiesen hätte, sehr theuer würde zu stehen kommen.

Sie nahm also diese Leute, die im Gefängnisse Mangel an allen Nothdürftigkeiten des Leben erlitten hatten und in Gefahr gewesen waren, vor Hunger und Elend umzukommen, in ihren Schutz, ließ den

(*) Es waren die sämmtlichen Einwohner von Cathenai und einigen andern Orten, welche die Domherren unterschiedlicher Ursachen halben hatten festsetzen lassen, deren man sie beschuldigte, und die den Vasallen untersaget waren: denn so war der Zustand des gemeinen Volkes, und insonderheit derer, die auf dem Lande lebten, damals beschaffen.

den Domherren ihr weltliches Einkommen wegnehmen, und behielt es so lange inne, bis sie sich besannen, und zu ihrer Schuldigkeit nicht allein zurücke kehrten, sondern sich auch vor der Macht, die ihr anvertrauet war, auf gehörige Art gedemüthigt hatten. Weil sie aber mit der Gnade die genaueste Gerechtigkeit vereinigen wollte, so erklärte sie die Dörfer, deren Einwohner so schmählich gemißhandelt worden waren, von den verhaßten Rechten, die das Kapitel zu Unsrer Lieben Frauen an ihnen hatte ausüben wollen, völlig frey; jedoch unter der Bedingung, daß die Einwohner jährlich eine gewisse anständige Summe für ihre Befreyung entrichten mußten.

Unterdessen nahm die Gesundheit der Königinn immer mehr und mehr ab; und ihre Aerzte gaben ihr den Rath, Paris zu verlassen, und sich aufs Land zu begeben, um eine gesündere Luft zu schöpfen. Sie erwählte sich Melün zu ihrem Wohnsitz, und brachte in dieser Stadt den Sommer und den Herbst des Jahres 1253 zu. Sie bekam aber daselbst ein schleichendes und beständig anhaltendes Fieber, woran sie auch gar wohl merkte, daß sie nur noch wenige Zeit würde zu leben haben. Sie ließ sich wieder nach Paris bringen, wo sie am St. Andreas-Tage in ihrem acht und sechzigsten Jahre starb, nachdem sie sich mit den Kirchen-Sacramenten versehen lassen, und ihre

Beichte

Beichte in die Hände der Aebtißinn von Maubuisson, Cistercienser-Ordens, abgelegt hatte.

Einige Geschichtschreiber erzählen mancherley Dinge von ihr, die ihr den Weg zur Canonisation hätten bahnen sollen. Denn außerdem, was sie gegen die erwähnte Aebtißinn sterbend that, hatte sie sich auch schon vorher, nach der in damaligen Zeiten üblichen Andacht, in den dritten Franciscaner-Orden aufnehmen lassen. Ihr Leichnam, der mit den königlichen Zierrathen über dem Cistercienser Nonnen-Habit bekleidet war, ward in der Abtey Maubuisson beygesetzt, und von den vornehmsten Herren des Hofes, wie man sagt, in ihre Ruhestätte gebracht.

Die Nachricht von Blankens Tode gieng dem Könige, der noch immer im heiligen Lande war, ungemein nah; die Königinn, ihre Schwiegertochter, vergoß ebenfalls Thränen dabey: sie war aber aufrichtig genug, die wahre Ursache ihrer Betrübniß zu gestehen; und dieß war zuförderst des Königs übermäßiger Kummer, und dann das Schicksal ihrer Tochter, die mittlerweile unter der Aufsicht von Männern bleiben mußte. Diese Tochter ward in der Folge Königinn von Navarra.

Blanca soll nachher die Selige genannt worden seyn, und einen Platz, wir wissen nicht, in welchem Martyrologium bekommen haben; auch

sind ihr verschiedne Wunder und Erscheinungen nach ihrem Tode beygelegt worden. (*)

Castille (das Fräulein von),
eine bekannte Pariserinn.

Sie hatte ein Gedicht auf die Geburt des Heilandes der Welt gemacht; dieses veranlaßte den Herrn von Vertron, folgendes Madrigal an sie zu schreiben:

Lisez, lisez les vers de la sage Castille,
Vous ne trouverez point de puerilité,
Tout est grand et pieux; et l'on voit d'une fille
L'esprit, comme le cœur, rempli de vérité (**).

Das Fräulein von Castille ist auch außerdem Verfasserinn eines andern Gedichts auf den Kometen

(*) Castilien (Eleonora von), Königinn von Arragonien. S. unten: Eleonora von Castilien, Königinn von Arragonien.

Castilien (Eleonora von), Königinn von Navarra. Man sehe unten: Eleonora von Castilien.

Castilien (Elisabeth von), Königinn von Spanien. S. unten: Isabelle oder Elisabeth von Castilien.

(**) „Leset, leset das Gedicht der weisen Castille; ihr „werdet keine kindische Tändeley darinnen finden; alles „ist groß und fromm; man erkennet den Geist eines „Mädchens, der von der Wahrheit eben so erfüllet „ist, wie ihr Herz.„

ten im Jahr 1680, und einer Uebersetzung in Versen von der Ode des Horaz, die sich anfängt: Donec gratus eram tibi. (Es ist die neunte im dritten Buche der horazischen Oden.)

Castro (Anna von),

eine gelehrte Spanierinn.

Man hat verschiedne Schriften von ihr, die ziemlich sinnreich sind; unter andern eine, die den Titel führt: Eternidad del Rei Filippe III. (König Philipp des Dritten Unsterblichkeit), und die im Jahr 1629 zu Madrid gedruckt wurde. Der berühmte Lopez de Vega hat diese Dame in seinen Schriften gepriesen.

Castro (Ines de, oder Agnes von)

eine sehr schöne portugiesische Dame.

Peter der Erste, König von Portugall, vermählte sich noch als Prinz heimlich mit ihr; und in dieser Ehe zeugte sie einige Kinder; dafür aber ließ sie der Vater dieses Prinzen, König Alphonsus der Vierte, weil er seinen Prinzen auf andre Art vermählet zu sehen wünschte, aus dem Wege räumen. Diese Geschichte hat dem französischen Dichter De-La-Motte den Stoff zu einem seiner besten Trauerspiele gegeben, welches anfangs (1723) über vierzig mal hinter einander aufgeführet

werden

werden mußte; ob es gleich nicht ohne Kritiken und Parodien blieb. Der verstorbne Professor Köllner zu St. Petersburg hat dieses Trauerspiel ins Deutsche übersetzet, und es ist auch hin und wieder auf deutschen Bühnen mit Beyfall gespielt worden. Auch hat der unlängst (1771) in Hamburg gestorbne D. Schiebeler im Jahr 1766 eine rührende Erzählung, nach dem Portugiesischen des Camoens, von dieser Ines de Castro geliefert.

Casulana (Magdalena),

eine in der Musik sehr geübte Italiänerinn.

Sie hat sich vornehmlich dadurch bekannt gemacht, daß sie im Jahr 1568 vierstimmige Madrigalien zu Venedig herausgegeben hat. (*)

Catherina,

eine Malerinn zu Neapel.

Sie lernte bey Anna Rosa, und malte verschiedne gute Heiligen-Bilder; sie starb um das Jahr 1650.

Cavalier

(*) Catharina. Alle berühmte Catharinen s. unten in: Katharine.

Cavalier (Louise),

verheirathete Leveque; eine gelehrte Französinn.

Sie war den 23sten November 1703 zu Rouen geboren, und ist den 18ten May 1745 gestorben. Ihr Vater war ein Procurator beym Parlamente zu Rouen, und verheirathete sie an einen Gendarme von der königlichen Leibwache, Namens Leveque. Sie war von sehr schönem Ansehen, besaß einen lebhaften und aufgeräumten Geist, und schrieb eben so schön in Versen als in Prosa.

Man hat besonders zwey Gedichte von ihr; eines, das den Titel führt l'Augustin (der Augustiner), ein ernsthaftes Stück; und das andre Minet (Miezchen, ein Wort, womit man den Katzen zuruft,) ein komisches und kurzweiliges Stück. Beide sind zu Paris im Jahr 1737 nebst einem andern Werke gedruckt, welches den Titel führt, le Siécle (das Jahrhundert.)

Cavalletta (Orsina),

eine italiänische Dichterinn.

Sie war von Adel, und aus Ferrara gebürtig. Ihre Werke sind im Jahr 1587 zu Bergamo gedruckt worden. Der große Torquato Tasso eignete ihr sein Gespräch von der

tosca-

toscanischen Sprache zu. Sie starb im J. 1592, und hinterließ an ihrer Tochter Barbara eine eben so geschickte Dichterinn.

Caylus (die Frau von).

Sie war eine Schwester des um die schönen Künste so sehr verdienten, und im J. 1765 verstorbnen französischen Grafen von Caylus. Ihre Denkmaale (les Souvenirs) sind ein kleines witziges Werk, welches alle Gelehrten in Frankreich dem Rufe nach kannten; und man bedaurete immer, daß dieses Werkchen, man weis nicht warum, nicht zum Drucke gelangte, bis es endlich vor zwey Jahren in Amsterdam in 8vo ans Licht trat. Es enthält eine Menge merkwürdige Anekdoten von dem Hof und der Regierung Ludwigs des Vierzehnten, und Erläuterungen über einige historische Vorfälle, von welchen man vorher bloß Zweifel und unvollständige Kenntnisse hatte.

Die Frau von Caylus besaß vielen Witz; und da sie zugleich eine sehr schöne Person war, so machten sie diese beiden Vorzüge zu einer der angenehmsten Gesellschafterinnen ihrer Zeiten. Sie stand mit der bekannten Frau von Maintenon von 1706 bis 1716 in vertrautem Briefwechsel. Wir haben noch von dem Marquis De-La-Fare

folgendes artige Madrigal, das er ihr zu Ehren dichtete (*).

M'abandonnant un jour à la tristesse,
Sans espérance et même sans désirs,
Je regrettois les sensibles plaisirs,
Dont la douceur enchantoit ma jeunesse.
Sont-ils perdus, disois-je, sans retour?
Et n'es-tu pas cruel, Amour,
Toi que j'ai fait, dès mon enfance,
Le maître de mes plus beaux jours,
D'en laisser terminer le cours
À l'ennuyeuse indifférence?
Alors j'apperçus dans les airs
L'enfant maître de l'univers,
Qui, plein d'une joie inhumaine,

Me

(*) Ich hieng einst meinem Kummer nach,
Ich hoffte nichts, ja wünschte mir auch nichts.
Mich kränkte der Verlust verschwundner Jugendfreuden,
Die sonst mein Herz bezaubert hatten.
Sind sie verloren, sprach ich, sind sie ewig hin?
Und bist du nun nicht grausam, Amor,
Du, dem ich schon von Kindheit an
Die schönsten meiner Tage weihte?
Soll denn das Ende dieser Tage
In trägem Kaltsinn mir verschleichen?
Da, da erblickt ich in der Luft,
Das Kind, das diese Welt beherrscht;
Mit einem Blick voll Freud' und Tücke

Rief

Me dit en souriant: Tircis, ne te plains plus,
Je vais mettre fin à ta peine;
Je te promets un regard de Caylus.

Einige ausgesuchte Briefe von der Frau von Caylus stehen im Esprit des femmes célébres du siécle de Louis XIV, T. I. p. 462.

Cellia (Katharina),

eines Predigers Frau zu Straßburg, im sechzehnten Jahrhunderte.

Sie schrieb eine Auslegung über das Vater Unser, und andre Schriften mehr.

Centlivre (Susanna),

eine berühmte engländische Schauspielerinn.

Sie war in Licolnshire geboren, und stammte aus einer angesehenen Familie in dieser Grafschaft her. Ihr Vater hieß Freeman; ihre Erziehung aber hatte sie einzig und allein ihrem eignen Fleiß, und der gefälligen Hülfe eines französischen Edelmannes zu danken, der ein Nachbar ihrer Aeltern war, und der ihren von Natur glänzenden Witz und ihr artiges Betragen so sehr bewunderte,

Rief es mir lächelnd zu: o Thyrsis, klage nicht:
Bald will ich dich in deiner Noth erquicken,
Ein Blick der Caylus soll dich beglücken.

daß er anfieng, ihr in der französischen Sprache Unterricht zu geben; woinnen sie auch so schnelle Progressen machte, daß sie noch nicht zwölf Jahr alt war, als sie bereits den Moliere mit aller möglichen Lebhaftigkeit, und mit den unterschiedenen Charakteren im Drama vorlesen konnte. Dieses tröstete sie gewisser Maaßen bey der üblen Begegnung ihrer Stiefmutter, welche ihr so ganz unerträglich fiel, daß sie bey ihres Vaters Ableben den Entschluß faßte, von ihr zu gehen.

Gerade um die Zeit, da sie mit diesem Anschlage schwanger gieng, kam eine Truppe von herumziehenden Komödianten nach Stamford; und man hatte wenig Mühe, sie zu bereden, daß sie darunter gieng. Ihre Probe auf der Bühne machte sie in der Rolle des Parisatis, in dem Schauspiel Alexander der Große. Da sie aber größre Neigung hatte, Hosen zu tragen, als Weiberröcke; so spielte sie in der Folge männliche Rollen. Sie hatte ein kleines Ueberbein am linken Augenliede, welches ihr ein männliches Ansehen gab. Ihre Heirathen und Liebeshändel wollen wir mit Stillschweigen übergehen, und bloß noch hinzusezzen, daß sie im Jahr 1723 in ihres dritten Mannes, Joseph Centlivre, Hause, in einem Alter von sechs und funfzig Jahren starb. Sie hat

sechzehn

sechzehn Lustspiele, und drey Possenspiele geschrieben. (*)

Ceo (die Schwester Yolande von),
eine Nonne vom Dominicaner=Orden im Kloster von der Rose.

Sie war zu Lissabon im Jahr 1603 geboren, und hat ihrem Vaterlande Portugall mit ihren Gedichten und mit ihrer Beredtsamkeit Ehre gemacht.

Diese schätzbaren Talente erblickte man schon in ihrer zartesten Kindheit an ihr, und sie entwikkelten sich früh genug; denn sie war erst sechzehn Jahr alt, als sie sich schon im Stande befand, ein theatralisches Stück abzufassen, dem sie den Titel gab la Transformation por Dios, und das man für würdig hielt, es im Jahr 1619 auf das Theater zu Lissabon zu bringen, und im Beyseyn des Königs von Spanien, Philipp des Dritten, zu spielen. Der Beyfall, den es fand, munterte die Schwester Ceo auf, sich ihrem poetischen Genie gänzlich zu überlassen; und die große Menge von Stücken, die wir von dieser Dichterinn noch haben, nehmen nicht weniger als zween Folio=Bände ein. Sie starb jedoch im Jahr 1693 als eine Nonne in ihrem neunzigsten Jahre.

(*) Centurion (Vincentina Lomelin.) Man sehe unten: Lomelin=Centurion (Vincentina).

Cerchi (Umiliana de).

Sie war aus einem der besten Häuser in Florenz, wo sie im J. 1219 geboren ward, und ist wegen ihrer Tugenden, unter andern aber besonders wegen ihrer Gedult und Frömmigkeit berühmt. Man hatte sie, in einem Alter von sechzehn Jahren, an einen florentinischen Edelmann vermählet; aber sie lebte mit ihrem Gemahl nicht lange in gutem Vernehmen. Denn nichts konnte einander mehr entgegen gesetzt seyn, als die Denkungsart dieser beiden Eheleute. Der Mann war hart und geizig, und die Frau hingegen zärtlich und mitleidig. Die eine gab den Armen nicht allein alle ihr Geld, sondern sie veräußerte auch so gar ihre Kleider und Mobilien, um den Nothleidenden zu helfen. Der andre hingegen war auf nichts so sehr bedacht, als Schätze zu sammlen; daher er dann der Großmuth seiner Gattinn die verhaßten Namen der Verschwendung und Vergeudung beylegte, sie selbst für ihre Person oft mißhandelte, und sie gegen jedermann für ein dummes Weib ausgab.

Nachdem sie in dieser Ehe fünf Jahre zugebracht hatte, wurde sie zur Wittbe; worauf sie den Pater Michael Albert vom Franciscaner-Orden zum Gewissensrath annahm, aus dessen Händen sie auch den Nonnenschleyer vom dritten Orden St. Franzens empfieng; worauf sie sich um weiter nichts mehr

mehr bekümmerte, als um die Uebungen der erhabensten Andacht. Sie stiftete auch die Congregation der Terzinen in der Kirche zum heiligen Kreuz in Florenz.

Da ihr Vater ihr indessen verschiedne vortheilhafte Partien ausgesucht hatte, setzte er ihr zu, daß sie sich wieder vermählen sollte: weil er sie aber nicht dahin bringen konnte, sich zu einer zweyten Heirath zu entschließen; so beraubte er sie ihres Heirathsgutes, und ließ ihr nicht mehr, als einen mäßigen Jahrsgehalt für sich und eine einzige Magd. Sie ertrug diese Widerwärtigkeit geduldig, sperrte sich in einem Thurme des Hauses ein, wo sie auch die übrigen Tage ihres Lebens in der Uebung eines beständigen Gebetes zubrachte. Sie starb im Jahr 1246 in einem Alter von sieben und zwanzig Jahren. — Ihr Leben ist fast in allen europäischen Sprachen beschrieben worden.

Cercyra,

eine Jungfrau auf der Insel Corcyra, heut zu Tage Corfu.

Sie hat um das Jahr Christi 100 um der christlichen Religion willen den Märtyrer-Tod erlitten, und die Römische Kirche feyert das Gedächtniß davon den 29sten April.

Cerda, (Bernarda Ferreira De La)

eine gelehrte portugiesische Dame.

Sie war die Tochter des Ignatius Ferreira, eines Ritters von St. Jago di Compostella, und lebte zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Alle spanische und portugiesische Akademien haben ihr Lob gepriesen. Sie redete verschiedne Sprachen mit ungemeiner Fertigkeit, verstand die Rhetorik, die Philosophie, die Mathematik, und schrieb sehr gut in Prosa und in Versen. Man hat von ihr eine Sammlung von Gedichten, einen Band Lustspiele u. a. m.

Cerelia,

eine Römerinn.

Sie war der platonischen Philosophie sehr ergeben, und las die Schriften des Cicero fleißig, gieng auch mit ihm noch außerdem ganz vertraulich um.

Cereti oder Cereta, oder Brixiana (Laura),

eine gelehrte Italiänerinn.

Sie war im J. 1469 zu Brescia, einer Stadt in Italien, geboren, und machte in den Wissenschaften so schnelle Progressen, daß sie schon in einem Alter von nicht mehr als achtzehn Jahren

zuerst gewisse philosophische Sätze öffentlich vertheitheidigte, und so dann sieben Jahr lang selbst Vorlesungen in dieser Wissenschaft hielt; wodurch sie sich in dem ganzen Lande einen großen Namen machte. Es sind dieser Dame zu ihren Zeiten an Wissenschaft und Gelehrsamkeit nur wenig Personen beygekommen; dieses Zeugniß giebt Thomaßin ihren Verdiensten. Man hat eine Sammlung lateinische Briefe von ihr, die noch heutiges Tages bewundert werden, und die nebst ihrer Lebensbeschreibung im J. 1640 zu Padua gedruckt worden sind.

Cerrotti (Violanta Siria),

War um das Jahr 1766 eine berühmte Malerinn zu Florenz.

Certain (Mademoiselle),

eine französische Dichterinn.

Sie lebte um die Mitte des siebzehnten Jahrhunderts. Ihre Gedichte, die im J. 1665 gedruckt worden sind, zeigen, daß sie zu ihrer Zeit einen Namen gehabt habe.

Cervaton (Anna),

eine spanische Dame zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts.

Sie war Staatsfräulein bey der Königinn Germana von Foix, Gemahlinn Ferdinand

des Fünften, Königs von Arragonien. Nächst den Reizungen ihrer äußerlichen Gestalt, welche Annen zur schönsten Person am Hofe machten, besaß sie auch den feinsten, richtigsten, und durch Wissenschaft cultivirtesten Verstand. Sie sprach nicht nur ihre Muttersprache mit der größten Richtigkeit, sondern wußte sich auch mit gleicher Leichtigkeit im Lateinischen auszudrücken, und schrieb eben so fertig. Alles, was an diesem glänzenden Hofe groß war, schätzte sie wegen ihrer Verdienste hoch. Friedrich von Toledo, Herzog von Alba, liebte sie aufs zärtlichste; ob sie seine Liebe erwiederte, kann man nicht sagen.

Cervente (Clara),

eine flämingische Dame.

Sie kann für ein Muster der Geduld und der ehelichen Liebe gelten. Sie lebte gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts. Sie wurde, da sie noch ziemlich jung, und sehr schön war, nach Brügge, einer Stadt in Flandern gebracht, und an einen Mann von naher funfzig Jahren, Namens Bernhard Valdaura, verheirathet, der, seiner viel höhern Jahre zu geschweigen, noch oben drein, wie der P. Hilarion de Coste sagt, „eine „beschwerliche und schändliche Krankheit an sich „hatte,„ welches Clara nicht eher inne ward, als in

in ihrer ersten Hochzeitnacht. Ob nun gleich die Ehe noch nicht vollzogen war; so ließ es sich doch diese tugendhafte Dame nicht in den Sinn kommen, daß sie ihr Versprechen, und ihre angelobte Treue hätte zurückeziehen wollen: vielmehr betrachtete sie ihn als ihren rechtmäßigen Gemahl, und fieng an, ihn als solchen lieb und werth zu halten.

Kurze Zeit drauf ward er von einer Krankheit befallen, welche die Aerzte nicht allein für unheilbar, sondern so gar für ansteckend erklärten. Dem zu folge waren sie auch selber die ersten, die den Patienten verließen; wie sie denn seiner Gemahlinn und seiner Schwiegermutter nachdrücklich zuredeten, daß sie ein gleiches thun sollten.

Allein diese großmüthigen Damen hörten dergleichen Rath mit Verachtung an; sie wollten lieber ihr Leben und ihre Gesundheit aufs Spiel setzen, um einem unglücklichen Manne, dem sich jedermann scheuete zu nahe zu kommen, das Leben zu erhalten, oder es ihm wenigstens zu fristen, und schlossen sich sechs Wochen lang bey ihm ein, ohne sich zu Bette zu legen, und ohne sich auszukleiden. Sie warteten ihn, und verbanden ihn mit großer Herzhaftigkeit; und ihre Bemühungen gelangen ihnen auch so wohl, daß sie ihn für dießmal aus der äußersten Gefahr rissen.

Allein nicht lange darauf bekam er ein Recidiv, und nunmehr lag er ganzer sieben Jahre lang in

diesem Zustand auf Einer Stelle. Eine abscheuliche Fäulniß dunstete einen unerträglichen Gestank von seinem Leibe aus. Clara bezeigte dennoch keinen Widerwillen, und machte ihm selber alle Arztneyen zu rechte; ja, um die Kosten und den Aufgang bey einer so schweren Krankheit zu bestreiten, gieng sie so weit, daß sie ihre Kleider, und das kostbarste, was sie hatte, verkaufte oder versetzte: und als Bernhard endlich starb, ließ sie die lebhafteste Betrübniß darüber blicken, und bedaurete ihn sehr zärtlich. Man muß gestehen, um einen Heldenmuth von dieser Art beweisen zu können, mußte Clara nicht allein große Ehrliebe und Tugend, sondern auch sehr viel Religion, und eine ausserordentliche Geduld besitzen.

Cesarinis (Cäcilia von),

ein adliches Fräulein aus Rom.

Sie war im J. 1219 geboren. Man hält sie für die erste Dominicaner-Nonne, und sie soll ihr Ordens-Kleid aus den Händen des h. Dominicus selbst erhalten haben. Sie hat einen Commentarium de gestis S. Dominici geschrieben, und ist im J. 1290 als Superiorinn des Klosters St. Agnes zu Bologna gestorben.

Cezelli (Constantia).

Sie stammte aus einem alten Hause zu Montpellier her, und war die Gemahlinn des Barri von Saint-Aunez. Sie ist eine der berühmtesten Heldinnen, deren in der Geschichte von Frankreich Meldung geschieht.

„Im J. 1590„, sagt der Herr von Saintfoix in seinen historischen Versuchen (Essais historiques), „suchte die Partey von der Ligue in „Languedoc, bey dem Könige von Spanien um „Truppen an. So bald die Nachricht einlief, daß „diese Truppen gelandet wären, reiste Barri von „Saint-Aunez, damaliger Gouverneur Hein„rich des Vierten zu Leucate, von dannen ab, um „dem Herzoge von Montmorenci, der in selbiger „Provinz die Truppen des Königs commandirte, ei„nen Anschlag, den er im Kopf hatte, zu eröffnen. „Auf dem Wege ward er von einer Partey von der „Ligue aufgefangen, welche nunmehr auf der Stelle „mit den Spaniern nach Leucate aufbrachen, in „der festen Versicherung, weil der Gouverneur in „ihren Händen wäre, so würde ihnen dieser Platz „so gleich die Thore öffnen, oder zum wenigsten sich „nicht lange halten.

„Allein seine Gemahlinn, Constantia von „Cezelli, ließ so gleich die Besatzung und die Ein„wohner zusammen berufen, führte ihnen zu Ge-

„müthe,

„ mühe, was ihre Pflicht und die Ehre von ihnen
„ foderte, und stellte sich mit einer Pieke in der Faust,
„ so herzhaft an ihre Spitze, daß sie auch den
„ Schwächsten wieder Muth einflößte. Auf allen
„ Seiten, wo sich die Belagerer blicken ließen, wur-
„ den sie zurücke geschlagen. Aeußerst aufgebracht
„ über diesen Schimpf, der ihnen wiederfuhr, und
„ über den Verlust an Leuten, den sie schon erlitten
„ hatten, schickten sie einen Trompeter an dieses be-
„ herzte Frauenzimmer, und ließen ihr andeuten,
„ wo fern sie fortführe, sich zu wehren, so wollten
„ sie ihren Gemahl aufknüpfen.

„ Ich habe beträchtliche Güter „, antwortete
„ sie mit thränenden Augen; „ diese habe ich für sei-
„ ne Loslassung angeboten, und biete sie den Fein-
„ den hiermit nochmals an; allein mit einer Nie-
„ derträchtigkeit will ich ein Leben nicht erkaufen,
„ das er mir zum beständigen Vorwurfe machen,
„ und dessen er zu genießen sich schämen würde;
„ durch eine Verrätherey an meinem Vaterland und
„ an meinem Könige werde ich ihn nicht entehren. „

„ Die Belagerer versuchten hierauf nochmals
„ einen Sturm: und weil es ihnen mit diesem eben
„ so schlecht gelang, als mit den vorhergehenden; so
„ ließen sie den Barri hinrichten, und hoben so dann
„ die Belagerung auf.

„ Die Besatzung wollte an dem Herrn von Lou-
„ pian, der zu der Partey der Ligue gehörte, und

„ den

„den man bey einem Ausfalle zum Kriegsgefangenen „gemacht hatte, Repressalien ausüben; aber unsre „Heldinn setzte sich dawider.

„Heinrich der Vierte schickte ihr die Bestallung „als Commendantinn zu Leucate, nebst der Anwartschaft auf diese Stelle für ihren Sohn auf den „Fall zu, wann sie mit Tode abgienge.„

Chabot (Johanne.)

Sie war Aebtißinn vom Paraclet, welches Abälard gestiftet hatte, und ist den 25sten Junius 1593 gestorben. Sie bekannte sich öffentlich zur protestantischen Religion, „jedoch ohne zu „heirathen„, sagt der P. Maimbourg, auf welchen sich Bayle deßhalb beruft, „und ohne ihren „Nonnenschleyer abzulegen, den sie Zeitlebens trug, „ob man sie gleich von ihrer Abtey verjaget hatte.„

Chärestrata.

So hieß die Mutter des Philosophen Epikur.

Chammele' (die Frau),

eine berühmte französische Komödiantinn.

Ihr Name war eigentlich Maria Desmares, und sie war die Enkelinn eines Parlaments-Präsidenten zu Rouen, der aber seinen Sohn, (ihren Va-

er,) weil er wider seinen Willen geheirathet, enterbet hatte. Im J. 1669 betrat sie, in ihrem achtzehnten Jahre, das Theater, heirathete den berühmten Schauspieler Chammele', und starb im J. 1698, nachdem sie kurz vorher vom Theater losgekommen war. Boileau und La-Fontaine haben ihrer hin und wieder mit Ruhme gedacht. Man muß sie aber nicht mit der im J. 1753 verstorbenen Schauspielerinn Desmares vermengen. (*)

Chance (das Fräulein von),

Ein witziges Frauenzimmer, und eine Zeitverwandtinn des oben (S. 107) erwähnten Fräuleins Certain. Sie ist bekannt wegen ihrer Gabe, aufgegebene Reim-Syllben (Bouts rimés) auszufüllen; wegen eines Gedichtes, das sie dem Herzoge von St. Aignan zu Ehren verfertigte, und wegen eines andern poetischen Stückes, welches den Titel führt: Bittschrift des Secretairs der Damen, an die Herren von der Königlichen Akademie zu Arles (Requête du Secrétaire des Dames, présentée à Messieurs de l'Académie Royale d'Arles).

Chandler

(*) Champs, (Magdalena Des-). Man sehe unten Deschamps.

Champs-Divers (Odette de). Man sehe unten: Odette de Champs-Divers.

Chandler (Maria),

eine engländische Dichterinn.

Sie war im J. 1687 zu Malmsbury in Wiltshire geboren. Ihr Vater war ein presbyterianischer Geistlicher zu Bath, dessen geringes Vermögen ihm die Nothwendigkeit auferlegte, sie zu einer Handthierung zu erziehen, mit der sie nach seinem Tode ihr Brod verdienen könnte; dem zu folge wurde sie eine Krämerinn. Unterdessen gab sich der Vater jedoch ungemein viel Mühe, sie in den Grundsätzen der Religion und Tugend zu erziehen. Der Leser kann hiervon aus folgenden Zeilen auf die Einsamkeit urtheilen, die man unter den Gedichten findet, welche sie herausgegeben; die sie allem Ansehen nach aus dem Herzen geschrieben hat, und die einen wahren Geist der Frömmigkeit und der gesunden Philosophie athmen. Wir liefern sie unsern Lesern als eine Probe so wohl von ihrer Poesie, als von ihrem Charakter (*).

Sweet solitude, the Muses's dear delight,
Serene thy day, and peaceful is thy night;
Thou nurse of innocence, fair virtu'es friend!

 Silent,

(*) Einsamkeit, süße Gefährtinn, der Musen lieblichstes Labsal,
O! wie heiter machst du die Tage, wie friedlich die Nächte;
Du der Unschuld Amme, der schönen Tugend Gespielinn!

Stille

Silent, tho' rapt'rous, pleasures thee attend.
Earth's verdant scenes, the all surrounding skies,
Employ my wand'ring thoughts, and feast my eyes.
Nature in ev'ry object points the road,
Whence contemplation wings my soul to God.
He's all in all. His wisdom, goodness, pow'r,
Spring in each bleade, and bloom in ev'ry flow'r.
Smile o'er the meads, and bend in ev'ry hill,
Glide in the stream, and murmur in the rill:
All nature moves obedient to his will.
Heav'n shakes, earth trembles, and the forests nod,
When awful thunders speak the voice of God.

Man

Stille Vergnügungen, aber entzückend, sind dein Gefolge.
Grünende Scenen der Erde, die alles umgebenden Himmel,
Reizen die Augen, und nähren den schweifenden Geist mit Gedanken.
In jedwedem Geschöpfe zeigt die Natur mir die Straße,
Wo die Betrachtung meine Gedanken zum Schöpfer beflügelt.
Er ist alles in allem. Die Weisheit, die Macht und die Güte
Sprossen aus jeglichem Halm, und blühen aus jeglicher Blume,
Lächeln über den Wiesen, und winden sich in den Hügeln,
Rauschen im Strom, und murmeln im Bach: Die ganze Natur ist
Seinem Willen gehorsam, und folgt ihm in jeder Bewegung.
Wann die furchtbaren Donner die Stimme des Schaffenden reden,
Zittern die Himmel, es bebet die Erd' und schwanken die Wälder.

Man hatte es bey Miß Chandler schon in ihrer Kindheit angemerkt, daß sie einige Neigung und Gabe zur Poesie hätte, indem sie ihren Gespielinnen oftmals Räthsel in Versen aufgab, und sich in diesen Jahren ungemein in Herbert's Gedichte verliebet hatte. In ihren reifern Jahren studirte sie mit großem Fleiße die besten neuern, und deßgleichen auch die alten Dichter, so weit sie es nämlich hierinnen mit den Uebersetzungen bringen konnte. Es gefiel ihr aber Horaz besser, als weder Virgil, noch Homer; und zwar, weil sich jener weit weniger mit Fabel und Mythologie beschäfftigte, als diese, sondern meistentheils von Sachen dichtete, die in dem Bezirke der Natur liegen, und eine Beziehung aufs gemeine Leben haben. Ihr Gedicht upon the Bath fand den vollkommensten Beyfall im Publicum, und sie bekam deßhalb viel Complimenten, insonderheit von Popen, mit dem sie bekannt war.

Sie hatte das Unglück, daß sie verwachsen war; dieses brachte sie auf den Entschluß, unverehlicht zu bleiben, ob sie gleich eine angenehme Mine und Gesichtsfarbe hatte, und ihr mehr als ein Antrag zu Heirathen gethan wurde. Sie starb auch unverheirathet nach einer zweytägigen Unbäßlichkeit den 11ten September 1745 im acht und funfzigsten Jahr ihres Alters.

Chang-Chi,

Königinn von Coree oder Chaosien, einem Königreich in Ost-Indien, welches dem chinesischen Kaiser zinsbar ist.

Aus dem Stand einer Beyschläferinn wurde sie auf den Thron erhoben; allein ihre Ehrsucht war Ursache, daß sie auch gar bald wieder von demselben herab stürzte. Weil der König sah, daß sie Unruhe und Uneinigkeit in seiner Familie anrichtete; so ließ er sich im J. 1694 bey dem Kaiser Kang-Hi von China die Erlaubniß ausbitten, die Chang-Chi wieder zu ihrem vorigen Stand herab, und die Königinn Minchi, die er vorher gezwungen hatte, ihrer Nebenbulerinn ihren Platz abzutreten, wieder in ihre Stelle zu setzen. (*)

Charce (Das Fräulein De-La-),

Eine Tochter der Marquisinn De-La-Charce, und ältere Schwester des Fräuleins von Alerac. Sie trieb, wie diese letztere, die schönen Wissenschaften mit gutem Erfolg, und war wegen ihrer Gaben zur Dichtkunst eine von den Zierden ihres Jahrhunderts.

Chardon

(*) Chantel (Johanna Francisca Fremiot, Baronesse von). Man sehe unten den Art. Fremiot.

Chardon (Madame),

eine gelehrte Pariserinn.

Sie hat Mémoires de Madame C. geschrieben, und ist um das J. 1734 gestorben.

Charitine,

eine griechische Jungfrau.

Sie hat der Religion halben im J. 290 einen sehr schmählichen Märtyrer-Tod erlitten. Die Römische Kirche feyert ihr Andenken den 5ten October.

Charixena,

eine sehr gelehrte griechische Dame.

Nächst dem, was sie in Prosa geschrieben hat, soll sie auch, wie man erzählt, vielerley in Versen, und besonders ein Gedicht unter dem Titel Krumata, abgefaßt haben. Aristophanes gedenkt ihrer. Einige Lieder von ihr befinden sich bey der kaiserl. Bibliothek zu Wien im Manuscripte.

Charlotte,

Königinn von Cypern.

Eine Prinzeßinn, die ihrer großen Frömmigkeit wegen bekannt ist. Sie vermählte sich zuerst mit Johann von Portugall, Herzoge von Coimbra, nachher aber, als dieser Prinz im J. 1457 mit

Tode abgegangen war, mit Ludwigen, Herzoge von Savoyen, Grafen zu Genf, zweyten Sohn Herzog Ludwigs von Savoyen. Mittlerweile starb Johann der Dritte, worauf Charlotte, als seine Tochter, in Nicosia zur Königinn der drey Reiche, Cypern, Jerusalem und Armenien, gekrönt wurde.

Als sie aus der Kirche, wo diese Cärimonie vollzogen worden war, zurückekehrte, bäumte sich der Zelter, den die Prinzeßinn ritt, so daß ihr die Krone vom Haupt herunterfiel; welches die Leute so gleich für eine schlimme Vorbedeutung hielten. In der That ergriff auch Jakob, ein natürlicher Sohn Königs Johann des Dritten, welchen dieser Prinz genöthigt hatte, den geistlichen Stand zu ergreifen, die Waffen wider sie, und verjagte sie mit Hülfe des Sultans von Aegypten aus dem Königreiche. Charlotte versuchte umsonst, wieder ins Land zu kommen. Als sie endlich alle Hoffnung verloren hatte, wendete sie sich nach Savoyen, und hernachmals nach Rom, wo sie sich gänzlich den heiligen Uebungen der Gottseligkeit ergab.

In dieser letztern Stadt trat sie das Königreich Cypern ihrem Neffen, dem Herzoge Carl von Savoyen, im Beyseyn des Pabstes und verschiedner Cardinäle, durch eine Schenkung ab. Sie starb im J. 1487 zu Rom an einer Erstarrung.

Charlotte von Albret, (oder von Foix);

Herzoginn von Valentinois; zweyte Tochter Alain's (oder Alanus), Herrn von Albret, und Schwester Johanns von Albret, Königs von Navarra, welcher Heinrich des Vierten Aeltervater von mütterlicher Seite war.

Der König, Ludwig der Zwölfte, ihr Cousin, vermählte sie mit des Pabstes, Alexanders des Sechsten, natürlichem Sohne, Cäsar Borgia, der den Titel, Herzog von Valentinois, wegen des Herzogthums Valence im Delphinat annahm, welches ihm Ludwig der Zwölfte bey Gelegenheit seiner Vermählung mit Charlotten zum Geschenke gab.

Alle Welt weis, was für ein Ungeheuer von Lüderlichkeit, Schwelgerey, Missethaten und Grausamkeiten dieser Borgia war. Charlotte von Albret hatte, als eine vernünftige und tugendhafte Prinzeßinn, bey einem solchen Gemahl nicht wenig Ungemach zu erdulden. Sie war eine eben so große Freundinn von christlicher Frömmigkeit und Andacht, als Alexanders Bastard ein Feind davon war. Ihr Tod, welcher im Jahr 1514 vorfiel, war nicht minder erbaulich, als ihr Leben; sie ward in der Kirche der Nonnen vom Orden der Verkündigung (dell' Annonciada) zu Bourges beerdiget.

Charlotte von Bourbon,

Königinn von Cypern,

Eine der schönsten und tugendhaftesten Prinzeßinnen ihrer Zeiten. Sie war eine Tochter Johann des Ersten von Bourbon, Grafens De La-Marche, und ward im Jahr 1409 mit dem Könige Johann dem Andern von Cypern vermählet, in welcher Ehe sie Johann den Dritten zeugte, den Vater der nur oben (S. 119) erwähnten Charlotte, Königinn von Cypern.

Charlotte von Bourbon,

Gräfinn von Nevers, Eu und Rhetel.

Ihre Tugend ist nicht allein den Franzosen, sondern auch den Ausländern bekannt genug gewesen. Sie war eine Tochter Johanns von Bourbon, Grafens von Vendome, und seiner Gemahlinn Isabelle von Beauveau.

Als sie zu den Jahren der Mannbarkeit gelanget war, vermählte sie Carl der Achte, im Monat Februar 1489, mit Engelbrecht von Cleve, Grafen von Nevers, einem der tapfersten Herren am französischen Hofe. Mit diesem zeugte sie sieben Kinder, wovon jedoch viere sehr jung wegstarben; die andern wurden durch die Bemühungen, und unter den Augen ihrer würdigen Mutter, die im Jahr 1506 zur Wittbe wurde,

zur Frömmigkeit erzogen. Sie begab sich auf ihre Güter in die Einsamkeit, wo sie eine solche Neigung zum einsamen Leben faßte, daß sie in der That ihre weltlichen Angelegenheiten in Ordnung brachte, um das Klosterleben in der Abtey Malnoue zu ergreifen; von dar begab sie sich nachher in die Abtey Fontevrault, wo ihre Schwester, Renata von Bourbon, Aebtißinn war.

Joseph Betußi, ein Italiäner, sagt in der Lobschrift, die er auf unsre Gräfinn gemacht hat, es wären Sittsamkeit, Sanftmuth, Aufrichtigkeit, Güte, christliche Liebe und Demuth die Zierden ihrer schönen Seele gewesen. Sie unterstützte die Dürftigen, tröstete die Betrübten, wartete die Kranken, und war gegen Niemanden hart und strenge, als gegen sich selbst. Man will für gewiß sagen, sie habe an ihrem zarten und schwächlichen Körper fromme Grausamkeiten ausgeübt, welche sie am St. Martins-Tage 1520 ins Grab gestürzet hätten. (*)

(*) Charlotte Des-Essarts. Man sehe unten: Essars (Charlotte Des-)

Charlotte Margarethe von Montmorenci. Man sehe unten den Artikel: Montmorency (Charlotte Margarethe von).

Charlotte von Savoyen,

Königinn von Frankreich, zweyte Gemahlinn Ludwigs des Eilften.

Sie war eine Tochter des Herzogs Ludwig von Savoyen, und der Anna von Cypern. Von dieser Prinzeßinn drückt sich Brantome folgender Maaßen aus: „Er„ (Ludwig der Eilfte) „hatte jedoch eine sehr gute Meynung von seiner „Gemahlinn, welche keusch und tugendhaft war; „und eine solche hatte er auch nöthig: denn da er „ein so argwöhnischer und argdenklicher Prinz war, „als nur jemals einer gewesen seyn mag, so hätte „er sie vermuthlich den andern bald nachreisen lassen; und da er starb, befahl er seinem Sohne, „seine Mutter sehr zu lieben und zu ehren, aber „sich sonst nicht von ihr regieren zu lassen; nicht „etwan daß sie nicht sehr tugendhaft und keusch „wäre, sagte Ludwig, sondern weil sie mehr „burgundisch, als französisch dächte: deßwegen „hatte er sie auch niemals weiter geliebt, als um „Erben von ihr zu haben; und so bald er diese „hatte, machte er sich weiter nichts aus ihr. Er „hielt sie in dem Schloß Amboise wie eine gemeine Dame, gab ihr sehr wenig Staat, und „ließ sie sehr schlecht gekleidet gehen, wie ein gemeines Fräulein; und da ließ er sie, mit einer

„kleinen

„kleinen Hofhaltung, ihr Gebet verrichten, er „selbst aber gieng spazieren, und machte sich gute „Tage.„

Chartri (Columba),

eine Schneidersfrau in der Stadt Sens in Champagne, unter Heinrich des Dritten Regierung.

Sie befand sich nach einer Ehe von zwanzig Jahren schwanger, und empfand heftige Schmerzen, wie Geburtswehen. Man gab sich vergebens die größte Mühe, ihr vom Kinde zu helfen, und ihre Schmerzen hielten ganzer drey Jahr lang an, nach deren Verlaufe bey ihr nichts mehr von einer Schwangerschaft zu spüren war, außer der dicke Leib. In diesem Zustande lebte sie noch völlige vier und zwanzig Jahr: und als sie gestorben war, fand man in ihrem Leibe ein kleines versteinertes Mädchen, welches dem Verstande der Aerzte eine lange Zeit viel zu schaffen machte. (*)

Chateau-

(*) Chastel (Magdalena Dû-). Man sehe unten Dû-Chastel.

Chateaubriant (Francisca von Foix, Gräfinn von).

Wenn es gleich etwas Gefährliches ist, junge Frauenzimmer von den Vergehungen und Ausschweifungen, die in der Welt vorfallen, gar zu umständlich zu unterrichten; so ist es doch oftmals noch weit gefährlicher, sie hierinnen gänzlich in der Unwissenheit zu lassen. Francisca, die Tochter Johanns von Foix, war um das Jahr 1495 geboren, und hatte kaum das zwölfte Jahr erreichet, als sie der Graf Johann von Chateaubriant, aus dem Hause Laval, zur Ehe begehrte. Ihre äußerlichen Reizungen waren ihre ganze Mitgift, und in der That war diese beträchtlich. Ihre Aeltern, welche von Herzen froh waren, sie um diesen Preis an den Mann zu bringen, sagten ihr nichts andres vor, als was für ein großes Glück es für ein Frauenzimmer wäre, wenn sie einen reichen Mann heirathete. Das junge Schlachtopfer achtete sich glücklich, weil man ihr sagte, sie müßte glücklich seyn. Der glänzende Aufputz eines prächtigen Hauses, und die ersten Liebkosungen eines Gemahls machten, daß sich Francisca damit für die Aufopfrung ihrer kleinen kindischen Inclinationen für entschädiget hielt, und der Verlust ihrer Freyheit ihr nicht sonderlich nahe gieng.

Der

Der Graf, der den ganzen Werth eines noch so unerfahrnen Herzens kannte, eilte mit ihr aufs Land, und sperrte sich daselbst mit dem festen Entschluß ein, einen solchen Schatz niemals ans Tageslicht kommen zu lassen. Allein die Glückseligkeit eines solchen Liebesritters ist immer unvollkommen, so lange es niemanden giebt, der ihn darum beneidet. Der Graf ließ sich gelüsten, einigen seiner guten Freunde etwas davon vorzurühmen. Die Neubegierde, die dieß bey ihnen erregte, vergrößerte zwar in seinen Augen die Reizungen seiner Gemahlinn; aber sie machte auch zugleich, daß er seine Unbesonnenheit erkannte. Er hielt die Gräfinn desto sorgfältiger verborgen; und damit man ihn nicht etwan eines Vorurtheiles, dieß heißt, der Liebe zu seiner Frau, für fähig halten möchte, so erschien er bey Hofe mit der gezwungenen Mine eines Mannes, der nicht gern haben will, daß man ihn eifersüchtig nennen soll. Da es in damaligen Zeiten eben nicht bräuchlich war, daß die Weiber mit ihren Männern nach Hofe giengen; so blieb die Gräfinn einsam und allein auf ihrem Gute, in der völligen Versicherung, daß in der Abwesenheit ihres Gemahls alle Gesellschaft von ihr verbannet seyn müßte: aber sie wird gar bald, im Schooße der Lustbarkeiten, ihren Gemahl so sehr vergessen, daß sie sich kaum seines Namens mehr erinnern kann.

Im Jahr 1515 bestieg Franz der Erste den Thron. Dieser eben so galante als kriegrische Prinz wollte die Damen an den Hof ziehen: „Denn ein „Hof ohne Damen,„ sagte er, „ist ein Frühling „ohne Rosen.„ Den Augenblick sah man die Höflinge eine Liste von den Schönheiten in Frankreich aufsetzen; ein jeglicher lobte seine Heldinn, und alle zusammen vereinigten sich zum Lobe der Gräfinn von Chateaubriant.

Der König wollte sie sehen. Der Graf, voller Verzweiflung, sagte eine Menge Dinge zu seiner Frauen Nachtheil; unter andern, sie wäre wohl eine schöne Figur, aber ohne Geist, eine wahre marmorne Bildsäule, die nur die Einsamkeit liebte, und den Umgang flöhe. Der König aber wollte ihm nicht aufs Wort glauben; und wer wollte auch wohl in solchem Fall einem Ehemanne Glauben beymessen?

Die Hofleute giengen noch weiter; sie hatten ohne Mühe den Grund von diesen Reden errathen, und überhäuften ihn mit Scherz und Spöttereyen. Man bewies ihm, daß er seine Frau müßte nach Hofe kommen lassen; seine Ehre beruhte darauf. „Ich kann es mir gar gern gefallen lassen, daß „sie herkömmt,„ sagte der arme Mann mit der gleichgültigsten Mine, die er nur anzunehmen vermochte, „wenn ich sie nur bereden kann, daß sie „sich dazu entschließt.„

Auf

Auf der Stelle fuhr er mit Postpferden auf sein Gut. Als er zu Hause angelangt war, band er seiner Gemahlinn ein, daß sie nicht käme, man möchte ihr auch sagen lassen, was man wollte; ja sie sollte sich nicht einmal an das kehren, was er selbst ihr etwan schreiben möchte, so lange er ihr nicht ein gewisses Zeichen geben würde, welches er mit ihr verabredete.

Alle dergleichen vorsichtige Anstalten und Verordnungen thaten seiner jungen Gemahlinn die Augen auf, und machten ihre Neubegierde rege; denn zu allen Zeiten haben die Weiber nichts lieber und begieriger gethan, als was ihnen verboten war. Die Gräfinn sehnte sich darnach, den Hof zu sehen, ein Land, das ihr bisher noch ganz unbekannt war; und ihr Gemahl gab ihr durch seine Unbesonnenheit in der Folge Gelegenheit, diese Sehnsucht zu befriedigen.

Als er wieder nach Hofe kam, wußte er sich so gut zu verstellen, daß man wirklich anfieng, zu glauben, er sey bey der Sache ganz gleichgültig. Man war schon auf dem Wege, die Gräfinn für ein einfältiges Weib zu halten, als er einstmals auf den Einfall gerieth, seinem Kammerdiener einen Ring zu zeigen, und ihm zu sagen, dieser Ring wäre eben so kräftig, als ein Feyen-Ring; und wenn er denselben gebrauchen wollte, so müßte seine Frau augenblicklich vor ihm erscheinen.

Der listige Bediente errieth das Räthsel, und sah dieses so gleich als ein Mittel für sich an, sein Glück zu machen. Er entdeckte das Geheimniß einigen Hofleuten, nahm seinem Herrn den Ring heimlich weg, ließ einen andern darnach machen, den er ihm in die Tasche steckte, und ergriff die erste Gelegenheit, da der Graf an seine Gemahlinn schrieb, den rechten in den Brief zu stecken. Auch dieser Brief war ein Blendwerk; denn man hatte dem Grafen das Versprechen abgenöthigt, daß er an seine Frau schreiben, und sie nach Hofe zu einer Lustbarkeit einladen wollte.

Auf das verabredete Signal erscheint die Gräfinn bey Hofe. Der Graf erstaunt über die Verrätherey, die man ihm gespielt hat: und da er die Spöttereyen, die ihm nunmehr wie ein Platzregen auf den Kopf kommen würden, vorhersah; so gieng er auf der Stelle vom Hof hinweg, ohne der Gräfinn ein Wort zu sagen, und reiste so gleich nach der Bretagne.

Seine Frau heegte zwar gegen ihn die besten Gesinnungen von der Welt; aber sie konnte doch die Lobsprüche, die rings um sie her erschallten, nicht ohne alle Empfindung anhören. Franz der Erste bewarb sich um ihre Gewogenheit. Eine solche Huldigung machte, daß die Gedanken von Tugend, welche man ihr bisher zur Pflicht gemacht hatte, in einem Augenblicke verschwanden;

und Ehrgeiz, verbunden mit Liebe, vollendete ihre Niederlage.

Unterdessen wollte der Graf immer verzweifeln. Um ihn zu trösten, gab man ihm zu erkennen, daß er sie selbst in die Nothwendigkeit gesetzt hätte, die versprochne Treue zu brechen, indem er von ihr gegangen wäre. „Mein Herz ist „so voll noch nicht,„ schrieb sie ihm, „daß Sie „nicht immmer noch einen Platz darinnen behaupten „könnten.„ Man bot ihm die vornehmsten Staatsbedienungen an; aber er schlug sie aus.

Odet von Lautrec, und Lescün, der Gräfinn Brüder, waren so ekel nicht, und standen dafür desto mehr in Credit. Sie wurden alle beide, Marschälle von Frankreich, und machten sich viele Feinde; allein die Schönheit ihrer Schwester war Ursache, das man dem Lautrec den Verlust von Meyland verzieh, an welchem er zum Theile Schuld war. Diesen Fehler wieder gut zu machen, gieng Franz der Erste im Jahr 1525 wieder über die Alpen, worauf er in der Schlacht bey Pavia gefangen wurde.

Dieser Unglücksfall stellte die Gräfinn dem ganzen Hasse der Mutter des Königs, Louisen von Savoyen, einer geschwornen Feindinn der Favoritinnen bloß. Francisca ward über den Kränkungen, die ihr wiederfuhren, und wegen der unbeständigen Laune, die sie an ihrem Liebha-

der gemerkt hatte, des Hoflebens satt, und söhnte sich mit ihrem Gemahle wieder aus. Der Graf, der sich schon lange mit der Hoffnung gespeist hatte, seine Rache mit der Zeit zu sättigen, that, als ob er seinen Verdruß vergessen hätte, um diese Rache desto unfehlbarer auszuführen.

Allein kaum befand sie sich wieder in seiner Gewalt, so ließ er sie in einer Stube des Schlosses einsperren, und gab ihr Niemanden zur Gesellschaft, als ihre Tochter, ein Kind von sieben bis acht Jahren. Diese Stube hatte er schwarz ausschlagen lassen, damit sie das schreckende Bild des Todes beständig vor Augen haben sollte. Die kleine Tochter starb nach Verlauf eines halben Jahres. Nunmehr sah der Graf, daß ihm kein Hinderniß mehr im Wege war; er vollendete also das Verbrechen, womit er schon seit langer Zeit schwanger gegangen war.

Er kam zu seiner Frau in die Stube, und brachte sechs Mann und zween Wundärzte mit, die ihr an beiden Armen und Füßen die Adern öffneten. Mit Vergnügen sah der grausame Gemahl dieses Blut fließen, ohne sich durch die Thränen und die Schönheit seines Schlachtopfers rühren zu lassen.

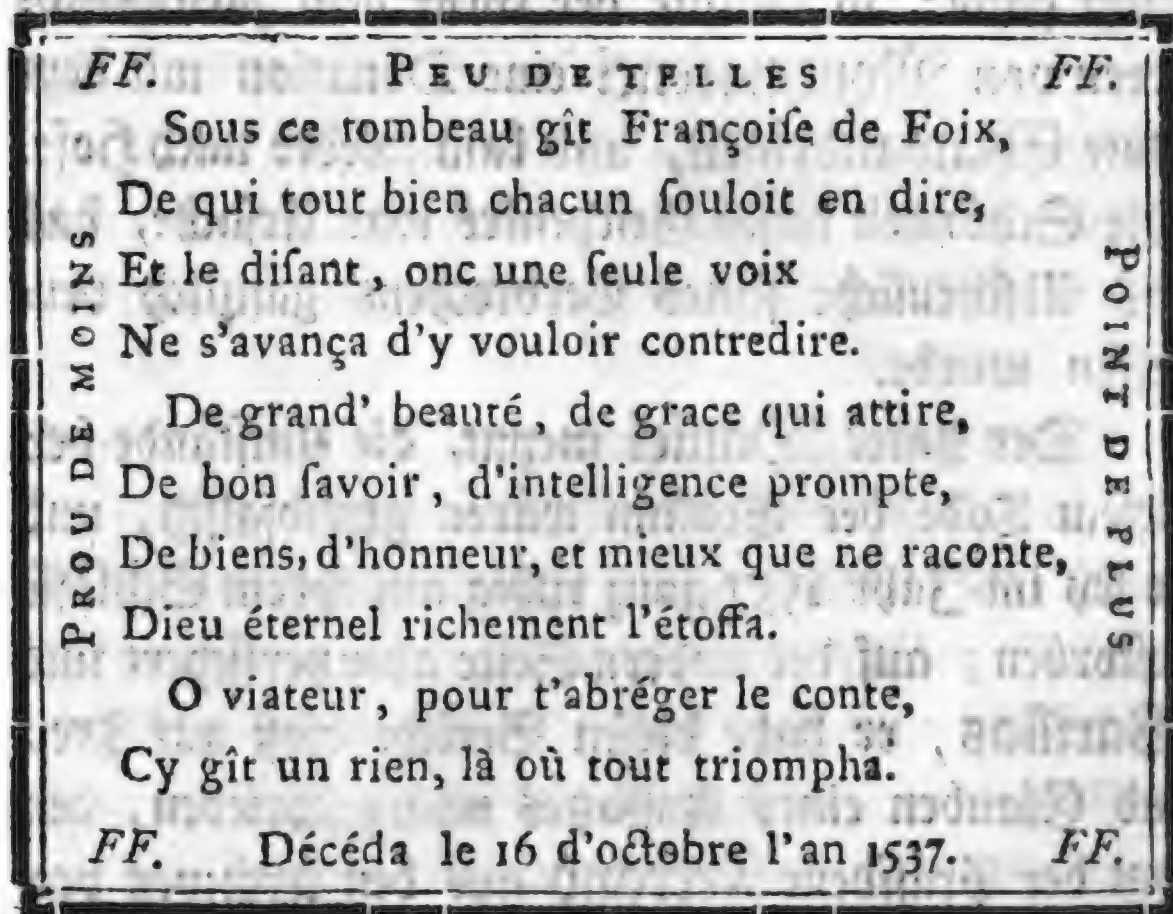
So bald sie den Geist aufgegeben hatte, war er auf seine Sicherheit bedacht, und flüchtete aus Frankreich, um der Rache des Königs auszuweichen.

chen. Allein nachdem eine neue Liebe, die er nach seiner Wiederkunft aus Spanien gegen die Herzoginn von Estampes faßte, in dem Herzen Franz des Ersten das Andenken an die Gräfinn ausgelöscht hatte; so machte der Graf dem Reichsfeldherrn von Montmorenci eine Donation mit dem Gute Chateaubriant, und kam wieder nach Hofe. Die Schönheit dieses Geschenkes war Ursache, daß das Abscheuliche seines Verbrechens gänzlich vergessen wurde.

Der Pater Daniel meynt, die Umstände bey diesem Tode der Gräfinn wären grundfalsch, und sie sey im Jahr 1537 ganz ruhig auf ihrem Schlosse gestorben; auf der andern Seite aber versichert uns Varillas, er habe diesen Bericht bloß auf Treu und Glauben eines Aufsatzes nachgeschrieben, den ihm der Präsident Ferrand aus den Archiven von Chateaubriant zugestellt hätte. Chalon in seiner Geschichte von Frankreich sagt Folgendes: „Die Gefangenschaft des Königs war das größte „Unglück für die Gräfinn von Chateaubriant. „Ihr Gemahl machte sich diese Zeit zu Nutze, sie „die Folgen von seiner Eifersucht und Rachgier „empfinden zu lassen; er brachte sie ums Leben, „indem er ihr die Adern öffnen ließ.„

Dem sey, wie ihm wolle; genug, die Gräfinn von Chateaubriant war eine der schönsten Personen ihrer Zeiten. Sie starb, wie gedacht, im

Jahr 1537, und ward in der Mathuriner-Kirche zu Chateaubriant beygesetzt, wo man noch heutiges Tages ihr Bild in Marmor, mit folgender Grabschrift (*) sieht. (**)


FF. PEU DE TELLES FF.

PROU DE MOINS

Sous ce tombeau gît Françoise de Foix,
De qui tout bien chacun souloit en dire,
Et le disant, onc une seule voix
Ne s'avança d'y vouloir contredire.
De grand' beauté, de grace qui attire,
De bon savoir, d'intelligence prompte,
De biens, d'honneur, et mieux que ne raconte,
Dieu éternel richement l'étoffa.
O viateur, pour t'abréger le conte,
Cy gît un rien, là où tout triompha.

POINT DE PLUS

FF. Décéda le 16 d'octobre l'an 1537. FF.

Chatelet

(*) Wenige ihres Gleichen.

Viele geringer.

Hier unterm Steine liegt Francisca von Foix,
Von der ein jeder immer alles Gute sprach;
Und sprach er es, so war auch da nicht Eine Stimme,
Die ihm nur hätte wollen widersprechen.
Mit großer Schönheit, mit gefäller Anmuth,
Mit guter Wissenschaft und fertigem Verstande,
Mit Gut, mit Ruhm, mit mehr als man erzählt,
Versah sie Gott der Herr in reichem Maaß.
O Wandrer, den Bericht dir abzukürzen,
Hier liegt ein Nichts, wo alles triumphirte.
Gestorben den 16ten October im Jahr 1537.

Keine mehr.

(**) Chateauneuf (Fräulein Renata von). Man sehe unten den Art. Rieux (Renata von).

Chatelet, (Gabrielle Aemilie von Breteuil, Marquisinn Du=)

Sie, der Stolz ihres Geschlechts und die Ehre unsers Jahrhunderts, war im Jahr 1706 geboren, und eine Tochter des Baron von Breteuil. „Gleich von ihrer zartesten Jugend an,„ sagt ein neuerer Schriftsteller, „nährte sie ihren „Geist mit der Lectüre guter Bücher in mehr als „einer Sprache. Sie war mit dem Tasso und „Milton eben so vertraut, als mit dem Virgil; „die Reizungen der Dichtkunst rührten ihr ganzes „Herz, und nie hat ein Ohr mehr Gefühl für die „Harmonie gehabt, als das ihrige. Sie behielt „die besten Verse auswendig, und konnte mittel„mäßige nicht ausstehen. Sie hatte eine ganz be„sondere Art von angeborner Beredtsamkeit, die „sich gar weit von derjenigen entfernte, welche „bloß darinnen besteht, daß man mit Witze pralt. „Das eigentlichste Wort, das Bestimmte, das „Richtige war der Charakter der ihrigen; und sie „hätte eher mit dem Nachdruck und der Gründ„lichkeit eines Pascal und Nievle schreiben können, „als mit den Annehmlichkeiten der Frau von „Sevigne'.

„Die männliche Stärke ihres Geistes lockte sie „zu den abstracten und höhern Wissenschaften, und

„sie legte sich mit dem äußersten Fleiß auf das „Studium der Mathematik. Von der Frucht ih„rer Arbeit sah man alsbald eine Auslegung der „leibnitzischen Philosophie, unter dem Titel: „Grundsätze der Naturlehre (*), aufsprossen, die „sie ihrem Sohne widmete (**). Die voranste„hende Einleitung (Discours préliminaire) ist „ein Meisterstück von gesunder Vernunft und Be„redtsamkeit. In dem übrigen Theile des Buches „macht sie Leibnitzens Einbildungen verständlich, „welches ganz gewiß nichts Geringes ist; nach„dem sie aber hiervon Rechenschaft gegeben hat, „giebt sie zu erkennen, daß sie an seinem Lehrge„bäude von den Monaden und von der prästabilir„ten Harmonie keinen Geschmack finden könne. Sie „läßt es dabey bewenden, daß sie dasselbe als „sinnreich betrachtet, und es mit den drey Elemen„ten des Descartes in eine Classe setzt (***). In „der

(*) Institutions physiques, in 8vo. gedruckt im Jahr 1737. Der Hr. von Steinwehr hat sie in das Deutsche übersetzet.

(**) Sie hatte nämlich in ihrem zwanzigsten Jahr (1726) den Marquis von Chatelet-Lomont geheirathet, welcher nachher königlich französischer General-Lieutenant wurde.

(***) Sie bekam wegen dieses Werkes einen Gegner an dem Herrn von Mairan, den sie mit vielem Scharfsinn zu rechte wies.

„der Folge gab sie einen Tractat von der Na-
„tur des Feuers (*) heraus. (**)

„Was für ein Frauenzimmer schon viel, und „schon außerordentlich genug war, ich meyne, der „gemeinen Geometrie gewachsen zu seyn, das war „ihr noch nicht genug; sondern sie trat in die Lauf-„bahn, welche Newton eröffnet, und machte „sich dasjenige, was dieser große Mann gelehrt „hatte, so gut zu eigen, daß sie so gar eine Ueber-„setzung von seinem Werke zu Stande brachte, und „dasselbe durch einen Commentar erläuterte. Dieses „Buch macht zween Quart-Bände aus. Man „muß sich erinnern, daß Newton's Buch latei-„nisch abgefaßt (***), und nichts mühsamer ist, „als abstracte Sachen in einer fremden Sprache zu „lesen. Deßwegen hält man auch dieses Werk für „das Meisterstück der Marquisinn Dü-Chatelet, „und für die rechte Probe von der Stärke ihres „Geistes. Es führt den Titel: Mathematische „Grundsätze der Natur-Philosophie (†); und es „ist unter dem Namen Newton's Physik bekannt

 „genug.

(*) Traité de la nature du feu, in 8vo.

(**) Dieser Tractat wurde von der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris den Preisschriften beygesellt.

(***) Es führet im Originale den Titel: Principia Philosophiae naturalis mathematica.

(†) Principes mathématiques de la Philosophie naturelle.

„genug. Man muß aber dabey auch sagen, daß „dieses Werk, weil es sie unendliche Arbeit, und lan„ge Nachtwachen kostete, ihre Gesundheit schwäch„te, und sie ins Grab stürzte. = = = = Sie starb „im J. 1749 am 10ten September in einem Alter „von nicht mehr als drey und vierzig Jahren„. (*)

Chelidonis,

Maitresse des römischen Prätors Verres.

Man kennet die Raubereyen dieser römischen Magistrats=Person aus den Reden des Cicero, der sie weitläuftig beschrieben hat. Chelidonis mußte wohl ein Frauenzimmer von besondern Verdiensten seyn, wenn man von ihr nach dem Geschmack urtheilen darf, welchen Verres immer an schönen Dingen zu finden gewohnt war. Wenigstens hatte sie eine große Gewalt über sein Gemüth; so daß diejenigen, die eine Gnade bey dem Prätor zu erlangen suchten, genöthigt waren, vor allen Dingen ihre Aufwartung bey seiner Geliebten zu machen.

„Der

(*) Chatillon (Maria von), Königinn von Neapolis und Sicilien. Man sehe unten: Maria von Chatillon.

Chatillon (Johanna von), Gräfinn von Blois. Man sehe: Johanne von Chatillon.

Chatte (die Frau De=La). Man sehe unten den Art. Villedieu.

„Der Schwiegervater, der Oheim, und der „eine von den Vormündern eines Unmündigen sahen, „daß ihr Mündel von einem beschwerlichen Rechts„handel bedrohet ward, und wendeten sich deßhalb „an Marcus Marcellus, als den andern Vor„mund des jungen Menschen. Also gieng Mar„cellus zum Verres, und bat ihn, daß er „den unschuldigen Mündel in Schutz nehmen „möchte; er konnte es aber nicht so weit bringen, „daß ihm der Prätor sein Wort darauf gegeben „hätte. Weil nunmehr jede andre Thüre verschlossen „war, so nahm man seine Zuflucht zur Chelidonis. „Diese fand man unter einem zahlreichen Kraise „von lauter Leuten, die ihr ihrer Proceß-Angele„genheiten halber aufwarteten; und man mußte sie „eine Menge Volkes erst abfertigen lassen, ehe man „zum Gehör gelangen konnte. Endlich kam man „auch an die Reihe; man trug ihr die Sache vor, „man ersuchte sie um Vorspruch und Gnade, und „versprach ihr eine Erkenntlichkeit an Gelde. Sie „antwortete in dem Ton einer Hof-Favoritinn: ich „will euch von ganzem Herzen gern dienen; ich „will nachdrücklich mit ihm aus der Sache spre„chen. Aber den Morgen drauf, da die Leute wie„derkamen, that sie ihnen die Erklärung, sie hätte „nichts bey ihm ausrichten können, und er versprä„che sich eine ansehnliche Summe von diesem Pro„cesse. = = = = Die Sachwalter und Consulenten

„hatten gar nichts mehr zu thun; kein Mensch gieng „zu ihnen; alles gieng bloß zu Chelidonis; sie allein „gab den Ton zu allen Urtheln; der Prätor caßirte „seine eignen, schon vorher gesprochnen Urthel, und „sprach andre, die den vorigen ganz entgegen wa„ren, je nachdem sie es ihm eingab. Cicero be„schreibt dieses (*) unvergleichlich schön„. Diese Stelle, die wir aus dem Bayle entlehnet haben, lehrt den Leser ohne Zweifel eben nichts so gar Erstaunliches; was ihm aber erstaunlich vorkommen wird, und was es auch wirklich ist, das ist der Umstand, daß Chelidonis in ihrem Testamente den Verres zu ihrem Erben einsetzte. (**)

Chelonis,

die Tochter des Leonidas, Königs zu Lacedämon, und Gemahlinn des Kleombrotus, ebenfalls Königs zu Lacedämon, um das Jahr 484 vor Christi Geburt.

Sie befand sich, sagt Bayle, in einer sehr zärtlichen Verlegenheit, aus der sie sich, nicht wie eine erfahrne Frau, sondern wie eine Romanen-Heldinn heraus wickelte.

Es erhob sich in Lacedämon wider den Leonidas eine so mächtige Faction zum Vortheile des Kleom-

(*) Libr. I. in Verrem.

(**) Chelidonis oder Chelonide, eine Lacedämonierinn, Gemahlinn des Akrotatus. S. unten den Art. die Lacedämonierinnen.

Kleombrotus, daß sich jener gezwungen sah, seine Freystatt in dem Heiligthum eines Tempels zu suchen, und dieser dagegen auf den Thron erhoben wurde. Weit gefehlt, daß Chelonis an dem Glück ihres Gemahls hätte Theil nehmen sollen, so begab sie sich vielmehr nach eben dem Tempel, worinnen sich ihr Vater befand, wo sie sich auch mit ihm in der demüthigen Stellung blicken ließ, die bey denen, welche ihre Zuflucht zu dergleichen Heiligthümern nahmen, gewöhnlich war: (denn diese sahen jenen Bußfertigen, die sich in Säcke kleideten und mit Asche bestreuten, nicht sehr unähnlich.)

Einige Zeit drauf erhielt Leonidas Erlaubniß, nach Tegea zu gehen. Chelonis gieng mit ihm dahin, und war in seinem widrigen Schicksale seine unzertrennliche Gefährtinn.

Unterdessen kam die Reihe ebenfalls an den Kleombrotus, daß er in einem Tempel seine Freystatt suchen mußte. Leonidas wurde zurücke berufen, und kam wieder auf den Thron. Nunmehr verließ Chelonis ihren Vater, und eilte zu ihrem Gemahl. Es war ein Schauspiel, welches die größte Bewunderung verdiente, sie bey ihrem Vater für ihren Gemahl ins Mittel treten zu sehen, mit der festen Entschließung, seinen unglücklichen Zustand mit diesem zu theilen, ob sie gleich an seinem Glücke keinen Theil gehabt hatte, und mit ihrem Vater seinen glücklichen Zustand nicht zu

theilen,

theilen, ob sie gleich Theil an seinem Unglücke genommen hatte.

Leonidas suchte seinen Eidam in der Freystatt, wo er sich aufhielt, mit gewaffneter Hand auf, und rückte ihm mit aller möglichen Empfindlichkeit die Beleidigungen, die er von ihm erlitten hatte, den Verlust seines Thrones, die Verbannung, und was daraus entstanden war, vor. Kleombrotus konnte darauf nichts antworten. Allein an seiner Statt nahm seine Gemahlinn das Wort; und das that sie auf eine so starke und rührende Art, indem sie zugleich betheuerte, sie würde mit ihrem Gemahl sterben, falls ihre Thränen und Bitten vergeblich seyn sollten, daß sie ihm damit wirklich das Leben rettete, und ihm die Freyheit auswirkte, seine Freystatt zu suchen, wo er selbst wollte. Unter andern stellte sie ihrem Vater vor, er hielte ja durch sein eignes Betragen seinem Schwiegersohn eine Schutzrede, da sie hingegen durch ihr Verhalten eine öffentliche Erklärung wider ihren Gemahl gethan hätte. „Wenn mein Gemahl„, sagte sie, „einige „scheinbare Gründe gehabt hätte, Dir die Krone „nehmen; so widerlegte ich dieselben, so zeugte ich wi„der ihn, indem ich ihn verließ und Dir folgte: wenn „Du ihn aber hinrichten lässest, wirst Du dadurch „nicht zu Tage legen, daß er noch wohl zu entschul„digen war? Wirst Du bey der Welt nicht die „Gedanken erregen, ein Königreich sey doch etwas

„so

„so Großes, und unserer Wünsche so Würdiges, „daß man, um sich dessen zu versichern, auch wohl „das Blut eines Eidams vergießen, und das Leben „seiner eignen Kinder für nichts achten dürfe„?

Leonidas schenkte ihr das Leben und die Freyheit des Kleombrotus, und bat sie so dann aufs zärtlichste, daß sie bey ihm zu Hause bleiben sollte; allein dieses verbat sie sich, gab ihrem Gemahl das eine von ihren Kindern zu halten, indem sie das andre selbst auf dem Arme trug, gieng nach dem Altar, um daselbst ihr Gebet zu verrichten, und reiste darauf mit ihrem Gemahl nach dem Ort ihrer Verbannung ab.

Plutarch macht über diese außerordentliche Begebenheit die Anmerkung, Kleombrotus wäre glücklicher dran gewesen, da er mit einer solchen Gemahlinn verwiesen ward, als er vorher bey dem Besitze des Königreichs ohne sie hätte seyn können.

Chemeraut (Magdalena von)

War aus Poitiers gebürtig, und eine Anverwandtinn von der gelehrten Katharine Des-Roches. Sie machte sich, im sechzehnten Jahrhundert (um das Jahr 1584), durch verschiedne kleine Schriften in Versen und in Prosa

bekannt.

bekannt. Besonders wurden ihre Sonnetten sehr geschätzt. (*)

Cheraskow (Die Frau von),

Gemahlinn des rußisch-kaiserlichen Collegien-Raths und Directors der Universität zu Moscow, Michaila Cheraskow.

Sie hat einige sehr schöne kleine Gedichte in rußischer Sprache verfertiget, welche man in das Moscowsche Universitäts-Journal eingerückt hat.

Cheron Le-Hay (Elisabeth Sophia).

Sie wurde den 3ten October 1648 zu Paris geboren; und ihr Vater Heinrich Cheron, ein Maler von der calvinischen Religion, war eben so sorgfältig bedacht, sie in seinem Glauben zu erziehen, als in seiner Kunst zu unterrichten. Sie brachte es gar bald in der Zeichnung, so wie in allen den übrigen Theilen, die einen großen Maler ausmachen, sehr weit. Allein so große Freude ihr Vater über ihr Wachsthum in der Maler- und Kupferstecher-Kunst hatte; so nahe gieng es ihm dagegen auf der andern Seite, als einem eifrigen Anhänger Calvin's, da

(*) Chemin (Katharine Dü-). S. unten Dü-Chemin.

da er sehen mußte, daß seine Tochter die reformirte Religion verließ, und sich zu der katholischen wendete.

Nach ihrer Religions-Veränderung verheirathete sie sich mit dem Königlichen Ingenieur Le-Hay. Es gelang ihr nicht allein die Portrait-Malerey sehr wohl, sondern sie verstand sich auch sonst auf das Figuren-Malen sehr gut; und man hat Gemälde von ihrer Arbeit, die von Leuten von Geschmack sehr hoch geschätzt werden. Le-Brün verhalf ihr zu einer besondern Ehre, indem er es dahin brachte, daß sie zum Mitgliede der Königlichen Akademie der Maler- und Bildhauer-Kunst aufgenommen wurde.

Sie verstand sich auch außerdem sehr gut auf die Musik, besaß die gelehrten Sprachen, und hatte viel Talent zur Dichtkunst. Sie hat im Jahr 1693 Uebersetzungen in Versen von einigen Psalmen und biblischen Gesängen nach dem hebräischen Text herausgegeben, welche sehr geschätzt werden. Sie hat auch sonst noch eine Menge Gedichte hinterlassen, die aber, meines Wissens, nicht in Druck gekommen sind. Die Akademie der Ricovrati zu Padua beehrte sie im Jahr 1699 mit dem Titel eines Mitgliedes. Sie starb den 3ten September 1711 zu Paris in einem Alter von drey und sechzig Jahren.

Man hat von ihr: Versuch in Psalmen und Gesängen: in Verse gebracht, und mit Figu-

Figuren geschmückt (*); den Gesang Habakuks und den 103ten Psalm, in französische Verse übersetzet, mit Kupferstichen (**); imgleichen sechs und dreyßig Blätter, nach Raphaels Gemälden gestochen u. s. w. (***)

Chetardie (Francisca Trotti De-La-),

Aebtißinn zu Essey, einem französischen Flecken in der Normandie.

Sie hat sich durch ihren Verstand, durch mancherley Geschicklichkeiten, und durch ihre vorzügliche Tugend bekannt gemacht. Sie hatte das Glück, im Jahr 1684 von dem großen Bossuet, Bischoffe zu Meaux, eingesegnet zu werden, der eine besondre Hochachtung für sie heegte. Der fromme Abt (Rancé), der das Kloster De-La-Trappe reformirte, schätzte sie ebenfalls sehr hoch, und unterhielt einen Briefwechsel mit ihr. Die Herzoginn von Guise, die sich, wann sie nicht bey Hofe war, zu Alençon aufhielt, kam oft zu ihr zum Besuch, und bewunderte sie immer. Endlich

(*) Essai de Pseaumes et de cantiques mis en vers et enrichis de figures. Paris, 1693. in 8.

(**) Le Cantique d'Habacuc et le Pseaume 103. trad. en vers François aves des estampes, Paris, 1717. in 4.

(***) Chesne (Anna-Dü-). Man sehe unten: Dü-Chesne.

lich erbaute sich auch der Graf Du-Maine an ihren Gesprächen so sehr, daß er seine letzten Jahre, da ihm alle Lust vergangen war, sich außer der Sorge für seine Seligkeit um weiter etwas zu bekümmern, großen Theils in selbiger Gegend zubrachte, bloß um ihren Umgang zu genießen.

Francisca De-La-Chetardie starb 1687 in den Gesinnungen der zärtlichsten Liebe zu Gott. Sie war acht und funfzig Jahr alt, und man bedaurete ihren Tod nach Maaßgebung der köstlichen Gaben, die sie vom Himmel empfangen hatte.

Chevalier (Mademoiselle Le-)

Hat sich in den Jahren 1760 und 1761 zu Paris durch ihre Geschicklichkeit im Portrait-Malen hervorgethan.

Chevalier (Marianne),

eine Tochter des Jakob Chevalier.

Sie hat sich im vorigen Jahrhunderte durch ihre Kenntnisse in der Historie, Geographie, Arithmetik und Musik bekannt gemacht.

Chevensia (Sara),
eine engländische Quäkerinn.

Sie hat etliche schwärmerische Tractätlein geschrieben, und mit ihrer Freundinn, Katharina Evansia, wunderliche Schicksale gehabt. Man sehe den Art. Evansia.

Chevri (die Frau von),
eine Nonne im St. Petri-Kloster zu Lyon.

Sie war eine Tochter des Herrn von Chevri, Präsidenten bey der Oberrechnungskammer zu Paris, und hat sich zu Ausgange des vorigen Jahrhunderts durch eine angeerbte Gabe zur Dichtkunst einigen Ruhm erworben. Man findet in der Neuen Pandora (*) ein Gedicht von ihrer Arbeit, welches an Ludwig den Vierzehnten gerichtet ist, darüber daß man ihm keinen Namen beylegen kann, der seiner Größe angemessen wäre.

Chidleigh oder Chidley (Katharine).

Wir wissen von diesem Weibe weiter nicht viel zu sagen, als daß sie eine heftige Independentinn, und eine wütende Verfechterinn dieser Sache war, wie man aus einem Tractat offenbar sehen

(*) La nouvelle Pandore.

sehen kann, den sie unter dem Titel herausgab (*): Rechtfertigung der unabhängigen Kirchen Christi; zur Antwort auf Herrn Edward's Buch, welches er gegen die Regierung der Kirche Christi, und Duldung des öffentlichen Dienstes Christi geschrieben; worinnen kürzlich gezeigt wird, daß die Versammlung der Heiligen in der Regierung von keiner andern abhängen, oder sich in ihrem Gottesdienste nach irgend sonst jemandem, als nach Christo, ihrem Haupt und Gesetzgeber, richten dürfe, von Katharine Chidley, 1641.

Ob Herr Edwards auf diese Schrift antwortete, wissen wir nicht; jedoch finden wir in seinem Werke, welches er Gangraena (der kalte Brand) betitelt hat, folgende Stelle, die von dieser Antagonistinn handelt; „Im verwichnen Augustmonat „kam Katharine Chidley noch Stepney, (wo „sie einige Leute zum Braunismus verleitet hat,) „und kehrte bey Herrn Greenhill ein, wo sie mit „großer Heftigkeit und Erbitterung wider alle Geist=

K 3 „lichen

(*) The Justification of the Independent Churches of Christ, Being an Answer to Mr. EDWARDS his Booke, which he had written against the Government of Christ's Church, and Toleration of Christ's publick Worship; briefly declaring, that the Congregation of the Saints ought not to have Dependance in Government upon any other; or Direction in Worship from any other than Christ their Head and Lawgiver, by KATHERINE CHIDLEY.

„lichen und Layen sprach, die sich in unsern Kir„chen, oder an andern Orten versammelten, wo „jemals ein abgöttischer Gottesdienst verrichtet wor„den wäre. Herr Greenhill antwortete ihr aus „der Schrift, und nahm sich die Mühe, alles, was „sie gesagt hatte, in einige kurze Sätze zusammen „zu ziehen, und sie so dann zu fragen, ob dieß nicht „die Summa davon wäre; nämlich, es sey Unrecht, „Gott an einem solchen Ort anzubeten, der irgend „einmal zur Abgötterey, unter dem Namen von Hei„ligen oder Engeln gemißbraucht worden, oder da„zu geheiligt gewesen wäre? — Sie wollte aber auf „diese Bestimmung der Streitfrage nicht bey der „Klinge bleiben, sondern schweifte in mancherley „Nebendinge aus. Um sie also auf vernünftigere „Gedanken zu bringen, führte ihr Herr Greenhill „zu Gemüthe, daß auf diese Weise ganz England „der Abgötterey am h. George, und ganz Schott„land der Abgötterey am heil. Andreas schuldig, „so wie andre Königreiche andern Heiligen geweiht „gewesen wären. Mithin würde es, ihren Grün„den zu folge, unrecht seyn, in diesen Königreichen, „und folglich auch an jedem andern Ort in der Welt, „Gott anzubeten: Allein an statt sich hierdurch eines „Bessern belehren zu lassen, oder hierauf eine ver„nünftige Antwort zu geben, machte sie ein solches „Gewäsch und Geschrey, und übertäubte ihn mit „so viel Worten ohne Sinn, daß er froh war, von

„ihr

„ihr wieder loszukommen, und sie also bey ihrer „Grille ließ.„

Ob sie sonst noch etwas geschrieben, oder was sie weiter für ein Schicksal gehabt habe, finden wir weiter keine Nachricht.

Chilonisse,

eine Lacedämonierinn.

Sie war eine Tochter des Chilo, eines der sieben Weisen Griechenlandes, und der pythagoräischen Philosophie zugethan.

Die Chineserinnen.

Wir tragen kein Bedenken, sie in die Classe der beherzten Frauenzimmer zu setzen, ob sie gleich, wie anderwärts, bloß traurige Schlachtopfer der Mode sind. Es ist bekannt, daß unter allen weiblichen Reizungen, ihre kleinen Füße dasjenige sind, was bey ihnen am meisten geschätzt wird. Um ihnen zu dieser Schönheit behülflich zu seyn, ist man bedacht, ihnen, so bald sie zur Welt gekommen sind, die Füße so enge zu binden, daß sie nicht weiter wachsen können, und daß so dann ihre Schenkel und Beine voll und dick von oben herunter werden. Sie müssen auch diesen Zwang Zeit ihres ganzen Lebens entgelten; ihr

Gang ist langsam, ihr Tritt unsicher, und man kann wohl sagen, daß sie sich eher schleppen, als gehen. Ihr Körper ruht im Gange bloß auf der Ferse; denn ihre Schuhe sind so gemacht, daß die Fußsohle niemals auf die Erde kömmt; man sollte meynen, sie giengen auf Stelzen: und dieß ist für sie selbst eben so unbequem, als in den Augen der Europäer unangenehm. Indessen hat die Mode doch so viel Gewalt, daß sie diese Unbequemlichkeit nicht allein gern erdulden, sondern dieselbe so gar vermehren, und sich ihre Füße so klein als möglich machen, um nur das Vergnügen zu haben, dieselben, wann sie gehen, vor der kleinen Anzahl von Bedienten und andern Personen, die in ihre Zimmer kommen, sehen zu lassen. Denn, daß sie ausgehen sollten, ist etwas sehr Seltnes, und es bekömmt sie fast Niemand zu sehen, als die Weiber, die ihnen aufwarten. Auch sind ihre Zimmer gemeiniglich in dem einsamsten Winkel des Hauses. Nichts desto weniger verleitet sie die ihrem Geschlechte natürliche Eitelkeit, einige Stunden des Morgens damit zuzubringen, daß sie sich putzen und schniegeln.

Chio (die Weiber auf der Insel),

heut zu Tage Scio im Archipelagus.

Nach Plutarchs Berichte thaten sie sich bey zwo verschiednen Gelegenheiten hervor. Ihre Männer waren, um den Befehlen des Orakels nachzukommen, nach der Stadt Leuconia, welche unter Chio stand, gegaugen, diesen Ort zu bevölkern. Einige Zeit darauf ward ihnen von ihren Feinden, den Erythräern, heftig zugesetzt, und sie hatten einen Vertrag mit ihnen gemacht, worinnen sie versprachen, die Stadt zu räumen, und nichts mit sich hinweg zu nehmen, als einen Rock und ein Wamms mit langen Schößen, (eine Art von Reisekleid oder Oberrock.) Die Weiber ärgerten sich über diese schimpfliche Capitulation, und beredeten ihre Männer, die Waffen zu ergreifen, und den Feinden, um die Capitulations-Artikel unkräftig zu machen, weiter nichts zur Entschuldigung zu sagen, als: für jedweden beherzten Mann wäre der Wurfspieß sein Rock, und der Schild sein Reisekleid. Durch Befolgung dieses Rathes retteten die Einwohner von Chio ihre Ehre und ihr Leben; denn weil die Erythräer sie bloß in der Absicht gezwungen hatten, die Waffen niederzulegen, um sie desto leichter zu Boden zu treten, so ließen sie sie nun gewaffnet ausziehen, und unterstanden sich nicht, ihnen Gewalt anzuthun.

Was die Weiber in eben dieser Insel zu der Zeit thaten, da Philipp, der Sohn des Demetrius, ihre Stadt belagerte und eingeschlossen hielt, das war noch edelmüthiger. Dieser Prinz hatte aus einer niederträchtigen und schändlichen Politik die Sklaven in Chio verführen lassen, sich wider ihre Herren zu empören; wobey er ihnen nicht nur ihre Freyheit versprochen, sondern sich auch zugleich anheischig gemacht hatte, ihnen ihrer eignen Herren Gemahlinnen zu Weibern zu geben. So bald die Weiber von dieser Niederträchtigkeit Nachricht bekamen, geriethen sie darüber in einen gerechten Zorn, ergriffen die Waffen, zogen auf die Wälle, und hielten sich so trefflich, daß sich Philipp gezwungen sah, die Belagerung aufzuheben, ohne daß ein einziger Sklave das Herz gehabt hätte, sich für ihn zu erklären und seine Partey zu ergreifen.

Die Keuschheit und Tugend der Weiber zu Chio verdienen nicht minder gerühmt zu werden, als ihre Herzhaftigkeit. Denn Plutarch berichtet von ihnen, daß Ehebruch und lüderlicher Umgang in dieser Insel zu allen Zeiten etwas Unbekanntes gewesen wären. Wir können auch noch hinzusetzen, daß sie seit dieses Schriftstellers Zeiten noch nicht aus der Art geschlagen sind.

Chiomara,

eine Dame aus Galatien.

Sie lebte 189 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung, war die Gemahlinn des Ostingon oder Ortiagontes, und hatte einige Zeit als eine Kriegsgefangne in Rom zugebracht. So bald ihr Lösegeld bezahlet war, ertheilte man ihr wieder ihre Freyheit; und Ehren halber gab ihr ein Tribun das Geleite bis an das Ufer des Stromes, wo sie zu Schiffe gehen sollte. Chiomara gab ingeheim einem von ihren Sklaven Befehl, diesen Römer, der sie begleitete, zu tödten; welches auch ins Werk gerichtet wurde.

Der Sklave überbrachte dem Ostingon den Kopf des Tribuns, der über diesen Anblick erstaunte, und seine Gemahlinn fragte, „ob es nicht „recht schön wäre, seine Treue unverbrüchlich zu „halten?„ = = = =

„Ja,„ sagte sie, „aber es ist noch schöner, „wenn auf dem Erdboden nur ein einziger Mann „ist, der meine Gunst genossen hat.„ — Diese Frau war klüger, als Lucretia; sie rächte ihre beleidigte Ehre, nicht an sich selbst, sondern an dem Beleidiger.

Christiana

Christiana Eberhardina,

Königinn von Pohlen, und Churfürstinn zu Sachsen.

Sie war die älteste Tochter des Markgrafen Christian Ernst zu Brandenburg-Bayreuth, geboren den 29sten Januar 1671, und ward an August den Andern, damaligen Chur-Prinzen von Sachsen, am 10ten Januar 1693 vermählet.

Nachdem aber ihr Gemahl von der protestantischen Religion abgetreten, und König in Pohlen geworden war, lebte sie meistens zu Torgau, oder zu Pretzsch, an welchem letztern Orte sie auch am 5ten September 1727 starb. Sie war der lutherischen Religion so eifrig zugethan, daß ihr der Churprinz, ihr Sohn, (nachmaliger König August der Dritte), die größte Kränkung anthat, als er auf seinen Reisen ebenfalls katholisch wurde. Uebrigens war sie eine sehr gottselige, und in allen gelehrten Wissenschaften geübte Prinzeßinn.

Christiana Wilhelmine,

Herzoginn von Sachsen-Weißenfels.

Sie war eine geborne Gräfinn von Bünau, und ward an den Herzog Johann Adolph vermählet, welcher 1697 gestorben ist. Man rühmte

rühmte sie als eine Dame von vieler Wissenschaft, und besonders als eine gute Dichterinn.

Christina (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn aus Isola Bisantina in Italien.

Sie ist unter der Regierung des Kaisers Julian des Abtrünnigen um das Jahr 287 mit Pfeilen todt geschossen worden. Die Römische Kirche feyert ihr Andenken den 24sten Julius.

Christina,

Königinn von Schweden, einzige Tochter des großen Gustav Adolph, Königs von Schweden, und der Margarethe Eleonore von Brandenburg.

Sie war den 8ten December 1626 geboren, und hat sich, von gewissen Seiten betrachtet, in der Welt eben so berühmt gemacht, als vorher ihr Vater.

Sie ward im Jahr 1632 nach dem Tode dieses Vaters, der in der Schlacht bey Lützen (etliche Stunden von Leipzig) blieb, als Königinn erkannt, jedoch unter der Vormundschaft von fünf der vornehmsten Beamten der Krone, weil sie damals erst sechs Jahr alt war; und erst in ihrem achtzehnten Jahr (1644), übernahm sie selbst die Regierung,

ließ sich aber nicht eher, als den 17ten October 1650 krönen, nachdem ihr Reich auf allen Seiten Ruhe erlanget hatte.

Ob sie gleich viel Verstand und Natur-Gaben mit auf die Welt gebracht hatte, und ihr Reich nachher wirklich mit Vernunft und Klugheit regierte; so verstand sie doch nicht die Kunst, sich bey den Schweden Liebe zu erwerben; sie konnte daher fast nichts beßres thun, als daß sie endlich die Krone öffentlich niederlegte, und selbige ihrem Vetter Carl Gustav, Pfalzgrafen von Zweybrücken, abtrat, welches im J. 1654 geschah (*). Die Gelehrten, die sie schützte, und denen sie so gar, in ganz Europa, Belohnungen austheilte, haben nicht unterlassen, ihr diese Abdankung zum Lob anzurechnen.

Einige Zeit vorher, ehe sie die Krone niederlegte, war der Jesuit Anton Macedo von dem Könige von Portugall, Johann dem Vierten, erwählet worden, mit dem Ambassadeur, den er an die Königinn Christina schickte, als Gesandtschafts-Prediger nach Schweden zu gehen. Dieser

(*) Einige Scribenten sagen, sie habe sich lieber mit den Wissenschaften, und mit dem Umgange gelehrter Leute beschäfftiget, als mit Regierungs-Sachen; wie denn jene Leidenschaft auch die Königinn zu außerordentlichen Ausgaben und Schulden verleitet haben soll.

A. d. H.

ser Jesuit gefiel unserer Königinn so wohl, daß sie ingeheim ihr Herz vor ihm ausschüttete, und ihm entdeckte, sie hätte sich vorgenommen, ihre Religion zu verändern. Sie schickte ihn hierauf nach Rom mit Briefen an den General der Jesuiten, worinnen sie verlangte, daß man ihr zween Patres aus ihrer Gesellschaft, Italiäner von Herkunft, und die gelehrte Männer wären, zusenden sollte, damit sie sich mit ihnen desto bequemer von gewissen Materien aus der Religion besprechen könnte. Ihre Bitte ward ihr zugestanden; und man sendete auf der Stelle ein Paar Jesuiten zu ihr; nämlich den Francesco Malino, Professor der Theologie zu Turin, und den Paulo Casati, Professor der Mathematik zu Rom, die auch so dann ohne Schwierigkeit zu Stande brachten, was Anton Macedo, der erste Vertraute von ihrem Vorhaben, angefangen hatte.

Als sie demnach die Krone niedergelegt hatte, verließ sie bald darauf das Königreich Schweden, that verschiedne Reisen durch Flandern und andre Provinzen der Niederlande, und gieng durch Deutschland nach Italien. Unter Weges schwor sie (im October 1654) zu Inspruck öffentlich die lutherische Religion ab, bekannte sich zur römisch-katholischen, nahm hernach, dem damaligen Pabst, Alexander dem Siebenten zu Ehren, den Namen Alexandra an, und lebte so dann zu Rom, auf eine

eine Art, wie es ihrer Gemüths- und Denkungs-Art gemäß war.

Im Jahr 1656 reiste sie nach Frankreich. Als sie aber daselbst im folgenden Jahr ihren Liebling und Stallmeister Monaldeschi, eigenmächtig, zu Fontainebleau hinrichten ließ, fiel vieles von ihrem Ansehen; daher sie auch im Jahr 1658 über Toulon und Livorno nach Rom zurückekehrte.

In ihrem 34sten Jahre jedoch, als ihr Vetter Carl Gustav (im Jahr 1660) gestorben war, kam ihr der Einfall an, wieder nach Schweden zu gehen, um das Ruder der Regierung von neuem in die Hände zu nehmen. Weil aber Römisch-Katholische Prinzen durch die Gesetze und Verfassungen des Landes von der Krone ausgeschlossen sind; so konnte sie nicht dazu gelangen. Und da dieß also unthunlich war, so bestätigte sie ihre Abdankung aufs neue, und behielt sich bloß die freye Uebung ihrer römischen Religion für sich, ihre Bedienten und Hofhaltung vor, falls sie mit der Zeit wieder nach Schweden kommen sollte. Sie ist aber niemals wieder dahin gekommen (*), sondern starb den 15. (oder 19.) April 1689 in Rom.

Die

(*) Einige sagen, sie habe in den Jahren 1661 und 1666 zwo Reisen über Nürnberg und Hamburg nach Schweden gethan, aber daselbst wegen veränderter Religion wenig Achtung gefunden.

Die Prinzeßinn von Montpensier hat in ihren Memoiren eine Abbildung von dieser Königinn entworfen, die der Leser ohne Zweifel mit Vergnügen lesen wird.

„Ich bekam Nachricht,„ sagt sie, „daß die „Königinn von Schweden aus Fontaine-Bleau „verreisen würde; ich mußte ihr auf meinem Wege „ge also begegnen. So bald ich hörte, daß sie „zu Essonne angekommen wäre, kleidete ich mich „an, und verfügte mich dahin. Als ich anlangte, „te, kamen mir die Herren von Guise, Cominges, „ges, und alle Officianten des Königs entgegen, „welche die Aufwartung bey ihr hatten. Sie befand „sich in einem schönen Zimmer im italiänischen „Geschmacke, wo sie eben ein Ballet ansehen wollte. „te. Daher war sie mit einer unzählichen Menge „von Leuten umgeben, dergestalt daß sie nicht mehr „als zween Schritte thun konnte, mir entgegen zu „kommen. Ich hatte schon so viel von der wunderlichen „derlichen Manier in ihrem Anzuge gehöret, daß „mir fast zu Tode Angst war, ich möchte in ein „Gelächter ausbrechen, so bald ich sie zu Gesichte „bekäme. Indem man rufte, Platz gemacht, „und man mir auswich, ward ich sie gewahr. „Sie setzte mich in Verwundrung; aber es war „doch nicht eine solche Verwundrung, die mich zu „lachen gemacht hätte. Sie hatte einen grauen „Rock an, mit goldnen und silbernen Spitzen, ein

„hochrothes camelottnes Leibkleid, mit eben solchen
„Spitzen besetzet, wie der Rock; um den Hals eine
„Krause von genueser genähten Spitzen, welche
„mit einem hochrothen Bande zugebunden war;
„eine blonde Perücke, und hinten eine runde Haar=
„wulst, wie die Frauenzimmer sie tragen: und ei=
„nen Hut mit einer schwarzen Feder, den sie aber
„in der Hand hatte. Sie ist weiß, hat blaue Au=
„gen, die in manchen Augenblicken ziemlich gefäl=
„lig, in andern aber wieder desto wilder um sich
„blicken. Ihr Mund ist ziemlich angenehm, ob=
„wohl groß; sie hat schöne Zähne, und eine große
„Adler=Nase. Von Person ist sie sehr klein; ihr
„Leibkleid verbirgt noch ihren schlechten Wuchs;
„alles mit einem Worte zusammen zu nehmen, so
„kam sie mir vor, wie ein artiger kleiner Knabe.

„Sie umarmte und küßte mich mit der An=
„rede: „es ist mir die größte Freude von der Welt,
„daß ich die Ehre habe, Sie zu sehen; ich habe
„mich recht herzlich darnach gesehnt.„ Sie reichte
„mir die Hand, auf die Bank hinauf zu steigen,
„und sagte zu mir: „Sie haben eine ziemliche An=
„lage zum springen.„ Ich setzte mich in den Arm=
„sessel, den man für mich bestimmet hatte, und
„vertrieb mir die Zeit damit, daß ich mit den Leu=
„ten plauderte, die um mich herum standen.

„Die Königinn fragte mich, wie viel ich
„Schwestern hätte; wie sich mein Vater befände;

„aus

„aus was für einem Hause meine Stiefmutter „wäre; kurz, sie that vielerley Fragen an mich, „und machte mir unzählige kleine Liebkosungen.

„Als ich ihr die Gräfinn von Fiesque vorge„stellt hatte, sagte sie heimlich zu mir: „das Ge„schrey, das man von ihrer Schönheit gemacht „hat, verdient sie doch eben nicht; ist der Ritter „von Grammont noch immer so verliebt in sie?„

„Da ich ihr die Frau von Bethüne vorstell„te, so sprach sie mit ihr von ihren Manuscripten.„ „Kurz, sie ergriff jede Gelegenheit, zu zeigen, daß „sie jedermann kennte und Nachrichten von ihm „hätte.

„Nach dem Ballet giengen wir in die Komö„die, und da setzte sie mich wirklich in Erstaunen: „Wenn sie die Stellen, die ihr gefielen, lobte, so „schwur sie dazu bey Gott, legte sich rücklings in „ihren Lehnstuhl, warf ihre Beine von einer Sei„te auf die andre, legte sie so gar über die Aerme „ihres Stules; kurz, sie machte Posituren, die „ich mein Tage Niemanden habe machen sehen, „als den Trivelino und den Jodelet, welches „ein Paar Hannswurste sind, der eine ein Ita„liäner, und der andre ein Franzose. Sie wie„derholte die Verse, die nach ihrem Geschmacke „waren; sie sprach übrigens von vielerley Mate„rien; und was sie sagte, das sagte sie mit ziem„licher Anmuth. Sie gerieth so gar in Tiefsinn

„und Nachdenken für sich allein; sie that schwere „Seufzer; hernach besann sie sich auf einmal „wieder, wie eine Person, die aus dem Traume „plötzlich aufwacht; sie ist mit einem Worte ganz „außerordentlich.

„Nach der Komödie trug man eine Collation „von Früchten und Gebacknem auf. Alsdann fuh„ren wir wieder weg, um ein Feuerwerk auf dem „Wasser anzusehen. Während dieses Feuerwer„kes hielt sie mich bey der Hand, da dann einige „Raketen ziemlich nahe zu uns kamen. Ich fürch„tete mich davor; aber sie lachte mich aus, und „sagte: „Ey! wie? eine junge Dame, die schon „näher dabey gewesen ist (*), die schon sehr wich„tige Thaten gethan hat; die fürchtet sich?„ = =

„Meine Antwort war: ich wäre bloß beherzt, „wenn es die Gelegenheit erfoderte, und das wäre „für mich hinlänglich.„

„Sie sagte hierauf, die größte Begierde, die „sie in der Welt hätte, wäre, daß sie nur einmal „einer Schlacht beywohnen könnte; und eher „würde sie auch nicht vergnügt seyn, als bis ihr „dieser Wunsch wiederfahren wäre; sie beneidete „den Prinzen von Conde' gar sehr wegen aller der „Thaten, die er gethan hätte.„ Darauf sagte „sie zu mir: „Er ist ein guter Freund von Ihnen, „nicht wahr?„ = = = =

„Ich

(*) Man sehe unten den Artikel Montpensier.

„Ich antwortete ihr: „Ja, Ihro Majestät, „und ein sehr naher Anverwandter von mir.„ = =

„Er ist der größte Mann in der Welt,„ erwiederte sie, „das muß man ihm lassen.„ = =

„Ich versetzte, „es wäre ein sehr großes Glück „für ihn, daß sie so vortheilhaft von ihm dächte.„

„Als das Feuerwerk endlich vorbey war, nahm „sie mich allein zu sich ins Zimmer, und sagte zu „mir, sie wolle sich durch alle mögliche Mittel „Mühe geben, mich bey Hofe, und mit Sr. Kön. „Hoheit wieder auszusöhnen; ich wäre nicht dazu „gemacht, daß ich auf dem Lande leben sollte; ich „wäre dazu gebohren, eine Königinn zu werden; „sie wünschte recht sehr, daß ich Königinn von „Frankreich würde; das wäre zum Besten und „zum Nutzen des Staats (*); ich wäre die schön„ste, die liebenswürdigste, und die größte Prinzes„sinn in Europa; die Staatsklugheit erfoderte die„ses, und sie würde mit dem Herrn Cardinal aus „der Sache sprechen.„ — —

„Ich dankte ihr für alle die Höflichkeiten, die „sie mir bezeigte, und für die verbindliche Art, „mit der sie von mir spräche; was aber den letzten „Punct anlangte, so wollte ich sie gehorsamst ge„beten haben, davon nichts zu sagen.„ = = =

 „Eben

(*) Die Prinzeßinn war damals (im J. 1654) sieben und zwanzig Jahr alt, und der König, Ludwig der Vierzehnte, stand erst in seinem sechzehnten.

„Eben kam ein Bedienter, und meldete ihr, „daß das Essen aufgetragen wäre; ich nahm also „Abschied von ihr, und fuhr wieder nach Petit„bourg. = = =

„Während ihres Aufenthaltes zu Paris be„suchte sie alle schöne Häuser, und besah alle Bi„bliotheken; alle gelehrte Leute meldeten sich bey „ihr, und warteten ihr auf. Nachdem sie einige „Tage daselbst zugebracht hatte, gieng sie nach „Compiegne, und schlief selbige Nacht zu Chan„tilly, wo ihr der Cardinal einen Besuch machte. „Er brachte den König und dessen Bruder mit zu „ihr; sie hatten beide ihren Orden abgenommen. „Der Cardinal stellte ihr die Prinzen mit der An„rede vor: „dieß sind ein Paar Edelleute von gu„tem Hause, die ich Ew. Maj. vorzustellen die „Ehre habe.„ Die Prinzen küßten ihr den Rock; „sie hob sie aber auf, küßte sie, und sagte: „sie „sind von gutem Hause;„ und dann unterhielt sie „sich mit ihnen. Sie hieß den König Herr Bru„der (mon frere), und so auch den Prinzen, des „Königs Bruder.

„Nachdem sie ihren Besuch abgelegt hatten, „ritten sie die ganze Nacht hindurch mit verhäng„tem Zügel nach Compiegne zurück. Hierauf „begab sich die Königinn von Schweden nach sel„bigem Ort. Ihro Majestäten erwarteten sie auf

„einer

„einer Terrasse bey dem Hause des Marschalls „De-La-Mothe-Houdancourt; daselbst erfolg„te auch die Zusammenkunft. Man suchte ihr al„len möglichen Zeitvertreib zu machen.

„Es traf sich, daß die Jesuiten zu Com„piegne ihre Studenten ein Trauerspiel aufführen „ließen; man lud sie ein, dasselbe mit anzusehen. „Sie lachte und spottete nicht wenig über diese ar„men Paters, machte sie aufs äußerste lächerlich, „und trieb dabey ihre Posituren, wie ich sie diesel„ben hatte zu Essonne machen sehen; daß sich „auch die Königinn darüber sehr verwunderte.

„Sie hatte von der Liebe des Königs zu dem „Fräulein von Mancini sprechen hören; um sich „also angenehm zu machen, gieng sie aller Augen„blicke hin, und setzte sich zwischen dem König und „ihr, und sagte zu ihnen, sie müßten einander „heirathen, sie wollte ihre Vertraute dabey seyn. „Und zum Könige sagte sie: „Wenn ich an Ihrer „Stelle wäre, so vermählte ich mich mit einer „Person, die ich lieb hätte.„ = = = = Ich „glaube, dergleichen Reden mochten weder der „Königinn, noch dem Cardinal gar zu wohl gefal„len; auch trugen diese Worte nicht wenig zur „Beschleunigung ihrer Abreise bey: denn man ließ „ihr, ob wohl mit großer Höflichkeit sagen, „bey „Hofe wäre sie nun lange genug gewesen.„ Bey

„Hofe ist man den Leuten nicht gut, die sich un„gebeten in eine Sache mengen.

„Als sie von Compiegne weggereist war, be„kam ich Nachricht, daß sie ihr Nachtlager zu „Montargis halten würde; es kam mir die Grille „in den Kopf, sie noch einmal zu besuchen. Ich „fragte sie, „wie ihr der König gefallen hätte?„ — „Sie antwortete mir: „er wäre sehr gut gebildet, „und ein sehr ehrliches Gemüth; nur schade,„ „sagte sie, „daß er sich in keine schönere Person „verliebet hat, als in das Fräulein von Man„cini.„ Nach einigen andern Gesprächen gieng „ich wieder meiner Wege. Wenn sie etwas mehr „Lebensart gehabt hätte, so würde sie den folgen„den Tag, ehe sie weiter gereist wäre, zu mir ge„kommen seyn, und mich besuchet haben; allein „das hieße, von einer Königinn der Gothen zu „viel verlangen.

„Sie hatte der Frau von Thianges zugemu„thet, daß sie mit ihr nach Rom gehen sollte; „und es wäre eine Thorheit, sich da bey ihrem „Manne die Zeit zu verderben; auch der beste „taugte nichts. Sie hatte überhaupt viel wider „den Ehestand zu sagen, und sprach von den An„dachts-Uebungen in Rom aus einem ziemlich „freygeisterischen Tone. Sie stieg mit dem Sen„tinelli, mit noch einem andern, und mit einem

„Kam-

„Kammerjunker, der dem Könige gehört, in die „Kutsche — Es ist doch nichts so wunderlich, „als eine Königinn zu sehen, bey der doch nicht „eine einzige Weibsperson ist.„ So weit die Prinzeßinn von Montpensier.

Sie war als eine Dame von ungewöhnlichen Talenten, und von ungemeiner Gelehrsamkeit allgemein bekannt; wie sie denn unterschiedliche Sprachen verstand, und in der schönen Litteratur sehr bewandert war. Die griechischen Schriftsteller las sie zu ihrem Vergnügen in müßigen Stunden: aber das Lesen in dieser, oder auch in andern Sprachen durfte ihre ernsthaftern Studien nicht im mindesten unterbrechen; denn so nannte sie, unter andern, die Geschichtbücher des Tacitus, worinnen sie jeden Tag unausgesetzt wenigstens einige Seiten las. Man hat noch ein Schreiben von ihr an Baylen, welches uns keinen geringen Begriff von ihren litterarischen Einsichten macht. Bayle hatte sie in seinen Neuigkeiten aus der gelehrten Republik (Nouvelles de la République des Lettres) im Junius 1686 durch einen Ausdruck angegriffen, womit er seinen Lesern Anlaß gab, zu glauben, sie wäre eben keine gar zu eifrige Katholikinn. Die Absicht, diesen wichtigen Zweifel beyzulegen, veranlaßte einen Briefwechsel zwischen der Königinn und Baylen; und in einem von Christine'ns Briefen findet sich folgende Stelle:

„Aber Sie sollen mir nicht so wohlfeil weg„kommen, wie Sie Sich vielleicht einbilden. Ich „will Ihnen eine Buße auferlegen; diese soll dar„innen bestehen, daß Sie Sich künftighin die Mühe „machen, mir alle merkwürdige Bücher zuzuschik„ken, die in lateinischer, französischer, spani„scher oder italiänischer Sprache herauskommen, „sie mögen handeln, von was für einer Materie, „oder von was für einer Wissenschaft sie wollen, „wenn sie nur werth sind, daß man hinein guckt. „Ich nehme so gar die Romane, oder auch die Sa„tyren nicht aus; und vor allen besonders, wenn „es Bücher aus der Chemie giebt, so bitte ich, daß „Sie mir selbige so bald als möglich zuschicken. „Vergessen Sie auch nicht, mir Ihr Journal „mitzuschicken.„

Sie hat während ihrer Regierung (im Jahr 1640) die Universität zu Abo in Finnland gestiftet, und soll auch den ersten Grund zu der Akademie der Arkader in Rom gelegt haben.

So zärtlich indessen Christina in dem Puncte von der Religion war, und so sehr sie auch betheuerte, daß sie sich zu der römischen Kirche mit aufrichtigem Herzen bekehret hätte; so sagt man doch, sie wäre in ihrem Lebenswandel und in ihren Sitten eben nicht sehr strenge gewesen. Denn es ist nichts gewisser, als daß die Schriftsteller der damali-

damaligen Zeiten kein Bedenken trugen, ganze Bücher von ihren Liebeshändeln heraus zu geben (*).

Wer eine weitläuftigere Geschichte von dem Leben dieser Prinzeßinn zu lesen wünscht, der kann seine Neugierde aus Schröckhs Allgemeiner Biographie (2tem u. 3tem Bande) bis zum Ueberflusse befriedigen.

Christina von Dänemark,

Carls des Fünften Nichte, Herzoginn von Meyland, und nachher von Lothringen.

Sie war eine Tochter Christiern des Andern, Königs von Dänemark, und der Elisabeth von Oesterreich. Ihr Onkel, der Kaiser, vermählte sie im Jahr 1534, da sie noch sehr jung war, an Francesco Sforza, den Dritten dieses Namens, Herzogen von Meyland, der sie aber nach Verlauf eines einzigen Jahres, (und nicht vier bis fünf Jahre nachher, wie die Autoren des Moreri sagen,) zu einer jungen Wittbe machte; worauf sie sich im Jahr 1540 mit Franzen, Herzoge von Lothringen und Bar, vermählte, mit dem sie Carln den Andern und zwo Töchter zeugte, und der im J. 1545 mit Tode abgieng.

„Diese

(*) Von ihrem Privat-Leben hat der Herr von Arkenholz Mémoires oder Denkwürdigkeiten, rc. 1751 und 1759 in drey Quart-Bänden geliefert, welche zugleich ins Deutsche übersetzet herausgekommen sind.

„Diese Prinzeßinn„, sagt Brantome, „ist „eine der schönsten Prinzeßinnen, und so vollkom„men gewesen, als ich außer ihr keine gesehen habe. „Sie war von sehr angenehmer Gesichtsbildung, „hatte einen schönen Wuchs, und eine sehr liebliche „Aussprache; insonderheit wußte sie sich sehr vor„theilhaft zu kleiden, und darauf verstund sie sich so „gut, daß sie zu ihren Zeiten unsern Damen in „Frankreich die Form, und das Modell, sich „zu kleiden gab, die man Lothringische Mode „(à la Lorraine) nannte. = = = Sie hatte beson„ders eine von den schönsten Händen, die man „nur gern sehen mag; ich bin auch selber dabey „gewesen, da die Königinn Mutter dieselbe un„gemein lobte, und sie mit ihrer eignen verglich. „Sie saß sehr gut zu Pferde, und hatte beständig den „Steigbügel über dem Sattel liegen; diese Kunst „hatte sie ihrer Tante, der Königinn Maria, ab„gelernt. = = = Diese Tante war ihr sehr gut, und „Christina schickte sich recht in ihre Laune, so „wohl in Ansehung der Leibesübungen, die sie liebte, „der Jagden und dergleichen, als auch in Ansehung „ihrer Tugenden, die sie an ihr kannte = = =.„

Der König, Heinrich der Andre von Frankreich, hatte den Sohn der Herzoginn an seinen Hof kommen lassen, damit er daselbst bey den Prinzen, seinen Söhnen, erzogen werden sollte; worüber Christine ein großes Mißvergnügen bezeigte. „Sie „entschloß

„entschloß sich„, fährt der ehrliche Brantome fort, „Lothringen zu verlassen, und ihre Zuflucht nach „Flandern zu ihrem Onkel, dem Kaiser, und zu „den Königinnen, ihren Tanten, zu nehmen; das „that sie auch, und kam dann nicht vom Flecke, „bis der Friede (im Jahr 1558) zwischen den beiden „Königen geschlossen war, da dann der von Spa„nien über die See fortreisste, und dahin seiner „Wege gieng. Bey diesem Frieden nun schaffte sie „viel Gutes, ja gar alles; denn nachdem sich die „Abgeordneten, wie ich habe sagen hören, von der „einen Seite so wohl als von der andern, damit „viele Angst und Unruhe, verschiedne Tage hindurch „gemacht hatten, und alle zusammen nicht fortka„men, und nach Art der Jäger nicht wußten, was „sie thun, und was für einen Weg sie einschlagen „sollten; so kam sie dazu, entweder daß sie von ei„nem göttlichen Geiste getrieben, oder von irgend „einem guten christlichen Eifer, und von ihrem na„türlich guten Gemüth angespornt ward, nahm diese „wichtige Unterhandlung über sich, und führte sie „so gut aus, daß das Ende davon für die ganze „Christenheit damals so glücklich ausfiel.„

Sie erwarb sich also, wie der Leser hieraus sieht, den Ruhm einer sehr geschickten und überaus klugen Prinzeßinn. Sie trug auch das Ihrige bey, daß die Vermählung ihres Sohnes Carls mit Claudien von Frankreich, Heinrich des Andern Tochter,

zu Stande kam. Sie starb, nachdem sie ein Jahr vorher die Nachricht bekommen hatte, daß sie Königinn von Dänemark geworden wäre; sie hatte aber den Entschluß gefaßt, in dieses Königreich nie wieder zu kommen. Ihre Frömmigkeit, ihre Sanftmuth, und ihre freygebige Mildthätigkeit gegen die Armen, insonderheit gegen die Wittben, waren Ursachen genug, daß ihr Tod ungemein bedauret wurde.

Christina von Frankreich,

eine Tochter Heinrich des Vierten, mit dem Beynamen der Große, und der Maria von Medices.

Sie war den 10ten Februar 1606 geboren, und vermählte sich am 1sten Februar 1619 mit dem Herzoge Victor Amadeus von Savoyen, welcher sie, nachdem er sechs Kinder mit ihr gezeuget hatte, im Jahr 1637 als Wittbe hinterließ. Diese tugendhafte Prinzeßinn regierte die Staaten ihres Sohnes, während dessen Minderjährigkeit, mit bewundernswürdiger Klugheit, obwohl zu einer sehr beschwerlichen Zeit. Sie stiftete auch eine große Anzahl Klöster, ließ auf ihre Kosten unterschiedliche Kirchen verbessern, und übergab die Provinzen und die Person ihres Sohnes, durch ein feyerliches Gelübde, in den Schutz der heiligen Jungfrau Maria. Alle ihre frommen Thaten krönte ein heiliger Tod am 27sten December 1663.

Christina von Hessen,

Herzoginn von Holstein=Gottorp.

Sie war eine Tochter des Landgrafen von Hessen, Philipp des Großmüthigen, und im Jahr 1542 geboren. Man rühmt sie als eine gelehrte Prinzeßinn, die auch in der Arztneykunde und Apothekerkunst wohl erfahren gewesen ist. Sie ist die Verfasserinn eines Gebet-Buchs, wie auch einiger geistlichen Psalmen und Lieder u. s. w. Sie starb den 13ten May 1604.

Christina,

Herzoginn zu Sachsen=Eisenach.

Sie war eine geborne Prinzeßinn von Hessen-Cassel, und ward an den Herzog Johann Ernst zu Eisenach vermählet, welcher im J. 1638 gestorben ist. Sie war in der Historie sehr erfahren, und in der Mathematik ungemein geschickt. Sie starb im J. 1658 in ihrem achtzigsten Jahre.

Christina von Lothringen,

Großherzoginn von Toscana; eine Tochter Carls des Andern, Herzogs von Lothringen, und der Claudia von Frankreich.

Sie wurde den 6sten August im Jahr 1565 geboren, und man gab ihr, nach ihrer oben (S. 171) gedachten Großmutter aus Dänemark,

den Namen Christina, deren Tugenden sie sich auch zum Muster nahm und vollkommen nachahmte.

Am 3ten May 1589 wurde sie an Ferdinand von Medices, den Ersten dieses Namens, Großherzogen von Toscana vermählet. Sie war das Glück und die Zierde dieses Staats, den sie nach ihres Gemahls Tode, welcher im Jahr 1609 erfolgte, weislich regierte.

Christina hatte mit ihrem Gemahl unterschiedliche Kinder gezeugt, und unter andern Cosmo den Andern, den sie mit des Kaisers Ferdinand des Andern Schwester, Marien Magdalenen von Oesterreich, vermählte. Diese Verbindung flößte ihr eine große Zuneigung zu dem Hause Oesterreich ein. Sie schickte dem Kaiser nach den Unruhen in Böhmen in den Jahren 1618 und 1619, wie auch während der Kriege in Deutschland, beträchtliche Subsidien an Gelde zu. Sie starb den 9ten December 1637.

Christina von Pisa,

ein gelehrtes Frauenzimmer.

Sie lebte im funfzehnten Jahrhunderte, und schrieb le Chemin du grand étude (der Weg zum großen Studium); imgleichen le Trésor de la Cité des Dames (der Schatz der Damen-Stadt.)

Christina.

Von diesem Namen hat es eine fromme Jungfrau zu Löwen in Brabant gegeben, deren Lebensgeschichte Thomas Cantipratensis in lateinischer Sprache beschrieben hat.

Chroberge oder Crotberge, und Chrodesinge oder Crotesinde,

Töchter Childebert des Ersten, Königs von Frankreich, und der Königinn Ultrogote.

Persönlichen Ruhm haben sich diese Prinzeßinnen zwar nicht erworben; sie sind aber in der Geschichte Frankreichs wegen ihres abwechselnden Schicksales bekannt. Als nämlich Childebert der Erste gestorben war, jagte sie ihr Onkel, Clotar der Erste, sammt ihrer Mutter vom Hofe; sie wurden aber nachher von ihrem Vetter, dem Könige Charibert, wieder an denselben berufen. Die Zeit, wann sie gestorben sind, wissen wir auch nicht; aber ihr Grab finden wir noch zu St. Germain-des-Pres, neben dem König, ihrem Vater.

Chrodielde,

eine natürliche Tochter Charibert's, Königs zu Paris.

Sie richtete in dem Kloster zum heiligen Kreuz in Poitiers, wo sie den Nonnenschleyer an-

genommen hatte, nachdem sie eine Zeitlang darinnen gewesen war, große Unruhen und Meutereyen an. Im J. 589 verführte sie Basinen, und noch vierzig andre Klosterfräuleins, daß sie sich mit ihr verbanden, und sich anheischig machten, die Aebtißinn Labovere einer Menge Missethaten zu beschuldigen, damit man, wann diese nun abgesetzt wäre, sie selbst zur Superiorinn erwählen könnte. Als diese Verschwörung zu Stande gebracht war, gieng sie mit ihren Bundesgenoßinnen aus dem Kloster; worauf sie auch mit Hülfe gewisser Trabanten, die sie bezahlte, übermäßige Grausamkeiten, so gar an den Bischöffen verübte, welche sie in den Bann thaten. Auf Königs, Childebert des Andern, Vorbitte wurde sie nachher von dem Banne wieder losgezählt. (Einen umständlichern Bericht von allen hierher gehörigen Vorfällen haben wir bereits oben im 1sten Theil, unter dem Artikel Basine, Seite 546-550, geliefert.) (*)

Chrysama,

einer Priesterinn in Thessalien.

Man erzählt von ihr, sie habe die Häupter einer feindlichen, in Thessalien eindringenden Armee, durch das Fleisch von einem Mastochsen,

(*) Chrotilde. Siehe weiter unten den Art. Crotilde, Chrotilde oder Rotilde.

ochsen, den sie aufgezogen, und gewöhnet hatte, sich mit lauter giftigen Kräutern zu nähren, vergeben, worauf sie die übrigen mit Truppen angegriffen, und ein großes Blutbad unter ihnen angerichtet hätte.

Chudleigh (Lady Maria),

eine gelehrte Engländerinn; Tochter des Sir Richard Lee, Esquire von Winslade in Devonshire.

Sie war im August-Monat 1656 geboren. Bey ihrer Erziehung scheint es, als ob man eben nicht hauptsächlich auf ihre Gelehrsamkeit gerechnet hätte; denn man hatte ihr weiter keine Sprache beyzubringen gedacht, als ihre Muttersprache. Allein ihre Liebe zu den Büchern, ihre Aufmerksamkeit beym Lesen derselben, und ihre große natürliche Fähigkeit, sich selbst ohne weitre Anweisung zu bilden, setzte sie in den Stand, eine beträchtliche Figur unter den Gelehrten ihrer Zeiten zu machen.

Sie ward an den Baronet, Sir George Chudleigh, auf Ashton in der Grafschaft Devon, vermählet, mit dem sie zwey Kinder zeugte; eine Tochter, Namens Elisa Maria, die in der Blüthe ihrer Jugend starb, und von ihrer Mutter gar sehr in einem Gedichte beklaget wurde, welches den Titel führt, Gespräch zwischen der Lucinia und

Marissa (*); und einen Sohn, Namens George, der seines Vaters Titel und Güter erbte.

Lady Chudleigh war wegen ihrer Tugend eben so berühmt, als wegen ihres erhabnen Geistes; der letztre diente ihr zur Beförderung der erstern, und beide wurden durchs Studiren gar sehr erhöhet. Sie war nicht allein in der Dichtkunst und Geschichte sehr bewandert, an welchen sie großes Vergnügen zu finden pflegte, sondern sie widmete auch einen ansehnlichen Theil ihrer Zeit dem Studium der Philosophie und der Theologie; wie dieses aus ihren trefflichen Versuchen erhellt, welche einen ungewöhnlichen Grad von Frömmigkeit und Einsicht, und eine edelmüthige Geringschätzung jener Eitelkeiten zu Tage legen, welchen die Damen von ihrem Range sonst insgemein nachrennen.

Die Werke, die sie schrieb und herausgab, sind folgende: Vertheidigung der Damen; oder, Antwort an den Rathgeber der Bräute; ein Gedicht; in einem Gespräche zwischen Sir Johann Brute, Sir Wilhelm Loveall, Melissen und einem Geistlichen (**). Dieses Stück ist zu verschiednen malen aufgelegt worden. Die Veran-

(*) A Dialogue between Lucinia and Marissa.

(**) The Ladies Defence; or the Bride-woman's Counsellor answered: a Poem. In a Dialogue between Sir *John Brute*, Sir *William Loveall*, *Melissa* and a Parson.

Veranlassung dazu gab eine hitzige Predigt, die ein Geistlicher wider das schöne Geschlecht gehalten hatte.

Sie schrieb auch eine Paraphrase des Gesanges der dreyen Männer im Feuer (*), und viel andre Gedichte über mancherley Materien, die man nachher unter dem Titel zusammen gedruckt hat: Gedichte über unterschiedliche Veranlassungen, von der Lady Chudleigh (**).

Deßgleichen Prosaische und Poetische Versuche über unterschiedliche Materien (***). Diese Versuche sind überschrieben einzeln: Erkenntniß, Stolz, Demuth, Leben, Tod, Furcht, Bekümmerniß, Selbstliebe, Gerechtigkeit, Reichthum, Zorn, Verläumdung, Freundschaft, Liebe, Geiz, Einsamkeit. Man bewundert dieses Werk mit dem größten Rechte wegen der Lebhaftigkeit der Gedanken, und der erhabnen Gottesfurcht, die darinnen herrschen, und wegen der Schönheit des Vortrags, der oft von sich selbst in das poetische Syllben-Maaß zu fließen scheint. Sie eignete dieses Werk der Prinzeßinn Sophia, verwittbeter Churfürstinn und Herzoginn

(*) The Song of the Tree Children paraphrased.

(**) Poems on several Occasions. By the Lady CHUDLEIGH.

(***) Essays on several Subjects, in Prose and Verse. Written by the Lady CHUDLEIGH.

von Braunschweig-Lüneburg zu; und bey selbiger Gelegenheit wurde sie von dieser vortrefflichen Prinzeßinn, die damals in ihrem achtzigsten Jahre stand, mit einem französischen Handbriefchen beehret, welches (in der Uebersetzung) folgender Maaßen lautete:

Hannover, den 25. Jun. 1710.

„Lady Chudleigh,

„Sie haben mir ein recht großes Vergnügen gemacht, da Sie mich durch Ihr angenehmes Buch „überzeugen, daß es eine solche Person, wie Sie „sind, in England giebt, die es durch eignen Fleiß „so weit gebracht hat, daß sie ihre guten Grundsätze und Gesinnungen aller Welt auf eine so schöne „Art mittheilen kann. Was mich anlangt, so glaube „ich nicht, daß ich die Lobeserhebungen, die Sie „mir machen, in einem Stücke weiter verdiene, als in „der Hochachtung, die ich für Ihre Verdienste, und „für Ihre gute Denkungsart heege, die mich jederzeit dabey erhalten wird, Sie vollkommen zu „schätzen, und gänzlich zu seyn

„Ihre affectionirte Freundinn,
„und dienstwilligste
Sophia, Churfürstinn.

An Lady Chudleigh,
in London.

Am Ende des zweyten Bandes der Gedichte des Herzogs von Wharton finden sich fünf Briefe von der Lady Chudleigh an den ehrwürdigen Herrn Norris von Bemerton, und an Corinna, d. i. Miß Elisabeth Thomas.

Sie schrieb auch noch verschiedne andre Dinge, die zwar nicht zum Drucke gekommen sind, aber doch bey der Familie sorgfältig aufgehoben werden; als, zwey Trauerspiele, zwo Opern, und noch ein Stück, welches mein Autor eine Masque nennt. Sie hat auch einige von Lucian's Gesprächen, in Verse übersetzt hinterlassen; imgleichen Satyrische Anmerkungen über den Saqualio, zur Nachahmung von Lucian's Gesprächen; nebst verschiednen kleinen Gedichten, die sie bey allerhand Gelegenheiten abgefaßt hat.

Wegen eines Rheumatismus hatte sie ihr Zimmer eine geraume Zeitlang vor ihrem Tode hüten müssen, als derselbe den 15ten December 1710 zu Ashton in Devonshire erfolgte. Sie war fünf und funfzig Jahr alt, da sie starb, und liegt zu Ashton begraben ohne alles Ehrendenkmaal, und so gar ohne Grabschrift.

Cia,

Gemahlinn des Ordelaffy, Tyrannen zu Forli, im vierzehnten Jahrhunderte.

Diese Frau war eben so beherzt, und eben so tapfer, als ihr Mann. Während der Unruhen, die damals in Italien herrschten, commandirte Ordelaffy in Forli, und Cia führte das Gouvernement in Cesena; dieß waren die beiden Waffenplätze, von wannen sie ihren Gegnern Trotz boten. Sie wurden beide zu gleicher Zeit angegriffen. Ordelaffi schrieb an seine Frau, und ermahnte sie, sich gut zu halten, und tapfer zu wehren. Ihre Antwort war: „Bekümmere dich „nur um Forli; ich stehe für Cesena.„ Sie würde auch der furchtbaren Armee ungeachtet, mit welcher sie der Legat belagerte, Wort gehalten haben, wo fern Ordelaffi ihr nicht in einem zweyten Schreiben befohlen hätte, den Giovanni Zaganella, den Giacomo Bastardi, den Palazzino, und den Bertinuccio, vier Ceseneser, die er im Verdacht hatte, daß sie Guelfen, dieß heißt, Anhänger des Pabstes wären, enthaupten zu lassen. Diesen Befehl wollte Cia nicht vollziehen; sie befand die Angeklagten unschuldig, und stand auch überdieß in Sorgen, daß ihr Tod eine Empörung veranlassen möchte. Da aber den Interessenten zu Ohren kam, was für eine Gefahr ihnen über den

Köpfen

Köpfen geschwebt hätte, und sie vielleicht befürchten mochten, daß ihnen ihre Unschuld bey einem abermaligen Befehle für ihr Leben vielleicht doch nicht Bürge genug seyn könnte; so machten sie sich einen Anhang, mit dessen Hülfe sie die Cia zwangen, sich in die Cidatelle einzusperren. Diese Frau wurde darüber aufgebracht, und ließ den Scaraglino und den Tumberti, ein Paar Vertraute ihres Mannes, enthaupten, weil sie ihr gerathen hatten, wider die vier Ceseneser nicht so gewaltthätig zu verfahren, da sie den Befehl bekommen, dieselben hinrichten zu lassen.

Da der Legat sah, daß sie in der Citadelle tapfern Widerstand that, so ließ er sie unterminiren: und weil Cia sah, daß sie im Begriffe stand, unter den Trümmern des einstürzenden Schlosses begraben zu werden; so gerieth sie auf den Einfall, eine große Menge Ceseneser, auf die sie am meisten Verdacht hatte, darinnen einzusperren. Der Legat kam, die gethanen Arbeiten zu besehen, und erstaunte nicht wenig als er an die fünfhundert Weiber mit fliegenden Haaren erblickte, die ihm zu Fuße fielen, und für ihre Männer und Anverwandten um Gnade baten, welche unter den Trümmern der Citadelle nächstens umkommen sollten. Der Legat, (es war Albornoz,) merkte die List, und machte sich die Entdeckung zu Nutze, auf die Uebergabe des Platzes zu dringen, der auch wirklich länger

ger keinen Widerstand that. Er rettete denen, die man in den Thurm gesperrt hatte, das Leben, und Cia mußte ihren Hochmuth und Stolz in den Ketten büßen.

Cibo (Katharina),

Herzoginn von Camerino in der anconitanischen Mark, eine Tochter des Francesco Cibo, Grafens von Anguillara, und der Magdalena von Medices.

Sie besaß sehr viel natürliche Anlage, Sprachen und Wissenschaften zu lernen, und brachte es in denselben mit großer Leichtigkeit weit, so daß sie das Hebräische, das Griechische, das Lateinische, die Philosophie und die Theologie verstand. Der Pabst Leo der Zehnte, ihr Onkel von mütterlicher Seite, vermählte sie mit Giovanni Maria Varano, Herzoge von Camerino, der aber nicht lange lebte, und eine einzige Tochter, Namens Julie, hinterließ. Matthias Varano wollte diese Tochter aufziehen, um sie mit der Zeit zu heirathen; allein die Herzoginn Katharine widersetzte sich herzhaft einem solchen Vorhaben.

Sie vermählte Julien nachher an Guidone Ubaldo, Herzogen von Urbino, dem der Pabst Paul der Dritte das Herzogthum Camerino nahm. Sie ertrug dieses Unglück mit Geduld, und tröstete sich mit ihren Büchern; ihre übrigen

Stun-

Stunden aber verwendet: sie zu Werken der Gottseligkeit. Sie war es, die das erste Kloster für die Capuciner stiftete. Sie starb zu Florenz den 10ten Februar im Jahr 1557.

Cimburgis mit der großen Lippe,

Herzogs Ernst (mit dem Beynamen der Eiserne) von Oesterreich zweyte Gemahlinn.

Sie war eine geborne Prinzeßinn von Masovien, und besaß eine so außerordentliche Stärke, daß sie mit der bloßen Hand den stärksten Nagel in eine Mauer oder Wand einschlagen konnte. Sie starb im Jahr 1429.

Civitella (die Weiber von),

einer Stadt im Neapolitanischen,

Haben sich im Jahr 1557 bey der Guisischen Belagerung durch die außerordentliche Tapferkeit hervorgethan, mit der sie ihre Vaterstadt, gleich den Männern, gegen die Feinde vertheidigten.

Clara (die Heilige).

Sie ward im Jahr 1193 zu Aßisi (im Herzogthum Spoleto) geboren. Ihr Vater, ein Mann aus einer der angesehensten Familien selbiger Stadt, hieß Favorino Sciffo, und ihre Mutter Hortoluna. Man erzog sie in den Grund-

sätzen einer aufrichtigen Frömmigkeit; und sie war noch sehr jung, als sie von dem bewundernswürdigen Leben, welches der h. Franciscus von Aßisi führte, dermaaßen gerührt wurde, daß sie sich entschloß, der Welt abzusagen, und ihr Gelübd in dessen Hände abzulegen. Sie führte auch ihr Vorhaben den 19ten März im Jahr 1212 wirklich aus, und mußte deßwegen anfänglich viel von ihren Anverwandten erdulden, weil man willens gewesen war, sie vortheilhaft zu verheirathen: allein weit gefehlt, daß sie den Vorstellungen ihrer Aeltern hätte nachgeben sollen, so beredete sie vielmehr ihre Schwester Agnese, und verschiedne andre junge Frauenzimmer von vornehmer Herkunft, ihrem Beyspiele zu folgen.

Die Heilige wohnte eine Zeitlang in unterschiedlichen geistlichen Häusern, bis ihr der heil. Franz die St. Damian's Kirche einräumte. Sie wurde gar bald um einige ihrer Klosterjungfrauen, die von ihr seitdem unter dem Orden der Clarisserinnen oder Nonnen von St. Clara bekannt sind, gebeten, die man in andre Klöster verpflanzen wollte. Schon im Jahr 1219 giengen einige davon nach Spanien; und im folgenden Jahre ließ Wilhelm von Joinville einige andre nach Rheims holen, wo er Erzbischof war.

Gleichwohl hatte Clara gar keine Ordens-Regel entworfen; sie hatte sich einzig und allein verbind-

verbindlich gemacht, dem h. Franciscus in allem zu gehorchen; allein dieser wollte sich mit keiner Direction weiter beladen, als bloß über das St. Damian's-Kloster. Er entwarf auch so gar für dieses Kloster nicht eher schriftliche Regeln, als um das Jahr 1224. Die andern folgten der Benedictiner-Ordens-Regel, nebst den besondern Verfassungen, die ihnen von dem Cardinal Ugolino ertheilet wurden, welchen Pabst Honorius der Andre dieses zu thun bevollmächtigte. Jedoch sah man sie bald darauf alle zusammen unter die Regel des h. Franciscus vereiniget, die im J. 1246 von dem Pabst, Innocentius dem Vierten, feyerlich bestätiget wurde.

So hart diese Ordens-Regel auch war, so war sie doch noch nicht hart genug für die heilige Clara. Der h. Franz nöthigte sie, ihren Eifer zu mäßigen, und zwang sie, Aebtißinn zu bleiben, ob sie gleich die größte Begierde bezeigte, eine gemeine Nonne zu werden.

Ihr Prälaten-Amt machte sie nicht hochmüthig; sie fand vielmehr ihr Vergnügen darinnen, die verächtlichsten Dienste zu thun; ja, sie erniedrigte sich manchmal wohl so tief, daß sie so gar den Dienstmägden die Füße wusch. Sie beschloß endlich dieses fromme Leben mit einem erbaulichen Tode. Der Cardinal von Ostia, Protector des Ordens des heiligen Franciscus, reichte ihr noch das

das heil. Nachtmahl. Der Pabst Innocentius der Vierte besuchte sie auf ihrem Todtbette, und versprach ihr, daß er keine Verminderung von der Regel in den Klöstern, die dieselbe angenommen hatten, und die er aufs neue bestätigte, wollte einführen oder bestehen lassen. Sie gab ihren Geist auf am 12ten August im Jahr 1253 in einem Alter von etwan sechzig Jahren, wovon sie zwey und vierzig im geistlichen Stande zugebracht hatte. Der Cardinal Ugolino, der nachher unter dem Namen Alexander der Vierte Pabst wurde, canonisirte sie, und setzte ihr Heiligen-Fest auf ihren Todestag.

Man erzählt noch von ihr, daß sie bey ihrem Leben einstmals, durch ein Wunder, sich und fünf Ordens-Schwestern von der Hälfte eines sehr kleinen Brodchens vollkommen gesättiget haben soll. (*)

Clara Maria vom Leiden Christi,

eine Carmeliter-Barfüßer-Nonne, und Stifterinn des Klosters zur Regina Coeli in Rom.

Sie war eine Tochter des Herzogs Philipp Colonna von Pagliano, siebenten Reichsfeldherrn im Königreiche Neapolis, und seiner

(*) Clara Cervente. Man sehe oben (S. 108) den Artikel Cervente (Clara).

ner Gemahlinn Lucrezia Tornacelli. Sie war den 20sten April 1610 zu Ossogna geboren, und bekam den Namen Vittoria. Da sie nun an den Lustbarkeiten der Welt sehr wenig Geschmack fand, so faßte sie bey guter Zeit das Vorhaben, sich Gotte ohne Rückhalt zu heiligen; und dieß ins Werk zu richten, begab sie sich in das St. Eligius-Kloster vom Carmeliter-Barfüßer-Nonnen-Orden, wo sie den 4ten October 1628 den Schleyer annahm.

Die Progressen, die sie im geistlichen Leben machte, waren so groß, daß man sie gar bald als ein Muster der Tugend betrachtetete, das werth wäre, andern zum Exempel vorgestellt zu werden. Sie ward auch dieserhalb von allen Nonnen des Klosters mit einmüthiger Bewilligung zur Superiorinn erwählet; aber sie regierte nicht lange in dem St. Eligius-Kloster, sondern begab sich gleich das Jahr drauf (1654) in dasjenige, welches man Regina Coeli nennt; Anna Colonna, Herzoginn von Palästina, hatte es gestiftet. Daselbst starb also auch die Mutter Clara Maria vom Leiden Christi am 22sten August 1675 im sieben und sechzigsten Jahr ihres Alters, und im acht und vierzigsten seit der Ablegung ihres Gelübdes. Sie verdient unstreitig den Titel einer Stifterinn von diesem Hause, weil sie demselben ungemein große Dienste gethan hat.

Clapisson (die Frau von).

Ihr Gemahl war General-Feldzeugmeister von Frankreich; und sie selbst that sich gegen das Ende des vergangnen Jahrhunderts durch ihre Gabe zur Dichtkunst hervor. Das bekannteste Stück von ihr ist ein Sonnet auf die Klausner vom Valerians-Berge (les Reclus du Mont-Valerien.)

Claudia Quinctia,

eine vestalische Jungfrau bey den Römern.

Livius, einer der schätzbarsten heidnischen Geschichtschreiber, der jedoch ein gar zu großer Freund vom Wunderbaren war, berichtet, es sey diese Dame der Blutschande beschuldiget worden, weil sie gar zu viele Sorgfalt auf ihren Putz verwendet hätte; sie habe aber ihre Unschuld durch ein Wunderwerk gerechtfertigt. Zu der Zeit, da Hannibal ganz Italien verheerte, (es war um das Jahr 217 vor Christi Geburt,) hatte man aus den sibyllinischen Büchern die Anweisung bekommen, daß die Bildsäule der Cybele von Peßinus nach Rom gebracht werden sollte; allein das Schiff, welches dieselbe brachte, war in der Tiber sitzen geblieben, und alle menschliche Kräfte waren nicht vermögend, dasselbe wieder flott zu machen. Man fragte daher das Orakel um Rath, welches den

den Ausspruch that, dieses Schiff könnte von Niemandem beweget werden, als von einer keuschen Jungfrau. Hierauf erbot sich **Claudia** ohne Scheu, den Versuch zu machen, nachdem sie vorher die Göttinn gebeten hatte, ihr als einem keuschen Weibsbilde die Kraft dazu zu verleihen; und kurz, mit ihrem bloßen Gürtel zog sie das Schiff vom Sande, und rettete dadurch ihren guten Ruf auf einmal.

Claudia Rufina,

eine edle Dame von brittischer Herkunft in Rom; Gemahlinn des Aulus Rufus Pudens, eines bononischen Philosophen, und Mitgliedes von dem Orden der Römischen Ritter.

Sie lebte um das Jahr 100 der christlichen Zeitrechnung, und war wegen ihres Witzes berühmt. Man erzählt von ihr, sie wäre eine große Vertraute der Dichters **Martialis** gewesen, und ihre Kritiken hätten so viel bey ihm gegolten, daß er nach ihrem Rathe viele seiner Verse geändert habe; wie er denn auch an vielen Stellen seiner Gedichte diese Dame wegen ihrer Schönheit, Gelehrsamkeit, und andrer vorzüglicher Eigenschaften ungemein erhebt.

Von ihren eignen poetischen Schriften erwähnt **Baläus** eines Buches Sinngedichte, einer Elegie auf den Tod ihres Gemahls, und andrer Gedichte

von mancherley Innhalte. Sie soll auch außerdem, wie man sagt, vielerley in Prosa geschrieben haben; es ist aber nichts von allem bis auf unsre Zeiten gekommen.

Claudia von Frankreich,

Königinn von Frankreich, eine Tochter Ludwigs des Zwölften und der Anna von Bretagne, seiner zweyten Gemahlinn.

Sie war den 13ten October 1499 zu Romorantin geboren. „Eine aufrichtige Tugend,„ sagt ein neuerer Geschichtschreiber, „ein gelaßner „Geist, die Sanftmuth, die Güte selbst, mach„ten ihren Charakter aus. Daher nennen sie auch „die Geschichtschreiber der damaligen Zeiten fast „durchgängig die gute Königinn. Auf Seiten „der körperlichen Eigenschaften war sie nicht so gar „gut versorget; sie war etwas lahm, ein Fehler, „den sie von ihrer Mutter hatte. Ihr Wuchs war „von der mittlern Art„ und ihre Gesichtszüge, „worinnen sie Ludwig dem zwölften ähnlich war, „hatten eben nichts, was die Augen auf eine an„genehme Art hätte an sich ziehen können, außer „das gütige Wesen, das aus ihrer ganzen Person „hervorleuchtete.„

Der König, ihr Vater, bestimmte sie dem Herzoge Franz von Angouleme, als erstem Prinzen von Geblüt, und wahrscheinlichem Erben

der

der Krone, zur Gemahlinn. Anna von Bretagne hingegen hätte gern Carln von Oesterreich, (den nachmaligen Kaiser Carl den Fünften,) zum Schwiegersohne gehabt; sie würde auch ihre Absicht erreichet haben, wo fern sich nicht die Minister des Königs dawider gesetzt hätten.

Claudia ward also im Jahr 1506 mit Franzen verlobet; aber das Beylager wurde nicht eher, als im Jahr 1514, nach dem Tode der Königinn Anna, vollzogen. Im Jahr 1515 gelangte der Herzog von Angouleme zur Krone, und Claudia sah ihren Titel Herzoginn in den Titel Königinn verwandelt: allein ob sie gleich so hoch erhoben war, so änderte sie doch weder ihre Gemüthsart, noch ihr Betragen, und sie behielt immer ihre vorige Sanftmuth und Bescheidenheit bey. Sie beschäfftigte sich, nach dem Beyspiel ihrer Mutter, einen guten Theil von ihren Tagen, in Gesellschaft ihrer Staats-Damen und Staats-Fräuleins mit Spinnen, mit Nähen von Kleidungsstücken für die Armen, oder zum Schmucke der Altäre.

„Sie brachte dem König, ihrem Gemahl,„ sagt Brantome, „eine sehr schöne und edle Reihe „zur Welt; drey Söhne, Franzen, Heinrichen „und Carln: und vier Töchter, Louisen, Charlotten, Magdalenen und Margarethen. Sie „ward auch von dem König, ihrem Gemahl, sehr „geliebt, und wohl gehalten, so wie von ganz

„Frankreich, und wurde nach ihrem Tode wegen „ihrer unvergleichlichen Tugenden und Gütigkeiten „sehr bedauret.„ Sie starb im Jahr 1524 den 26sten Julius, auf dem Schlosse Blois. Man sagt, es hätten sie unterschiedliche Personen angerufen als eine Heilige, und wären auch durch ihre Fürbitte gesund geworden.

Claudia von Frankreich,

Herzoginn von Lothringen; zweyte Tochter des Königs Heinrich des Andern, und seiner Gemahlinn Katharine von Medices.

Sie war im November-Monat 1547 zu Fontaine-Bleau geboren, und hatte nicht so bald die Jahre des Verstandes erreichet, als sie sich auch schon als eine würdige Erbinn von den Tugenden der Königinn Claudia, ihrer Großmutter, bewies; aber sie übertraf diese letztre gar weit an Schönheit. Der P. Hilarion de Coste redet folgender Maaßen von dieser Prinzeßinn; seine Schreibart ist zuweilen etwas poßirlich.

„Unsre Claudia war jung, und nichts desto „weniger klug, und tugendhaft, ehe noch die Zeit der „Erfahrung kam. Wenn gleich das Feuer in ihren „Augen leuchtete, so war es doch ein unschuldiges „Feuer, welches durch das Eiß auf ihrer Stirne „gemildert wurde. Die Anmuth war über ihre „Lippen ausgebreitet; die Schaamhaftigkeit ihres

„Herzens stralte zurück auf ihr Angesicht, und die „Sittsamkeit ließ sich in allen ihren Handlungen, „so wie in allen ihren Worten blicken. Der Him„mel, in welchem die Ehen, wie man sagt, in „der Theorie, und auf Erden in der Praxis ge„schlossen werden, hob diesen Schatz von so viel „weiblichen Tugenden für die männlichen Vollkom„menheiten Carls von Lothringen auf. Jeder„mann segnete diese Ehe, so wohl unsre Franzo„sen, als die Austrasier.„

Claudia wurde die Mutter einer zahlreichen Familie, und starb im Jahr 1575 im sieben und zwanzigsten Jahr ihres Alters, „in Kindesnöthen,„ sagt Brantome, „über den Appetit einer alten „Wehemutter und dicken Saufschwester in Paris, „in die sie größer Vertrauen setzte, als in jed„wede andre.„ (*)

Cleemann (Agnes Dorothea).

Sie hat Jugendliche Proben in gebundener und ungebundener Rede herausgegeben, welche 1765 zu Schwerin gedruckt worden sind. (**)

(*) Clea. S. unten Klea.
Cleächme. S. unten Kleächme.
(**) Clelia. S. Clölia.

Clements (Margaretha),

eine gelehrte Engländeriun.

Sie war im Jahr Christi 1508 geboren, war eine witzige Verwandtinn des berühmten Sir Thomas Morus, und dessen Hausgenossinn von ihrer Kindheit an, wo sie auch in Gesellschaft seiner Töchter aufs sorgfältigste in den gelehrten Sprachen, so wie in allen schönen Künsten und Wissenschaften unterrichtet wurde, worinnen sie, wie es scheint, gute Progressen machte. Sie stand im Briefwechsel mit dem berühmten Erasmus, der ihre Briefe an einem Orte seiner Schriften, wegen ihres vernünftigen Innhaltes eben so sehr rühmt, als wegen des reinen Lateins. Thomas Morus der Enkel, der seines Großvaters, des großen Sir Thomas Morus, Leben beschrieben hat, thut ihrer sehr rühmlich Meldung, und nennt sie ein überaus gelehrtes Frauenzimmer.

Sie war eine große Verehrerinn der exemplarischen Tugenden des Sir Thomas, und pflegte immer zu sagen, sie begienge gar häufig Fehler mit Vorsatze, bloß um zu hören, wie es ihr Sir Thomas verwiese; er thäte das mit solchem Ernste, mit solcher Mäßigung, mit solcher Liebe und Mitleiden. Sie nahm das Hemde, worinnen Sir Thomas enthauptet wurde, zu sich, und hob es,

über

über und über mit Blute befleckt, sorgfältig auf, so wie auch seine Schlafmütze.

Um das Jahr 1551 wurde sie an ihren gelehrten Lehrmeister, den Doctor Johann Clements, verheirathet, dessen Hochzeit der berühmte Antiquarius Leland mit einem lateinischen Gedichte besang. Bey der Kürze, die wir uns bey diesem Werke zum Zwecke gesetzt haben, möchte dasselbe wohl zu lang seyn. Wir begnügen uns, die englische Uebersezzung davon mitzutheilen (*).

An EPITHALAMIUM on JOHN CLEMENT
and MARGARET his Wife.

Beauteous Thalia, tell me, pray,
What makes the sacred nine to-day
Hither advance from Helicon,
Each with their purple garments on?
What is the cause, they joyful sing,
And hand-in-hand dance in a ring;
So charming and so new a thing?

(*) Hochzeitlied auf Johann Clement und seine Gattinn Margaretha.

Du reizende Thalia, sage mir,
Wie kömmt es, daß die heilgen Neune,
Sie all' im purpurnen Gewande
Vom Helicon hieher sich sammlen?
Was feyern sie? sie singen froh,
Und tanzen Hand in Hand am Reigen.
Welch neues Fest begehen sie?

Thalia.

This morn, which bright and lovely rose,
Joins *Clement* to his beauteous spouse;
Gives with a planet fortunate
An essay of their happy state.
None drew from *Grece* more skill than he,
And none from *Latium* more than she.
Hence 'tis the joyful Muses throng
To grace them with a bridal song.

Euphrosyne.

This joyous morn then, sisters fair,
Let's celebrate with utmost care;
Let torches in our hand to-day,
Their bright, their living fires display.

Let

Thalia.

An diesem Morgen, (schön und lieblich gieng er auf,)
Wird **Clement** mit der schönen Braut vereinigt;
Und dieser Morgen giebt im glücklichsten Gestirn
Ein Beyspiel ab von künftigen beglückten Tagen.
Mehr Kunst holt keiner nicht aus **Griechenland**, als Er,
Mehr keine nicht aus **Latium**, als Sie.
Drum drängen sich die frohen Musen her,
Mit Brautgesängen sie zu ehren.

Euphrosyne.

So laßt uns diesen frohen Morgen,
Laßt ihn uns, schöne Schwestern, feyern.
Laßt Fackeln heut in unsrer Hand
Ihr schön lebendig Feuer stralen.

Laßt

Let us attend the chearful train
Of nymphs, that near *Parnassus* reign:
And with harmonious vices vie
In making joyful melody.

Aglaia.

Hither, o *Hymen*, come! and round thy head
Thy fragrant flow'ry chaplet spread;
And with thy gracious blessing deign t'approve
The present scene of mutual love.
May the bright torch propitious shine, I pray;
Hymen! thy wonted off'ring pay;
For *Clement* and his *Margret* wedded are,
As learned he, as she is fair.

Die Frau **Clement** zeugte eine Tochter, Namens **Winefried**, auf deren Erziehung sie eben so viel Sorgfalt wendete, als man auf ihre eigne

Laßt uns die muntre Reih der Nymphen,
Die vom **Parnassus** sind, begleiten,
Und mit harmonischem Gesang wetteifern,
Dem frohen Lied der Musen beyzustimmen.

Aglaja.

Komm, **Hymen**, komm! rings um dein Haupt
Breit aus den Kranz süßduftender Violen,
Und segne sie mit Huld im Blicke,
Die Scene wechselsweiser Liebe.
Laß gnädig deine schöne Fackel glänzen;
Gieb, **Hymen**, dein gewohnt Geschenk:
Denn **Clement** ist mit **Margarethen** nun vereint,
Er so gelehrt, wie Sie voll Reiz.

gewendet hatte. Anton Wood nennt dieselbe ein witziges und gelehrtes Frauenzimmer, und berichtet uns, sie sey an des Sir Thomas Morus Neffen, Wilhelm Rastall, einen bekannten Schriftsteller, und den angesehensten Rechtsgelehrten seiner Zeiten, verheirathet worden.

Um der Religion willen mußte Dr. Clement mit seiner gelehrten Gattinn England verlassen. Sie ließen sich zu Mecheln in Brabant nieder, wo Margarethe den 6sten Julius 1570 starb, und daselbst in der St. Rumbold's-Kirche bey der Sacristey beerdiget wurde. (*)

Clementina (Johanna Maria),

eine berühmte Miniatur-Malerinn zu Turin.

Sie lebte um das Jahr 1720, und lernte damals noch zugleich von dem bekannten Meister, Martin von Meytens (**).

(*) Clementia von Bourges. Man sehe oben im 1sten Bande S. 718. f. den Artikel Bourges (Clementia von).

Clementia Jsaura. S. unten Jsaura (Clementia).

(**) Cleobuline, Cleonice, Cleopatra, und Cleophis, suche der Leser in K. Kleobuline, Kleonice, Kleopatra, Kleophis.

Clermont d'Amboise (Renata von),

Gemahlinn Johanns von Montlüc, Erbherrn auf Balagni.

Man nannte diese Heldinn fast nie anders, als die Dame oder die Marschallinn von Balagni; und unter diesem Namen erwähnen sie auch alle Geschichtschreiber.

Sie war eine würdige Schwester des tapfern Büßi, gieng im Jahr 1593 zu Heinrich dem Vierten nach Dieppe, und erwarb sich die Hochachtung dieses großmüthigen Prinzen dermaaßen, daß er dem Herrn von Balagni, der sich unter Begünstigung der bürgerlichen Kriege, in den Besitz von Cambray gesetzt hatte, die Souverainität darüber ließ. Er war schon im Jahr 1591 von dem Herzoge von Alençon zum Gouverneur von Cambray gemacht worden: und da er von Natur hart und hochmüthig war, so hatte er sich nicht die Mühe genommen, sich Freunde und Creaturen zu machen. Es ward also noch viel schlimmer, da er nunmehr gar unumschränkter Herr von Cambray war; denn er begegnete seinen Vasallen mit mehr Aufgeblasenheit, und tyrannisirte seine Unterthanen mehr, als er bisher noch gethan hatte.

Diese Leute suchten schon seit geraumer Zeit eine günstige Gelegenheit, das Joch abzuschütteln. Einige von ihren Freunden oder Landsleuten, die

bey

bey der Partey der Spanier dienten, überredeten den Grafen von Fuentes, vor Cambray zu gehen und es zu belagern; welches er dann im September-Monat 1595 that. Die Völker in Artois und Hennegau, um sich von der Unterdrückung des Balagni zu befreyen, verstärkten die spanische Armee um mehr als acht tausend Mann; und selbst der Bischof von Cambray unterstützte diesen Feldzug aus seinem Beutel, in der Hoffnung, die Güter, die seiner Kirche gehörten, und deren man dieselbe beraubet hatte, wiederzubekommen. Die Einwohner von Cambray sahen die Anstalten zu der Belagerung mit der größten Freude an. Da sie entschlossen waren, sich der tyrannischen Herrschaft ihres Souverains zu entziehen, so verrammelten sie die Gassen, die nach der Citadelle führten, bestachen zweyhundert Schweizer von der Besatzung, bemeisterten sich des großen Marktplatzes, auf welchem sie sich verschanzten, und schickten so dann Abgeordnete an den spanischen General, um mit ihm wegen der Uebergabe der Stadt in Unterhandlung zu treten.

Balagni gerieth über die Verrätherey der Einwohner in Erstaunen und Wut, und hatte nicht das Herz, selbst zu ihnen zu gehen, und sich persönlich zu zeigen; seine Gemahlinn war dreister, sie nahm eine Pieke in die Hand, und verfügte sich ganz allein nach dem großen Marktplatze. Hier nun wendete sie

sie alle mögliche Mittel der Beredtsamkeit an, um die Einwohner wieder zum Gehorsam zu bringen; aber es war umsonst. Sie öffneten den Spaniern die Thore, und vereinigten sich mit ihnen, die Citadelle zu belagern. Unsre Heldinn hatte sich wieder dahin verfüget, und wurde nicht müde, die Besatzung aufzumuntern, daß sie sich tapfer wehren sollte. „Sie wohnte,„ sagt der Pater Le-Moine, „allen Factionen der Soldaten bey; sie visitirte die „Schildwachten und die Hauptwachten; sie hielt „Anreden auf den Basteyen, und ertheilte durch ihre „Gegenwart und durch ihr Beyspiel dem Faschinen-„Bau Hitze und Leben; und hätte sie noch zu rech-„ter Zeit das Herz der Einwohner gewinnen können, „so würden sich der Kopf des Grafen von Fuentes, „und alle Aerme seiner Armee, bey dieser Belage-„rung ziemlich vergebens müde gearbeitet haben.„

Weil die Besatzung in der Citadelle von Cambray alle Hoffnung aufgeben mußte, Succurs zu bekommen oder entsetzet zu werden, so capitulirte sie den 7ten October 1597. Nunmehr dachte die Frau von Balagni, sterben wäre doch nicht so ärgerlich für sie, als leben und nichts mehr seyn. Da sie also sah, daß man in Tractaten stand, so schloß sie sich in ihr Cabinet ein, wo sie vor Verdruß starb, und mithin ihr Leben verlor, ehe sie noch den Titel einer Fürstinn verloren hatte.

Clermont de Vivonne (Claudia Katharine von),

Herzoginn von Retz.

Rapin sagt an einem Orte, wo er von dieser berühmten Dame, und von der Italiänerinn, Catharina Cibo, redet (*):

On les voyoit sur un tome
Ou de saint Jean Chrysostome
Ou bien de saint Augustin,
Passant et soir et matin,
Dessus la sainte Ecriture,
En priere ou en lecture.
Puis extraire de Platon,
De Plutarque et de Caton,
De Tulle et des deux Séneques
Les fleurs latines et grecques,
Mêlant d'un soin curieux
Le plaisant au serieux.

De-

(*) Man sah sie in einem Bande
Bald von dem Chrysostomus,
Bald vom heilgen Augustinus,
Früh so wohl, als Abends lesen;
Bald auch bey der heilgen Schrift,
Bald im Beten, bald im Lesen.
In dem Plato und Plutarch,
In dem Tullius und Cato,
Und in beiden Seneca
Pflückten sie die schönsten Blumen,
Und vermischten Scherz und Ernst
Mit der angenehmsten Sorgfalt.

Bald

De-là leur esprit agile
S'égayoit dans le Virgile,
Dont la pure netteté
Ne sent que la chasteté.

Zu dieser unermüdeten Liebe zum Studiren setze man nun noch alle persönliche Tugenden, und alle gesellschaftliche Annehmlichkeiten; so hat man in wenig Worten ein Gemälde von dem Leben der Herzoginn von Retz.

Sie war die einzige Tochter des **Claudius von Clermont**, Freyherrn von **Dampierre**, und der **Johanne von Vivonne**, und mithin von mütterlicher Seite her eine Enkelinn des **Andreas von Vivonne**, Erbherrn auf **Chategneraie**.

Vor ihrer Erziehung müssen wohl unsre junge Damen erschrecken; denn ihre frische Gesichtsfarbe, und ihre zarte Gesundheit, würden bey einem so mühsamen Studiren ohne Zweifel ungemein viel leiden. Unterdessen büßte **Katharine**, wann sie gleich ganze Tage und Nächte über den Büchern zugebracht hatte, doch nichts an ihrer Schönheit ein; ja, sie brachte so gar zehn Kinder zur Welt, und lebte bey vollkommener Gesundheit bis ins sech-

zigste

Bald vergnügte sich am Maro
Ihr beständig thätger Geist,
Und genoß die reine Sprache,
Die nach keuschen Sitten schmeckt.

zigste Jahr. Ihre Kenntnisse verschafften ihr die Hochachtung der Gelehrten, und ihr sittsames, sanftes Wesen machte sie bey dem Frauenzimmer beliebt. Selbst die Ignoranten suchten ihre Gesellschaft; und es war ihnen nicht anders, als hätten sie bey ihr mehr Witz, als bey jeder andern.

Diese Menge von vereinigten Vorzügen verschafften ihr eine große Menge Anbeter; und unter diesen den Johann von Annebaut, einen Sohn des Admirals dieses Namens, der sich durch eine allgemein bekannte Rechtschaffenheit auszeichnete, die durch alle äußerliche Vorzüge verschönert ward. „Er war,„ sagt De-Thou (oder Thuanus), „der ehrlichste Mann seiner Zeiten.„ Ihn traf die Wahl. Diese neuen Eheleute machten wechselsweis eines des andern Glückseligkeit aus; aber es war von keiner langen Dauer. Der Herr von Annebaut kam in dem Treffen bey Dreux ums Leben, als ein Opfer der bürgerlichen Kriege, die damals Frankreich zerrütteten.

Sein Tod machte, daß bey seinen alten Nebenbulern die Hoffnungen wieder auflebten. Katharine war noch nicht älter, als zwanzig Jahr. Nachdem sie dem Andenken ihres Gemahls eine gehörige Zeit zur Wittbentrauer gewidmet hatte, trocknete ihr der Graf Albert von Retz die Thränen ab, und bekam sie zur Ehe.

Albert war aus dem vornehmen Hause der Gondi von Florenz, und besaß Carls des Neunten ganze Gewogenheit. Er war dem Glücke der Katharine von Medices nach Frankreich gefolgt. Unter Heinrich des Andern Regierung war er Oberhofmeister beym König, und unter Carln dem Neunten ward er Cammerherr und Marschall von Frankreich; unter Heinrich dem Dritten ward er gar Herzog und Pair, und General über die Galeren; und unter Heinrich dem Vierten blieb er in seinem bisherigen Ansehen. Nicht etwan, als ob er eben Eigenschaften besessen hätte, die so glänzend gewesen wären, daß sie das Glück an ihn hätten fesseln müssen; nein, er besaß die ganze Geschmeidigkeit eines Hofmanns, ohne weder den Stolz, noch die Verstellung eines solchen an sich zu haben. Wie viel hatte er nicht übrigens den Rathschlägen seiner Gemahlinn zu danken! Während der Zeit, daß er mit dem glücklichsten Erfolg Unterhandlungen an den Höfen in England, in Deutschland und in Pohlen pflegte, vertrat die Herzoginn bey dem Prinzen seine Stelle, und wußte alle geheimen Feinde der Gnade, worinnen ihr Gemahl stand, von seiner Person zu entfernen. Man sah, dem gemeinen Vorurtheile zum Trotz, eine gelehrte Frau auf einen Augenblick die Dichter und Weltweisen des Alterthums bey Seite legen, und die Triebfedern der feinsten Staatsklugheit in Bewegung

setzen. Der König nahm wegen der auswärtigen Angelegenheiten seine Zuflucht zu ihr, als zu der einzigen Person am Hofe, welche der Sprachen mächtig war; und als der Erzbischof von Gnesen, als Oberhaupt von der pohlnischen Gesandtschaft, an den Hof kam, und den Herzog von Anjou zum König von Pohlen verlangte, so diente ihm die Herzoginn von Retz zur Dolmetscherinn, und setzte ihn in die größte Verwunderung. Der Prälat war vor Entzücken über sie ganz außer sich, löbte sie an allen Orten, und erzählte dann überall in seinem Vaterlande, daß er in Frankreich ein Frauenzimmer hätte kennen lernen, welches die Neubegierde von ganz Europa verdiente. Ein Theil von diesen Lobsprüchen fiel auch auf den Marschall von Retz zurück; es war nicht möglich, daß ihn die Polaken, als den Besitzer eines so seltnen Schatzes, nicht hätten hochschätzen sollen. Aber der schönste Zug in Katharine'ns Leben ist folgender.

Während der Abwesenheit ihres Gemahls, der sich in Italien befand, ließ sich der Marquis von Belle-Isle, ihr Sohn, von den Anhängern der Ligue verführen, und gerieth auf den Anschlag, sich des väterlichen Gutes zu bemeistern. Nunmehr legte Katharine die ganze Größe ihrer Seele zu Tage. Sie brachte Soldaten zusammen, und trat selbst an deren Spitze. Dieser männliche Muth erschreck-

te

te die Anhänger der Ligue, machte die Anschläge des Aufrührers zu nichte, und erhielt die Vasallen der Herzoginn bey dem Gehorsam, den sie ihrem Könige schuldig waren. Heinrich der Große, der der Ehre, den Heldenmuth nach seinem Werthe zu schätzen, werth war, beehrte die Herzoginn mit seinen Lobsprüchen, und überhäufte sie mit Gnadenbezeigungen. Niemand war glücklicher, als Katharine; und Niemand verdiente auch mehr, es zu seyn. Erhaben über äußerliche Ehren und Würden, erblickte sie um sich her eine zahlreiche Familie, die in ihre Fußstapfen trat. Ihre Eitelkeit war nun befriediget; aber ihr Herz war es noch nicht.

Nunmehr fieng sie erst an, darauf bedacht zu seyn, wie sie sich dauerhaftere Schätze erwerben wollte. Sie hatte ein prächtiges Schloß zu Noisy bey Mantes bauen lassen; nunmehr ließ sie an eben dem Ort eine Kirche erbauen, und stiftete bey derselben ein schönes Kloster für die Franciscaner.

Sie überlebte ihren Gemahl nur um etliche Monate, und starb zu Paris im Monat Februar 1603, in einem Alter von sechzig Jahren. Ihr Leichnam wurde zu den Schwestern vom Ave-Maria gebracht, wo man ihn neben dem Sarge der Frau von Dampierre, ihrer Mutter, beysetzte, welche bey der Königinn Elisabeth von Oester-

reich), Gemahlinn Carls des Neunten, Kammerfrau (Dame d'atour), und bey Louisen von Vaudemont, der Gemahlinn Heinrich des Dritten, Staats-Dame gewesen war. Katharine'ns Grab ist noch heutiges Tages in dieser Capelle zu sehen.

Der Marquis Carl von Belle-Isle, ihr Sohn, ward im Jahr 1596 vom einem Edelmann aus der Bretagne getödtet; und seine Gemahlinn, Antoinette von Orleans, wurde vor Verdruß, weil sie den Tod ihres Gemahls nicht rächen konnte, eine Benedictiner-Nonne. „Sie war wegen ihrer „Schönheit und ihres Witzes„, sagt L'Etoile, „dem ganzen Hof ein Gegenstand der Bewunderung „gewesen; und in ihrem Kloster war sie ein Muster „von Tugend und Buße.„ Sie hinterließ einen Sohn.

Katharine'ns zweyter Sohn war Heinrich von Gondi, Cardinal-Bischof von Paris; der dritte, Johann Franz von Gondi, erster Erzbischof zu Paris; und der vierte Philipp, Graf von Joigny.

Von den sechs Töchtern, die sie hatte, wurden viere vortheilhaft vermählet; die übrigen beiden wurden Nonnen zu Poißi, und waren in ihrem Kloster das Nachbild von den moralischen Tugenden, welches

welches man an Katharinen in der großen Welt bewundert hatte. (*)

Clisson (Johanne von Belleville, Gemahlinn Olivier des Dritten, Herrn von).

Sie war unter der Regierung Philipps von Valois wegen ihrer Herzhaftigkeit berühmt. Gleich nach dem Tode ihres Gemahls, dem der König von Frankreich am 2ten August 1343, aus einem ziemlich unbedeutenden Verdachte wegen eines Verständnisses mit England, in Paris den Kopf herunter schlagen ließ, entfernte sie, wie der Herr von Saint-Foix sagt, ingeheim ihren Sohn, der damals erst zwölf Jahr alt war, und schickte ihn fort nach London. So bald sie seinethalben nichts weiter zu befürchten hatte, verkaufte sie ihre Juwelen, bewaffnete drey Schiffe, gieng damit in die See, und übte nunmehr an allen Franzosen, die ihr aufstießen, für den Tod ihres Gemahls Rache aus. Diese neue Seeräuberinn that Landungen in der Normandie, zwang darinnen Schlösser zur Uebergabe; und die Einwohner dieser Provinz sahen mehr als einmal in ihren angezündeten Dörfern eines der schönsten Weiber in Europa mit dem

 Degen

(*) Cleve (Henriette de). S. unten: Henriette von Cleves.

Degen in einer, und der Fackel zum Anzünden in der andern Faust, auf Mord und Blutbad dringen, und ihre Augen mit Vergnügen an allen Gräueln des Krieges weiden. (*)

Clodia,

eine berufne römische Bulerinn.

Man hält dafür, sie sey eben die gewesen, welche der Dichter Catullus, unter dem Namen Lesbia, in seinen Versen pries. Sie war jung und schön, aber lüderlicher, als irgend eine von ihrem Handwerke.

Clölia,

ein junges Mädchen in Rom, das wegen ihrer Herzhaftigkeit berühmt ist.

Sie befand sich unter der Zahl derer, die man dem Porsenna als Geißeln übergeben hatte, da er, um die Familie des Tarquinius wieder einzusetzen, im Jahre 247 nach Erbauung dieser Stadt, und 507 Jahre vor Chr. Geb. Rom belagert hatte. Man erzählt von ihr, daß sie die Wachen im Lager betrogen, sich in der Nacht aus dem Lager, wo sie gefangen gehalten wurde, wegge-

gestoh-

(*) Clita. Siehe unten: Klita.
Clitagora. Siehe unten: Klitagora.
Clitus. Siehe Klitus.

gestohlen, sich eines Pferdes, das ihr ein Ungefähr in die Hände geführt, bemächtiget, und hierauf sammt ihren Gefährtinnen über die Tyber gegangen sey. Andre sagen, sie sey über diesen Strom geschwommen. Porsenna, erzählt man weiter, foderte sie von den Römern zurück, und sie ward auch ausgeliefert; aber er gab ihr alsdann Erlaubniß, wieder nach Rom zurückzukehren, und schenkte ihr ein schönes Pferd. Die Römer setzten ihr wegen dieses Wagestücks eine Ehrensäule.

Man hat auch einen französischen Roman unter diesem Namen von Mademoiselle Scüdery. (*)

Clotildis, Chrotilde oder Rotilde,

Königinn von Frankreich, und Gemahlinn Chlodowig des Ersten, oder Clodovaus, des Großen genannt.

Sie war eine Tochter Chilperichs, Königs der Burgunder. Sie ward in der katholischen Religion erzogen, und zwar an dem Hof ihres Onkels Gundewald, welcher Chilperichen, den Vater der Prinzeßinn, überwunden und umgebracht hatte. Chlodowig, der König in Frankreich, hörte von Clotilde'ns Vorzügen; und da er Lust hatte, das Königreich Burgund mit seinen Staaten

(*) Cloppen. Siehe oben im 1sten Bande Beghinen. S. 601 f.

Clos (Madame Dü=). S. Dü=Clos.

ten zu vereinigen, bewarb er sich um die Gewogenheit der Prinzeßinn; und so bald er ihre Einwilligung hatte, schickte er Gesandte an Gundewalden, und begehrte sie zur Ehe. Sie ward ihm auch bewilliget, worauf er sich im Jahre 492 zu Soissons mit ihr vermählte.

Clotilde that alles Mögliche, ihren Gemahl zum christlichen Glauben zu bekehren; aber Chlodowig wollte sich nicht geben. Als er sich aber im Kriege wider die Schwaben (oder Sueven) und Bayern befand, und sah, daß ihm auf den Ebnen bey Tolbiac der Sieg, den er schon in den Händen zu haben dachte, wieder entgehen wollte; so rief er den Gott der Clotilde an, und that das Gelübde, sich taufen zu lassen, wenn er den Sieg davon trüge. Er hieb hierauf die Feinde in die Pfanne, und ward ein Christ.

Nach Chlodowigs Tode, da Clotilde die Prinzen, seine Söhne, nicht bewegen konnte, sich mit einander zu vertragen, begab sie sich nach Tours in die Einsamkeit eines Klosters, wo sie auch im J. 548 starb. Ihr Leichnam wurde nach Paris gebracht, und daselbst in der Peter- und Pauls-Kirche, heut zu Tage zu St. Genovefen, beerdiget. Die Kirche feyert ihr Andenken den 3ten Junius.

Clotilde,

Clotildis,

eine Tochter Chlodowigs, und der nur erwähnten Clotilde; Gemahlinn des Königs der Westgothen in Spanien, Amauri oder Amalrich.

Amauri war ein arianischer Prinz, der sich alle mögliche Mühe gab, seine neue Gemahlinn zur Veränderung ihrer Religion zu bewegen. Liebkosungen, Drohungen, Beschimpfungen, üble Begegnungen, alles wurde versuchet; aber alles vergebens. Endlich benachrichtigte Clotilde davon ihren Bruder Childebert, der hierauf einen Einfall in die Staaten des Amauri that, ihn schlug, und seine Schwester wieder nach Frankreich brachte. Sie starb auf der Reise im Jahr 531.

Die Geschichte Frankreichs hat noch eine Königinn gleiches Namens, die bey gewissen Schriftstellern Cosilde, bey andern auch Dode heißt, und die Dietrich des Andern Gemahlinn war; von der wir aber sonst weiter nichts wissen, als bloß den Umstand, daß sie in Atrecht zu St. Waast begraben liegt, wo auch der König, ihr Gemahl, als Stifter dieser Abtey, begraben worden ist.



Clusia,

die Tochter des Königs Thuscus, die ein römischer General, Namens Valerius Torquatus, von ihrem Vater begehrte.

Weil Thuscus dem Römer seine Tochter nicht geben wollte, so griff dieser das Schloß, worinnen sie sich befand, mit stürmender Hand an. Und dieses keusche junge Frauenzimmer, die lieber den Tod, als den Verlust ihrer Ehre erdulden wollte, stürzte sich von einem Thurm herab. Plutarch setzt hinzu, der Wind habe ihr langes Kleid aufgeblasen, so daß sie ganz sanft zur Erde gekommen sey, ohne daß sie Schaden gelitten hätte. (*)

Cochois (Demoiselle).

Sie hat in der Gesellschaft des Marquis D'Argens Gemeinschaftliche Beyträge zum Vergnügen für den Geist und das Herz in den Jahren 1763 und 1764 zu Berlin herausgegeben.

Cockburn (Katharine),

eine engländische Schriftstellerinn.

Sie war die Tochter des Hauptmanns Trotter, eines schottischen Edelmanns und See-Officiers unter Carls des Andern Regierung; geboren in London den 16ten August 1679.

Schon

(*) Clytemnestra, Agamemnons Gemahlinn. Man sehe unten den Art. Klytemnestra.

Schon in ihrem 17ten Jahre brachte sie ein Trauerspiel, Agnes de Castro betitelt, zu Stande, welches im 1695 aufgeführt wurde. Dieses Stück, und einige Verse, die sie im Jahr 1697 an den berühmten Congreve, bey Gelegenheit seiner Braut in der Trauer (Mourning-Bride) schrieb, legten den Grund zu ihrer Bekanntschaft mit diesem trefflichen Schriftsteller.

Im Jahr 1698 brachte sie ihr zweytes Trauerspiel auf die Bühne; und im Jahr 1701 ein drittes Trauerspiel, und nächstdem ein Lustspiel. Sie vereinigte sich auch ungefähr um eben die Zeit mit verschiednen andern Damen, dem Andenken des Dichters Dryden, der kurz vorher gestorben war, ihren Zoll zu entrichten; und ihre Gedichte wurden unter dem Titel die neun Musen (The Nine Muses) zusammen gedruckt.

Allein Dichtkunst, und Talent zu dramatischen Schriften, war die geringste von den Gaben dieses Frauenzimmers. Sie besaß zugleich einen hohen und philosophisch denkenden Geist, und fieng an, eine Vertheidigung von Locke's Versuche vom menschlichem Verstande gegen gewisse Anmerkungen zu entwerfen, die darüber zu verschiednen Zeiten von dem Doctor Burnet aus dem Carthäuserkloster gemacht worden waren. Diese Vertheidigung wurde zu Anfange des Decembers 1701 fertig, da Miß Cockburn erst nicht mehr, als zwey

und

und zwanzig Jahr alt war; und die Schrift war mit einer so meisterhaften Art abgefaßt, und that Locke'n selbst so völlig Genüge, daß er den Herrn King, (nachmaligen Lord Groß-Kanzler,) bat, ihr einen Besuch, und ein Geschenk mit Büchern zu machen.

Es ist anmerkenswerth bey diesem Frauenzimmer, da sie doch eine geborne Protestantinn war, daß sie sich in ihrer zarten Jugend, weil sie einen vertrauten Umgang mit verschiednen angesehenen papistischen Familien hatte, verleiten ließ, zur römischen Kirche überzutreten, bey der sie auch viele Jahre unbeweglich beharrte. Aber in der Folge giengen ihr die Augen auf, und ihre Betrachtungen erweiterten sich; und um das Jahr 1707 verließ sie diese Gemeinschaft.

Im Jahr 1708 verheirathete sie sich mit Hrn. Cockburn, einem Sohne des Doctor Cockburn, eines gelehrten und bekannten Theologen in Schottland; und nach ihrer Verheirathung wurde sie auf viele Jahre lang von ihren Studien völlig abgezogen, indem sie die Pflichten und Geschäffte einer Ehefrau und Mutter abwarten mußte. Ihr Eifer für Locke's Charakter und Schriften zog sie jedoch wieder ans Tageslicht, als sie seine Grundsätze von der Auferstehung des nämlichen Leibes, gegen die unbilligen Beschuldigungen des Doctor Holdsworth rettete. Sie schrieb bey dieser Gelegen-

legenheit zwo Abhandlungen, wovon aber die leztre nicht eher herauskam, als nach ihrem Tode.

Ihre Anmerkungen über einige Schriftsteller, in der Streitigkeit über den Grund Moralischer Pflicht und Moralischer Verbindlichkeit, fieng sie im Jahr 1739 an, und brachte sie im folgenden Jahre zu Ende; sie kamen aber erst im Jahr 1743 heraus, und zwar in den Werken der Gelehrten, Alexander Popen gewidmet von einem Bewunderer seines moralischen Charakters (*).

Doctor Rutherford's Versuche über die Natur und Verbindlichkeit der Tugend (**), die im Jahr 1744 herauskamen, erregten gar bald die Aufmerksamkeit der Madame Cockburn; und sie setzte eine Widerlegung derselben mit großer Deutlichkeit auf, wovon sie ihre Handschrift dem Doctor Warburton überschickte, der dieselbe im Jahr 1747 mit einer Vorrede von seiner Feder herausgab. Der Titel davon war (***): Anmerkungen

(*) *The Works of the Learned*, inscribed to ALEXANDER POPE, Esquire, by an admirer of his moral character.

(**) Dr. RUTHERFORD's Essays on the Nature and Obligation of Virtue.

(***) Remarks upon the Principles and Reasonings of Dr. RUTHERFORD's Essay on the Nature and Obligation of Virtue, in Vindication of the contrary Principles and Reasons enforced in the Writings of the late Dr. SAMUEL CLARKE.

kungen über die Grundsätze und Schlüsse in Doctor Rutherford's Versuch über die Natur und Verbindlichkeit der Tugend, zur Rettung der gegenseitigen Grundsätze und Schlüsse, wie sie in den Schriften des seligen Doctor Samuel Clarke eingeschärft werden.

Madame Cockburn starb im Jahr 1749. Sie war ein und siebenzig Jahr alt worden, und wurde zu Long Horsley neben ihrem Manne beerdiget, der das Jahr vorher gestorben war, mit dem kurzen Spruch auf ihrem Leichenstein: Ihre Werke werden sie loben (Sprüchw. Sal. 31, 31.) In der That war sie ein unvergleichliches Frauenzimmer; nicht minder bekannt wegen ihrer Schönheit in ihren jüngern Jahren, als wegen ihres Genies und ihrer trefflichen Gaben. Sie war klein von Statur, hatte aber eine merkliche Lebhaftigkeit in ihrem Auge, und eine feine zarte Haut und Farbe, die sie bis an ihren Tod behielt. Ihre gesammelten Werke, die man vor einigen Jahren mit einander herausgegeben hat, sind ein so unstreitiger Beweis von der Vortrefflichkeit ihres Genies, daß er auf gewisse Weise alles überflüßig macht, was man davon sagen könnte; aber man wird ihren Autor-Talenten, und dem Werth ihrer Schriften niemals völlige Gerechtigkeit wiederfahren lassen können,

wenn

wenn man nicht auf die Umstände, unter welchen dieselben herauskamen, gehörig Acht hat; ihre große Jugend zum Exempel, da sie einige abfaßte; ihr ziemlich hohes Alter, und ihr kränklicher Zustand, da sie andre aufsetzte; die unbequeme Lage ihrer Glücksumstände ihre ganze Lebenszeit hindurch, und eine Zwischenzeit von beynahe zwanzig Jahren, die ihre besten Jahre seyn sollten, und die in den Geschäfften und Sorgen einer Haushaltung, ohne die allermindeste Muße zum Lesen und zum Nachdenken vergiengen; nach deren Verlaufe sie mit einem so lange zerstreut und abgehalten gewesenen Geiste wieder zu ihren Studien kam, und desselben ganzer Kraft auf einmal wieder so mächtig wurde, daß sie in den Erholungs-Stunden von ihren häuslichen Geschäfften einige der tiefsinnigsten Untersuchungen, deren der menschliche Verstand fähig ist, bis an ihre äußerste Gränze verfolgte. Jedermann, der ihre Schriften liest, wird leicht sehen, daß wir die Verdienste dieses Frauenzimmers nicht übertrieben haben. — Wer eine umständlichere Lebensbeschreibung von diesem außerordentlichen Frauenzimmer zu lesen Lust hat, der findet seine Befriedigung in der Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen größtentheils aus der britannischen Biographie übersetzt, und mit einer Vorrede D. Johann Salomon

Semlers

Semlers herausgegeben, im 10ten Theil. (Halle, 1770.) S. 195 ff. (*)

Coleta oder Colette Boilet,

die Reformatorinn des Nonnen-Ordens von St. Clara.

Sie war zu Corbie in der Picardie den 30sten Januar 1380 geboren, und eine Tochter des Robert Boilet, eines Zimmermannes, und der Margaretha Moyon, die damals beynahe schon sechzig Jahr alt war. Sie brachte gleich die ersten Jahre ihres Lebens unter Bußübungen zu; und nach ihrer Aeltern Tode theilte sie die Verlassenschaft derselben unter die Armen aus, und begab sich in ein Beghinen-Kloster, dessen Bewohnerinnen unter der Direction der Franciscaner-Mönche standen.

Weil ihr nach der Zeit diese Verfassung zu wenig eingeschränkt deuchte, so gieng sie in das Kloster der Urbanisten, und hernach unter die Benedictinerinnen. Da sie aber in allen diesen Orten noch nicht so viel fand, als zur Befriedigung ihres Eifers erfodert wurde; so nahm sie den Schleyer vom dritten Orden der Franciscanerinnen,

(*) Coello (Juana), Gemahlinn des Antonio Perez, eines spanischen Ministers. Man sehe unten den Artikel Perez (Donna Juana Coello, Gemahlinn des Antonio).

nen, genannt von der Buße an, that ein eignes Gelübde wegen der Clausur, und lebte in sehr strengen Bußübungen.

Sie fand sich in der Folge genöthigt, an der Reforme der Nonnen von St. Clara zu arbeiten, und begab sich im Jahr 1406 nach Nizza zu Petern de Luna, den man in Frankreich unter dem Namen Benedict der Dreyzehnte als Pabst erkannte. Sie erhielt bey ihm alle Vergünstigung und Gewalt, die sie sich nur wünschen konnte, und wollte also die Reforme bey dem Orden von St. Clara einführen. Weil sie aber dieß in Frankreich nicht hatte ins Werk richten können; so gieng sie nach Savoyen, wo sie die Reforme einführte, die sich dann auch in der Folge in mehrern Provinzen ausbreitete.

Sie starb zu Gent, den 6sten März im Jahr 1447, in einem Alter von sechs und sechzig Jahren und zwey und funfzig Tagen. Sie ist zwar nicht canonisiret worden; aber die Päbste haben doch Erlaubniß ertheilet, daß man ihr Andenken bey dem Orden feyerlich begehen dürfte. Einige Mönchsklöster von Franciscanern nahmen ebenfalls die Reforme an; und die Meynung von Heiligkeit, die sie durch ihre strenge Lebensart von sich erregten, bewog verschiedne große Herren, ihnen Plätze zu verschaffen, wo sie sich niederlassen konnten. Insonderheit hatten sie viele Häuser im Burgundi-

gundischen, wo man sie die Coletens nannte; aber Leo der Zehnte vereinigte sie im Jahr 1517 wieder mit den Observantinern. (*)

Colobrano (Faustina Pignatelli, Fürstinn von).

Sie war eine gelehrte neapolitanische Dame, die der Muratorio sehr gepriesen hat, und starb den 20sten December 1769.

Colomba (die Heilige), aus Corduba in Spanien.

Sie lebte im neunten Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, that in ihrer zartesten Jugend das Gelübde der Jungfrauschaft, und begab sich mit ihrer Schwester Elisabeth in eine Abtey auf der Nachbarschaft von Corduba. Damals befand sich Spanien unter der Herrschaft der Saracenen. Es hatte Mohammed, der Sohn Abderam's, im Jahr 851 eine heftige Verfolgung wider die Christen erreget. Colomba trat deßwegen aus ihrem Kloster hervor, um vor den weltlichen Obrigkeiten die Religion, zu der sie sich bekannte, öffentlich zu behaupten. Sie wurde

(*) Coligny (Henriette von), Gräfinn von la Süze. Man sehe unten den Art. Süze.

de verurtheilet, enthauptet zu werden, und erlitt den Tod unter dem Bekenntnisse zu Jesu Christo. Die Kirche feyert ihr Andenken den 17ten September. —

Colombieres (Anna Henriette von Briqueville, Frau von), ein gelehrtes Frauenzimmer.

Sie hat sich in Frankreich durch ein Werk bekannt gemacht, das den Titel führt: Betrachtungen über die Ursachen der Erdbeben (Réflexions sur les causes des tremblemens de terre etc.) (*)

Combe (Maria von,) geborne von Cyz.

Sie war im Jahr 1656 zu Leiden geboren, von adlichen Aeltern und Calvinisten, welche sie, in ihrem neunzehnten Jahr, an einen sehr reichen Edelmann, den Herrn De-Combe, vermählten. Als sie nach einer zweyjährigen Ehe zur Wittbe geworden (oder, wie Andre sagen, seiner schlechten Aufführung halber von ihm geschieden)

P 2 war,

(*) Colonna (Vittoria, Marchesa von Pescara). Man sehe unten den Artikel Pescara.
Columba. S. oben Colomba.

war, gieng sie mit ihres Gemahls Bruder nach Frankreich; kurze Zeit drauf veränderte sie die Religion, die sie mit der Muttermilch eingesogen hatte, und schwor dieselbe zu Paris ab.

Ihre Familie, die sich über diesen Schritt aufs äußerste erzürnte, versagte ihr hierauf alle Art von Beystand und Unterhalt, dergestalt daß sie auf dem Puncte stand, so gar am Brode Mangel zu leiden, wo fern nicht der Pfarrer zu St. Sulpicius, in dessen Kirchspiele sie wohnte, Sorge für ihren Unterhalt getragen hätte.

Nachdem sie einige Jahre einsam und in der Dunkelheit gelebt hatte, so gerieth sie auf die Gedanken, sündhafte Mädchen und Weiber bey sich aufzunehmen, die ihre Ausschweifungen und ihren unordentlichen Lebenswandel von freyen Stücken büßen wollten; und hieraus entstand nach und nach eine Art von klösterlicher Schwesterschaft, welcher sie die Benennung vom guten Hirten (la Communauté du bon Pasteur) gab. Weil ihre Gesellschaft immer mehr zunahm, so mußte man bedacht seyn, ein geräumiges Haus zur Wohnung zu bekommen. Der König, dem man von dem glücklichen Fortgange dieses Unternehmens Bericht abgestattet hatte, schenkte dazu im Jahr 1688 ein in der Vorstadt St. Germain auf der Straße

Chasse.

Chassemidi gelegnes Haus, das einem Calvinisten gehörte, der das Königreich hatte verlassen müssen, und verordnete funfzehnhundert Livres zur Ausbesserung des Gebäudes. In diesem Hause hatte die Frau De-Combe den Trost, hundert bußfertige Mädchen unter ihrer Aufsicht zu sehen, die sie auch bis an ihren Tod, welcher den 16ten Junius 1692 erfolgte, da sie selbst nicht älter war als sechs und dreyßig Jahr, weislich und vernünftig regierte. Ihre Stiftung hat sich nachher in mehrere Städte Frankreichs ausgebreitet, und itzt befinden sich in Paris drey dergleichen Häuser.

Comminges (Margaretha von)

War von ihrem Vater zur Erbinn der Grafschaft Comminges (in Gascogne) eingesetzt, welche sie, im Jahr 1375, in ihrer ersten Ehe Johann dem Dritten, Grafen von Armagnac, in der zweyten Johann dem Andern von Armagnac, Grafen von Pardiac, und in der dritten endlich ihrem Vetter im dritten Grade, dem Matthäus von Grailli, genannt von Foix, zubrachte.

Dieser letztre Gemahl fieng gar bald an, die Gräfinn zu verachten, und sie zu mißhandeln; ja, er hielt sie so gar ganzer funfzehn bis sechzehn Jahre auf dem Schlosse Saverdün als eine Gefan-

gene eingesperrt. Ohne Zweifel mochte Margarethens Betragen eben nicht von allem Tadel frey seyn. Dem sey indessen, wie ihm wolle; genug, sie ließ ihre Klagen über diese Begegnung an den König Carl den Siebenten von Frankreich gelangen, der so gleich ein Commando hinschickte, sie aus dem Gefängnisse nehmen, und nach Toulouse bringen ließ, wo er sich damals befand. Die Gräfinn bezeigte dem König ihre Erkenntlichkeit damit, daß sie ihm eine Donation von ihren sämmtlichen Gütern machte; und der Schenkungsbrief darüber ward im Jahr 1442 unterzeichnet. Sie starb im drauf folgenden Jahr, als eine Dame von achtzig Jahren.

Matthäus von Foix ermangelte freylich nicht, seine Rechte auf die Grafschaft Comminges geltend zu machen, und der König war auch so gefällig, ihm den Genuß derselben auf Lebenszeit zu gönnen; aber bey seinem Ableben, dieß heißt im Jahr 1454, nahm der König Besitz von dieser Grafschaft. (*)

Concor-

(*) Comnena (Anna), eine Tochter des Kaisers Alexius Comnenus ꝛc. Man sehe theils oben im 1sten Bande den Artikel Anna Comnena (S. 294 f.) theils die Zusätze am Ende dieses 2ten Bandes.

Comte (Madame Margarethe Le-) Siehe Le-Comte.

Concordia,
eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie ist unter der Regierung des Kaisers Decius wegen ihres Bekenntnisses zum christlichen Glauben getödtet worden, und die Kirche feyert ihr Andenken den 18ten Februar.

Conde' (Charlotte Margarethe von Montmorenci, Prinzeßinn von).

Sie war eine Tochter Heinrichs, des Ersten dieses Namens, Herzogs von Montmorenci, Marschalls und Reichsfeldherrn von Frankreich, der unter dem Namen Damville am meisten bekannt ist, und dessen zweyter Gemahlinn, Louise von Budos. Sie war den 11ten May 1594 geboren. Da ihre Schönheit mit den Jahren zunahm, so wurde sie eine der schönsten Zierden an Heinrich des Vierten Hofe. Man urtheile hiervon aus dem, was Malherbe, der Vater der französischen Dichtkunst, von ihr sagt (*):

A quelles roses ne fait honte
De son teint la vive fraîcheur?
Quelle neige a tant de blancheur
Que sa gorge ne la surmonte?

Et

(*) Sprich, welcher Rose Reiz beschämet nicht
Das frischre Roth in ihrem Angesicht?
Sprich, welcher Schnee hat so viel Weiße,
Den nicht ihr Busen überträfe?

Et quelle flamme luit aux cieux
Claire et nette comme ses yeux?
Soit que de ses douces merveilles
Sa parole enchante les sens,
Soit que sa voix de ses accens
Frappe les cœurs et les oreilles,
A qui ne fait-elle avouer
Qu'on ne peut assez la louer?

Der Reichsfeldherr von Montmorenci war willens, seine Tochter mit dem Marschalle von Bassompierre zu vermählen, wie uns dieser in seinen Memoiren versichert; allein Heinrich der Vierte, auf dessen Herz die Reizungen der Prinzeßinn von Montmorenci einen zärtlichen Eindruck gemacht hatten, hinderte diese Vermählung. Er ließ eines Tages den Bassompierre zu sich holen, und trug ihm die Prinzeßinn von Aumale an. „Ey was! Ihro Majestät„, sagte der Marschall, „wollen Sie mir zwey Weiber geben? Sie wissen „doch, wie ich schon mit der Prinzeßinn von „Montmorenci stehe„? = = = = „Ach! „Bassompierre„, erwiederte der König mit einem Seuf-

Und welcher Stern glänzt an dem Himmel
So hell und heiter wie ihr Auge?
Wenn unsre Sinnen ihr Gespräch
Mit süßen Wundern bald bezaubert,
Bald ihre Stimme, Herz und Ohren
Mit sanften Melodien rührt:
Wen zwingt sie dann nicht zu gestehn,
Daß sie nicht gnug zu rühmen ist?

Seufzer, „ich will als ein guter Freund mit dir „sprechen. Ich habe mich in die Prinzeßinn von „Montmorenci„ (es sind Bassompierre'ns eigne Worte, in seinen Memoiren,) „nicht allein „verliebet, sondern bin auch auf sie ganz toll und „außer mir: wenn du sie nun heiratheteſt, und „sie hätte dich lieb, so würde ich dir gram; und „hätte sie mich lieb, so würdest du mir gram. Es „ist doch besser, daß das nicht zur Ursache werde, „unser gutes Verständniß zu zerreißen; denn ich „bin dir aus Neigung und sonst von Herzen gut. „Mein Vorhaben ist, sie mit meinem Neffen, dem „Prinzen von Condé zu vermählen, und sie bey „meiner Familie zu behalten. Das soll mein Trost „und mein Zeitvertreib in meinen alten Tagen seyn, „darein ich nun bald kommen werde. Ich will sie „meinem Neffen geben; dem ist die Jagd hundert „mal lieber, als die Damen; hundert tausend „Livres soll er jährlich haben, daß er sich die Zeit „vertreiben kann; und ich verlange sonst keine „Gunstbezeigung von ihr, als ihre Gewogenheit, „ohne weiter was zu begehren.„

Die Prinzeßinn von Montmorenci ward also an den Prinzen von Condé, Heinrich von Bourbon, den Andern dieses Namens, in den ersten Tagen des Märzmonats 1609 vermählet; und da dem Prinzen die Neigung des Königs gar nichts Unbekanntes war, so war seine erste Sorge die,

daß er seine Gemahlinn vom Hof entfernte. Er erhielt zwar Befehl, sie wiederkommen zu lassen; aber der Prinz stellte sich, als wollte er gehorchen, reiste zu seiner Gemahlinn nach Müret, und nahm hierauf so gleich mit ihr den Weg nach Flandern. Heinrich der Vierte hatte nicht so bald Nachricht von dieser Flucht erhalten, so ließ er seinen Verdruß darüber in Klagen und Drohungen ausbrechen. Er ließ dem Prinzen nachsetzen; allein dieser war schon über die Gränze, und befand sich auf spanischem Grund und Boden. Von Brüssel begab er sich nach Meyland, und kam auch nicht eher wieder nach Frankreich, als im folgenden Jahre, nachdem Heinrich der Vierte meuchelmörderischer Weise erstochen worden war.

Die Prinzeßinn von Conde' indessen lebte mit ihrem Gemahl in der vollkommensten Einigkeit. Hiervon legte sie eine sehr augenscheinliche Probe ab, als sie sich im Jahr 1617, (da der Prinz in die Bastille gesetzt worden war, und sie es nicht hatte dahin bringen können, daß er wieder auf freyen Fuß gestellt worden wäre,) als eine Gnade die Erlaubniß ausbat, zu ihm zu gehen und sich bey ihm einzusperren, welches sie auch wirklich that. Sie war auch in der That über zwey Jahr lang, so lange die Gefangenschaft ihres Gemahls dauerte, seine Rathgeberinn und sein Trost.

Sie

Sie war eine eben so zärtliche Schwester, als liebreiche Gemahlinn, und gab sich die äußerste Mühe, ihrem Bruder, dem Marschalle von Montmorenci, Gnade auszuwirken, da er im J. 1633 zu Toulouse enthauptet werden sollte. Sie trieb ihren Eifer zu seiner Rettung so weit, daß sie so gar dem Cardinal Richelieu einen Fußfall that, der sich jedoch der Prinzeßinn wiederum zu den Füßen warf, aber der nichts desto weniger unerbittlich blieb. Man sagt, da sie nach dem Tode des Cardinals einstmals auf dem Chor der Sorbonne gewesen sey, wo das Mausoleum dieses Ministers steht, soll sie dasselbe betrachtet, und dabey gesagt haben: Domine, si fuisses hic, frater meus non fuisset mortuus; das ist: Herr, wärest du hier (im Grabe) gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Diese Worte sind eine witzige Anwendung der Rede, welche die heilige Schrift der Maria, Schwester des Lazarus, in den Mund legt, da sie Jesu den Tod ihres Bruders berichtet.

Im Jahr 1646 wurde die Prinzeßinn von Condé zur Wittbe, und im Jahr 1650 starb sie. Sie war die Mutter Ludwigs von Bourbon, des andern dieses Namens, der in der Geschichte unter dem Namen des großen Condé bekannt geworden ist; ihre übrigen Kinder waren Armand von Bourbon, Prinz von Conti, und Anna

Geno-

Genovefa von Bourbon, nachmalige Herzoginn von Longueville, deren Geschichte der Leser unten im Artikel Longueville finden wird.

Connaway (die Gräfinn von),

eine gelehrte Engländerinn.

Sie war eine Schwester des beredten Canzlers Finch, und hat im Jahr 1690 Opuscula philosophica heraus gegeben.

Conradine,

eine deutsche Opern-Sängerinn.

Sie sang anfänglich auf dem Hamburger Theater, ließ sich aber hernach in den Jahren 1706 und 1708 in den beiden deutschen Opern, die damals zu Berlin aufgeführt wurden, mit Beyfall hören, und hatte endlich im Jahr 1711 das Glück, einen Grafen Gruzewski zum Gemahl zu bekommen. Sie war ursprünglich die Tochter eines Barbiers in Dresden, dessen Namen wir aber nicht wissen.

Conring (Elisa Sophia),

eine Tochter des berühmten Hermann Conring in Helmstädt, und nachher verheirathete Frau von Reichenbach.

Sie hat die Weisheit Salomons in deutsche Verse übersetzet, und außerdem eine Menge Gedichte geschrieben. Sie starb im J. 1718.

Conring (Maria Sophia),

der vorhergehenden Schwester,

Heirathete den Professor der Arztneygelahrtheit Schelhammer zu Kiel, und machte sich unter andern durch ein Schauspiel von Alexandern dem Großen bekannt.

Consortia,

eine heilige Jungfrau.

Sie lebte im sechsten christlichen Jahrhunderte, zu Clugny in Frankreich, und starb zu Ausgange selbigen Säculi. Weiter wissen wir nichts von ihr.

Constantia,

eine Tochter des Constantius Chlorus, und seiner zweyten Gemahlinn Theodora, wie auch Schwester Constantin des Großen.

„Sie war eine Prinzeßinn„, sagt der Herr von Serviez, „die beynahe keine einzige von „den Schwachheiten ihres Geschlechtes an sich hatte, „und bey der die Vorzüge der äußerlichen Schön„heit durch die Verdienste und vorzüglichen Eigen„schaften ihres Geistes erhöhet wurden. Sie besaß „eine männliche Herzhaftigkeit, eine vernünftige „Klugheit, eine feine Politik, eine gründliche Tu„gend.

„gend. Man bewunderte an ihr eine große Stärke „des Geistes, eine durchdringende Einsicht in die „Staats-Geschäffte, eine lebhafte Beredtsamkeit, „eine Entschlossenheit, die sich nicht leicht abschrek-„ken ließ, und besonders eine ganz ungemeine Fä-„higkeit zu Unterhandlungen, wodurch sie die unei-„nigsten herum zu holen, und mit einander auszu-„söhnen wußte. Im Uebrigen blieb sie bey ihren „Meynungen hartnäckig stehen, und ließ fast nie-„mals ihre ersten Gedanken fahren; sie gerieth „auch auf keine andern, als auf außerordentliche, „und solche Gedanken, wodurch sie sich vom Ge-„wöhnlichen unterschied. Sie mochte gern über „alles, was ihr vorkam, so gar über Religions-„Materien vernünfteln; ein Umstand, der dem „Besten der herrschenden Kirche damals überaus „nachtheilich wurde.„ So weit der Herr von Serviez.

Constantin gab seine Schwester dem Licinius, seinem Mit-Regenten im Kaiserthume, zur Gemahlinn; und das Beylager wurde zu Meyland mit der äußersten Pracht vollzogen. In der Folge nöthigte Licinius den Constantin durch sein schlimmes Verhalten, daß er ihn mit Krieg überziehen mußte: und da dieser Prinz so gar erfahren mußte, daß Licinius verbotne Verständnisse mit den Barbarn unterhielt, so ließ er ihn im J. 325 erdrosseln.

Von

Von der Zeit an hielt sich Constantia einzig und allein an ihren Bruder, den Kaiser, und erwarb sich dessen ganzes Vertrauen, insonderheit nach dem Tode der Kaiserinn seiner Gemahlinn, die man unter dem Namen der heiligen Helena kennt. Sie wendete ihr Ansehen, wie bereits gedacht worden ist, auf eine für die Kirche sehr nachtheilliche Art an, indem sie aus allen Kräften die Partey eines gewissen Eusebius nahm, den sie zum Bischofe von Nicomedien machte, und dem sie so gar behülflich war, die gefährliche Lehre des Arius im Reich auszubreiten. Sie starb auch in den Grundsätzen, die ihr dieser Mann beygebracht hatte, und empfahl ihn noch in ihren letzten Augenblicken dem Kaiser, ihrem Bruder, zum Schutze wider seine Gegner.

Constantia

Hießen auch zwo Töchter des großen Constantin, die aber beide von ganz verschiedner Neigung und Denkungsart waren. Die älteste nämlich war sanft, tugendhaft, und heiligte Gott ihre Jungfrauschaft; aber die andre war so bösartig, daß man ihr den Beynamen einer Megära gab.

Zu Rom steht außer der Porta pia eine schöne Capelle der heiligen Constantia, worunter eine Tochter Constantins zu verstehen seyn soll, die als die Gemahlinn des Cäsars Gallus im Jahr 354 verstorben ist.

Constantia,

Königinn von Arragonien; eine Tochter Manfried's, eines natürlichen Sohnes vom Kaiser Friedrich dem Andern, und Gemahlinn des Königs Peters des Dritten von Arragonien.

Sie lebte um das Jahr 1284. — Diese Prinzeßinn ward ihrer Frömmigkeit und Großmuth halben in Sicilien bewundert, dessen Beherrscherinn sie war. Denn nachdem sie mit den obrigkeitlichen Personen einig worden war, den kläglichen Tod Conradin's aus Schwaben durch den Tod des Fürsten Carl von Salerno zu ahnden; so schickte sie an einem Freytage früh zu diesem Prinzen, und ließ ihm sagen, er möchte für seine Seele sorgen, und sich gefaßt halten, auf eben die Art zu sterben wie Conradin gestorben wäre; dieß heißt, auf einem Blutgerüste. Der Prinz antwortete hierauf mit einem bewundernswürdigen Heldenmuthe, der Tod solle ihm um desto mehr willkommen seyn, weil er ihm an eben dem Tag angethan werden sollte, da ihn Christus auch erlitten hätte. Diese fromme Antwort brachte man der Königinn zurück, welche hierauf sagte: „Da „der Fürst von Salerno den Tod, dieses Tages „halber, so willig annimmt; so will ich ihm auch „aus Liebe zu dem, der an diesem Tage den Tod „litt, uns zu erkaufen, Gnade wiederfahren lassen.„

Und

Und in der That schenkte ihm diese großmüthige Prinzeßinn das Leben.

Constantia von Arles,

Königinn von Frankreich; eine Tochter Wilhelm des Funften, Grafens zu Arles, und der Blanca genannt Adele, oder Adelaide von Anjou.

Sie bekam den Beynamen Blanca oder Candida, wegen der Weiße ihrer Haut.

Sie vermählte sich um das Jahr 998 mit Robert dem Frommen, Könige von Frankreich: und da sie eine stolze und herrschsüchtige Prinzeßinn war, so verursachte sie diesem, von Natur sanftmüthigen und friedfertigen Monarchen eine Menge Verdrüßlichkeiten. Sie hatte die besten Troubadours und Possenspiel-Dichter damaliger Zeiten aus Provence mitgebracht. Mit diesen bevölkerte sie den Hof und die Stadt; und in der That hat dieß der französischen neuern Dichtkunst ihren eigentlichen Ursprung gegeben; denn bis zu ihren Zeiten wußte man in Frankreich keine andern Verse zu machen, als lateinische. „Allein„, sagt ein neuerer Schriftsteller, „für den kleinen Vortheil, „den sie dem Königreiche verschaffte, (indem sie es „ohne Zweifel war, die den Geschmack an den „Reimen in Aufnahme brachte,) gab sie darinnen „den Völkern, ihrem Gemahl und seinen Kindern,

„allerhand Ursachen zum Mißvergnügen.„ Sie hatte sich über das Gemüth dieses Prinzen einer solchen Herrschaft bemeistert, daß sich dieser gute Prinz gewisser Maaßen vor ihr versteckte, wann er jemandem eine Gnadenbezeigung bewilligte, und bey solchen Gelegenheiten immer zu sagen pflegte: „ich „will euch zugestehen, was ihr euch ausgebeten habet; aber hütet euch nur, daß Constantia nichts „davon zu wissen bekömmt.„

Der König Robert zeugte vier Söhne mit Constantien, Namens Hugo, Heinrich, Robert und Eudo; und nach Gewohnheit seiner Vorgänger hatte er im Jahr 1017 den ältesten dieser Prinzen zu seinem Thronfolger weihen lassen. Constantia, die bloß für ihren dritten Sohn Augen hatte, begegnete den beiden ältesten auf die unanständigste Weise, und ließ den Erbprinzen, nachdem sie ihn gezwungen hatte, sich vom Hof ins Elend zu begeben und als ein Landstreicher herum zu irren, endlich gar in Verhaft nehmen. Dieser Prinz starb im Jahr 1026. Da nun sein Bruder Heinrich einige Zeit drauf gekrönt worden war, so ward er deßwegen mehr, als jemals, ein Gegenstand des Hasses und der Verfolgungen von Seiten der Königinn Constantia. So gar dann, als Heinrich nach dem Tode des Königs, seines Vaters, auf den Thron gelanget war, wiegelte sie alle Großen des Reiches wider ihn auf, und

bemei-

bemeisterte sich der Städte Soissons, Sens, und noch mehrerer andrer ansehnlicher Plätze. Heinrich, der sich fast von jedermann verlassen sah, war gezwungen, sich in die Normandie zu begeben, und den Herzog Robert, genannt der Teufel, um seinen Schutz anzugehen, der ihm auch Truppen und Geld lieferte. Constantia mußte endlich zu ihrem großen Leidwesen Frieden machen, und begab sich so dann auf das Schloß Melün, wo sie den 25sten Julius 1032 vor Verdrusse starb.

Constantia von Sicilien,

eine Tochter Roger des Zweyten, Königs von Sicilien.

Sie wurde, da sie schon ziemlich bey Jahren war, an den Kaiser Heinrich den Sechsten, und zwar im Jahr 1185 vermählet. So gerecht aber auch ihre Ansprüche auf das Königreich Sicilien waren, so machte ihr doch Tancred dieselben mit dem Degen in der Faust streitig. Sie fiel den Salernitanern in die Hände, und ward hierauf, von ihrem Mitbuler um das Königreich, in Verhaft genommen, der sie auch nicht anders, als mit großer Mühe, und zwar auf des Pabstes, Cölestin des Dritten, Vorbitte wieder losließ.

Man erzählte vormals, daß diese Prinzeßinn, weil sie bey ihrer Vermählung über funfzig Jahr

alt gewesen sey, ihre Niederkunft in einem zu Palermo auf dem Markt aufgeschlagnen Zelt, in Gegenwart vieler vornehmen Sicilianer habe halten müssen; allein der berühmte Giannone hat dieses aus den besten, damals lebenden Schriftstellern hinlänglich widerleget.

Sie starb im Jahr 1198, und zwar nach dem Zeugnisse der Gewährsmänner des Giannone, ungefähr in ihrem 34sten Lebensjahr, und setzte den Pabst Innocentius den Dritten zum Vormunde ihres Sohnes, Kaiser Friedrichs des Andern, ein.

Constanzia (Madame).

Ihr Gemahl Constanzio war des Königs von Siam Staats-Minister gewesen, und im Jahr 1688 von dem Mandarin Pitracha untergraben und hingerichtet worden. Man brachte hierauf seine Wittbe auf die Folter, welche sie etliche Tage lang erdulden mußte, ohne daß sie das mindeste von demjenigen hätte entdecken können, was man von ihr erwartete oder wünschte; (weil sie es nicht wußte, und sich um die Staatsgeschäffte ihres Gemahls nie, noch weniger um seine Verwaltung der königlichen Finanzen bekümmert hatte.) Man warf sie hierauf ins Gefängniß, wo sie einige Monate an Händen und Füßen geschlossen sitzen mußte. Nach Verlaufe dieser Zeit wurde sie und ihre Familie

sie zur Sklaverey verurtheilet; und in diesem unglücklichen Stand einer Sklavinn nahm man ihr die Fesseln ab, und ließ sie aus dem Gefängnisse.

Kämpfer berichtet uns, Madame Constanzen und ihr Sohn wären im Jahr 1690 von einer Thüre zur andern betteln gegangen, und es hätte kein Mensch es wagen dürfen, ein gutes Wort für sie einzulegen. Nachher ist sie jedoch in etwas erträglichere Umstände gekommen; denn im Jahr 1719 hatte sie die Ehre, zur Oberaufseherinn über die königliche Zuckerbäckerey gesetzt zu werden. Sie war in Japan von ehrlichen, und zwar christlichen Aeltern geboren, und wurde jederzeit bey Hofe und in der Stadt wegen ihrer Tugend und Menschenliebe, wegen ihres Mitleidens so wohl gegen die Siameser, als auch gegen die Ausländer gerühmt, denen sie allemal zu helfen willig und bereit war, wenn sie sich in Noth befanden, oder unter den Bedrückungen der Großen seufzten.

Die Constantin,

eine parisische Wehemutter.

Guido Patinus erwähnt ihrer in seinen Briefen, und Bayle unter dem Artikel von diesem Arzte. — Sie läßt sich gar füglich unter die berufensten Bösewichter des vorigen Jahrhunderts zählen. Ihr vornehmstes Handwerk bestand darinnen,

innen, daß sie jungen Mädchen, die wegen der unglücklichen Folgen einer unerlaubten Liebe in Gefahr waren, beschimpfet zu werden und ihren guten Namen zu verlieren, von ihren Kindern half, ehe sie reif zur Geburt waren. Diese Constantin ward auf ein Parlaments-Urthel im Monat August 1660 am Schnellgalgen gehenkt.

Constantina,

Gemahlinn des Kaisers Mauritius.

Sie ward auf Befehl des Tyrannen Phokas im Jahr 603, sammt ihren drey Töchtern hingerichtet.

Contarini (Seraphina, oder wie sie Andre nennen, Samarithana),

eine venetianische Dame, und Augustiner-Nonne zu Venedig.

Sie war wegen aller Kloster-Tugenden nicht minder berühmt, als wegen einer großen Kenntniß der Sprachen, wegen einer tiefen Gelehrsamkeit, und eines sehr glücklichen Gedächtnisses. Man hat von ihr italiänische Briefe im toscanischen Dialekte, wie auch lateinische. Sie soll auch gute italiänische Gedichte hinterlassen haben.

Conti (Louise Margarethe von Lothringen, Prinzeßinn von).

Sie war eine Tochter des Herzogs von Guise, der den Beynamen mit der Schmarre bekam, und kam im Jahr 1582 aus der Ehe dieses Herrn mit Kathrinen von Cleve zur Welt.

Viel Besondres weis man von dieser vornehmen Dame und von ihrer Lebensgeschichte eben nicht, außer daß sie im Jahr 1605 mit dem Prinzen von Conti vermählet worden ist. Nachdem sie im Jahr 1615 zur Wittbe geworden war, trieb sie das Studium der schönen Wissenschaften, und brachte keinen Tag zu, von dem sie nicht einige Zeit dem Lesen gewidmet hätte. Der Geschmack, den sie nach und nach an der Lectüre gewann, erregte bey ihr die Begierde, auch etwas zu schreiben. Sie fand ihr Vergnügen daran, Verse zu machen; und die meisten Gelehrten damaliger Zeiten eigneten ihr ihre Schriften zu.

Es ist Schade, daß wir von ihrer Arbeit heut zu Tage nichts weiter übrig haben, als einen Königlichen Roman oder Hof-Abenteuer (*), welcher im Jahr 1620, unter dem Namen des Hrn. von Piloust, ans Licht getreten ist. Heut zu Tage kennt man dieses Werk gar nicht anders, als

(*) Roman Royal, *ou* Avantures de la Cour.

unter dem Titel der Liebeshändel Heinrich des Vierten (*), welche in der Bibliothéque de Campagne stehen, obwohl in verbessertem und nach neuerer Art eingerichtetem Styl. Die Prinzeßinn von Conti starb im Jahr 1631 in einem Alter von neun und vierzig Jahren (**).

Cooke (Mildred),

Gemahlinn des Wilhelm Cecill, Lord Burleigh.

Der Doctor Wotton versichert uns in seinen Betrachtungen über die ältere und neuere Gelehrsamkeit (***), es sey keine Zeit so fruchtbar an gelehrten Frauenzimmern gewesen, als das sechzehnte christliche Jahrhundert. Wenn er von dem blühenden Zustande redet, worinnen die Gelehrsamkeit zu selbigen Zeiten stand, so sagt er unter andern: „Die Gelehrsamkeit war damals so sehr „Mode, daß das schöne Geschlecht zu glauben „schien, das Griechische und Lateinische ertheile „ihren Reizungen einen neuen Werth, und daß „Plato und Aristoteles, in der Grundsprache, „ganz gewöhnliche Zierden ihrer Cabinetter aus„machten.

(*) Amours d'Henri IV.

(**) Conti (Anna Maria Martinozzi, Prinzeßinn von). Man sehe oben im 1sten Bande S. 303. den Art. Anna Maria Martinozzi.

Conway. S. oben Connaway S. 236.

(***) Reflections on antient and modern Learning.

„machten. Den Wirkungen nach sollte man wohl „denken, daß dieß ein ganz dienlicher Weg seyn „mußte, sie zu erziehen, indem in der Geschichte „nirgends Nachrichten von einer solchen Menge „großer und berühmter Weiber vorkommen, als „sich ihrer zwischen den Jahren funfzehn und sech„zehn hundert finden.„ Und Erasmus, wenn er von diesen Zeiten redet, sagt (*): „Die Scene der „menschlichen Dinge verändert sich ganz: die „Mönche„, (die in den vorhergehenden Zeiten wegen ihrer Gelehrsamkeit berühmt waren,) „sind „Ignoranten, und die Frauenzimmer liegen über „den Büchern.„ Und in eben dem Briefe weiter unten (**): „Es ist artig genug, daß sich dieses „Geschlecht doch endlich zu dem Exempel der Alten „bequemt.„

Der Grund, welchen Strype, besonders von der Menge gelehrter Frauenzimmer aus damaligen Zeiten in England angiebt, ist die große Sorgfalt, welche Heinrich der Achte auf die Erziehung seiner Töchter wendete. Aber vielleicht läßt es sich mit mehrerer Wahrscheinlichkeit von der edlen Buchdruckerkunst herleiten, welche gerade damals die Geister aller witzigen und vernünftigen Leute erwek-

(*) Scena rerum humanarum vertitur: monachi litteras nesciunt, et feminae libris indulgent.

(**) Bellum est eum sexum ad prisca exempla sese postliminio recipere.

ket hatte, und ihnen eine große Menge von allerhand Büchern zur Besserung ihres Verstandes in die Hände gab. Hierzu kann man, (in England besonders,) noch das Beyspiel des Sir Thomas Morus rechnen, dessen Töchter so gar in auswärtigen Ländern wegen ihrer großen Fertigkeit in den gelehrten Sprachen, in Künsten und Wissenschaften, schon berühmt waren, ehe noch des Königs Heinrich des Achten Töchter geboren wurden. Dem sey jedoch, wie ihm wolle, so mochten auch wohl die Aeltern in selbigen Zeiten mit einem feinen und sinnreichen Schriftsteller denken: „In einem „Lande, wo den Weibern vergönnet ist, einen ganz „vertrauten und beständigen Antheil an jedem ge„schäfftigen Auftritte des Lebens zu nehmen, sollte „man billig besondre Sorge für ihre Erziehung „tragen, ihren Verstand zu bilden, und ihr „Herz zu leiten, damit sie der Rolle, die sie zu „spielen haben, gewachsen sind.„ Auch ist es nicht unwahrscheinlich, daß sich weibliche Gemüther damals von einer Hoffnung auf den Ruhm, den sie durch dergleichen Bemühungen erwerben würden, aufmuntern ließen, und ebenfalls nach einigem Antheile von dem großen, und allgemein vortheilhaften Rufe trachteten, welchen die Töchter des Sir Thomas Morus erreichet hatten. Doch die Bewegungsgründe zu dieser Art von Erziehung mögen gewesen seyn, welche sie wollen, so ist doch

die Sache gewiß, und die berühmten Beyspiele, die uns die Geschichte davon überliefert hat, zeigen uns wenigstens, wozu eine weibliche Seele, wenn sie gehörig unterrichtet wird, fähig ist, sie mag nun übrigens Nachahmung verdienen, oder nicht.

Unter den Edelleuten, die sich auf eine so würdige Art in der Sorgfalt auszeichneten, welche sie auf die Erziehung ihrer Töchter wendeten, verdient wohl keiner ein größres Lob, als Sir Anton Cooke, einer von den Lehrmeistern des Königs, Eduard des Sechsten, welcher seinen Töchtern eine so treffliche Erziehung wiederfahren ließ, daß sie die Wunder ihrer Zeiten, und, wie Cambden und Lloyd anmerken, von einigen der größten Männer damaliger Zeiten, mehr um ihrer natürlichen und erworbenen Vorzüge willen, als wegen ihrer Erbtheile, zur Ehe gesucht wurden. Die älteste von diesen Damen liefert uns die Materie zu folgendem Berichte.

Mildred, Lady Burleigh, die älteste Tochter des Sir Anton Cooke und seiner Gemahlinn Anna, einer Tochter des Sir William Fitz-Williams auf Milton, Knight's, wurde (wahrscheinlicher Weise zu Giddy-hall in Essex) im Jahr 1526 geboren. Auf ihre Erziehung wurde große Mühe und Sorgfalt gewendet, welche sie auch vollkommen wieder einbrachte; denn sie war wegen ihrer großen Gelehrsamkeit und gesunden

Ver-

Vernunft schon in dem jugendlichen Theil ihres Lebens eben so berühmt, als sie in dem letztern wegen ihrer Frömmigkeit und Mildthätigkeit eine exemplarische Dame ward. In der griechischen und lateinischen Sprache war sie ungemein erfahren, jedoch noch mehr in der erstern, als in der letztern, weil sie den großen bekannten Griechen Lawrence zum Lehrmeister gehabt hatte. Sie fand ihr größtes Vergnügen daran, die Schriften des Basilius, des Chrysostomus, des Cyrillus, des Gregorius von Nazianz, und andrer zu lesen. Sie übersetzte auch ein Stück vom Chrysostomus aus dem Griechischen ins Englische, wie uns der Verfasser von der Lebensgeschichte des Lord Schatzmeisters Burleigh berichtet. Und da sie die Universitäts-Bibliothek zu Cambridge mit der großen Polyglotten-Bibel beschenkte, so schickte sie den Professoren dieselbe mit einem Brief in griechischer Sprache zu, den sie eigenhändig geschrieben hatte.

Den 21sten December im Jahr 1546 wurde sie, im zwanzigsten Jahr ihres Alters, mit Sir William Cecill vermählet, welcher nachmals zum Lord-Großschatzmeister von England, zum Geheimen Rathe bey der Königinn Elisabeth, und zum Ritter des Erlanchten Ordens vom blauen Hosenband erhoben wurde. Mit diesem zeugte sie viele Kinder, die jedoch alle jung wegstarben, ausgenom-

genommen zwo Töchter; nämlich, Anna, die im funfzehnten Jahr ihres Alters, sehr zu ihrem Unglück, an Eduard Vere, den siebzehnten Grafen von Oxford dieses Namens, und Lord Großkammerherrn von England, vermählet ward; und Elisabeth; wie auch einen Sohn, Namens Robert Cecill, der nicht lange vor dem Ableben seiner Mutter die Tochter des Lord Cobham, Elisabeth Brooke, heirathete.

Nach einer langen und beglückten Ehe von zwey und vierzig Jahren starb sie den 4ten April 1589, im 63sten Jahr ihres Alters zum großen Leidwesen ihres würdigen Gemahls; als eine Dame von exemplarischer Tugend, und von einnehmenden Eigenschaften, von bewundernswürdigem Verstande, und die, (wenn man nach ihren Briefen ein Urtheil fällen darf,) eine eben so gute Staatskluge, wie ihr Gemahl war (*). Sie ward in der Westmünster-Abtey begraben, wo ein prächtiges Ehrengedächtniß zu ihrem Andenken erbauet steht, mit einer langen Aufschrift, die nichts andres enthält, als was wir bisher erzählet haben, und die wir also nicht hieher zu schreiben brauchen. — Statt dessen wird es, wie wir uns schmeicheln, dem neugierigen Leser angenehmer seyn, einen Aufsatz zu lesen, den ihr Gemahl

(*) Man sehe CART's General History of England, Vol. III. pag. 670.

mahl bey dieser Gelegenheit schrieb, und den er eine Meditation über den Tod seiner Gemahlinn nennt. Das Original davon befindet sich in der Büchersammlung des Jakob West, Esquire, und die Uebersetzung dieses Aufsatzes mag unsre Nachricht von dieser würdigen Dame beschließen.

„Dieß ist keine Betrachtung zu dem Ende, „daß ich wollte wieder zu erlangen suchen, was „niemals wieder erlanget werden kann; ich meyne, „daß meine Gemahlinn in ihrem sterblichen Leibe, „der nun von der Seele getrennt ist, und todt in „der Erde ruht, wieder aufleben sollte. Ihre „Seele ist in den Himmel aufgehaben, und wird „daselbst in dem Genuß unaussprechlicher Selig„keiten bleiben, bis zur allgemeinen Auferstehung „alles Fleisches; dann wird durch die allmächtige „Kraft Gottes, der alle Dinge aus nichts machte, „ihr Leib auferstehen, und mit ihrer Seele wieder „vereiniget werden, zu ewiger unaussprechlicher „Freude, welche hier keine Zunge ausdrücken, „und kein Herz fassen kann. Daher sollen sich „meine Betrachtungen mit folgenden Dingen be„schäfftigen.

„Ich muß dem allmächtigen Gott danken für „seine Wohlthat, daß er ihr vergönnet, so viele „Jahre mit mir zusammen zu leben, und daß er „ihr Gnade gegeben hat, die wahre Erkenntniß „von ihrer Erlösung durch seinen Sohn Jesum

„in

„in der Bekanntschaft mit dem Evangelio geoffen-
„baret vor sich zu haben; wozu sie sich dann auch
„von ihrer Jugend an bekannte.

„Ich muß mich selbst trösten mit dem Andenken
„an ihre vielen tugendhaften und gottseligen Hand-
„lungen, worinnen sie lebenslang beharrte, und
„insonderheit damit, daß sie in den letztern Jah-
„ren ganz besonders milde Thaten übte, von wel-
„chen nach ihrem Willen, so lange sie am Leben
„war, auswärtig schlechthin nichts sollte bekannt
„werden; dergestalt daß sie, wenn ich es nicht
„so recht einsah, und sie befraate, wozu sie irgend
„eine milde Gabe, ihren oftmaligen Wünschen ge-
„mäß, daß sie im Stande seyn möchte, etwas
„Besondres zur Erhaltung der Gelehrsamkeit, und
„zur Erleichterung der Armen zu thun, angewen-
„det hätte; daß sie, sage ich, sich jedesmal bloß
„eher begierig bezeigte, so was zu thun, als ir-
„gend eine solche That jemals zu bekennen; wie
„mir denn erst nach ihrem Tode nunmehr offenbar
„bekannt, und von besonders guten Leuten, deren
„Namen und Dienste sie sich heimlich zu Nutze ge-
„macht hat, gestanden worden ist, daß sie ihnen
„aufs strengste anbefohlen habe, so lange sie am
„Leben bliebe, sollten sie weder mir, noch jemand
„anders, jemalen so was sagen. Und so habe ich
„auch nunmehr ihre nachdrücklichen Briefe, die
„sie

„ sie zu dem Ende schrieb, von ihrer eignen Hand
„ gesehen.

„ Die besondern Umstände von vielen dersel-
„ben folgen hier zunächst, welche ich mit meiner
„ eignen Handschrift hersetze zu meinem Trost in
„ dem Andenken daran, mit der Versicherung,
„ Gott habe dieselbigen mit so gnädigem Angesicht
„ aufgenommen, daß sie nun die Früchte davon
„ im Himmel erndtet.

„ Vor etwan Jahren ließ sie ingeheim durch
„ die Hände des Magisters zu St. Johann in Cam-
„ bridge, zum Unterhalt von zween Studenten auf
„ ewige Zeiten ein Stipendium stiften, daß es jedes-
„ mal andre genießen, wenn die alten abgehen.

„ Sie ließ einige Grundstücke im Namen des
„ Dechants von Westminster ankaufen, der auch
„ in seinem Namen dieselben gedachtem Collegio zum
„ beständigen Unterhalte besagter zween Studenten
„ in selbigem Collegio zuschreiben ließ. Dieß alles
„ geschah ohne Meldung ihrer That, oder Auftrag
„ an irgend jemanden, als bloß im Namen des
„ Dechants, und eines gewissen Wilhelm Wal-
„ ter von Wymbleton, dessen Dienste eigentlich
„ zum Schreiben des Ankaufes und des Zuschrei-
„ bens gebrauchet wurden.

„ Eben so machte sie es mit Vorwissen des De-
„ chants von Powles und Westminster, wie
„ auch des Hrn. Alderly gegen die kleinen Krämer
„ in

„in London, daß sie der Gesellschaft besagter klei=
„nen Krämer eine gute Summe Geldes zukommen
„ließ; und zwar ist dafür dergestalt gesorgt, daß
„daselbst alle zwey Jahre sechs armen Männern
„von gewissen beniemten Beschäfftigungen, als
„Schmieden, Zimmerleuten, Webern und derglei=
„chen zu Romford in Essex zwanzig Pfund auf
„einmal, also in allem hundert und zwanzig Pfund
„ausgethan werden. So auch in Chesthunt und
„Wootham wiederum sechs dergleichen Leuten,
„zwanzig Mark auf einmal; in allem achtzig Pfund.
„Diese Hülfe unter dem Titel einer Anleihe, ist auf
„ewige Zeiten gestiftet. Durch gleiche Anstalten
„ist für zwanzig arme Leute in Chesthunt gesorgt,
„die den ersten Sonntag jeglichen Monats ein Ge=
„wisses an Fleisch, Brod, und Geld zum Getränk
„erhalten. Imgleichen hat sie vier Mark jährli=
„cher Einkünfte gestiftet für vier Predigten, welche
„viertheljährlich von einem der Prediger vom St.
„Johannis=Collegio gehalten werden. Und diese
„Spendungen sind schon lange gestiftet gewesen, da
„sie noch lebte, und durch einige meiner Bedienten
„verrichtet worden, ohne mir Nachricht davon zu ge=
„ben; ob ich gleich in der That Ursach hatte, zu den=
„ken, daß sie zuweilen dergleichen Almosen gäbe; nur
„wußte ich nicht, daß sie die Anstalten auch zur Fort=
„setzung nach ihrem Tode gemacht hatte. Denn sie
„pflegte wohl eher mit mir davon zu sprechen, wie

„geneigt sie wäre, alles, was sie könnte, zu derglei-
„chen Absichten hinzugeben, wenn sie nur Mittel
„zu erfinden wüßte, daß dasselbe nach ihrem Tode
„getreulich vollzogen würde, woran sie jederzeit
„mancherley Zweifel hatte. Und eben dazu bediente
„sie sich des guten Rathes des Hrn. Dechants
„von Powles und von Westminster, und wollte,
„daß ihre Thaten verschwiegen blieben; auch nö-
„thigte sie diesen Herren einige kleine Stücken Sil-
„bergeschirr zum Gebrauch in ihren Stuben auf,
„als ein Andenken von ihrem guten Willen für ihre
„gehabte Mühwaltung.

„Sie schickte auch jährlich vier mal ingeheim
„in alle Gefängnisse in London Geld, um Brod,
„Käse und Getränk für vier hundert, und manch-
„mal auch für noch mehrere, anzuschaffen, ohne
„daß die Leute wußten, von wem es herkam.

„Imgleichen schickte sie zu gewissen Zeiten im
„Jahre, Männer- und Weiberhemden an die ar-
„men Leute, so wohl in London, als zu
„Chesthunt.

„Sie gab ferner dem Magister im St. Jo-
„hannis-Collegio eine Summe Geldes, um den
„Saal in diesem Collegio alle Sonn- und Fest-Tage
„zwischen dem Fest Allerheiligen und Lichtmeß zu
„heizen, da vorher keine ordentlichen Anstalten
„zum Heizen bey diesem Collegio getroffen waren.

„Deß-

„Deßgleichen schenkte sie ingeheim eine Sum„me Geldes zu Erbauung eines neuen Weges zu „Cambridge.

„Sie schaffte auch eine große Anzahl Bücher „an, wovon sie einige der Universität Cambridge „schenkte, als, die große Bibel in hebräischer und „noch vier andern Sprachen; und dem St. Jo„hannis-Collegio eine ziemliche Anzahl griechische „Werke aus der Gottesgelahrtheit und Naturlehre, „wie auch aus andern Wissenschaften. Ein Glei„ches that sie an dem Johannis- und Christ-Kir„chen-Collegio in Oxford, wie auch an dem „Westminster-Collegio.

„Sie sorgte gleichfalls jährlich für Ankaufung „von Wolle und Flachs, und theilte es unter die „Weiber im Chesthunter Kirchspiel aus, mit der „Verordnung, Garn daraus zu spinnen und es „ihr zu bringen, daß es gewirkt werden könnte; „und dann gab sie ihnen die Leinwand und das „Tuch insgemein als ein Almosen; manchmal ließ „sie auch Kleider daraus machen, die sie den Ar„men gab, nachdem sie für die Spinner-Arbeit „vorher mehr bezahlet hatte, als dieselbe werth „war.

„Nicht lange vor ihrem Tode ließ sie heimlich „eine große Quantität Weizen und Roggen kaufen, „um es zur Zeit der Theurung unter die Armen „auszutheilen. Da sie starb, war noch Vorrath

 „davon

„davon vorhanden; aber die Leute, die damit zu „thun gehabt hatten, zeigten es mir an; und daher ist es dann, wie ihre Absicht war, gewissenhaft ausgetheilt worden.

(Geschrieben den 19ten April 1589 zu Collyng-Lodge in meiner Betrübniß.

W. B.)

Cordilia

von Antiochien.

Sie ward in ihrer Jugend für ein Mädchen gehalten, aber bey erwachsenen Jahren für eine Mannsperson erkannt. Die alten Scribenten haben deßwegen ein Wunder der Natur aus ihr gemacht.

Cordilia oder Cordelia,

eine engländische oder brittische Prinzeßinn.

Sie lebte, wie man sagt, noch vor der christlichen Zeitrechnung, und war, nach Aussage der engländischen Geschichtschreiber, eine Prinzeßinn von seltnen Verdiensten, welche alle Vorzüge eines großen Königs besaß. Ihr Vater, Namens Leïs, der über einen Theil von Groß-Britannien regierte, vermählte sie mit einem benachbarten König, und gab ihr nichts zum Heirathsgute mit, weil er ihr gram war. Er vertheilte seine Staaten unter ein Paar andre Töchter, die er hatte,

und von denen er die eine dem Herzoge von Albanien, und die andre dem Herzoge von Cornubien, zu Gemahlinnen gab. Allein seine Unbilligkeit fand gar bald die Strafe, deren sie werth war. Die Schwiegersöhne, die er sich mit seinen so geliebten Töchtern gemacht hatte, fiengen Krieg mit ihm an, und nahmen ihm das Wenige, was er für sich zurück behalten hatte, vollends ab. Nunmehr dachte er an Cordelien, schickte Boten zu ihr, und ließ sie ersuchen, ihm zu Hülfe zu kommen. Dieß that sie auch auf der Stelle, indem sie ihren Gemahl beredete, eine Armee ins Feld zu stellen. Der Erfolg krönte diese edelmüthigen Bemühungen, und Leis wurde wieder eingesetzt.

Als Cordilia nachher zur Witthe geworden war, regierte sie ihre Unterthanen fünf Jahre lang mit großer Vernunft und Klugheit, nach deren Verlaufe sie aber von ihren Schwägern, welche sie beständig beunruhiget hatten, in einem Treffen zur Gefangnen gemacht wurde. Sie starb kurz darauf vor Kummer. (*)

(*) Corinna, die Thebanerinn genannt, eine berühmte griechische Dichterinn. S. unten den Artikel: Korinna.

Coriolano (Theresia Maria),

eine Malerinn von Bologna.

Sie war die Tochter des Bartholomäus, hatte die Malerey bey der Elisabeth Sirant erlernet, und trieb dieselbe zu Anfange des vorigen Jahrhunderts.

Cornaro (Katharine),

Königinn von Cypern.

Sie stammte von einem vornehmen Hause in Venedig ab, und ward im Jahr 1470 mit Jakob dem Unächten vermählet, nachdem er sich zum Könige von Cypern aufgeworfen hatte. Die Republik nahm diese Prinzeßinn an Kindes Statt an, und stattete sie, als eine Tochter des h. Marcus aus.

Jakob starb den 5ten Junius 1473, und hinterließ seine Gemahlinn schwanger. Sie kam nachher mit einem Sohne nieder, der nicht länger, als ein Jahr, am Leben blieb. Von der Zeit an regierte sie das Königreich mit großer Schwierigkeit, und hatte so gar die Kränkung, ihren Onkel, Andreas Cornaro, bey einem Aufruhr erschlagen zu sehen. Weil aber die Venetianer in Sorgen standen, sie möchte auf eine zweyte Vermählung bedacht seyn; so schickten sie ihr ihren Bruder George Cornaro zu, der ihr den Rath gab, nach

Venedig

Venedig zu gehen, ihre übrige Lebenszeit daselbst vollends zuzubringen, und der Republik den Staat, den sie zwölf bis 14 Jahr über regieret hatte, wieder zu übergeben. Dieses that sie auch, oder war es vielmehr zu thun genöthigt.

Cornaro, oder Cornara Piscopia, (Helena Lucretia).

Sie stammte aus eben der edlen Familie her, aus welcher die vorhergehende stammte, und war eine der gelehrtesten Damen im vorigen Jahrhunderte. Sie war zu Venedig im Jahr 1646 geboren. Kaum hatte sie ein Alter von fünf Jahren erreichet, so fieng man schon an, bey ihr eine besondre Verachtung gegen alles zu spüren, womit sich sonst Kinder die Zeit zu vertreiben pflegen. Die große Leichtigkeit, mit der sie alles behielt, was man ihr zu lesen gab, oder zu ihrem Unterrichte sagte, bewog ihren Vater, den Procurator von St. Marco, Giovanni Battista Cornaro, dem Rathe zu folgen, welchen ihm der gelehrte Johann Baptista Fabricius gab, sie die lateinische Sprache erlernen zu lassen. Sie fieng auch wirklich an, sich darauf zu legen, da sie noch nicht sieben Jahr alt war; und ihre Lehrmeister waren Johann Valesius, Canonicus zu St. Marco, und der Doctor Bartolot. Die erstaunlichen

Progressen, die sie in diesem Studium machte, veranlaßten den Gedanken bey ihren Lehrmeistern, daß man nicht zu viel unternehmen würde, wenn man sie auch in der griechischen Sprache unterrichtete. Diese Mühe nahm der gelehrte Fabricius, den wir bereits genannt haben, über sich. Weil er aber nur etliche Monate drauf, nachdem er diesen Unterricht mit ihr angefangen hatte, starb; so bekam sie den Aufseher der Bibliothek zu Venedig, der ein gebohrner Grieche war, zum Lehrer in dieser Sprache.

Wenige Jahre drauf studirte sie auch die hebräische und die neu-griechische Sprache; ja, sie lernte zugleich auch das Spanische und Französische. Die Kenntniß, die sie im Hebräischen erlangte, war so groß, daß es keinen einzigen Rabbinen gab, der es ihr zuvorgethan hätte; und was das Griechische betraf, so besaß sie diese Sprache so vollkommen, daß sie selbige nicht besser hätte besitzen können, wenn sie auch, selbst zu den Zeiten eines Demosthenes, in Athen gelebt hätte. Nach den gelehrten Briefen zu urtheilen, die sie in diesen beiden Sprachen geschrieben hat, und die man in der venetianischen Bibliothek sorgfältig und theuer verwahrt, kann man hieran gar nicht zweifeln.

Mit einer so vollkommenen Kenntniß von den Sprachen verband sie auch eine besondre Tugend;

und sie war noch nicht eilf Jahr alt, als sie schon, (nach den Grundsätzen ihrer Kirche von dem Werthe des ehelosen Standes,) das Gelübde einer ewigen Jungfrauschaft hat. Der Geschichtschreiber ihres Lebens berichtet uns, es habe sie zu diesem Gelübde das Exempel des seligen Gonzaga bewogen, dessen Leben sie eines Tages las. Sie sah, daß sich dieser Jüngling gleich von seinen frühesten Jahren an Gotte gewidmet hatte; sie wollte sein Exempel nachahmen, und erwählte sich auch zu dem Ende kurz darauf den Pater Carl Franz Bosellus von der Gesellschaft Jesu, einen Mann von großer Andacht und von überaus großer Gelehrsamkeit, zu ihrem Gewissensrathe.

Nachdem sich unsre berühmte Gelehrte in den Sprachen festgesetzt hatte, so fieng sie auch nicht lange darauf an, sich des Studiums der Philosophie, so dornicht dasselbe zu den damaligen Zeiten auch war, (es war die scholastische,) und der Theologie zu befleißigen. Zum Lehrer in der Philosophie hatte sie den Carlo Rainaldini, einen berühmten Professor zu Padua, welcher drey vortreffliche mathematische Werke ans Licht gestellt hat, wovon die beiden ersten im Jahr 1665 zu Florenz, und das letzte im Jahr 1684 zu Padua gedruckt worden sind. Ihr Lehrer in der Theologie war Hippolytus Marchet, ein Priester von der Versammlung des Oratorii. Sie war auf nichts so sorgfältig bedacht,

als es in der Kenntniß der Religion zur Vollkommenheit zu bringen, als ihr auf einmal ihre Aeltern eine vortheilhafte Vermählung vorschlugen. Aber sie wollte ihnen hierinnen kein Gehör geben; und damit man ihr dieserhalb nicht weiter zusetzen sollte, so eröffnete sie ihren Aeltern, was sie für ein Gelübde gethan hatte. Dieses half ihr jedoch zu ihrer Absicht nicht viel: denn man schrieb an den römischen Hof, und ließ sie durch ein Breve des Pabstes von ihrem Gelübde loszählen. Cornara hatte nicht so bald das Breve gesehen, als sie von einem entsetzlichen Schauder befallen ward und in Ohnmacht fiel. So bald sie aus diesem Zustande wieder zu sich selbst kam, faßte sie den Entschluß, sich durch neue Gelübde zu Beobachtung der Benedictiner-Ordens-Regel außer dem Kloster zu verbinden, und den Ordens-Habit unter ihren Kleidern zu tragen. Helena schrieb an den Abt vom St. Georgen-Kloster zu Venedig, sie hätte ihm eine Sache von Wichtigkeit zu eröffnen. Dieser Abt, Namens Cornelius Codaninus, einer der gelehrtesten Benedictiner seiner Zeiten, verfügte sich zu ihr, und erachtete es für seine Pflicht, ihr die Bitte zu bewilligen, die sie an ihn that, daß er ihre Gelübde unter dem Character einer Oblata vom Benedictiner-Orden, (oder solchen Person, die sich und ihr sämmtliches Vermögen einem Kloster gewidmet hat,) von ihr annehmen sollte. Ihre Aeltern hatten

ten aber nicht so bald Nachricht erhalten, was sie gethan hätte, so versuchten sie alle mögliche Mittel, diesen Entschluß bey ihr wankend zu machen, und sie zur Aenderung desselben zu bereden. Da sie aber sahen, daß alle ihre angewendete Mühe vergeblich war, so ließen sie es dabey bewenden, daß sie sie baten, wenigstens im väterlichen Hause, und im Schooße der Familie zu bleiben; worinnen sie auch endlich nachgab.

Sie verrichtete also in ihres Vaters Hause die strengsten Bußübungen, indem es ihr nicht genug war, das härne Hemd und die eisernen Ketten zu tragen; sondern sie lebte auch in äußerster Armuth, beraubte sich der nothwendigsten Dinge, mied alle Gelegenheiten, sich sehen zu lassen, und suchte nichts so sehr, als im Verborgenen zu leben.

Man behauptet für gewiß, sie habe es nicht glauben wollen, daß das beständige Studiren, dem sie oblag, und das auch ihre Tage zu früh abkürzte, hinlänglich wäre, ihr Fleisch zu kreuzigen; weßgen sie auch oftmals die Disciplin der Geißelung an sich selbst ausgeübt haben soll, wie man nach ihrem Tode an ihrem Leichnam sah, ob sie sich gleich Mühe gegeben hatte, zu verhüten, daß es nicht bemerket werden sollte. Sie fastete oftmals, und theilte ihre ganze Zeit zwischen Studiren und Andacht, ausgenommen die wenigen Stunden, wenn sie genöthigt war, Besuche anzunehmen. Alle

Perso-

Personen von Stand und Kenntnissen, die nach Venedig kamen, bekümmerten sich mehr darum, daß sie sie zu sehen bekämen, als andre Merkwürdigkeiten dieser prächtigen Stadt. Die Cardinäle von Bouillon und von Etrees bekamen von dem Könige von Frankreich Befehl, auf ihrem Wege nach Italien die Lucretia Cornaro zu Venedig zu besuchen, und zuzusehen, ob die öffentlichen Nachrichten von ihr gegründet wären; und sie fanden auch, daß ihre Talente und Kenntnisse dem großen Rufe, den sie in ganz Europa hatte, vollkommen gemäß waren. In der That aber schwächte sie durch übertriebnen Fleiß, besonders mit den hebräischen und griechischen Schriften, worinnen sie unermüdet las, ihre Gesundheit.

Sie besaß siebenerley Sprachen, verstand die Philosophie, die Theologie, die Mathematik, die Musik, und verband mit alle dem eine Gründlichkeit und Richtigkeit des Verstandes, die man oftmals bey vielen Gelehrten vergebens sucht.

Bey diesen seltnen Vorzügen stießen ihr unzähliche Gelegenheiten auf, bey welchen die Eigenliebe viel zu gewinnen gefunden haben möchte; aber sie mied diese Gelegenheiten als lauter gefährliche Netze. So sorgfältig sie indessen bedacht war, in der Dunkelheit vor sich hinzuleben, so brachten es ihre Aeltern durch ihr wiederholtes Anhalten dennoch

so

so weit, daß sie der Kränkung nicht entgehen konnte, den Doctor-Hut der schönen Künste (oder die Magister-Würde) zu bekommen, welche ihr von der Universität Padua angeboten wurde. Der Verfasser ihrer Lebensgeschichte beschreibt bey dieser Gelegenheit alle Umstände von dieser Cärimonie, bey welcher die Neuheit des Schauspieles eine unzählliche Menge Leute von allen Ständen, von allerley Alter, und von allerley Umständen herbeyzog. Diese wichtige Handlung ward in der Domkirche zu Padua vollzogen, wo auch unsre berühmte Gelehrte neue Proben von ihrer Wissenschaft und gründlichen Gelehrsamkeit ablegte. Wir fügen hier den Innhalt von dem Formular ihrer Aufnahme bey, so wie sich selbiger in der Matricul der Universität Padua findet.

„Wir Beysitzer am Tribunal der Universität „zu Padua, erkennen, daß das edle Fräulein, „Helena Lucretia Cornara, die höhern und „schönen Wissenschaften sammt den freyen Künsten „in so hohem Grade besitze, daß sie würdig ist, unter den Doctoren dieser Universität einen Sitz zu „haben; und zu dem Ende ernennen wir sie zur „Magisterinn der freyen Künste, und erklären sie „hiermit dafür im Namen des Vaters, und des „Sohnes, und des heiligen Geistes. Geschehen „und gegeben zu Padua, den 25sten des Junius-„Monats 1678 in der Domkirche besagter Stadt,

„weil

„weil die Säle des Collegiums nicht groß genug „waren, die Menge vom zulaufenden Volke zu „fassen.„

Sie ist vielleicht das erste Frauenzimmer gewesen, welches jemals öffentlich zu einer akademischen Doctor-Würde erhoben worden. Sie hat nachher auch Sitz unter den Doctoren der Universität zu Rom erhalten, wo ihr der Titel die Demüthige beygelegt wurde, so wie sie zu Padua den Titel die Unveränderliche bekam. Sie soll, wie man sagt, beide Titel vollkommen verdienet haben: denn alle ihre Gelehrsamkeit hatte ihr auch nicht die mindeste Eitelkeit eingeflößt; und es war nichts vermögend, die Gemüthsruhe zu stören, mit der sie sich im tiefsten Nachdenken beschäfftigte.

Die Universität wollte der Helena Cornara auch den theologischen Doctor-Hut ertheilen; allein der Cardinal Barbarigo, damaliger Bischof zu Padua, setzte sich dawider. Dieses gelehrte und fromme Frauenzimmer starb den 26sten Julius 1684 in einem Alter von acht und dreyßig Jahren. Man sagt, sie soll von ihrem Tode das Jahr vorher, ehe derselbe erfolgte, eine Ahndung gehabt haben: denn da sie eines Tages mit ihrem Vater von einem alten Cypressen-Baume sprach, der in seinem Garten stand, so rieth sie ihm, denselben umhauen zu lassen: denn er würde sich überaus gut schicken,

einen

einen Sarg für sie daraus zu machen. (*) Sie ward in der Kirche zur heiligen Justina beerdiget, worinnen ihr Vater, welcher Procurator von St. Marco war, dieß heißt, die vornehmste Staats-Bedienung der Republik Venedig nächst der Würde des Doge bekleidete, ihr ein Grabmaal von Marmor errichten ließ.

So bald die Nachricht von ihrem Tode nach Rom gelanget war, machten die Mitglieder von der Akademie, die sich den Titel Infecondi beylegt, und die sie ehemals in ihre Gesellschaft aufgenommen hatten, Oden zu ihrem Gedächtniß, und Grabschriften ohne Zahl. Sie hielten auch in dem Collegio der Barnabiten, wo sich die Akademie der Infecondi insgemein versammelte, ihr zu Ehren ein feyerliches Leichenbegängniß. Diese Feyerlichkeit war mit dem größten Pomp und aller möglichen Pracht angestellt; und es kam eine Beschreibung davon im Jahr 1686 zu Paris heraus, mit einer Zueignungsschrift an die durchlauchtige Republik Venedig. Die ganze Stadt kam haufenweise zusammen, dieses Leichenbegängniß anzusehen; und einer von den Akademisten hielt dabey eine Lei-

chen-

(*) In der Italiänischen Biographie (S. 103 des 2ten Bandes) heißt es, sie sey an einer Pestbeule gestorben. Auch hat die philosophische Facultät zu Padua eine Gedächtniß-Münze ihr zu Ehren prägen lassen. Ihre Werke sind im Jahr 1688 herausgekommen.

A. d. H.

chenrede, worinnen er sich mit allem Pomp von italiänischer Beredtsamkeit über die großen und verehrungswürdigen Eigenschaften der Verstorbenen ausbreitete, und unter andern sagte, es hätte Helena Lucretia Cornaro über drey Ungeheuer triumphiret, die mit ihrem Geschlecht in beständigem Kriege befangen wären, über Schwelgerey, Stolz, und Unwissenheit; und hierinnen hätte sie es allen Eroberern in alten Zeiten, so gar dem Pompejus selbst zuvorgethan, der doch über drey Könige zugleich, über den Mithridates, Tigranes, und Aristobulus, einen Triumph gehalten hätte; denn es wäre leichter, drey Königreiche zu erobern, als drey solche Fehler und Mängel zu bezwingen, u. m. d. gl.

Es scheint nicht, daß diese Dame, außer ihren oben erwähnten Briefen, Verfasserinn von andern litterarischen Producten gewesen sey, ob man gleich überall darinnen einig war, daß sie alle erfoderliche Talente zu nützlichen so wohl, als unterhaltenden Schriften besaß.

Cornelia,

eine römische Dame, und Julius Cäsars Gemahlinn.

Sie war die Tochter des Cinna, welcher sie dem Julius Cäsar zur Gemahlinn gab. Sylla, ein Todtfeind des Cinna, that alles, was er konnte, Cäsarn dahin zu bringen, daß er

Cornelien verstoßen sollte, und beraubte ihn so gar seiner Aemter und Güter, um ihn zur Einwilligung in diese Ehescheidung zu zwingen. Allein Cäsar wollte dergleichen Schimpf schlechterdings einer Frau nicht anthun, die er zärtlich liebte, und die seine Liebe verdiente. Als sie um das Jahr 46 vor Christi Geburt gestorben war, hielt er ihr selbst die Leichenrede, und berief auch, aus Liebe für sie, ihren Bruder Cinna aus der Verbannung zurück.

Sie war die Mutter der Julia, die nachher an den Pompejus vermählet wurde.

Cornelia,

eine römische Dame, des Metellus Scipio Tochter, und fünfte Gemahlinn des großen Pompejus.

Sie war nicht minder berühmt wegen ihrer Verdienste, als wegen ihrer Schönheit. Plutarch lehrt sie uns in folgender Stelle kennen (*): „Als Pompejus wieder zur Stadt kam, ver„mählte er sich mit der Cornelia, einer Tochter „des Scipio Metellus, die durch den Tod des „P. Crassus, (den sie als Jungfrau geheirathet „hatte, und der unlängst in Parthien ums Leben „gekommen,) zur Wittbe geworden war. Dieses „junge Frauenzimmer besaß, außer ihrer Schön„heit, noch mancherley Reizungen und liebenswür„dige

(*) PLUTARCH. in *Pompejo*, Cap. LXXXXII.

„dige Eigenschaften. Sie war gelehrt, verstand „sich gut auf die Musik, und so gar auf die Geo- „metrie; sie war gewohnt, die Philosophen mit Nuz- „zen zu hören; und dabey hatte sie keinen von den „Fehlern an sich, die aus dergleichen Geschicklich- „keiten bey den jungen Frauenzimmern sonst wohl „zu entstehen pflegen, weder mürrisches Wesen, „noch unartige Neugier oder Naseweisheit (*).

„Sie war die Tochter eines Vaters, der so wohl „seines Herkommens, als seines erworbnen Ruhmes „halber in nicht geringem Ansehen stand. Unter- „dessen mißbilligten doch gewisse Leute diese Heirath „aus dem Grunde, weil die beiden Neuvermählten „von gar zu verschiedenem Alter waren, indem „sich Cornelia eher dazu geschickt hätte, des Pom- „pejus Schwiegertochter vorzustellen, als seine „Gemahlinn. Feiner denkende Leute hingegen be- „schuldigten den Pompejus, er hätte über seiner „Liebe die Angelegenheiten des Staats aus den „Augen gesetzt, da sich ihm doch derselbe, als einem „Arzt in allen seinen Bedrängnissen, ganz allein „anvertrauet gehabt hätte; statt dessen bekränzte „er sich, und verrichtete hochzeitliche Opfer, da er „doch sein Consulat selbst unter die Unglücksfälle „des

(*) Die jungen gelehrten Frauenzimmer unsrer Zeiten werden dem Plutarch die Härte dieses Ausdrucks verzeihen. Auf unsre Zeiten paßt er ohne Zweifel nicht. A. d. H.

„des Vaterlandes zählen sollen, welches ihm selbi„ges, wann die Republik sicher gewesen wäre, nim„mermehr wider die Gesetze aufgetragen haben „würde.„

Cornelia (Maximilla),

eine vestalische Jungfrau bey den Römern.

Sie ward eines von den unglücklichen Schlachtopfern der rasenden Ausschweifungen des Domitian. Dieser barbarische Kaiser ließ aus der lächerlichen Absicht, seine Regierung berühmt zu machen, Cornelien anklagen, daß sie ein Liebesverständniß mit dem Celer, einem römischen Ritter, unterhielte. Er verurtheilte sie auch ohne weitern Proceß zu der Strafe der unkeuschen Vestalinnen. „Wie?„ rufte sie aus, „der Kaiser er„klärt mich der Blutschande für schuldig; mich, „durch deren Opfer er den Triumph davon ge„tragen hat?„

Da sie nun auf den kaiserlichen Ausspruch in das gewölbte Grab eingesperrt werden mußte, und sie beym Hinuntersteigen mit ihrem Rock hängen blieb, so wendete sie sich um, und machte denselben noch ganz gelassen los. Der Lictor (oder Nachrichter) wollte ihr bey dieser Gelegenheit die Hand reichen; sie hatte aber einen Abscheu davor, und verwarf sein Anerbieten, als hätte sie selbiges nicht annehmen können, ohne die Keuschheit zu beflecken,

die ihren Charakter ausmachte; sie erinnerte sich also bis ans Ende, was der allerstrengste Wohlstand von ihr foderte, und war besorgt, wie sie mit Anstand fallen sollte. (Man sehe unten den Artikel: Vestalinnen.)

Cornelia,

eine Tochter des ältern Scipio Africanus, Gemahlinn des Sempronius Gracchus (*), und Mutter der nachher so berühmten Gracchen.

Sie war eine der tugendhaftesten römischen Damen ihrer Zeit, die solche treffliche Kenntnisse besaß, und es in Erlernung der Wissenschaften so weit gebracht hatte, daß sie wegen ihrer Ehrbarkeit, Klugheit und ihrer Philosophie, die sie in Rom öffentlich las, von den gelehrtesten Männern allgemein gepriesen wurde. Ihre beiden Söhne waren die bekannten Redner, Tiberius und Cajus Gracchus, die sie aufs vortrefflichste erzog, und die sie einstmals einer andern römischen Dame, welche ihren Putz herausstrich, als ihre einzigen Reichthümer und Kleinodien darstellte.

Quintilian sagt: „Wir sind der Mutter „Cornelia für die Beredtsamkeit der Gracchen „vielen Dank schuldig; und sie hat von ihrer ganz „ausnehmenden Gelehrsamkeit der Nachwelt die „Be-

(*) Er war 177 Jahr vor Christi Geburt Consul.

„Beweise in ihren vortrefflichen Briefen hinter„lassen.„ Cicero erhebt sie ganz ungemein, wenn er in seinem Brutus sagt: „Wenn bey Cornelien „der Frauen-Name keinen Unterschied gemacht hät„te, so würde sie des ersten Platzes unter den Philo„sophen würdig gewesen seyn; denn er hätte nie „solche wichtige Wahrheiten von einem Sterblichen „beysammen gesehen, als in ihren Schriften vor„getragen wären.„

Von den moralischen Briefen, die sie an einen ihrer Söhne geschrieben, hat Andreas Schottus, die noch vorhandenen Fragmente, seiner Ausgabe vom Cornelius Nepos beydrucken lassen.

Man errichtete ihr eine Ehrensäule über ihrem Grabe mit der Aufschrift: „Hier liegt begra„ben die höchst gelehrte Cornelia, Mutter der „Gracchen: Sie war glücklich und geehrt in ihren „Schülern, die sie unterwies, obwohl unglücklich „in ihren Kindern.„ Sie ertrug das Unglück, ihre Söhne umkommen zu sehen, mit vieler Großmuth, und starb in hohem Alter. Mademoiselle Barbier hat sie, wie oben gedacht worden (*), zum Gegenstand eines ihrer Trauerspiele gemacht. (**)

(*) S. den 1sten Band S. 515.
(**) Cornelia Paula. S. Paula.

Cornificia,

eine gelehrte Römerinn.

Sie war eine Schwester des berühmten lateinischen Dichters Cornificius, der unter der Regierung des Augustus in Rom lebte, und widmete alle ihre Zeit dem Studium der Poesie, „bloß aus dem Grunde,„ sagte sie, „weil Wissen„schaft das einzige ist, was uns alle widerwärtigen „Glücksumstände nicht nehmen können.„ Sie soll gute Verse, und insonderheit viel Sinngedichte (Epigrammata) gemacht haben.

Cornüel (Madame)

War im vorigen Jahrhunderte wegen ihres Witzes, und der Annehmlichkeiten in ihrem Umgang und Gespräche sehr berühmt, und ward insgemein die Frau mit den witzigen Einfällen (la diseuse de bons mots) genannt. La-Houssaye berichtet uns, sie hätte sich Le-Gendre genannt. Die Marquisinn von Sevigne' erwähnt ihrer in verschiednen Stellen ihrer Briefe. Wir wollen einige Kleinigkeiten von ihr anführen.

„Ich muß Dir doch,„ schreibt die Marquisinn an ihre Tochter, „einen Einfall von Madame „Cornüel erzählen, der auf dem Parterre eine „große Freude erreget hat. Der junge Herr Tam„bonneau hat seine obrigkeitliche Bedienung nie„derge-

„dergelegt, und sich einen großen Degengurt um „den Bauch und Hintersten geschnallt. Mit diesem „trefflichen Ansehen will er nun hingehen und See„dienste thun. Ich weis nicht, was ihm das feste „Land zuwider gethan hat. Genug also, man er„zählte der Madame Cornüel, daß er auf die „See gienge: „Ach!„ sagte sie: „hat ihn denn „ein toller Hund gebissen„? Das sagte sie ohne „üble Absicht, und eben deßwegen ist darüber „außerordentlich gelacht worden.

„Madame Cornüel sah, daß die Frau von „Lionne große diamantne Ohrgehenke innen hatte, „und sagte in ihrem eignen Beyseyn: mich deucht, „Ihre große Diamanten sind Speck in der „Mäusefalle.

„Sie sprach eines Tages von den jungen Leu„ten, und sagte unter andern: es wäre ihr nicht „anders, als ob sie bey Todten wäre; denn „sie röchen übel, und sprächen nicht.

„Man erwähnte der Gräfinn von Fiesque; „dazu sagte sie, was ihre Schönheit noch er„hielte, wäre, daß sie von Narrheit ganz „schmuzig ist.

„Die Gräfinn (von Fiesque) behauptete eines „Tages gegen Madame Cornüel, daß Comburg „eben kein Narr wäre. Madame Cornüel anwor„tete ihr: Liebe Gräfinn, Sie sind, wie die „Leute, die Knoblauch gegessen haben.

„(Bey Erwähnung des Coadjutors.) Ich habe „niemals einen Menschen gekannt, der so vollkom-„men gut Spas verstünde. Uns deucht, der Herr „von V*** versteht ihn so gut nicht; er, der, „wie Madame Cornüel sagt, einen tüchtigen „Schweizer an sein Thor gestellt hat; man „will nämlich für gewiß behaupten, daß er seine „Frau mit einer galanten Krankheit angesteckt „habe.

„Madame Cornüel war eines Tages bey „B***, der sie sehr übel empfieng. Sie war-„tete auf ihn in einem Vorzimmer, um ihn zu spre-„chen; und das Vorzimmer war voller Lakeyen. „Es kam eine Art von ehrbarem Mann, und sagte „zu ihr, hier wäre sie nicht am rechten Ort. Ach! „sagte sie, es ist mir hier ganz wohl; so lange „sie Lakeyen nicht, fürchte ich mich nicht vor „ihnen.„

Madame Cornüel starb im Jahr 1693 in ei-nem Alter von sieben und achtzig Jahren. (*)

Madame Corron,

eine geschickte Wehemutter.

Sie hat sich durch eine Abhandlung über die Geburtshülfe, in Gestalt eines Send-schreibens

(*) Coronia, oder die Töchter des Diodorus Co-ronius. Siehe oben im 1sten Bande S 362 den Artikel Argia.

schreibens (Dissertation en forme de Lettre sur l'accouchement) bekannt gemacht, welche im Jahr 1757 gedruckt worden ist.

Corvina (Magdalena),

Eine berühmte Miniatur-Malerinn, die um das Jahr 1630 in Rom lebte. (*)

Mademoiselle Cosnard.

Sie war eine Pariserinn von Geburt, und hat im Jahr 1650 ein Trauerspiel unter dem Titel, die keuschen Märtyrer (les chastes Martyrs), auf die Bühne gebracht. Weiter wissen wir nichts von ihr.

Cosson de la Cressonniere, (Charlotte Katharine).

Sie war aus Mezieres an der Maas gebürtig, und hat im Jahr 1766 verschiedne wohlgerathne französische Gedichte geliefert.

Costa (Margaretha, Signora),

eine italiänische Dichterinn.

Sie lebte im siebzehnten Jahrhundert, und war aus Rom gebürtig. „Sie besaß Genie und

(*) Cosma. S. unten: Kosima.

„Gabe zur Dichtkunst„, sagt der Pater Menestrier, ein Jesuit, „und entwarf, dem Könige von „Frankreich zu Ehren, eine Ritter-Lustbarkeit in „Gestalt eines Carrousels und Ballets. Der „Innhalt dieser Erfindung war ein Kampf zwi„schen Apollo und Mars.„ Weil jedoch die Ausführung dieses Planes zu viel Schwierigkeiten machte; so behielt das Ballet, Orpheus, den Vorzug, welches im Jahr 1647 aufgeführt wurde. Unterdessen gelangte doch dieses Fest der Signora Costa nebst ihren übrigen Gedichten, Komödien und Satyren zum Druck, und sie eignete alles zusammen dem Cardinal Mazarini zu, auf dessen Kosten es gedruckt wurde.

Coste-Blanche (Maria von),

eine gelehrte Französinn im sechzehnten Jahrhunderte.

Sie war zu Paris geboren, verstand die gelehrten Sprachen vollkommen, und trieb das Studium der Mathematik und Philosophie. Ihrer Neigung zu dieser letztern Wissenschaft haben die Franzosen eine Uebersetzung von drey Gesprächen, über die Natur der Erde, der Sonne, und aller Dinge, die in der Luft geschehen oder erscheinen, aus dem Spanischen des Peter Messia zu danken, welche 1566 gedruckt worden. (*).

Coulet

(*) Cotzani. S. unten Cuzzoni.

Coulet (Demoiselle Anne Philiberte),

Eine geschickte parisische Kupferstecherinn, die seit dem Jahre 1762 schöne Stücke nach dem Vernet und andern geliefert hat.

Courtenai (Amicia von),

Gräfinn von Artois, Erbherrinn von Conches, u. s. w.

War die einzige Tochter und Erbinn Peters von Courtenai, Erbherrn auf Conches u. s. w. und der Pernelle von Joigny. Sie wurde mit Petern dem Andern, Thibalds des Sechsten Sohne, Grafen von Champagne und Könige von Navarra verlobet; aber der Tod dieses Prinzen, welcher kurz darauf erfolgte, machte die Vollziehung dieses Eheversprechens zunichte. Hierauf ward Amicia im Jahr 1259 mit Robert dem Andern, Grafen von Artois, und Enkel Ludwig des Achten, Königs von Frankreich, verlobet; man brachte auch zu dieser Ehe Dispensation vom Pabst Urban dem Vierten aus, und im Jahr 1262 wurde das Beylager vollzogen. Amicia starb im Jahr 1275 zu Rom, wo man ihr in der Peters-Kirche ein prächtiges Leichenbegängniß hielt. (*)

Courtin

(*) Courtenai, (Katharina von). Man sehe unten den Artikel: Katharine von Courtenai.

Courtin (Madame),

Ein Frauenzimmer von Verdiensten, und eine Zeitverwandte des Hrn. von Vertron, der sie in seiner Pandora auf eine Art rühmt, welche für eine Person von ihrem Geschlechte die schmeichelhafteste ist. Seine eignen Worte von ihr sind: „Madame Courtin, eine Frau von gutem Kopf „ohne hartnäckigen Kopf„.

Cousinet (Elisabeth),

Eine Kupferstecherinn zu Paris, nunmehrige Ehefrau des berühmten Herrn L'Empereur. Sie hat seit dem Jahr 1750 vortreffliche Kupferstiche geliefert.

Cozzolani (Chiara Margarita),

eine Benedictiner-Nonne zu Meyland.

Sie hat nach dem Jahr 1620 vier verschiedne musikalische Werke in den Druck gegeben.

Cramerinn (Anna Maria),

eine frühzeitige Gelehrte.

Sie war die Tochter eines Predigers zu Magdeburg, und hat einige Gedichte hinterlassen, ob sie gleich als ein Mädchen von nicht mehr als vierzehn Jahren gestorben ist. (*)

Cremutia

(*) Cratäa. S. unten: Kratäa.
Cratesipole. S. unten: Kratesipole.

Cremutia (Martia),

eine in der Geschichte erfahrne Römerinn.

Sie war eine Tochter des Aulus Cremutius Cordas, und den Studien, besonders aber der Geschichte sehr ergeben. Sie erwarb sich dadurch einen grossen Ruhm, und brachte nach ihres Vaters Tode, (nach Jonston's Zeugniß,) dessen Historiam bellorum Romanorum et rerum Augusti, welche lange verborgen gelegen hatte, ans Licht.

Crenne (Elisene von),

ein gelehrtes Frauenzimmer aus der Picardie.

Sie hat die vier ersten Gesänge der Aeneide des Virgil ins Französische übersetzet, und dem Könige Franz dem Ersten zugeeignet. Man hat auch noch eine andre Schrift von ihr unter dem Titel: die schmerzhaften Bedrängnisse, die von der Liebe herrühren (les Angoisses douloureuses qui procedent d'Amour) nebst einer Abhandlung über die Liebe. (*)

Crisbeerinn (Eva Dorothea)

Hat sich durch deutsche Anagrammata bekannt gemacht.

Criscuolo

(*) Cretheis. S. unten: Kretheis.
Creusa. S. Kreusa.

Criscuolo (Maria Angelica),

eine Malerinn zu Neapel.

Sie war um das Jahr 1548 geboren, hat schöne Altarblätter verfertiget, und darinnen zuweilen ihren Ehemann, den jüngern Johann Anton Amato, übertroffen. (*)

Croix (Johanna Agnes De-La),

eine Nonne in Mexico.

Sie ist in Spanien überaus berühmt wegen ihrer gelehrten und geistreichen Gedichte.

Croix (Anna und Ursula La-)

Waren zwo Schwestern zu Paris, die bey ihrer Tante, der oben gedachten Elisabeth Sophia Cheron, die Zeichen- und Kupferstecher-Kunst erlernten, und einige Zeichnungen ihrer Tante in Kupfer brachten.

Crommerinn (Clara Maria),

ein gelehrtes holsteinisches Frauenzimmer.

Sie lebte um das Jahr 1670, und schrieb nette deutsche und lateinische Verse. Sie stand auch mit dem bekannten Johann Rist und andern in einem politischen Briefwechsel.

(*) Critheis. S. Kritheis.

Cronstett (Fräulein Justina Katharina Stephan von).

Sie war die letzte von ihrer Familie, und starb den 20sten November 1767 zu Frankfurt am Mayn im 90sten Jahr ihres Alters. Von ihrem großen Vermögen errichtete sie ein evangelisches Fräuleinstift für zwölf Fräulein der adelichen Gewerbschaft Limburg, welche auf der linken Brust an einer weißen Schleife mit rothem Bande ein vom Kaiser Joseph dem Andern ertheiltes Gnadenzeichen, in einem ovalen Schilde mit einer adlichen Crone tragen.

Crucigera (Elisabeth),

Sie war des Dr. Caspar Creutzigers, Professors der Theologie zu Wittenberg, der im Jahr 1548 starb, Ehegattinn, und eine gute Lieder-Dichterinn.

Cuello (Elisabeth),

eine Malerinn und Tonkünstlerinn.

Sie lebte zu Morviedro im spanischen Königreiche Valencia, und ist wegen ihrer besondern Geschicklichkeit, auf verschiednen Instrumenten zu spielen, bekannt. (*)

Cunera

(*) Cunegunde, Kaiser Heinrich des Andern Gemahlinn. S. unten: Kunegunde.

Cunera (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn im siebenten Jahrhunderte.

Ihr Andenken wird besonders in den Niederlanden, zu Antwerpen, Utrecht und andern Orten jährlich am 12ten Junius gefeyert.

Cunitz oder Cunicia, auch Cunisia, (Maria), genannt Urania,

eine gelehrte Schlesierinn.

Sie kann in gleichem Paare mit den größten Männern gehen, die Europa im vorigen Jahrhundert hervorgebracht hat. Sie war die Tochter eines Arztes zu Schweidnitz, und hatte gelehrte und ausländische Sprachen mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit erlernet, so daß sie nicht nur das Deutsche, sondern auch das Pohlnische, das Französische, das Italiänische, das Lateinische, das Griechische und das Hebräische verstand. Die andern Wissenschaften waren ihr eben so wenig sauer worden. Geschichte, Arztneykunde, Malerey, Dichtkunst, Tonkunst, und so gar das Spielen auf Instrumenten, waren für sie ein bloßes Spiel gewesen. Hauptsächlich aber hatte sie sich auf die Mathematik, und insonderheit auf die Sternkunde gelegt, welche ihr vornehmstes Studium ausmachte. Die astronomischen Tabellen,

dellen, die sie 1650 zu Liegnitz, deutsch und lateinisch, ans Licht stellte, und durch die sie ihren Namen unsterblich gemacht hat, sind noch heut zu Tage redende Zeugnisse von ihrer Gelehrsamkeit, und von dem Umfang ihres Genies. Sie hatte sich auch auf das damals übliche Nativitätstellen gelegt, wie man aus ihrem Werke, welches unter dem Titel Urania propitia im Jahr 1650 zu Oels herauskam, sehen kann. Im Jahr 1636 hatte sie den Doctor der Medicin, Elias von Löwen auf Kunzendorf, geheirathet; sie selbst aber starb im Jahr 1669 zu Pitschen im Briegschen. (*)

Curionia (Angela),

des Cölius Secundus Curioni, eines Italiäners, und der Margaretha Isacia Tochter.

Sie legte sich von Jugend an auf die Studien, und brachte es bey ihren natürlich guten Fähigkeiten so wohl in der italiänischen, deutschen und französischen Sprache, als auch in den Wissenschaften ungemein weit. Ja, sie würde es noch weiter gebracht haben, wenn sie nicht in dem achtzehnten Jahr ihres Lebens an der damals grassirenden Pest umgekommen wäre. Ihre Aeltern ließen

(*) Cüre' (Madame). Man sehe oben im 1sten Theile S. 717 f. den Art. Bourette.

ließen ihr ein schönes Ehrengedächtniß, nebst einer Grabschrift aufrichten, welche man beym Chyträus (in den Deliciis variorum in Europa itinerum p. 441) findet.

Cuthburga (die Heilige),

Königinn von Northumberland.

Sie lebte, wie man sagt, mit ihrem Gemahl, dem König Alfred von Northumberland, in unbefleckter Keuschheit, und starb um das Jahr 724 als Aebtißinn eines Benedictiner-Klosters.

Cutts (Lady),

eine fromme engländische Dame.

Was sich von dieser Dame sagen läßt, ist alles in der Leichenrede enthalten, die der ehemalige Bischoff von Rochester, Dr. Atterbury, auf sie gehalten hat; und aus dieser entlehnen wir folgende Abbildung von ihrem Charakter.

„Die vornehmste Eigenschaft von ihrem mit Recht gerühmten Charakter„, sagt der Doctor, „war ihre ungeschminkte Gottesfurcht. Da sie in allen Dingen den Anfang mit Gebete machte, und darinnen sehr pünctlich über Ordnung und Regel hielt; so wollen auch wir damit den Anfang von ihrer Abbildung machen. — Der Morgen und der Abend konnten nicht unveränderlicher in ihrem

Laufe kommen, als ihre gesetzten Stunden zum Privat-Gebete, welche sie jedoch nicht der Form nach als ein gesetztes Tagewerk beobachtete, sondern jederzeit mit Verlangen, mit Innbrunst und mit innigem Vergnügen wieder erneuerte. Wie sie sich in diesen geheimen Unterredungen zwischen Gott und ihrer Seele verhielt, ist dem allein bekannt, den sie anbetete. Aber wenn wir aus dem, was man öffentlich sehen konnte, auf ihren vertrautern Umgang mit dem höchsten Wesen schließen dürfen; so können wir gar wohl überzeuget seyn, daß sie voll von Demuth, Andacht und Innbrunst war; denn so verhielt sie sich jederzeit sichtbarlich, so lange der öffentliche Gottesdienst währte. Diesen wartete sie mit sehr großem Fleiß und ungemeiner Genauigkeit ab, und zwar so wohl die gewöhnlichen Betstunden, als auch die gottseligen Vorlesungen, die von der Kanzel gehalten wurden. Niemand leistete dieses besser, als sie; denn Niemand freute sich mehr darauf, horchte aufmerksamer, oder dachte mehr, oder mit größerm Vergnügen darüber nach. Sie war bey den Predigten ganz Aufmerksamkeit, ganz Ohr.

„Wann das Brod des Lebens ausgespendet wurde, so konnte man gewiß glauben, daß sie unter den Hungrigen war; eine andächtige Communicantinn, die man nie vermißte.

„Bücher (in ihren müßigen Stunden.) daran fand sie grosses Vergnügen, und wendete sie auch zum besten an; aber Bücher aus der Gottesgelahrtheit und von andächtigem Innhalte studirte und liebte sie vor allen andern. Die Geschichte hatte auch oftmals einen Antheil an ihren Betrachtungen; ja, sie ließ sich auch wohl zuweilen belieben, einen Blick in Schriften zu thun, die zur bloßen Ergötzlichkeit und zum Zeitvertreibe geschrieben sind, wenn sie nur fand, daß dieselben mit gehöriger Achtung für Keuschheit und gute Sitten geschrieben, und dabey vollkommen unschädlich und unterhaltend waren. Mangel an Wohlstand betrachtete sie jederzeit als Mangel an Menschenverstand.

„Die heilige Schrift machte jedoch ihr hauptsächlichstes Vergnügen aus, und kam ihr folglich nur selten aus den Händen. Wann sie etwas darinnen, oder in einem andern gottseligen Buche fand, das ihr zu einem merklichen Nutzen in Führung ihres Lebenswandels gereichen konnte; so brachte sie dieses augenblicklich zu Papiere: ob sie gleich sonst ein treffliches Gedächtniß hatte, auf das sie sich auch in Sachen von geringerer Wichtigkeit sicher verlassen durfte.

„Da sie in der That etwas Mehrers an sich hatte, als was man in der Sprache unsrer ausgearteten Zeiten die Religion einer Dame nennt; so bemühte sie sich eben so sehr, die großen Artikel

des

des Glaubens zu verstehen, als die guten Lebens-Regeln, die das Evangelium enthält, in Ausübung zu bringen.

„Und im Lesen und Wiederlesen dieses Evangeliums brachte sie von jedem Tage des Herrn mehrere Stunden zu, als sonst irgend jemand. Dieser Tag wurde von ihr jederzeit heilig gehalten. Es war ein Tag der Ruhe für ihre ganze Familie. Ihre Bedienten wurden an selbigem eines ansehnlichen Theiles von ihren Diensten bey ihrer Person entlassen, damit sie Freyheit haben sollten, ihrem großen Herrn und Meister zu dienen, welchem sie alle, eines wie das andre, zu gehorchen höchlich verpflichtet waren. — Auf diese Weise schickte und bereitete sie sich zu dem Genusse derjenigen vollkommenen Ruhe, zu der Feyer desjenigen immerwährenden Sabbaths vor, den sie nun angefangen hat. Auf diese Weise verrichtete sie schon in der Zeit und auf Erden die Pflichten, die Andachten, die Gebräuche, die Sitten des Himmels und der Ewigkeit.

„Um ihr Wachsthum in der Tugend fest zu gründen, hielt sie ein überaus genaues Tagebuch oder Diarium von ihrem Leben; vor diesem Spiegel besserte sie täglich ihr Herz; diesen getreuen Strafprediger zog sie täglich zu Rathe, und er gab ihr so wohl Anweisung als Warnung. Aber aller dieser Strenge ungeachtet kleideten sie doch alle ihre Regeln so natürlich und angenehm, daß

sie mitten unter denselben in sich selbst vollkommen ruhig, und allen denen, die um sie waren, ein Vergnügen war; immer aufgeräumt, immer gelassen und sich selbst gleich. So munter und aufgeräumt sie aber auch war; so trieb sie doch ihre Fröhlichkeit niemals so weit, daß sie über einen lästerlichen, bösartigen, oder unmoralischen Scherz gelacht hätte.

„Wahre Gottesfurcht, die hauptsächlich in einer Demuth und Unterwerfung des Herzens gegen Gott besteht, und allemal Demuth und gutherzige Gesinnung gegen Gottes Geschöpfe mit sich bringt, (und so war sie bey dieser vortrefflichen Frau beschaffen,) war ihr eigen; und niemals hat man bey einer Person von ihrem hohen Range und Stande eine ungeheucheltere und ungekünsteltere Erniedrigung des Geistes gesehen. So weit sie auch über den größern Theil der Menschen erhaben war, so gieng sie doch mit allen Menschen, so zu sagen, auf einen Fuß der Gleichheit um: und gleichwohl, wenn sie sich auch aufs tiefste zu ihnen herabließ, wußte sie dennoch so gar alsdann noch Sorge zu tragen, daß sie sich bey der Ehrerbietung behauptete, die ihr von diesen Leuten zukam. Diese Vertraulichkeit zog also keine Verachtung nach sich; sondern je besser man sie kennen lernte, desto mehr liebte und verehrte man sie. So wie Niemand von denen, die unter ihr waren, miß-

vergnügt

vergnügt von ihr weggieng, so gieng auch niemals jemand mißvergnügt zu ihr. Wenn sie ihre Lippen aufthat, flossen allemal liebreiche Worte von denselben, und ihre Zunge war die Regel der Güte und Gefälligkeit. Sie hatte so viel Gewalt über ihre Affecten, daß sie gar nicht wußte, was der Tumult des Zornes wäre. So sehr sie auch das Laster haßte, so beschämte sie doch selbiges lieber mit ihrem Blick, als daß sie sonst strenge gegen dasselbe gewesen wäre; sie wollte den Bösen lieber durch ihr Beyspiel, als durch ihre Verweise, auf die Bahn der Tugend locken.

„Eine angeborne Bescheidenheit in ihrem Wesen, und eine untadliche Reinigkeit des Herzens, waren die vornehmsten Ursachen, warum sie sich von den meisten modischen Lustbarkeiten des Hofes entfernte; denn es war ihr fast nicht möglich, bey denselben mit zugegen zu seyn, ohne dieß oder jenes zu hören, was ihren keuschen Ohren viel zu ekelhaft war; und ihren Gedanken nach war kein Grad von Witz oder guter Laune so groß, daß er der Tugend so etwas vergüten könnte; kurz, sie fand keinen grossen Geschmack an diesen Lustbarkeiten, und hatte auch zu tausenderley andern Dingen, welche die Welt fälschlich Vergnügen nennt, keine Zeit.

„Sie dachte indessen keinesweges, (wie man nur gar zu häufig denkt,) daß es die eigenthümliche Glückseligkeit, und das wahre Vorrecht der

Großen wäre, nichts zu thun zu haben; sondern war sorgfältig darauf bedacht, jede müßige Minute ihres Lebens mit einer nützlichen oder unschuldigen Beschäfftigung anzufüllen. Jedwede Stunde des Tages hatte ihre zugemeßne Arbeit; und alles war schön zur rechten Zeit. Diese Einrichtung war auch bey ihr natürlich und ungezwungen, ohne alle Formalität oder affectirtes Wesen. Sie arbeitete mit eignen Händen, wenn sie gleich ihre Zeit mit Lesen oder mit Nachdenken hätte vortheilhafter zubringen können; aber sie wollte denen, die dieß nicht konnten, ein Beyspiel geben, und trug also Sorge, daß ihr Exempel von allen denen, die unter ihrer unmittelbaren Aufsicht und Botmäßigkeit standen, gehörig befolget würde.

„Ob sie gleich eine vortreffliche Hauswirthinn war, und über alle ihre Ausgaben Rechnung hielt; so wußte sie doch auch, wie man großmüthig seyn sollte, und verschloß ihre Hand niemals vor den Armen. In der Ausübung ihrer Mildthätigkeit besonders, war sie so bewundernswürdig geheim, daß einige von den merkwürdigsten Beweisen ihrer Güte und Wohlthätigkeit nicht eher bekannt worden sind, als nach ihrem Tode; nein, auch nicht einmal dem bekannt, der doch sonst alle ihre Freuden und Leiden mit ihr theilte. — Um ihr Bild so kurz, als möglich, zu entwerfen, so war sie andächtig ohne Aberglauben; strenge ohne ärgerliches Wesen

sen und Heftigkeit; gutherzig ohne Schwachheit und Einfalt; munter ohne Leichtsinn, und ordentlich ohne gezwungnes Wesen. Sie war die beste Gattinn für ihren Gemahl, und für alle andern die angenehmste Gesellschafterinn, und die getreueste Freundinn; für ihre Bedienten die beste Frau; gegen ihre Verwandten ungemein voller Achtung, und gegen Geringere sehr höflich und verbindlich. Mit einem Worte, sie war eine der besten unter den Weibern. Und alle diese Güte, alle diese Vortrefflichkeit war eingeschränkt in den engen Zeitraum von achtzehn Jahren, und eben so viel Tagen. Denn sie wurde plötzlich hinweg gerafft; einen Tag hieng die Blume ihr Haupt, und den andern fiel sie ab. Sie säumte, mit einem Worte, nicht länger, als daß sie ihren Lord noch von ihrer völligen Ergebung in den göttlichen Willen versichern konnte. So bald sie dieß gesagt hatte, verlor sie das Gefühl; sie erlag augenblicklich unter ihrer Krankheit; und nach einem kurzen unruhigen Schlummer, entschlief sie im Frieden.„

Sie lebte um das Ende der Regieruug der frommen Königinn Maria, deren rühmliches Exempel sie sich zum täglichen Gegenstand ihrer frommen Nachahmung setzte.

Cuzzoni,

eine berühmte italiänische Sängerinn.

Sie hat nebst der eben so berühmten Sängerinn Faustina, ungefähr um das Jahr 1724, in denen von dem engländischen Capellmeister Händel componirten Opern, Ptolomeo und andern, auf den londoner Schauplätzen gesungen. Man sagt, sie habe für die zwey Jahreszeiten, da die Opern gehalten werden, nicht weniger als 3000 Pfund Sterlings (beynah 18000 Thaler) nebst freyer Tafel für sechs Personen bekommen.

Cyana,

eine Syracuserinn.

Sie wurde von ihrem trunknen Vater geschwängert, und opferte sich sammt demselben auf eine blutige Art auf. Der Sage nach machte sie mit diesem Opfer der Pest in ihrer Vaterstadt ein Ende.

Cybitzinn (Sara)

Hat das Büchlein Ruth in deutsche Verse gebracht.

Cyna,

eine Tochter des Königs Philipp des Andern von Macedonien, und Schwester Alexanders des Großen; auch vermählte Königinn der Agrianer.

Sie legte viele Proben von einem Heldenmuth ab, der in ihrer Familie erblich zu seyn schein; indem sie Armeen commandirte, und verschiedne Siege erfocht. Sie ward aber endlich, da sie, mit Andern, auf ihres Bruders nachgelaßne Reiche Anspruch machte, auf des Perdiccas Befehl hingerichtet.

Cynisca,

eine Tochter des Königs Archidamus von Sparta, und Schwester des Agis, wie auch des Agesilaus.

Sie lebte um das Jahr 440 vor Christi Geburt, und war die erste von ihrem Geschlechte, die sich in die Laufbahn der olympischen Spiele wagte, und darinnen den Preis im Wettrennen davon trug. Die Lacedämonier richteten ihr in ihrer Stadt eine Ehrensäule auf.

Cynosura (Ursula),

eine Prinzeßinn aus dem Hause der engländischen Herzoge von Cornwall.

Sie hat unterschiedliche Schriften in lateinischer und griechischer Sprache hinterlassen, soll aber zuletzt mit den 11000 Jungfrauen um das J. 453 im Rhein als Märtyrerinn ertrunken seyn.

Die

Die Cyprierinnen, oder Weiber auf der Insel Cypern.

Als die Türken im Jahr 1571 Famagusta, einen der vornehmsten Plätze auf dieser Insel, belagerten; so hatten, wie man sagt, viele cyprische Weiber das Herz, mit ihren Männern nach der Bresche zu gehen; worauf sie auch nebst ihnen unter die Feinde ins Handgemenge giengen, und mit dem Degen in der Faust umkamen. (*)

Cytheris,

eine Komödiantinn und Bulschwester in Rom.

Diese beiden Handwerker waren in damaligen Zeiten unzertrennlich mit einander verbunden. Cytheris würde aber vielleicht vergessen seyn, wenn nicht Marcus Antonius ihr Liebhaber gewesen wäre. (**)

Daben=

(*) Cyra (die Heilige). Man sehe unten den Artikel: Marana.

(**) Cyz (Maria von). Man sehe oben den Artikel: Combe. S. 227.

Dabentone (Johanne).

So hieß eine von den Hauptpersonen unter den Kätzern, die man Türlüpins nannte, die im vierzehnten Jahrhundert in Frankreich aufkamen, die nackend giengen, und es in allen Stücken an Unverschämtheit den alten Cynikern gleich thaten. Es wurden ihrer eine große Anzahl in Paris lebendig verbrannt, worunter auch diese Dabentone war. Gaguin erwähnt ihrer in der Lebensgeschichte Königs Carls des Fünften von Frankreich.

Dablars,

eine Miniatur=Malerinn.

Sie war aus Rom gebürtig, und arbeitete um die Mitte des itzigen Jahrhunderts in London.

Dacier (Anna, geborne Le=Fevre; aber bekannter unter dem Namen, Madame).

Sie war eine Tochter des berühmten Tanneguí Le=Fevre (oder Tanaquil Faber, wie er sich in seinen Schriften nennt,) und der Maria Olivier, und erblickte das Licht der Welt zu Saumür gegen das Ende des Jahres 1651.

Herr

Herr Le-Fevre hatte einen guten Bekannten, der sich einer großen Erfahrung in der Sterndeuterkunst rühmte. Dieser bat ihn an eben dem Tage, da Anna Le-Fevre geboren war, um die Erlaubniß, ihr die Nativität stellen zu dürfen, und wünschte zu dem Ende, von dem Vater ganz genau unterrichtet zu seyn, in welcher Minute sie zur Welt gekommen wäre. Nachdem man diesen Astrologen von dem, was er wissen wollte, so bestimmt als möglich benachrichtiget, und er alsdann seine Zirkel und Figuren vollendet hatte, sagte er zu Herrn Le-Fevre, es müßte ein Irrthum mit der Minute vorgegangen seyn; denn diese Nativität verspräche ein Glück und einen Ruhm, der sich gar nicht zu einem Frauenzimmer reimte. — Mademoiselle Le-Fevre führte nachher dieses Exempel oftmals an, das Betrügliche dieser Kunst daraus zu beweisen, da der Astrolog so viel schöne Dinge in der Nativität eines Mädchens gesehen hätte, die von Glücke sehr wenig zu sagen wüßte. Dagegen haben es Andre zur Bestätigung dieser Wissenschaft angeführt, und haben jene prächtigen Prophezeyungen von Glück und Glanz, auf den glänzenden Ruhm deuten wollen, welchen sie sich erwarb.

Le-Fevre hatte einen Sohn, den er mit großer Sorgfalt unterrichtete, und dem er gemeiniglich seine grammatikalischen Lectionen in eben der Stube gab, wo die kleine Demoiselle Le-Fevre mit Nähen

oder

oder Sticken beschäfftiget war. So gut nun die Fähigkeiten des Schülers waren, so ereignete sichs doch zuweilen, daß er stockte, wann ihn sein Vater etwas fragte; und oftmals blies ihm seine Schwester, indem sie sich blos mit ihrer Nadel und Seide zu beschäfftigen schien, zur gelegensten Zeit die richtigsten Antworten auf die schwersten und zweifelhaftesten Fragen ein. Mehr brauchte es nicht, Herrn Le-Fevre zu der Entdeckung der wahren Talente seiner Tochter zu verhelfen, und ihn anzureizen, diese Talente auszubilden.

So viel Geschmack sie auch nachher an der Gelehrsamkeit gefunden hat, so gestand sie doch, es wäre ihr damals ingeheim sehr ärgerlich gewesen, daß sie sich durch ihre Dienstfertigkeit verrathen hätte; und was man bey einem solchen Geständniß am meisten für merkwürdig halten kann, da eine gewisse feinere Eitelkeit an einer minder aufrichtigen und minder bescheidnen Person ihre Rechnung dabey gefunden haben würde, das ist der Umstand, daß sie zugleich bekannte, ihr Verdruß hätte großen Theils davon hergerührt, weil man ihr die Lustbarkeiten ihrer jungen Jahre und ihres Geschlechts abgeschnitten habe, die sie vorher bey den Arbeiten eines jungen Mädchens unter der Aufsicht einer zärtlichen Mutter noch genießen können, und die ihr seitdem der regelmäßige, und an gewisse Stunden gebundne Fleiß im Studiren unter der Aufsicht

eines wachsamen Vaters auf einmal untersaget hätte. — Jedoch wurde dieses Widerstreben gar bald durch die Lobsprüche überwunden, die der Vater ihrer Lebhaftigkeit und geschwinden Fassungskraft sehr oft beylegte; welche bey ihr in der That so weit giengen, daß sie aus seiner Schülerinn binnen wenig Jahren seine Vertraute, von ihm bey allen seinen Unternehmungen mit zu Rathe gezogen, und in allen seinen gelehrten Beschäfftigungen seine Gehülfinn wurde.

Herr Le-Fevre brachte ihr vor allen Dingen die Anfangsgründe der lateinischen Sprache bey, und alsdann hielt er sie zum Griechischen an, worinnen sie sehr große Progressen machte; und kurz, er brachte sie in der Kenntniß von beiden Sprachen zu einer solchen Vollkommenheit, daß sie sich nach Verlauf von acht Jahren in den Stand gesetzt sah, ohne weitre Hülfe eines Lehrmeisters vor sich fortzustudiren. Nunmehr hatte sie Freyheit, für sich selbst zu denken, und mehr den Einsichten der Vernunft, als den Eindrücken des väterlichen Ansehens zu folgen; und so groß auch ihre Achtung für einen so ehrwürdigen Vater war, so nahm sie sich doch wohl zuweilen die Freyheit, in ihrer Meynung von ihm abzugehen. Die Uebersetzung des Curtius von dem berühmten Vaugelas ist ein deutlicher Beweis hiervon. Herr Le-Fevre bewunderte, so wie der größte Theil der damali-

damaligen Welt, dieses Werk als das Meisterstück der französischen Sprache. Seine Tochter hingegen war so völlig nicht damit zufrieden; und nach ihrem Urtheil hatte der Uebersetzer oftmals ziemlich unnatürliche und unfranzösische Wendungen gebrauchet.

Als Herr Le-Fevre im Jahr 1673, da er eben im Begriffe gestanden nach Heidelberg abzugehen, (wohin ihn der Churfürst Carl Ludwig von der Pfalz unter sehr vortheilhaften Bedingungen berufen hatte, und wohin ihn seine Tochter begleiten sollte,) gestorben war; so kam sie das Jahr drauf nach Paris, und ließ sich daselbst nieder.

Die Glücksumstände ihres Vaters waren so mißlich, daß er sich genöthigt gesehen hatte, diese Tochter mit einem Buchhändler zu verloben. Jedoch dauerte diese Verbindung eine so kurze Zeit, daß sie ihren Jungfern-Namen noch glücklich behielt, indem der Buchhändler, der der glückliche Mann seyn sollte, mit Tode abgieng, ehe die Heirath vollzogen wurde.

Das erste Werk, was sie daselbst herausgab, war eine Ausgabe von den Gedichten des Callimachus mit den griechischen Scholien, nebst einer lateinischen Uebersetzung, und ihren kritischen Anmerkungen. Sie eignete dieselbe dem Herrn Hüet (oder Huetius) zu, der damals Unterlehrer des Dauphins war, und der der Demoiselle Le-

Fevre von diesem Dichter neun Sinngedichte mitgetheilt hatte, die noch nicht gedruckt worden waren, und mit denen sie ihre neue Ausgabe bereicherte. Sie verheelt in ihrer Vorrede nicht, daß es gewissen Gelehrten schwer würde, zu errathen, was Herrn Le-Fevre bewogen hätte, seine Tochter zu dem Studium der schönen Wissenschaften zu erziehen, an statt sie bey der Beschäfftigung mit den gewöhnlichen Arbeiten ihres Geschlechtes zu lassen. Sie antwortet ihnen mit wenig Worten, ihr Vater hätte dabey weiter nichts zur Absicht gehabt, als es dahin zu bringen, daß ein Mädchen in der Welt lebte, die ihnen selber dereinst ihre Trägheit und Saumseligkeit, die Litteratur zu treiben, vorrücken könnte. Diese Ausgabe des Callimachus trat erst im Jahr 1675 bey Cramoisy, in einem Quart-Band ans Licht. Der Abt Gallois fällte davon, in seinem Tagebuche der Gelehrten (Journal des Savans) vom 11ten März gedachten Jahres, folgendes Urtheil: „Unter vierhundert verschiednen Werken, die die gelehrte Republik gelehrten Frauenzimmern zu verdanken, „und die ein gewisser Liebhaber sorgfältig zu sammeln sich ein Vergnügen gemacht hat, ist noch „keines so kühn unternommen worden, wie dieses. „Man braucht nicht aus Frankreich, nicht einmal aus Paris zu gehen, um zu wissen, daß „es Damen giebt, die mit der größten Zierlichkeit

„die

„die Feder zu führen wissen. Es ist nichts Selt-„nes mehr, Frauenzimmer zu sehen, die nicht bloß „Latein verstehen, sondern es so gar mit einer Rich-„tigkeit schreiben, die des alten Roms würdig „wäre. Aber Mademoiselle Le-Fevre hat in dem „Fleiße, mit dem sie sich auf die griechische Spra-„che gelegt hat, wohl wenige ihres Gleichen. Wir „haben ihr den Callimachus in einer Ausgabe zu „danken, die an Schönheit alle vorigen übertrifft,„ u. s. w. Die Zueignungsschrift der Demoiselle Le-Fevre, ihre Vorrede und ihre Anmerkungen über diesen griechischen Dichter, sind im J. 1697 in dem Callimachus, welchen Spanheim zu Utrecht in zween Octav-Bänden herausgab, wieder eingedruckt worden.

Diese Probe, die einem Manne von der weitläuftigsten Gelehrsamkeit schon große Ehre gemacht haben würde, brachte der Welt einen sehr hohen Begriff von der Demoiselle Le-Fevre bey. Der Herzog von Montausier, der damals die Oberaufsicht über die Erziehung des Dauphins führte, drang schlechterdings darauf, daß sie mit verschiednen Gelehrten, denen er die Sorge aufgetragen hatte, diesem jungen Prinzen das Lesen der alten lateinischen Autoren zu erleichtern, und denselben eine Auslegung oder Umschreibung der schwersten Stellen, nebst kurzen, deutlichen Anmerkungen beyzufügen, wobey alle überflüßige Gelehrsamkeit weg-

zulassen war, in Gesellschaft treten sollte. So sehr sich auch Mademoiselle Le-Fevre gegen eine solche Verbindung wehrte, die sie aus natürlicher Bescheidenheit für ein Unternehmen hielt, welches weit über ihre Kräfte gienge; so mußte sie endlich doch vier lateinische Schriftsteller, als ihren Antheil an dieser Arbeit, mit neuen Commentarien zu erläutern über sich nehmen. Sie erwählte sich vier Geschichtschreiber, den Florus, den Dictys aus Creta, den Aurelius Victor und den Eutropius.

Bayle merkt in seinen Neuigkeiten aus der gelehrten Republik (Nouvelles de la République des Lettres im October 1684) an, „es hätten die meisten von denen, die den Auftrag gehabt, Commentarien herauszugeben, demselben „nicht eher Genüge geleistet, als da es schon zu „spät gewesen wäre, sie zu dem Zwecke, wozu man „sie bestimmet gehabt hätte, zu gebrauchen; Mademoiselle Le-Fevre aber habe es allen andern „an Fleiße zuvorgethan, und ich weis nicht wie „viel Männern, die nach eben dem Ziele liefen, den „Rang abgelaufen„. Denn ihr Florus war schon im Jahr 1674, „der Dictys ward im Jahr „1680, der Aurelius Victor 1681, und der „Eutropius 1683 gedruckt. Auf solche Art,„ fährt Bayle fort, „ist dann unser Geschlecht von „dieser berühmten Gelehrten gar sehr übertroffen

„wor-

„worden; denn mittlerweile, daß mehrere Männer „noch nicht einen Autor zu Markte gebracht haben, „hat sie deren viere heraus gegeben; und dieß hat „sie auch nicht einmal abgehalten, noch andre „Bücher drucken zu lassen„. Ihre Zueignungsschrift, Vorrede und Anmerkungen zum Dictys sind 1702 in der amsterdamer Quart- und Octav-Ausgabe, die Smids besorget hat, aufs neue abgedruckt worden. So hat auch Pitiscus in seine Ausgabe vom Aurelius Victor, die im Jahr 1696 zu Utrecht in Octav herauskam, alles eingerückt, was Mademoiselle Le-Fevre über diesen Geschichtschreiber angemerkt hat. Ihr Florus und ihr Eutropius sind in England, jener im Jahr 1702, und dieser im Jahr 1705 in Octav wieder aufgelegt worden. Ueberhaupt aber muß man sagen, daß sie bey ihrer Beschäfftigung mit diesen vier Autoren aufs genaueste die Absichten des Herzogs von Montausier in Ansehung der Kürze und Deutlichkeit getroffen und erreichte, die so wohl in den Umschreibungen, als in den Noten herrschen, welche sie dem Texte dieser Geschichtschreiber beygefügt hat.

Weil Mademoiselle Le-Fevre benachrichtiget worden war, daß die Königinn von Schweden (Christina), der sie bloß durch die Stimme des allgemeinen Rufes bekannt war, Hochachtung für sie und für ihre Schriften gefaßt hätte; so nahm

sie sich die Freyheit, ihr ihren Callimachus und Florus zuzuschicken, und einen schönen lateinischen Brief beyzulegen (*). Diese Prinzeßinn dankte ihr dafür in einem französischen Handschreiben unterm Dato vom 21sten May 1678, und gab ihr darinnen zu erkennen, wie viel angenehme Stunden ihr ein solches Geschenk hätte vertreiben helfen. Unter mehrern verbindlichen Dingen sagte sie zu ihr: „Durch was für eine geheime Zauberey ist es Ihnen denn gelungen, die Musen mit „den Grazien zu vereinigen? Könnten Sie vollends „das Glück in dieses Bündniß mit hinein ziehen, „so würde dieß fast eine Gesellschaft ohne Exempel „seyn, zu der man weiter gar nichts wünschen „könnte; es wäre denn etwan die Erkenntniß der „Wahrheit, die einem Frauenzimmer nicht lange „verborgen bleiben kann, welches im Stand ist, „sich mit den heiligen Scribenten in ihrer eignen „Sprache zu unterhalten„.

Einige Jahre drauf lud die Königinn von Schweden, die voller Bewundrung für die Verdienste eines Frauenzimmers war, welche an Kenntnissen, außer dieser Prinzeßinn selbst, gar nicht ihres Gleichen

(*) Die Königinn ließ ihr durch den Grafen von Königsmark ausdrücklich einen Besuch in ihrem Namen machen; und der Graf überbrachte der Königinn von der Demoiselle Le-Fevre den lateinischen Brief nebst dem Exemplare von ihrer Ausgabe des Florus.
A. d. H.

Gleichen hatte, die Demoiselle Le-Fevre ein, zu ihr nach Rom zu kommen, wo sie ihr eine sehr ansehnliche Versorgung versprach. Allein dieses gelehrte Mädchen sehnte sich nicht sonderlich nach glänzenden Glücksumständen, und ersuchte die Königinn, ihr diese Reise zu erlassen; wobey sie ihr die gerechten Gründe, welche sie abhielten, dergleichen rühmliche Anerbietungen anzunehmen, mit eben so vieler Stärke als Bescheidenheit vorstellig machte.

Daß Mademoiselle Le-Fevre so viele, und so nützliche Werke, mit einer solchen Geschwindigkeit ausführte, das verschaffte ihr großen Credit bey dem Herzoge von Montausier, der ihr, als ein erklärter Beförderer der Gelehrten, zuerst unterschiedliche Gnadengeschenke vom Könige verschaffte, auf welche endlich im Jahr 1685 ein ordentlicher Jahrsgehalt erfolgte (*). Sie hatte dem

(*) Das Betragen des Herzogs von Montausier gegen Madame Dacier, ist eine Anekdote in ihrer Lebensgeschichte, die zu edel war, als daß wir es hier mit Stillschweigen übergehen dürften. Sie hatte dem König im Jahr 1682, ich weis nicht eigentlich was für ein Buch zugeeignet, und konnte nun bey Hofe keinen Menschen finden, der es wagen wollte, sie Sr. Majestät vorzustellen, damit sie ihr Buch überreichen könnte, weil sie (damals noch) eine Protestantinn war. Der Herzog von Montausier bot ihr, ob er gleich Hofmeister des Dauphins war, hierzu seine Dienste an, nahm sie mit sich in seine Kutsche, stellte sie dem Könige vor, und überreichte ihm ihr Buch. Der König

Herzoge schon im Jahr 1681 öffentliche Merkmaale von ihrer Erkenntlichkeit gegeben, indem sie ihm die Oden des Anakreon und der Sappho zugeeignet, welche sie nebst einer französischen Uebersetzung, und artigen Anmerkungen zu dem Texte dieser beiden Schriftsteller, bey Thierry zu Paris in Duodez hatte drucken lassen. Sie hat die naive Wendung, und die ganz eignen Annehmlichkeiten dieser kleinen Oden, die nichts anders als lebhafte und natürliche Ausdrücke eines Herzens sind, das sich den Vergnügungen der Liebe und einer guten Tafel überläßt, ins Französische so genau übergetragen, daß ihre Uebersetzung, ob sie gleich nur in Prosa ist, doch nach dem Urtheile der Kenner, alle Uebersetzungen in Versen, die davon herausgekommen sind, übertrifft. Herr De-La-Motte hält

nig mit einer ärgerlichen Mine sagte zu ihm: „Er „thäte Unrecht, daß er Kätzern so viel Muth machte; „und Sein Name sollte keinem Buche zum Schutze „dienen, das ein Hugenotte geschrieben hätte; er wollte Befehl geben, alle Exemplarien zu confisciren„. Der Herzog erwiederte mit der unerschrocknen Freymüthigkeit, die er gegen den König allemal so zur rechten Zeit bezeigte: „Sire, sind Sie kein beßrer „Beförderer der Gelehrsamkeit? kein beßrer August „Ihrer Zeiten? Ich thue Ihnen die offenherzige Erklärung, ein König sollte nicht bigot seyn„. Hierauf fuhr er fort: „Er wollte dem Frauenzimmer in „Sr. Majestät Namen danken, und ihr ein Geschenk „von hundert Pistolen machen, übrigens aber es dem „König überlassen, ob er als ein Scheinheiliger, oder „als ein Prinz handeln wollte„.

A. d. H.

hält sie für ein „ganz von der Liebe geschaffnes „Werk„, und hat auf diesen Gedanken eine Erdichtung gebauet, die für die Uebersetzerinn, wenn es erlaubt ist, diesen Ausdruck zu wagen, eines der schmeichelhaftesten Complimente ist. Diese Erdichtung macht den Innhalt einer kleinen Ode aus, die er einige Jahre nachher, da Mademoiselle Le-Fevre bereits den Herrn Dacier geheirathet hatte, an sie gerichtet hat, und die sich mit den beiden Strophen anfängt (*):

Savante Dacier, cet ouvrage
Où le galant Anacréon
Parle si bien notre langage,
Paroît en vain sous votre nom.

L'amour lui seul a su le faire;
Et ce Dieu m'en a fait serment.
Voici comme il conte l'affaire;
Vous l'en désavouerez, s'il ment, &c.

Dieses Urtheil des Herrn De-La-Motte stimmt vollkommen mit demjenigen überein, welches

(*) Gelehrte Dacier, dieß Werk,
In dem Anakreon so schön
In unsrer Muttersprache spricht,
Erscheint umsonst mit deinem Namen.

Dieß konnte nur Gott Amor machen;
Auch hat er selbst es mir geschworen.
Hör, wie er die Geschicht' erzählt,
Und straf' ihn Lügen, wo er lügt, u. s. w.

ches im 4ten Stücke des oben erwähnten Journal von 1682 befindlich ist. „So wie Griechenland „niemals etwas Galanteres und Artigeres gehabt „hat, als die Gedichte der Sappho und des „Anakreon; so können wir auch sagen, daß „Frankreich nichts Richtigers und Getreueres ge- „sehen hat, als diese Uebersetzung, nicht nur in „Absicht auf die Feinheit, womit Mademoiselle „Le-Fevre in dieser Copie die fast unnachahmliche „Naivetät des Originals übergetragen, sondern „auch darinnen, daß sie zuerst die Kunst zu erfin- „den gewußt hat, alle die Annehmlichkeiten, die „man in den griechischen Versen antrifft, in einer „getreuen französischen Prosa auszudrücken„ (*). Diese Uebersetzung des Anakreon ist in Holland in Duodez wieder aufgelegt worden, und man hat derselben am Ende die lateinischen Noten des Le-Fevre, ihres Vaters, als einen Anhang beygefügt.

Mademoiselle Le-Fevre faßte hierauf den Vorsatz, einen guten Theil von den guten theatralischen Stücken, die wir von den Griechen und Römern noch übrig haben, zu bearbeiten. Sie lieferte vor allen

(*) Dem eklen und nur gar zu kritischen Boileau gefiel ihre Uebersetzung des Anakreon und der Sappho doch so wohl, daß er das Urtheil fällte, „sie müßte „einen jeden abschrecken, der sich nunmehr den Ge- „danken einkommen lassen wollte, diese Oden in Ver- „se zu übersetzen„.

allen Dingen zur Probe drey Lustspiele des Plautus, den Amphitryon, den Epidicus und den Rudens oder den glücklichen Schiffbruch, ins Französische übersetzet mit Anmerkungen, nebst einer Prüfung jedweden Stückes nach den Regeln des Theaters. Dieses Werk eignete sie Colberten zu, der sie mit seiner Gnade beehrte; und es wurde bey Thierry im Jahr 1683 in drey Doudez-Bändchen gedruckt. Diese drey Lustspiele sind auch im Jahr 1719 nebst den siebzehn übrigen Stücken des Plautus, die der Herr von Limiers übersetzet hat, in Amsterdam zusammen gedruckt worden. Mademoiselle Le-Fevre unterließ in ihrer Uebersetzung nichts, den Charakter des lateinischen Dichters beyzubehalten, welcher hauptsächlich in der Lebhaftigkeit des Dialogs, und in gewissen Possen bestehe, die sie durch ähnliche französische Possen glücklich zu geben gewußt hat.

War ihr, von dieser Seite betrachtet, Plautus sauer geworden, so ward ihr die Uebersetzung des Aristophanes es nicht weniger, indem sie bey ihm Schwierigkeiten in Menge zu überwinden hatte. Sie lieferte zwey Lustspiele von ihm, den Plutus und die Wolken, die noch nie ins Französische übersetzet worden waren, und die nebst ihren Anmerkungen und Prüfungen im J. 1684 bey Thierry in einem Duodez-Band erschienen. Dieses Werk kann man wohl als das kühnste und schwerste betrach-

trachten, das sie bis dahin unternommen hatte, ohne selbst ihren Callimachus auszunehmen: denn es ist nichts schwerer, als mit Treue und Richtigkeit Komödien in dem Geschmacke, wie die vom Aristophanes sind, ins Französische zu übersetzen, und dabey doch über eine solche Uebersetzung Anmuth und Witz genug auszubreiten, daß dieser Dichter nach zweytausend Jahren in Frankreich auch noch Beyfall finde.

In eben demselben Jahre wurde sie zum Mitgliede der Akademie der Ricovrati zu Padua erkläret. Sie hatte aber bereits das Jahr vorher den berühmten Dacier geheirathet, der sich in dem täglichen Umgange mit Herrn Le-Fevre, dessen Schüler er zu Saumür gewesen war, den Geschmack und die Geschicklichkeit in den Wissenschaften erworben hatte, welchen das Publicum nachher so viel gelehrte Früchte zu danken gehabt hat. (*)

Die

(*) Man sagt, es habe der erste kritische Versuch der Anna Le-Fevre, den sie mit der Ausgabe des Callimachus gemacht, zuerst die Nacheifrung des Herrn Dacier erreget, und er habe es seiner ehemaligen Mitschülerinn bey ihrem Vater dadurch gleich zu thun gesucht, daß er sich bald darauf durch die Uebersetzung des Horaz, und durch die Anmerkungen über den griechischen Text des Longinus in der gelehrten Welt bekannt machte. — Bey Austheilung der für den Dauphin bestimmten Ausgaben der alten claßischen Autoren, ward ihm der Festus aufgegeben; eine Arbeit, die in Ansehung der Weitläuftigkeit des Buches, und der Schwierigkeiten im Texte, wohl eben so viel

Kräfte

Die beiden Eheleute reisten im Jahr 1684 zusammen nach Languedoc. Der vornehmste Bewegungsgrund zu dieser Reise war, wie man sagte, eine große Begierde von Seiten der Madame Dacier, die Familie ihres Ehegatten näher kennen zu lernen. Aber sie brachte daselbst ein weit wichtigeres Geschäffte zu Stande, wozu sie den ersten Vorsatz schon in Paris gefaßt gehabt hatte. Sie wollte wieder in die Gemeinschaft der römischen Kirche treten; und dieß that sie auch mit ihrem Ehegatten zu Castres um die Mitte des Jahres 1685, nach reiflicher Ueberlegung; und zwar etliche Monate vorher, ehe daran gedacht wurde, daß das Edict von Nantes wiederrufen werden sollte (*).

So

Kräfte erfoderte, als die vier Autoren zusammen, welche Anna Le-Fevre übernahm. — Bey der Hochzeit des Herrn Dacier mit der Tochter seines ehemahligen Lehrers machte ein Bewunderer von allen dreyen das artige Distichon:

Docto nupta viro, docto prognata parente;

Non minor Anna viro, non minor Anna patre.

(„Gattinn eines gelehrten Mannes, und Tochter eines gelehrten Vaters, ist Anna nicht kleiner, als ihr „Mann, und nicht kleiner, als ihr Vater.„)

(*) So sagt mein Franzos, (der Verfasser des Dictionnaire des Femmes célèbres); und andre erzählen die Geschichte dieser Religions-Veränderung mit andern Umständen. Der Leser hat freye Wahl, sich nach eigner Einsicht für eine Meynung zu erklären, für welche er will. — Ob die großen Anerbietungen und Belohnungen,

So bald Madame Dacier wieder aus Languedoc zurückkam, nahm sie auch ihre litterarischen Beschäfftigungen wieder vor, die durch ihre Reise unterbrochen worden waren. Es war natürlich, da sie die schönsten Lustspiele des Aristophanes und Plautus schon mit so vielem Glück übersetzet hatte, daß sie den Komödien des Terentius diesen Dienst ebenfalls leistete. Eine einzige Betrachtung bestritt
[illegible] in

nungen, die man damals den Bekehrten von Range oder Talenten zu thun und zu geben schon angefangen hatte, einen Eindruck bey diesen (keinesweges wohlhabenden) Eheleuten machten; oder ob sie die Unterschiede zwischen der katholischen und protestantischen Lehre nicht für wichtig genug hielten, ihre Trennung von der römischen Kirche zu rechtfertigen, oder ob sie sich von einer aufrichtigen Liebe zur Wahrheit regieren ließen; genug, sie erklärten sich beide zu gleicher Zeit, ihre gar zu ununterbrochnen gelehrten Beschäfftigungen hätten sie bisher abgehalten, mit dem gehörigen Ernst an die Religion zu denken; sie stünden aber im Begriffe, sich der Gesellschaft und der Bücher eine Zeitlang zu enthalten; zu dem Ende wollten sie sich aufs Land in die Einsamkeit begeben, und sich daselbst sorgfältig befleißigen, die Gründe der Katholiken und Reformirten mit einander zu vergleichen. — Das Resultat von ihren in der Einsamkeit angestellten Untersuchungen, welche etliche Wochen dauerten, war, daß sie sich für die katholische Religion erklärten; jedoch schoben sie ihr öffentliches Bekenntniß zu derselben bis zu ihrer Wiederkunft nach **Paris** auf; und dieß aus Achtung gegen ihre Anverwandten, welche Protestanten waren, deren Betrübniß über ihren Abfall, wie sie leicht denken konnten, durch die Cärimonie der Abschwörung nur noch mehr hätte verbittert werden müssen. Sie wurden, als Neubekehrte, bey ihrer Wiederkunft nach **Paris** im Jahr 1686 mit großen Freudensbezeigungen empfangen.

A. d. H.

in ihrem Gemüthe den Gedanken an ein solches Unternehmen. Es hatte ihr schon ein gelehrter und frommer Mann, durch eine Uebersetzung, die er von dreyen dieser Lustspiele herausgegeben, die Stimmen des Beyfalls weggenommen. Da das Publicum für diese Uebersetzung schon so sehr eingenommen war; so schien es schwer zu seyn, dasselbe zu überzeugen, daß es eben keine Unmöglichkeit sey, es noch besser zu machen. Madame Dacier, die indessen besser, als irgend jemand, erkannte, zu was für einem hohen Grade der Vollkommenheit sich gewisse Werke bringen ließen, und die auch an den gerühmtesten Werken Mängel bemerken konnte, welche allen andern Lesern entwischten, faßte den Entschluß, daß sie zum wenigsten vor sich einen Versuch machen wollte, was sie in Absicht auf einen Schriftsteller, der ihrer Bemühung so sehr würdig war, würde leisten können. Zu diesem Ende stand sie alle Tage früh um vier Uhr auf, und arbeitete den ganzen Morgen mit einem so unermüdeten Fleiße, daß es ihr binnen Zeit von vier Monaten glückte, die Uebersetzung der vier ersten Lustspiele des Terenz zu vollenden. (*) Nachdem sie aber hierauf

(*) Herr **Dacier**, der schon vorher fünf Bände von seiner Uebersetzung des **Horaz** mit dem Commentar herausgegeben hatte, arbeitete unterdessen, daß seine Gattinn mit dem **Terenz** beschäfftiget war, seinen **Horaz** vollends aus, woraus dann noch fünf Bände wurden.

auf eine Weile ganz sorgenlos ausgeruht hätte, und nun ihre Arbeit wieder durchlas, war sie damit so wenig zufrieden, und fand dieselbe dem Geist ihres Autors so wenig gemäß, daß sie vor Unwillen darüber ihr Manuscript ins Feuer warf. Dessen ungeachtet konnte sie nicht über ihr Herz bringen, ihr Vorhaben fahren zu lassen; sie gerieth also auf den Einfall, ein ganzes Viertheljahr lang nichts andres zu thun, als sich unablässig mit Lesen und Wiederlesen ihres Originals zu beschäfftigen, und sich gleichsam in dasselbe zu verwandeln. Alsdann machte sie sich mit neuem Eifer wieder an die Arbeit, und faßte eine andre Uebersetzung ab, die sich von der ersten so sehr unterschied, daß selbst diejenigen unter ihren Freunden, die für die alte Uebersetzung am meisten eingenommen gewesen wären, so gleich einsahen und einstimmig gestanden, gegen diese ihre neuere würde sich jene verstecken müssen. Der Beyfall, den dieses Werk, (nachdem es im Jahr 1688 zu Paris bey Thierry in drey Duodez-Bänden gedruckt worden war,) im Publicum fand, rechtfertigte ihr Urtheil. Das Buch ist nachher (im Jahre 1717) zu Rotterdam wieder aufgelegt, und in Deutschland, wo man es an vielen Orten zum ersten Unterrichte der studirenden Jugend in der französischen Sprache mit großem Nutzen eingeführt hat, zu wiederholten malen nachgedruckt worden. Man muß sich wundern, daß eine so große Anzahl gelehrter Kritiker,

die sich mit dem Terenz beschäfftiget, gleichwohl der Madame Dacier noch immer Entdeckungen darinnen zu machen übrig gelassen haben. (*) Die wichtigsten davon bestehen in verschiednen Verbesserungen, die sie im Texte gemacht hat, besonders bey der Abtheilung der Aufzüge, die man oftmals sehr wunderlich abgeschnitten hatte; und nachher haben sich diese Verbesserungen durch zwey Manuscripte in der königlichen Bibliothek bestätiget gefunden, die ihr erst nach geschehenem Abdruck ihrer Uebersetzung mitgetheilt worden sind.

Währender Zeit, daß dieser Abdruck unter der Presse war, faßte Menage, (der vor diesem einen heftigen Streit mit dem Abbe' D'Aubignac über den

(*) Ich dächte eben nicht, daß dieß zu bewundern wäre; denn es deucht mich sehr gemein. Ich kann mich aber bey dieser Gelegenheit unmöglich enthalten, überhaupt anzumerken, daß die Kritiker, welche die alten Autoren herausgegeben haben, fast alle meistens nur das erklären, was einem Leser, der nur etwas in diesen Autoren belesen ist, gar nicht erst erkläret zu werden braucht. Wo aber dieser Leser Schwierigkeiten findet, da lassen ihn die gelehrten Herren insgemein im Stiche, und geben ihm keinen Trost; unfehlbar, weil sie sich selbst nicht zu helfen wußten. Der wahre Probir-Stein, ob ein Kritiker, der einen Autor herausgiebt, ihn auch selbst durchaus verstehe, (und es sind schon viele herausgegeben worden, wo dieß der Fall leider! nicht war,) ist die Uebersetzung. Ich glaube gar sehr, Madame Dacier hatte bey ihrer ersten Uebersetzung ihr Original noch nicht verstanden.
A. d. H.

den Heavtontimorumenos des Terenz gehabt hatte, weil er hörte, daß Madame Dacier alle, diese Streitigkeit betreffende Schriften geprüft hätte, und nicht seiner Meynung wäre, den Entschluß, seine Abhandlung über den Terenz (*), mit Verbesserungen und Zusätzen aufs neue drucken zu lassen, und sie der Madame Dacier zuzueignen, in der Hoffnung, sie auf seine Seite zu ziehen. „Ich „glaube„, sagt er im Vorbericht, „alle meine Mey„nungen gut bewiesen zu haben. Jedoch gestehe ich, „es giebt ein Argument wider mich, darauf ich nicht „antworten kann; ich meyne das Urtheil der Ma„dame Dacier. Dieses Urtheil schlägt mich ganz „nieder: und wenn dieses berühmte Frauenzimmer „diese letzte Ausgabe meiner Schrift gesehen hat, „und dann noch dabey bleibt, sich wider mich zu „erklären; so werde ich selbst nicht länger auf mei„ner Seite beharren.„ Wie es scheint, so waren auch weder die Gründe, noch die Complimente des Herrn Menage vermögend, die Madame Dacier zur Aenderung ihres Urtheils zu bewegen.

Dieses hielt Menage'n jedoch nicht ab, ihr einige Zeit drauf (nämlich im Jahr 1690) noch ein ein andres Buch, unter dem Titel Geschichte der philosophischen Frauenzimmer (**) zuzueignen, welches zuerst zu Lyon in einem Duodez-Bande gedruckt,

(*) Discours sur Térence.
(**) Historia Mulierum Philosopharum.

gedruckt, und nachher zum zweyten mal in der schönen Ausgabe vom Diogenes Laertius, die zu Amsterdam 1692 in Quart herauskam, wieder aufgelegt ward. Er legte der Madame Dacier den Titel des gelehrtesten Frauenzimmers bey, welches lebte oder jemals gelebt hätte; (feminarum, quot sunt, quot fuere, doctissima,) und machte dabey die Anmerkung, es dürfe sich Niemand wundern, daß er ihr ein Werk von diesem Innhalte zueigne, da ihm Diogenes Laertius hierinnen mit seinem Beyspiele vorgegangen sey, indem er seine Geschichte der Philosophen ebenfalls an ein Frauenzimmer gerichtet hätte.

Diese beiden Bücher des Menage sind nicht die einzigen, die man der Madame Dacier zueignete, sondern so gar die Ausländer haben diese Ehre mit den Franzosen theilen wollen. In der That eignete ihr der Marchese d'Orsi im J. 1703 seine Betrachtungen über des Pater Bouhours Buch, Art und Weise schön zu denken zu, welche in italiänischer Sprache geschrieben, und zu Bologna in Octav unter dem Titel gedruckt wurden: Considerationi sopra un famoso Libro franzese intitolato etc. ein Werk, worinnen er Madame Dacier gewisser Maaßen zur Schiedsrichterinn macht.

So vollkommen die Eintracht auch war, die zwischen Herrn und Madame Dacier herrschte, so

hatte doch davon in Schriften noch nichts hervorgeblickt. Jeder Theil arbeitete für sich. Allein nunmehr vereinigten sie ihre Bemühungen zum Besten eines Werkes, welches ihnen der Ober-Präsident von Harlai vorschlug, mit dem sie in ganz genauer Bekanntschaft standen. Dieses war eine französische Uebersetzung von den moralischen Betrachtungen des Kaisers Marcus Antoninus. Hieran arbeiteten sie also gemeinschaftlich unter seinen Augen, indem sie sich, um der Zerstreuung desto weniger ausgesetzt zu seyn, auf sein angenehmes Landhaus Mesnil-Montant in die Einsamkeit begeben hatten, wo er von Zeit zu Zeit hinkam, um den Fortgang und Erfolg dieser Arbeit zu studiren. Diese Uebersetzung, mit Anmerkungen versehen, kam zu Stande, daß sie im Jahr 1691 bey Barbin in zween Duodez-Bänden ans Licht treten konnte. Voran steht eine Lebensbeschreibung des Marcus Antoninus, die aus verschiednen Schriftstellern des Alterthums zusammengetragen, und an den Herrn von Harlai gerichtet ist. Diese Lebensbeschreibung ersetzt uns nun großen Theils den Verlust von derjenigen, die dieser Kaiser bekannter Maaßen selbst geschrieben hatte, die aber nicht bis auf unsre Zeiten gekommen ist. Man hat das Buch im Jahr 1710 zu Amsterdam zum zweyten mal aufgelegt.

Kurze Zeit nach der Ausgabe des Antoninus verlor Herr Dacier seinen Vater. Die Besitz-

nehmung der Erbschaft schien seine Gegenwart, und bey derselben ein kluges Betragen zu erfodern: aber ob ihm gleich nicht wenig daran gelegen war; so glaubte er doch, seine Frau schicke sich zu diesem Geschäffte besser, als er selbst. Sie legte auch ihre so geliebten Beschäfftigungen willig bey Seite, und gieng, weil es die Noth erfoderte, in ihres Mannes Angelegenheiten nach Castres. Leute, die die Briefe gesehen haben, welche sie von dort aus schrieb, sprechen davon nicht anders, als von einer bewundernswürdigen Sammlung der umständlichsten Beschreibungen von ihrem Verhalten in jedwedem Stücke, so wie von den zärtlichsten Empfindungen einer durch die Entfernung vergrößerten Liebe, und von Gelehrsamkeit in ihren Anmerkungen über das, was ihr im Lesen vorkam, womit sie ihre müßigen Stunden zubrachte. — Herr Dacier ermangelte unterdessen nicht, dem Publicum die Muße seiner Gattinn durch seine Uebersetzung von der Dichtkunst des Aristoteles einiger Maassen zu ersetzen, die er mit Anmerkungen herausgab; und in eben dieser Art von einsamem Leben faßte er den großen Anschlag zu einer neuen Uebersetzung von Plutarchs Lebensbeschreibungen; indem er willens war, mit einem Bande, welcher sechs solche Lebensbeschreibungen enthalten sollte, einen Versuch zu machen, wie das Publicum dieselben aufnehmen würde. Zwo davon hatte er schon vor seiner Gat-

tinn Rückkunft vollendet, und nun wurden sie mit einander ingeheim einig, die übrigen viere unter sich zu theilen; sie belustigten sich ingeheim an der Ungewißheit des Publicums, und an der Verschiedenheit der Meynungen, wem von ihnen beiden jede besondre Lebensgeschichte würde zugeschrieben werden; denn die vollkommene Vertraulichkeit ihres beiderseitigen Genies und ihrer Talente erstreckte sich sogar bis auf ihre Ausdrücke.

Sie unternahmen also auch dieses zweyte Werk gemeinschaftlich, welches fast eben so schwer und mühsam, aber auch viel weitläuftiger war, und viel mehr Zeit erfoderte, als der Antoninus; sie übersetzten die Lebensbeschreibungen berühmter Männer vom Plutarch ins Französische, und erläuterten sie mit Commentarien. Von den sechs ersten, die im Jahr 1694 bey Barbin in Quart erschienen, hatte Madame Dacier zwo Geschichten übersetzet. Es ist schwer, sagen die Verfasser des Journal des Savans (vom Jahr 1720), von denen wir dieses entlehnen, die Stücken zu unterscheiden, die ihr eigentlich zugehören; und Herr Dacier, der bis itzt ein Geheimniß daraus gemacht, welche es eigentlich sind, hat das Vergnügen gehabt, zu sehen, daß sie von unterschiednen Personen, nach einander, alle sechs ihr zugeschrieben worden sind; Vermuthungen, die das Räthsel zwar nicht auflösen, die aber etwas desto Wunderbareres und Rühmlicheres für

beide

beide Eheleute beweisen; eine Gleichförmigkeit in Gedanken und Gesinnungen, die so vollkommen ist, daß sie so gar in die Schreibart übergeht.

Neue Projecte, die auf beiden Seiten gemacht wurden, veranlaßten die Unterbrechung dieses grossen Werkes. Madame Dacier, die sich von ihrer zartesten Jugend an, und unter der Anführung eines Vaters, der für das gelehrte und witzige Alterthum ungemein eingenommen war, mit der Poesie des Homer aufs vertrauteste bekannt gemacht, und die größte Hochachtung für diesen Dichter gefaßt hatte, gerieth auf das kühne und mühsame Unternehmen, ihre Landsleute die Schönheiten desselben dadurch genauer kennen zu lehren, daß sie ihn ins Französische übersetzte. Unter allen Uebersetzungen, die man davon in französischer Sprache herausgegeben hatte, fand sich kaum eine einzige, die man ohne Widerwillen hätte lesen können. Sie bearbeitete also die ihrige, ganzer funfzehn bis sechzehn Jahre lang, mit so unermüdetem Fleiße, daß sie sich endlich im Jahr 1711 im Stande befand, die Iliade, mit sehr nützlichen Anmerkungen zum völligen Verständniß des griechischen Dichters versehen, ans Licht zu stellen. — Wenn ihr auch gleich das der französischen Sprache eigne Genie nicht allemal verstattet hat, alle Schönheiten ihres Originals aufs genaueste überzutragen; so hat sie ihm doch dafür in vielen Stellen neue Schönheiten zu geben

gewußt; und eins gegen das andre gerechnet, kann man wohl sagen, Homer habe nichts dabey verloren.

Ob nun indessen schon die französische Iliade den Beyfall der Gelehrten und Leute von Geschmack, die das Meisterstück der Alten zu schätzen wußten, davon getragen hatte; so konnte sie doch die Stimmen einer andern Classe von Gelehrten nicht so leicht gewinnen; ich meyne solcher, die wider die Vorurtheile des Ansehens immer auf ihrer Hut sind, und die den Werth der Werke des Geistes schlechterdings nicht anders entschieden wissen wollen, als nach gewissen Regeln, die sie aus einer pünctlichen Richtigkeit und Genauigkeit schöpfen, und über die sich der poetische Enthusiasmus hinwegzusetzen berechtiget glaubt. Diese geometrische Genauigkeit erregte wider Homers Iliade unterschiedne Kritiken, worunter die hauptsächlichsten vom Herrn De-La-Motte herrührten, die im Jahr 1714 seiner neuen Iliade in Versen voran gesetzt wurden. Es gehörte auch hierher die kritische Abhandlung des Abtes Terrasson, welche im Jahr 1715 in zween Duodez-Bänden herauskam.

Auf der andern Seite schwiegen die Anhänger des Homer auch nicht still. Vielmehr sah man, Schlag auf Schlag, unterschiedliche Schutzschriften für diesen Dichter ans Licht treten; eine war von Boivin dem jüngern, im Jahr 1715: die andre von

von dem Pater Hardouin, in eben dem Jahre; die dritte war anonymisch, und erschien unter dem Titel der gerächte Homer (*); einiger andrer Schriften zu geschweigen, worinnen man alle mögliche Mühe anwendete, die beiden Parteyen mit einander zu vergleichen; von welcher Art der Homer vor den Schiedsrichtern (**), und die friedliebende Prüfung des Fourmont (***) waren. Madame Dacier antwortete dem Herrn De-La-Motte in einem Buche, welches den Titel führte, von den Ursachen des Verfalles des Geschmacks (†), worinnen sie alles zusammen getragen hatte, was zu Homer's Rechtfertigung gegen die hitzigen Anfälle des französischen Dichters etwas beytragen konnte. Nachdem sie eine solche Antwort abgefaßt, und sie im Jahr 1715 bey Rigaud hatte drucken lassen, hielt sie sich nicht weiter für verbunden, dem Buche des Terrasson noch eine eigne Antwort entgegen zu setzen.

Homer's Odyssee, welche so gleich nach der Iliade erscheinen sollte, kam erst im Jahr 1716 heraus. Die heftige Betrübniß, welche Madame Dacier bey dem Verlust ihrer einzigen, überaus liebenswürdigen Tochter empfand, die ihr ganzes Vergnügen gewesen war, hatte den größten Antheil

(*) Homere vengé.
(**) Homere en arbitrage.
(***) Examen pacifique de Mr. Fourmont.
(†) Des causes de la corruption du Goût.

an dieser langwierigen Verzögerung, wie sie selber am Ende der Vorrede zu ihrer Iliade zu erkennen giebt, indem sie sich daselbst erklärt, da sie ein solches trauriges Schicksal getroffen, welches ihren Muth ganz niedergeschlagen hätte, so könne sie nichts von sich versprechen; denn itzt sey sie bloß im Stande, zu klagen. Die Uebersetzung der Odyssee, mit Anmerkungen versehen, wurde, wie die Iliade, bey Rigaud in drey Duodez-Bänden gedruckt.

Gleich zu Anfange der gelehrten Vorrede, die man vor dieser Uebersetzung findet, meldet Madame Dacier, daß sie sich vorbehielte, von der Kunst des epischen Gedichts in einer besondern Schrift zu handeln, worinnen sie gesonnen wäre, die vornehmsten Regeln dieses Gedichts zusammen zu tragen, die wahren Gründe dieser Regeln zu entwickeln, und die Anwendung davon zu machen; es hätten aber itzt gewisse Ursachen, die sie dem Publicum nicht erzählen wollte, (damit man sie nicht der Eitelkeit beschuldigen möchte, als von welchem Fehler sie von Natur frey wäre,) sie genöthigt, ihren Plan zu ändern. „Man hat mir vorgestellt„, fährt sie fort, „der natürlichste und schicklichste Platz zu „einer solchen Abhandlung wäre in einer Vorrede „zur Odyssee selbst, damit diejenigen, die den „Homer in meiner Uebersetzung lesen wollten, alle „erfoderliche Hülfsmittel, ihn mit mehrerm Nutzen

„und

„und Vergnügen zu lesen, gleich zur Hand hät„ten. = = = = Ich habe gehorchet.„ Dieses Nachgeben war sie dem richtigen Urtheile des großen Prinzen, von dem ihr dieser Rath gegeben ward, allerdings schuldig. Es war der Dauphin, Herzog von Bourgogne, der die Schriften der Madame Dacier mit einer ganz besondern Aufmerksamkeit beehrte.

Gegen das Ende von eben dieser Vorrede findet man vier Seiten, die den Abt Terrasson angehen. Den Schluß macht sie mit den Worten: „Dieß ist die ganze Antwort, die dieser große Kunst„richter von mir haben soll. Ein andrer Streit fodert „meine Achtsamkeit; ich muß die Schutzschrift wi„derlegen, die der Pater Hardouin, einer der „gelehrtesten Männer unsrer Zeiten, zur Rettung „dieses Dichters vor kurzem heraus gegeben hat. „Wer hätte wohl glauben sollen,„ (fährt sie fort,) „daß ich zu einer Zeit, da ich mit Bestreitung der „Tadler des Homer eben fertig werde, die Waffen „wider einen seiner Vertheidiger würde ergreifen „müssen? Daran will ich aber arbeiten; man „wird auf meine Antwort nicht lange warten dür„fen; und ich unterstehe mich, zu hoffen, daß die „Liebhaber Homer's, oder vielmehr die Lieb„haber der Vernunft, dieselbe mit einigem Vergnü„gen sehen werden.„ In der That erschien auch diese Antwort einige Monate drauf bey Coignard

in

in einem Duodez-Bändchen unter dem Titel: Vertheidigung des Homer wider die Schutzschrift des Pater Hardouin, oder Fortsetzung von den Ursachen des Verfalls des Geschmacks (*). Man kann wohl sagen, daß dieß der seltsamste Umstand war, der sich bey der ganzen Streitigkeit über den Werth dieses Dichters ereignete.

Damit hoffte Madame Dacier dem Streite von ihrer Seite ein Ende zu machen. Jedoch als sie im J. 1719 die zweyte Ausgabe der Iliade veranstaltete, fügte sie derselben einige Erinnerungen über den ersten Theil der Vorrede bey, welche Pope seiner Uebersetzung der Iliade in englische Verse vorangesetzt hatte. Diese Erinnerugen hatten die Absicht, einige Irrthümer und einige Widersprüche dieses neuen Uebersetzers bey Gelegenheit der verschiedentlichen Urtheile, die er über Homer's Werth und Verdienste fällt, ins Licht zu setzen.

Wenn ihr hitziger Eifer für die Ehre der Alten sie zuweilen verleitet hat, die Gränzen der Sanftmuth und Artigkeit ihres Geschlechts zu überschreiten; wenn ihr bey diesen Streitigkeiten einige beleidigende Ausdrücke entwischet sind: so beweist doch folgender Vorfall, daß dergleichen rauher Ton bey ihr

(*) Homere défendu contre l'Apologie du R. P. Hardouin, *ou* Suite des causes de la corruption du Goût.

ihr keinesweges aus Stolz herrührte. Die nordischen Gelehrten haben auf ihren Reisen beständig die Gewohnheit, jeden Gelehrten, der in großem litterarischem Rufe steht, sie mögen kommen wohin sie wollen, zu besuchen, und ihn zu bitten, daß er seinen Namen und eine beliebige Sentenz in ein kleines Buch schreiben soll, das sie zu dem Ende bey sich führen. Dieser Gewohnheit zu folge bekam Madame Dacier eines Tages einen Besuch von einem deutschen Edelmanne von großer Gelehrsamkeit, der ihr sein Stammbuch präsentirte und sie bat, eine Sentenz mit ihrem Namen hinein zu schreiben. Sie antwortete ihm, das verdiente sie nicht, daß ihr Name unter einer solchen Gesellschaft erschiene; und es würde der größte Eigendünkel von ihr seyn, wenn sie denselben einschriebe. Aber der Edelmann wollte sich hierinnen keinen Korb geben lassen: und da er nun nicht nachließ, ihr deßwegen zuzusetzen; so ließ sie sich endlich bereden, ergriff die Feder, schrieb ihren Namen ein, und oben drüber einen Vers vom Sophokles, des Innhalts: „Schweigen ist eines Weibes Zierde.„

Weil nun Madame Dacier die gelehrte Welt schon mit so vielen und so nützlichen Schriften versorget hatte; so faßte sie endlich den Entschluß, ihren Umgang mit den Musen nunmehr weiter nicht, als zu ihrem Privat-Gebrauche, fortzusetzen. Allein dieser vernünftige und billige Anschlag wurde durch

eine

eine gichtartige Lähmung zerrüttet, von der sie im Maymonat 1720 befallen ward. Obgleich ihr Geist nichts dabey gelitten hatte, so mußte sie es doch aussetzen, seine Foderungen zu befriedigen, mußte den Bedürfnissen des Leibes nachgeben, und sich einer langen Reihe von allerhand Arztneymitteln unterwerfen. Anfänglich schien ihr die Cur Linderung zu verschaffen; allein nach Verlauf von etwan drey Monaten bekam sie einen neuen Anfall, der noch heftiger war, als der erste, und der sie den 17ten August in einem Alter von acht und sechzig Jahren von der Welt nahm. —

Wenn Madame Dacier ihrem Geschlecht und ihrer Nation mit einer solchen Menge vortrefflicher Schriften Ehre gemacht hat; so kann man auch sagen, daß ihr selbst nichts größre Ehre gemacht habe, als das Zeugniß, welches ihren Verdiensten in einem avthentischen Edict vom Januar des gedachten Jahres ertheilet wird, das bey Gelegenheit der Vereinigung des Amtes des Abtes Bignon, Königlichen Bibliothekars, mit dem Amt eines Aufsehers über die Bücher vom Cabinet im Louvre gegeben wurde, welches Herr Dacier nach dem Abte Bignon bekleidete. Der König ließ es in diesem Edicte daran nicht genug seyn, daß er dem Herrn Dacier alle Prärogativen seines Amtes auf Lebenszeit bestätigte; sondern die nämlichen Vortheile wurden in demselben auch der

Mada-

Madame Dacier zugesagt, falls sie ihren Ehegatten überlebet hätte; und diese Verfügung, die ihres Gleichen nicht hat, wird zugleich durch einige Züge zum Ruhme dieser berühmten Gelehrten gerechtfertigt, welche gar deutlich zeigen, daß andre aus dem, war sie betraf und angieng, keine Folgen für sich selbst zu ziehen Ursach haben.

Viele von den Freunden dieser Verstorbnen streuten (poetische) Blumen auf ihr Grab; aber keiner darunter that es auf eine edlere und rührendere Art, als der Abt Fraguier, in seiner schönen lateinischen Elegie, die er an Hrn. Dacier richtete, auf den Tod seiner unvergleichlichen Gattinn. Dieß ist ein in seiner Art ganz vollkommenes, und der Zeiten des Augustus würdiges Stück; besonders die Beschreibung, die der Dichter von der Ankunft der Dacier in den elysäischen Feldern macht, wo sie zuerst von dem Schatten ihrer geliebten Tochter, und so dann von dem Schatten Homers empfangen wird, der sie mit Lobsprüchen überhäuft. Diese Stelle enthält ein so lebhaftes und interessantes Gemälde, daß man sie unmöglich lesen kann, ohne darüber wirklich gerührt zu werden.

Man findet am Ende dieser Elegie, welche Coignard gedruckt hat, die Grabschrift der Madame Dacier, vom Hrn. De-La-Monnoye in sechs Versen abgefaßt, worinnen er die vornehmsten

sten Umstände eines den Gelehrten so schätzbaren Lebens mit vieler Kunst zusammen gedrängt hat.

Sie hatte in ihrer Ehe mit Herrn Dacier drey Kinder zur Welt gebracht; einen Sohn, der ungemein viel versprach, dergestalt daß er vor seinem Tode, (und er lebte nicht bis zur Vollendung seines eilften Jahres,) schon in einigen der besten griechischen Autoren bewandert war; die älteste Tochter begab sich in den Nonnenstand; und der jüngsten, die zur Freude der ganzen Familie aufzuwachsen schien, und deren schon oben Erwähnung geschehen ist, wurden sie beraubet, da sie kaum achtzehn Jahr alt war.

Die Lobsprüche, die man den Talenten und Vorzügen der Madame Dacier nach ihrem Tode beylegte, konnten ihrem Wittber die Thränen nicht abtrocknen; und er überlebte sie nicht länger als zwey Jahr.

Dassin (Bya).

Sie hat einen Commentar über die Epistel Judä geschrieben. Das ist alles, was wir von ihr wissen.

Dafrosa oder Darfosa,

eine Heilige aus Sevilla in Spanien.

Ihr Name ist in den Martyrologien bekannt, weil sie unter dem Kaiser Julian, (oder, wie Andre sagen, unter der Regierung des Decius,) den Märtyrer-Tod erlitten hat.

Dalet,

Dalet (die Gräfinn).

Sie war die Verfasserinn eines poetischen Stückes, welches den Titel führt: die beschämte Verläumdung (la Calomnie confondue). Von dem Leben dieser Dame sind uns keine Particularitäten bekannt, als daß sie gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts lebte.

Dalibart (Francisca Theresia Aumerle de Saint-Phalier),

eine gelehrte Pariserinn in diesem Jahrhunderte.

Wir haben von ihrer Feder Historische Briefe (Lettres historiques), eine Sammlung von Gedichten, (Recueil de Poesies), Geschichte der Aemilie (Histoire d'Emile), und la Rivale confidente (die Nebenbulerinn als Vertraute). Sie ist den 3ten Junius 1757 gestorben. (*)

Damaris,

eine Athenienserinn.

Man hat sie für die Gemahlinn des Areopagiten Dionysius gehalten, welcher von den Römisch-Katholischen als ein Heiliger verehret wird. Sie wurde vom Apostel Paulus zum christli-

(*) Dama. Man sehe unten (S. 344): Damo.

christlichen Glauben bekehret. (Man sehe die Apostelgeschichte, Kap. 17, V. 34.)

Damatrion,

eine Lacedämonierinn.

Sie tödtete ihren Sohn eigenhändig, weil er sich in dem Kriege zwischen den Spartanern und Messeniern als eine Memme aufgeführt hatte. Man setzte auf sein Grab eine griechische Innschrift folgendes Innhalts: „Diesen flüchtigen „Reiter tödtete Damatrion, ob er schon aus „ihrem eignen getreuen Leibe gekommen war; und „dann verscharrte sie ihn in diesem schlechten Win„kel, als einen Menschen, der alles Guten, seiner „Vaterstadt so wohl, als ihrer selbst unwür„dig war„.

Dambrowka,

eine Tochter des Herzogs Boleslaus von Böhmen.

Sie ward im Jahr 965 an Micislas (oder, wie ihn Bonfinius nennt, Misca) den Ersten, Herzog von Pohlen, vermählet, und brachte nachher ihren Gemahl dahin, daß er die christliche Religion, zu der sie sich bekannte, nicht allein selbst annahm, sondern sie auch in seinen Staaten einführte. Micislas ließ sich taufen, und seinem Beyspiele folgte der größte Theil der Polaken nach, die bis zu seinen Zeiten die Götzen

des Heldenthums verehret hatten. Micislas erlangte kurz darauf von dem Pabste Benedict die königliche Krone; denn damals waren es die Päbste, welche die Kronen austheilten.

Dameron (Elisabeth Plazet von).

Ein engländischer Edelmann, Namens Thomas Osby, machte sich bey seinem Aufenthalte zu Paris in dem Hause ihrer Mutter, einer schon verwittbeten adlichen Dame, bekannt, deren Tochter, unsre Elisabeth, damals ein Frauenzimmer von zwey und zwanzig Jahren, eine sehr wohlgebildete Person war, und viel Witz besaß. Mit diesem Fräulein hatte er häufige Unterredungen, und wußte sich nach und nach so gut in ihre Gunst einzuschmeicheln, daß sie ihm nichts versagte; und kurz, nach einem Eheversprechen, das er ihr gegeben hatte, lebte er mit ihr einen Monat lang in aller der Freyheit, welche ihm nur die feyerlichste Trauung hätte ertheilen können.

Nachdem dieser Monat verflossen war, stellte sich Osby an, als wünschte er recht sehr, daß er sein Versprechen bald erfüllen könnte; gab aber vor, er müsse vorher eine Reise nach London thun, um die Einwilligung seiner Mutter zu holen, und seine häuslichen Angelegenheiten in Ordnung zu bringen, damit er seine Braut gehörig empfangen könnte.

Er reiste demnach ab; kaum war er aber in London angelangt, so vergaß er gar bald seine Geliebte, und dachte nicht weiter ans Wiederkommen. Fräulein Dameron schrieb unterschiedliche Briefe an ihn, und sah endlich, da sie keine Antwort bekam, daß sie betrogen war. Ihr Verdruß gab ihr den Gedanken ein, in Gesellschaft eines Bruders, den sie hatte, und der jünger war, als sie, eine Reise nach England zu thun. So bald Osby von ihrer Ankunft in London benachrichtiget war, verließ er die Stadt, und that eine Reise durch verschiedne Provinzen des Königreiches.

Da also Fräulein Dameron ihren Ungetreuen nicht fand, so faßte sie den Entschluß, die Königinn Elisabeth anzugehen, daß sie ihr sollte Recht verschaffen. Sie zog sich so sauber an, als sie konnte, und gieng nach Whitehall, um vor die Königinn zu kommen. Ihre Schönheit öffnete ihr einen Weg durch den Haufen. So bald sie an die Königinn hinan war, warf sie sich vor ihr auf die Knie, und sagte zu ihr, sie bäte sie um Gerechtigkeit. Man fragte sie, wer sie wäre, und was man ihr für Unrecht angethan hätte? Hierauf erzählte sie der Königinn die ganze Sache nach allen Umständen, und sagte ihr so gar, Osby habe sie auf Treu und Glauben eines Ehegelöbnisses gemißbraucht.

„Was will Sie denn aber nun machen„, antwortete ihr die Königinn, „wenn er sich wei„gert, Sie zu heirathen, da ihn die Gesetze des „Königreichs nicht dazu nöthigen können, daß er „es thut„? = = =

„So muß ich mich„, erwiederte sie, „in eine „Mannsperson verkleiden, und wenn ich nicht sei„ne Frau seyn soll, an ihm zur Mörderinn wer„den; denn ich habe solche wichtige Ursachen, mich „wegen seiner Treulosigkeit zu rächen, daß ich „ihn bis an die Pforten der Hölle verfolgen „werde„. = = = =

„Sie meynt also wohl„, sagte die Königinn, „die Jungferschaft sey von so großem Werthe, „daß ihr Verlust nicht anders geahndet werden „könnte, als mit dem Tode dessen, der sie Ihr „genommen hat? Wenn das aber bey einer Per„son von Ihrem Stande gelten soll; wie viel wür„de es denn bey einer Königinn zu bedeuten ha„ben„? = = = =

„Ihro Majestät„, antwortete Fräulein Dameron, „was das Bewußtseyn von unserm Ver„halten gegen Gott, und unsern guten Namen „unter den Menschen anlangt, so sind wir einan„der alle gleich„. = = = =

„Allein„, versetzte die Königinn, „wenn man „nun seine Jungferschaft einmal eingebüßt hat, so „ist und bleibt sie doch einmal für allemal verlo-

„ren; und es ist dem Uebel nicht wieder abzu„helfen„. = = = =

„Wenn es mein Unglück so will, daß ich nicht „mehr Jungfer seyn soll; so bleibe ich wenigstens „doch noch immer Elisabeth„.

Alle Hofleute, sagt der staatskluge Leti, bewunderten den feinen Witz dieses Mädchens, und den Stich, den sie der Königinn mit der zweydeutigen Nennung ihres Namens gab; als hätte sie sagen wollen, wenn sie keine Jungfer mehr wäre, so wäre sie doch immer noch die nämliche Elisabeth; unfehlbar aber wollte sie sagen, sie wäre eben so wenig eine Jungfer, als die Königinn Elisabeth.

Man glaubte bey Hofe, die Königinn hätte es so verstanden, weil sie das Gespräch so gleich abbrach, und zu dem Fräulein sagte: „Ihr Witz „verdient es, daß man sich Ihrer annimmt; ich „werde für Ihre Person und Sache besorgt seyn„.

So bald hatte die Königinn diese Worte nicht gesagt, so gieng sie in ihr Zimmer hinein, indem ihr der Graf Essex, wie gewöhnlich, die Hand reichte.

Sie sprach hierauf mit verschiednen Gerichtspersonen aus der Sache, die ihr sagten, das Fräulein hätte bey ihren Ansprüchen nicht viel vor sich, weil sie weder Zeugen aufstellen, noch Beweise bey-

bringen, noch ein schriftliches Eheversprechen aufweisen könnte.

„Das thut nichts„, antwortete Elisabeth, „ihre Beweise sind in ihrem Gesicht, in ihren Au„gen, und in ihren Reden zu lesen„.

Sie ließ hierauf Osby's Mutter zu sich holen, die von dem Witz und den Reizungen des Fräuleins Dameron ganz bezaubert ward, und ihren Willen mit Freuden darein gab, daß sie mit ihrem Sohne vermählet werden sollte.

Sie schrieb auch deßhalb an ihn nach Schottland, wohin er sich damals begeben hatte; allein Osby lag schon sterbenskrank, da er ihren Brief erhielt, und kurze Zeit darauf berichtete man seiner Mutter, er wäre gestorben. Um das Fräulein Dameron schadlos zu stellen, wies man ihr funfzehn hundert Pfund Wittbengehalt an, die sie jährlich aus Osby's Gütern zu heben hatte.

Damini oder Damina,

eine italiänische Malerinn.

Sie war aus Castelfranco gebürtig, und hat sich besonders durch ihre Geschicklichkeit in der Portrait-Malerey bekannt gemacht.

Damo, Dama, Deina, oder auch Polykrata.

Ein vernünftiges, tugendhaftes Frauenzimmer von vielem Witze, deren Klugheit und gehorsame Verschwiegenheit die Geschichte rühmt und bedauret. Ihr Vater war der berühmte Philosoph Pythagoras, der ihr bey seinem Ableben seine Geheimnisse und seine Schriften anvertraute, mit dem Verbote, dieselben niemals bekannt werden zu lassen.

Damo lebte in der äußersten Dürftigkeit: und ob sie gleich eine ansehnliche Summe Geldes aus den Büchern des Pythagoras hätte lösen können; so wollte sie doch lieber den Mangel erdulden, als das Versprechen, das sie ihrem Vater gegeben hatte, brechen. Sie starb im ehelosen Stande. Gleichwohl soll sie eine Tochter, Namens Bistalia, hinterlassen haben, welche die Schriften des Pythagoras unter ähnlichen Bedingungen von ihr erbte.

Damokrita,

die Frau des Alcippus zu Lacedämon.

Ihr Mann ward, auf eine ungegründete Anklage, von der Obrigkeit verurtheilet, sein Vaterland zu räumen; und Damokrita war willens, mit ihm ins Elend zu gehen. Die Obrigkeit aber erlaubte

laubte ihr dieses nicht, zog ihres Mannes sämmtliche Güter ein, und gab eine Verordnung, daß kein Spartaner eine von ihren beiden Töchtern heirathen sollte, weil sich Damokrita zu wiederholten malen hatte den Wunsch verlauten lassen, daß ihre Töchter nur bald Söhne zur Welt bringen möchten, die das Unrecht, welches man ihrem Großvater angethan hätte, rächen könnten. Ueber den Befehl der Obrigkeit wurde Damokrita endlich dermaaßen erbittert, daß sie aus Rachgier und Verzweiflung den Tempel, gerade zu einer Zeit, da die vornehmsten Weiber der Stadt zur Feyer eines Festes darinnen versammlet waren, in Brand steckte, und als die Männer zum Löschen herzu eilten, ihre Töchter, und zuletzt sich selbst umbrachte.

Damophile oder Damphila.

Sie war mit der berühmten Dichterinn Sappho Geschwisterkind, und zugleich ihre Vertraute und Nebenbulerinn im Ruhme der Dichtkunst. Ihr Ehemann war der Philosoph oder Sophist Damophilus, über dessen Namen ihr Jungfern-Name in Vergessenheit gerathen seyn mag (*) Sie soll ein Gedicht zum Lobe der Diana, und nächstdem auch andre Gedichte, von verliebtem Innhalte,

(*) Andre nennen ihn Pamphilus.

halte, geschrieben haben. Theophilus erwähnt ihrer in seiner Lebensbeschreibung des Apollonius Thyaneus.

Danae,

des Akrisius und der Eurydice Tochter.

Sie wurde von ihrem Vater, nach der heidnischen Fabel-Lehre, in einen ehernen Thurm versperret, weil ihm das Orakel prophezeyet hatte, er würde von dem Sohne dieser Tochter umgebracht werden. Allein Jupiter, der sich in die Danae verliebet hatte, erhielt dessen ungeachtet Zutritt zu ihr, indem er sich in einen goldnen Regen verwandelte, (dieß heißt, die Wächter bestach).

Die Folge von diesem Besuche war die Geburt des Perseus. Diesen ließ nun sein Großvater zwar, sammt der Mutter, in einem hölzernen Kasten ins Meer werfen; allein in dem Kasten schwammen beide an die Insel Scriphus, deren König Polydektes die Danae heirathete. Perseus hat auch nachher wirklich seinen Großvater Akrisius getödtet.

Danae,

die Tochter der Leontium, einer atheniensischen Bulerinn.

Sie ist uns bloß aus dem Athenäus bekannt. Sie ergriff das Handwerk ihrer Mutter, und wurde,

wurde, wie Bayle sagt, die Beyschläferinn Sophron's, des Statthalters von Ephesus. Sie besaß die Geschicklichkeit, sich zugleich in die Gewogenheit der Königinn Laodice einzuschmeicheln; und dieß gieng so weit, daß sie die Rathgeberinn derselben, und ihre Vertraute in allen ihren Heimlichkeiten wurde.

Da sie nun erfahren hatte, daß Laodice den Sophron umbringen wollte, so gab sie ihm einen Wink, sich hinweg zu begeben. Er merkte die Gefahr, vor der sie ihn warnte, und stellte sich, als hätte er etwas vergessen, in dessen Ermangelung er von der Sache, welche man untersuchen wollte, nicht gehörige Rechenschaft geben könnte. Er bekam also Zeit, sich zu besinnen; aber er ließ sich nicht wieder sehen, und nahm in selbiger Nacht die Flucht nach Korinth.

Laodice hatte nicht so bald entdecket, daß Danae Ursache zu dieser Flucht gewesen war; so verurtheilte sie sie, vom Felsen herab gestürzt zu werden. Danae wußte, in was für einer Gefahr sie schwebte; sie war aber so stolz, daß sie auf die Fragen der Laodice schlechterdings nicht antworten wollte; hingegen war sie nichts weniger als stumm, da sie zum Richtplatze gieng, sondern ließ sich ein höchst unanständiges Murren wider die Gottheit verlauten.

Die

Die Danaiden

Waren, nach der griechischen Fabel-Lehre, funfzig Töchter des Danaus, und heiratheten die funfzig Söhne ihres Oheims Aegyptus, brachten sie aber auch alle in der Brautnacht um; ausgenommen die einzige Hypermnestra, welche ihren Gemahl Lynceus leben ließ. Plato hat gedichtet, die Danaiden wären für ihre treulose That in der Unterwelt verurtheilet worden, Tag und Nacht ein löchriges Faß mit Wasser anzufüllen. Daher ist bey den Alten das Sprüchwort entstanden: Wasser in der Danaiden Fässer tragen; das ist, vergebliche Arbeit thun.

Dancourt (Mad.)

eine vormalige französische Schauspielerinn.

Sie ist als die Erfinderinn derjenigen Frauenzimmer-Tracht bekannt, welche man eine Andrienne nennt. Die Gelegenheit hierzu gab ihr das vom Baron nachgeahmte terenzische Lustspiel l'Andrienne, in welchem sie die Rolle der Andrierinn zu spielen hatte, wozu sie sich diese Kleidung aussann, die nachher eine allgemeine Mode-Tracht wurde.

Dancy (Elisabeth).

Sie war die zweyte Tochter des Sir Thomas Morus, Lordgroßkanzlers von England, und seiner Gemahlinn Johanna; geboren zu London im Jahr 1509. Sie ward in den gelehrten Sprachen, so wie in vielen andern Wissenschaften, von den berühmtesten damals lebenden Meistern unterrichtet. Sie stand mit dem berühmten Desiderius Erasmus von Rotterdam im Briefwechsel, der sie wegen ihres schönen reinen Lateins, und wegen ihrer feinen Schreibart rühmt. Sie war noch sehr jung, als sie an den Herrn Dancy vermählet wurde. Was sie sonst geschrieben hat, und wann sie gestorben ist, finde ich nicht erwähnet.

Dante (Theodora),

eine berühmte Zeichnerinn und Mathematik-Verständige in Italien.

Sie war aus Perugia gebürtig, hatte die Mathematik von ihrem Vater Pietro Vincenzio Dante erlernet, und unterrichtete so dann einen von ihren Neffen darinnen, der sich gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts eben so, wie seine Lehrmeisterinn, großen Ruf durch seine Einsichten erwarb. Sie hat verschiedne Schriften aus ihrem Fach hinterlassen, und ist 1573 in ihrem fünf und siebzigsten Jahre gestorben.

Daphne.

Außer der in der Fabel=Lehre bekannten Daphne, die eine Tochter des Flusses Peneus war, und die, als sie der Liebe des Apollo entfliehen wollte, in einen Lorberbaum verwandelt ward, hat es auch eine andre Daphne gegeben, die von einigen Manto genannt wird. Diese war des Tiresias Tochter, wurde von den Aeginern, um die Zeiten des trojanischen Krieges, zu Theben gefangen, und dem Apollo zum Geschenke mit nach Delphi geschickt. Hier wurde sie eine berühmte Wahrsagerinn, oder vielmehr Dichterinn; und es soll so gar Homer manches aus ihren Gedichten entlehnet haben. Herr von Larrey, in seiner Geschichte der sieben Weisen, behauptet, Homer habe die schönsten Stellen seiner Iliade und Odyssee aus den Gedichten der Daphne genommen, und als ein Undankbarer das Werk seiner Wohlthäterinn unterdrücket; er habe aber doch vor der Nachwelt seinen gelehrten Diebstahl nicht verbergen können. Virgil versetzt sie nach Italien, und giebt ihr einen Sohn, der die Stadt Mantua erbauet haben soll. Manche rechnen diese Daphne auch mit unter die Sibyllen.

Daria Baonia,

eine Tochter Alberts von Baono, und Gemahlinn des Gerhard Campisamperius.

Als der Wütrich Acciolinus, aus tödtlichem Hasse gegen ihre Familie, den jungen Wilhelm Campisamperius auf dem Markte zu Padua hatte umbringen lassen, scheute sie keine Gefahr, sondern gieng mit ihrer Tochter Maria zur Nachtzeit dahin, las die zerstümmelten Gliedmaaßen zusammen, und begrub dieselben auf dem St. Antons Gottesacker. (Es war im Jahr 1250.) Zum Andenken dieser beherzten That, heißt noch itzt ein Flecken auf den eugeanischen Gebirgen nach ihrem Namen Vallis Dariae.

Darlugdacha (die Heilige)

War eine schottländische Jungfrau, die zu Kildare in Irland eine Schülerinn der heiligen Brigitte gewesen, im Jahr 524 verstorben, und nachher vom Römischen Hof heilig gesprochen worden ist.

Daschkow (die Fürstinn Katharine), eine geborne Woronzow.

Sie ward hauptsächlich im Jahr 1762 in Europa dadurch bekannt, daß sie die Erhebung der itzt regierenden rußischen Kaiserinn, Katharinen

rinen der Zweyten, auf den Thron, vor andern mit beförderte. Sonst weis man von ihr auch, daß sie, als eine gelehrte Dame, einige wohlgerathne Stücke in ein moscowitisches Journal, welches der unschuldige Zeitvertreib betitelt ist, hat einrücken lassen.

Dattlerinn (Ursula).

Sie soll im Jahr 1583 Anmerkungen über das Buch Tobiä verfertiget haben.

Davers (Eleonore).

Sie hat Gesetze des Ordens des jugendlichen Vergnügens geschrieben.

Davies (Lady Eleonore).

Diese neue Prophetinn war die fünfte Tochter des Lord George Audley Grafens von Castelhaven, und seiner Gemahlinn Lucia, einer Tochter Sir Jakob Mervin's auf Fontell in der Grafschaft Wilts, Ritters; und hatte das Licht der Welt gegen das Ende der Regierung der Königinn Elisabeth, oder zu Anfange der Regierung König Jakobs des Ersten erblicket.

Sie genoß eine gelehrte Erziehung, und ward an Sir Johann Davies, Königlichen Ober-Procurator in England, und General-Anwald in

Irland

Irland verheirathet, durch den sie Mutter von einem Sohne, (der ein einfältiger Tropf blieb, aber doch jung wegstarb,) und von einer Tochter, Namens Lucia, wurde.

Als Sir John Davies gestorben war, heirathete sie kurz drauf den Archibald Douglas. Sie hat aber, wie es scheint, mit keinem von ihren beiden Männern gar zu glücklich gelebt; und die Veranlassung hierzu war von ganz besondrer Art. Sie hat dieselbe in einem Schriftchen erzählet, welches sie unter dem Titel herausgab: der Lady Eleonore Appellation, überreicht dem Herrn Mace, dem Propheten des Höchsten und dessen Gesandtem (*). Gedruckt im Jahr 1646. Dieses Werkchen enthält 40 Seiten, und hat sich ungemein rar gemacht. Es ist hin und wieder sehr dunkel und geheimnißvoll geschrieben; und wir wollen daraus nur so viel hier mittheilen, als wir einiger Maaßen verständlich gefunden haben, und zu ihrer Geschichte gehört. Sie schließt es mit dem englischen Anagramm:

REVEAL O DANIEL, (**)
ELEANOR AUDELEY.

„Wenig

(*) The Lady ELEANOR her APPEAL. Present this to Mr. *Mace*, the Prophet of the most High, his Messenger. Printed in the Year 1646.

(**) (Offenbare o Daniel.)

„Wenig Tage vor König Jakobs Tode, anno „1625„, sagt sie, „kam ein schottischer junger „Bursch in diese Stadt, etwan dreyzehn Jahr alt, „Namens George Carr, sonst auch genannt der „stumme Knabe oder Wahrsager, welchen „Namen er daher hatte, weil er eine Zeitlang nicht „sprach; mit dem kam ich zufälliger Weise bey ei„ner Visite zusammen, wo einige von der Gesell„schaft schlechterdings darauf bestanden, diesen „Knaben holen zu lassen, obgleich wenige nach „solcher Bekanntschaft begierig waren, oder nichts „dran wenden wollten; jedoch waren sie fähig, „einen Unterschied zwischen einem solchen, und zwi„schen Betrügereyen zu machen; und diese nahmen „sich die Freyheit, ihm den Weg nach meinem „Hause zu zeigen, wo für ihn gesorgt werden sollte, „ob er wohl ein Fremder wäre. Da kehrte er „nun ein, und es waren da keine gemeinen Leute, „sondern so erfahren und gelehrt als irgend je„mand; und diese versuchten nicht wenig Proben. „Zum Exempel, wie folgt: Manchmal nahm ei„ner die Bibel oder ein Zeitungsblatt, und schlug „es auf, und machte es wieder zu, und dann ließ „er gedachten Knaben mit Zeichen, oder solchen „Merkmaalen, wie sie Stumme brauchen, erklä„ren, was darinn enthalten wäre; und diese Din„ge drückte er so aus und agirte sie, als wäre es „ein Psalm oder ein Vers. Dann that er, als

„sänge

„fänge er, ob er gleich nicht einen Buchstaben von „dem Buche sah; manchmal ließ man auch hinter „ihm plötzlich in ein Waldhorn stoßen, wobey er „aber auch nicht einmal seine Blicke veränderte, „so schwer schien er zu hören. Und wiederum, „um ihn noch weiter zu prüfen, mußte ihm jemand „die Ohren fest verstopfen; und was zwey Leute „am andern Ende der Gallerie einander ins Ohr „flüsterten, das mußte er erklären; zu verschiednen „malen, so oft es ihnen beliebte.

„Um die Zeit hatte er eine pfeifende Stimme „bekommen, so deutlich als jemand sprechen kann, „wie ein Vogel; denn vordem hatte er drey Mo- „nate lang Zeichen gebrauchet, nun aber war er „nicht mehr stumm und taub.

„Kurz, es mochte seyn, was es wollte, so „war er im Stande, es zu offenbaren, wenn es „auch Briefe waren, die man in Cabinettern ver- „schlossen hatte; oder, die Zahl anzugeben, wie viel „Pfennige oder Pfefferkörner in einem Beutel oder „in einer Büchse waren, ehe es aufgemacht wurde; „oder sonst etwas von der Art, das sich für die „Fähigkeiten eines gemeinen Knaben schickte. Oder „wenn er irgend wohin unter Fremde geholt wur- „de, so schrieb jemand in verschiedne Papiere eines „jedweden Namen; und dann mußte er einem jeden „seinen Namen herausgeben, und das traf gleich das

„erste mal, ob er gleich einiger Maaßen zweifelhaft „war, wie er sich verhalten sollte an einem Orte, „wo die vornehmsten Geistlichen der Stadt zuge„gen waren, von welchen ihm einige einen Schil„ling gaben; die dieß auch, ohne weiter aus der „Sache etwas zu machen, für hinreichend achte„ten, ꝛc. da hingegen andre von diesem Stande „mit ihren Lästerzungen desto freygebiger waren. „Damit er nun nicht länger in unserm Hause be„herberget würde, so redeten sie das mit dem „Mönche Rush ab; die Bedienten hatten ihre „Herren so aufgehetzt, und alles mit Friedensrich„tern und Geistlichen so ins Feuer gesetzt, weil sie „vorgaben, er wäre ein Landstreicher, ein Betrü„ger, oder ein Hexenmeister. Gleich darauf fiel „der Geist der Prophezeyung auch auf mich; als„dann waren sie alle ärger bestürzt als jemals, und „wollten im Hause das oberste zu unterst kehren, „indem sie die Schuld davon ihm ebenfalls gaben. „Ich legte alle Haushaltungssorgen bey Seite, „gieng mit nichts um als mit Gottes Wort, und „zwar erst mit dem Propheten Daniel, in dem „ich Kap. 8, V. 13. die Stelle fand: **Ich hörte „aber Einen Heiligen reden, und derselbige „Heilige sprach zu einem, der da redete** (in „der Grundsprache, nämlich, die Zahl der Ge„heimnisse, oder der wunderbare Zähler, hebräisch, „Palmoni). **Wie lange soll doch währen solch**

„Ge-

„Gesichte vom täglichen Opfer, und von der
„Sünden, um welcher willen diese Verwü-
„stung geschicht, daß beide das Heiligthum
„und das Heer zertreten werden? Und er ant-
„wortete mir: Es sind zwey tausend und drey
„hundert Tage, vom Abend gegen Morgen
„zu rechnen, so wird das Heiligthum wieder
„geweiht werden.

„Die Summe davon ist diese, als wenn er
„sagen wollte, er fragte einen solchen, der zuerst
„nicht redete, wie lange von dem Gesichte sey, ehe
„diese Weißagung offenbaret werden solle, oder ob
„ich im Stande seyn soll u. s. w. wie denn nun
„ungefähr zweytausend zweyhundert Jahr voll sind
„seit der Gefangenschaft, wie hier die Antwort
„lautet: Merk auf, du Menschenkind, dieß
„Gesichte gehört in die Zeit des Endes. Sie-
„he, ich will dir zeigen, wie es gehen wird zur
„Zeit des letzten Zornes: denn das Ende hat
„seine bestimmte Zeit. (Dan. 8, V. 17, 19.)„

Hierauf folgt eine Nachricht von ihren Pro-
phezeyungen, wovon sie einige zu Papiere gebracht
hatte, welche sie eigenhändig dem Erzbischof Ab-
bot überreichte und in die Hände gab: „welches
„Buch„, sagt sie, „durch meines ersten Gemahls
„Hand geopfert, und ins Feuer geworfen wurde,
„dem ich sein Urtheil aus seinem eignen Namen

„gab (JOHN DAVIES, JOVE'S HAND) (*), „daß er binnen drey Jahren den tödtlichen Streich „zu erwarten hätte; weßwegen ich auch um selbige „Zeit meine Trauerkleider anzog. Als ich ihm et- „wan drey Tage vor seinem plötzlichen Tode, im „Beyseyn aller seiner Bedienten und guten Freunde „bey der Tafel, seinen Paß gab, seinen langen „Schlaf anzutreten, so trieb er damit seinen Scherz: „ich bitte dich, heule nur nicht, so lange ich „lebe; du magst meinethalben lachen, wenn „ich todt bin. Dem zu folge ereignete sichs nur „gar zu bald: denn ich heirathete, einem feyerli- „chen Gelübde zuwider, binnen drey Monaten einen „andern Mann, der auch nicht ungestraft wegkam. „Er verbrannte auch mein Buch; das war ein „ander Manuscript;„ (**) Eine Erinnerung an den König, denn hüte dich Großbritannien, der Streich ist nahe. Dieser ihr andrer Gemahl, (über dessen schlimme Begegnung, so wie über ih- res ersten Gemahls Härte wegen ihrer Wahrsa- gungen, sie große Klagen führt,) starb den 28sten Julius 1644, und ward in der St. Pancratius- Kirche beygesetzt.

„Unge-

(*) Johann Davies, durchs Anagramma im Englischen: Jehova's Hand.

(**) A remembrance to the King, for beware Great Britan, blow at hand.

„Ungefähr zwey Jahre nach Königs Carl des „Ersten Vermählung„, sagt sie, „wartete ich am „Tag Aller Heiligen der Königinn auf, als sie aus „der Messe oder Vesper kam, um zu hören, ob „sie mir etwas zu befehlen hätte. Die erste Frage „war: wenn sie mit einem Kinde schwanger „werden würde? Ich antwortete, oportet ha- „bere tempus, welches ihr der Graf von Carlisle „erklärte; und die andre, was für Glück der „Herzog haben würde, der sich, (wie die Kö- „niginn sagte,) verschanzte, und die Sache „sehr hitzig triebe? Darauf antwortete ich wie- „der, was seine Ehre anlangte, so würde er davon „nicht viel mit heim bringen, aber für seine Person „würde er mit nicht geringer Eilfertigkeit gesund „und wohlbehalten zurückkommen; welches auf „keiner Seite viel Vergnügen erweckte, indem es „seinen Freunden nicht angenehm war, und noch „weniger denen, die auf seinen Tod lauerten.

„Nächstdem, daß die Königinn einen Sohn „haben sollte, sagte ich ihr auch, auf eine Weile „würde sie glücklich seyn. Aber wie lange, frag- „te sie? Ich sagte ihr, sechzehn Jahr; das war „lange genug. Da aber der König herein kam, „so ward unser Gespräch abgebrochen, indem er „sagte: er hätte gehöret, daß ich meinem vo- „rigen Manne seinen Tod etwan drey Tage „zuvor vorhergesagt hätte. Ich sagte, ich hätte

„ihm von einem gewissen Diener von Dero Maje„stäten, von außerordentlichen Eigenschaften u. s. w. „gesagt, der wegen einer dringenden Angelegen„heit zu mir kommen würde; und das hätte mir „den Tag vor seinem Tode keine Ruhe gelassen, da „ich selbigen Herrn erwartete. Ihro Majestät ant„wortete darauf: Das war der nächste Weg, „ihm das Herz zu brechen: denn es beliebte „ihr, meine Wahl zu loben, ohne eine zu erwar„ten. — Und um das Jahr drauf bekam die Kö„niginn einen Sohn: und ob sie mich gleich ver„gessen hatte, so benachrichtigte ich doch einige von „denen, die um sie waren, daß ihr Sohn an einem „Tage getauft werden, und auch sterben sollte; „(sie kam vor der Zeit nieder). Und dem Herzoge „schlug es auch fehl; aber er kam gesund wieder, „die Woche drauf, nachdem ich da gewesen war.„

Indessen mochte die Königinn auch eine noch so gute Meynung von Lady Eleonore'ns prophetischem Geist haben, so wollte doch dem Könige die Methode, wie sie sich dessen bediente, allem Ansehen nach auf keine Weise gefallen; und als sie daher ein Haus zu St. James bezog, schickte er seinen Kammerjunker Kirk zu ihr, ließ ihr sein Mißfallen darüber andeuten, und wenn sie ihre „Prophezeyungen über Seine Angelegenheiten nicht un„terließe, so würde er zu andern Mitteln schreiten. „Meine Antwort hierauf,„ sagt sie, „war, ich

„wollte

„wollte auch zu Mitteln wider ihn schreiten, näm„lich zu Sir Archibald Douglas, der mir meine „Papiere verbrannt hätte, um sich Seine Gnade „zu erkaufen; und Er und alle würden es bald „erfahren.

„Endlich sagte Kirk: Er dächte nicht, wie „die gemeinen Leute; sondern bäte mich, ihm „zu sagen, ob der König einen Sohn bekom„men würde, oder nicht. Ich war nicht wil„lens, ihn leer wieder fortzuschicken, und sagte „ihm einen Sohn zu; er ließ es auch nicht daran er„mangeln, seine Neuigkeit mitzutheilen, die auch mit „Freudenfeyern gefeyert ward„, u. s. w.

Allein dieser Geist der Wahrsagerey fiel sehr unglücklich für sie aus, und verwickelte sie in große Noth und Unruhe: Denn weil sie noch einige Prophezeyungen drucken lassen, und besonders eine sehr beleidigende Bittschrift u. d. gl. aufgesetzt hatte, so ergieng folgende Cabinets-Ordre:

Vom Hofe zu White-hall, u. s. w.

„Se. Majestät befehlen des Lord Erzbischofs „Gnaden, und Dero Commissarien in Kirchensa„chen ausdrücklich, Supplicantinn so fort vor sich „zu fodern, weil sie sich erdreistet, besagtes Buch „drucken zu lassen, und diese verabscheuungswür„dige Bittschrift einzureichen„.

Sidney Montague.

Sie selbst ertheilt folgenden Bericht von den Proceduren wider sie: „Und auf die obbesagte Wei„sung, (ich meyne also die Weisung des Königs „an Se. Gnaden den Wortführer von den Ge„schwornen, vom 23sten October 1633) befahl er „zuerst, ein Licht herein zu bringen. Er wollte sich „nicht warnen lassen, sondern sagte: Kein Wort „mehr davon; verbrennet das Buch. Er sagte: „Mylords, ich habe Ihnen etwas vom jüng„sten Gerichte vorgeschwatzt, daß es übers „Jahr um Lichtmesse seyn soll (*); bis dahin „kann sie sich Zeit genug nehmen; was sollen „wir nächstdem thun? Hierauf lautete die Ant„wort einstimmig: Sie soll um drey tausend „Pfund gestraft, in den Bann gethan, keine „Bibel, und weder Dinte, noch Feder, oder „weibliche Bediente ihr gelassen werden; füh„ret sie weg. Also ward ich auf ein Urthel, von „zwölf Händen unterschrieben, auf ewig ins Ga„tehouse eingesperrt, wo ich auch zwey Jahre lang „enge eingesperrt saß, so daß ich von keinem Un„terschied an des Herrn Tage wußte; das Uebrige „will ich, Kürze halber und aus Bescheidenheit, „mit Stillschweigen übergehen„.

Dr.

(*) Der Erzbischof starb nah um die Zeit im Jahre, wie sie vorhergesagt hatte; nämlich am 10ten Januar 1644.

Dr. Heylin, in seinem Leben des Erzbischofs Laud, ertheilt uns folgenden Bericht von ihr: „Und damit auch das andre Geschlecht„, sagt er, „ihre Zungen an ihm wetzte, so streute Lady „Davies, die Wittbe des John Davies, General-Anwalds des Königs Jakob in Irland, „eine Prophezeyung wider ihn aus. Diese Dame „hatte schon vorher etwas Unglückliches von dem „Herzoge von Buckingham vorhergesagt, unter „andern, daß er nicht bis zu Ende des August-„Monats leben sollte, welches sie bey dem unwissenden Volk in den Ruf einer klugen Frau brachte; und itzt (1634) prophezeyet sie von dem neuen „Erzbischof, er würde nach dem fünften November nur wenige Tage noch zu leben haben. Wegen dieser und andrer Prophezeyungen von noch „schlimmerer Art, wurde sie nachher vor den Gerichtshof der königlichen Commissarien gebracht. „Dieses Weib war so wahnwitzig geworden, daß „sie sich einbildete, der Geist des Propheten „Daniel sey leibhaftig in sie gefahren; darinnen gründete sie sich auf ein Anagramma, das sie „von ihrem Namen machte; nämlich: ELEANOR DAVIES: REVEAL, O DANIEL. „Und obgleich in diesem Anagramm ein L zu viel, „und ein s zu wenig war; so fand sie doch Daniel „und Reveal darinnen; und das verrückte ihr den „Kopf. Die Commißion gab sich viele Mühe,

„ihr

„ihr diesen Wahrsager-Geist auszutreiben; aber es „half alles nichts, bis Lamb, der damalige Dechant „von der geistlichen Gerichtskammer, sie mit einem „Pfeile, den er aus ihrem eignen Köcher entlehnet „hatte, durch und durch schoß. Denn indem die „Bischöfe und Doctoren über die Sache mit ihr „aus der heil. Schrift stritten, ergriff er eine Fe- „der, und traf glücklicher Weise das herrliche Ana- „gramm: DAME ELEANOR DAVIES: „NEVER SO MAD A LADY. (Niemals „eine Frau so toll;) hierauf bewies er, daß „sein Anagramm nach den Regeln der Kunst rich- „tig war, und sagte: „Madame, ich sehe, Sie „bauen so viel auf Anagrammen; ich habe „eins ausfindig gemacht, das Ihnen hoffent- „lich recht seyn wird. Nachdem er das gesagt „hatte, las er es laut ab, und gab es ihr schrift- „lich in die Hände. Dieser glückliche Einfall er- „regte unter dem ernsthaften Gerichtshof ein sol- „ches Gelächter, und die arme Frau wurde dar- „ber so beschämet, daß sie von der Zeit an entwe- „der klüger, oder doch weniger, als vorher, ge- „achtet worden ist„.

Nach dem Unterschiede zu urtheilen, der sich in dem Berichte des Doctors und der Dame über diese Sache findet, sollte es scheinen, als ob beide von zweyerley Vorfällen sprächen, die nicht zusammen gehörten; wenn man es aber genauer betrach-

tet,

tet, so lassen sich dieselben, wie ich mir vorstelle, leicht in einen auflösen. Wir müssen uns nur erinnern, daß sie im Jahr 1634 in so engem Verhafte saß, daß ihr weder Bibel, noch Dinte, Feder, oder Magd u. d. gl. verstattet ward. Ist es also wohl wahrscheinlich, daß sie damals Prophezeyungen ausgestreuet hat? Wenn sie nun aus dem Gefängnisse geholt worden wäre, um wegen eines neuen Vergehens von gleicher Art vernommen zu werden; würde nicht sie selbst, oder ein so trefflicher Verfechter und Sachwalter des Erzbischofs, wie Dr. Heylin war, davon Meldung gethan haben? Da nun nächstdem der Doctor seinen Cyprianus Anglicus erst nachher abgefaßt zu haben scheint, als er schon blind war; so mochte er sich in dieser Sache vielleicht zu sehr auf sein Gedächtniß verlassen, indem er es für eine Sache von geringem Belang hielt, welches aller Wahrscheinlichkeit nach dergleichen Irrthümer veranlaßte. Und da aus beiden erhellt, daß ihre Prophezeyungen in Absicht auf den Erzbischof Laud einen Theil von dem ausmachten, was man ihr zur Last legte; so scheint sich hieraus deutlich genug zu ergeben, daß sich diese zweyerley Nachrichten, ob sie gleich verschieden klingen, dennoch auf einerley Sache beziehen.

So groß aber auch die Geringschätzung ist, womit der Doctor von ihr spricht, und so strenge

das Urthel der hohen Commißion über sie war; so finden sich gleichwohl Scribenten von nicht verächtlichem Rufe, die desto mehr zu ihrem Lobe sagen: „Was ihren Charakter anlangt„, sagt der Fortsetzer von Baker's Chronicle, „so brauchen wir „davon weiter nicht viel zu sagen, als was uns in „Absicht auf sie die zierliche Feder des gelehrten „Dr. Peter Dü-Moulin hinterlassen hat: sie „war, sagt er, gelehrt über ihr Geschlecht, „demüthig unter ihrem Vermögen, und hatte „eine so hohe und edle Seele, daß weder „Wohlergehen fähig war, sie saumselig, noch „auch die größte Trübsal, sie schüchtern zu „machen, so daß sie die geringste Kleinmü„thigkeit, oder Niedergeschlagenheit hätte blik„ken lassen; denn sie war voll von Liebe zu „Gott; und dieser Fülle konnte weder die lä„chelnde Welt etwas zusetzen, noch die erbit„terte Welt etwas benehmen. Hieraus floß „bey ihr, als aus einer lebendigen Quelle, ein „voller Strom von christlichen Gnadengaben, der „vielen zum Besten, und ihr selber gar sehr zum „Troste gereichte; sie besaß eine Feinheit des Wiz„zes, die aber durch Klugheit und tröstende Re„den dergestalt gemäßigt wurde, daß sie sich sehr „frühzeitig dem ernsthaftern Denken, und dem „Studiren göttlicher Wahrheiten widmete. Da „uns also unser Erlöser befiehlt, die Güte des

„Baumes

„Baumes, (besonders in solchen Fällen,) an sei„nen Früchten zu erkennen; so empfehlen wir es „der Erwägung vernünftiger Leser, ob man von „einer Person, die solche Eigenschaften hatte und „solche Beschäfftigungen trieb, nicht mit der größ„ten Billigkeit glauben könne, daß sie mit einigem „Strale von göttlicher Einsicht in zukünftige Dinge „sey begnadiget gewesen. So viel ist gewiß, daß „nicht allein in oberwähnten, sondern auch in un„terschiedlichen andern Fällen, so wohl in öffentli„chen als auch Privat-Angelegenheiten, ihre Pro„phezeyungen sich unzweifelhaft richtig bewiesen. „In dem allerblühendsten Wohlstande der Nation „sagte sie die unerhörten Unruhen derselben vorher, „und verkündigte auch mitten in der Tiefe dieser „Unruhen die glückliche Wiederherstellung der Ruhe „und Ordnung; und bey jedwedem Stücke machte „sie lange vorher die Zeit seiner Erfüllung ausdrück„lich namhaft„.

Das Jahr vor ihrem Tode glückte es ihr noch, eine kleine Schrift von ihrer Arbeit gedruckt zu bekommen. Der Titel ist (*), die wiederhergestellte Weißagung; diese begrabene Gabe wieder zu beleben. Von der Lady Eleonore, 1651. Der größte Theil des Tractats ist sehr dunkel, den historischen ausgenommen, in welchem sehr harte Dinge

(*) The Restitution of Prophecy; that buried Talent to be revived. By the Lady *Eleanor*, 1651.

Dinge wider die Verfolger ihrer Person und Familie vorkommen. Sie starb im Jahr 1652. (*)

Debora,

eine Prophetinn und Richterinn in Israel.

Sie gehört in die erste Classe der berühmten Weiber, deren Namen uns die heilige Schrift aufbehalten hat. Sie befreyte das hebräische Volk von der Knechtschaft der Cananiter, und regierte selbiges vierzig Jahr lang mit eben so viel Ruhm, als Weisheit. „Das Bewundernswür„digste dabey„, sagt der Pater Le=Moine, „und „wir müssen dieß zur Krönung ihres Andenkens hin„zusetzen, ist, daß über diese Regierung keine Kla„ge sich geäußert hat, und kein Fehler daran be„merket worden ist, daß die heilige Schrift, (wel„che die Vergehungen der Patriarchen nicht ver„schwiegen, sondern der Nachwelt das Mißtrauen „eines Moses und Aaron, die Uebereilung eines „Josua, die Unkeuschheit eines Simson, den „Fall eines David, und die Thorheiten eines „Salomo gemeldet,) an der Debora nichts zu „erinnern gefunden, und uns von ihr bloß ihre „Weißagungen und Lobgesänge, bloß ihre Gesetze „und Siege aufbehalten hat„. (S. Buch der Richter 4, 4. und Kap. 5.)

Debora,

(*) Daurat (Magdalena), eine gelehrte Französinn. Man sehe unten: Dorat.

Debora,

Ehefrau des Rabbiners Joseph Ascaliel (*), eines römischen Juden.

Sie lebte zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts. Diese Frau hatte sich auf die italiänische Poesie gelegt, und übersetzte einige hebräische Stücken ins Italiänische, als die Wohnung der Betenden, aus dem Rabbinen Moses von Rieti; ein moralisches Werk, das in den Jahren 1602 und 1609 zu Venedig gedruckt wurde. Sie übersetzte auch einige andre Werkchen aus dem nämlichen Rabbinen.

Degenfeld (Marie Louise von),

ein gelehrtes Fräulein aus der Pfalz.

Sie war schön, von ungemein einnehmendem Wesen, und vieler Sprachen mächtig. Sie stand als Kammerfräulein bey der Churfürstinn von der Pfalz in Diensten; der Churfürst Carl Ludwig verliebte sich in sie, und verstieß ihrethalben seine Gemahlinn; endlich wurde sie diesem Churfürsten gar an die linke Hand getraut, und vom Kaiser zur Rhaugräfinn erhoben. Sie starb den 18ten März 1677 in ihrem vierzehnten Kindbette; und ihre Nachkommenschaft blüht noch heutiges

(*) (Oder Ascarelli, wie ihn Andre nennen).

heutiges Tages in den Niederlanden unter dem Namen Rhaugrafen oder Rougraves. Als eine Gelehrte gehört sie einiger Maaßen in die Classe der Diebe; denn von ihren lateinischen Briefen an den Churfürsten, die ihrer Schönheit wegen gedruckt wurden, hat sichs nachher ausgewiesen, daß dieselben aus dem Aeneas Sylvius ausgeschrieben waren.

Dejanira,

des ätolischen Königs Oeneus Tochter, und des Herkules Gemahlinn.

Der Centaur Nessus verliebte sich, nach der Fabel-Lehre, in sie, und wollte sie beym Uebersetzen über einen Strom entführen; Herkules erlegte ihn aber mit einem vergifteten Pfeile. Kurz vorher, ehe Nessus wirklich starb, gab er sein mit Blute bespritztes Hemde der Dejanira, mit der Versicherung, daß Herkules, so lange er etwas von diesem Hemde trüge, keine andre Weibsperson würde lieben können. Als sich nun Herkules in die Jole verliebte, schickte ihm Dejanira das vergiftete Hemde, welches ihn aber in eine solche Raserey versetzte, daß er sich ins Feuer stürzte. Dejanira hatte sich dieses Erfolges nicht versehen; und aus Verzweiflung darüber erhieng sie sich selbst. Man hat Trauerspiele und Opern von dieser Begebenheit; den Gelehrten ist der Hercules furens des Seneca bekannt genug.

Deidamia,

Deidamia,

eine Tochter des Lykomedes, Königs auf der Insel Scyros oder Sciro.

Sie wurde nach der Fabel-Lehre, von dem Achilles, dem tapfersten unter den Griechen geliebt, den seine Mutter Thetis an diesem Hof, unter der Verkleidung eines Mädchens, hatte verstecken lassen, um ihn vor dem Tode in Sicherheit zu setzen, welchen ihm das Verhängniß bey dem trojanischen Kriege angekündigt hatte. Deidamia gebar von dem in Weibskleidern verborgnen Achilles den Pyrrhus und den Neoptolemus, welcher letztre endlich, als Achilles todt war, Troja noch mit erobern half. Wir haben eine schöne Oper des Metastasio vom Achilles in Scyros.

Deinse (Christina).

Eine Tochter Wilhelm Bauderts von Deinse, die im Jahr 1620 zu Arnheim Apophthegmata in Folio herausgegeben hat.

Dela,

Aebtißinn zu Himmelscron im Voigtland, im funfzehnten Jahrhunderte.

Sie hat sich um das Jahr 1440, durch Erziehung adlicher Fräuleins im Christenthum und in andern guten und löblichen Dingen, einen Ruhm erworben.

Delila,

die Frau des berühmten Simson, Richters in Israel.

Die heilige Schrift gedenkt ihrer nicht gar zu rühmlich. Sie war ihren Landsleuten getreuer, als ihrem Ehemanne; denn diesen verrieth sie, nachdem sie ihm durch Liebkosungen das Geheimniß abgeschwatzt hatte, durch was für ein Mittel er seine wunderbare Stärke verlieren könnte; nämlich, wenn man ihm die Haare abschnitt. Sie selbst schnitt ihm die Haare ab, und in diesem Zustande lieferte sie ihn den Philistern, seinen Todtfeinden, in die Hände. (Man sehe das Buch der Richter, K. 16, 4. 5. und ff.) (*)

Demetrias,

eine römische Dame im fünften Jahrhunderte christlicher Zeitrechnnng.

Um der Wut der Gothen zu entgehen, die zu ihrer Zeit Italien verheerten, nahm sie die Flucht nach Africa, mit ihrer Mutter Juliane, und ihrer Großmutter Proba. Als sie in Carthago angelangt war, wurde sie von einer Rede des heiligen Augustinus über die christliche Jungfrauschaft dermaaßen gerührt, daß sie sich entschloß, ehelos zu bleiben. Man hat Briefe vom heiligen Hiero-

(*) Dema. S. oben Damo. S. 344.

Hieronymus, vom heiligen Augustinus, und vom Pabst Innocentius dem Ersten, welche sie an diese Dame schrieben, um sie in diesem Vorsatze zu bestärken.

Demodice,

Königinn von Thessalien.

Sie faßte eine strafbare Liebe zu ihrem Neffen Phryxus. Weil aber dieser Jüngling, als ein zweyter Joseph, in das, was sie von ihm verlangte, nicht willigen wollte, so ward er von der Demodice des nämlichen Verbrechens beym Könige beschuldiget, dessen sie selber schuldig war; und der König Kreteus verurtheilte ihn zum Tode. Es fügte sich aber noch zu guter Zeit, daß die Unschuld des jungen Prinzen an den Tag kam, worauf an seiner Statt die Königinn hingerichtet wurde.

Demodice.

Ihre Geschichte kann der Meynung dererjenigen zum Beweise dienen, die behaupten, man finde bey verschiednen Völkern manchmal beynah einerley Begebenheiten. Kritolaus, ein Bürger zu Tegea in Arkadien, und Bruder der Demodice, kam in seine Vaterstadt zurück als Sieger über die drey Damostratus, wovon einer der Liebhaber seiner Schwester war. Diese hatte nicht so bald

den Sieg des Kritolaus vernommen, so gab sie den Thränen und der Verzweiflung freyen Lauf, und machte ihm tausenderley Vorwürfe, daß er ihren Liebhaber erschlagen hatte; aber Kritolaus ward aufgebracht, sie allein über einen Vorfall weinen zu sehen, über welchen sonst jedermann fröhlich war, und stieß ihr seinen Degen in die Brust.

Man weis, daß es der junge Horaz in Rom seiner Schwester, bey einem ganz ähnlichen Umstande, gerade eben so machte.

Demonice,

ein junges Mädchen in Ephesus.

Aus übermäßiger Coquetterie und Geize machte sie sich der allerschändlichsten Verrätherey schuldig. Als Brennus, ein Fürst der Gallier, Ephesus belagerte, that sie ihm das Anerbieten, ihm die Stadt in die Hände zu liefern, wenn er ihr alle Halsbänder, Armbänder, und übrigen Juwelen von den Damen der Stadt schenken wollte; und Brennus gieng den Kauf ein.

So bald er also Meister von Ephesus war, befahl er seinen Soldaten, alle Juwelen und zum Schmucke gehörige goldne Stücke, die sie hätten, der Demonice in den Schoos zu werfen; die Menge davon war so groß, daß sie unter dem

Schmucke, wonach sie sich so sehr gesehnet hatte, lebendig begraben und erdrücket wurde. (*)

Dentiere, oder Dentria (Maria),

aus Dornick in Flandern.

Sie gab im Jahr 1539 einen französischen Brief wider die Türken, Juden und Lutheraner (Epiſtre contre les Turqs, Juifs, infidelles, faux Chretiens, Anabaptiſtes et Lutheriens etc.) heraus.

Denys (Tanneke oder Anna),

eines Leinewebers Tochter von Blomendael in den Niederlanden.

Sie lebte in der andern Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts, schwärmte als eine fanatische Irrlehrerinn, in England, Holland und Holstein herum, hielt sich eine Zeitlang in Lübeck auf, und starb endlich im Haag. Sie hat in ihrer Muttersprache eine Auslegung des Hohen Liedes Salomons, u. d. gl. m. geschrieben.

Denys (Madame),

Nichte des Herrn von Voltaire.

Sie behauptet ihren Rang unter den gelehrten Personen ihres Geschlechts; und es gereicht

(*) Demophile, Sibylle von Cumä. Man sehe unten: Sibyllen.

ihr so wohl zum Ruhm, als zum Vortheile, daß sie an dem reichen französischen Dichter nicht nur einen Onkel, sondern auch einen Wohlthäter und Vater gefunden hat.

Descartes (Katharine),

eine Nichte des berühmten, im Jahr 1650 zu Stockholm verstorbenen Renatus Cartesius oder Rene' Descartes.

Sie hat sich durch ihren Witz und durch ihre Gelehrsamkeit hervorgethan; man sagte daher sehr sinnreich, der Geist des großen Renatus wäre an den Spinnrocken gerathen. Sie schrieb mit großer Ungezwungenheit und Feinheit, so wohl in Versen als in Prosa. Die Sammlung von auserlesenen Gedichten (Recueil de Vers choisis), die der Pater Bouhours herausgegeben hat, und die Gedichte der Gräfinn De-La-Süze, enthalten einige von ihren Stücken. Sie stand in großer Vertraulichkeit mit dem Fräulein von Scüderi, der Ehre und dem Wunder ihres Geschlechts, und starb im Jahr 1706.

Deschamps (Magdalena).

Sie war die Gemahlinn des königlich französischen Controlleurs Serrin, Herrn von Pinoches, und Mutter des General-Advocaten Ludwig Servin beym Parlamente zu Paris unter

ter Heinrich des Dritten Regierung, und behauptet einen vorzüglichen Platz unter den gelehrten Frauenzimmern des sechzehnten Jahrhunderts. Mit der griechischen und lateinischen Sprache war sie fast eben so gut bekannt, als mit der französischen. Die Gedichte, die sie in diesen drey Sprachen (1584) dem berühmten Rechtsgelehrten, Franz Baudouin zu Ehren verfertigte, setzen dieses außer Zweifel. Wir müssen auch ein andre

Deschamps,

eine Nonne zu Port-Royal, unter dem Namen Johanna von St. Aldegonde Des-Landes,

Nicht vergessen, von welcher man viele, im Jahr 1665 geschriebne Briefe hat. Sie war eine Schwester des Deschamps, Erbherrn Des-Landes, eines Edelmannes aus der Landschaft Caux in der Normandie.

Des-Houlieres (Antoinette du Ligier De-La-Garde).

Jedermann kennt ihre Gedichte. Sie war unter Ludwigs des Dreyzehnten Regierung, im Jahr 1638 zu Paris aus einer edlen Familie geboren. Schon ihre Schönheit empfahl sie; und ihr Geist besaß die Fähigkeit, alles zu erlernen, was zu wissen ihr beliebte. Diesen Vortheil machte sie sich zu Nutze, und erwarb sich binnen weniger

Zeit die Kenntniß der lateinischen, italiänischen und spanischen Sprache. Insonderheit befleißigte sie sich des Studiums der französischen Sprache, und der Regeln der französischen Poesie.

Ihre Aeltern vermählten sie im Jahr 1651 sehr jung an Herrn Wilhelm de Lafon de Boisguerin, Erbherrn Des-Houlieres, Obrist-Lieutenant vom Regimente Conde', und nachherigen Statthalter des Königs zu Dourlens; und mit diesem lebte sie in großer Einigkeit, folgte ihm auch nach Brüssel, als er, aus Anhänglichkeit für den Prinzen von Conde', in spanische Dienste trat. Daselbst aber wurde sie im J. 1657 in Verhaft genommen, und als eine Staatsgefangne nach Vilvorden, gebracht; es dürfte ihr auch von Seiten der Spanier zuletzt sehr übel mitgespielt worden seyn, wo nicht ihr Gemahl sie mit Gewalt in Freyheit gesetzt, und nach Frankreich gebracht hätte.

Die Sorgen für ihre Haushaltung, die Erziehung ihrer Kinder, und die weiten Reisen, die sie zu thun genöthigt war, hielten sie doch nicht ab, den schönen Wissenschaften, und insonderheit der Dichtkunst, noch immer einige Zeit zu schenken. Sie hat, vom Liede an bis zum Trauerspiele, fast in allen Gattungen der Poesie gearbeitet. Ihr Witz war natürlich, ungezwungen, und doch zugleich erhaben. Ihre Sprache war rein, natürlich, und fehlerfrey; und ihre Ausdrücke eben so edel, als ihre Gedanken.

Die

Die ältesten Werke, die man von dieser Gelehrten hat, sind vom Jahr 1658; was man aber am meisten schätzt, sind ihre Idyllen, und ihre Moralischen Betrachtungen. Sie wurde bey der Akademie der Ricovrati zu Padua in Italien, und bey der zu Arles in Provence, zum Mitglied aufgenommen. Die feinen und sinnreich gedachten Lobsprüche, die sie dem Könige, Ludwig dem Vierzehnten, in verschiednen ihrer Gedichte machte, erwarben ihr von der Freygebigkeit dieses Prinzen einen Jahrsgehalt von zweytausend Livres. Eine sehr lange Zeit hindurch begnügte sie sich, ihre Schriften bloß ihren Freunden zum Durchlesen mitzutheilen, die dann dieselben im Publicum ausbreiteten; aber auf das dringende Anhalten eben dieser Freunde, ließ sie im Jahr 1688 einen Band von ihren Gedichten, mit allgemeinem Beyfall aller Leute von gutem Geschmacke so wohl bey Hofe, als in der Stadt, in Druck ausgehen. Sie machte sich auch gefaßt, noch einen zweyten Band herauszugeben; aber sie starb darüber in Paris den 17ten Februar 1694, zu Anfange des zweyten Jahres von ihrem Wittbenstand, in einem Alter von sechs und funfzig Jahren.

Ihre Gedichte sind vortrefflich; nur ihre Trauerspiele sind schlecht. Man hat neuerlich (1747) eine schöne Ausgabe von ihren sämmtlichen Werken in zween Duodez-Bänden gedruckt.

Des-

Des-Houlieres (Mademoiselle Antoinette Theresia),

die Tochter der vorhergehenden.

Sie war im Jahr 1662 geboren, hatte einen Theil von den dichterischen Gaben ihrer Mutter geerbt, und erwarb sich in der Welt ebenfalls einigen Ruf. Im Jahr 1695 gab sie den zweyten Band von den Gedichten ihrer Mutter heraus, und schaltete in demselben einige Stücke von ihrer Arbeit ein. Im Jahr 1687 hat sie bey der Académie Françoise den Preis der Poesie davon getragen. Sie starb den 9ten (oder 29sten) August 1718 (oder 1719) zu Paris an einem Krebsschaden in der Brust. Moreau de Montour, ein Mitglied der Akademie der schönen Wissenschaften, hat ihr Lob in einem Gedichte besungen, wovon wir nur den Anfang mittheilen wollen (*):

Des Houlieres n'est plus, cette digne héritiere
D'une illustre et savante mere;
Un mal presque incurable en a borné le cours.
Onze lustres au plus ont borné sa carriere.

Autrefois

(*) Deshoulieres ist nicht mehr, die würdge Erbinn
Von einer großen und gelehrten Mutter;
Ein fast unheilbar Weh setzt ihrem Lauf ein Ziel.
Eilf Lustern haben ihre Bahn begränzt.

Vordem

Autrefois dans mes vers ou tendres ou galans,
Je chantois ses appas et ses rares talens;
Mais, sans avoir recours aux louanges profanes,
Ce n'est qu'un encens pur que je dois à ses Manes, *etc.*

Ihre eignen Verse sollen, nach dem Urtheile der Kenner, die Anmuth nicht erreichen, welche in den Gedichten ihrer Mutter herrscht.

Des-Jardins (Madame),

eine Provençalische Dichterinn.

Sie lebte im sechzehnten Jahrhundert, und machte ziemlich gute Verse. Man hat von ihrer Arbeit verschiedne poetische Stücke, unter andern Sonnetten, die der Sammlung der Werke des Joachim Dü-Bellai beygedruckt sind. (*)



Desmares

Vordem sang ich in zärtlichen Gedichten
Den Reiz von ihr, und ihre seltnen Gaben.
Doch itzt verlaß' ich eitles Lob, um reinern Weihrauch
Dem abgeschiednen Geist zu opfern.

(*) Des-Jardins, (Maria Katharina Hortensia) genannt Villedieu. Man sehe unten: Villedieu.

Des-Loges (Maria Brûneau). Man sehe unten den Art. Loges (des).

Desmares (Christine Antoinette Charlotte),

eine berühmte französische Schauspielerinn.

Sie war 1682 zu Kopenhagen geboren worden, weil ihr Vater damals als französischer Komödiant in Diensten des dänischen Hofes stand. Sie selbst betrat das Theater schon in ihrem siebenten Jahr, und erlangte bey einer schönen Gestalt und Stimme, eine ungemeine Stärke im tragischen so wohl als im komischen Vortrage. Sie verließ das Theater schon im Jahr 1721, unter allgemeinem Bedauren des Publicums; jedoch starb sie erst den 12ten September 1753. Sie war eine Nichte der berühmten Chammele' oder Maria Desmares; von welcher man oben (S. 113) den Art. Chammele' nachsehen kann.

Desmatins,

eine berühmte französische Sängerinn im vorigen Jahrhundert und zu Anfange des itzigen.

Durch ihren Gesang hatte sie sich großen Beyfall erworben; von Gemüthsart aber soll sie sehr neidisch und eitel gewesen seyn; wovon verschiedne, zum Theil lächerliche, Anekdoten bekannt geworden sind. Sie starb, nachdem sie sich fünf bis sechs Wochen vorher acht bis zehn Pfund Fett aus dem Leibe hatte schneiden lassen.

Desvaux (Demoiselle),

eine französische Malerinn.

Sie hat im Jahr 1766 eine artige Suite von Miniatur-Bildnissen geliefert.

Dettinn (Clara),

aus Augspurg.

Es ist ein Fehler bey einigen Schriftstellern, wenn sie dieses Frauenzimmer Clara von Dettingen oder Detnang nennen.

Sie war eine Person von sehr einnehmendem Wesen, sang vortrefflich, und ward Hofjungfrau zu München. Der Churfürst Friedrich der Siegreiche von der Pfalz erwählte sie um das Jahr 1458 zu seiner vertrauten Freundinn, und erzeugte mit ihr zween Söhne, wovon der jüngere, Namens Ludwig, der Stammvater des fürstlichen und gräflichen Hauses Löwenstein-Wertheim geworden ist. Daß gedachter Churfürst mit der Clara Dettinn wirklich vermählet gewesen sey, läßt sich aus keiner Urkunde unumstößlich erweisen; jedoch mag er sie sich vielleicht an die linke Hand haben trauen lassen. Der nachfolgende Churfürst ließ sie neun Jahr lang auf das Schloß Lindenfels setzen; und 1490 hat sie noch gelebt.

Devaux

Devaux (Anna),

Ein französisches Frauenzimmer, welches lange verkleidet als Soldat gedient, und sich bis zum Lieutenants-Range aufgeschwungen hat, da sie dann endlich erkannt wurde. (Ihre Geschichte findet man in den Lebensbeschreibungen berühmter Frauenzimmer in Frankreich umständlich beschrieben.)

Devota,

eine corsicanische Jungfrau.

Sie hat unter der Regierung des Kaisers Diocletian den Märtyrer-Tod erlitten, und wird zu Monaco in Italien als Schutz-Patroninn verehret. Ihre Gedächtnißfeyer fällt auf den 27sten Januar.

Deuteria,

zuerst Maitresse, und nachher Gemahlinn Theodebert des Ersten, Königs von Austrasien, oder zu Metz.

Theodebert verliebte sich um das Jahr 533 auf dem Schlosse Chevrieres (oder eigentlich Capestan) in Languedoc in sie. (*) Es ward ihm auch eben nicht schwer, sie zu bereden, daß sie ihren

(*) Sie ward von ihm auf dem Wege zu ihrem Gemahl gefangen, und verliebte sich in ihn. A. d. H.

ihren Gemahl verließ und mit ihm davon gieng; worauf er sie im folgenden Jahr heirathete, ob er gleich selbst vermählet war.

Dieser Prinz zeugte mit ihr Thibalden (oder Theodebalden,) der ihm nachher in der Regierung folgte: weil aber seine Unterthanen über seine Verbindung mit Deuterien murrten; so schickte er sie nach sieben Jahren ihrem ersten Gemahle zurück, und nahm Wisgarden wieder an, die er, ihr zu Liebe, verstoßen hatte. (Wer Lust dazu hat, kann ihre Geschichte umständlicher in den Galanterien der Könige in Frankreich I. Th. S. 7 = 14 nachlesen.)

Dia (die Gräfinn) oder Digna,

eine provenzalische Dichterinn im zwölften Jahrhunderte.

Sie war zugleich eine sehr schöne Person. Ihr Liebhaber, Wilhelm Adhemar, war ein angesehener Edelmann aus der Provence; und diesem zu Ehren schrieb sie viel artige Lieder. Es entstand ein Gerücht, daß Dia mit dem Grafen von Embrün verlobet werden sollte; darüber erschrak Adhemar dermaaßen, daß er in eine tödtliche Krankheit verfiel. Seine Geliebte kam zwar mit ihrer Mutter, ihn zu besuchen; er starb aber, indem er ihr die Hand küssen wollte. Die Gräfinn Dia gieng hierauf in ein Kloster, worinnen sie unterschiedliche erbauliche Werke schrieb, und im Jahr 1193 starb.

Diana,

legitimirte Prinzeßinn von Frankreich, Herzoginn von Castro und Angouleme, verwittbete Herzoginn von Montmorenci.

Kein Mensch hat jemals bey so vieler Lebhaftigkeit so viele Sanftmuth, bey so vielen Reizungen so viele Frömmigkeit, und einen solchen Heldenmuth in den größten Widerwärtigkeiten zu Tage gelegt, als diese Dame.

Diana, dieses Muster geselliger Tugenden, ward um das Jahr 1539 geboren. Sie war eine Tochter des Königs Heinrich des Andern, und der Philippeduc, eines jungen Frauenzimmers aus dem Piemontesischen; oder, wie Andre sagen, einer Bürgerlichen aus Langey, einer Stadt in der Touraine, die wegen der dasigen Melonen bekannt ist. Doch ihre Herkunft von mütterlicher Seite mag nun adlich oder bürgerlich gewesen seyn, so bewies sie sich des vornehmsten Thrones in der ganzen Welt würdig.

Ihr Vater gab ihr gegen das Ende des Jahres 1552 den Herzog Horazio Farnese von Castro, zweyten Sohn des Herzogs Ludwig von Parma und Piacenza, zum Gemahl, welchen er auch wider die gesammte Macht des Kaisers schützte. Niemals haben sich wohl ein Paar Eheleute trefflicher zusammen geschickt, als Horaz und Diana. Horaz lebte in den Armen seiner Gemahlinn glück-

lich;

sich; allein die Ehre war neidisch über sein Glück, und entriß ihn ihren Armen nach einer halbjährigen Ehe, indem dieser Prinz seinen Tod in Hedin fand, in welche Festung er sich mit den Vornehmsten vom Adel geworfen, oder vielmehr begraben hatte. Den Schmerz einer vierzehnjährigen Wittbe, die das Liebste, was sie auf der Welt hat, verliert, kann man sich leicht vorstellen.

Kaum hatte sie dem Andenken ihres Gemahls drey Jahre gewidmet, so bestimmte man ihr Franzen von Montmorenci, den ältesten Sohn des Reichsfeldherrn dieses Namens, zum Gemahl. Franz liebte bereits das Fräulein von Prienne, und wollte keine andre zur Gemahlinn haben. Sein Vater, der Liebling und Minister des Königs, führte ihm vergebens alle Vortheile zu Gemüthe, welche diese Verbindung ihrem Hause verschaffen würde; drohte, ihn zu enterben, wenn er bey seiner ersten Liebe beharrte; und veranlaßte so gar das Edict, wodurch den Kindern von Familie untersaget wurde, sich vor dem fünf und zwanzigsten Jahr ohne ihrer Aeltern Einwilligung zu verheirathen. Das Edict war eben so vergeblich, als die Drohungen. Franz vermählte sich mit seiner Geliebten; und der Reichsfeldherr, der darüber aufgebracht wurde, ließ sie aufheben, und in ein Kloster stecken. Man zog die Gottesgelehrten darüber zu Rathe; diese traten aber auf die Seite der

beiden Eheleute; der Pabst jedoch, welcher Heinrich des Andern nöthig hatte, getraute sich nicht, zu entscheiden. Auf einmal änderte Franz seine Gesinnung, und erklärte mit einer himmelschreyenden Ungerechtigkeit öffentlich, er habe das Fräulein niemals geheirathet. Bey einer andern Gelegenheit würde der Reichsfeldherr über ein solches schändliches Betragen erröthet seyn; aber das Vergnügen, sich einen König zu verpflichten, der ihn zärtlich liebte, und die Vortheile, die ihm aus der Vermählung seines Sohnes mit Dianen zuwuchsen, erstickten in seinem Herzen die Stimme der Rechtschaffenheit; und so nach wurde die Ehestiftung den 3ten May 1557 zu Villers-Coterets unterzeichnet.

Bey dieser Verbindung gehorchte Diana bloß ihrem Vater; denn ihre Neigung hatte keinen Theil daran. Und in der That, wie hätte sie auch einen Mann lieben können, der sie verschmähet hatte, und der bloß aus der schwärzesten Treulosigkeit endlich noch zu ihr kam? — Unterdessen fesselten die Tugend und Reizungen dieser Prinzeßinn das Herz des jungen Montmonrenci; er verliebte sich in seine Gemahlinn, und ward auch von ihr wiedergeliebt.

Sie lebten beide mit einander in der größten Glückseligkeit, als der König im Jahr 1559 ums Leben kam. Einige Zeit vor dem unglücklichen Zufalle, der seinem Leben ein Ende machte, hatte

er seinem Eidam die Anwartschaft zum Oberhofmeister-Amt über das Königliche Haus, welches damals der Reichsfeldherr besaß, und das Gouvernement von Paris bewilliget; allein die Guisen, die unter Franz dem Andern alles thun konnten, was sie wollten, und die die ewig unversöhnlichen Feinde der Montmorenci's waren, entrissen ihm diese Anwartschaft. Um ihn jedoch zu entschädigen, gab man ihm den Commando-Stab eines Marschalls von Frankreich; und er würde auch so gar nach seines Vaters Ableben, welcher im Jahr 1567 starb, die Reichsfeldherrn-Stelle erlanget haben, wenn er nicht von der Partey der Chatillon's gewesen wäre, und diesen gar zu sehr angehangen hätte.

Im J. 1572 wurde der Marschall von Montmorenci, als französischer Ambassadeur nach England geschickt, von wannen ihn aber Katharine von Medices zurückberief, daß er eines von den Schlachtopfern in der parisischen Bluthochzeit werden sollte; allein Diane, die für die Sicherheit ihres Gemahls unermüdet wachte, nöthigte ihn noch den Abend vor diesem abscheulichen Tage, sich nach Chantilli in Sicherheit zu begeben.

Im Jahr 1574 starb Carl der Neunte; und sein Erbe, der Herzog von Anjou, befand sich damals in Pohlen. Weil nun Katharine in Furcht stand, dieser Prinz möchte sie, auf Anrathen

der Montmorenci's, ihrer bisherigen Gewalt berauben; so ließ sie den Marschall zu sich rufen. Diane bat ihn innständig, aber vergebens, er sollte sich bey Hofe nicht sehen lassen, und Katharinen nicht trauen; er gieng nach Vincennes, wo er sammt seinem Bruder, dem Marschall von Cosse', durch den Vicomte von Auchi in Verhaft genommen, und in die Bastille gesetzt wurde.

Unterdessen hoffte doch Diana noch alles Gute von dem Herzoge von Anjou, der nunmehr unter dem Namen Heinrich der Dritte König von Frankreich worden war, weil er ihr von je her die größte Zärtlichkeit bezeiget hatte; allein dieser Prinz war beständig von seinen Lieblingen belagert; er dachte nicht anders, als durch sie, und handelte nicht anders, als durch ihre Hände. Da nun Damville, der Bruder des Marschalls, in eine gefährliche Krankheit verfallen war; so machten sich die Favoriten diese Gelegenheit zu Nutze, und baten sich beym Könige die Güter der Montmorenci's aus. Weil sie aber gleichwohl in Sorgen standen, daß der Marschall dereinst wieder aus der Bastille kommen, und bey dem Herzoge von Alençon, als damals vermuthlichem Thron-Erben, der ihn sehr lieb hatte, Minister und Favorit werden möchte; so faßten sie den Entschluß, sich ihn vom Halse zu schaffen.

Der

Der schwache Monarch gab auch seine Einwilligung dazu. Souvre' bekam den Auftrag; zur Belohnung versprach man ihm die Oberhofmeisterstelle zu Vincennes. Souvre' that auch zum Schein, als träte er der Verschwörung bey; aber bloß um den Marschall zu retten.

Damville ward indessen wieder gesund, und schickte sich an, seinen Bruder zu rächen. Der Herzog von Alençon entfernte sich vom Hofe, mit dem Entschlusse, nicht eher wieder dahin zu kommen, als bis der Marschall auf freyen Fuß gestellt wäre. Der Hof erschrak darüber, lobte Souvre'n wegen seiner Klugheit, und man wollte sich bey Dianen ein Verdienst daraus machen, daß man ihren Gemahl losgab. Diana merkte wohl, wie die Sache zusammen hieng; aber sie opferte ihre persönliche Empfindlichkeit allemal dem Besten des Staats auf. Sie genoß indessen des Anblicks von ihrem werthen Gemahl, seitdem er wieder in Freyheit gesetzt war, nur eine kurze Zeit; denn er starb den 5ten May 1579. Alle rechtschaffne Leute vermischten ihre Thränen mit Dianens Thränen, und bedaureten mit aufrichtigem Herzen den Tod eines Prinzen, der sich seit seiner Vermählung mit ihr, das ist, zwey und zwanzig Jahre lang, durch das rechtschaffenste Betragen von der Welt ausgezeichnet hatte.

Nach diesem Verluste war auch Dianens Leben weiter nichts mehr, als ein Gewebe von Unglücksfällen. Sie allein blieb ihrem Bruder Heinrich dem Dritten getreu, und verließ ihn in seinen Unglücksfällen niemals. Sie that unterschiedliche Reisen, um dem Staate wieder Frieden zu schaffen. Sie war es auch, die nach dem Tode des Herzogs von Guise, den Unions-Tractat zwischen Heinrich dem Dritten und dem Könige von Navarra zu Stande brachte. Dieser Prinz, der vom Hofe beständig getäuscht ward, und beständig auf seiner Hut seyn mußte, setzte so viel Vertrauen in die Redlichkeit der Marschallinn, daß er gleich, da er sie sah, zu ihr sagte: „Madame, wenn Sie mir „Ihr Wort geben, daß ich keine Ursache zum Miß„trauen haben soll, und daß man aufrichtig mit „mir umgehen will, so sind alle weitre Zusagen „unnöthig; ich glaube Ihnen mehr auf Ihr Wort, „als auf tausend Seiten schriftliche Zusagen„.

Jakob Clement machte diese Wege und Bemühungen der Marschallinn zunichte; dieser Bösewicht ermordete, wie bekannt, Heinrich den Dritten zu St. Cloud. Dianen gieng der Tod ihres Bruders bis in die Seele nah, und sie sperrte sich deßwegen in das Schloß Chinon in Touraine ein, indem sie nunmehr das Herzogthum Angouleme besaß, welches sie bey des Königs Ableben geerbt hatte. Indessen sprach sie Heinrich der

Vierte hin und wieder um ihren guten Rath an, und machte sich selbigen auch zu Nutze: und als dieser Prinz in seinem Reich endlich unumschränkt wurde; berief er die Herzoginn zu sich, und bezeigte ihr die aufrichtigste Hochachtung. Ihr Neffe, der Graf von Angouleme, hatte an der Verschwörung des Marschalls von Biron, so wie auch an derjenigen, die das Haus Entragues anspönn, Theil genommen; der König aber verzieh ihm sein Verbrechen um der Herzoginn von Angouleme willen. Sie bat auch um Erlaubniß, Heinrich des Dritten Leichnam, den man einstweilen in Compiegne beygesetzt hatte, so wie die Leiche der Katharine von Medices, welche zu Blois stand, beerdigen zu lassen. Der König gab seine Einwilligung dazu, daß man Katharinens Leichnam nach St. Denis abführen sollte; er befürchtete aber, der Anblick von seinem Vorgänger möchte die Uneinigkeiten aufs neue entzünden: und da man schon unterschiedliche große Herren im Verdacht hatte, so gab er der Herzoginn das zum Grunde seiner Weigerung an: „man hätte „ihm gewahrsagt, daß er den zehnten Tag nach „Heinrich dem Dritten begraben werden sollte„. Im Jahr 1610 ward Heinrich der Vierte ermordet. Die Herzoginn wendete sich hierauf an die Regentinn, das Leichenbegängniß für Heinrich den Dritten auszuwirken; und in der That ward

auch dieses Leichenbegängniß nur wenige Tage vor dem Leichenbegängnisse seines Nachfolgers gefeyert.

Ludwig der Dreyzehnte war der siebente König, den die Herzoginn von Angouleme, einen nach dem andern, auf dem Throne gesehen hatte. Nach einer solchen Menge von unglücklichen Katastrophen konnte Ludwig der Nation nicht anders als theuer seyn; die Herzoginn besonders betrachtete ihn mit einer Art von Beklemmung, die von Furcht und Freude zusammen gesetzt war. Sie führte die Oberaufsicht über seine Erziehung, und war eine Augenzeuginn von den Stürmen, die den Anfang seiner Regierung bezeichneten. Unterdessen siegte er; und die Herzoginn entfernte sich voller Freuden vom Hofe, zu welchem ihr Alter und ihre kränklichen Umstände ihr den Zutritt versagten. Von allen ihren Lustbarkeiten daurete sie der Verlust von keiner, als die Jagd, zu welcher sie eine herrschende Neigung hatte. Was hingegen die Wissenschaften anlangte, so trieb sie dieselben bis ans Ende ihres Lebens. Sie war noch wenige Monate vor ihrem Tode im Stande, ganze Auftritte aus einem Lustspiele, worinnen sie eine Rolle in ihrem zwölften Jahre gespielt hatte, auswendig herzusagen. Alle Geschichtschreiber reden mit Lobe von ihrer Frömmigkeit. Ihr Haus stand den guten Predigern offen; und sie ließ alle ihre Leute und ihre Bekannten zusammen holen, dieselben zu

hören.

hören. Nach einer langwierigen Krankheit starb sie endlich zu Paris den 11ten Januar 1619 in einem Alter von achtzig Jahren, und ward in der Kirche der Mönche vom Orden des H. Franz de Paula auf dem Königsmarkt in einer Kapelle beerdiget, die ihren Namen führt, und die sie selbst gestiftet hatte. Man findet in derselben noch itzt das Grabmaal, welches ihre Familie zu ihrem Andenken hat aufbauen lassen. Das Hotel d'Angouleme auf der Straße Pavee zu Paris, welches nachher an das Haus Lamoignon gekommen, ist von der Herzoginn erbauet worden. Von dem Herzoge von Castro hatte sie keine Kinder; und von dem Marschall von Montmorenci hatte sie nur ein einziges, welches aber an eben dem Tage starb, da es geboren war. Zu ihrem Universal-Erben setzte sie Franzen von Valois ein, den Sohn des Herzogs von Angouleme, der auch das Herzogthum Angouleme erbte.

Man findet hin und wieder noch Exemplarien von der Leichenpredigt auf diese Prinzeßinn, die der Pater Morgues gehalten hat; und daraus kann man den schlechten Geschmack der damaligen Zeiten erkennen. „Das Haus der Herzoginn„, sagt der Mann, mit einer Anspielung auf den Namen Diane, „war ein Gynäceum der Schaamhaftigkeit, mit „einem Wort, ein Haus Dianens, dessen Zu„gang den geilen Faunen und Satyrn verboten „war;

„war; und hätte ein Verwägner die Keuschheit ih„rer Nymphen in Versuchung führen wollen, so „würde Aktäons Strafe gegen die seinige eine Klei„nigkeit gewesen seyn„. (*)

Diana Mantuana (**),

aus Volterra in Italien.

Sie erwarb sich im sechzehnten Jahrhunderte großen Ruhm durch ihre Werke in der Kupferstecherkunst. Die Kenner behaupten, ihre Bacchantinn nach Giulio Romano, (welches ihr Meisterstück ist,) sey eines der allerschönsten Denkmaale, welche die Kupferstecherkunst jemals hervorgebracht habe.

Dido, sonst Elisa genannt,

Königinn von Karthago, eine Tochter des Königs Belus des Andern zu Tyrus, und Gemahlinn des Sichäus.

Pygmalion, der geizige Bruder dieser Prinzessinn, brachte ihren Gemahl Sichäus, der ihrer

(*) Diana, genannt Corisante von Audouins, Gräfinn von Guiche. Man sehe unten den Artikel: Guiche.

Diana von Poitiers, Herzoginn von Valentinois. Man sehe: Valentinois.

(**) Ihr Zuname war Ghisi; sie ist aber mehr bekannt unter obstehendem Namen.

ihrer Mutter Bruder war, wegen seiner Reichthümer ums Leben; worauf Dido noch zu rechter Zeit mit seinen Schätzen die Flucht nach Africa nahm, und daselbst den Grund zu der Stadt Karthago legte. Nach dem Berichte Virgils nahm sie darinnen den Aeneas und seine Trojaner auf, faßte eine zärtliche Liebe zu diesem Prinzen, unterließ nichts, um ihn in ihrer neuen Stadt zu behalten, und brachte sich endlich aus Verzweiflung selbst ums Leben, da sie sich von ihm verlassen sah. Andre hingegen behaupten mit mehrerm Grunde, Aeneas habe über dritthalb hundert Jahre eher gelebt, als Dido, welches dann den Bericht des lateinischen Dichters zu nichte macht; obwohl übrigens dessen ungeachtet Virgils Dichtung, sein Gemälde von der Dido, und die Beschreibung ihres Todes, in der Aeneis ein Meisterstück der Poesie bleibt. — Den Erzählungen dieser andern Geschichtschreiber zu folge, war es im 882sten Jahre vor Christi Geburt, als Dido die Stadt Karthago erbaute. Nachdem sie damit fertig war, bewarb sich Hiarbas, König der Getuler, um sie, und drohte, ihr mit gewaffneter Hand das Jawort abzudringen. Dido machte ihm auch Hoffnung dazu, wenn sie vorher ihrem ersten Gemahl seinen Leichendienst abgestattet haben würde. Ehe man sichs aber versah, stieß sie sich beym

Opfer

Opfer den Dolch in die Brust, und stürzte sich in den angezündeten Scheiterhaufen.

Dietrichinn (Justina Siegmunda),
Churbrandenburgische Hof-Wehemutter.

Sie hat sich durch ein Buch von ihrer Profession bekannt gemacht, welches sie zu Cölln 1690 in Quart mit Kupfern herausgegeben.

Digna,
ein beherztes Frauenzimmer in der Stadt Aquileja.

Da sie sah, daß Attila, der König der Hunnen, nachdem er ihre Vaterstadt eingenommen hatte, ihr Gewalt anthun wollte; so bat sie ihn auf eine sehr gefällige Art, daß er sich gefallen lassen möchte, mit ihr nach den obern Zimmern im Hause hinauf zu steigen. So bald sie aber an eine Stelle gelanget war, die nach dem Strome zu gieng, stürzte sie sich in denselben hinab, indem sie dem barbarischen Fürsten zurief: „Wenn „du mich haben willst, so folge mir nach„.

Dillhofinn (Barbara Katharina),
eine schlesische Dichterinn.

Sie hat den Jesus Sirach in deutsche Verse gebracht.

Dilthey (Jungfer Polyxena Christiana Augusta),

eine deutsche Dichterinn.

Sie hat im Jahr 1752 Uebungen in der Dichtkunst zu Halle herausgegeben.

Dina,

die Tochter des Patriarchen Jakob, und der Lea.

Sichem, der Sohn Hemor's, Königs zu Sichem, hatte sie gewaltthätiger Weise entehret; und diese Beschimpfung wurde von ihren Brüdern, Simeon und Levi, auf eine grausame Art geahndet, indem sie alle Sichemiten währender Schmerzen von der Beschneidung, zu welcher sie dieselben überredet hatten, mit dem Schwerd umbrachten. (Man sehe 1 Mos. 30, 21. und Kap. 34.)

Dinglingerinn (Jungfer Sophia Friederica),

eine geschickte Pastel-Malerinn in Dresden.

Sie besitzt die Kunst, vermittelst einer Gattung von Firniß die Pastel-Farben so haltbar zu machen, daß dieselben ohne Schaden betastet werden können, und doch zugleich auch die lebhafte Farbe, und das den Kreidenfarben eigne matte Aussehen behalten.

Dippen (Maria Katharina),

eine natürliche deutsche Dichterinn.

Sie war eine Bauerfrau, deren Mann, Einnehmer und Kothsasse zu Emersleben, noch am Leben ist. Nur im vorigen Jahr ist in Halberstadt unter dem Titel eines Ehrengedächtnisses, außer der Leichenpredigt auf sie, auch ein von ihr selbst verfertigtes Leichengedicht auf ihren eignen Tod gedruckt worden. Eine Probe davon findet der Liebhaber in der Klotzischen deutschen Bibliothek der schönen Wissenschaften (im 6sten Bande S. 661 f.)

Diotime,

eine gelehrte Athenienserinn.

Sokrates soll sich ihres Unterrichtes fast eben so fleißig bedienet haben, als der Unterweisungen der berühmten Aspasia. Sie ward unter die Philosophinnen ihrer Zeiten gerechnet, und ihre Vorlesungen sollen hauptsächlich die wichtige Materie von den Geheimnissen der Kunst zu lieben betroffen haben.

Nach der Aussage des Maximus Tyrius jedoch, der sie ungemein erhebt, soll ihre Liebhaber-Philosophie den Sokrates besonders auch darinnen unterrichtet haben, wie man aus der körperlichen Schönheit die Schönheit der Seele, den engli-

englischen und göttlichen Geist ausfindig machen könne. Die ganze platonische Schule hat sie verehret.

Dirce,

zweyte Gemahlinn des Lykus, Königs von Theben.

Die Söhne seiner ersten Gemahlinn Antiope, welche dieser Prinz um der Dirce willen verstoßen hatte, nahmen für ihre Mutter die grausame Rache, daß sie Dircen an die Hörner, oder wie andre sagen, an den Schwanz eines unbändigen Ochsen banden, der sie elendiglich herumschleifte. Eigentlich hatte Dirce dieses verschuldet; denn sie hatte sich, bey der Verstoßung dieser Vorfahrinn, ihrer Person bemächtiget, und sie im Gefängniß aufs grausamste gepeinigt. Es glückte der Antiope, daß sie zu ihren Söhnen Amphion und Zethus entkam, die zuerst den Lykus ermordeten, und so dann die gedachte Execution an ihrer Stiefmutter vollzogen. Der Fabel-Lehre nach, sollen sich endlich die Götter über sie erbarmet, und sie in einen Brunnen verwandelt haben.

Discalzi (Isabella),

eine italiänische Künstlerinn.

Sie hat um das Jahr 1500 zu Modena gelebt, und war die Ehefrau des bekannten Bild-

hauers Guido Mazzolini. Von ihm erlernte sie die Bildhauerkunst, und verfertigte hernach schöne Figuren von Gips.

Disselbeck (Rebecca)

Ist deßwegen bekannt, weil sie die sieben Bußpsalmen in deutsche Verse gebracht hat.

Ditizella,

Gemahlinn Nicomedes des Großen, zweyten Königs von Bithynien.

Ihr unglücklicher Tod hat ihren Namen verewiget. Ihr Gemahl hatte einen gar zu getreuen Hund, der seinem Herrn nichts zu nahe kommen ließ. Als er einstmals nach Hause kam, läuft ihm Ditizella entgegen, und will ihn küssen; so gleich fällt sie der Hund an, und beißt sie so mörderlich in die Achsel, daß die Königinn an dem Bisse sterben mußte.

Dobeneckerinn (Katharina Margaretha),

eine deutsche Dichterinn.

Sie war die Ehegattinn des Markgräflich-Brandenburg-Bayreuthischen Kammerraths Joh. Baptista Dobenecker, und ein Mitglied von dem damals in Deutschland bekannten Blumen-

Orden, worinnen sie den Namen Sylvia führte. Sie starb im Jahr 1683 als eine mit Ruhm gekrönte Dichterinn.

Dodana, oder Duodena,

die Gemahlinn Bernhards, Herzogs von Simancas und Grafens von Barcellona.

Sie lebte um die Mitte des neunten Jahrhunderts, und war eben so berühmt wegen ihrer Frömmigkeit, als wegen ihrer Gaben. Sie setzte zur Unterweisung ihrer Kinder ein lateinisches Handbuch in drey und sechzig Kapiteln auf, welches voll trefflicher Lehren der Moral und Gottesfurcht war. Das Todesjahr dieser Herzoginn wissen wir nicht anzugeben; aber so viel ist uns bekannt, daß ihr Handbuch im Februar 842 zu Stande gekommen, und diese Dame selbst als eine Nonne vom Benedictiner-Orden gestorben ist. Ihr Libellus manualis ist in Mabillons Sec. IV. Benedict. und in der Marca Hispan. eingerückt.

Dörrien (Katharina Helena),

eine gelehrte Deutsche.

Sie war im Jahr 1717 zu Hildesheim geboren, und ward ein Ehrenmitglied von der botanischen Gesellschaft zu Florenz. Sie hat verschiedne ökonomisch-physikalische, auch witzige, und auf

die Erziehung der Jugend sich beziehende Schriften geschrieben, und lebt vielleicht noch zu Dillenburg.

Dohlinn (Anna Regina),

Hatte aus jedwedem sonn- und festtäglichen Evangelio einen Kern- und Macht-Spruch ausgelesen, und zu ihrer frommen Sabbaths-Beschäfftigung ausgeführt, woraus endlich ein ziemlicher Quart-Band erwuchs. Sie lebte zu Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, und starb zu Krempe im Holsteinischen.

Dominico (Maria a Santo),

Sie ist als eine begeisterte Nonne bekannt geworden, und hatte eine Schwester, Namens Charitas Gambara. Beide Schwestern gaben vor, mancherley Entzückungen und Offenbarungen gehabt zu haben, und machten zu ihrer Zeit viel Aufsehen.

Domitia Longina,

eine Römerinn.

Sie verließ ihren Gemahl Aelius Lamia, und ward anfänglich des Kaisers Domitian Beyschläferinn, in der Folge aber dessen wirkliche Gemahlinn. Sie verliebte sich nachher in den Komödianten Paris, und wurde deßwegen eine Zeitlang

lang vom Domitian verstoßen. Er nahm sie jedoch bald wieder zu sich: weil sie aber seinem wilden Wesen nicht viel gutes zutraute; so trat sie der Verschwörung wider den Kaiser bey, die ihn auch das Leben kostete.

Domitilla (Flavia),

eine Nichte des Kaisers Domitian, und Gemahlinn des Flavius Clemens.

Flavius verwaltete im Jahr Christi 95 die Würde eines Consuls in Rom. Er und seine Gemahlinn wurden beiderseits Christen, und fielen darüber bey dem Kaiser in Ungnade, welcher auch den Flavius hinrichten ließ, und Domitillen ins Elend verbannte.

Domnina (die Heilige),

nebst ihren zwo Töchtern, allerseits Märtyrerinnen.

Als Domninen ihre Verfolger nachjagten, fand sie sich auf ihrer Flucht mit ihren Töchtern von einem Fluß aufgehalten, und in der äußersten Gefahr, dem Feind in die Hände zu fallen. Sie stellte ihren Töchtern vor, daß sie sich alle drey in der zwiefachen Gefahr befänden, den Glauben oder die Ehre zu verlieren, wenn sie in die Gewalt der Soldaten geriethen; beides Unglücksfälle, die ihr zu jeder Zeit fürchterlicher gewesen wären, als der

schrecklichste Tod selbst; kurz, sie beredete diese Töchter zu dem Entschlusse, sich nebst ihr mit einmal von allen ihren Besorgnissen zu befreyen, welches sie auch thaten, indem sie sich ins Wasser stürzten. Sie hatten unfehlbar bey einem solchen Entschlusse weder die Kirchengesetze, noch die Vorschriften des Rechtes der Natur bedacht, welche in dem Willen Gottes einerley sind. Man hat sich auch deßwegen nie einfallen lassen, eine so gesetzwidrige That an diesen drey heiligen Personen, an der heiligen Pelagia, an der heiligen Apolline (*) und andern, die sich selbst den Tod angethan haben, anders zu entschuldigen, als damit, daß man glaubt, der heilige Geist, welcher bläst wo er will, begeistre auch auf eine Art, wie er wolle, diejenigen, die er leite, und habe vielerley Regungen und Wege, die uns nicht bekannt sind.

Donep (Charlotte Wilhelmine Amalia von),

eine deutsche Dichterinn.

Sie hat im Jahr 1751 die Schönheiten von Pyrmont besungen, und im Jahr 1753 Gedanken über die ungleiche Austheilung der Schicksale im Druck herausgegeben.

Dorat

(*) S. den 1sten Theil Seite 343.

Dorat oder Daurat (Magdalena),

eine gelehrte Französinn.

Sie war eine Tochter des berühmten Johann Dorat, und heirathete den Nicolaus Goulu, welchem Dorat nachher seine Professor-Stelle der griechischen Sprache abtrat. Sie verstand die lateinische, griechische, spanische und italiänische Sprache sehr gut, und starb im Jahr 1636 in einem Alter von acht und achtzig Jahren.

Dore (Die Demoiselle)

eine französische Malerinn.

Sie lebte in unsern Tagen, und machte sich um das Jahr 1766 in Paris durch ihre Kunst berühmt. Es sollen besonders ihre gezeichneten Köpfe viel Geist und Charakter haben.

Dorieux (Madame),

eine Nonne in Frankreich.

Sie lebte im vorigen Jahrhundert, und hat Betrachtungen über die sieben Buß-Psalmen (Reflexions sur les sept Pseaumes de la Pénitence) herausgegeben.

Doris,

die erste Gemahlinn Herodes des Großen, Königs der Juden.

Sie war die Mutter des Antipater, und ihr Name ist in der Geschichte deßwegen bekannt, weil sie eine Verschwörung wider ihren Gemahl anzettelte, weßwegen sie auch, da das Complot entdecket war, mit Schimpf und Schanden aus dem königlichen Palaste gejagt wurde.

Dorothea (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie war aus Alexandria gebürtig, und nach dem Zeugnisse des Kirchenvaters Eusebius, eben so gelehrt als großmüthig. Sie bekannte unter der Regierung des Kaisers Maximin den Glauben an Jesum Christum und ward um das Jahr 311 ihren sämmtlichen Güter beraubet, und ins Elend verbannet. Die Kirche feyert ihr Andenken den 6sten Februar. Eine andre heilige Dorothea hat unter dem Kaiser Diocletian den Märtyrer-Tod zu Cäsarea in Kappadocien erlitten.

Dorquier (Madame).

Wer diese Dame eigentlich gewesen sey, finden wir keine Nachricht. Aber ihr Name ist doch wegen einiger Gedichte bekannt, welche in dem Triumph der Eglantine (le Triomphe de l'Eglantine,) welchen Dader herausgegeben hat, eingerückt stehen. (Eglantine ist eine von den drey silbernen Preis-Blumen, die zu Toulouse jedesmal am ersten May dem Dichter, der das beste Gedicht gemacht hat, zuerkannt werden.)

Dosi (Maria Vittoria)

War des Grafen Alfonso Delfini Dosi Tochter, und erlangte in ihrem sechzehnten Jahre zu Bologna die Doctor-Würde in der Rechtsgelahrtheit. Sie soll auch in der Philologie große Kenntnisse besessen haben.

Dourlens (Madame),

eine gelehrte Französinn.

In der Pandora des Herrn von Vertron behauptet sie einen vorzüglichen Platz; und sie war eine vertraute Freundinn dieses Schrifrstellers. Herr von Vertron meldete ihr einstmals in einem Briefe das Subject von der Preis-Aufgabe der Akademie zu Arles; „über die ersten Eroberungen

„des Dauphins, und über des Königs Vergnügen, „einen solchen Sohn zu haben.„ Darauf antwortete ihm Madame Dourlens mit folgenden Versen (*):

Il attaque un Pays, aussi-tôt il le prend;
Que de vigueur, que de courage!
Pour louer ce coup éclatant
Chacun veut faire un long ouvrage:
Pour moi, je dirai simplement:
Il est fils de Louis le Grand;
Qu'un autre en dise davantage.

Drahomira,

Gemahlinn des Herzogs Wratislas des Ersten von Böhmen.

Sie ist eben so berüchtigt wegen ihrer Grausamkeit, als wegen ihrer Ruchlosigkeit. Sie war zur Vormünderinn ihrer Kinder nach Wratislas Tode, und zur Regentinn des Landes währender Minderjährigkeit des ältesten, Namens Wenceslaus, ernannt worden, und ließ nunmehr ihren Haß gegen die Christen, den sie bisher sorgfältig zu verbergen gewußt hatte, auf einmal aus.

(*) Er greift ein Land an, und im Nu ist es schon sein;
O! welch ein Heldenmuth, welch eine Tapferkeit!
Die hohe, große That zu preisen,
Will nun ein jeder Bände schreiben?
Ich sage meines Theils schlechthin,
Er ist ein Sohn des großen Ludwigs;
Ein andrer, kann ers, sage mehr.

ausbrechen. Sie hatte den Entschluß gefaßt, den Dienst des wahren Gottes gänzlich abzuschaffen, und setzte zu dem Ende gleich beym Antritt ihrer Regierung in die vornehmsten Staatsämter lauter Götzendiener, denen sie auftrug, die Christen mit der äußersten Strenge zu verfolgen. Die Kirchen wurden also den Christen verschlossen, und einige derselben gar in Asche verwandelt. Wenceslaus, dessen Erziehung man seiner Großmutter Ludomilla aufgetragen hatte, ward endlich mündig, nahm das Ruder der Regierung selbst in die Hände, und beobachtete ein ganz andres Betragen, als Drahomira beobachtet hatte. Diese Prinzeßinn ärgerte sich, da sie sah, daß ihr Sohn eine größre Liebe zu seiner Großmutter bezeigte, als zu ihr, und ließ Ludomillen meuchelmörderischer Weise ums Leben bringen; der König, aus Mitleiden, wollte auch nicht einmal diese Mordthat rächen. Allein er mußte selber das Schlachtopfer von der Grausamkeit seiner Mutter werden, indem sie ihren andern Sohn Boleslaus verleitete, seinen Bruder, den König, niederzumachen; welches er auch mit eigner Hand ausführte. Die göttliche Gerechtigkeit nahm sich auf eine besondre Art der Ahndung der Missethaten dieser unnatürlichen Mutter an; denn sie stürzte im Jahr 938 in der Nähe von Prag plötzlich in einen Abgrund, der sich unter ihren Füßen zu eröffnen schien.

Dreuillet, (Elisabeth von Monlaur; nachher die Präsidentinn von)

Durch ihren Witz und ihren Geschmack an den schönen Wissenschaften hat sie sich die Hochachtung aller Gelehrten erworben, und ist sehr bedauret worden. Sie war von Toulouse gebürtig, und ward an Herrn Dreuillet, Président aux Enquêtes bey Parlament selbiger Stadt, vermählet. Ihr Haus stand dem Verdienst offen, und war für Toulouse ein Hotel de Rambouillet (*).

Nach dem Tode des Präsidenten, ihres Gemahls, kam Madame Dreuillet nach Paris, und behauptete sich auch in dieser Hauptstadt bey dem Ruhme, den sie sich zu Toulouse erworben hatte. Die Herzoginn Du-Maine gieng auf einen sehr freundschaftlichen Fuß mit ihr um, und nahm sie mit zu allen Lustbarkeiten in Sceaux. Man findet in unterschiedlichen Sammlungen einige Gedichte von Madame Dreuillet; aber die größte Anzahl derselben ist nicht zum Drucke gekommen. Sie starb im Jahr 1730 zu Sceaux in ihrem vier und siebzigsten Jahre.



(*) Man sehe unten den Artikel: Rambouillet.

Dripetine,

eine Tochter Mithridates des Großen.

Sie war eine Erbinn von dem Heldenmuthe so wohl, als von dem Stolz ihres Vaters. Nach dem Siege des Pompejus über diesen Prinzen begleitete sie diesen auf seiner Flucht. Weil sie aber krank wurde, ließ sie sich von einem Sklaven tödten, um den Ueberwindern nicht in die Hände zu fallen. Sie soll, wie man erzählt, eine doppelte Reihe Zähne gehabt haben.

Drögwald (Candida),

eine deutsche Dichterinn.

Sie hat die Geschichte der Susanna, vom Drachen zu Babel, und den Gesang der drey Männer im Feuerofen in deutsche Verse gebracht.

Drusilla,

eine Tochter Agrippa des Aeltern, Königs von Judäa.

Sie war das schönste Frauenzimmer ihrer Zeiten, aber eine von den Schönen, die am wenigsten Tugend besitzen. Anfänglich war sie an den König Antiochus Epiphanes zu Komagene versprochen. Weil er aber die jüdische Religion nicht annehmen wollte, so vermählte sie sich mit Azizus, dem Könige der Emesenier, der sich beschneiden ließ. Diesen Gemahl verließ sie jedoch

bald

bald wieder, und reiste dem Felix nach, der damals im Namen der Römer Statthalter oder Landpfleger von Judäa war, uud dem zu Liebe sie sogar ihrer Religion entsagte. Es ist aus der Apostel-Geschichte (Kap. 24, 24.) bekannt, daß sie zu einer Zeit mit dem Apostel Paulus lebte, der auch vor ihr und dem Felix von den Pflichten der Gerechtigkeit und der Keuschheit redete. (*)

Dsingu,

Kaiserinn von Japan.

Die Japaneser setzen sie in die Classe der berühmtesten Heldinnen. Sie begleitete ihren Gemahl, den Kaiser Tsinu-ti, auf dem Feldzuge nach Coree oder Chaosien, da sich dieser Prinz im Jahr 201 dieser Halb-Insel bemeistern wollte. Der Monarch starb sehr bald, da der Feldzug kaum eröffnet war, und hinterließ dieser Prinzeßinn die Sorge, denselben vollends auszuführen; welches sie auch mit so viel Glück und Geschwindigkeit zu Stande brachte, daß sich ganz Coree nach wenigen Jahren unter ihren Zepter beugte, und dem Kaiserthume Japan zinsbar wurde.

Dsito,

(*) Drusilla (Livia). Man sehe unten den Art. Livia Drusilla.

Drusilla (Julia). Man sehe: Julia Drusilla.

Osito,
Kaiserinn von Japan.

Sie war die Nichte, und ward auch die Wittbe des Kaisers Tenmu, welcher im Jahr 687 starb. In eben diesem Jahre wurde diese Prinzeßinn die Thronfolgerinn ihres Gemahls, und regierte das Reich ganzer zehen Jahre.

Dû=Bocage (Maria Anna Le=Page, Dame),
eine noch lebende französische Gelehrte.

Sie ist die Gemahlinn des Herrn Joseph Dû=Bocage zu Rouen in Frankreich, und ihrer Gelehrsamkeit und beliebten Schriften wegen nach und nach zum Mitgliede der Akademien zu Lyon, Rouen, Padua, Bologna, auch der Arkader zu Rom erwählet worden. Ihren ausgebreiteten Ruhm hat sie ihrem Talente zur epischen Poesie, und ihren Reisen zu danken; wie sie denn bey ihrer Anwesenheit in Rom von dem damals lebenden Pabste Benedict dem Vierzehnten, und vom Cardinal Paßionei einer vorzüglichen Achtung gewürdigt worden ist. Ihre Werke sind, so viel uns bisher davon bekannt worden ist, folgende: Le Prix alternatif entre les Belles-Lettres et les Sciences, (Wechselsweiser Vorzug der schönen und höhern Wissenschaften,) ein Ge=

dicht,

dicht, welches im Jahr 1746 den Preis der Poesie bey der Akademie zu Rouen davon trug; Le Temple de la Renommée, traduit de POPE, (der Tempel des Ruhms, ein Gedicht, aus dem Englischen des Pope übersetzt;) les Amazones, Tragédie, (die Amazonen, ein Trauerspiel, welches im Jahr 1749 herauskam;) Le Paradis terrestre, Poëme, (das irdische Paradies, ein Gedicht, zur Nachahmung des Milton;) la Colombiade, Poëme, (die Colombiade, oder der in die Neue Welt verpflanzte Glaube, ein Gedicht, von welchem wir auch eine deutsche Uebersetzung haben, die im Jahr 1762 zu Glogau herausgekommen ist;) La traduction de l'Oraison funebre du Prince Eugene, (Uebersetzung der Leichenrede auf den Prinzen Eugen;) La Conjuration de Valstein, trad. en Italien, Wallensteins Verschwörung, ins Italienische übersetzt;) Voyages en Angleterre, Hollande et Italie, (Reisen nach England, Holland und Italien.) Alle diese Schriften sind nunmehr in drey Duodez=Bänden zusammen gedruckt. (Im Esprit des Femmes célébres etc. Tom. II. p. 317 findet man verschiedne ausgesuchte Stellen aus diesen Schriften, theils in Prosa, theils in Versen.)

Dü=Bois

Dü-Bois (Magdalena), von Fontaines-Marans, genannt vom heiligen Joseph.

Sie war die erste von den französischen Carmeliterinnen, die im Geruche der Heiligkeit gestorben ist. Sie war eine Tochter des Anton Dü-Bois, Erbherrn auf Fontaines-Morans in Touraine, und der Maria Prüd'Homme, einer Tochter des Herrn von Fontenay in Brie, und zugleich die ältre Schwester der Kanzlerinn von Silleri. Beide Schwestern haben sich durch ihre Tugend und ihr edelmüthiges Wesen berühmt gemacht. Sie wurde den 18ten May 1578 zu Paris geboren, und bekam in der Taufe den Namen Magdalena. Der Pater Hilarion de Coste berichtet uns einen Umstand von ihrer Kindheit, der einige Aufmerksamkeit zu verdienen scheint. Wir wollen ihn selbst reden lassen, ohne seinen Vortrag zu verändern.

„Schon in einem Alter von vier Jahren wur„de sie von Gott heimgesucht; und zu einer Zeit, „da die Kinder noch nicht einmal den Gebrauch „der Vernunft haben, ließ sie schon blicken, daß sie „nicht nur vernünftig, sondern auch noch dazu got„tesfürchtig war. Die Gnade erhob sie von der Erde „in den Himmel, und erweckte in ihr Gedanken der „Ewigkeit: denn indem sie sich einstmals an der

„Thüre der Wohnung ihres Vaters zu Paris in
„den Armen ihrer Hofmeisterinn allein befand, und
„den Leichnam eines Kindes vorbeytragen sah, wel=
„ches man zu Grabe bestattete; so wurde sie von
„dieser Cärimonie gerührt, und befragte ihre Hof=
„meisterinn sorgfältiger um die Erklärung derselben,
„als es ihre Jahre mit sich brachten. Die gute
„Frau richtete sich nach der Fähigkeit ihrer Un=
„tergebnen, und sagte ihr, es wäre die Leiche von
„einem kleinen Mädchen, die man zur Erde bestat=
„ten wollte, wo sie von den Würmern verzehret
„werden, ihre Seele dagegen, nachdem sie es würdig
„oder unwürdig wäre, ins Paradies kommen, um
„daselbst mit Gott zu herrschen, oder in die Hölle
„fahren würde, um daselbst in einem ewig unauslösch=
„lichen Feuer zu brennen. Diese Antwort that
„dem kleinen Mädchen die Augen des Geistes auf,
„und bereitete sie unvermerkt zur Verachtung der
„Welt vor, so daß sie zu ihrer Hofmeisterinn die
„Worte sagte: Aber werde ich denn auch sterben,
„wie sie? = = = Ja, mein Töchterchen,
„antwortete ihr diese: denn jedermann muß ster=
„ben, so gut wie dieses kleine Mädchen. Das Kind
„fuhr fort in seinen Fragen: Wird sie denn lange
„im Paradies oder in der Hölle bleiben? = = =
„In Ewigkeit, antwortete ihr die Hofmeisterinn. = =
„Und was ist denn Ewigkeit, erwiederte die Kleine?
„Währt sie länger, als einen Tag? = = = Die

„Ewig=

„Ewigkeit, sagte ihr die Hofmeisterinn, hat kein „Ende; sie dauert immer fort, und wird nimmer„mehr aufhören. = = = Das Wort Ewig„keit machte ihr Erstaunen rege; die Dauer, die „niemals aufhört, und immer wieder anfängt, „machte einen so gewaltsamen Eindruck in die „Seele der Magdalena Dů-Bois, daß sie „von der Zeit an ganze Stunden zubrachte, sich „von dieser Materie zu unterhalten, und oftmals „aus einer Regung der Gnade, die in ihr wirksam „war, sagte, eine Ewigkeit im Paradies oder in „der Hölle! Wir müssen alle sterben! und nach „diesem Leben ist noch ein andres zu erwarten, das „nimmermehr ein Ende nehmen wird„!

Diese glückseligen Gesinnungen wurzelten bey ihr mit den zunehmenden Jahren immer tiefer; und man hatte den Orden der Carmeliterinnen von der heiligen Theresia nicht so bald aus Spanien nach Frankreich verpflanzet, so meldete sich auch Magdalena Dů-Bois bey den sechs spanischen Müttern, und begehrte in denselben aufgenommen zu werden. Sie war die vierte, die sich in den Orden einkleiden ließ; und ihre hervorragenden Tugenden machten sie gar bald zu einer der festesten Säulen des Ordens. So bald sie ihr Noviciat geendigt hatte, wurde sie zur Aufseherinn der Novitien erwählet; und in diesem Amte schon leistete sie der Schwesterschaft sehr nützliche Dienste. Als sie nun

 nachher

nachher Priorinn der beiden Klöster zu Paris, und des Klosters zu Unsrer Lieben Frauen von der Barmherzigkeit in Lyon wurde, so hatte sie mancherley Gelegenheiten, ihr mitleidiges Herz, ihre Klugheit, ihre Geduld und ihre Demuth in wichtigen Proben zu beweisen.

„Während der grausamen Theurung, die sich „im Jahr 1631 zu Paris ereignete„, sagt der P. Hilarion, „ließ sie das Brod vermehren, welches „den Armen in ihrem Kloster gereicht ward, und „befahl, daß man es keinem Menschen versagen „sollte. Die Menge von Armen, die das Gerüchte „von diesen Almosen aus allen Gegenden herbey „lockte, was so groß, daß sie eine lange Zeit über „vierhundert Menschen täglich, auf Kosten des „Klosters zu Unsrer lieben Frauen von den Feldern „(des champs, in der St. Jakobs-Vorstadt,) „ernähren ließ; und ohne den Beystand dieses Klo„sters würden viel engländische Schüler zu einer so „kläglichen Zeit schwerlich haben leben können. Es „war auch diese Mildthätigkeit dem Herrn so wohl„gefällig, daß er ihr die Gnade that, sie nach ih„rem Tode mit einem Wunderwerke zu ehren. Denn „da die Mutter Priorinn dieses andächtigen Klo„sters das Gelübde gethan, zum Gedächtniß der „neun und funfzig Jahre, welche die Mutter „Magdalena auf Erden gelebt hatte, neun und „funfzig armen Leuten Almosen zu reichen; so fan„den

„den sich deren über hundert und funfzig, wovon „ein jeglicher eine Portion Fleisch bekam, ob gleich „nicht mehr als neun und funfzig Portionen zu„geschnitten worden waren. Bey dem Brode war „das Wunder noch größer, als bey dem Fleische; „denn da die Pförtnerinn nicht mehr als neun und „funfzig Portionen geschnitten, und sich vorgenom„men hatte, denen, die kein Brod bekommen könn„ten, Geld zu geben; so mehrte sich alles unter „ihren Händen dermaaßen, daß nicht nur die Ar„men Brodes genug für ihre Person hatten, son„dern auch noch ihren Weibern und Kindern etwas „mit nach Hause brachten. Dieses Wunderwerk „machte so viel Aufsehen, daß darüber ein münd„licher Proceß vor dem Erzbischoffe von Paris „anhängig gemacht ward; und das Andenken da„von in Ehren zu halten, hat das Kloster zu Unsrer „Lieben Frauen vom Felde, seit der Zeit den Ge„brauch beständig beybehalten, daß es an dem näm„lichen Tage neun und funfzig Arme bewirthet.„

Magdalena Du-Bois starb Donnerstags den 30sten April 1637, und ward, ihrem Willen gemäß, in dem Kloster beerdiget. Ihre Lebensgeschichte ist von dem Pater Senault, Priester vom Oratorio, besonders beschrieben worden.

Dü-Chastel (Magdalena),

Priorinn der Dominicaner-Nonnen zu Thieuloie.

Sie war von Arras gebürtig, lebte zu Ende des sechzehnten, und zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, und starb im Jahr 1614. Unter andern Schriften hinterließ sie ein Werk, das den Titel führt: la Forteresse du chateau d'amour de Dieu (die Festung des Schlosses der Liebe zu Gott.)

Dü-Chemin (Katharine),

eine künstliche französische Blumen Malerinn.

Sie war im Jahr 1630 zu Paris geboren, wurde nachher des berühmten Bildhauers Girandon Ehefrau, und ihrer Geschicklichkeit wegen zum Mitgliede der pariser Maler-Akademie ernannt. Ihr Ehemann hat ihr, nachdem sie im Jahr 1698 gestorben war, in der Kirche zu St. Landry ein schönes Grabmaal aufgerichtet.

Dü-Chesne (Anna),

Eine Kupferstecherinn in Paris, die jedoch hauptsächlich in der so genannten Schwarzkunst zu arbeiten pflegte.



Duchnik (Christina Poniatovia von),

eine Schwärmerinn.

Sie war die Tochter eines aus Böhmen vertriebenen protestantischen Predigers, rühmte sich besondrer göttlicher Offenbarungen, und machte eine Zeitlang allerhand seltsame Verzuckungen. Hernach heirathete sie doch im Jahr 1632 einen Prediger, Namens Daniel Vetter; sie starb im Jahr 1644.

Dü-Clos (Madame).

Sie hat sich um das Jahr 1764 durch Verfertigung des bekannten Berliner Fieber-Pulvers bekannt gemacht, welches auch von ihr den Namen das Düclosßische bekommen hat.

Düfresnoy (Mademoiselle).

Bey einer Menge von vorzüglichen Gaben, mit denen sie in der Welt hätte glänzen können, ergriff sie dennoch eine einsame Lebensart, indem sie in der Congregation der Nonnen vom heiligen Kreuze zu Paris Profeß that. Sie machte ganz artige Verse; und man findet in der Sammlung der Académie Françoise vom Jahr 1691 ein Stück von ihrer Arbeit, das seine Verdienste hat.

Dü=Hamel (Madame)

War eine Tochter des berühmten Parlaments=Advocaten **Heinrichs** Dü=Hamel zu Paris, dem man seiner Verdienste wegen die Bedienung eines Staats=Raths antrug, welche er aber aus einer noch rühmlichern Bescheidenheit ausschlug. Als eine würdige Erbinn der Gaben dieses wackern Mannes, verstand sie die Sprachen und die Philosophie. Der Abbe' Bosquillon hat diesem liebenswürdigen und gelehrten Frauenzimmer zu Ehren Verse gemacht, und Menage setzte sie in seinen Oeuvres mêlées et Italiennes unter seine Berühmten.

Dümee (Johanna),

eine berühmte Sternkundige zu Paris.

Sie lebte im siebzehnten Jahrhunderte, wurde sehr jung verheirathet, und schon in ihrem siebzehnten Jahre wieder zur Wittbe. Da ihr nunmehr nichts hinderlich war, ihrer Neigung zur Sternkunde nachzuhängen; so widmete sie ihre Zeit diesem Studium mit so großem Erfolge, daß sie im Jahr 1680 zu Paris ein Werk in Quart konnte drucken lassen, welches den Titel führte: Gespräche über die Meynung des Copernicus, betreffend die Beweglichkeit der Erde (Entretiens sur l'opinion de Copernic, touchant la mobili-

mobilité de la terre), worinnen sie die dreyerley Bewegungen, die man der Erde beylegt, und die Gründe für und wider das copernicanische Lehrgebäude mit großer Deutlichkeit vorgetragen hat.

Du-Noyer (Anna Margaretha).

Sie war um das Jahr 1663 zu Nimes geboren, und ist, nachdem sie in der gelehrten Republik einige Figur gemacht hat, im Jahr 1720 gestorben. Ihr Vater hieß Petit, und ihre Mutter Coton; (sie stammte aus einerley Familie mit dem Pater Coton, Heinrichs des Vierten Beichtvater, her). Da sie eine Protestantinn war, so schweifte sie eine Zeitlang in der Schweiz und in England herum; und diese Reisen lieferten ihr einen großen Theil Stoff zu den Nachrichten (*), die sie hat drucken lassen. Nachdem sie zu Paris endlich ihre Religion abgeschworen hatte, heirathete sie den Hrn. Du-Noyer. Sie zeigte sich nachher bey Hofe, wo sie sich durch ihre Narrheiten über und über lächerlich machte; und dann auch in der Provinz, wo es ihr nicht besser gieng. Man hat von eben dieser Schriftstellerinn eine Sammlung von Historischen und Galanten Briefen (Recueil de Lettres historiques et galantes), worinnen die Neuigkeiten ihrer Zeiten, und die

 meisten

(*) Memoires de Madame Du-Noyer.

meisten ihrer Privat-Angelegenheiten häufig vorkommen. Wir dürfen nicht vergessen, anzumerken, daß sie ihre Religion zu verschiednen malen verändert hat, und daß dieser Mangel an gesetztem Geiste sich auch aus ihren Schriften abnehmen läßt.

Diese Frau hatte sich eben keiner großen Treue gegen ihren Ehegatten zu berühmen: und dennoch hörte sie nicht so bald, daß Herr Dû-Noyer mit diesem oder jenem Frauenzimmer Bekanntschaft und Umgang pflegte; so bemächtigte sich den Augenblick der böse Geist der Eifersucht ihres Herzens, und dann gab es keine Ausschweifung, zu der sie sich nicht durch denselben hätte verleiten lassen; aber sie wurde für ihre eifersüchtige Neubegierde eines Tages nachdrücklich gestraft.

Die Kundschafter, die sie beständig auf der Wache hielt, und die auf ihren Mann Achtung geben mußten, kamen eines Tages, und brachten ihr die Nachricht, Herr Dû-Noyer machte einer gewissen Madame Boulanger sehr fleißige Besuche. So gleich erwacht bey Madame Dû-Noyer ihre gewohnte Eifersucht. Sie geht eines Morgens nach einer Trödelbude, kauft daselbst eine vollständige Livrey-Kleidung; und gegen Abend kömmt sie unter dieser Verkleidung an die Thüre der Madame Boulanger, schleicht sich in den Hof, indem eine Kutsche herein fährt, und geht nach einem Stalle

zu,

zu, sich daselbst zu verstecken; sie hatte aber dieses so unvorsichtig bewerkstelliget, daß ein Kutscher sie gewahr ward, als sie eben hinein schlupfte.

Der Kutscher ließ es sich nicht merken, daß er sie gesehen hatte; und es regte sich so gar einige Furcht bey ihm. Er schloß indessen die Thüren ab, holte die Bedienten im Hause zusammen, und dann lief er mit verstörtem Gesicht nach dem Zimmer der Frau vom Hause hinauf. „Zu Hülfe„, rufte er; „zu Hülfe, das ganze Haus ist voller Diebe; „ich habe sie in meinem Stall eingesperrt„. Die Damen hielten sich schon für verloren; die Rathsherrchen und die Finanz-Pachter wußten gar nicht, wohin sie sich verstecken sollten. Herr Dü-Noyer, der auch da war, und der schon vormals den Canonen und Musketen Trotz geboten hatte, warf sich so gleich zum Anführer derer auf, welche die versteckten Diebe ausstöbern sollten.

Er ergriff eine tüchtige Kugelbüchse, und ließ die Bedienten mit Gewehr versehen. Jeder nahm, was ihm in die Hände fiel; und nun führte der Kutscher die Kämpfer nach dem Stalle. Hierauf fielen sie mit tüchtigen Mistgabelstößen und Stockschlägen über den Dieb her, welcher den Augenblick anfieng, um Barmherzigkeit zu schreyen.

Dü-Noyer erkannte so gleich die Stimme seiner Frau, und erstaunte ganz außerordentlich. Er ließ mit dem Zuschlagen inne halten, obwohl nicht

nicht so geschwind, daß sie nicht noch einige Schläge bekommen hätte, wovon sie ohne Sinnen zu Boden fiel. Hierauf hieß er alle Bedienten vom Hause ihrer Wege gehen, und ließ seine Leute rufen. Zu gutem Glücke stand eben seine Kutsche im Hofe; er ließ seine Frau in dieselbe hinein tragen, und fuhr mit ihr nach Hause. (Eine umständliche, und zwar ziemlich nachtheiliche Lebensgeschichte von ihr können die Liebhaber in der Histoire littéraire des Femmes Françoises, im 3ten Bande finden. Es wird daselbst auch etwas von der Liebesgeschichte ihrer Tochter Olympia mit dem Herrn von Voltaire gedacht. Diese Tochter hat ihre Mutter verlassen, ist katholisch worden, und hat einen gewissen Constantin geheirathet.)

Dü-Prat (Anna).

Sie war eine Tochter Franzens Dü-Prat, Barons von Thiers, und der berühmten Anna Seguier, und stand an Heinrichs des Dritten Hofe in großem Ansehen. Sie besaß eine sehr gründliche Kenntniß der griechischen und lateinischen Sprache, und viel Geschmack in den schönen Wissenschaften. Sie ist im Jahr 1569 gestorben.

Dü-Prat (Philippine),

eine Schwester der vorhergehenden.

Sie machte sich durch ihren Witz, und durch den Fleiß, mit dem sie eben dieselben Sprachen trieb, nicht minder berühmt, als ihre Schwester. Man rühmt ihr nach, daß sie sehr beredt gewesen sey, und recht gute französische Verse gemacht habe.

Düpre' (Maria).

Sie bekam den Beynamen die Cartesianerinn, wegen ihrer Neigung zu der Philosophie des Descartes. Sie war von Paris gebürtig, und hatte zum Vater den Johann Desmaretz von S. Sorlin, ein Mitglied der Académie Françoise, und Stiefbruder des Roland Desmaretz. Weil dieser letztre, als ein überaus gelehrter Mann, an seiner Nichte die glücklichsten Fähigkeiten wahrgenommen hatte; so nahm er die Mühe über sich, sie selber zu erziehen. Wie er denn auch in einem seiner Briefe sagt, sie habe gleich von ihrer Kindheit an eine große Abneigung gegen die gewöhnlichen Zeitvertreibe ihrer Jahre blicken lassen; dabey habe sie einen fertigen und leichtfassenden Geist, ein sehr gutes Gedächtniß gehabt: und weil sie einen Theil der besten Bücher in ihrer Muttersprache mit sichtbarem Nutzen gelesen gehabt; so habe er sich entschlossen, ihr die gelehrten Sprachen beyzubringen.

Mademoi-

Mademoiselle Dupre' machte, unter ihres Onkels Aufsicht, sehr schnelle Progressen. Sie erlernte nicht nur die lateinische Sprache, sondern auch das Griechische, die Dichtkunst, die Redekunst und die Philosophie. Da ihr die Liebe zu den Wissenschaften angeboren war, so trieb sie dieselben Zeit ihres Lebens; und als sie im Jahr 1653 ihren Onkel eingebüßt hatte, wollte sie doch auch noch das Italiänische lernen. Ihre Muttersprache schrieb sie eben so schön und rein, als sie selbige sprach. Sie machte auch sehr artige Verse, und unterhielt mit den gelehrtesten Männern ihrer Zeiten einen gelehrten Briefwechsel.

Einige ihrer poetischen Aufsätze findet der Liebhaber in des Pater Bouhours Sammlung auserlesener Gedichte (Recueil de Vers choisis par le P. Bouhours. (*)

Durand (Katharine Bedacier, nachher Madame),

eine französische Schriftstellerinn.

Sie lebte zu Anfange des laufenden Jahrhunderts, und behauptet einen ansehnlichen Rang unter den Frauenzimmern, welche Bücher geschrieben haben.

Wir

(*) Dupuis (Modesta), s. unten den Art. Pozzo. Dupuis (Cäcilia), s. Pozzo (Cäcilia).

Wir haben unterschiedliche Romanen von ihr; als: la Comtesse de Mortane (die Gräfinn von Mortane); les Mémoires de la Cour de Charles VIII. (Nachrichten von Carls des Achten Hofe); les Petits Soupers de l'Eté (Kleine Sommerabend-Mahlzeiten); le Comte de Cardonne, ou la Constance victorieuse (den Grafen von Cardonne, oder die siegreiche Beständigkeit, eine sicilianische Geschichte); les Belles Grecques (die schönen Griechinnen): dieses ist eine Geschichte der berufensten Buhlerinnen in Griechenland; l'Histoire de Henri, Duc des Vandales (die Geschichte Heinrichs, Herzogs der Vandalen); Comédies en proverbes (Lustspiele in Sprüchwörtern, sie sind allesammt nur von einem Aufzug in Prosa, und eilf an der Zahl), nebst einigen Gedichten, die aber nicht von großem Werthe sind.

Es hat sich auch um das Jahr 1766 eine Demoiselle Dürand zu Paris durch ihre Pastel-Bildnisse hervorgethan.

Duranta (Johanna)

War eine geschickte italiänische Malerinn, und lebte um das Jahr 1730 zu Meyland, wo man auch viele ihrer Gemälde findet.

Dürerinn (Agnes),

War des berühmten Malers Albrecht Dürer zu Nürnberg, der im Jahr 1528 starb, Ehefrau, und sein beständiges Hauskreuz. Denn so fromm, sanftmüthig und leutselig dieser große Künstler war, so hochmüthig, zänkisch, geizig und eifersüchtig war hingegen dieses häßliche Weib.

Dü-Tort (Madame),

eine gelehrte Französinn.

Sie lebte zu Anfange des itzigen Jahrhunderts, starb im Jahr 1720, und ist wegen verschiedner Schriften in Prosa und in Versen bekannt. Das meiste von ihrer Arbeit wurde von Zeit zu Zeit in die Mercures eingerückt. Sie muß übrigens eine schöne Person gewesen seyn, wie man aus der Innschrift urtheilen kann, die der Herr von Fontenelle unter den Kupferstich von ihrem Portrait setzte (*):

C'est ici Madame du Tort:
Qui la voit sans l'aimer, a tort;
Mais qui l'entend et ne l'adore,
A mille fois plus tort encore.
Pour celui qui fit ces vers-ci,
Il n'eut aucun tort, Dieu merci.

Düval

(*) Dieß ist die schöne Frau Dü-Tort;
Wer ungerührt sie sieht, hat Unrecht;
Doch wer sie hört, und nicht verehrt,
Der hat noch tausendmal mehr Unrecht.
Der welcher diese Verse machte,
Der hatte, Gott sey Dank, nicht Unrecht.

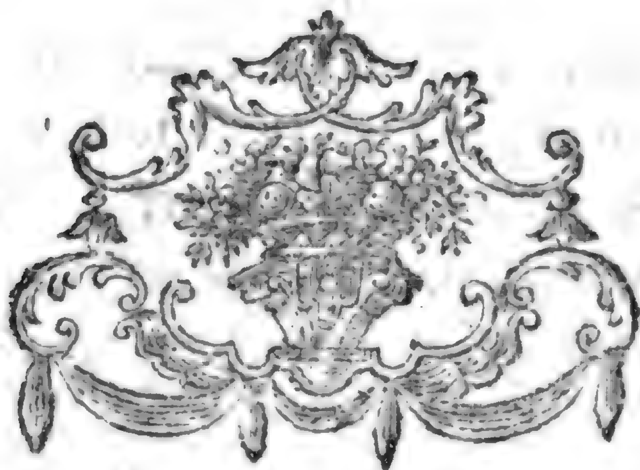
Duval (Demoiselle)

War eine geschickte musikalische Componistinn in Frankreich, und hat unter andern im Jahr 1736 die Oper des Genies in die Musik gesetzt.

Dyarin (Maria),

eine berufne Quäkerinn.

Sie war eigentlich aus der Insel Rhodus gebürtig, und hatte nach mancherley wunderlichen Begebenheiten das Schicksal, daß sie im Jahr 1660 zu Boston in Neu-England wegen ihrer Hartnäckigkeit gehenkt ward.



Eadburga oder Edburga, (die Heilige),

Königs Eduards des Ersten von England Prinzeßinn.

Sie soll, als eine Nonne zu Winchester, vielerley Wunderwerke gethan haben, und um das Jahr 960 gestorben seyn.

Eagle (Maria),

Eine Frau, die gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts zu Little-Worley, im Kirchspiele Cannock, in der Grafschaft Stafford lebte. Der erfahrne und fleißige Naturforscher Dr. Plott besuchte sie fleißig, weil sie wegen des außerordentlichen Vorraths von Milch in ihren Brüsten bekannt war. Der Doctor berichtet aus selbst eingezogner Erkundigung, sie hätte außer dem, was ihr Kind täglich saugte, noch zwey Quartiere Milch aus ihren Brüsten melken können, wovon sie binnen einer Woche zwey Pfund Butter zu machen im Stande gewesen, so bald sie das erste mal in die Wochen gekommen wäre; welches jedoch ungefähr vier Monate früher geschehen war, als der Doctor sie zu sehen bekam. Er erwähnt zugleich eines Exempels von gleicher Art aus dem Borellus an einer gewissen Maria Caron, einer Schneidersfrau zu Bologna, die im Stande war, täglich Milch genug zur Nahrung für zwey Kinder herzu-

geben, und noch überdieß Butter zu machen, welches sie auch auf das dringende Bitten eines Apothekers that, der diese Butter als ein überaus kräftiges Heilungsmittel wider die Schwindsucht brauchte.

Ebba,

Aebtißinn des Klosters Coldingham in Irland.

Sie that sich, nebst ihren Nonnen, gegen das Ende des neunten Jahrhunderts (anno 870) durch einen heroischen Muth hervor. Die Dänen verheerten das Land, und verwüsteten alles mit Feuer und Schwerdt. Ebba, um mit ihren Nonnen der viehischen Geilheit dieser Barbaren zu entgehen, beredete diese, sich die Nase und Oberlippe abzuschneiden; welches sie ohne Bedenken thaten. Als die Feinde sie in diesem Zustande zu Gesichte bekamen, steckten sie das Kloster in Brand; und also beschlossen diese Nonnen allesammt ihr Märtyrerthum in den Flammen.

Ebnerinn (Christina),

Aebtißinn eines Klosters bey Nürnberg.

Sie hat sich durch ihre schwärmerischen Offenbarungen und Prophezeyungen bekannt gemacht. (*)

(*) Ebussa, S. Afrania im isten Th. S. 43.
Edburga, siehe oben Eadburga.

Edburgis,

eine brittische Königinn.

Sie machte sich zu Carls des Großen Zeiten durch ihre unmenschliche Grausamkeit berüchtigt, und wurde deßwegen ihres Thrones entsetzet.

Edesia, Aedesia oder Adesia,

ein ägyptisches Frauenzimmer.

Sie war die Ehegattinn des Philosophen Hermias, und eine Freundinn des berühmten Philosophen Syrian, eines der schönsten und tugendhaftesten Weiber in Alexandria, und lebte im fünften Jahrhunderte christlicher Zeitreichnung. Ihr Gemahl hielt sie wegen ihrer Sanftmuth und andrer schätzbarer Eigenschaften lieb und werth; die Armen, deren Mutter sie war, liebten und verehrten sie, und jedermann bewunderte sie wegen ihrer Tugenden und Gottesfurcht. Als sie zur Wittbe worden war, gieng sie nach Athen, ihre Tage daselbst zu beschliessen, und der Ruf von ihrem guten Namen folgte ihr aus Alexandria dahin. Suidas rühmt sie sehr.

Edigna (die Heilige).

Sie stammte aus königlich französischem Geblüte, starb zu Pruck zwischen München und Augspurg am Ammer-Flusse, neben dem Kloster Fürsten-

Fürstenfeld, wo auch ihr Andenken noch itzt, besonders jährlich am 26sten Februar, vorzüglich verehret wird.

Editha (die Heilige),

eine Tochter Eduards des Bekenners, Königs von England.

Sie war im Jahr 961 geboren, und ward unter der Anführung ihrer Mutter, der Königinn Wilfriede, in dem Kloster Wilton erzogen, in welches sich diese Königinn mit ihres Gemahls Bewilligung begeben hatte. In diesem Kloster that auch Editha Profeß, so bald sie das erfoderliche Alter erreichet hatte. Man behauptet, es hätten sie nach ihres Vaters, und ihres Bruders Eduards Tode die Großen des Königreiches auf den Thron setzen wollen; aber sie hätte ihre Einladungen standhaft ausgeschlagen. Sie starb unter der Ausübung aller christlichen Tugenden am 16ten September 984. Sie hat auch sonst den Ruhm einer in damaligen Zeiten ungewöhnlichen Gelehrsamkeit hinterlassen. (*)

(*) Edithberge, eine Tochter des Königs Charibert von Frankreich. Man sehe im 1sten Th. S. 624 den Art. Bertha, oder Edithberge.

Egea. Man sehe unter den Zusätzen am Ende dieses Bandes den Art. Aegea.

Egerinn (Susanna), geborne Borninn

aus Leipzig.

Sie ist die Verfasserinn des so genannten Leipziger Kochbuchs, welches sie im Jahr 1706 zuerst herausgab. Sie soll so wohl in Ausübung der Kochkunst, als auch in Zubereitung eingemachter Sachen, eine besondre Geschicklichkeit besessen haben. (*)

Eimart (Maria Clara),

eine deutsche Malerinn.

Sie war eine Tochter des berühmten Künstlers George Christian Eimart, und den 27sten May 1676 in Nürnberg geboren. Sie malte Bilder, Blumen, Vögel, ätzte auch einige antike Figuren in Kupfer, und besaß zugleich eine große Einsicht in der Sternkunde. Sie starb den 28sten October 1707, nachdem sie nur das Jahr vorher den bekannten Professor der Naturlehre zu Altorf, Heinrich Müller, geheirathet hatte.

Einzinger

(*) Egiale, siehe den Art. Aegiale, unter den Zusätzen am Ende dieses Bandes.

Einzinger (Elisabeth von),

Aebtißinn zu Seligenthal, in der Churbayerischen Stadt Landshut.

Sie legte im Jahr 1468 die Würde, die sie im Kloster bekleidet hatte, freywillig nieder, und hat eine Abhandlung von dem Nützen des Nachdenkens hinterlassen.

Elektra,

eine Tochter Agamemnons und der Klytemnestra.

Ihre Geschichte ist uns hauptsächlich aus den Dichtern der Griechen bekannt. Sie rettete ihren Bruder Orestes aus den Händen ihrer ehebrecherischen Mutter, und spornte ihn hernach an, den Tod seines Vaters zu ahnden, welchen Aegisthus, der Buhler der Klytemnestra, umgebracht hatte. Orestes brachte demnach so wohl seinen Stiefvater Aegisth, als auch seine Mutter, eigenhändig um; worauf Elektra den Pylades, ihres Bruders vertrautesten Freund, heirathete. Es haben unter den Griechen Euripides und Sophokles, und unter den Franzosen der ältre Crebillon, schöne Trauerspiele über diese Begebenheit abgefaßt. Die Elektra des Sophokles hat unser Landsmann Johann Elias Schlegel in deutsche Verse übersetzet.

Eleonore,

Königinn von England, eine geborne Gräfinn von Provence.

Eine Prinzeßinn von seltnen Verdiensten, grosser Klugheit und gründlicher Gottesfurcht. Ihr Vater war der Graf Raimund Berengarius der Fünfte von Provence, der sie im Jahr 1236 an den König Heinrich den Dritten von England vermählte, mit dem sie Eduard den Ersten zeugte. Sie starb im Jahr 1292 als eine Heilige, und zwar in der Abtey Ambresburi, die sie sich nach des Königs, ihres Gemahls, Tode zum einsamen Wohnplatze erwählet hatte.

Eleonore von Aquitanien, oder auch Alienor von Guienne,

Königinn von Frankreich, Ludwigs des Siebenten, genannt das Kind, erste Gemahlinn.

Sie war eine Tochter des Herzogs Wilhelm des Neunten von Guienne, welcher sie auf seinem Todtbette Ludwig dem Siebenten zur Gemahlinn bestimmte, und ihr Guienne und Poitou zum Heirathsgute schenkte. „Eleonore„, sagt der Verfasser der Anekdoten der Königinnen von Frankreich, „war um das Jahr 1122 geboren, „und bey ihres Vaters, des Herzogs von Aquitanien Tode, noch kaum sechzehn Jahr alt. Die „Natur

„Natur schien alle ihre Gunstbezeigungen erschöpfet „zu haben, sie damit zu beglücken. Außer dem er= „habensten Range, und dem reichsten Heirathsgute, „besaß Eleonore auch alle Reizungen einer überaus „einnehmenden Bildung; einen niedlichen Mund, „die schönsten Augen von der Welt, einen sanften „Blick, eine leutselige Miene, und eine vollkommene „Schönheit. Ihr von Natur lebhafter, ausgebil= „deter und feiner Geist stimmte mit denjenigen „Vorzügen, deren Richter die Augen sind, vollkom= „men überein. Kurz, man hätte keine größern „Vorzüge und Vortheile finden können, als diese „Verbindung dem Thronfolger Ludwigs des Dicken „zubrachte; und man kann auch wohl sagen, daß es „ihm zu seiner Glückseligkeit an nichts fehlte, als an „der Kunst, dieselbe zu genießen„.

Ludwig das Kind hatte sich durch die Predigten des heil. Bernhard zu dem Entschlusse bewegen lassen, den Christen im gelobten Lande zu Hülfe zu kommen, und brach im Jahr 1147 mit seiner Gemahlinn und einer Armee von achtzig tausend Mann dahin auf. Dieser Feldzug war für Frankreich einer der allerunglücklichsten und nachtheilichsten; das Königreich büßte dabey die Blüthe seines Adels, und unermeßliche Summen Geldes ein; und Ludwig faßte daselbst den Entschluß, Eleonoren zu verstoßen, und ihr die beiden schönen Provinzen, die sie ihm zur Morgengabe mitgebracht hatte, wie=

der herauszugeben. Es ist nicht zu läugnen, daß die Königinn mit der Aufführung, die sie in Asien beobachtete, zu dem größten Verdacht Anlaß gab (*); es ist auch zuverläßig, daß Ludwig ein argwöhnischer, einfältiger Prinz, von weniger Einsicht war, und daß der Abt Süger, (einer von den größten Ministern, welche Frankreich gehabt hat,) allem Ansehen nach die Ehescheidung widerrieth; denn es wurde dieselbe auch nicht eher öffentlich bekannt gemacht, als drey Monate nach seinem Tode, d. i. den 18ten März 1151 (oder 1152).

Den 18ten May desselben Jahres vermählte sich die Königinn Eleonore mit dem Herzog Heinrich von der Normandie, der durch diese Vermählung der Besitzer eines großen Theils von Frankreich ward, indem er außer Guienne, Poitou, Saintonge, Auvergne, Limosin, Perigord, dem Angoulemischen, und den Ansprüchen auf die Grafschaft Toulouse, die er mit ihr erheirathete, schon vorher Besitzer von Anjou, der Normandie, der Touraine und Le-Maine war. (Dieser Heinrich ist in der Geschichte unter dem Namen König Heinrich der Andre von England bekannt.)

Eleono-

(*) Sie hatte insbesondre Liebeshändel mit einem schönen jungen Türken, und nächstdem auch mit dem Fürsten Raymund von Antiochien.

A. d. H.

Eleonore spielte von der Zeit an vermittelst ihrer Staatsklugheit, ihres Ehrgeizes und ihrer Intriguen eine große Rolle in England. Sie starb den 31sten März 1204 im Kloster Fontevrault, im ein und achtzigsten Jahr ihres Alters, nachdem sie vorher von ihrem zweyten Gemahle beynahe sechzehn Jahr lang war gefangen gehalten worden, weil sie sich zu der Partey seines rebellischen Sohnes geschlagen hatte.

Man hat noch Briefe von ihr an den Pabst Cölestin den Andern, wie auch an ihre drey Söhne; und diese Briefe sollen Beweise von vielem Verstande seyn.

Eleonore von Arragonien,

Königinn von Portugall.

Sie war Ferdinand des Vierten, Königs von Arragonien, zweyte Tochter, und Gemahlinn Eduards, Königs von Portugall, welcher sie bey seinem Ableben im Jahr 1434 zur Regentinn seiner Staaten verordnete. Allein da der König todt war, lehnten sich die Portugiesen wider ihre Regentschaft auf; und Eleonore begab sich nach Toledo, wo sie auch 1445 gestorben ist.

Eleonore von Castilien,

Königinn von Arragonien.

Sie war eine Schwester der Berengaria, Königinn von Leon und Castilien, und der Blanca, Königinn von Frankreich, und von mütterlicher Seite her Tante Ferdinand des Heiligen, Königs von Castilien und Leon, wie auch des Königs von Frankreich, Ludwigs des Heiligen. Ihre Aeltern waren Alphonsus der Dritte, König von Castilien, und seine Gemahlinn Eleonore von England; und zwar war unsre Eleonore die dritte Tochter aus dieser Ehe.

Im Jahr 1220 fällten die Bischöffe und Herren des Königreiches das Gutachten, es wäre nöthig und dienlich, daß sich ihr König Jayme, dieß heißt, Jacob der Erste, der damals erst in seinem dreyzehnten Jahre stand, vermählte: und da sie nichts bessers zu erdenken wußten, als ihn eine spanische Prinzeßinn heirathen zu lassen; so warfen sie die Augen auf die Infantinn von Castilien, unsre Donna Eleonora, und ließen durch Abgesandte, die sie an den castilianischen Hof schickten, (diese waren der Oberlandvogt, Raymund de Moncada, Wilhelm Coronel und Wilhelm de Cervera,) um die Prinzeßinn Anwerbung thun. Die Anwerbung wurde von der Königinn Berengaria und ihrem Sohne, dem Könige

nige Ferdinand, angenommen; und die Bedingungen zu berichtigen, fand sich keine sonderliche Schwierigkeit. Zu Anfange des folgenden Jahres brachten die Königinn Berengaria, der König Ferdinand, und die Königinn Beatrix, seine Gemahlinn, in Begleitung der vornehmsten castilianischen Herren, die Infantinn nach Agreda. In dieser Stadt fand sich der König Jacob der Erste, mit den Bischöffen von Saragossa und von Huesca, seinem Cousin Nunnez-Sanchez, den Großmeistern von den Tempel-Herren und Johanniter-Rittern von Jerusalem, (dieß heißt, den Groß-Prioren diesen beiden Orden in Arragonien,) dem Landvoigte Wilhelm de Moncade; Blascon von Alagon, und andern Großen des Königreiches ein. Die Verlobung geschah mit großem Pomp; und nachdem die Könige und Königinnen Abschied von einander genommen hatten, führte Jakob seine Gemahlinn nach Tarazona. In der Dom-Kirche dieser Stadt empfieng er den 7ten Februar im ritterlichen Ordens-Habit, den er diesen Tag selbst trug, die hochzeitliche Einsegnung; aber die Vollziehung der Ehe ward um ein ganzes Jahr verschoben, weil er, (wie er in den Memoiren von seiner Lebensgeschichte selbst sagt,) noch zu jung war.

Im Jahr 1229 erfuhr der Cardinal Bischof von Sabina, Legat des Pabstes Gregorius des

Neunten

Neunten in den spanischen Königreichen, daß der König Jakob und die Königinn Eleonora Blutsverwandte im vierten Grade wären. Da nun ihre Ehe vermöge des Kirchen-Rechtes nichtig war, so besprach er sich über diese Sache mit dem Könige Jakob, der Königinn Berengaria und dem Könige Ferdinand. Man ward einig, dieselbe in einer Kirchenversammlung von castilianischen und arragonischen Bischöffen zu untersuchen; und dieses Concilium, welches im Monat April zu Tarragona angestellt wurde, bestand, von Seiten Castiliens, aus dem Prinzen Roderich, Erzbischofe von Toledo, und den Bischöfen von Burgos, von Calahorra, von Siguenza, von Segovien und von Osmo; und von Seiten Arragoniens, aus dem Erzbischofe von Tarragona, und den Bischöfen von Lerida, von Tarazona, von Huesca, von Barcelona und von Tortosa. Der Legat führte den Vorsitz dabey. Der König Jakob erschien in Person, und erklärte sich, „er „wäre entschlossen, sich dem Ausspruche, den man „thun würde, zu unterwerfen„. Diese etwas voreilige Erklärung Jakobs könnte wohl Ursache geben, zu denken, daß Mariana nicht so ganz Unrecht gehabt haben müsse, wenn er glaubte, der Prinz habe selber um die Nichtigsprechung seiner Heirath angesucht. Es könnte leicht seyn, daß er einer Gemahlinn, welche älter war, als er, überdrüßig

drüßig seyn mochte. Dem sey indessen, wie ihm wolle; genug, die versammelten Bischöffe sahen deutlich, daß Jakob und Eleonore beiderseits zum Großgroßvater Alphonsus den Achten, König von Leon und Castilien, hatten; sie fällten also das Gutachten, daß diese Ehe nichtig wäre, und der Legat erkannte auf die Cassation; er erklärte aber zugleich mit Einwilligung des Conciliums, daß Jakobs und Eleonorens Sohn, der Infant Alphonsus, aus einer ehrlich geschloßnen Ehe erzeuget, und mithin rechtmäßiger Erbe der Krone von Arragonien wäre und bleiben sollte. Diese Erklärung war in der Folge ohne Nutzen, indem Alphonsus noch eher starb, als sein Vater. Der König Jakob setzte der Königinn Eleonore hinlängliche Einkünfte aus, daß sie auf eine Art leben konnte, wie es ihrem Range zukam. Diese Prinzeßinn nahm ihren Sohn mit sich, und begab sich mit demselben an den Hof ihres Brudernsohnes, des Königs Ferdinand, um daselbst zu leben. Die castilianischen Prälaten gaben ihr nebst einigen arragonischen Herren das Geleite dahin; und nachdem sie an Ort und Stelle gekommen waren, reisten die Prälaten wieder nach Hause.

Man kann sich, wenn man die Geschichte liest, unmöglich der Verwunderung erhalten, wann man sieht, daß die Päbste, von der Hälfte des eilften Jahrhunderts an bis an das Ende des drey-

zehnten

zehnten, so hartnäckig darauf bestanden haben, um der Blutsverwandtschaft willen so viele Ehen regierender Herren zu zernichten, die doch in Graden geschlossen waren, bey welchen sie nachher, wie man deutlich sieht, so gar leicht Dispensation ertheilten. Diese Verwundrung läßt aber nach, wenn man auf die Anmerkung des Ferreras Achtung giebt, die er über die Hartnäckigkeit macht, mit welcher sich Innocentius der Dritte weigerte, die Ehe Alphonsus des Neunten, Königs von Leon, mit der Königinn Berengaria, durch eine Dispensation nach der Vollziehung, gültig zu sprechen. Er drückt sich zwar mit einer Behutsamkeit aus, die man fast für übertrieben halten könnte; aber seine Bemerkung ist nichts desto weniger von Wichtigkeit. „Man glaubt„, sagt er (S. 535 des dritten Bandes der französischen Uebersetzung,) „der vornehmste Bewegungsgrund dieser Unerbitt„lichkeit des Innocentius sey kein andrer gewesen, „als weil er es in Spanien einmal für allemal „einführen wollen, daß die regierenden Herren kein „Recht haben sollten, in Ehe-Hindernissen Dispen„sation zu ertheilen; und damit zu erkennen zu ge„ben, daß, wenn diese Hindernisse gleich bloß bür„gerlich wären, die Kirche sich doch der Gewalt „darüber dermaaßen bemeistert habe, daß dieser „Gebrauch schlechterdings ein geistliches Gesetz „werden müsse„.

Eleonore

Eleonora von Castilien,

Königinn von Navarra.

Sie war eine Tochter Heinrich des Andern, genannt der Prächtige, Königs von Castilien, und erwarb sich den Ruf einer Frau voller Intriguen und von gefährlichem Umgange, bey der man sich in Acht zu nehmen hätte. Sie vermählte sich im Jahr 1375 mit Carln dem Dritten, Könige von Navarra. Nachher, als sie sich mit ihm überworfen hatte, gieng sie wieder nach Castilien, wo sie einige Empörungen wider den König Heinrich den Dritten, ihren Neffen, anstiftete. Dieser Prinz ließ sie in Verhaft nehmen, und schickte sie unter einer sichern Leibwacht an ihren Gemahl zurück, der sie jedoch sehr wohl aufnahm, und nachher in dem besten Vernehmen mit ihr lebte. Eleonora starb zu Pampelona im Jahr 1416.

Eleonora von Gonzaga,

Herzoginn von Urbino.

Sie war Franz des Andern, Markgrafens von Mantua, Tochter, wurde des Herzogs zu Urbino, Franz Maria De-La-Rovere, Gemahlinn, und machte sich im sechzehnten Jahrhunderte durch ihre guten Eigenschaften berühmt. Als

der Herzog von dem Pabste Leo dem Zehnten seines Herzogthums Urbino beraubet worden war, „bewies Eleonora„, wie der Pater Hilarion de Coste sagt, „eine große Standhaftigkeit unter den „Widerwärtigkeiten und schlimmen Streichen, die „das Glück ihrem Gemahl spielte, da er auf eine „Zeitlang seines Staates entblößet war. Sie ließ „darum nicht das mindeste von ihrem gewohnten „Edelmuthe fahren, und beobachtete die vollkommenste Treue gegen ihren Gemahl, hielt ihm gute „Gesellschaft, tröstete ihn in seinem Unglücke, und „wollte schlechterdings, als eine wackre Frau, jederzeit an demselben mit Theil nehmen„. (*)

Eleonora von Mantua,

Kaiser Ferdinand des Dritten dritte Gemahlinn.

Sie war eine verständige, und in den Wissenschaften wohl erfahrne Dame, und nahm auch den 5ten December 1686 ein sehr erbauliches Ende. Sie stiftete im Jahr 1662 den Orden der Sklavinnen der Tugend, der jedoch wieder eingegangen ist; aber der Stern=Kreuz=Orden, welchen sie im Jahr 1668 stiftete, blüht bekannter Maaßen noch am kaiserlichen Hofe.

Eleonora

(*) Eleonore von Guienne; s. oben S. 440 Eleonore von Aquitanien.

Eleonora de la Misericordia,

Eine adliche Nonne zu Pampelona vom Orden der Carmeliterinnen, die sich durch ein Buch bekannt gemacht hat, welches den Titel führt: la vida de la Bienaventura da virgen Catalina de Christo, und die im Jahr 1620 gestorben ist.

Eleonore von Oesterreich,

Königinn von Frankreich und in Portugall.

Sie war des Erzherzogs Philipp von Oesterreich älteste Tochter, und den 24sten November 1498 zu Löwen geboren. Sie hatte sich in jungen Jahren den Pfalzgrafen Friedrich, einen wohlgestalten und in ritterlichen Uebungen ungemein geschickten Herrn, zum Gemahl ausersehen, ward aber an der wirklichen Verbindung mit ihm gehindert, und im Jahre 1519 an den König Emanuel von Portugall vermählet, der sie jedoch zwey Jahre drauf als Wittbe hinterließ; worauf sie von Kaiser Carln dem Fünften dem Reichsfeldherrn von Frankreich, Carln von Bourbon, als ein Preis für seine Desertion, zur Gemahlinn versprochen ward; allein nach der Schlacht bey Pavia gab sie Carl der Fünfte, der eben nicht so gar gewissenhaft sein Wort zu halten pflegte, Franz dem Ersten, Könige von Frankreich, als das Pfand und Siegel des Friedens zwischen Frank-

reich und dem deutschen Reiche. Das Beylager wurde den 4ten Julius 1530 bey Bordeaux vollzogen, worauf die neue Königinn den 5ten März 1531 zu St. Denis gekrönt wurde. Sie lebte zwar siebzehn bis achtzehn Jahr in der Ehe mit Franz dem Ersten, zeugte aber kein Kind mit ihm. Franz, (wie man erzählt,) liebte sie eben nicht, weil sie ihm nicht schön und anmuthig genug war; sie wußte sich jedoch mit großem Verstand in ihr Schicksal zu schicken. Nach dieses Prinzen Ableben begab sie sich im Jahr 1547 in die Niederlande, von wannen sie nachher mit dem Kaiser, ihrem Bruder, nach Spanien gieng, und im März-Monat 1558 zu Valladolid (oder, wie andre sagen, zu Badajoz) starb.

„Ihre natürliche Gutherzigkeit „, sagt der Verfasser der Anekdoten der Königinnen von Frankreich, „ihr sanftes Wesen, und die Frucht, „die man sich von dieser Verbindung versprach, „machten sie den Franzosen überaus schätzbar. = = „Uebungen der Gottseligkeit und Lectüre machten „ihre Beschäfftigung, Jagd und Fischerey ihren „Zeitvertreib aus. Sie war bey solchen Gelegenheiten immer beym König, und diente den Lustbarkeiten, die er zu Fontaine-Bleau oder „Saint-Germain anstellte, zur Zierde „.

Eleonore von Oesterreich,

Herzoginn von Mantua und Momferrat.

Sie war des Kaisers Ferdinand sechste Tochter geboren im Jahr 1534, und ward an Wilhelmen von Gonzaga, Herzogen von Mantua und Montferrat vermählet. Die Geschichtschreiber rühmen ihr nach, daß sie den Adel ihres Herkommens nie verläugnet habe, und preisen sie insonderheit wegen ihrer Frömmigkeit, Freygebigkeit und Klugheit. Sie starb im Jahr 1594.

Eleonore von Portugall,

Römische Kaiserinn.

Sie war eine Tochter des Königs Eduard von Portugall, und ward im Jahr 1450 mit dem Herzoge Friedrich dem Vierten von Oesterreich, nachmaligem Kaiser, vermählet, mit dem sie den Kaiser Maximilian den Ersten zeugte. Sie ist im Jahr 1467 gestorben, da sie nicht älter war, als drey und dreyßig Jahr. Eine andre

Eleonore von Portugall,

Königinn von Dänemark,

Ist wegen der ungemeinen Zärtlichkeit bekannt, die sie gegen ihren Gemahl, Waldemar den Dritten, bezeigte. Dieser Prinz ward auf der Jagd erschlagen, und Eleonore grämte sich über ihren Verlust im Jahr 1231 zu Tode.

Eleonora Tellez,

Königinn von Portugall.

Ihre große Schönheit verhalf ihr auf den Thron, indem der König Ferdinand sie sich von ihrem Gemahl, Johann Lorenz D'Acunha, erbat, der sie ihm auch abtrat. (*) Im Jahr 1371, da Ferdinand gestorben war, erklärte sie sich für ihren Schwiegersohn, Johann den Andern, König von Castilien, wider den Großmeister von Avis, der sich zum Könige von Portugall ausrufen ließ. Weil sie sich aber bey beiden streitenden Prinzen verdächtig gemacht hatte; so ließ sie ihr Schwiegersohn Johann in ein Kloster sperren, worinnen sie auch ihr Leben beschloß (**).

(*) Eigentlich hatte sie sich mit gutem Willen, vorher von dem König entführen lassen. Es erregte auch dieses Verfahren des Königs Mißvergnügen im Reich; aber der König blieb ihr dessen ungeachtet immer sehr zugethan. Zuletzt ward auch ihm Eleonora Tellez ungetreu, und ihr Liebling, Johann Ferdinand Andeiro, ein Edelmann aus Gallicien, mußte so gar zum Grafen von Ourem erhoben werden. Diese Freude währte aber nicht länger, als bis der König hinter dieses Verständniß kam, worauf er den neuen Grafen vor den Augen seiner Gemahlinn erstechen ließ.

(**) Andre sagen, sie sey zu Valladolid in Spanien gestorben.

Eleonora von Toledo,

Groß-Herzoginn von Toscana.

Sie war eine Tochter Peters von Toledo, Vice-Königs im Königreiche Neapolis unter der Regierung Kaiser Carls des Fünften, und wurde ziemlich jung an Cosmo von Medices, damaligen Herzog zu Florenz, und nachherigen Groß-Herzog von Toscana, vermählet. Sie liebte diesen Gemahl so besonders zärtlich, daß sie überall bey ihm seyn, und weder Tag noch Nacht von ihm bleiben wollte, obgleich das Leben dieses Prinzen, in selbigen Zeiten der Unruhe und Meutereyen, häufiger Gefahr ausgesetzt war. Uebrigens war sie eine sanftmüthige, leutselige, mitleidige Prinzeßinn, eine Zuflucht der Unglücklichen, eine Beschützerinn der Unschuld, und eine Mutter der Waisen.

Eleonora (Magdalena Theresia),

Römische Kaiserinn.

Sie war eine geborne Prinzeßinn von Pfalz-Neuburg, und wurde Kaiser Leopold des Ersten dritte Gemahlinn. Gleich von Jugend auf war sie eine ungemein gottesfürchtige, und von allen Eitelkeiten der Welt entfernte Dame; sie beschäfftigte sich auch während ihres kaiserlichen Ranges unaufhörlich im Fasten, in täglichen Andachts-

Uebungen, in christlichen Liebeswerken und Entäußerung ihrer selbst. Ihr Gemahl empfieng viel besondre Zeichen der ehelichen Liebe und Treue von ihr. In ihrem 50sten Jahre wurde sie zur Wittbe, und in ihrem 65sten starb sie, am 19ten Jänner 1720. Sie hat die Psalmen Davids in deutsche Verse gebracht, auch Christliche Gedanken auf alle Tage des Monats verfertiget. Ihr Leben ist von einem ungenannten Jesuiten 1721 zu Wien in Druck gegeben worden. (S. Jöchers Gelehrten-Lexicon.)

Elfleda, oder Elfrieda,

König Alfred des Großen von England älteste Prinzeßinn, und des Grafen Ethelreds von Mercia Gemahlinn.

Ihr Bruder, der König Eduard, machte Ethelreden zum Statthalter zu Mercia, in Gemeinschaft mit seiner Gemahlinn. Mercia wurde damals, so wohl wie andre Theile von England, gar sehr von den Dänen beunruhiget; und Ethelred, nebst seiner Gemahlinn, leisteten dem König in seinen Kriegen wider diese Feinde die wichtigsten Dienste; besonders dadurch, daß sie ihnen in Mercia die Spitze boten, und die Walliser abhielten, ihnen zu Hülfe zu kommen.

Man erzählt von Elfleden, sie habe mit ihrem ersten Kinde eine überaus schwere Niederkunft gehabt,

gehabt; und deßwegen den Entschluß gefaßt, daß sie nie wieder in dergleichen Umstände kommen wollte; worinnen sie auch ihr Wort gehalten hätte. Sie widmete sich von selbiger Zeit an gänzlich den Waffen, und legte, gleich einer wahren Amazoninn, in allen den Kriegen, die ihr Bruder mit den Dänen zu führen hatte, Proben von ihrem Heldenmuth ab. Man nannte sie insgemein nicht nur Lady und Königinn, sondern so gar König; so sehr bewunderte man an ihr die männlichen und königlichen Gaben.

Nach Ethelreds Tode übernahm Elflede allein das Statthalter-Amt von Mercia, und folgte dem Beyspiel ihres Vaters und Bruders; indem sie die Städte befestigte, um den Dänen alle Hoffnung zu benehmen, sich in Mercia jemals wieder festzusetzen. So bald Elflede diese Anstalten der Sicherheit zu Stande gebracht hatte, rückte sie mit gewaffneter Hand im Walesischen ein, und zwang nach etlichen Siegen die Waleser, ihr zinsbar zu werden. Nächstdem nahm sie den Dänen im Jahr 918 Derby, im Jahr 920 Leicester, York u. s. w. ab.

Elflede starb noch während dieses Krieges mit den Dänen im Jahr 922, und hinterließ eine einzige Tochter, Namens Elfwina, die damals eben mannbar ward. Der Geschichtschreiber Ingulph sagt, man hätte von der Prinzeßinn

Elflede wegen der Städte, die sie erbaute, der Schlösser, die sie befestigte, und der Armeen, die sie commandirte, beynahe meynen sollen, sie habe ihr Geschlecht verändert. Sie starb zu Tamworth in Staffordshire, und ward in dem Vorhofe des St. Petri-Klosters in Gloucester, welches sie und ihr Gemahl erbauet hatten, beygesetzt.

Die Martyrologien erwähnen einer andern Elfleda, die eine Tochter des Königs Osnoi in Northumberland, und Aebtißinn zu Streneshal in England gewesen, im Jahr 716 gestorben, und nach ihrem Tode canonisiret worden ist.

Elgiva oder Aelgyfa, (die Heilige),

König Edmunds in England Gemahlinn.

Sie hatte zween Söhne, Namens Edwig und Edgar. Von dem erstern mußte sie viel leiden; der letztre aber war desto frömmer. Sie starb im Jahr 921, und ward zu Scepthon in der Grafschaft Dorchester begraben, wo sie sich durch ihre Wunderwerke berühmt gemacht hatte. Im Jahr 973 ward ihr Leichnam wiedergefunden; ihr Gedächtnißtag wird den 18ten May gefeyert. (*)

Elisabeth,

(*) Elisa. S. oben S. 396 den Art. Dido.

Elisene von Crenne. S. oben S. 285 den Art. Crenne.

Elisabeth,

die Ehefrau des Priesters und Propheten Zacharias, und Mutter St. Johannis des Täufers.

Die Schrift berichtet uns, daß sie bey schon hohen Jahren, nachdem sie lange Zeit im Geschrey der Unfruchtbarkeit gewesen war, durch Gottes besondre und wunderthätige Gnade noch Mutter des großen Propheten, des Vorläufers Christi, geworden ist. (Luc. 1.)

Elisabeth, (die Heilige),

War Aebtißinn im Benedictiner-Kloster Schönau, ohnweit Trier, und im zwölften Jahrhunderte christlicher Zeitrechnung eine berühmte Gelehrte. Man hat von ihr eine Schrift von dem Ursprunge des Namens und der Erfindung von den vermeynten eilf tausend Jungfrauen; ein Buch von dem göttlichen Wege, und nächstdem drey Bücher Offenbarungen, (Visionum seu Revelationum Libri III.) ein Buch lateinische Briefe, welche nebst ihres Bruders Eckberts, der in dem Kloster Schönaugen im Nassauischen Abt war, Buche de transitu seu obitu S. Elisabeth, sororis suae germanae, (worinnen er ihr Leben erzählt,) zu Cölln im Jahr 1628 gedruckt worden. Sie starb im Jahr 1165, den 18ten Junius, in ihrem 36sten Jahre.

Elisabeth (die Heilige),

Landgräfinn in Thüringen.

Sie war eine Tochter Königs Andreas des Andern von Hungarn, geboren im Jahr 1207, und ließ schon von ihren Kinderjahren an eine besondre Gottesfurcht, und eine vollkommene Entäußerung von den Vergnügungen und Eitelkeiten der Welt blicken. Sie ward im Jahr 1221 an den Landgrafen Ludwig den Frommen von Thüringen vermählet, und lebte mit diesem Gemahl in der Ausübung aller christlichen Tugenden, besonders der Mildthätigkeit.

Als Ludwig im Jahr 1227 mit Tode abgegangen war, schlossen die Großen die verwittbete Landgräfinn von der Regierung aus, ob ihr dieselbe gleich von ihrem Gemahl im Testament ausdrücklich zugedacht war. Sie bekam auch noch eine Menge andre Veranlassungen, ihre Geduld zu üben. Denn nachdem sie ihre Mitgabe zur Erhaltung der Armen aufgewendet, und zu gleicher Absicht ihre Kleinodien und Kleider verkaufet hatte; so sah sie sich, wie man sagt, so gar gezwungen, ihr Brod vor den Hausthüren zu betteln. Man brachte sie jedoch wieder in den landgräflichen Palast, und versorgte sie mit den Bedürfnissen des Lebens, wie es ihr Stand erfoderte; allein sie zog aller Art von Hoheit den Stand der Armuth und Er-

Erniedrigung vor, und begab sich in ein Kloster zu Marpurg in Hessen, wo sie im Jahr 1231 den 19ten November starb, da sie noch nicht älter war, als vier und zwanzig Jahr. Sie ist ihres frommen Lebenswandels, und der Wunderwerke halben, die sie gethan haben soll, in das Verzeichniß der Heiligen gesetzt worden. Sie soll ebenfalls ihre Offenbarungen (Revelationes anno 1227 factas) schriftlich hinterlassen haben. — Ihr Leben hat unter andern Johann Balthasar Happelius in deutscher Sprache beschrieben (Marpurg 1645).

Elisabeth (die Heilige),

Königinn von Portugall.

Sie war von Herkunft eine Prinzeßinn von Arragonien, im Jahr 1271 geboren, und ward im Jahr 1281 an den König Dionysius von Portugall vermählet, mit dem sie Alphonsus den Vierten und zwo Töchter zeugte; sie führte ein heiliges Leben, und starb als Witibe im Jahr 1336 (oder 1330) im Franciscaner-Orden eines seligen Todes.

Elisabeth, (die Heilige).

Unter diesem Namen wird auch eine Prinzeßinn Königs Andreas des Dritten von Hungarn ver-

verehret, die im Jahr 1338 zu Thosa in der Schweiz als eine Dominicaner-Nonne, gestorben ist.

Elisabeth oder Isabelle von Frankreich, (die Heilige).

Sie war eine Schwester des Königs, Ludwigs des Heiligen, und that es ihrem Bruder in seinen Tugenden und in seiner Frömmigkeit nach. Sie wurde zu verschiednen malen von mächtigen Fürsten zur Ehe gesucht, wollte aber lieber ihrem Hange zu einer einsamen Lebensart folgen. Sie stiftete im Jahr 1255 die Abtey Longchamp bey Paris, in welcher sie auch im Jahr 1270 ihre Tage beschloß. (*)

Elisabeth,

Königinn von England.

Sie war eine Tochter Heinrichs des Achten, und dessen andrer Gemahlinn, der Anna Boleyn, und den (7ten oder) 8ten September 1533 auf dem Lustschloß Hamptoncourt geboren; Andre sagen, sie wäre auf dem Schlosse Greenwich zur Welt gekommen, und den 16ten September in der

(*) Elisabeth, Königinn von Dännemark. Man sehe unten den Art. Isabelle oder Elisabeth, Königinn von Dänemark.

der Kapelle daselbst von dem Erzbischofe von York getauft worden; wozu man auch noch den Umstand setzt, die Königinn hätte es so haben wollen, „daß „eben die Hand, welche die Mutter geweiht und „gesalbt hätte, nun auch die Tochter durch das „Wasser der heiligen Taufe weihen sollte.„

Man gab ihr zur Amme die Gemahlinn eines Edelmannes, Namens Hokart, welchen der König zum Baron erhob; und zur Hofmeisterinn ihre Großmutter von mütterlicher Seite, die ihr eine vortreffliche Erziehung gab. Der König, der voller Bewundrung für die aufblühenden großen Eigenschaften dieser jungen Prinzeßinn, und in die Königinn, seine Gemahlinn, aufs äußerste verliebt war, erklärte die Prinzeßinn Elisabeth im Jahr 1535 zu seiner Erbinn, und zwar zum Nachtheile der Prinzeßinn Maria, die er mit der Königinn Katharine von Arragonien, gezeugt hatte, und die er um der Anna Boleyn willen vom Thron ausschloß.

Nach dem Tode der Anna Boleyn, die, wie wir oben (*) berichtet haben, auf einem Blutgerüst ums Leben kam, erklärte der König (im Jahr 1535) beide Prinzeßinnen, Marien so wohl als ihre Stiefschwester Elisabeth, (um seiner neuen Gemahlinn, Johanne Seymour, einen Gefallen zu

(*) S. den Art. Anna Boleyn im 1sten Th. S. 707.

zu thun,) für natürliche Töchter, (oder unächte Kinder,) und zugleich für unfähig, die Krone zu erben. Die Kinder des Königs, die er mit dieser dritten Gemahlinn zeugen würde, sollten seine Thron-Erben werden (*).

Man nahm hierauf die Prinzeßinn Elisabeth ihrer Großmutter aus den Händen, und that sie unter die Aufsicht ihrer Tante, Katharina Boleyn, die eine geschworne Feindinn des päbstlichen Interesse war; sie ward also unter den Augen des Königs und der Königinn erzogen, welche leztre sich ein Vergnügen daraus machte, wenn sie ihr Merkmaale von ihrer Liebe und Achtung geben konnte.

Als Johanne Seymour über der Geburt des Prinzen Eduard an der Operation, die man den Kaiserschnitt nennt, ihr Leben ebenfalls eingebüßt hatte; so vermählte sich der König, den 6ten Januar drauf, mit der Prinzeßinn Anna, einer Schwe-

(*) Einigen Nachrichten zu folge hatte Anna Boleyn vor ihrem unglücklichen Tode die Prinzeßinn Elisabeth der Vorsorge des Dr. Parker, eines großen Reformators, und nachmaligen Erzbischofs von Canterbury, aufs angelegentlichste empfohlen. Es hat auch dieser Prälat gewisser Maaßen wirklich die Aufsicht über ihre Erziehung geführt, und die Lehrer für sie ausgelesen, die sie in den Grundsätzen der Religion, so wie sie von den Protestanten gelehret wird, fleißig unterrichteten.

A. d. H.

Schwester des Herzogs von Cleve: aber ihre Schönheit war ihm nicht gut genug; er brachte es also dahin, daß sie sich eine freywillige Trennung gefallen ließ, und gab nunmehr seine Hand der Katharine Howard, einer Nichte des Herzogs von Norfolk, und damals der schönsten Person am Hofe. Die Prinzeßinn von Cleve, welcher der König beträchtliche Einkünfte angewiesen hatte, blieb in England, und erhielt es, daß Elisabeth bey ihr bleiben durfte. Sie sagte nachher oftmals, „das Vergnügen, diese junge Prinzeßinn um sich, „und sie als ihre eigne Tochter lieb zu haben, „wäre ihr angenehmer, als das Vergnügen, Kö„niginn zu seyn„.

Katharine Howard wurde des Ehebruchs überwiesen, und mußte am 22sten Februar 1542 ihren Kopf unter dem Beile verlieren. Weil aber der König ohne Frauenzimmer nicht leben konnte; so vermählte er sich mit der Katharine Parre, Wittbe des Baron Latimer, und Schwester des Wilhelm Parre, Grafens von Essex. Diese neue Königinn, die eine große Feindinn des römischen Hofes war, bat den König, der Prinzeßinn Elisabeth ein Zimmer bey Hofe, neben dem ihrigen, einzuräumen. Der König wollte ihr keine abschlägige Antwort geben, und scheute sich doch auch auf der andern Seite, der Prinzeßinn von Cleve eine Kränkung anzuthun. Er erfand also einen Mittel-

weg, und traf die Verfügung, daß die junge Elisabeth zween völlige Tage von jeder Woche bey der Prinzeßinn Anna, die übrige Zeit aber bey der Königinn zubringen sollte.

Elisabeth hatte der Natur eine solche Menge Vorzüge zu danken, daß sie deßwegen von ganz Europa bewundert ward; eine vollkommen schöne Figur, und eine regelmäßige Gestalt, verbreiteten über alle ihre Handlungen ein majestätisches Ansehen. Sie besaß schon in einem Alter von zwölf Jahren die abstractesten Wissenschaften, und sprach das Lateinische, das Französische, das Italiänische, das Spanische und das Holländische. Einige Zeit so gar beschäfftigte sie sich mit der Poesie; jedoch währte dieses nicht lange; denn sie betrachtete dieselbe als einen tändelnden Zeitvertreib, und widmete sich nachher gänzlich dem Studium der Geschichte und Staatskunst. Die Engländer sahen sie als ein Wunder an, und sagten oftmals, „der Himmel, der ihr so viel seltne Eigenschaften „gegeben hätte, müsse sie ohne Zweifel zu irgend „einem wichtigen Gebrauche derselben in der Welt „ausersehen haben„. — Doch wir wollen hier eine etwas umständlichere Nachricht von der Erziehung, die sie genoß, einschalten, wie wir sie bey einem englischen Geschichtschreiber finden; und wir schmeicheln uns, daß dieselbe unsern Lesern nicht unangenehm seyn werde.

Elisabeth,

Elisabeth, sagt unser Engländer, besaß so viel natürliches Genie und angeborne Fähigkeiten, daß sie hierinnen der gewöhnlichen Classe von Menschen eben so sehr überlegen war, als sie durch ihre Geburt über dieselbe erhoben ward; (in der That gab ihr auch das Schicksal das Leben gerade zu einer Zeit, welche keine geringern Geistesgaben erfoderte, als die ihrigen waren.) Da jedoch unsre Absicht hier noch nicht ist, bey ihrem politischen Charakter zu verweilen, welcher weiter unten aus den wichtigen Handlungen und wirklich großen Thaten, die sie während ihrer langen Regierung ausführte, ohnehin von selbst erhellen wird; so wollen wir hier zuförderst eine Weile bey demjenigen Theile von ihrem Charakter stehen bleiben, der uns sie als eine Prinzeßinn von großer Gelehrsamkeit und Einsicht kennen lehrt. Daß sie aber diesen Ruhm verdienet habe, können wir so wohl aus verschiednen Schriftstellern ihrer Zeiten, als auch aus den Proben darthun, die wir von ihren litterarischen Kenntnissen beybringen werden.

Sie stand schon in ihren ersten Kinderjahren, und zwar noch bey Lebzeiten ihrer Mutter, unter der Aufsicht der Lady Champernon, einer Dame von großen Vorzügen, die durch ihren klugen Rath und Unterricht nicht wenig zur Ausbildung ihrer angebornen großen Gaben, ihres feinen Witzes und ihrer natürlichen Bescheidenheit beytrug.

In der lateinischen und griechischen Sprache scheint ihr erster Lehrmeister Wilhelm Grindal gewesen zu seyn; ein Mann, der sich zu diesem Geschäffte vollkommen schickte. Unter seiner Anführung machte sie beträchtliche Progressen, und zwar nicht allein in den nur genannten beiden Sprachen, sondern auch, mit andrer Lehrer Beyhülfe, im Französischen und Italiänischen; dergestalt daß sie als ein Kind von eilf Jahren bereits den Spiegel der sündigen Seele (*) aus französischen Versen in Englische Prosa übersetzte. Sie eignete diese Uebersetzung in einem Briefe, der von Asheridge am 21sten December 1544 datiret war, der Königinn Katharina Parre zu.

Sie war auch noch nicht über zwölf Jahr alt, als sie aus dem Englischen ins Lateinische, Französische und Italiänische übersetzte: Gebete oder Betrachtungen zur Ermunterung des Herzens, alle Trübsale dieses Lebens geduldig zu ertragen, das eitle Glück dieser Welt zu verachten, und immer für die ewige Seligkeit zu sorgen. Zusammen getragen aus den vornehmsten Schriftstellern von der Durchlauchtigen und gottseligen Katharina, Königinn von England (**). Gewidmet von der Prin-

(*) The Mirrour or Glass of the sinful Soul.

(**) Prayers or Meditations, by which the Soul may be encouraged to bear with Patience all the Miseries of

Prinzeßinn Elisabeth dem König Heinrich dem Achten. Das Manuscript befindet sich noch in der Königlichen Bibliothek zu Westminster, sammt der lateinischen Dedication, die vom 30sten December 1545 zu Hatfield datiret ist, und sich anfängt: „Quemadmodum immortalis animus etc.„

Um eben die Zeit übersetzte sie auch aus dem Französischen ins Englische die Betrachtungen der Königinn Margaretha von Navarra, über die Liebe ihrer Seele zu Christo (*), welche nachher Bale, im Jahr 1548, zum Drucke beförderte.

Was für fernere Progressen sie in der Gelehrsamkeit machte, berichtet Ascham in einem Schreiben an Sir Johann Cheke. „Es ist fast „schwerlich zu glauben„, sagt er, „zu was für „einem Grade von Fertigkeit in der lateinischen „und griechischen Sprache sie gelangen möchte, „wenn sie auf der Bahn im Studiren, die sie unter Grindal's Aufsicht betreten hat, weiter so „fortschreiten sollte„. Aber sie hatte das Schicksal, ihren scharfsinnigen und einsichtsvollen Lehrmeister zu verlieren, indem er im Jahr 1548 an

of this Life, to despise the vain Happiness of this World, and assiduously provide for eternal Felicity. Collected out of prime Writers, by the most noble and religious *Catherine*, Queen of *England*.

(*) The Meditations of *Margaret*, Queen of *Navarra*, concerning the Love of her Soul towards Christ.

der Pest starb. Sie verstand jedoch, wie Cambden anmerkt, schon zu damaliger Zeit, (ehe sie noch ihr siebzehntes Jahr vollendet hatte,) die französische, lateinische und italiänische Sprache sehr gut, und das Griechische so ziemlich; ja, sie war auch damals schon sehr geschickt in der Musik, und sang und spielte sehr fertig und angenehm auf Instrumenten.

Sie verlor, wie bald unten erwähnet werden wird, den König, ihren Vater, nicht lange nach dem Tode ihres trefflichen Lehrmeisters; es war aber ein Glück für sie, daß ihr Stiefbruder, der junge König Eduard, eine ungemeine Liebe zu ihr hatte; er nannte sie beständig seine Lady Temper (oder Lady Geduld); und in der That gab er ihr zu ihrem Studiren mehr Aufmunterung, als man von einem so jungen Prinzen hätte erwarten sollen. Sie hatte auch noch überdieß nunmehr den Vortheil, daß sie vor ihres Vaters wütender Eifersucht in Absicht auf ihre Religions-Grundsätze nicht weiter in Sorgen seyn durfte, und itzt theologische Bücher lesen konnte, wie sie selbst und ihre Lehrmeister es für gut fanden.

Ihr folgender Lehrmeister war der berühmte Roger Ascham, der auf ihr dringendes und wiederholtes Bitten Cambridge verließ, zu ihr nach Chesthunt kam, und die Stelle ihres vorigen Lehrmeisters

meisters

meisters recht gut ersetzte. Unter seiner Anführung setzte sie ihre Studien mit großer Begierde fort, und las die besten griechischen und lateinischen Geschichtschreiber, Philosophen und Redner. Es hatte auch ihr neuer Lehrmeister so viel Vergnügen über ihren Fleiß und ihr edles, aufrichtiges Wesen, daß er in einem Brief an seinen Freund Sturm, der vom 14ten und 15ten September — zu Greenwich datiret ist, in folgenden Ausdrücken von ihr spricht: „Er genösse bey Hofe eine eben so angenehme Freyheit und beliebige Einsamkeit, als „er nur immer auf der Universität genossen hätte; „er läse itzt mit der Prinzeßinn Elisabeth die „Orationen des Aeschines und den Demosthenes „von der Krone im Griechischen; und sie sahe „gleich auf den ersten Anblick, nicht nur den „Nachdruck und das Eigentliche in der Sprache, „nebst der Meynung des Redners ein, sondern er„riethe auch den ganzen Plan der Sache, sammt „den Gesetzen, Gebräuchen und Sitten der Athe„nienser„. Ja, Ascham versicherte so gar den Bischof Aylmer, welcher damals Lehrer der Lady Johanna Gray war, er lernte von der Lady Elisabeth mehr, als sie von ihm. „Ich lehre sie „bloß Worte„, sagte er, „und sie lehrt mich „Sachen. Ich lehre sie, die Sprachen zu spre„chen, und ihre sittsamen und jungferlichen Blicke „lehren mich, zu thun; denn mich deucht, sie hat

„die besten Gesinnungen und Fähigkeiten in ganz „Europa„.

Nachdem sie auf diese Weise vorbereitet worden war, so unterrichtete sie der Dr. Grindal in dem eigentlichen Studium der Gottesgelahrtheit, welches sie mit außerordentlich anhaltendem Fleiße trieb. Sie las Melanchtons Locos communes, und erwarb sich, (wie Bohun anmerkt,) sehr große Einsichten durch ihr sorgfältiges und aufmerksames Lesen der heiligen Schrift. Sie hatte eine Menge wichtige Sprüche aus dem Neuen Testament, und aus den Propheten, ihrem Gedächtniß eingeprägt, und wußte sie bey vorfallender Gelegenheit gut anzubringen; auch wartete sie den öffentlichen Gottesdienst, und ihre Privat-Betstunden, mit großer Andacht ab: wie sie denn Gott sehr flehentlich um seinen Beystand anrief, daß er ihr ein keusches Herz, einen reinen und untadelhaften Lebenswandel, und einen festen und standhaften Geist geben wolle. Auf diese Weise floß ihr Leben unterm Studiren in einem ruhigen und stillen Laufe die ganze glückliche, jedoch kurze Regierungszeit ihres gutgesinnten Bruders durch dahin; und auf diese Weise erwarb sie sich, durch ihre aufrichtige Frömmigkeit und Andacht, ein solches Maaß von wirklich christlicher Stärke, Geduld und Ergebung in Gottes Willen, daß sie nachher die langwierigen und harten Trübsalen und Prüfungen, die ihr während der grausamen

men Regierung ihrer blutgierigen Schwester Maria wiederfuhren, standhaft ertragen konnte. — Doch wir müssen wieder auf vorhergehende Zeiten zurückkommen.

Heinrich der Achte hatte mit Kaiser Carln dem Fünften ein Bündniß wider den König von Frankreich, Franz den Ersten, gemacht, und berief den 24sten Januar 1544 das Parlament zusammen. Gleich bey der ersten Sitzung ließ er eine Acte paßiren, vermöge deren die beiden Prinzessinnen, Maria und Elisabeth, wieder in ihr Erbrecht eingesetzt, und ihnen die Ansprüche auf die Krone bestätiget wurden. Den 27sten Jänner 1546 starb dieser Prinz. Sein Sohn Eduard, der Sechste, den er gedachter Maaßen mit der Johanne Seymour gezeugt hatte, und der damals zehn Jahr alt war, folgte ihm in der Regierung; und vermöge des Testamentes seines Vaters, wurde die Vormundschaft über diesen Prinzen, und die Regierung des Königreiches dem Grafen von Hertfort, Eduard Seymour, des Königs Oheim übertragen, der zugleich zum Herzoge von Somerset erkläret, und dem der Titel Protector beygelegt war. Sein jüngerer Bruder, Thomas Seymour, wurde dagegen zum Groß-Admiral von England erhoben.

Dieser junge Herr, der voller Zutrauen auf seine eignen Verdienste war, und wegen des Ge-

wichtes, das er bey Hofe hatte, in Ansehen stand, trug der Prinzeßinn Elisabeth, die damals dreyzehn Jahr alt war, seine Hand an. Elisabeth, die schon anfieng, sich zu der tiefen Verstellung zu gewöhnen, von der sie nachher so viele Proben gegeben hat, begegnete dem Admiral sehr verbindlich, versicherte ihn aber, sie hätte nicht die mindeste Lust zum Heirathen.

Auf diesen höflichen Korb mußte sich der Admiral seine Hoffnung zur Krone vergehen lassen; aber er wollte dennoch nunmehr wenigstens die Ehre haben, ein gekröntes Haupt zu heirathen. Zu dem Ende wendete er sich an die verwittbete Königinn, die ihm gleich auf die erste Eröffnung vom Heirathen die Antwort gab: „da sie ihre jungen Jahre bey einem alten und kränklichen Gemahl zugebracht hätte; sollte es ihr gar nicht „zuwider seyn, wenn sie ihre übrige Lebenszeit bey „einem andern zubringen könnte, der noch jung „und bey guten Kräften wäre„.

Die beiden Prinzeßinnen, Heinrichs des Achten Töchter, mißbilligten öffentlich eine Vermählung, die dem Andenken des Königs, ihres Vaters, zum Schimpfe gereichte. Maria wollte sich so gar der Vollziehung widersetzen; aber Elisabeth war bedachtsamer, und antwortete ihr: „Wir beide, Sie so wohl als ich, sind nicht im „Stande, die Sache zu hintertreiben; wir wür-

„den

„den Gefahr laufen, unsern Zustand nur noch „schlimmer zu machen, als er ohnehin schon ist; „mich deucht es wenigstens so. Wir müßten es „mit einer gar zu mächtigen Partey aufnehmen, „welche die ganze Macht in Händen hat; und wir „haben kein Ansehen bey Hofe. Ich denke also, „das Beste, was wir thun können, ist, wenn wir „an uns halten und still sitzen; die Strafe wird „schon über die, die sich vergangen haben, kom„men. = = = = Und macht uns auch gleich „unser Stillschweigen eben keine Ehre; so wird es „uns doch auch keine neuen Verdrüßlichkeiten „zuziehen„.

Die Königinn genoß das Vergnügen ihres neuen Ehestandes nur eine kurze Zeit; sie verfiel in eine Krankheit; und da sie sah, daß sie ihren Geist aufgeben mußte, so setzte sie der Prinzeßinn Elisabeth, durch ihr Testament, die Hälfte von ihren Juwelen, nebst einer starken goldnen Kette aus, und sagte zu ihr: „Meine liebe Prinzeßinn, „Gott hat Ihnen außerordentliche Eigenschaften „verliehen; cultiviren Sie diese beständig, und „beeifern Sie Sich, dieselben zu vermehren; denn „ich glaube, der Himmel hat Sie auserseheen, „Königinn von England zu werden„.

Drey Tage nach dieser Prinzeßinn Tode begieng der Admiral die Unbesonnenheit, seine Ansprüche bey der Elisabeth zu erneuern. Er zog

so gar eine von ihren Kammerfrauen, Namens La-Monjoye, in sein Interesse, die der Prinzeßinn viel zu seinem Lobe vorschwatzte. Elisabeth stopfte ihr aber das Maul, indem sie ihr drohte, „sie würde sie fortjagen, wo sie nicht schwiege„. Der Protector, dem vor den ehrgeizigen Anschlägen seines Bruders bange wurde, brachte es hierauf im Parlamente dahin, daß das Gesetz durchgieng: „Wer sich unterfangen würde, eine von „des Königs Schwestern, ohne ausdrückliche Er„laubniß von ihm und vom Geheimen Conseil, zu „heirathen, der sollte als des Hochverrathes schul„dig angesehen, und alle seine Güter sollten einge„zogen werden„. Der Admiral geräth über die Nachricht hiervon in Verzweiflung, und richtet eine Armee von zehn tausend Mann auf, mit dem festen Entschlusse, den König aufzuheben, und ihn zur Einwilligung in diese Heirath zu zwingen; aber er wurde selbst in Verhaft genommen, und den 27sten Februar 1550 zum Tode verurtheilet. Elisabeth, als sie von seinem Unglücke benachrichtiget wurde, sagte: „Es ist also diesen Tag ein Mann gestorben, „der recht viel Witz, aber sehr wenig gesunde Ver„nunft hatte„. Der Protector hatte einige Zeit darauf gleiches Schicksal; und Elisabeth's Ansehen und Thränen waren nicht vermögend, ihm das Leben zu retten.

Mittler-

Mittlerweile brachte der König, dem von den Protestanten, die seine Minister waren, täglich immer mehr wider die römische Religion vorgesagt wurde, das große Werk der Reformation zu Stande. Er wollte der Prinzeßinn Maria verbieten, sich in ihrem Zimmer Messe lesen zu lassen; ehe er aber zu dieser Extremität schritte, ersuchte er die Prinzeßinn Elisabeth, daß sie sich doch Mühe geben möchte, sie vom Pabstthum abwendig zu machen. Elisabeth versprach, daß sie es thun wollte; an statt aber ihr Wort zu halten, gab sie vielmehr ihrer Schwester auf eine feine Art zu verstehen, „sie sollte immer standhaft bey ihrer Reli„gion beharren, jedermann würde sie darum nur „desto mehr hochschätzen„; und setzte hinzu, „was „sie für ihre Person beträfe, so würde sie um aller „Welt Güter willen die Religion, in der sie erzo„gen wäre, nicht verlassen„. Wann sie aber mit dem König, oder mit Personen sprach, die zum Geheimen Conseil gehörten; so sagte sie: „es hieße „nichts, daß sie die Reformation eingeführt hät„ten, wenn sie nicht auch Mittel zu finden wüßten, „sie auf ewige Zeiten zu befestigen. Die Katho„liken giengen Tag und Nacht damit schwanger, „daß sie einen Aufstand machen wollten, und es „würde um die Reformation geschehen seyn; wenn „die Krone jemals wieder in ihre Hände geriethe„. Unterdessen bemühte sie sich doch immer sehr eif-

rig

rig um die Gewogenheit der Katholiken, die sie nicht gern vor den Kopf stoßen wollte, und stellte sich, als ob sie recht ernstlich auf ihrer Schwester Seite wäre.

Zu Anfange des Jahres 1551 verfiel der König, der damals eben mündig worden war, in eine gefährliche Krankheit. Diesen günstigen Augenblick machte sich der Herzog von Northumberland, damals der mächtigste Herr im Königreiche, zu Nutze, seinen Sohn Guifford mit Johannen Gray, einer Groß-Nichte Heinrichs des Achten und Tochter des Herzogs von Suffolk, zu vermählen. Den König aber beredete er, in seinem Testamente zu verordnen, daß seine Cousinen, die Töchter des Herzogs von Suffolk, mit Ausschluß der Prinzeßinnen Maria und Elisabeth, den Thron besteigen sollten.

Nach Eduards Tode hatten Maria, und Johanna Gray, beiderseits ihre Anhänger. Elisabeth feuerte die eine Partey so gut an, wie die andre, standhaft auf ihren Ansprüchen zu beharren; und zugleich wurde sie nicht müde, beiden alles Böse nachzureden. Johanna Gray behielt anfänglich die Oberhand, und wurde zur Königinn ausgerufen. Denselben Augenblick aber, (es war am 6sten Julius 1553), entfernte sich Maria aus London, nahm den Titel einer Königinn an, und ließ den obrigkeitlichen Personen und Officianten in

der

der Hauptstadt Befehle zufertigen, daß sie kommen, sie als Königinn erkennen, und ihr huldigen sollten.

Der Herzog von Northumberland erschrak, trat von der Partey der Johanna Gray ab, kam zu Marien, und warf sich ihr zu Füßen. Elisabeth gieng ihr mit einem zahlreichen Gefolge entgegen, und umarmte sie mit allen Merkmaalen der lebhaftesten Zärtlichkeit. „Meine liebe „Schwester„, sagte die Königinn zu ihr, „mein „Wille ist, daß Sie eine gute Katholikinn seyn „sollen„. = = =

„Das Gewissen ausgenommen„, war der Elisabeth Antwort, „bin ich Eurer Majestät völ„lig ergeben; dazu verpflichten mich dreyerley Ei„genschaften, die ich habe, als Schwester, als „Dienerinn, und als Unterthaninn Eurer Ma„jestät„. Diese Antwort machte unstreitig, daß die Königinn sehr kaltsinnig gegen sie wurde.

Das Parlament kam zusammen, und erklärte Heinrichs des Achten Vermählung mit Katharinen von Arragonien für rechtmäßig; und aus eben dem Grunde betrachtete man seine Ehe mit Annen Boleyn für unrechtmäßig. Mithin wurde die Prinzeßinn Elisabeth auf einmal aller Privilegien der königlichen Kinder für verlustig erkläret, und des größten Theiles ihrer Pensionen beraubet.

Es

Es fehlte der Königinn Maria keinesweges an Ursachen zur Abneigung gegen sie (*); aber die vornehmste Ursache war ein verliebter Neid. Eduard von Courtenay, Graf von Devonshire, wurde von der Königinn geliebt, die ihn auch in alle die Aemter und Würden, deren er von ihrem Bruder Eduard beraubet worden war, wieder einsetzte; aber Maria war weder jung noch schön, und beide Vorzüge besaß ihre Schwester. Der Graf verschmähte daher alle die Vortheile, die ihm die Königinn anbot; und dieß um ihrer Schwester willen, die er überaus zärtlich liebte. Die Königinn ward über diese Verachtung natürlicher, obwohl unbilliger Weise erbittert, und befahl der Prinzeßinn, sich auf das Schloß Asheridge, drey Tagereisen von London, zu verfügen.

Um selbige Zeit erhob sich eine Conspiration wider die Regierung, die man, wie es damals hieß, entdecket hätte. Der Ritter Wiat nannte auch, bey der ersten Vernehmung, unter den Verschwornen

(*) Alle rechtschaffne Leute verdachten es der Königinn Maria gleich anfänglich, daß sie die mannichfaltigen und beträchtlichen Freundschaftsbezeigungen der Prinzeßinn Elisabeth mit nichts, als gemeinen äußerlichen Formalitäten der Höflichkeit, erwiederte. Maria konnte den Haß und Neid, den sie auf ihre Schwester hatte, (und zu dem der Haß gegen ihre Mutter Anna Boleyn, welche der Königinn Mutter Katharine ehemals verdränget, eben so wohl das Seinige beytragen mochte, als die Eifersucht,) nicht lange verbergen.

schwornen die Prinzeßinn Elisabeth und den Grafen von Devonshire. Der letztre wurde beschuldiget, „er habe Marien vom Throne stoßen, und „die Elisabeth, der er die Ehe versprochen hätte, „an deren Stelle darauf setzen wollen„. Um die Prinzeßinn zu fangen, daß sie sich mit Reden verdächtig machen sollte, sagte man ihr, der Graf hätte bereits seine Zuflucht zu der Gnade der Königinn genommen, und seinen Fehler gestanden; aber Elisabeth, die ihren Liebhaber besser kannte, läugnete alle dergleichen Beschuldigungen, und sagte: „sie glaubte gar nicht, daß der Graf jemals sollte „fähig gewesen seyn, etwas wider den Staat oder „die Königinn zu unternehmen; und noch weniger „könnte sie glauben, daß er einen Fehler bekannt „haben sollte, dessen er nicht schuldig seyn „könnte„.

An eben dem Tage brachte man die Prinzeßinn Elisabeth auf den Tower, wo sie nicht anders gehalten ward, als wie ein Verbrecher der beleidigten Majestät; man gab ihr zu ihrer Bedienung nicht mehr als drey Lakeyen, und drey Weibsleute, lauter Personen, die der Königinn gänzlich ergeben waren; und der Ritter Gage, Lieutenant vom Tower, bekam Befehl, ihr nach aller möglichen Strenge zu begegnen. Elisabeth beklagte sich über diese Grausamkeit gege ihre Wache, und sagte, „sie könnte gar nicht glauben, daß es auf Befehl

„der Königinn, die von Natur überaus gnädig „wäre, geschähe, wenn man dergleichen Schimpf „einer Person, wie sie wäre, anthäte; und ohne „Zweifel rührte dergleichen Befehl bloß von der „Schadenfreude einiger Minister her, die ihre „Feinde wären. Da sie unschuldig wäre, und „die Richter nicht den mindesten Beweis wider sie „hätten; so wäre es offenbare Ungerechtigkeit und „Gewaltthätigkeit, daß man ihr so begegnete„.

Der Lord Chandos, Gouverneur vom Tower, wendete sein ganzes Ansehen an, das er bey Hofe hatte, die Gefangenschaft der Elisabeth leidlicher zu machen; aber man wachte darum nichts desto weniger mit der äußersten Strenge über alle ihre Schritte; und dieß gieng so weit, daß eines Tages, als ein Kind von vier Jahren zu ihr kam, und ihr einen Blumenstraus überreichte, die Soldaten, die bey ihr zur Wache waren, der Prinzeßinn die Blumen aus der Hand rissen, (indem sie meynten, es wäre ein Billet darunter verborgen,) und den Vater sammt dem Kinde fortjagten, nachdem sie beide auf eine schmähliche Weise gemißhandelt hatten.

Weil der Hof befürchtete, daß Chandos Mitleiden mit der Prinzeßinn diese oder jene Wirkung nach sich ziehen könnte; so faßte man den Entschluß, sie nach Woodstock zu schicken, wo der Ritter Benefield Gouverneur war; und zu glei-

cher Zeit fertigte man drey Meuchelmörder ab, welche sie mit Dolchen erstechen sollten. Aber als die Kerle in ihr Zimmer kamen, wurden sie von ihrer Schönheit, und von der Majestät in ihrem ganzen Betragen dermaaßen geblendet, daß sie zurücktraten, und sagten, „sie könnten unmöglich „eine solche Person ermorden, wenn sie dazu nicht „schriftlichen Befehl von der Königinn in Händen „hätten„.

Unterdessen beschwerte sich Elisabeth beständig gegen Benefielden über die schlechte Begegnung, die sie in allen Stücken zu erdulden hatte. Benefield ward ihrer unaufhörlichen Vorwürfe müde, und erlaubte ihr, an die Königinn zu schreiben; jedoch unter der Bedingung, daß er den Brief zu lesen bekäme, ehe derselbe gesiegelt und abgesandt würde. Elisabeth ließ sich diese harte Bedingung gefallen, und beklagte sich.

Die Königinn ließ sich endlich von dem Zustand ihrer Schwester rühren, gab dem Zureden ihres Gemahls, König Philipps nach, (der sich der Prinzeßinn damals entweder aus Mitleiden, oder auch auch Staats-Klugheit annahm (*),) und linderte

(*) Elisabeth ward in der That durch Philipps Vorspruch großen Theils von der Verfolgung ihrer Feinde damals befreyet, so daß sie von der Zeit an, so lange ihre Schwester noch regierte, ein ziemlich ruhiges Leben führen konnte. Zum Beweis ihrer Erkenntlichkeit für diesen Dienst, den ihr der König geleistet hatte, ließ

linderte das Gefängniß dieser unglücklichen Prinzeßinn. Sie befahl jedoch dem Kanzler Gardiner und dem Cardinal Polus, ein Paar eifrigen und gelehrten Katholiken, der Elisabeth zuzusetzen, daß sie die protestantische Religion verließe. Man sieht aus dem Gespräche dieses Prälaten mit der Elisabeth, welches gedruckt ist, daß diese Prinzeßinn bloß eine Religion der Politik hatte. Ein Beyspiel von ihrer geschwinden Geistesgegenwart war bey dieser Gelegenheit die merkwürdige Antwort, die sie einem katholischen Geistlichen gab, der ihr sehr nachdrücklich zusetzte, daß sie sich über ihre eigentliche Meynung von der leiblichen Gegenwart Christi im Sacrament erklären sollte. Sie ertheilte ihm ihr Urtheil von der Sache in den wahren, aber behutsam ausgedrückten Zeilen (*):

'Twas God the Word that spake it,
He took the bread and brake it.
And what his word did make it,
That I believe and take it.

Endlich

ließ sie sein Portrait in ihrem Schlafzimmer aufstellen, welches sie dann jedesmal denen, die dahin kamen, zeigte; sie behielt es auch da bis an ihr Lebens-Ende, als ein Denkmaal von ihrem Erretter, ob er gleich nachher ihr geschworenster Feind ward.

A. d. H.

(*) Das Wort des Heilands sagt' es,
Er nahm das Brod und brach' es,
Und was sein Wort dreus machte,
Das glaub' ich, dafür halt' ichs.

Endlich wurde sie dennoch, trotz ihrer Abneigung vor der römisch-katholischen Religion, unschuldig gesprochen, und wieder in den Genuß aller der Privilegien eingesetzt, deren sie bey König Eduards Lebzeiten genossen hatte, bloß den Rang einer Prinzeßinn von Geblüt, und vermuthlichen Kron-Erbinn ausgenommen.

So bald es bekannt wurde, daß die Prinzessinn wieder auf freyen Fuß gestellt wäre, bezeigte das Volk seine Freude darüber ohne alle Zurückhaltung; und man stellte bey dieser Gelegenheit, vor den Augen des Hofes selbst, Freudenfeuer an. Elisabeth konnte sich auch niemals öffentlich blikken lassen, ohne vom Volke mit Zujauchzen und Freudengeschrey begleitet zu werden. Der Kanzler sagte zu der Königinn, „die Freyheit der Eli„sabeth drohte dem Königreich England ein gros„ses Unglück„; und Maria, die die Merkmaale von Hochachtung, welche das Volk ihrer Schwester gab, eben so wenig als die Gefälligkeiten, die der König selbst ihr bezeigte, ohne Mißgunst mit ansehen konnte, ließ auf alle ihre Schritte und Tritte so scharf Achtung geben, und zugleich so viel Kaltsinn gegen sie blicken, daß die Prinzeßinn den Entschluß faßte, den Hof zu verlassen. Als sie nun die Königinn deßhalb um Erlaubniß angieng, so antwortete ihr Maria: „meinen Ge„danken nach thun Sie wohl„.

Unter dem Vorwand, ihr eine Ehre anzuthun, gab sie ihr einen ihrer Kammerjunker, und eine von ihren Staats-Damen zur Gesellschaft mit, damit sie auf ihr Verhalten Achtung geben sollten. Elisabeth begab sich in die Grafschaft Harford, und widmete ihre ganze Zeit dem Lesen und Studiren; und damals erwarb sie sich durch das Lesen der erfahrensten Geschichtschreiber und der vollkommensten Staatskundigen die tiefe Einsicht, wegen deren sie nachher so großen Ruhm erlangte, und deren Ausübung sie bereits aus ihren erlittenen Widerwärtigkeiten hatte kennen lernen.

Indessen unterhielt Elisabeth, trotz aller Verbote der Königinn, und trotz aller Wachsamkeit ihrer Spione, beständig ihren Briefwechsel mit dem Grafen von Devonshire; aber das dauerte nicht lange mehr. Dieser Herr starb den 22sten September 1555 zu Gent, und zwar an einer so plötzlichen und kurzen Krankheit, daß man mit Recht argwohnte, er müßte Gift bekommen haben. Er schrieb noch vor seinem Tode den zärtlichsten Brief an seine geliebte Prinzeßinn. Elisabeth konnte sich auch über diesen Verlust gar nicht zufrieden geben; sie hatte ihn wirklich lieb, und sagte oftmals zu ihren Kammerfräuleins, „es wä„re nie eine Mannsperson es so werth gewesen, „von Prinzeßinnen geliebt zu werden, als der Graf „von Devonshire; denn keine Mannsperson hätte

„jemals

„jemals die Kunst, zu lieben, besser verstanden, als „er„. Er war ein Engel in der Liebe, sagte sie auf Italiänisch: il Devonshire nell' amore humano, haveva talenti angelici.

Der König Philipp hatte dem Herzoge Philibert Emanuel von Savoyen versprochen, ihm die Elisabeth zur Gemahlinn zu geben, und sie zur Prinzeßinn von Wallis ernennen zu lassen. Als nun der Herzog ungeachtet seiner Tapferkeit, um deren willen man ihn für den größten Feldherrn seiner Zeiten hielt, aus seinen Staaten verjaget worden war, so erneuerte er sein dringendes Anhalten um diese Vermählung; allein Philipp war itzt fest entschlossen, wenn die Königinn Maria ohne Kinder versterben sollte, die Elisabeth selber zu heirathen, und that also weiter nichts, als daß er seine Versprechungen wiederholte. So bald man der Prinzeßinn selbst von dieser Vermählung sagte, antwortete sie sehr weislich, „die Nation „brauchte eher einen weisen und staatsklugen König, als einen großen Kriegshelden. : : : „England habe nicht nöthig, auf Eroberungen „bedacht zu seyn, sondern bloß für die Erhaltung „dessen zu sorgen, was es schon besäße. Es „wäre des Reiches Nutzen, daß es keinen Krieg „unternähme, so lange es nicht dazu genöthigt „würde; und dieß wegen der großen Unkosten, die „der Krieg nach sich zöge. Ein König, der ein

„gar zu großer Liebhaber vom Kriege wäre, wür„de auch immer aufgelegt seyn, dergleichen unter „dem allergeringsten Vorwand anzufangen„.

Aus dieser Antwort kann man die Denkungsart unsrer Elisabeth beurtheilen; denn in der That war dieß die Richtschnur ihres ganzen Verhaltens. König Heinrich der Fünfte von Schweden hatte schon zweymal um sie angehalten, und wollte sie zur Gemahlinn haben; aber vergebens. Als er nun den Thron bestiegen hatte, schickte er zu Anfange des Jänners 1558 eine prächtige Gesandtschaft nach England, unter dem Vorwande, der Königinn wegen der Vortheile, die der König Philipp über die Franzosen davon getragen hatte, Glück wünschen zu lassen; aber der Ambassadeur hatte zugleich Befehl, die Gesinnungen der Elisabeth zu erforschen; und ihre Antwort war: „wenn „ihr die Königinn ihre Freyheit ließe, ob sie hei„rathen oder nicht heirathen wollte, so wäre sie „entschlossen, nach ihrer eignen Neigung zu leben; „und dann würde sie Zeitlebens ledig bleiben„.

Den 17ten November des eben gedachten Jahres gieng die Königinn Maria, weil sie den Unglücksfall nicht verschmerzen konnte, daß sie Calais verloren hatte, und sich außer Stande sah, ihrem Gemahl zu helfen, vor Verdruß darüber mit Tode ab, nachdem sie nicht länger regieret hatte, als fünf Jahr, vier Monat und etliche Tage.

Der

Der Kanzler ließ so gleich das Parlament zusammen kommen, und that ihm den Vortrag, „das „Königreich würde die größte Ursach haben, den „Verlust der Königinn Maria zu beweinen, wenn „ihm nicht eine Prinzeßinn übrig geblieben wäre, „welche England zu regieren alle mögliche Fähigkeiten besäße; und diese rechtmäßige Erbinn der „Krone wäre Elisabeth, welcher man die Rechte „und Ansprüche darauf gar nicht streitig machen „könnte„. Den Augenblick erschallte von der ganzen Versammlung die einmüthige Stimme: „Es „lebe die Königinn Elisabeth! Gott gebe ihr langes Leben und eine glückliche Regierung„!

Alle Großen des Königreiches verfügten sich so gleich zu ihr auf das Lustschloß Herfield, und holten sie nach London ein. So bald sie Benefielden ansichtig wurde, der ihr während ihrer Gefangenschaft so hart begegnet hatte, reichte sie ihm die Hand zum Handkuß, und sagte zu denen, die um sie herum standen: „Das ist mein Stock„meister„. Dieser in die Augen fallenden Gnadenbezeigung ungeachtet, war ihm vor der Ahndung der Königinn gleichwohl noch bange; und er faßte den Entschluß, sich nicht wieder vor ihr sehen zu lassen.

So bald Elisabeth im Tower angelangt war, bestätigte sie alle Ambassadeurs, die an den aus-

wärtigen Höfen residirten, und fertigte ihnen Befehle zu, jedwedem regierenden Herrn ihre Gelangung zum Throne kund zu thun. Der Pabst Paulus der Vierte, der von Natur hart und stolz war, gab bey dieser Gelegenheit sonderbare Merkmaale seiner Denkungsart von sich; er nannte die Elisabeth ein Hurkind, und wollte sie zwingen, den Ausspruch über ihre Rechte und Ansprüche auf den Thron dem apostolischen Stule zu überlassen. Weil also Elisabeth sah, daß sie kein ander Mittel hatte, sich bey der Krone zu behaupten, als daß sie sich für eine geschworne Feindinn des Pabstes erklärte; so sagte sie: „der römische Hof will also „alles verlieren, damit ich desto mehr dabey „gewinne„.

Unterdessen befahl der König Philipp, ohne zu wissen, ob der Pabst die Prinzeßinn Elisabeth als Königinn erkennen würde, dem Herzoge von Feria, der in seinem Namen in England residirte, der Elisabeth zu ihrer Thronbesteigung Glück zu wünschen, und wegen seiner Vermählung mit ihr zu tractiren. Elisabeth war Philippen die größten Verbindlichkeiten schuldig; sie empfieng seinen Ambassadeur mit so viel Ehren- und Achtungs-Bezeigungen, und hörte seinen Antrag mit einer so heitern und vergnügten Miene an, daß der Herzog damals wirklich seinem Herrn schrieb, „er hoffte, „ihn

„ihn bald mit der Königinn vermählet zu sehen„. Als es aber zum Schlusse kam, legte Elisabeth dem Könige Philipp eine Menge Lobsprüche bey, und sagte; „sie müßte gestehen, daß so gar ihre „Vermählung mit dem König alle die Verbindlichkeiten, die sie ihm schuldig wäre, nicht einmal gleich „machen könnte„ ⸗ ⸗ ⸗.

„Das ist alles recht gut, Ihro Majestät„, antwortete der Herzog von Feria; „aber ich bitte „Sie nur, zur Sache selbst zu kommen„. Doch war er nicht vermögend, sie zum Entschlusse zu bringen; daher auch der Ambassadeur sagte: „die „Königinn Elisabeth wäre wie ein Aal, der einem „entschlüpfte, wenn man ihn am festesten zu halten dächte„.

Den 13ten Jänner 1559 wurde die Königinn mit dem glänzendsten Gepränge vom Ovier Ogilthorpe, Bischofe von Carlile, einem Katholiken, gekrönt. Als dieser Prälat die Salbung mit den geweihten Oelen an ihr verrichtete, kehrte sie sich zu den Damen um, die bey ihr waren, und sagte zu ihnen: „treten Sie mir nicht zu nahe, daß Sie „von diesem stinkenden Oele nicht krank werden„. Hierauf legte sie den Krönungs-Eid über dem Evangelien-Buch ab, „den katholischen Glauben zu „schützen, und die Kirche bey ihren Rechten und „Freyheiten zu erhalten„. Die Leser werden aus dem

dem Folgenden sehen, wie weit sie ihrem Eide getreu geblieben ist (*).

So bald die Krönungs-Feyerlichkeit vollzogen war, ließ sie alle Gefangnen, ohne Unterschied der Person oder der Religion, auf freyen Fuß stellen. Der Ritter Bacon befand sich eben in dem Augenblicke bey der Königinn im Zimmer, da unterschiedliche Gefangne kamen, um ihr für ihre erlangte Freyheit die Danksagung abzustatten. Er näherte sich ihr, und sagte: „Ihro Majestät schenken also „die Gnade der Freyheit nur den einen, aber den „andern nicht„? —

Die Königinn antwortete, „ihr Wille wäre, „es sollte keine Ausnahme seyn„.

„Es sind doch noch vier Gefangene da„, erwiederte Bacon, „die seit dem Regierungsantritt „der Königinn Maria bis auf den heutigen Tag „in sehr enger Gefangenschaft gehalten werden„. ‒ ‒

„Wer sind sie denn„? versetzte Elisabeth. „Sie dürfen mir nur ihre Namen angeben, so will „ich sie auf freyen Fuß stellen lassen„.

„Ihro

(*) Sie that unstreitig übel, daß sie diesen Eid leistete; aber sie würde, da sie von der protestantischen Religion überzeugt war, ohne Zweifel noch übler gethan haben, wenn sie ihn gehalten hätte; zumal da der größre Theil ihrer Unterthanen schon Protestanten waren, obgleich ihre Minister noch der päbstlichen Meynung anhiengen.

A. d. H.

„Ihro Majestät erlauben, Ihnen zu sagen„, fuhr Bacon fort, „sie heißen, der eine Mat„thäus, der andre Marcus, der dritte Lukas, „und der vierte Johannes; und Ihre Völker, „allergnädigste Königinn, warten mit der größten „Sehnsucht darauf, daß Ihro Majestät diesen Ge„fangnen ihre Freyheit wiedergeben möchten„.

Die Königinn lächelte, und gab ihm die Antwort: „Das werde ich unstreitig, mit Gottes „Willen und Segen, auch thun; und ich hoffe, „mich mit ihnen selbst zu unterhalten, und aus „ihrem eignen Munde Unterricht zu schöpfen, was „ich zu ihrem Besten thun soll„.

Frankreich indessen wollte die Elisabeth nicht als Königinn erkennen. Der Dauphin, Heinrichs des Andern Sohn, hatte sich einige Monate vorher mit Marien Stuart, Königinn von Schottland, vermählet. Maria wurde daher, in Frankreich und in Schottland, zur Königinn von England und Irland ausgerufen; und der König von Frankreich, Heinrich der Andre, negocirte einen Friedens-Tractat mit dem Könige von Spanien, um die Ansprüche dieser Prinzeßinn desto nachdrücklicher zu unterstützen; aber die Königinn Elisabeth brachte es durch ihr kluges Verhalten in der That so weit, daß beide Könige schwuren, sie wollten niemals Friede machen,

ohne

ohne die Königinn von England darinnen mit einzuschließen.

Nachdem sie von dieser Sorge befreyet war, so arbeitete sie nunmehr an keiner Sache so eifrig, als an der Wiederherstellung der Reformation, zu welchem Ende sie die Katholiken hintergehen mußte, die an dem Herzoge von Norfolk und an dem Grafen Arundel zwo mächtige Stützen hatten. Den Anfang machte sie damit, daß sie diesen beiden die vornehmsten Bedienungen im Staate gab. Der Herzog von Norfolk hatte schon seit drey Jahren dem römischen Hof um Dispensation angelegen, daß er sich mit einer Dame, die mit ihm Geschwisterkind war, und in die er sich äußerst verliebet hatte, vermählen dürfte. Die Königinn machte ihm Hoffnung, daß sie ihm diese Dispensation schon verschaffen wollte; und dadurch zog sie ihn völlig in ihr Interesse. Dem Grafen von Arundel, der sich seines guten Ansehens, seines Credits und Reichthums wegen allenfalls für würdig hielt, der Elisabeth Gemahl zu werden, schmeichelte sie und machte ihm Liebkosungen. Und weil sie diese beiden Herren immer in der Hoffnung erhielt, daß sie haben sollten, was sie verlangten; so unterfieng sich keiner von beiden, den Absichten der Elisabeth wider die Katholiken Hindernisse in den Weg zu legen.

Als den 25sten Jänner 1559 das Parlament zusammen gekommen war, erschien Elisabeth darinnen mit der größten Pracht, indem sie den Scepter und die Krone trug. Man that den Damen von ihrem Gefolge die Ehre an, daß man sie in den Parlaments-Saal herein ließ, wo ihnen auch bey der Königinn Stüle gesetzt wurden; sie begaben sich aber hinweg, so bald die Königinn anfangen wollte zu reden. Einige von den Bischöffen, deren sich nicht mehr als vierzehn an der Zahl in der Versammlung befanden, konnten sich nicht enthalten, laut zu sagen: „das ist der erste Auftritt von der „Komödie; nun wollen wir sehen, wie der andre „ausfallen wird„. Der Bischof von Winchester sagte zu dem Bischoffe von Lincoln: „Ich glaube, „wenn die Königinn eine neue Religion macht, so „wird dieselbe eben so reich an Eitelkeit, als leer „an Sittsamkeit seyn„. Und der andre antwortete: „Sie hat so sehr das Ansehen einer Komödiantinn, daß sie keine andre Religion machen „wird, als eine theatralische„.

Das Resultat von dieser Versammlung war, daß der Königinn eine Summe von fünf mal hundert tausend Pfunden Sterlings bewilliget, und der Krone, aller Widersetzlichkeit einiger Prälaten ungeachtet, die Zehendten, die Annaten, und andre Rechte, denen die Königinn Maria entsaget hatte, wieder zugesprochen wurden.

Der

Den 4ten Februar schickte das Parlament seinen Sprecher mit vierzig Abgeordneten an die Königinn, und ließ sie im Namen des ganzen Königreiches ersuchen, sich einen Gemahl zu erwählen. Die Königinn antwortete, „sie hätte sich durch die „Krönungs-Feyerlichkeit mit dem Königreiche ver„mählet„; und setzte hinzu, „es würde ihr gar „nicht an Thronfolgern fehlen; und wenn sie mit „Tode abgehen sollte, so wünschte sie, daß man auf „ihr Grab die Innschrift setzen möchte:

„Hier liegt eine Königinn, die so und so „viel Jahre regieret, und die als Jungfer „gelebt hat, und als Jungfer gestorben ist„.

Sie wollte auch nicht, daß man ihr nach ihrem Tode weiter ein Lob beylegen sollte, obgleich die Jungfrauschaft der allerzweifelhafteste von ihren Vorzügen war.

Nachdem sich die Königinn der Gemüther des Herzogs von Norfolk und des Grafens Arundel bemeistert hatte, so setzte sie den 18ten Februar im Parlament eine feyerliche Acte durch, vermöge deren sie zur unumschränkten Regentinn der Kirche in ihrem Königreiche, so wohl im Weltlichen als im Geistlichen, erkläret ward. Alle Prälaten, die sich weigerten, ihr in dieser Qualität den Eid zu leisten, wurden ihrer Würden und Güter beraubet, und zu ewigem Gefängnisse verurtheilet. Hierauf führte sie die englische Liturgie ein: da sie aber, wie

wie sie sagte, keinesweges „Beherrscherinn einer „nackigten Kirche seyn„ wollte; so behielt sie die Cärimonien und den bischöflichen Schmuck bey, welches ihrem Geschmack an Pracht und äußerlichem Pomp angemessen war; daher auch einige gescheute Leute sagten, „man hätte die Kirche zu einem Theater gemacht, um darinnen vor der Königinn die Komödie zu spielen„.

Da nun der König Philipp durch den Herzog von Feria erfuhr, „daß seine Vermählungs„sache bey der Königinn ein bloßer Scherz wäre, „und er sich gar keine Hoffnung machen dürfte„; so eilte er, Frieden mit Frankreich zu schließen, und seine Heirath mit der Prinzeßinn Isabelle, Heinrichs des Andern Tochter, zu Stande zu bringen. Nunmehr ward unsrer Elisabeth, ihres Königreiches wegen, vor den Folgen dieser Verbindung bange; daher gab sie den Friedensvorschlägen Gehör, welche ihr Frankreich durch den Reichsfeldherrn von Montmorenci thun ließ. Nach Heinrichs des Andern Tode, der durch einen Lanzenstoß im Ringelrennen ums Leben kam, schloß die Königinn den bekannten Tractat, der für Franz den Andern, Heinrichs Thronfolger, eben nicht allzuvortheilhaft war. Deßwegen sagte auch Pasquin in Rom: „Die Franzosen hätten der „Königinn Elisabeth einen kleinen Backenstreich „gegeben, da sie in dem Friedens-Tractate, den

„sie mit Philipp dem Andern geschlossen, Calais „behalten hätten; aber zur Vergeltung dafür hätte „die Königinn Elisabeth den Franzosen einen „tüchtigen Stoß mit dem Fuße gegeben, indem sie „sie dadurch mit Schimpf und Schanden aus „Schottland verjaget„.

Als Pabst Paulus der Vierte gestorben war, bestieg der Cardinal von Medices unter dem Namen Pius des Vierten den päbstlichen Stul. Dieser neue Hohepriester vergaß ganz und gar, daß die Königinn in England von seinen Vorgängern für eine Kätzerinn erkläret worden war, und entschloß sich, einen Nuntius an sie zu senden, der sich beeifern sollte, den Katholiken in ihrem Königreiche Hülfe zu verschaffen, und sie zu nöthigen, daß sie Ambassadeurs zu der tridentinischen Kirchenversammlung schickte; aber dieser Anschlag lief fruchtlos ab. Denn aller Vorstellungen und wiederholten Bitten von Seiten des Königs Philipps ungeachtet, wollte die Königinn den Nuntius in ihrem Königreiche schlechterdings nicht annehmen.

Um selbige Zeit, (dieß heißt, im Jahr 1561) entstanden, um der Religion willen, allerhand Unruhen in Frankreich. Die Königinn Katharine von Medices und der Herzog von Lothringen waren die geschwornesten Feinde der Protestanten, die dagegen den Prinzen von Condé an ihrer

Spitze

Spitze hatten. Elisabeth faßte den Entschluß, die Partey der Protestanten, die sich in Frankreich furchtbar machen wollten, zu begünstigen, um dadurch den Protestanten in England desto mehr Muth zu machen. Dieses Project glücklich auszuführen, mußte sie alle Kräfte ihres Genies aufbieten. Ihr geheimes Conseil bestand halb aus Katholiken, und halb aus Reformirten. Die Männer, die bey der Regierung am meisten Gewicht hatten, waren eifrige Katholiken; und itzt kam es auf eine Sache an, die für die Römische Kirche von der äußersten Wichtigkeit war. Durch ihren Witz, und durch die Klugheit in ihrem Verhalten, brachte sie indessen ihr ganzes Conseil unter einen Hut, und es wurde der Entschluß gefaßt, dem Prinzen von Conde' Beystand zu leisten. Da die Ambassadeurs, die an ihrem Hofe residirten, die Klugheit sahen, mit der sie alle ihre Absichten und Anschläge zu lenken wußte; so schrieben sie ihren Herren, „Elisabeth wüßte die Katholiken so gut, wie die „Protestanten, zur Ausführung ihrer Absichten, „und zur Beförderung ihres Interesse zu gebrau„chen, und verstünde sie dermaaßen zu lenken, „daß sie mit ihnen eine Komödie spielte, die bald „diejenigen, welche Ursach hätten zu weinen, zu „lachen, und bald diejenigen, welche Ursach hät„ten zu lachen, zu weinen machte„.

Der erste Artikel des Tractats mit dem Prinzen von Conde' war, daß man der Königinn die Citadelle von Havre-de-Grace wieder übergeben, und sie den Protestanten alle Viertheljahre die Summe von fünfmal hundert tausend Livres reichen sollte. Die Waffen des Prinzen waren auch anfangs glücklich; aber der Herzog von Guise und der Reichsfeldherr von Montmorenci griffen ihn an, da er mit der Belagerung von Dreux beschäfftiget war, und trugen einen glänzenden Sieg über ihn davon. Weil nun Elisabeth befürchtete, sie würde am Ende der bürgerlichen Kriege genöthigt werden, Havre-de-Grace wieder herauszugeben; so schickte sie in der Geschwindigkeit Couriers an die Protestanten, und ließ sie versichern, sie würde ihnen neuen Beystand an Leuten und an Gelde zusenden; allein der Friede wurde geschlossen, ehe diese neuen Vorschläge an Ort und Stelle gelangten.

Maria, die Königinn von Schottland und von Frankreich, war durch den Tod Franz des Andern, mit dem sie keine Kinder gezeugt hatte, zur Wittbe geworden, und gieng gegen das Ende des Jahres 1562 an Bord nach Schottland. Die Katholiken in ihrem Königreich empfiengen sie mit unbeschreiblicher Freude. Was die Königinn von England anlangte, so hatte sie nicht so bald erfahren, daß Maria zu Schiffe gehen wollte, als

sie

sie unterschiedliche Schiffe in See gehen ließ, unter dem Vorwande, sie nach Indien zu schicken, in der That aber, um die Königinn von Schottland aufzuheben, und sie als Staatsgefangne nach England zu bringen; allein die Winde waren den Engländern dermaaßen entgegen, daß sie schlechterdings nicht an Mariens Schiff gelangen konnten.

Da sich Elisabeth in ihren Erwartungen betrogen sah; so schickte sie eine prächtige Gesandtschaft an Marien, ihr zu bezeugen, daß sie die größte Freude über ihre glückliche Wiederkunft nach Schottland hätte, und ihr zugleich die Versicherung zu geben, daß sie willens sey, mit ihr in dem besten Vernehmen zu leben. Maria, deren Herz freymüthig und aufrichtig war, beantwortete dergleichen Merkmaale der Zuneigung damit, daß sie ihr einen Diamant von außerordentlicher Größe, der in Form eines Herzens geschnitten war, zuschickte, und sie „ersuchen ließ, dieses kleine Pfand „ihrer Ergebenheit aufzuheben, indem diese letztre „jederzeit reiner und dauerhafter seyn würde, als „der Diamant„.

Als Katharine von Medices den Hugonotten wieder Frieden geschenkt, und den Prinzen von Condé auf freyen Fuß gestellt hatte; so ließ sie bey der Elisabeth um die Wiedergabe von Havre-de-Grace ansuchen, und erbot sich, ihr

die fünfmal hundert tausend Livres, die sie dem Prinzen gegeben hätte, wieder zu bezahlen. Allein weit gefehlt, daß sich Elisabeth dieses gefallen lassen sollte, so schickte sie vielmehr den Grafen Warwick mit sechs tausend Mann wohlgeübten Truppen dahin, den Platz zu vertheidigen; aber der Reichsfeldherr von Montmorenci belagerte denselben schon, und zwang die Engländer zum Rückzuge.

Gegen das Ende des nämlichen Jahres 1563 that Elisabeth eine wichtige Handlung der öffentlichen Großmuth; die einzige in ihrem ganzen Leben, die ihre sonst gewöhnliche Neigung zum Gepränge nicht zum Grunde hatte. Wilhelm Paget, ein Mann von geringem Herkommen, der sich aber durch seine Verdienste zu den größten Ehrenstellen aufgeschwungen, hatte schon Heinrich dem Achten wichtige Dienste geleistet, der auch das Urtheil von ihm fällte, „er wäre dazu „geboren, einen Ambassadeur vorzustellen„. Nach dem Tode dieses Prinzen bezeigte ihm Eduard der Sechste seine Hochachtung, ob er gleich römisch-katholisch war, und ernannte ihn zum Kanzler des Fürstenthums Lancaster, und zum Ritter vom blauen Hosenbande. Man kann leicht erachten, daß er, unter der Regierung der Königinn Maria, die wichtigsten Staats-Aemter bekleidete. Da er aber bey der Thronbesteigung der Elisabeth schon alt

alt war, und seinen kränklichen Zustand fühlte; so bat er sich die Erlaubniß aus, sich aufs Land zu begeben, und daselbst seine Tage im Privat-Stande zu beschliessen. Er starb auch auf dem Lande in gedachtem Jahr, in einem Alter von sechs und siebenzig Jahren. Elisabeth wollte die Dienste, die er dem Staate geleistet hatte, öffentlich belohnen; sie ließ also seinen Leichnam auf Kosten des königlichen Schatzes nach London bringen, und ihm daselbst die Ehre eines Leichenbegängnisses wiederfahren, wie sie dem Ambassadeur eines gekrönten Hauptes zu wiederfahren pflegt. Paget ist der einzige Mann in England, dessen Leichenbegängniß auf öffentliche Kosten ist angestellt worden.

Nachdem also die Königinn durch Klugheit und Glück die verwickelten Angelegenheiten ihres Königreiches, (durch welche ihre geliebten Studien so lange unterbrochen worden waren,) in Ordnung gebracht hatte, so erneuerte sie, wie uns Ascham berichtet, in dem Jahr 1563 ihren Umgang mit den Wissenschaften mit großer Begierde, und zwar unter Ascham's Aufsicht und Anführung, der über seiner königlichen Gebieterinn grossen Fleiß und glückliches Wachsthum in der Gelehrsamkeit so entzückt war, daß er den jungen Herren in England in seinem Schulmeister

(The Schoolmaster) ins Gesicht sagte: „Es „gereichte ihnen zur Schande, daß eine Jungfrau „ihnen allen in der richtigen Kenntniß so viel ver„schiedener Sprachen, und in der gründlichen Ein„sicht in den Wissenschaften so weit überlegen wäre. „Zeiget mir„, (so fodert er sie auf,) „sechs von „den Edelleuten an diesem Hofe, die ihr für die „besten haltet, und nehmet sie alle zusammen; sie „werden so viel guten Willen nicht bezeigen, so „viel Zeit nicht anwenden, eine solche Anzahl „Stunden täglich, ordentlich und anhaltend, zur „Vermehrung ihrer Gelehrsamkeit und Einsicht, „nicht zubringen, wie der Königinn Majestät selbst „thut. — Ja, er glaubte, daß sie, außer ihrer „vollkommenen Fertigkeit im Lateinischen, Ita„liänischen, Französischen und Spanischen, „täglich zu Windsor mehr Griechisch läse, als „manche von den dasigen Domherren Lateinisch „in einer ganzen Woche läsen. Und was unter „allen am meisten gerühmt zu werden verdiente, „so hätte sie zwischen den vier Wänden ihres Cabi„nets die besondre Gelehrsamkeit erlanget, daß sie „nicht allein alles witzig einsähe, und mit dem „Kopfe witzig spräche und schriebe, sondern auch „eine so schöne Hand schriebe, dergleichen kaum ei„ner oder höchstens zween witzige Köpfe auf der „Universität hätten schreiben können„. Der berühmte Scaliger sagt auch, sie habe fünferley

Spra-

Sprachen geredet und mehr gewußt, als alle damals lebende grosse Männer.

Denn außerdem, daß sie sich die Mühe nicht verdrüßen ließ, viele Autoren selber durchzulesen, hielt sie sich auch unterschiedliche gelehrte Männer, die ihr vorlasen; und unter diesen schätzte sie Niemanden so sehr, als Sir Heinrich Savil, und Sir Johann Fortescue. Der letztre las ihr den Thucydides, den Xenophon, und den Polybius vor, und nächst diesen auch den Euripides, den Aeschylus und den Sophokles. Zur Erkenntlichkeit für seine guten Dienste machte sie ihn auch nachher zum Aufseher ihrer Garderobe, zum Kanzler und Unterschatzmeister vom Exchequer; wie sie ihn denn auch oft wegen seiner Redlichkeit rühmte.

Für sich selbst las sie den Cicero, den Plinius, den Livius, und andre Schriftsteller durch, und zwar mit einer solchen Aufmerksamkeit, daß sie, (wie Bohun anmerkt,) eines sich selbst gleichen, reinen, schönen, unvermischten, und wirklich fürstlichen Vortrages mächtig ward, und überaus leicht und zierlich sprechen konnte. Sie las auch die besten lateinischen Autoren nicht etwan bloß, um sich das Gedächtniß mit grammatikalischen Beobachtungen anzufüllen, oder einen Reichthum von zierlichen Redensarten zu sammeln, in der Absicht, ihre Schreibart damit zu schmücken, oder sich einen hohen Ruhm von Gelehrsamkeit zu er-

werden; sondern sie sammelte mit der größten Sorgfalt einen Schatz von denjenigen Maximen, die entweder im Privat-Leben, oder in der Regierung des Staats, ihren Nutzen hatten. Aus eben dieser Absicht las sie insonderheit die Geschichtbücher des Livius, die Jahrbücher des Tacitus, besonders von den Thaten des Kaisers Tiberius, und die sämmtlichen Schriften des Seneca. In dem ganzen Thucydides und Xenophon war keine merkwürdige Begebenheit, kein scharfsinniger Gedanke, der die Regierung des Lebens oder der Sitten, oder die Einrichtung öffentlicher Geschäffte betraf, und den sie nicht auswendig gewußt hätte. Dabey war sie eine eben so große Verehrerinn der Philosophie, als der Beredtsamkeit und Geschichte; und eben dadurch erwarb sie sich die Kenntniß vieler vortrefflichen Sachen, und besonders diejenige Rechtswissenschaft oder Staatskunst, die für Fürsten so schlechterdings unentbehrlich ist. Ueber dieß alles las sie die Philosophen mit der größten Aufmerksamkeit, und merkte sich aus allen ihren Werken alle die Vorschriften an, welche jene großen Geister zur Erwerbung moralischer Klugheit und Tugend niedergeschrieben haben. Die Cyropädie des Xenophon hielt sie so hoch, daß sie ein Gespräch daraus ins Englische übersetzte. Es befindet sich in No. 2. des Vermischten Briefwechsels

fels rc. (Miscellaneous Correspondence: containing Essays, Dissertations, *etc.* on various Subjects, sent to the Author of the Gentleman's Magazine) vom October 1743, eine Englische Uebersetzung der Königinn Elisabeth eingedruckt von „Einem Gespräch aus dem Griechischen des Xenophon, zwischen Hiero, einem König, jedoch zuweilen einem Privat-„Mann, und Simonides, einem Dichter, „betreffend das Leben eines Fürsten und eines „Privat-Mannes„. Der Herausgeber ertheilt uns davon diesen Bericht: Folgendes Stück, das eine Uebersetzung ist, welche von der Königinn Elisabeth herrührt, ward uns in ihrer eignen Handschrift als eine grosse Seltenheit mitgetheilt. Wir zeigten es einigen Kennern, die sich auf Manuscripte verstehen. Diese haben keinen Zweifel, daß es nicht ächt seyn sollte; und sie bewundern gar sehr die Schönheit und Stärke des Vortrags, besonders wenn man überlegen will, zu welcher Zeit der Aufsatz geschrieben ist. Wir entschlossen uns daher nicht allein, den ganzen Aufsatz abdrucken zu lassen, sondern auch dem Publicum eine in Kupfer gestochene Probe ihrer Handschrift mitzutheilen, die wir Linie vor Linie von der letzten Seite haben nachzeichnen lassen. Das Manuscript selbst besteht aus achtzig Quart-Seiten, und auf der ersten lautet

der

der Titel so (*): „Kurzer Tractat oder Gespräch „über den Unterschied zwischen dem Leben des „Fürsten und des Privat-Mannes, aus dem „Griechischen des Xenophon ins Englische „übersetzet„. Es fängt sich an; „Simonides „der Dichter besuchte einstmals den König Hiero; „und weil sie beiderseits Muße hatten, so schickte „sich Simonides an, ein Gespräch ausfindig zu „machen„ rc. — und schließt sich: „Halte Dein „Vaterland für Deine Heimath, die Einwohner für „Deine Nachbarn, alle Freunde für Deine Kinder, „und Deine Kinder für Deine eigne Seele; und be„eifre Dich, diese alle an Freygebigkeit und Gut„herzigkeit zu übertreffen. Denn gewinne nur „einmal Deine Freunde durch Gutthaten, und „dann sorge nicht, was Feinde wider Dich an„spinnen mögen. Thust Du das, so wirst Du „glücklich seyn, und zwar doppelt glücklich in Dir „selbst, und aller Welt Beyfall haben„.

Sie übersetzte auch zwo Reden des Isokrates aus dem Griechischen ins Lateinische (**).

Sie

(*) A short Treatise or Dialogue about the Difference between the Liffe of the Prynce and privat Person don out of *Xenophon* in *Greek* into *English*.

(**) Unser Engländer erzählt noch andre, etwas unwichtigere Anekdoten von der Königinn Liebe zu der Gelehrsamkeit und den Gelehrten, wovon wir nur einige kürzlich berühren wollen. Sie besuchte den 5ten August 1664 die Universität Cambridge, wo sie fünf Tage

Sie befand sich zu selbiger Zeit eben in der besten Blüthe ihrer Jugend: und da sie eine so große Neigung

Tage blieb, und sich mit Trauerspielen, Lustspielen, Orationen, Disputationen, und andern akademischen Uebungen unterhalten ließ, und jedes Collegium zu verschiednen malen besuchte. Bey ihrer Abreise von **Cambridge** nahm sie mit einer lateinischen Rede Abschied, welche die Liebhaber von Curiositäten in **Holingshead's** Chronicle (Vol. 2. p. 1206) und in **Fuller's** History of Cambridge (p. 138) finden können. – Den 31sten August 1566 machte sie auch einen Besuch in **Oxford**, wo sie auf einen sehr großen Fuß empfangen, und sieben Tage nach einander von der Universität prächtig bewirthet wurde. Sie bezeigte ein ungemeines Vergnügen über die Vorlesungen, Disputationen, öffentlichen Uebungen und Schauspiele, welche sie unausgesetzt mit anhörte und ansah. Den sechsten Tag bezeigte sie ihre Zufriedenheit in einer lateinischen Rede, die man in Woods Historia et Antiquitat. Universitatis Oxoniensis (Lin. I. p. 289) wie auch in dem Anhange zu Dr. **Jebb's Leben der Königinn Maria von Schottland** (Vol. IV.) sehen kann. — Des Morgens drauf nahm sie wieder Abschied. Die Vorsteher der Collegien gaben ihr das Geleite bis nach **Shotover-Hill**; und hier sagte ihr der Graf von **Leicester**, sie hätten sie bis an die Gränze ihrer Gerichtsbarkeit begleitet. Hierauf hielt **Roger Marbeck** noch eine Rede an die Königinn, worinnen er die Schwierigkeiten aus einander setzte, worunter die Gelehrsamkeit ehedem geseufzet, und dann die Aufmunterung pries, welche dieselbe neuerlich erhalten hätte, sammt der Aussicht auf den erhabnen Glanz, zu dem sich dieselbe unter der Regierung Ihro Majestät aufschwingen würde. Die Königinn hörte ihm vergnügt zu, ertheilte ihm eine sehr gnädige Antwort, und dann wünschte sie allen wohl zu leben. — In ihrem 60sten Jahr (1592,) hat sie diesen Besuch in **Oxford** noch einmal wiederholet (Wood, p. 306.)

Neigung und Liebe zu der schönen Litteratur hatte: so verfertigte sie damals ohne Zweifel einige von den vielerley Dingen, auf die sich Sir Heinrich Savil und Cambden hin und wieder beziehen. Letztrer sagt, sie hätte beständig etwas entweder gelesen oder geschrieben; und der erstre führt in der Zueignungsschrift zu seiner Englischen Uebersetzung vom Tacitus, welche an sie gerichtet ist, folgende Beschwerde über sie: „Meine vornehmste Absicht „aber war, Eure Majestät dadurch, wie die Helden durch ein Rappier, anzureizen, der Welt wo „nicht jene unvergleichen Werke Ihres eignen Geistes, doch zum wenigsten diejenigen höchst seltnen „und trefflichen Uebersetzungen von Geschichten mitzutheilen, (wenn ich sie anders Uebersetzungen „nennen darf, da sie die Originale so unendlich „hinter sich zurück lassen,) die schon alle die, welche „sie gesehen haben, augenscheinlich überzeugen, daß „wie die großen Thaten der Fürsten der Innhalt „von Geschichten, so auch Geschichten, von Fürsten beschrieben oder verbessert, nicht allein das „beste Muster und die Richtschnur großer Thaten, „sondern auch die natürlichsten Register derselben „sind, indem dergleichen Geschichtschreiber mit den „Thätern solcher Thaten gleichen Rang, und mit „ihnen proportionirliche Begriffe haben.„

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sie um selbige Zeit ihren Commentar über Plato geschrieben habe.

Moreri versichert uns, sie habe viel Einsicht in der Mathematik besessen; dem sey aber wie ihm wolle, so ist nichts gewisser, als daß es ihr an Liebe zu dem Studium der Sternkunde und andrer mathematischer Wissenschaften nicht fehlte. Deutlich genug erhellt dieses aus der großmüthigen Unterstützung und Aufmunterung, die sie dem großen Astronomen und Mathematiker Dr. Johann Dee gab, mit dem sie sich sehr fleißig besprach, und den sie häufig um seine Meynung befragte; wie sie ihn denn wenigstens zweymal zu Mortlake in Surry besuchte, und über seine große Gelehrsamkeit und außerordentlichen Entdeckungen so vergnügt war, daß sie im ganzen Ernste seine Beschützerinn wurde, wie uns der Doctor selber berichtet hat. „Anno „1564 nach meiner Zurückkunft vom kaiserlichen „Hofe„, sagt er, „beliebte es Ihro Majestät, sich „auf eine sehr gnädige Art unter meine Schüle„rinnen zu zählen; und dieß in meinem Buche, das „ich unter dem Titel Monas Hieroglyphica dem „Kaiser Maximilian zugeeignet hatte. Sie sagte: „ich hätte diesem Buche das Motto an die Stirne „gesetzt, qui non intelligit, aut taceat, aut „discat (*): wenn ich ihr nun die Geheimnisse „dieses Buches auflösen wollte, so wäre sie bereit discere

(*) Wer es nicht versteht, der schweige entweder, oder lerne es.

„discere et tacere (*). Ihro Majestät ließen „sichs also gnädigst gefallen, dieses Buch zu Green„wich mit mir obiter zu lesen; und hernach be„stärkte und ermunterte sie mich auf eine recht hel„denmäßige und fürstliche Art in meinen philoso„phischen und mathematischen Studien„, u. s. w. Er erzählt uns auch, „Ihro Majestät habe sich „ein Vergnügen daraus gemacht, seine Meynung von „dem Kometen zu hören, der anno 1577 erschien; „da doch das Urtheil mancher Leute bey vielen am „Hofe auf eine ungeziemende Art wunderliche Zwei„fel erreget hatte; es waren Leute von keinem „geringen Ansehen. Das geschah zu Windsor, „wo sich Ihro Majestät drey Tage lang meines „wenigen Unterrichts höchst gnädig bedienten. „Unter andern Puncten versprachen mir Ihro Ma„jestät den größten Schutz wider jedweden, der „mich um meiner seltnen Studien und philosophischen „Uebungen willen ungebührlicher Weise wollte zu „beunruhigen oder unglücklich zu machen suchen„.

Der Königinn Geschicklichkeit in der Musik ist schon oben erwähnet worden. Wir können hier noch hinzusetzeu, daß der Professor Ward die Verbesserung dieser und andrer Wissenschaften besonders dieser gelehrten Prinzeßinn züschreibt. „Ihre „Regierung„, sagt er, „erzeugte eine edle Geburt, „wie

(*) Zu lernen und zu schweigen.

„wie von gelehrten Männern, so auch von Kirchen-„Musik. Sehr wahrscheinlich rührt das von der „Aufmunterung her, die die Königinn dieser Kunst „so gut, wie andern Künsten, so wohl durch ihr „Beyspiel, als durch ihre Gnade gab; denn sie „war nicht nur eine Liebhaberinn der Musik, son-„dern auch selbst darinnen erfahren. Es machte „ihr auch Richard Mulcaster ein artiges Com-„pliment darüber in den Versen (*):

Regia majestas, aetatis gloria nostrae,
Hanc in deliciis semper habere solet;
Nec contenta graves aliorum audire labores,
Ipsa sed egregie voce manuque canit.

Von ihrer Geschicklichkeit in der Poesie haben wir ein edles Zeugniß, welches ihr der gelehrte Verfasser eines Buches beylegt, das den Titel führt; Die Kunst der Englischen Poesie (**), und das, wie man glaubt, von Sir Philipp Sidney herrührt. Dieser Schriftsteller beschließt (S. 51.) sein Urtheil von den Englischen Dichtern überhaupt

(*) Die Königinn, sie der Stolz unsers Jahrhunderts, pflegt an dieser Kunst immer ihr Vergnügen zu haben; sie begnügt sich nicht, die kunstvollen Arbeiten andrer zu hören, sondern singt und spielt selbst schön.

(**) The Art of English Poetry, 1589.

überhaupt folgender Maaßen: „Die letzte in der „Reihe, und die erste im Range, ist unsre regie„rende Königinn, deren gelehrte, sinnreiche und „edle Muse ohne Mühe alle andre, die vor ihren „Zeiten oder seitdem geschrieben haben, an Ver„stand, Anmuth, oder Feinheit, es sey in der „Ode, in der Elegie, im Sinngedicht, oder in „irgend einer andern Art, von heroischer oder lyri„scher Poesie übertrifft, worinnen es nur Ihro „Majestät beliebt, ihre Feder zu versuchen; und „zwar auf so vielen Seiten, als ihr erhabner Rang „alles Uebrige von ihren gehorsamen Untertha„nen übertrifft„. Wood und Heywood berichten uns, es fänden sich viele von ihren Englischen Gedichten in diesem selten gewordenen Buch; aber wenn man die Sache untersucht, so trifft man eine nur einzige Probe an, die aus sechszehn Versen besteht.

Sie fand Beyfall wegen ihrer Gabe zur Englischen Poesie; aber noch glücklicher war sie allem Ansehen noch in lateinischen Versen. Man kann dieses aus ihrer augenblicklichen Antwort urtheilen, die sie dem spanischen Ambassadeur gab, der im Jahr 1588 zu ihr gesandt ward, als sie eben ihre beschloßne Invasion ausführen wollte. Nach einer längern und umständlichern Vorstellung von seines Herrn Foderungen, hatte er

er die Summe seiner Rede in die vier Verse zusammen gefaßt (*):

Te vero ne pergas bello defendere Belgas:
Quae Dracus eripuit, nunc restituantur oportet:
Quas pater euertit, iubeo te condere cellas.
Religio Papae fac restituatur ad vnguem.

Die Königinn antwortete ihm aus dem Stegreif (**):

Ad Graecas, bone rex, fient mandata calendas.

Sie hat übrigens wirklich den Hauptgrund zu den blühenden Manufacturen, dem Handel und der Seemacht von England gelegt. (S. *Larrey* Hist. d' Angleterre).

Der König von Spanien hatte den Herzog von Feria zurückberufen, und schickte an dessen Statt den Bischof von Aquila, Don Alvaro de Quadra, nach London. Die Königinn konnte es ohne Verdruß nicht ansehen, daß man einen Bischof als Ambassadeur an sie schickte, nachdem sie

 sich

(*) Dir verbieth ich, mit Waffen die Niederländer zu schützen:
Was uns Drake genommen hat, werd' uns wiedergegeben:
Klöster, die dein Vater zerstörte, sollst du wieder bauen;
Und der Glaube des Pabstes sey durchaus Engelands Glaube.

(**) Was der ehrliche König befiehlt, wird nimmer geschehen.

sich so offenbar wider die römische Kirche erkläret, und nicht allein abgeschlagen hatte, einen Nuntius anzunehmen, sondern auch das tridentinische Concilium in ihren Staaten bekannt machen zu lassen. Nun affectirte dieser Prälat besonders, daß er sich bey Hofe nicht anders sehen ließ, als mit dem völligen Ornat seiner geistlichen Würde bekleidet; und dieser Pomp machte der Königinn anfänglich einiges Vergnügen. Da sie aber erfahren mußte, daß er sich nicht begnügte, alle Heiligen-Feste in seiner Kapelle aufs feyerlichste, und zwar unter dem größten Zulaufe der Katholiken, der nur möglich war, zu begehen; sondern daß er auch so gar in die Privat-Häuser gieng, daselbst zu taufen und die letzte Oelung zu verrichten; ja daß er nächstdem ein vertrautes Verständniß mit dem Hause des Cardinals Polus, dem mächtigsten im Königreich, unterhielt: so ersuchte sie den König Philipp, seinen Ambassadeur zurück zu berufen, und meldete ihm zugleich alle Ursachen, warum sie sich über ihn zu beschweren hätte. — Philipp redete ihr in seiner Antwort zu, sie möchte doch nicht falschen Berichten übereilt Glauben beymessen, und versicherte sie, er kennte die Verdienste seines Ambassadeurs.

Auf diese abschlägige Antwort glaubte die Königinn, gerechte Ursache dazu zu haben, wenn sie das Völker-Recht verletzte. Sie begegnete also dem Bischofe von Aquila nicht besser, als wenn er der

geringste

geringste ihrer Unterthanen gewesen wäre, gab ihm sein Haus zum Gefängniß, ohne den König von Spanien im mindesten davon zu benachrichtigen, und zwang ihn, vor dem gewöhnlichen Friedensrichter zu erscheinen, wo er sich auf vielerley Artikel der wider ihn anhängig gemachten Klage vernehmen lassen mußte. Während der Zeit, daß an seinem Processe gearbeitet wurde, gieng der unglückliche Prälat, dessen übrige Verdienste die Protestanten selbst nicht verkannten, zum großen Mißvergnügen der andern Ambassadeurs, die sich durch dieses Verfahren für entehret, und ihren Charakter für beschimpfet hielten, mit Tode ab.

Philipp ließ anfangs von seiner Empfindlichkeit nicht viel merken, und ernannte so gleich den Don Diego Gusman de Sylva an des Bischofs Stelle. Die Königinn dachte, es wäre Furcht, was den König von Spanien abhielte, sich zu rächen, und ergriff die Gelegenheit, ihm bey jedem vorkommenden Falle neuen Verdruß anzuthun. Die Engländer trieben die Kühnheit so weit, daß sie unter dem Vorwande, nach West-Indien zu gehen, französische Schiffe an der spanischen Küste mißhandelten. Nunmehr brach Philipp los; er ließ einige reich beladene englische Schiffe, die in seinen Häfen vor Anker lagen, confisciren, und schickte der Königinn Elisabeth den Orden vom blauen Hosenbande durch einen gemeinen Edel-

mann zurück, ohne daß er sich dabey die Mühe genommen hätte, nur an sie zu schreiben. Diese offenbare Geringschätzung war der Königinn jedoch noch nicht so empfindlich, als die Wahl, die der König von Spanien traf, da er einen Ambassadeur an den Kaiser Maximilian zu schicken hatte. Er erwählte hierzu den Engländer, Richard Chelley, einen Mann von Verdiensten, der in Philipps Dienste getreten war, ohne dazu von der Elisabeth Erlaubniß gehabt zu haben. Unterdessen war sie zwar entschlossen, sich gegen Philippen nachdrücklich zu wehren; aber sie wagte es doch durchaus nicht, ihn anzugreifen. „Spanien„, sagte sie, „ist ein Ungeheuer; es beißt einen, wenn man „ihm zu nahe kömmt; und es frißt einen auf, „wenn man es anrührt„. — „Es wäre gefähr„lich„, setzte sie hinzu, „Frieden mit dieser Na„tion zu machen; aber noch mehr Gefahr wäre da„bey, wenn man sie mit Krieg überzöge„.

Elisabeth hatte dem Matthäus Stuart, Grafen von Lenox, und seinem Sohn Heinrich erlaubet, nach Schottland zu gehen, und ihre Tante, die Königinn Maria, zu besuchen. Da sie aber in Erfahrung brachte, daß sich Maria mit dem Grafen vermählen wollte; so schickte sie zween Ambassadeurs, den Grafen von Bedford und den Grafen von Barwick, nach Schottland. Der erste sollte dem Matthäus Stuart und seinem

nem Sohne den Befehl ertheilen, daß sie augenblicklich nach England zurückkämen, außerdem würde sie die Königinn in die Reichs-Acht erklären, und ihre Güter confisciren; der andre sollte der Königinn Maria den Vorschlag thun, sich mit dem Grafen Leicester, einem Günstlinge der Elisabeth, zu vermählen; wobey ihr zugleich versprochen wurde, daß sie zur Erbinn des Königreiches England erkläret werden sollte, wenn die Königinn Elisabeth ohne Kinder stürbe. Nicht etwan, als hätte die Königinn im Ernste gewünscht, daß diese Vermählung zu Stande gekommen wäre; sondern ihre Absicht war bloß, Marien abzuhalten, daß sie den Anträgen, die ihr von Seiten des Erzherzogs Ferdinand, eines Bruders vom Kaiser, gethan wurden, kein Gehör geben sollte. In diesem Stücke war sie der Meynung der Franzosen, die sich vor nichts so sehr fürchteten, als vor der Vergrößerung des Hauses Oesterreich.

Das versammelte Parlament beschloß nochmals, die Königinn ersuchen zu lassen, daß sie doch einer Vermählung Gehör geben wollte; vorher aber traf es die erfoderlichen Verfügungen, fünf mal hundert tausend Pfund Sterlings aufzubringen, deren sich die Königinn bedienen könnte, wenn und wo sie es nöthig hätte. Hierauf schickte man den Sprecher nebst dreyßig Abgeordneten an sie, und ließ sie innständig ersuchen, sich einen Gemahl, oder

doch einen Thronfolger zu erwählen. Man nannte ihr den Eduard Hastingues, Grafen von Huntingdon; und wenn es der nicht seyn sollte, den Thomas Howard. Elisabeth gab zur Antwort: „sie könnte sich nicht entschließen, ihr Bette „mit denen zu theilen, die schon gewohnt wären, „sie bey der Tafel zu bedienen; sie wünschte recht „sehr, daß sie ihrem Volke zu Willen seyn könnte, „jedoch nicht auf eine Art, die für sie selbst nach„theilich wäre„.

Unterdessen konnte Maria Stuart, Königinn von Schottland, (die zugleich noch den Titel, verwittbete Königinn von Frankreich, führte,) den Vergnügungen des Ehestandes nicht entsagen. Nach Franz des Andern Tode vermählte sie sich mit dem Grafen von Arley; aber nach Verlauf von zween Monaten, die sie in Zwistigkeiten mit ihm zugebracht hatte, fand man den Grafen in seinem Bette erdrosselt. Einige Tage drauf vermählte sich die Königinn mit dem Grafen von Bothwell; weßwegen auch die Leute so gleich den Verdacht schöpften, daß er der Urheber von dem Tode seines Vorgängers gewesen wäre. Man machte schon Anstalten, ihm deßwegen den Proceß zu machen; aber er wich dem Streich aus, und flüchtete nach Dänemark, wo er jedoch in Verhaft genommen, und ins Gefängniß gebracht ward. In diesem starb er auch, wie man behauptet, am Gifte,

wel-

welches man ihm beygebracht hatte. Maria ward auch selbst in ihrem eignen Königreich in Verhaft genommen; aber sie fand noch Mittel, zu entkommen, und eine Armee von Katholiken auf die Beine zu stellen, um ihre protestantischen Unterthanen zu bestrafen; allein diese letztern waren der stärkre Theil, und zwangen sie, sich nach Frankreich auf die Flucht zu machen.

Der Sturm verschlug ihre Schiffe, und führte sie in einen engländischen Hafen. Auf erhaltne Nachricht hiervon, gab Elisabeth so gleich Befehl, sie in Verhaft zu nehmen; und in der ersten Trunkenheit ihrer Freude sagte sie: „das ist doch die erste „Gelegenheit, seitdem ich Königinn bin, da ich „Ursach habe, über die Maximen meiner Politik „froh zu seyn„. Sie schickte auch auf der Stelle Abgesandte nach Schottland, um den Prinzen Jakob, einen Sohn der Maria, der erst dreyzehn Monate alt war, krönen zu lassen.

Um eben diese Zeit, (es war zu Anfange des Jahres 1569,) ließ der Pabst Pius der Fünfte, auf dringendes Anhalten des Königs von Spanien, den Bannstral einer Excommunications-Bulle auf die Königinn Elisabeth blitzen, und diese Bulle mit allen in dergleichen Fällen üblichen, traurigen Cärimonien bekannt machen. Elisabeth lachte anfänglich über die Bannstralen des Pabstes. Als sie aber die Nachricht bekam, daß man sich erdrei-

stet hatte, dieselbe an den Thüren der St. Pauls-Kirche zu London anzuschlagen, daß das Volk heimlich unter einander murrte, und daß die Grossen im Reiche mit einer Empörung schwanger giengen; so gebot sie durch eine Cabinets-Ordre ein tiefes Stillschweigen über Religions- und Staats-Sachen.

Die harten Strafen, womit man diejenigen belegte, die sich wider diesen Befehl vergangen hatten, brachten alle Katholiken zum Aufruhre, die nunmehr den Thomas Piercy, Grafen von Northumberland, und Carln von Nevil, Grafen von Westmoreland, an ihrer Spitze hatten. Die Niederlage der Protestanten, und der Tod des Prinzen von Condé in Frankreich, vergrößerte ihren Muth. Sie griffen wider die Königinn Elisabeth zu den Waffen; und um das Volk immer mehr und mehr aufzuwiegeln, streuten sie überall Schriften aus, von der Verbindlichkeit, die allen Katholiken obläge, die Waffen zur Vertheidigung der wahren Religion wider die falsche zu ergreifen. Diese Schritte waren Niemandem so nachtheilich, als den Katholiken selbst; und es kamen ihrer über acht hundert von den angesehensten Leuten durch des Henkers Hand um ihr Leben.

Um das Volk über so viel vergoßnes Blut zu trösten, und das Murren zu stillen, das sich wegen

gen der Gefangenschaft der Königinn Maria hin und wieder erhob, berief die Königinn im März-Monat 1570 das Parlament zusammen. An dem Tage, da sie der Versammlung desselben beywohnte, bat sie der Sprecher um Gottes und der ganzen Nation willen, sich einen Gemahl zu erwählen, oder doch einen Thronfolger zu ernennen. Hierauf erhob sich von allen Seiten eine Stimme, und sagte zu ihr: „ja, unsre Königinn, wir beschwören „Sie alle, daß Sie uns doch ja diese Gnade be„willigen„. Elisabeth antwortete: „sie erkennte „mit aller Freude, deren sie fähig wäre, diese „Merkmaale der Zuneigung, die ihr geliebtes Volk „ihr gäbe; aber sie könnte ihm keine andre Ant„wort ertheilen, als diese: sie wäre schon zu alt, „sich zu vermählen, und noch zu jung, ihr Testa„ment zu machen„. (Sie war sieben und dreyßig Jahr alt.)

Im folgenden Jahr hetzte die Königinn, durch Vermittelung eines engländischen Kaufmanns, Namens Johann Talbot, der der türkischen Sprache vollkommen mächtig war, den Großherrn auf, die Königreiche Neapolis und Sicilien anzugreifen. Auf eingegangenen Bericht hiervon schloß der König von Spanien ein Bündniß zwischen sich, dem Pabst und den Venetianern. Zum Chef ernannte man Carls des Fünften natürlichen Sohn, Don Juan von Oesterreich. Elisabeth suchte

suchte zwar Uneinigkeit zwischen Rom und Venedig anzustiften; aber für dießmal scheiterte ihre Politik. Die christliche Armee hieb die Türken in die Pfanne. Dieser Sieg machte allen Katholiken eben so viel Freude, als die Königinn von England Mißvergnügen darüber empfand. Sie verstellte sich jedoch, schickte einen Edelmann an Philippen, und ließ ihm zu dem erwünschten Fortgange seiner Waffen wider die Türken Glück wünschen.

Von der Zeit an, seitdem der Herzog von Norfolk die Elisabeth hatte um Erlaubniß ersuchen lassen, sich mit der Königinn Maria zu vermählen, hatte sie Befehl gegeben, auf seine Schritte und Handlungen genau Acht zu haben. Diese allgemeinen Schritte der Vorsicht wurden nach und nach zu argwöhnischen Vermuthungen. Der Herzog ward in Verhaft genommen, und auf den Tower gebracht; jedoch ließ sich die Königinn von der scheinbaren Aufrichtigkeit seiner Unterwerfung noch rühren, und setzte ihn bald wieder in Freyheit. Man hatte mit dem Herzoge zugleich einen Abt, Namens Robert Ridolfi, der mit ihm einen sehr vertraulichen Umgang pflegte, gefangen gesetzt. Der Pabst und der König Philipp hatten ihn von Rom nach England geschickt, und zwar mit geheimen Befehlen und guten Wechselbriefen, um die Katholiken zu unterstützen, und sie, im Fall

sie

sie zu den Waffen griffen, des Schutzes vom heiligen Stul und vom spanischen Hofe zu versichern. Dieser Abt ward auch, auf wiederholtes Ansuchen aller katholischen Abgesandten, mit dem Herzoge von Norfolk wieder auf freyen Fuß gestellt, bekam aber Befehl, binnen zween Monaten nach Rom zurück zu gehen. Der Abt reiste binnen weniger als vierzehn Tagen ab; und die Königinn kam erst nach seiner Abreise, durch Briefe, die sie auffieng, und die von seiner Hand geschrieben waren, hinter alle seine heimlichen Streiche.

Die Gefahr, die der Herzog von Norfolk bereits gelaufen war, machte ihn darum nicht klüger. Weil ihn der römische und spanische Hof dazu aufmunterten, so beschloß er, sich mit Marien, es möchte auch kosten was es wollte, zu vermählen, und vertraute sein Vorhaben dem Grafen von Leicester, der bisher sein Freund gewesen war, der ihn aber bey dieser Gelegenheit verrieth, und der Königinn alle Worte wiedersagte. Elisabeth ließ hierauf den Herzog von Norfolk abermals, und zwar nebst verschiednen andern Herren, in Verhaft nehmen; und das Conseil ernannte Commissarien, das Interrogatorium mit ihnen anzustellen. Man schickte Gesandte an den französischen Hof, und berichtete demselben die Cabalen, welche die Anhänger der Maria in dem Königreich England unterhielten. Diesen Schritt

that

that man aus Beysorge, daß sich die Franzosen etwan ihrer verwittbeten Königinn annehmen möchten. Der Bischof von Rosse, der das Amt eines Ambassadeurs von Marien verwaltete, und unter diesem Charakter auch anerkannt ward, ob sie gleich selbst im Gefängnisse saß, würde getadelt, daß er sich nicht so betragen hätte, wie es der Charakter erfoderte, den er bekleidete, und erhielt Befehl, binnen vierzehn Tagen das Königreich zu meiden. Der Herzog von Norfolk wurde des Hochverraths überwiesen, und den 12ten Julius 1572 enthauptet. Die Königinn befand sich eben im geheimen Conseil, als man ihr die Nachricht von dieser Execution brachte. Sie sagte den Augenblick: „Wir haben dem Pabstthume die Zweige und Wurzeln abgehauen; und nunmehr müssen wir uns beeifern, den Stock, der noch in der „Erde steckt, vollends auszureiten, damit er nicht „wieder neue Zweige treibe„. Diese Worte waren ein Todes-Urtheil, das sie wider die Königinn Maria fällte. Man schickte Commissarien zu ihr ins Gefängniß, welche ihr alle Gründe der Klage, die man wider sie anhängig gemacht hatte, vorlesen mußten; bey Anhörung dieser Beschuldigungen fieng Maria an zu weinen, und gab so wohl durch ihre Thränen, als durch ihre Antworten, große Merkmaale der Unschuld von sich.

Das Parlament, um der Königinn einen Gefallen zu erweisen, und den Unruhen vorzubeugen, die diese Sache im Staat erregen könnte, ließ damals eine Verordnung ausgehen, die der Nation zum Schimpfe gereichte, die dem Herkommen des Königreiches völlig entgegen, und so gar wider die Rechte der Menschlichkeit war; es verbot nämlich, „daß sich Niemand unterstehen sollte, zum Vortheile derer zu sprechen, die wegen eines Staats-„Verbrechens ins Gefängniß gesetzt würden; und „alle diejenigen, die etwas unternähmen oder die „Hand böten, selbige auf freyen Fuß zu stellen, es „geschehe durch was für Mittel und Wege es wolle, „(ausgenommen diejenigen, die es in Kraft der „Gerechtigkeit thäten,) sollten selbst für ihre Per-„son als Verbrecher der beleidigten Majestät ange-„sehen werden„. Die römische Inquisition adoptirte nachher dieses unmenschliche Gesetz, das bis dahin noch unerhört war, und das in der Folge den Protestanten, unter denen man es erfunden hatte, so sehr zum Verderben gereichet hat.

Um selbige Zeit spielte Frankreich den entsetzlichen Austritt der Pariser Blut-Hochzeit. Alle protestantischen Fürsten in Deutschland beschwerten sich durch ihre Abgesandten gegen Katharinen von Medices über diese Unmenschlichkeit. Elisabeth war die einzige, die durch ihr Stillschweigen die unerhörten Grausamkeiten dieser Mordnacht zu

billigen

billigen schien. Man hätte denken sollen, sie habe die Protestanten verlassen, da sie doch gleichwohl das Haupt und die Beschützerinn derselben war. Die Einwohner von Rochelle, die von dem Herzoge von Anjou belagert wurden, fleheten sie um Beystand an; aber ihre Antwort war: „sie wollte „für ihre Rettung die brünstigsten Gebete zum „Himmel thun„.

Nach Carls des Neunten in Frankreich Tode ließ sein Bruder die Krone von Pohlen, wo er erzogen worden war, fahren, um den Thron Frankreichs zu besteigen, der ihm nunmehr von Rechtswegen zukam. Gleich nach seiner Krönung schickte er Heinrichen von Bourbon, Herzog von Montpensier, souverainen Fürsten von Dombes, nach England, und begehrte die Königinn Elisabeth zur Ehe. Die Königinn ließ diesem Gesandten die größten Ehrenbezeigungen wiederfahren, und ertheilte ihm die Antwort: „sie wäre nicht gesonnen, „sich zu vermählen: wenn das aber ja geschehen „sollte, so würde sie lieber einen Prinzen heirathen, „den sie zum Könige machen könnte, als einen Kö„nig, der sie zur Königinn machen wollte„. Ueberhaupt gab sie jederzeit große freundschaftliche Gesinnung gegen Frankreich vor, ob sie sich gleich insgeheim immer bloß beeiferte, die Unruhen des französischen Staats zu vermehren.

Mittlerweile wurde Robert von Evreux, Graf von Essex, zu den höchsten Staats-Aemtern erhoben; und die Königinn gestand mehr als einmal, „sie hätte den Grafen von Arundel nie anders geliebt, als aus Gründen der Religion; „noch den Grafen von Leicester anders, als aus „Erkenntlichkeit, weil sie ihm viel Verbindlichkeiten schuldig gewesen wäre; oder den Grafen von „Somerset anders, als aus Staatsklugheit, „und um von einer Menge Favoriten desto besser „bedienet zu werden; sie hätte sich der Eifersucht „der einen über die andern bloß bedienet, um sie „alle desto mehr an ihren Dienst zu fesseln; aber „wirklich geliebt hätte sie niemals einen, als den „Grafen von Devonshire und den Grafen von „Essex„.

Dieser neue Favorit hatte einen Schlüssel zu dem Zimmer der Königinn, die ihm auch einen Handschuh von ihrer rechten Hand gab, den er auf dem Hute trug. (Dieß war in damaligen Zeiten das größte Merkmaal der Liebe, welches eine Geliebte ihrem Liebhaber, so viel das Aeußerliche betraf, geben konnte).

Der Graf von Leicester, der über eine so vielbedeutende Gunstbezeigung eifersüchtig ward, aber zugleich auch alle Hoffnung aufgab, die Königinn jemals zur Gemahlinn zu bekommen, warf nunmehr die Augen auf die Gräfinn von Essex,

seines Nebenbulers Tante, und faßte den Entschluß, sich mit ihr zu vermählen. Der Graf von Essex gab dieser Vermählung mit Freuden seinen völligen Beyfall, weil er dadurch der einzige Favorit zu werden, und unter denen, die auf der Elisabeth Hand Anspruch machten, allein übrig zu bleiben dachte; allein die Königinn selbst setzte sich aus einer seltsamen Regung der Eifersucht ausdrücklich wider diese Vermählung des Grafen von Leicester. Sie befahl der Gräfinn von Essex, sich aufs Land zu begeben, und dem Grafen von Leicester, bey Hofe zu bleiben. Bey einem Manne, der sich im höchsten Grade verliebet hatte, war dieser Befehl umsonst; er begab sich zu seiner Geliebten, ließ sich heimlich mit ihr trauen, und des Morgens drauf kam er zur Königinn, that ihr einen Fußfall, und gestand ihr seinen Fehler. Elisabeth hob ihn sehr gütig auf; aber der Gräfinn, die sie als ihre Nebenbulerinn betrachtete, konnte sie es durchaus nie verzeihen.

Dem Pabste Gregorius dem Dreyzehnten lag die Wiedervereinigung Englands mit der römischen Kirche gar sehr am Herzen; aber um dieselbe glücklich zu Stande zu bringen, bediente er sich weiter keiner Waffen, als des Gebetes und seiner Beredtsamkeit. Man hat ihn im Consistorium ganzer zwo Stunden nach einander mit großer Wärme von Englands Unglücksfällen sprechen hören.

ren. Da er nun dem Jesuiter-Orden sehr zugethan war; so stiftete er eine Mißion von lauter Jesuiten, die von den vornehmsten Häusern des Königreiches herstammten. Diese bekehrten auch binnen weniger Zeit in England viele Reformirten; allein es ereignete sich ein Umstand, der ihnen großen Schaden that. Ihr großer Anhänger, Wilhelm Parre, ward durch zweener Zeugen Aussage nach engländischem Brauch überwiesen, daß er die Königinn hatte ums Leben bringen wollen. Nun zweifelte kein Mensch mehr, die Jesuiten müßten die vornehmsten Urheber eines so verabscheuungswürdigen Anschlages gewesen seyn. Parre und sein Beichtvater, der Pater Chrekton, wurden gehenkt; und den Jesuiten wurde bey Lebensstrafe verboten, einen Fuß auf engländischen Grund und Boden zu setzen, so wie den Engländern, sie bey Lebensstrafe nicht aufzunehmen und zu beherbergen.

Diese strenge Verordnung hatte indessen keinen andern Erfolg, als daß der Eifer der Jesuiten nur noch mehr angeflammt ward, und ihre Zahl von Tage zu Tage zunahm. Weil ihnen der römische Hof und der König von Spanien Aufmunterung gaben; so streuten sie hin und wieder schimpfliche Pasquille auf die Königinn aus, und ermahnten die Katholiken, zu den Waffen zu greifen, um eine Kätzerinn vom Throne zu stoßen, und

die Königinn Maria zu krönen. Elisabeth ward aufgebracht, da sie sah, daß man vor ihren Gesetzen keine beßre Ehrerbietung hatte; sie gab den Richtern und Obrigkeiten Befehl, nach aller Strenge gegen sie zu verfahren. Vier und dreyßig Jesuiten kamen, als Verbrecher der beleidigten Majestät, unter den Händen des Scharfrichters um, und der Pater Provincial setzte sie unter die Zahl der heiligen Märtyrer.

Weil die Niederlande um selbige Zeit schlechterdings nicht länger die Tyranney der Spanier aushalten konnten; so flehten sie die Elisabeth um ihren Schutz an, die auch hierauf den Holländern das Versprechen ertheilte, sie wolle sie zu einem freyen Volke machen, und zwar unter der Bedingung, daß sie die Gouverneurs in allen festen Plätzen ernennen dürfte. Der Tractat wurde geschlossen; hierauf ernannte die Königinn ihren Favoriten, den Grafen von Leicester, zum General-Lieutenant und Statthalter der Niederlande in ihrem Namen, und ertheilte ihm Befehl, sich gefaßt zu machen, daß er den Holländern beystünde. Die Spanier, da sie sahen, daß man ihnen den Krieg so offenbar ankündigte, beschwerten sich in einem Manifest über die Undankbarkeit der Elisabeth gegen Se. Katholische Majestät, da ihr doch der König von Spanien das Leben zu

einer Zeit gerettet hätte, als sie von der Koniginn Maria wäre zum Tode verurtheilet gewesen.

Als nun die Spanier Nachricht bekamen, daß der Tractat, welchen die Königinn mit den Niederländern errichtet hatte, wirklich geschlossen, und die Landung des Grafen von Leicester in den Niederlanden wirklich erfolget wäre; so nahmen sie alle engländische Schiffe, die sich in ihren Häfen befanden, in Beschlag; und der König untersagte allen seinen Unterthanen, der Elisabeth den Titel einer Königinn beyzulegen, oder sie anders zu nennen, als ein kätzerisches Hurkind, und eine Usurpatorinn deu Krone. Er befahl, den Titel Königinn in allen Papieren, wo er sich geschrieben fände, auszukratzen, und alle Bücher, die ihr mit diesem Titel zugeeignet würden, durch den Scharfrichter verbrennen zu lassen. So dann schloß er, durch Vermittelung eines Juden, Namens Abimai, der bey der ottomanischen Pforte einiges Ansehen hatte, einen Waffenstillstand mit den Türken, damit er nur seine ganze Macht gebrauchen könnte, „die Tollkühnheit dieser Elisa„beth„, sagte er, „zu züchtigen; eines Weibs„stücks, die sich besser schickte, eine Komödiantinn „vorzustellen, als einen Staat zu regieren„.

Die Königinn trug ihre Antwort dem Admiral von England, Franz Drake auf, einem der fürchterlichsten Corsaren und der größten See-

männer, die es jemals auf der Welt gegeben hat; man nannte ihn auch nur die See-Geißel. Er überrumpelte die Spanier, die von dem Friedens-Bruche noch nichts wußten, plünderte und beraubte ihre Inseln in America, und verheerte alles mit Feuer und Schwerdt. Der Pabst, der nur besorget war, wie er das Königreich Neapolis wieder in seine Hände bekommen sollte, ermahnte den König von Spanien, diese wider die Kirche losgelaßne Furie vom Throne zu stoßen: aber heimlich ließ er wiederum der Königinn sagen, sie sollte alle mögliche Kräfte anwenden, den Türken aufzuwiegeln, daß er dem Hause Oesterreich einen Krieg ins Land spielte; und sie würde sich unsterblichen Ruhm erwerben, wenn sie diesen Riesen auch nur erschütterte, (womit er Philippen meynte, der damals die ganze Welt vor seiner Macht zittern zu machen gedachte.)

Im Jahr 1586, da Elisabeth voraussah, was sie von Seiten der Anhänger der Königinn Maria zu befürchten hätte, faßte sie den für sie selbst ewig schimpflichen Entschluß, sie hinrichten zu lassen. In diesem unmenschlichen Vorhaben wurde sie durch einen Brief bestärket, den der König Philipp an Marien schrieb, und der ihr in die Hände fiel. Der Innhalt desselben war: „Ich „bitte Eure Majestät, gutes Muthes zu seyn, in„dem ich mir, mit Gottes und meiner Waffen

„Hülfe,

„Hülfe, Hoffnung mache, Sie bald auf dem Thro„ne zu erblicken, wo Sie diejenige, von der Sie „itzt unterdrücket werden, zu Ihren Füßen sehen „sollen„.

Elisabeth ward über diese nichtsbedeutenden Drohungen aufgebracht, und ertheilte Befehl, daß man dem Processe, der schon seit einigen Jahren wider die Königinn von Schottland anhängig war, ein Ende machen sollte. Sie schickte ihr sieben und zwanzig Gerichts-Personen zu, welche sie vernehmen sollten. Maria antwortete ihnen weiter nicht, als mit einer Protestation, „sie wäre „eine Königinn, und auf keine Weise schuldig, „außer Gotte allein, jemandem Rechenschaft von „ihren Handlungen zu geben„. Aber Gewalt und schreyende Ungerechtigkeit waren wider sie; man bewies ihr, daß sie strafbar, und der Elisabeth unterwürfig wäre. Das Parlament verurtheilte sie zum Tode, zur Erhaltung des Dienstes Gottes, zur Sicherheit der Königinn, und zum Besten des Königreiches.

So bald die Nachricht hiervon bekannt wurde, schickte der König von Frankreich den Herrn von Bellievre nach England; und der König von Schottland sandte den Lord Gray nach London, um die Losgebung der Maria anzusuchen, und der Elisabeth zu Gemüthe zu führen, was für Haß sie sich auf den Hals laden würde, wenn sie

eine Königinn, auf das Urthel von Richtern, die weder Recht, noch Macht über sie hätten, ums Leben bringen ließe. Alle diese Vorstellungen richteten nichts aus; und den 18ten Februar 1586 kam Maria Stuart durch die Hand des Scharfrichters um, zum großen Bedauren der Katholiken, und selbst zum unbeschreiblichen Mißfallen der unintereßirten Protestanten, die mit dem äußersten Entsetzen ein gekröntes Haupt, wie den größten Missethäter, auf einer Blutbühne sterben sahen. An dem Tage dieser blutigen Execution zündete man im ganzen Königreiche Freudenfeuer an, nicht anders als hätte man einen wichtigen Sieg davon getragen.

Elisabeth konnte es vor sich selbst nicht verheelen, was für Abscheu ihr Verfahren nothwendig erregen mußte; diesen aber zu mindern, faßte sie den Entschluß, sich in den Schleyer der Heucheley zu wickeln. Sie fragte, was denn diese Freudenfeuer bedeuten sollten? Man antwortete ihr, sie würden wegen der Königinn Maria angezündet. Ueber diese Worte bezeigte sie das größte Erstaunen: „Wie? die Königinn, meine „Schwester, ist also todt? Und wer hat sie denn „hinrichten lassen? Man hat mich also betrogen„! Gleichwohl hatte sie das Todes-Urthel selbst unterschrieben; und dennoch erfrechte sie sich, im Beyseyn unterschiedlicher Ambassadeurs aus diesem

Tone

Tone zu sprechen. Einer darunter konnte sich auch nicht enthalten, zu sagen: „das ist doch ein rechter „Streich von einer Komödiantinn. = = = Die „Königinn muß sehr hämisch seyn, und sich sehr „verstellen können; oder sie muß auch sehr einfäl„tig seyn, wenn sie sich in einer Sache von solcher „Wichtigkeit betrügen läßt„. Die Königinn schloß sich hierauf drey Tage lang in ihrem Zimmer ein, und wiederholte unabläßig, „sie könnte „sich über den Tod der Königinn Maria gar nicht „zufrieden geben„. Sie sagte auch sonst, „man „sollte doch für gekrönte Häupter billig mehr Ehr„erbietung haben„.

Im Jahr 1587 führte die Königinn einen wichtigen Streich aus, durch den sie die Zuneigung ihrer Unterthanen, welche sie durch die ungerechte Hinrichtung der Königinn von Schottland gewisser Maaßen verscherzet hatte, wieder gewann (*).

Unterdessen ließ Philipp der Andre dem Pabste zu wissen thun, es würde die zahlreichste und mächtigste Flotte, die das Weltmeer noch jemals getragen hätte, und die er die Unüberwindliche nennte, mit Anfange des Jahres 1588 aus dem Hafen zu Lissabon auslaufen. Der Pabst

(*) Man sehe hiervon weiter unten den Art. Lambrün (Margarethe), als wohin wir diesen Streich verweisen, weil dieser Artikel ohnehin zu weitläuftig wird.

gab der Elisabeth Nachricht hiervon, die hierauf so gleich den Grafen von Leicester von seinem Gouvernement in Holland zurückberief, und den Holländern den Baron Vissoughi zu ihrem General-Statthalter gab (*). So dann berief sie das Parlament zusammen, und schilderte demselben die Ehrsucht des Königs von Spanien in einem Gemälde nach dem Leben ab. Ihre Beredtsamkeit entflammte alle ihre Zuhörer, und alle Glieder ruften mit einmüthiger Stimme aus, „sie „wären bereit, zu der Königinn und des König„reiches Bestem nicht allein alles, was sie hätten, „sondern so gar ihren letzten Blutstropfen aufzuopfern; und sie wollten ihr von Stund an die „Aufrichtigkeit ihrer Gesinnungen durch die Ge„schwindigkeit zu erkennen geben, mit der man ihr „alle Art von erfoderlichem Beystande zu leisten „willens sey; sie erwarteten hierzu bloß Ihrer Ma„jestät Befehle, um dieselben zu vollziehen„.

Eine

(*) Der Pater Orleans sagt zwar, sie wäre keine kriegerische Prinzeßinn gewesen; rühmt ihr aber doch zu gleicher Zeit nach, sie habe sich so gut darauf verstanden, Kriegsleute zu ziehen, daß England in langer Zeit keine so große Menge derselben, noch auch erfahrnere gehabt habe, als eben während ihrer Regierung. — Ihr Betragen in dem hier erzählten Fall ist ein Beweis von ihrer Herzhaftigkeit, von einer Hoheit und Großmuth des Geistes, die vielleicht unter den berühmtesten Heldinnen des Alterthums nicht ihres Gleichen hat.

Eine Probe von ihrer Beredtsamkeit wird hier hoffentlich nicht am unrechten Orte stehen. — Als einige Zeit darauf die spanische Flotte ausgelaufen war, und England täglich erwartete, daß dieselbe landen würde; so gieng die Königinn in ihr Lager nach Tilbury, ritt in Begleitung der Grafen Leicester und Essex, und des Lord Marschalls Norris durch alle Schwadronen; und nachdem sie sie alle besehen hatte, hielt sie folgende Anrede an die Truppen:

„Mein geliebtes Volk, es haben Uns einige, „die für unsre Sicherheit besorgt sind, angerathen „und überredet, Sorge zu tragen, wie wir unsre „Sicherheit gewaffneten Völkern anvertrauen möch„ten; aber ich versichre euch, ich begehre nicht zu „leben, wenn ich meinem getreuen und geliebten „Volke nicht mehr trauen darf. Tyrannen mögen „sich fürchten; ich habe mich jederzeit so verhalten, „daß ich, nächst Gott, meine hauptsächlichste Stär„ke und Sicherheit auf die getreuen Herzen und „den guten Willen meiner Unterthanen setzte. Ich „bin also, wie ihr sehet, dießmal zu euch gekommen, „nicht zu meiner Erholung, und zum Zeitvertreibe, „sondern weil ich entschlossen bin, in der größten Hitze „des Treffens mitten unter euch allen zu leben oder „zu sterben; für meinen Gott, für mein Königreich, „und für mein Volk, meine Ehre und mein Blut, „sollten sie auch in den Staub getreten werden,

„hinzu-

„hinzugeben. Ich weis es, ich habe bloß den Kör„per eines schwachen und gebrechlichen Weibes; „aber ich habe auch das Herz und den Unwillen „eines Königs, und zwar eines Königs von Eng„land, und halte es für unanständige Beschim„pfung, daß Parma oder Spanien, oder irgend „ein Fürst in Europa, sich sollte erkühnen dürfen, „die Gränzen meines Reiches anzufallen. Dieser „Schimpf soll bey mir noch weniger aufkommen, „als irgend ein andrer; und ich will lieber selbst „die Waffen ergreifen, will lieber selbst euer Gene„ral, Richter, und Vergelter von jeglicher eurer „Tugenden seyn, die ihr im Felde beweiset. Ich „weis, ihr habet bereits Belohnungen und Ehren„kränze durch eure Bereitwilligkeit verdienet; und „wir versichern euch bey Fürsten-Parole, sie sollen „euch pflichtmäßig bezahlet werden. Mittlerweile „soll mein General-Leutenant an meiner Statt bey „euch stehen; niemals hat ein Fürst einem edlern „und würdigern Manne seine Befehle übertragen. „Ich zweifle auch nicht, wir werden durch euren „Gehorsam gegen meinen General, durch eure Ein„tracht im Lager, und durch eure Tapferkeit im „Felde, binnen kurzem einen rühmlichen Sieg über „jene Feinde meines Gottes, meines Königreiches, „und meines Volkes davon tragen „.

Wir können uns hier unmöglich auf alle einzelnen Umstände dieses Krieges einlassen; es wird genug

genug seyn, wenn wir sagen, daß die Unüberwindliche Flotte des Königs von Spanien durch unaufhörliche Winde und Stürme zerstreuet ward. In ganz Europa schätzte man die Königinn Elisabeth ohne Rettung für verloren; und von allen Seiten erwartete man, von einem Posttage zum andern, die Zeitung, „man habe der Königinn auf „Philipps des Andern Befehl an eben dem Orte „den Kopf abgeschlagen, wo diese Königinn hätte „die Königinn Maria enthaupten lassen„. Man erstaunte daher nicht wenig, da man das Unglück der Spanier zu hören bekam. Don Antonio von Montez, dem man aufgetragen hatte, dem Könige von Spanien Bericht davon abzustatten, sagte ihm weiter nichts, als die Worte: „Sire, „es ist alles verloren„. Der König war eben beschäfftiget, einen Brief zu schreiben; er gab frostig zur Antwort, „er hätte seine Armee nicht ab„geschickt, wider Wind und Stürme zu fechten, „sondern wider die stolzen Engländer„. Er vollendete auch seinen Brief mit eben der unerschütterten Gelassenheit, als wenn er die Nachricht von einem Sieg erhalten hätte.

Elisabeth, ihres Theils, feyerte ihre Errettung mit prächtigen Festen, und sah mit Vergnügen, daß der Pabst allen Jesuiten in England Befehl gab, wieder nach Rom zu kommen. Sie sagte in ihrem Conseil, „Sixtus wäre der größte Pabst, „den

„den noch Rom jemals gesehen hätte; er wäre ein „fürstlicher Pabst, und kein Pfaffen-Pabst„. In einem Tractate, den sie mit ihm schloß, machte sie sich anheischig, ihn mit Schiffen, Gewehr, Soldaten und Proviant zu versehen, daß er das Königreich Neapel wieder erobern könnte; allein der Tod übereilte ihn am 27sten August 1590; und man glaubte damals wirklich, daß ihn die spanischen Minister mit Gifte vergeben hätten. Andre haben dieses den Jesuiten beygemessen, weil sie Sixtus der Fünfte des Namens Jesuiten berauben, und sie Ignatianer genannt wissen wollte. Elisabeth betrübte sich sehr über den Tod dieses römischen Bischofs; sie konnte sich auch in ihrer ersten Bestürzung nicht enthalten, zu sagen: „sie würde um den „Pabst die Trauer anlegen, wenn sie es nur thun „könnte, ohne der Welt ein Aergerniß zu geben„. — Die Hochachtung war zwischen Elisabeth und Sixtus dem Fünften, wie die Leser schon gesehen haben, gegenseitig. Sixtus schätzte die Königinn wegen ihrer unerschrocknen Entschlossensenheit und Herzhaftigkeit; und da nach der Meynung der Katholiken der Pabst unfehlbar ist, so hätte der Pater d'Orleans dem Zeugnisse Sixtus des Fünften wohl nicht widersprechen sollen. Dieser Pabst hat mehr als einmal gesagt, sie wäre eine Frau von starkem Kopf und Geist. Er zählte sie unter die drey Personen sei-

ner

ner Zeiten, die nach seinem Urtheil allein die Ehre verdienten, regierende Herren zu seyn. „Ihre Königinn„, sagte er einstmals zu einem Engländer, „ist in einem glücklichen Zeichen ge„boren; sie regiert ihr Königreich mit großem „Glück; es fehlt ihr weiter nichts, um der Welt „einen zweyten Alexander zu geben, als daß sie „mit mir vermählet wäre„.

Philipp der Andre indessen ärgerte sich ungemein, daß die Königinn den Spaniern Tag vor Tag so viel Schaden that, und rief darüber aus: „Mein „Gott! findet sich denn kein Mensch in der Welt, „der die Kirche und Spanien von diesem Teufel „aus der Hölle befreyen kann, da er beiden so viel „Unheil zufügt„? Mendozza wurde von seinen Klagen gerührt, und that ihm das Versprechen, daß er ihm dieses kätzerische Ungeheuer vom Halse schaffen wollte; er war der erfahrenste Giftmischer seiner Zeiten. Man schickte ihn also, unter dem Charakter eines Ambassadeurs, nach Paris. Allein ein Billet, das er an einen seiner Mitverschwornen schrieb, fiel einem jungen Menschen in die Hände, der es der Königinn brachte. Die Verschwornen wurden in Verhaft genommen, und die Königinn that diese Verschwörung allen christlichen Fürsten zu wissen; sie ertheilte so gar dem Großherrn Nachricht davon, damit ein jeder wissen sollte, was für

Waffen

Waffen es wären, deren sich Philipp der Andre gegen seine Feinde bediente.

Philipp sandte, sich zu rechtfertigen, seinen Ambassadeurs an allen Höfen Manifeste zu, worinnen er zeigen wollte, daß diese Verschwörung nichts andres wäre, als eine hämische Erdichtung der Königinn, welche die Spanier überall verhaßt machen, und alle Katholiken von der Erde vertilgen wollte. Jedermann urtheilte verschiedentlich über diese Sache; aber die gemeine und herrschende Meynung war überall, daß die Königinn Elisabeth eben so sehr, als der König von Spanien, desjenigen, was eines dem andern schuld gäbe, fähig wären.

Weil der Graf von Essex, ein großer Feind der Spanier, und ein gewisser Engländer, Namens Morgan, der in dem Charakter eines Kundschafters der Königinn am spanischen Hofe lebte, ob er sich gleich anstellte, als wäre er ihr geschworenster Feind und der eifrigste Katholik; weil diese beiden, sage ich, der Königinn Elisabeth immer in den Ohren lagen, so faßte sie den Entschluß, die Spanier zur See, und bis mitten im Herzen ihres Königreiches, anzugreifen. Man hatte sie versichert, es würde ihr etwas Leichtes seyn, sich zur Meisterinn von Lissabon, von San-Lucar, oder auch von Cadix zu machen. Da sie nun auch überdieß, Heinrich dem Vierten von Frankreich zu gefallen, den

Spa-

Spaniern gern eine Diversion machen wollte; so ließ sie eine Flotte von hundert und sechzig Segeln in See gehen, und gab das Commando darüber dem Grafen von Essex. Dieser Herr segelte nach Cadix, und eroberte den Platz, nachdem er einen Theil von der spanischen Flotte in die Pfanne gehauen hatte. Philipp der Andre büßte an diesem einen Tage über zwölf Millionen Ducaten ein. Die Königinn ordnete öffentliche Freudensbezeigungen und Dankfeste an, und empfieng darüber durch den Herrn von Mante' die Glückwünschungs-Complimente Heinrichs des Vierten. Zum allergrößten Glücke für sie, gieng Philipp der Andre am 13ten September 1598 mit Tode ab. Bey eingehender Nachricht davon, sagte Elisabeth, „der Friede „zu Vervies (zwischen Frankreich und Spanien) „hätte vielen Leuten Furcht erwecket; aber der Tod „des Königs Philipp hätte nunmehr die Ruhe von „ganz Europa sicher gestellt„. Sie ließ auch von selbigem Augenblick an alle Anschläge fahren, die sie wegen der Niederlande mit den Protestanten in Deutschland und mit den Reformirten in Frankreich verabredet hatte. Den holländischen Abgesandten, die ihr einen Vertrag antrugen, gab sie zur Antwort, „sie hätte nicht mehr Zeit, sich „den Kopf zu zerbrechen, um Intriguen auszu„sinnen; sondern brauchte dieselbe nöthiger, auf „Mittel bedacht zu seyn, wie sie ihr Herz und

„Gewissen von den weltlichen Angelegenheiten ab„ziehen sollte„.

Allein die bürgerlichen Kriege, die in Irland ausgebrochen waren, ließen ihr keine Zeit hierzu. Sie hatte sich viele Mühe gegeben, die Reformation in diesem Königreich einzuführen; da es aber gar zu viel Katholisch-Gesinnte darinnen gab, so sah sie sich gezwungen, den Weg der Waffen einzuschlagen, um dieselben zu Paaren zu treiben. Die Provinz Ulster empörte sich: und da dieselbe voller Gehölze und Moräste ist; so wurden die Truppen der Königinn darinnen mehr als einmal zurückgeschlagen und überwunden. Weil nun mit der Gewalt nichts auszurichten stand, so nahm Elisabeth ihre Zuflucht zur List; aber die Rebellen erriethen es, daß man ihnen Netze zu stellen suchte, und legten die Waffen nicht nieder. Man war also genöthigt, den Grafen von Essex hinüber zu senden, der auch unterschiedliche Vortheile über die Irländer davon trug.

Binnen der Zeit, daß diese Begebenheiten vorfielen, finden wir Elisabeth (im dem Jahr 1595) noch immer eifrig mit ihren Studien beschäfftiget. Denn in dem gedachten Jahr übersetzte sie das bekannte Werk de Consolatione Philosophiae (vom philosophischen Trost) aus dem Lateinischen des Boethius ins Englische; und im Jahr 1598 übersetzte sie, der Rebellion in Irland ungeachtet,

auch

auch des Sallustius Geschichte des Jugurthinischen Krieges, und fast um eben die Zeit, den größten Theil von Horazens Arte Poetica (Dichtkunst), wie auch Plutarchs Schrift von der Neubegierde; welches alles sie, wie Cambden sagt, eigenhändig niederschrieb.

In eben dem Jahre kam Paulus de Jaline, als Ambassadeur des Königs von Pohlen, nach England. Dieser Mann verrichtete seine Gesandtschaft mit einem solchen Hochmuthe, daß ihm die Königinn, im Beyseyn einer grossen Menge von ihrem Adel, auf einmal in die Rede fiel, und augenblicklich folgende Rede aus dem Stegreif hielt (*).

Heu, quam deceptus fui! Expectaui nuncium: tu vero querelam mihi adduxisti; per litteras te accepi esse legatum, te vero heraldum inuenio. Nunquam in vita talem orationem audiui. Miror, sane miror, tantam et in publico audaciam; neque puto, si rex tuus adesset, talia verba protulisset: sin aliquid tale

(*) O! wie sehr hat man mich getäuscht! Ich habe einen Botschafter erwartet; aber Sie haben mir eine Klage hergebracht; durch Briefe ward ich benachrichtiget, Sie wären ein Gesandter, aber so finde ich an Ihnen einen Herold. In meinem Leben habe ich dergleichen Rede noch nicht gehöret. Ich wundre mich, wahrlich! ich wundre mich über eine solche Kühnheit, und zwar so öffentlich; mich dünkt auch nicht, wenn Ihr König selbst zugegen wäre, daß er dergleichen Worte würde

tale tibi in mandatis commisit, (quod quidem valde dubito,) tribuendum, quod cum rex sit iuuenis, et non tam iure sanguinis quam electionis, atque etiam nouiter electus, non tam bene percipiat, quid inter reges conuenit, quam maiores sui nobiscum obseruarunt, et alii fortasse deinceps obseruabunt. Quod ad te attinet, videris multos libros perlegisse, libros tamen principum non attigisse, neque intelligere quid inter reges conuenit. Cum vero ius naturae, et gentium commemoras, hoc scito esse ius naturae et gentium, vt cum bellum inter reges intercedat, liceat alteri alterius vndique allata praesidia intercipere, et ne in dampnum suum conuertan-

würde vorgebracht haben. Hat er Ihnen aber in seiner Instruction so was aufgetragen, (woran ich jedoch sehr zweifle,) so muß man es darauf rechnen, daß er als ein junger König, der nicht so wohl durch Erb= als vielmehr Wahl=Recht König, und noch dazu erst vor kurzem erwählet ist, nicht so recht einsehen mag, was sich unter Königen geziemt, als es seine Vorfahren gegen uns beobachtet haben, und andre vielleicht künftig beobachten werden. Was Sie anlangt, so scheinen Sie zwar viel Bücher gelesen, jedoch die Bücher für Fürsten nicht berühret zu haben, noch einzusehen, was sich unter Königen geziemt. Wenn Sie aber das Natur= und Völker=Recht erwähnen, so sollten Sie doch wissen, es sey im Natur= und Völker=Rechte gegründet, daß wenn ein Krieg zwischen Königen entsteht, ein jeder die Befugniß habe, dem andern alle Mittel zum Kriegführen, sie mögen ihm zugeführt werden woher sie wollen, wegzunehmen, und dafür zu sorgen,

uertantur, preuidere: hoc scito esse ius naturae et gentium. Vbi itidem domum Austriae narras, (quam iam tanti facis,) non te lateat ex eadem domo non defuisse, qui regnum Poloniae regi tuo intercipere voluissent. De reliquis, quae cum multa sunt et singulatim deliberanda, non sunt huius loci ac temporis; accipies quod a quibusdam consiliariis, huic rei designatis, deliberandum fuerit. Interim valeas et quiescas.

So bald sie ihre Rede geendigt hatte, stand sie wie eine Löwinn auf, sagte Geschwind fort, schreckte den abgeschmackt schwatzhaften Redner nicht weniger durch ihr erhabnes Betragen und ihr majestätisches Weggehen, als durch ihre nachdrücklichen und harten Verweise, wendete sich im Weggehen zu der Menge von ihrem Gefolge, und sagte: „Bey Gott, Mylords, ich habe heute

sorgen, daß man sie nicht zu seinem Nachtheil gebrauchen könne. Das, sollen Sie wissen, das ist Natur- und Völker-Recht. Wenn Sie deßgleichen des Hauses Oesterreich gedenken, (woraus Sie itzt so sehr viel machen,) so will ich Ihnen nicht verheelen, daß es auch nicht an Prinzen aus diesem Hause gefehlt hat, die Ihrem Könige sein Reich gern weggenommen hätten. Die übrigen Dinge, da deren so viele sind, und jedes einzeln zu überlegen ist, gehören weder hierher, noch ist itzt die Zeit dazu. Was einige unsrer Räthe, die dazu ernannt sind, darüber beschließen werden, soll man Ihnen zu wissen thun. Indessen leben Sie wohl und ruhig.

„mein altes Latein, das so lange verrostet gelegen „hat, alle hervorsuchen müssen„.

Im Jahr 1600 sah man in London Abgesandte von unterschiedlichen Fürsten der Ungläubigen ankommen. Der vornehmste darunter war der Gesandte des Muley-Hamet, Königs der Barbarey von Fetz und Marocco, der die Königinn Elisabeth um ihre Freundschaft, und um die freye Handlung zwischen seinen Unterthanen und den Engländern bat. Die Königinn gab ihnen mit einer erstaunlichen Pracht Audienz, und machte ihnen reiche Geschenke.

Mittlerweile hielt der Graf von Essex, an statt die Irländer zu verfolgen, eine Conferenz mit dem Anführer derselben, dem Grafen von Tiron, und zwar ohne dem Kriegsrathe, den ihm die Königinn beygegeben hatte, etwas davon zu entdecken. Diese Gelegenheit ließen sich seine Feinde nicht entgehen, ihn bey der Elisabeth schwarz zu machen, die auch von der Zeit an wirklich anfieng, ihm ihre Gunst zu entziehen, und aus einem Tone der Gleichgültigkeit mit ihm zu sprechen. Der Graf ward es inne, daß man Verdacht auf ihn hatte; an statt aber, sich vor der Königinn zu demüthigen, oder sich bey ihr zu rechtfertigen, ließ er sich vielmehr seine Absicht merken, und faßte den Entschluß, entweder zu sterben, oder den Thron selbst zu besteigen. Die Königinn gerieth darüber in Zorn, und schickte

Com-

Commissarien nach Irland, mit dem Befehle, den Grafen festzunehmen, und ihn nach London auf den Tower zu bringen. Diese Commissarien, als sie an Ort und Stelle gelanget waren, stellten sich, als wollten sie ihm einen Besuch machen, und als wären sie bloß hergekommen, um im Namen der Königinn einige Zwistigkeiten im Kirchen-Regimente beyzulegen. Allein der Graf, der von dem Befehle, welcher ihnen mitgegeben war, schon Wind hatte, ließ sie selber festnehmen, gab ihnen Wache, und reiste gleich darauf mit drey hunderten seiner besten Freunde nach London, wo er sich mit weiter nichts beschäfftigte, als daß er sich einen Anhang zu machen suchte, ohne sich bey Hofe nur sehen zu lassen.

Die Königinn machte sich Hoffnuug, Zeit und Nachsicht würden diesem Rebellen die Augen aufthun, und ihn zur Erkenntniß seines Vergehens bringen. Da sie aber sah, daß er seinen tollkühnen Anschlag nicht fahren ließ; so erklärte sie öffentlich, „der Graf zettelte eine Verschwörung wider „sie, wider den Staat, und wider die Religion an„.

Man hatte diese Erklärung von der Königinn nicht so bald vernommen, so wurde der Graf von seinen besten Freunden verlassen, und sah sich genöthigt, zu Schiffe nach Irland zu gehen. Kaum war er wieder auf dieser Insel angelangt, so erhielt er die Nachricht, daß einer von seinen Mitverschwornen die Com-

missarien der Königinn auf freyen Fuß gestellt hätte. Nunmehr sah er sich gar bald, auf der Königinn Befehl, von allen Seiten belagert, so daß er gezwungen war, sich in seinem Hause zu verschanzen. Er vertheidigte sich darinnen herzhaft genug: da er aber sah, daß man Anstalten machte, ihn mit Pulver sammt seiner Gemahlinn und seinen Kindern in die Luft zu sprengen; so ergab er sich, und wurde nach London auf den Tower gebracht. Der Graf von Southampton ward um eben die Zeit in Verhaft genommen, und man gab ihm gleiches Verbrechen schuld; aber nachdem das Todesurtheil über ihn gesprochen worden war, so verwandelte man es wegen desjenigen, was der Graf von Essex zu seiner Rechtfertigung ausgesagt hatte, in eine Geldbuße.

Essex ward in den Saal zu Westmünster vor dreyßig Richter, lauter Pairs des Königreiches, gebracht. Hier überwies man ihn des Hochverrathes, und verurtheilte ihn, daß er geviertheilt, und sein Körper an vier verschiednen Orten der Stadt aufgesteckt werden sollte. Als man ihm dieses Urthel sprach, sagte er lächelnd zu den Richtern: „sie hätten recht wohl gethan, daß sie ihn „verurtheilten, geviertheilt zu werden: denn wenn die „Theile seines Körpers nicht von einander getrennt „würden, hätte er England großen Schaden „thun können„.

Die

Die Königinn ließ seine Hinrichtung, wider die Gewohnheit, ganzer acht Tage aufschieben, um ihm Zeit zu lassen, daß er sie entweder in einem Handbrief, oder in einer förmlichen Bittschrift, um Begnadigung angehen könnte. Alle guten Freude des Grafen setzten ihm Tag vor Tag zu, dieses zu thun; aber er wollte schlechterdings nicht, und sagte, „er wollte lieber sterben, als um Gnade „bitten; und es wäre einem Edelmanne nichts „schimpflicher, als ein Leben zu behalten, das „man aus Gnaden erlanget hätte„.

Auf diese Weise kam der Graf von Essex, der von der Königinn und vom Volk ungemein geliebt ward, und bey Elisabeth in der größten Gunst gestanden hatte, ums Leben.

Als der König Heinrich der Vierte von Frankreich einige Zeit darauf den Herzog von Biron, unter dem Charakter eines Ambassadeurs, nach England geschickt hatte; so zeigten ihm dreyßig Lords, die bey ihm zur Gesellschaft waren, die Schönheiten und Merkwürdigkeiten der Stadt London, und unter andern auch die Westmünster-Brücke, welche allerdings die Aufmerksamkeit eines Reisenden verdient. Es standen auf dieser Brücke damals eine Menge Köpfe von Missethätern, worunter denn auch der Kopf des Grafen von Essex war, den man dem Herzoge wies.

Der Ambassadeur stellte sich, als wüßte er nicht, warum man diesen Minister hätte hinrichten lassen, und erkundigte sich bey den Lords nach den Ursachen: „Deßwegen„, hieß es, „weil er eine „Verschwörung wider die geheiligte Person der Kö„niginn angezettelt hatte„. . . . .

„Nun, so müßte man viele Brücken haben„, erwiederte der Herzog von Biron, „wenn die „Köpfe von allen denen, die sich wider ihre Für„sten verschworen haben, sollten darauf gestellt „werden„.

Die Königinn erzählte ihm nachher selber alle Umstände von dem Tode des Grafen von Essex; und dann wies sie ihm sein Portrait in Email, welches sie in einem Schubkästchen hatte, und setzte hinzu; „da ist das Bild des Verräthers, von dem „ich Ihnen gesagt habe: wenn mein Bruder, der „König von Frankreich, die Verräther in seinem „Königreich auf eben die Art züchtigte; so würden „sie sich mehr vor ihm fürchten, und ihm besser „Gehorsam leisten„. Diese Anmerkung, die offenbar bloß auf den Herzog von Biron selbst abgezielt war, half indessen nichts, diesen Herrn klüger oder glücklicher zu machen, als den Grafen von Essex.

In Spanien hatte mittlerweile der Herzog von Lerma, Philipps des Dritten Favorit, das ganze königliche Ansehen in seinen Händen. Um

nun

nun den Spaniern zu zeigen, daß er der Ehren wohl werth wäre, that er im Geheimen Rathe den Vortrag, „man müßte doch einmal für alle„mal mit der kätzerischen Königinn aus dem Han„del zu kommen bedacht seyn„. Gleich darauf ließ er die gesammte Seemacht des Königs zusammen stoßen, und machte hieraus eine Flotte, die beynah eben so zahlreich war, als die Unüberwindliche. Der spanische Admiral bekam Befehl, auszulaufen, die Englische Flotte vor dem Monat Julius selbigen Jahres (1602) zu schlagen, und so dann eine Landung in England zu thun. Die Königinn, die ihre Feinde so gering achtete, daß sie so gar sagte, „zehn ihrer Schiffe würden zwan„zig spanische Schiffe schlagen„, gab dem Vice-Admiral Luisson Befehl, so bald als möglich in See zu gehen, und aufs geschwindeste die spanischen Küsten zu verheeren. Zu gleicher Zeit schickte sie den Ritter Grona nach Holland, und ließ die General-Staaten ersuchen, sich mit ihr zu vereinigen. Man gab ihr zehn holländische Schiffe, die zu der Englischen Flotte stießen, und den 31sten May unter Segel giengen. Kaum waren die Engländer auf die Höhe vor Calais gelanget, so begegneten ihnen dreyßig spanische Kriegsschiffe, die sich mit der Flotte im Hafen Corunna vereinigen sollten. Ueber diese trugen die Engländer einen herrlichen Sieg davon. Auf eingelaufenen Bericht

hier-

hiervon, begab sich die Königinn mit großem Gepränge nach der St. Pauls-Kirche, Gott dafür Dank zu sagen. Aber wie groß war nicht ihr Erstaunen und ihr Verdruß, da sie von dem Freudengeschrey, welches ihr das Volk bey dergleichen Vorfällen sonst zuzujauchzen gewohnt gewesen war; itzt nicht das mindeste mehr hörte! Sie fand Ursache, zu glauben, daß ihre Unterthanen seit dem Tode des Grafen von Essex alle Liebe und alles Wohlwollen, die sie bis dahin für sie gehabt, völlig erstickert hätten.

Auf einer andern Seite wurden die Rebellen in Irland nicht müde, sie durch die neuen Vortheile, die sie sich täglich erwarben, von Zeit zu Zeit zu beunruhigen. In ihrer Betrübniß sagte sie zu ihren Vertrauten: „Der Graf ist todt; und da „ich mich des guten Rathes, den er mir gab, hätte „bedienen können, so habe ich ihn auf das Anra„then Andrer hinrichten lassen. Unterdessen ha„ben die Engländer viel Blut in Irland vergos„sen, und doch nicht das mindeste gewonnen. Die „Rebellen triumphiren; der Krieg dauert immer „fort; die Religion leidet darunter, und ich habe „den Ruhm meiner Waffen, und die Liebe meines „Volkes verloren„.

Sie erhielt, durch geheime Warnungen, Nachricht, daß die Könige von Frankreich und von Spanien zusammen mit dem Pabst einen Tractat negociir-

negociirten, wodurch sie zu verhindern gedachten, daß die Krone von England nicht in die Hände des Königs von Schottland käme; nicht allein weil er ein Protestant war, sondern auch weil zu befürchten stand, daß ihn der Besitz von zwey Königreichen seinen Nachbarn gar zu furchtbar machen würde. Die Katholiken in England machten auch Cabalen im Staate, weil sie einen König von ihrer Religion haben wollten. Wenn nun die Königinn an die bürgerlichen Kriege dachte, die ihr Tod nach sich ziehen würde; so empfand sie darüber einen Kummer, der um so viel größer war, weil die Quelle von allen diesen Unglücksfällen einzig und allein an ihrem Eigensinn, und an der Hartnäckigkeit lag, daß sie sich nicht hatte vermählen wollen. Von der Minute an vergaß sie nach ihrer langen, glücklichen und glorreichen Regierung, während deren sie offenbar beständig unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung gestanden hatte, alle Lustbarkeiten, Festivitäten und Zeitvertreibe. Sie verfiel endlich in eine so tiefe Melancholie, daß sie alles verwarf, was man ihr anbot, und so gar nicht essen wollte. „Lasset mich in Ruhe sterben„, sagte sie zu ihren Räthen; „denn die Engländer „sind meiner eben so satt, als ich ihrer satt bin. „Ich bin des gegenwärtigen Lebens völlig überdrüs„sig, und wünsche mir nun nichts so sehr, als in „einen Stand der Unsterblichkeit versetzet zu wer-

„den,

„den, und aus dem finstern und verwirrten Stan„de menschlicher Geschäffte zu entfliehen„.

Da das Conseil die Königinn in diesem traurigen Zustande sah, der sie zu allen Geschäfften ganz untüchtig machte; so ließ es die erfahrensten Aerzte des Königreiches zusammen holen, um zu sehen, ob es kein Mittel gäbe, der Königinn wieder zu einiger Fassung des Gemüths zu verhelfen. Allein wenn sie auch in ihrer Kunst irgend ein Hülfsmittel hätten ausfindig machen können, so war doch dieß nunmehr vergeblich, weil die Königinn von je her einen unüberwindlichen Abscheu vor Arztneymitteln, und vor den Erfindern derselben bezeiget hatte. „Ich habe keine Aerzte brauchen wollen, „da ich jung war„, sagte sie; „sie möchten sich „sonst wohl gerühmt haben, daß sie mir das Le„ben bis zu einem Alter von siebenzig Jahren ge„fristet hätten; denn so alt bin ich itzt: warum „sollte ich sie denn nunmehr zu mir rufen lassen, „da kein Oel mehr in der Lampe ist, und sie dieß „nur in den üblen Ruf bringen könnte, daß sie „mich ums Leben gebracht hätten„?

Unterdessen beschloß das Conseil einmüthig, man müßte Jakob den Vierten, König von Schottland, einzigen Sohn der unglücklichen Maria Stuart, als den rechtmäßigsten Erben der Englischen Krone, zur Thronfolge berufen. Der Dr. Whitgift, Erzbischof von Canterbury, eröffne-

eröffnete diesen Entschluß der Königinn, die dem Conseil zur Antwort gab: „Ihr habet es recht ge„macht, und ich billige Eure Wahl„.

Dieser Prälat, der nebst dem Dr. Bancroft, Bischof von London, dem Dr. Watson, Bischof von Chichester, und dem Dr. Parry, (nachherigem Bischof von Worcester,) noch in den letzten Stunden ihres Lebens immer um sie war, wollte sie damit trösten, daß er sie umständlich an alles das Löbliche erinnerte, was sie gethan hatte; sie fiel ihm aber so gleich in die Rede, und sagte zu ihm: „Mylord, die Krone, die ich eine so lan„ge Zeit getragen habe, machte mich eitel genug, „so lange ich lebte; itzt bitte ich Sie, machen Sie „mich zu der Stunde, da ich dem Tode so nahe „bin, nicht noch eitler. Ich bin dieses elenden Le„bens satt; es ist so mancher Noth und Gefahr „unterworfen; von ganzem Herzen wünsche ich, in „das ewige Leben überzugehen, und meinem güti„gen Erlöser in seine geheiligten Arme zu fliehen„. Sie starb in ihrem Palaste Richmond ziemlich gelassen am 3ten des April-Monats (neuen Styls, oder am 24sten März alten Styls) 1602.

Gleich nach ihrem Ableben kamen alle ihre Officianten und Hausbedienten, küßten ihr mit viel Liebe und Affect die Hand, und sagten mit thränenden Augen: „Unsre liebe Königinn! wir „wissen nicht, wie es uns nach ihrem Tode erge-

„hen,

„hen, und wie die Regierung beschaffen seyn wird, „die nunmehr auf ein so glückliches Regiment, wie „das Ihrige war, folgen soll„.

Noch ein Umstand, der ebenfalls die Liebe beweist, welche die Engländer für sie hatten, ist der, daß sich während der Feyerlichkeit des Leichenbegängnisses (*) alles Volk zu ihrer Leiche drängte, und einmüthig ausrufte: „Dein Andenken, unsre „Königinn, sey im Segen, so wie Du in Deinem „Leben gesegnet gewesen bist! Denn Dir haben „wir unser Heil, und die Erhaltung unsrer Reli„gion zu danken„.

Dieß war das Ende der Elisabeth, nach einer vier und vierzigjährigen Regierung; einige haben sie die jungfräuliche Heldinn, und andre die politische Komödiantinn genannt. So viel bleibt immer gewiß, sie war das Wunder ihres Jahrhunderts, und würde es den größten Königen in allen Stücken ohne Ausnahme zuvorgethan haben, wenn sie zu Großmuth und Erkenntlichkeit eben so aufrichtig geneigt gewesen wäre, als sie zu Gepränge und Eitelkeit geneigt gewesen war. In der

(*) Ihr Leichnam wurde von Richmond ganz still nach Whitehall abgeführt, und von da den 28sten April nach der Westminster-Abtey gebracht, wo er unter einer Begleitung von funfzehn hundert Menschen in Trauerkleidern, und mit großer Feyerlichkeit in dem Gewölbe bey Heinrich des Siebenten Kapelle beygesetzt wurde. Ihr Thronerbe Jakob errichtete ihr nachher ein prächtiges Grabmaal.

der Regierungs-Kunst macht ihr eine gewisse Größe des Geistes kein Mensch streitig; und Sixtus der Fünfte hat mehr als einmal gesagt: „es wären „nicht mehr als drey Personen in der Welt, die „die Regierungs-Kunst verstünden, der König von „Navarra„, (der nachher unter dem Namen, Heinrich der Vierte, König von Frankreich gewesen ist,) „die Königinn Elisabeth, und Er, „Pabst Sixtus der Fünfte„.

Was den Punct von der Keuschheit bey ihr anlangt, so urtheilen Protestanten und Katholiken darüber verschiedentlich; im übrigen aber kann man, ohne weder die übertriebnen Lobsprüche ihrer Anhänger, noch den unbilligen Tadel ihrer Feinde, blindlings zu unterschreiben, immer sagen, Elisabeth habe sich durch ihren Muth in Widerwärtigkeiten, durch ihren durchdringenden Scharfsinn, das verschiedentliche Interesse der Fürsten, die ihre Nachbarn waren, zu entdecken, und durch das Glück, womit sie die fürchterlichen Anschläge Roms, des deutschen Reiches und Spaniens zunichte machte, unsterblichen Ruhm erworben. Die Engländer wenigstens sagen, sie habe dem Englischen Throne mehr Ehre gemacht, als irgend ein andrer Prinz seit Alfred's des Großen Zeiten; sie rechnen es auch Baylen als eine sehr richtige Anmerkung an, wenn er sagte: Man würde ihr nicht einmal die verdiente Gerechtigkeit

wiederfahren lassen, wenn man bloß sagen wollte, es habe kein Frauenzimmer jemals mehr mit Ehren regieret, als sie; man muß auch noch hinzusetzen, daß es so gar, wenig große Könige gegeben habe, deren Regierung sich mit der ihrigen vergleichen ließe: denn es ist dieselbe die schönste Periode in der Geschichte Englands.

Nur noch etwas von ihren gelehrten Beschäfftigungen wird man uns beyzubringen erlauben.

Es finden sich in der Bodlejanischen Bibliothek, unter den Manuscripten im Mus. Num. 235 die Briefe Pauli u. s. w. mit alten schwarzen Buchstaben in Duodez gedruckt, welche der Elisabeth Handbuch waren; und vorn beym Anfange findet man mit ihrer Hand Folgendes geschrieben:

August.

„Ich wandle zu manchen Zeiten in die anmu„thigen Gefilde der heiligen Schrift, wo ich die „göttlichen Kräuter von Sprüchen pflücke und „aushebe; ich genieße sie, indem ich sie lese; ich „zerkäue sie, indem ich ihnen nachdenke; ich samm„le sie endlich in die Vorrathskammer des Ge„dächtnisses, und lege sie da zusammen nieder, da„mit ich auf solche Art ihre Süßigkeit schmecke, „um die Bitterkeit dieses Jammer-Lebens desto we„niger zu empfinden„. Der Band an diesem Buch ist gestickte Arbeit, von der Königinn (noch als

als Prinzeßinn) selbst verfertiget; es sind darauf Sprüche gestickt; auf einer Seite an den Rändern CELVM PATRIA. SCOPVS VITAE XPVS. CHRISTVS VIA. CHRISTO VIVE. In der Mitte ist ein Herz, und um dasselbe herum liest man, ELEVA COR SVRSVM IBI VBI E. C. (i. e. est Christus) auf der andern Seite um den Rand stehen die Worte: BEATVS QVI DIVITIAS SCRIPTVRAE LEGENS VERBA VERTIT IN OPERA. In der Mitte ist ein Stern gestickt, und um diesen die Worte: VICIT OMNIA PERTINAX VIRTVS, und E. C. das ist, nach Harne's Meynung, ELISABETHA CAPTIVA (oder, wenn es sich auf VIRTVS beziehen soll, ELISABETHAE CAPTIVAE,) indem sie zu der Zeit, da sie diesen Einband stickte, in der Gefangenschaft saß, und zwar wahrscheinlicher Weise, als sie sich zu Woodstock befand.

Der Pater D'Orleans, ein gelehrter und sinnreicher Schriftsteller, macht uns überhaupt von ihr die kurze, aber treffende Abbildung: „Sie war „eine Dame, deren Name, wenn wir an sie gedenken, in unserm Herzen alsbald einen so edlen „Begriff erweckt, daß es uns nicht möglich ist, „diesen Begriff durch irgend eine Beschreibung aus„zudrücken. Es hat wohl niemals ein gekröntes „Haupt die Regierungs-Kunst besser verstanden, „und während einer langen Regierung wider diese

„Kunst so wenig gefehlt, als sie. Carls des
„Fünften Feinde konnten seine Fehler zählen; die
„Feinde der Königinn Elisabeth sind bey ihr ge-
„nöthigt gewesen, dergleichen mühsam zu suchen;
„und selbst diejenigen, denen am meisten daran ge-
„legen war, ihre Aufführung verhaßt zu machen,
„haben sie bewundern müssen. — Ihr Zweck war,
„selbst zu regieren, selbst anzuordnen, selbst Köni-
„ginn zu seyn, ihr Volk in der Unterwürfigkeit zu
„erhalten, weder ihre Unterthanen zu verringern
„und zu schwächen, noch Eroberungen in fremden
„Ländern zu machen; jedoch auch auf keine Weise
„zu dulden, daß jemand den mindesten Eingriff in
„die unumschränkte Macht thäte, welche sie so
„wohl durch Staatsklugheit, als mit Gewalt zu
„behaupten vollkommen verstand. Denn es hat
„kein Mensch zu ihren Zeiten mehr Witz, mehr
„Geschicklichkeit, mehr Beurtheilungskraft gehabt,
„als sie„.

Es ist des Mausoleums bereits gedacht worden, welches Jakob ihr errichtete. Der Bogen von der Kuppel wird von zehn Marmorsäulen von der corinthischen Ordnung getragen; ihre Bildsäule im königlichen Schmucke liegt in Lebensgröße auf dem Grab, und ruht auf vier Löwen, der fünfte liegt ihr zu Füßen; alles ist vergoldet. Am Ost- und West-Ende liest man lateinische Aufschriften, die der Leser in *Cart's* History and Antiquities

quities of Westminster-Abbey im Originale findet, und die deutsch ungefähr so lauten. „Zu „ewigem Gedächtnisse der Königinn Elisabeth von „England, Frankreich und Irland, einer Tochter Königs Heinrich des Achten, Enkelinn Heinrich des Siebenten, Urenkelinn Königs Eduard „des Vierten, einer Mutter ihres Landes, einer „Amme der Religion und aller Wissenschaften und „Künste, in vielen Sprachen erfahren, mit herrlichen Gaben an Leib und Seele geschmückt, und „in fürstlichen Tugenden ausnehmend über ihr Geschlecht. Jakob, König von Groß-Britannien, Frankreich und Irland, errichtete aus „Ehrfurcht und Gerechtigkeit dieses Denkmaal Ihr, „deren Tugenden und Königreich er erbte„. — Dem Andenken gewidmet. „Die Religion zu „ihrer ursprünglichen Reinigkeit wiederhergestellt; „den Frieden befestiget; die Münze auf ihren gehörigen Werth gesetzt; einheimischen Aufruhr gedämpft; Frankreich errettet, da es von innerlichen Zwistigkeiten zerrüttet war; die Niederlande unterstützet; die spanische Seemacht überwunden; Irland, das durch Rebellen beynahe „zu Grunde gerichtet war, durch Ausrottung der „Spanier zu Paaren getrieben; die Einkünfte „beider Universitäten durch ein Provisions-Gesetz „sehr erweitert; und endlich ganz England bereichert. Elisabeth, eine kluge Regentinn fünf

„und vierzig Jahr lang, eine siegreiche und trium„phirende Königinn, gewissenhaft fromm, höchst „glücklich, verließ in einem ruhigen und sanften „Tode in ihrem siebzigsten Jahr ihre sterblichen „Ueberbleibsel, bis sie auf Christi Ruf zur Unsterb„lichkeit auferstehen werden, in dieser Kirche, die „von ihr gestiftet, und neuerlich gegründet wor„den, beyzusetzen. Sie starb am 24sten März „anno 1602, ihrer Regierung im fünf und vierzig„sten, und ihres Alters im siebenzigsten Jahr„.

Elisabeth, oder Isabelle von Angouleme,

Königinn von England.

Eine Prinzeßinn, die eben so bösartig, als schön war. Graf Aimar der Erste von Angouleme war ihr Vater, und verlobte sie mit Hugo dem Zehnten, genannt der Braune, Grafen De-La-Marche. Diesem entführte sie Johann Ohneland, König von England, der sich dann auch, zu seinem Unglücke, mit ihr vermählte. Denn Hugo erweckte ihm deßhalb eine Menge unangenehme Händel. Es mußte dieses der Königinn auch wohl eben nicht missfallen haben, weil sie sich nach Johann's Tode, welcher im Jahr 1216 erfolgte, mit Hugo'n vermählte, und verschiedne Kinder mit ihm zeugte.

Elisabeth von Arragonien oder Castilien,

Königinn von Portugall, älteste Tochter Ferdinandi Catholici und der Isabelle.

Sie erbte von ihren beiden Aeltern ihre beiderseitige Klugheit und Weisheit, und hatte zum zweyten Gemahl den König von Portugall, Emanuel den Großen genannt, starb aber im Wochenbette im Jahr 1498, da sie nicht älter war, als acht und zwanzig Jahr. (*)

Elisabeth von Böhmen,

Eine der gelehrtesten Personen ihres Geschlechts im siebzehnten Jahrhunderte. Sie war die älteste Tochter des Pfalzgrafen bey Rhein, Churfürst Friedrichs des Fünften, welcher im Jahr 1619 zum Könige von Böhmen erwählet wurde. Sie schlug die alleransehnlichsten Partien aus, um nur die Freyheit zu behalten, daß sie ihrem Hange folgen könnte, welcher sie zum Studium der Philosophie trieb. Sie liebte besonders die Philosophie des Descartes, worinnen sie auch große Pro-

(*) Elisabeth oder Isabelle von Arragonien, suche der Leser unter: Isabelle von Arragonien.

Elisabeth von Bayern, s. Isabelle von Bayern.

Progressen machte; dieser große Mann gestand selbst, da er von dieser Prinzeßinn redete, er habe keinen Menschen gekannt, der es in der vollständigen Einsicht in seine Schriften weiter gebracht hätte, als sie.

Gegen das Ende ihrer Tage nahm sie die Abtey Herforden an, welche sie zu einer philosophischen Akademie machte, worinnen ihr alle Leute von Verstand und Verdiensten, ohne Unterschied des Geschlechtes und der Religion, willkommen waren. Sie starb im Jahr 1680 am 2ten Februar in einem Alter von etwas über ein und sechzig Jahren.

Sie soll auch, nächst ihren philosophischen Einsichten, in morgen- und abend-ländischen Sprachen, wie auch in der Geschichte, Malerey u. s. w. große Kenntnisse besessen haben. Man nannte sie zu ihrer Zeit nicht anders, als die gelehrte Domina.

Elisabeth von Bosnien,

Königinn von Pohlen, eine Tochter Stephan's, Königs von Bosnien, und Gemahlinn Ludwig des Großen, Königs von Hungarn und Pohlen.

Sie ist in der Geschichte eben so bekannt wegen ihres Ehrgeizes, als wegen ihres unglücklichen Endes. Sie wurde nach Ludwigs Tode, im Jahr 1382, zur Regentinn von Hungarn, und Vormünderinn ihrer Tochter Maria, erwählter Königinn von Hungarn, ernannt; allein Carl

Duras beraubte beide Prinzeßinnen ihrer Rechte, that einen Einfall in das Königreich, und behielt sie beide in der Gefangenschaft bis ins Jahr 1386, da er auf ihr Anstiften ermordet wurde. Der Statthalter von Croatien aber, ein Anhänger von diesem Prinzen, übte für seinen Tod noch in dem nämlichen Jahre Rache, und ließ die Königinn-Mutter, die ihm in die Hände fiel, erdrosseln, oder wie andre, (besonders Bonfinius,) sagen, ersäufen.

Elisabeth von Brandenburg,

Churfürst Joachims des Ersten zu Brandenburg Prinzeßinn, Herzog Erichs des Aeltern zu Braunschweig, und nach dessen Tode Poppo'ns, Fürstens zu Henneberg, Gemahlinn.

Sie beförderte die Einführung der evangelischen Lehre im Braunschweig-Lüneburgischen, hinterließ ihrem unmündigen Sohn Erich eine kluge, eigenhändig geschriebne Anweisung, wie er sich in seinem Leben verhalten sollte, und faßte auch in ihrem Elende zu Hannover (in den Jahren 1554 und 1555) vierzehn geistliche Lieder ab. Sie ist im Jahr 1558 gestorben. (*)

(*) Elisabeth Burnet, s. Burnet in den Zusätzen zu diesem Bande.

Elisabeth von Castilien, s. oben: Elisabeth von Arragonien oder Castilien. S. 567.

Elisabeth Farnese,

Königinn von Spanien.

Sie war Philipp des Fünften zweyte Gemahlinn, eine geborne Prinzeßinn von Parma, und eine Dame von lebhaftem Geiste, die an der Regierung ihres Gemahls großen Antheil hatte; daher sie dann auch die Ausbreitung ihres Hauses außerhalb Spanien, in die Königreiche Sicilien und Neapolis, wie auch in die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, glücklich bewirkte. Sie starb in ihrem vier und siebzigsten Jahr am 11ten Jul. 1766, nachdem sie zwanzig Jahr eine Wittbe gewesen war.

Eine andre Königinn Elisabeth von Spanien, aus ältern Zeiten, hat Astronomische Tabellen hinterlassen, welche Lucas Goaricus verbessert und vermehret hat.

Elisabeth oder Isabelle von Frankreich,

Königinn von England.

Sie war eine Tochter Philipp des Schönen, geboren im Jahr 1282, und im Jahr 1308 vermählet an Eduard den Andern, damals Prinzen von Wallis, und nachmals König von England. Nach Froissart's Zeugnisse war sie eine der schönsten Prinzeßinnen ihrer Ztiten; und eben dieser

dieser Vorzug machte sie den Spencer's, den Favoriten des Königs, fürchterlich, der sie sammt ihrem Sohn Eduard, auf Anrathen der Spencers, der Krone für unfähig erklärte.

Sie verließ hierüber England, und kam nach Frankreich; von dar begab sie sich an den Hof des Grafen Wilhelm des Dritten von Hennegau, mit dessen Beystand und Truppen sie wieder nach England gieng, und ihren Sohn krönen ließ. Sie starb auch daselbst im Jahr 1357, in einem Alter von fünf und siebzig Jahren und drüber. (*)

Elisabeth von Oesterreich,

Königinn von Frankreich.

Sie war im Jahr 1554 geboren, eine Tochter des Kaisers Maximilian des Andern, und der Maria von Oesterreich, Kaiser Carls des Fünften Tochter. Im November-Monat 1570 vermählte sie sich mit Carln dem Neunten von Frankreich. Sie ist eine der tugendhaftesten und weisesten Königinnen gewesen, welche Frankreich gehabt hat. „Sie war sehr andächtig„, sagt Brantome, „und doch keine Betschwester; es „ist ganz sicher„, fährt er fort, „wenn sie allein „zu Bette, oder im Zimmer vor sich, und ihre „Vor-

(*) Elisabeth von Hennegau, s. Isabelle von Hennegau.

„Vorhänge dicht zugezogen waren, so lag sie im „Hemd auf ihren Knien, und betete zu halben, auch „wohl ganzen Stunden, indem sie sich immer an „die Brust schlug, und sich mit großer Andacht „kasteyete„. Carl nannte sie nur seine Heilige.

Mitten an einem sehr verderbten, intriguenvollen, barbarischen und fanatischen Hofe, behauptete sich Elisabeth bey ihrer Tugend, Unschuld, Sanftmuth, christlichen Gesinnung und Barmherzigkeit. „Ich habe erzählen hören„, sagt der nur genannte Brantome, „in der Bartholomäus-„Mordnacht wäre sie, da sie nichts davon gewußt, „noch den mindesten Wind davon gehabt hätte, „nach ihrer gewöhnlichen Art zu Bette gegangen. „Da sie nun nicht eher aufgewacht ist, als früh-„morgens, so sagte man ihr beym Aufstehen, was „für ein schönes Geheimniß gespielt würde: Ach! „fuhr sie voller Schrecken heraus, weis es denn „mein Gemahl, der König? = = = Ja, Ihro „Majestät, war die Antwort, er selbst hat es „angestellt. = = = = O! mein Gott, rufte sie „aus, was ist das? und wer sind die Rathgeber, „die ihm dazu gerathen haben? Mein Gott, ich „flehe und bitte dich, du wollest ihm vergeben; „denn wenn du gegen ihn nicht barmherzig seyn „willst, so fürchte ich sehr, diese Uebertretung „werde ihm nicht vergeben werden. Sie ließ sich

„den

„den Augenblick ihr Gebetbuch reichen, betete und „rufte Gott mit thränenden Augen an„.

So waren die Gesinnungen einer für Frankreich ausländischen Königinn, die doch für die katholische Religion sehr eifrig eingenommen war, in jenen Tagen des Entsetzens beschaffen, da der Vater seinen Sohn, der Sohn seinen Vater andächtig erwürgte; da selbst die Diener der Altäre dem Gotte des Friedens und der Barmherzigkeit ihre mit dem Blut ihrer Brüder befleckten Dolche zum Opfer brachten.

Nach Carls Tode, welcher im Jahr 1574 erfolgte, begab sie sich wieder zu ihrem Vater, dem Kaiser, und stiftete so wohl das königliche Stift der Clarisserinnen zu Wien, als auch die Kirche Aller Heiligen zu Prag.

Elisabeth von Oesterreich wird übrigens nicht allein unter die besten Königinnen von Frankreich gezählt; sondern sie behauptet auch einen ansehnlichen Platz unter den gelehrten Damen. Sie hat ein Buch zur Andacht, und nächstdem auch Nachrichten von den Vorfallenheiten in Frankreich unter Carls des Neunten Regierung abgefaßt. Sie starb acht und dreyßig Jahr alt, am 22sten Jänner 1592, und ward ungemein bedauret; sie war es auch werth.

Elisabeth von Oesterreich,

Königinn von Pohlen.

Sie war Kaiser Albert des Andern Tochter, und König Casimir des Vierten in Pohlen Gemahlinn. Sie hat ein Buch de institutione regii pueri (von der Erziehung eines königlichen Prinzen) hinterlassen, welches sich bey der kaiserlichen Bibliothek zu Wien noch im Manuscripte befindet; und ist 1505 gestorben.

Elisabeth Petrowna,

Kaiserinn aller Reußen.

Sie war des großen Zaren und Kaisers, Peter des Ersten, und dessen andrer Gemalllinn, der Kaiserinn Katharina der Ersten Tochter, und bemeisterte sich am 25sten November 1741 (alten Styls, oder am 6sten December neuen Styls) durch Gefangennehmung des jungen Kaisers Iwan des Dritten, des rußischen Thrones, erklärte ihrer Schwester Sohn, den nachmaligen Kaiser, Peter den Dritten, regierenden Herzog von Holstein-Gottorp, im Jahr 1742 zu ihrem Thronfolger, regierte unter allgemeiner Liebe der Nation mit vieler Sanftmuth und Leutseligkeit, (wie sie denn während ihrer Regierung Niemanden hat vom Leben zum Tode bringen lassen,) und starb den 5ten Jänner

ner 1762. Sie war in ihrer Jugend mit dem Prinzen Carl von Holstein-Gottorp, Bischof zu Lübeck, verlobet worden; aber dieser Bräutigam starb den 31sten May 1727, ehe die Vermählung vollzogen werden konnte. (*)

Elpis, oder Helpis, auch Boethia,

des römischen Consuls Boethius Gemahlinn.

Sie war aus Sicilien gebürtig, stand so wohl wegen ihres tugendhaften Wandels, als auch wegen ihrer Gelehrsamkeit, in großem Ansehen, und starb ungefähr im Jahr 504 zu Rom. Von ihren Schriften findet man noch Hymnen zum Lobe der Apostel Petri und Pauli. Ein schönes marmornes Brustbild von ihr, welches man in Palermo bey Grabung des Grundes zu dem dasigen vormaligen Jesuiter-Kloster gefunden haben will, ist 1643 auf dem Rathhause zu Meßina mit einer Inscription aufgestellt worden. (**)

(*) Elisabeth Plazet von Dameron. S. oben S. 339 den Art. Dameron.

Eloise. Man sehe unten den Art. Heloise.

(**) Emilia, s. Aemilia, in den Zusätzen zu diesem Bande.

Emiliana, s. unten den Art. Gordiana.

Emma oder Imma,

eine angebliche Tochter Kaiser Carls des Großen.

Sie ist die Gemahlinn Eginhards, Secretairs und Oberaufsehers der Gebäude zu Aachen bey Kaiser Carl dem Großen, gewesen und wird insgemein für dieses Kaisers Tochter ausgegeben; aber zugleich beschuldiget, daß sie schon im ledigen Stande mit ihrem Gemahl auf einen ziemlich vertraulichen Fuß umgegangen sey, und besonders Eginharden einstmals des Nachts auf ihrem Rücken über den Schloßhof getragen habe, damit man, weil eben während seines nächtlichen Besuches ein Schnee gefallen war, seine Fußstapfen nicht kennen sollte; worauf dann ihr Vater, der selbige Nacht unruhig gewesen und dieses von ungefähr gesehen gehabt, ihre Vermählung mit seinem Secretair beschleuniget haben soll. Da aber die glaubwürdigsten Schriftsteller weder einer Prinzeßinn Carls erwähnen, welche Emma geheißen hätte, noch auch sonst das mindeste von einem solchen Vorfalle berichten; so zählt man dieses Histörchen billig zu den Fabeln.

Emma,

Herzog Richard des Andern von der Normandie Tochter, König Ethelred's von England Gemahlinn, und Eduard des Heiligen, insgemein genannt der Bekenner, (ebenfalls Königs von England,) Mutter.

Sie ist wegen verschiedner außerordentlicher Umstände in ihrer Lebensgeschichte eine merkwürdige Dame.

Als sich ihr Gemahl Ethelred gezwungen sah, mit seinen Söhnen Alfred und Eduard seine Freystatt in der Normandie zu suchen, begleitete sie ihn dahin; und nach seinem Tode vermählte sie sich mit Canut dem Großen, und gab ihre Einwilligung dazu, daß Ethelreds Kinder vom Thron ausgeschlossen wurden. Eduard gelangte jedoch dessen ungeachtet nachher zum Throne.

Wie sie jederzeit ein Frauenzimmer voller Intriguen war, so wußte sie die Sachen bey ihres Sohnes Regierung aufs beste zu karten, und hatte während derselben eine Zeitlang so großen Antheil an der Staatsverwaltung, und so viel Ansehen bey Hofe, daß der Graf von Kent, der unter der Regierung der vorhergehenden Herren die größte Autorität gehabt hatte, neidisch über sie ward. Er klagte sie deßhalb unterschiedlicher Verbrechen an, und zog verschiedne Lords in sein Interesse, die er beredete, seine Anklagen bey dem Könige zu bezeu-

gen. Der König war ein ziemlich einfältiger und auffahrischer Herr, der sich leicht ein Blendwerk machen ließ, und hielt sie leichtgläubiger Weise wirklich für schuldig; wie denn auch eben nicht unwahrscheinlich ist, daß er gewisser Maaßen noch empfindlich über das Unrecht seyn mochte, welches ihm seine Mutter angethan, da sie in seine Ausschließung von der Krone gewilligt hatte. Dem sey indeß, wie ihm wolle, genug, Eduard verfügte sich plötzlich in Person nach Winchester, wo sie ihren Wohnsitz hatte, und beraubte sie ihrer sämmtlichen Schätze, ohne hiervon weiter einen Grund anzuführen, als daß diese Schätze mit Unrecht erworben, und bloß Früchte des Geizes wären; dergestalt, daß sich die Königinn-Mutter auf einmal in die äußerste Armuth und Dürftigkeit versetzet sah.

In diesem Zustande nahm Emma ihre Zuflucht zu ihrem Vetter, dem Bischofe von Winchester, gegen den sie sich über das Unrecht, das man ihr anthat, beklagte, (und der ihr auch, weil sie gänzlich beraubet war, allem Ansehen nach ihren Unterhalt gab.) Aber dieser unschuldige, und in der That fast nothwendige Schritt gab ihren Feinden Anlaß zu neuen Verläumdungen; denn nunmehr rechnete ihr der Graf von Kent die fleißigen Besuche, die sie bey diesem Prälaten machte, zum Verbrechen an, und beschuldigte sie eines strafbaren Umganges mit demselben. Der Erzbischof Robert

von

von Canterbury unterstützte Kent's Anklage, und legte ihr besonders drey Puncte zur Last; nämlich, daß sie ihre Einwilligung zu ihres Sohnes Alfred's Tode gegeben; daß sie sich bemühet hätte, Eduarden an der Gelangung zum Thron hinderlich zu seyn; und daß sie ein ärgerliches Verständniß mit dem Bischof Alwine zu Winchester unterhielte.

Hierüber berief der Erzbischof, auf Befehl des Königs, eine geistliche Synode zusammen, die Sache zu untersuchen; und das Urthel der Synode fiel darauf hinaus, daß sich die Königinn der Probe des Feuer-Urthels unterwerfen müßte, welches in damaligen Zeiten eine gewöhnliche Methode war, die Schuld oder Unschuld einer angeklagten Person darzuthun. Dem zu folge ergieng vom Erzbischofe die Verordnung, daß die Königinn-Mutter Emma, im Angesichte der Clerisey und des Volkes in der Domkirche zu Winchester, mit bloßen Füßen über neun glühende Pflugscharren gehen; und falls sie bey dieser Probe keinen Schaden litte, für unschuldig geachtet, wo aber nicht, einer noch härtern Strafe gewärtig seyn sollte.

Emma brachte die Nacht vor dem Gottes-Urthel bey Swithin's Grabmaal im Gebete zu; und den Tag drauf gieng sie, im Angesichte des Königs und des Englischen Adels, unbeschädigt über die glühenden Pflugscharren. Sie hatte sich ganz einfach gekleidet, war an den Füßen bis zu

den Knien bloß, und sah beständig gen Himmel auf. So bald sie zur Kirche heraus, und über alle Pflugscharren hinweg war, fragte sie, wenn man denn nun gesonnen wäre, sie wieder zum Verhör zu lassen; so wenig hatte ihr das Feuer Schaden gethan, daß sie nicht einmal das mindeste davon empfand. Da man ihr nun antwortete, es brauchte weiter keines Verhöres; so dankte sie Gott, daß er ihre Unschuld auf eine so überzeugende Art hätte an den Tag kommen lassen.

Der König Eduard that hierauf seiner Mutter einen Fußfall, bat sie um Verzeihung; und um nun das Unrecht, das er so wohl ihr, als dem Bischofe von Winchester angethan hatte, zu büßen, befahl er dem Bischof, daß er ihn geißeln sollte; dem zu folge wurden ihm auch die Schultern entblößet, und er empfieng die Geißelung als ein Bußfertiger. Die Pflugscharren wurden zum Andenken dieses Wunderwerkes in dem Kloster zu Winchester aufgehoben, und dem Bißthum und der Kirche zu Winchester ein und zwanzig Güter (manors) zugeschrieben; drey gab der König, neune die Königinn Emma, und neune der Bischof.

Rapin scheint dieser Geschichte, wenigstens so viel den letzten Theil derselben betrifft, nicht viel Glauben beymessen zu wollen. Denn, sagt er, Emma hatte ja nichts mehr zu verschenken, da ihr der König so kurz vorher alles, was sie besessen, genom=

genommen hatte. Nach seiner Aussage, soll sie vielmehr die letzten zehn Jahre von ihrem Leben im Elend, und in einer Art von Gefangenschaft zu Winchester zugebracht haben, aus welcher sie auch nicht eher, als im Jahr 1052, durch den Tod befreyet worden wäre. (*)

Engelberte oder Engelberge,

Kaiser Ludwigs des Andern Gemahlinn.

Sie war, wie man glaubt, die Tochter eines Herzogs von Spoleto, oder wie andre meynen, des Herzogs Etico von Schwaben. Weil ihr Herkommen ihr die Würde einer kaiserlichen Gemahlinn nicht zu versprechen geschienen hatte; so zog ihre Erhebung auf den Thron, ihr den Haß und die Mißgunst verschiedner Prinzen und Prinzeßinnen in Deutschland auf den Hals. Der Fürst von Anhalt und der Graf von Mansfeld, ihre gehäßigsten Feinde, klagten sie an, sie wäre dem Kaiser, ihrem Gemahl ungetreu gewesen, und behaupteten diese Verläumdung mit ziemlich scheinbaren Gründen. Die unschuldige Prinzeßinn konnte sich anders nicht rechtfertigen, als daß sie sich der schrecklichen Wasser-Probe unterwarf, welche der Aberglaube in selbigen Zeiten der Unwissenheit eingeführt hatte.

(*) Emmelia. s. unten Macrina.

Zwey Tage vorher, ehe sie diese Probe ausstehen sollte, sah man in Augspurg, wo sich der Hof damals aufhielt, einen über und über geharnischten Ritter auf einem sehr schönen Pferd, und in Begleitung eines Waffenträgers und eines Edelknaben anlangen. Er ritt bis an die Thore des kaiserlichen Palastes, und schlug an dieselben einen Ausfoderungsbrief, worinnen er sich erbot, die Unschuld der Kaiserinn gegen ihre Ankläger in den Schranken eines Kampfsplatzes zu behaupten. Der Kaiser genehmigte auch diesen Kampf.

Der Fürst von Anhalt und der Graf von Mansfeld erschienen einer nach dem andern in den Schranken, und wurden von dem edelmüthigen Ritter zu Boden geworfen, der sie auch zwang, ihre niederträchtige Verläumdung zu gestehen. Der Markgraf von Halberstadt wollte noch die Partey dieser beiden Herren nehmen; aber da er eben zum Kampf heran ritt, stürzte er vom Pferd, und brach den Hals. Hierauf ritt der sieghafte Ritter mit gefallenem Visier zum Kaiser, grüßte ihn, und reiste ab, ohne sich zu erkennen zu geben; aber der Kaiser schickte ihm reitende Boten nach, die ihm dann die Nachricht brachten, dieser brave Ritter wäre der Graf Boson von Arles. Er schickte ihm hierauf zum Denkmaale seiner Hochachtung eine Krone zu, und ertheilte ihm den Titel eines Königs von Arles.

Engelberte widmete sich, nach ihres Gemahls Tode, dem Dienste Gottes im St. Julien-Kloster zu Brescia, aus welchem sie nachher in das St. Sixt-Kloster zu Piacenza gegangen ist. Im Jahr 880 hat sie noch gelebt.

Engelbrecht (Dorothea),

War aus Bergen in Norwegen gebürtig, und im Jahr 1635 geboren; sie ward im Jahr 1652 an einen, Namens Hardenbeck, verheirathet, und hat sich durch geistliche, in ihrer Muttersprache verfertigte Lieder und Gedichte bekannt gemacht.

Enimia (die Heilige),

Man glaubt, sie sey eine Schwester des Königs Dagobert, oder des Sohnes dieses Prinzen, Clodowigs des Andern, gewesen. Sie ist berühmt wegen ihrer Frömmigkeit, und besonders wegen der Stiftung eines doppelten Klosters in den Gebirgen des Ländchens Gevaudan für Personen beiderley Geschlechts, dessen erste Aebtißinn sie war. (*)

(*) Ennetieres, oder Entieres (Maria d'). S. oben S. 375 den Art. Dentiere.

Entragues, (Katharine Henriette von Balsac d') Marquisinn von Verneuil. S. unten den Art. Verneuil.

Ephrenis,

ein gelehrtes Frauenzimmer.

Sie war von katholischer Religion, und man hat von ihr ein Handbuch voll schöner Sprüche und Lehren für Christen, welches 1565 zu Maynz gedruckt worden.

Epicharis,

eine Freygelaßne des Kaisers Nero, und dessen Beyschläferinn.

Sie ward überführet, daß sie an der berufnen Verschwörung des Piso Theil genommen hatte; sie bewies aber unter den Martern einen Muth, der weit über ihr Herkommen und Geschlecht gieng: und da sie der Kaiser zum zweyten male foltern lassen wollte, faßte sie aus Besorgniß, daß ihr der Schmerz die Namen ihrer Mitverschwornen auspressen möchte, den Entschluß, sich selbst umzubringen, welches sie auch herzhaft ins Werk richtete.

Eppodice,

eine gallische Dame.

Sie ist uns aus dem Plutarch bekannt, und war die Gemahlinn eines vornehmen Mannes, den dieser Schriftsteller Julius Sabinus nennt. Dieser hatte sich des Cäsar-Titels angemaaßt, ward aber von den kaiserlichen Truppen geschla-

geschlagen, und mußte sich verborgen halten, um nicht seinen Feinden in die Hände zu gerathen. Eppodice ward, als eine treue Gefährtinn ihres Gemahls in seinem Unglücke, schwanger: und da sie befürchten mußte, dieser Umstand würde zum Verräther werden, daß sich ihr Gemahl heimlich doch bey ihr aufhielte; so rieb sie sich mit einer gewissen Salbe, von welcher ihr der ganze äußre Leib schwoll. Plutarch setzt hinzu, „sie habe aus „gleicher Bewegung die Schmerzen der Geburt „ausgehalten, ohne einen Laut von sich zu geben; „so daß ihre Schwangerschaft verborgen geblieben „wäre, und man ihren Mann schlechterdings nicht „hätte entdecken können„.

Erath (Fräulein von).

Sie hat die Leben und Thaten verschiedner berühmter Feldherren aus dem Lateinischen des Cornelius Nepos übersetzet, und im Jahr 1766 herausgegeben.

Erdmuth (Sophia Louise),

Churfürst Johann George des Andern zu Sachsen Tochter, und des Markgrafen Christian Ernst zu Brandenburg-Bayreuth Gemahlinn.

Sie war den 15ten Februar 1644 geboren, und mit schönen Gaben an Geist und Leibe verse-

 hen.

hen. Man hat von ihr einen Tractat unter dem Titel: Handlung von der Welt Alter, des heiligen Römischen Reichs Ständen und derselben Beschaffenheit, welcher nachher unter dem Titel, Sonderbare Kirchen- Staats- und Welt-Sachen, wieder aufgelegt worden ist. Sie starb im Jahr 1670 zu Leipzig in ihrem sechs und zwanzigsten Jahr. (Jöchers Gel. Lex.)

Erici oder Erizzo,

eine Venetianerinn.

Sie war die Tochter des Paul Erizzo, venetianischen Statthalters zu Negroponte; und der Pater Le-Moine rühmt ihren Muth und ihre Keuschheit gar sehr in seiner Gallerie tapfrer Damen. (la Galerie des Femmes fortes.) Ihr Vater war auf Befehl des türkischen Sultans, Mohammed des Andern, der die Insel Negroponte damals erobert hatte, auf eine grausame Art hingerichtet worden, und seine Tochter wurde zum Zeitvertreibe des Siegers bestimmet. Aber der Sultan wendete vergebens die lockendsten Versprechungen und Liebkosungen an, sie zur Gefälligkeit gegen seine viehischen Begierden zu bereden; so daß er auch endlich über ihren Widerstand wütend und aufgebracht ward, und ihr den Kopf abhieb, wie er schon vorher einer andern Christinn, Namens Irene, gethan hatte.

Erigone,

die Tochter des Ikarius,

Ist wegen ihrer kindlichen Liebe bekannt. Weil ihr Vater von betrunknen Bauern erschlagen worden war, so erhieng sie sich vor Betrübniß über dieses Unglück an einem Baume. Man stiftete dem Vater und der Tochter zu Ehren feyerliche Spiele, bey welchen die jungen Mädchen auf einem zwischen zween Bäumen am Ende befestigten Seile schaukelten; eine Uebung, die man bey uns Strickschaukeln nennt. Erigone soll für ihre sonderbare Treue, nach der heidnischen Fabel-Lehre, in den Himmel versetzet worden seyn, und das Zeichen der Jungfrau im Thierkraise vorstellen.

Erinna,

eine griechische Dichterinn.

Sie war aus Lesbos gebürtig, (es ist falsch, wenn Andre sagen, daß sie aus Teos hergestammt habe,) lebte mit der Sappho zu gleicher Zeit, oder wie Andre sagen, in der 106sten Olympiade, und hat sich durch ihre Gabe zur lyrischen Dichtkunst bekannt gemacht; wie sie denn auch außer verschiednen Sinngedichten ein Stück von dreyhundert Versen (ἠλακάτην) hinterlassen haben soll, ob sie gleich unter der Regierung des

Tyrannen

Tyrannen Dionysius zu Syracusa, in ihrem ein und zwanzigsten Jahr gestorben ist.

Stobäus hat uns eine von ihren Oden aufbehalten, deren Gegenstand ein Lob der Stadt Rom ist. Diese Ode lautet in der prosaischen Uebersetzung ungefähr folgender Maaßen:

„Dich grüß' ich, erhabne Tochter des Mars! „mächtige Königinn mit dem blumenbekränzten „Haupt, o Rom, dessen Herrschaft unwandel„bar ist, wie der Olymp in den Himmeln.

„Dir allein hat das Verhängniß ein dauerhaft „bleibendes Reich geschenkt; deine ewig unbesiegbare „Macht soll, dieß wollen die Götter, dem Erd„kreise Gesetze geben.

„Von fern her werden deine Ketten den Schooß „der Erde und der Meere fesseln, indeß du ruhig „Städte und Völker beherrschest.

„Die alles zerstörende Zeit verringert nicht „deine Macht; die Glücksgöttinn, die mit den „Sceptern spielt, scheint die Grundfeste deines „Thrones zu verehren.

„Du allein von allen Städten, siehst jährlich „aus deinem Schooß eine reiche Erndte von Helden „zur Stütze deines Reiches entsprießen; so deckt die „fruchtreiche Ceres jährlich die Erde mit goldnen „Halmen zur Speise der Menschen„.

In

In der Griechischen Anthologie stehen verschiedne Sinngedichte von ihr; auch in *Fulvii Ursini* Collectione carminum novem illustrium fœminarum findet man einige kleine Gedichte von ihr.

Eriphyle,

die Gemahlinn des Wahrsagers Amphiaraus, und Mutter des Alkmäon.

Sie ließ sich durch ein Geschenk verführen, ihren Gemahl an den Adrast zu verrathen, worüber derselbe im thebanischen Krieg ums Leben kam. Alkmäon rächte nachher den Tod seines Vaters, und brachte die Eriphyle um. Der Herr von Voltaire hat im Jahr 1732 ein Trauerspiel über diese Begebenheit geliefert.

Erla oder Agria (die Weiber von),

einer Stadt in Hungarn.

Als die Türken im Jahr 1552 diesen wichtigen Platz belagerten, thaten sich die Weiber der Belagerten durch ihren Heldenmuth und ihre Unerschrockenheit auf eine merkwürdige Art hervor. Sie fanden sich auf den allergefährlichsten Orten ein, und brachten ihren Männern siedendes Wasser, und ungeheure Steine zugetragen, um sie den Mohammedanern auf die Köpfe zu werfen.

Zween

Zween Vorfälle unter andern, waren bey dieser Belagerung besonders merkwürdig.

Während eines der rasendsten Stürme, welche die Türken auf die Festung thaten, ward eine Frau, die einen großen Stein auf dem Kopfe trug, um ihn von der Mauer herunter zu werfen, von einer Canonen-Kugel getroffen, die ihr den Kopf wegnahm, und fiel zu den Füßen ihrer Tochter todt nieder. Diese beherzte Amazoninn, der der gerechte Kummer über diesen Anblick bis in die Seele gieng, dachte, sie wäre nicht werth, daß sie das Leben hätte, wenn sie nicht das Herz haben sollte, den Tod ihrer Mutter zu ahnden. Augenblicklich faßt sie den Stein an, der von dem Blut ihrer Mutter trieft, rennt als eine Rasende damit auf die Mauer, und wirft ihren Stein nach einem Platze, wo die Feinde am dicksten beysammen waren. Sie erschlug damit zween Türken, und verwundete zugleich noch verschiedne andre.

Die andre That ist noch merkwürdiger. Eine Dame aus dieser Stadt stand bey ihrem Schwiegersohn eben in dem Augenblicke, da er getödtet ward, indem er herzhaft auf der Mauer focht. So bald sie ihn der Länge lang auf die Erde gestürzt sah, wendete sie sich zu ihrer Tochter um, welche bey ihr war, und sagte zu ihr, ohne die mindeste Bestürzung blicken zu lassen: „Nun, meine liebe Tochter, du wirst doch deinem Manne

„die

„die letzte Ehre beweisen„? Aber diese junge Dame, die nicht minder beherzt war, als ihre Mutter, antwortete ihr, ohne eine einzige Thräne zu vergießen: „Mama, es ist itzt weder Zeit zu weinen, noch Leichenbegängnisse zu halten; bloß auf „Rache müssen wir denken„. Mit den Worten ergreift sie ihres Mannes Degen, läuft hin, und ficht damit gegen die Belagerer, und zwar mit einer solchen Fertigkeit und Hitze, als wenn sie Zeit ihrer Lebens nichts andres gethan hätte. Sie wollte auch nicht eher von der Bresche weichen, bis sie drey Türken unter ihren Streichen hatte fallen sehen. Endlich, da ihr die Schwäche und zärtliche Beschaffenheit ihres Geschlechtes nicht mehr verstattete, ihre Kräfte weiter anzustrengen, zog sie sich zurück, um das Leichenbegängniß für ihren Mann zu veranstalten.

Francesco Serdonati in seinen Lobeserhebungen berühmter Damen, und die hungarischen Geschichtschreiber, haben angemerkt, daß die christlichen Weiber bey dieser Belagerung gegen die Muselmänner gefochten hätten, ohne sich die mindeste Erholung zu gönnen; daher sich dann auch die Commandanten des Platzes nicht hätten enthalten können, in der Rede, welche sie an die Soldaten hielten, auszurufen: „Wir brauchen „euch, tapfre Kriegsmänner, gar nicht zuzureden, „daß ihr euch gut halten sollt; denn selbst die

„Weiber

„Weiber haben, ohne Rücksicht auf ihre zarten „Jahre und ihr zartes Geschlecht, bereits die „Dreistigkeit und den Muth gehabt, die Feinde „zurückzuschlagen; und sie sind Ursache, daß wir „den Sieg davon getragen haben„.

Ermelendis (die Heilige)

Ist eine vornehme und tugendhafte Jungfrau in den Niederlanden gewesen, und im Jahr 600 zu Meldaers an der brabantischen Gränze gestorben. Sie soll von den Engeln begraben worden seyn; und ihr Andenken wird den 29sten October gefeyert.

Ermelinda Thalea.

Unter diesem Namen kennt man in der gelehrten Welt die verwittbete Churfürstinn zu Sachsen, des itzt regierenden Churfürsten Friedrich August Frau Mutter, Maria Antonia; eine geborne Prinzeßinn aus Bayern, und Kaiser Carls des Siebenten Tochter. Es ist bekannt, daß sie diesen Namen seit dem Jahr 1748 als Mitglied von der Akademie der Arcader in Rom führt. Wir haben verschiedne vortreffliche Gedichte und musikalische Compositionen aus der Feder dieser verehrungswürdigen Dame; als la Conversione di S. Agostino (die Bekehrung des h. Augustinus,) Senti-

Sentimens d'une âme pénitente etc. (Gesinnungen einer bußfertigen Seele, oder das so genannte Miserere etc. nach Anleitung des 51sten Psalms;) il Trionfo della Fedeltà (der Triumph der Treue,) Talestri, Regina delle Amazoni (Thalestris, Königinn der Amazonen, eine Oper,) u. s. w. (*)

Ermenilda (die Heilige).

Sie war Königinn der Engländischen Provinz Mercia, und ist im Jahr 700 als Aebtissinn des Klosters Ely gestorben. Ihr Andenken wird jährlich am 13ten Februar gefeyert. (**)

Erope,

Gemahlinn des Königs Atreus zu Argos.

Sie lebte mit ihrem Schwager Thyestes in einem blutschänderischen Ehebruch, und zeugte zween Söhne mit ihm, welche Atreus ihrem Vater nachher geschlachtet, und als Speise zugerichtet, zum Essen vorsetzte. Wir haben von dieser entsetzlichen Geschichte im Deutschen das schöne Trauerspiel, Atreus und Thyest, von unserm Landsmann Weiße.

Erp

(*) Ermengard, s. unten: Irmengard.
(**) Ero, s. unten: Hero.

Erp (Henrica oder Henriette von),
eine gelehrte Holländerinn.

Sie war um das Jahr 1503 Aebtißinn im Frauen-Kloster vor Mastricht, und hat die Geschichte oder Chronik von ihrem Kloster in holländischer Sprache geschrieben, welche unter der Aufschrift, Extract uytscker out Boek geschrewen, in *Ant. Matthaei* Analectis veteris aevi (Tom. I.) steht. Sie starb im Jahr 1548 am 26sten December.

Erxlebinn (Dorothea Christiana),
geborne Leporininn.

Sie war des Diakonus zu Quedlinburg, Johann Christian Erxleben, Ehegattinn, und erhielt am 12ten Junius 1754 auf der Universität Halle öffentlich die Doctor-Würde in der Arztneykunst. Sie hat auch im Jahr 1755 eine Abhandlung von Heilung der Krankheiten herausgegeben. (*)

Esclache

(*) Eryphile, s. oben Eriphyle, und weiter unten den Art. Sibyllen.
Escale (Alexandra De-L'). Man sehe unten den Art. Scala.

Esclache (Madame De L')

Hat sich im siebzehnten Jahrhunderte, wie man sagt, durch einige philosophische Schriften bekannt gemacht. Ob diese Schriften wirklich von ihr herrühren, kann man um deßwillen einiger Maaßen in Zweifel ziehen, weil dieselben nie anders, als unter dem Namen ihres Ehegatten, gedruckt worden sind. Man findet zuweilen wohl, daß Männer einen Theil von ihrem Ruhm ihren Weibern aufopfern; aber nicht leicht eine Frau, die sich einfallen ließe, in ihres Mannes Namen eine Schriftstellerinn zu werden.

Escobar (Maria von),

eine andächtige Spanierinn.

Sie lebte im sechzehnten Jahrhundert, und war die Stifterinn der Recollecten von der heiligen Brigitta in Spanien. Ihre Lebensgeschichte, die ihr Beichtvater, der Pater Dupont, beschrieben hat, ist voller Erscheinungen und Wunderwerke; wie sie sich denn vieler Offenbarungen, und einer besondern Vereinigung mit Gott gerühmt hat. Maria D'Escobar starb am 9ten Junius 1633 im Geruche der Heiligkeit.

Espinaßi (Fräulein von),
eine französische Gelehrte.

Man hat von ihrer Feder einen Essay sur l'Education des Démoiselles (Versuch über die Erziehung junger Frauenzimmer,) und ein Nouvel Abrégé de l'Histoire de France à l'usage des jeunes gens (Neuer Grundriß der Geschichte von Frankreich zum Gebrauche junger Leute,) welcher in zween Duodez-Bänden im Jahr 1766 herausgekommen ist.

Essars (Charlotte Des),
Gräfinn zu Romorantin.

Sie ist wegen ihrer Schönheit berühmt, und wurde geliebt von Heinrich dem Vierten von Frankreich, der zwo Töchter mit ihr zeugte, und von Ludwig von Lothringen, Cardinal von Guise, der sich auf päbstliche Dispensation, wie man sagt, mit ihr vermählte. Sie hat nachher, (im Jahr 1630) Franzen Dů-Hallier geheirathet, den man in der französischen Geschichte unter dem Namen des Marschalls De L'Hopital kennt, und ist im Jahr 1651 gestorben.

Estampes, (Anna von Pisseleu, Herzoginn von),

Maitresse Franz des Ersten, Königs von Frankreich.

Franz, wie man erzählt, verliebte sich in sie um die Zeit, da er im Jahr 1526 aus seiner Gefangenschaft zu Madrid wieder auf freyen Fuß gestellt wurde. Vorher war ihr Name Fräulein von Heilly, und sie stand als Staats-Fräulein in Diensten der Regentinn, Louise von Savoyen, Herzoginn von Angouleme; wie sie sich denn unter dem Gefolge dieser Prinzeßinn eben befand, als diese im Jahr 1526 dem König, ihrem Sohne, bis nach Bayonne an der spanischen Gränze entgegen gieng.

Das Fräulein von Heilly war nicht allein jung und schön: sondern weil sie mit den Reizungen ihrer Figur auch Annehmlichkeiten des Witzes verband; so konnte sie freylich wohl für die vollkommene Person gelten, für welche Franz sie hielt. Der König faßte eine heftige Liebe zu ihr, und tändelte mit ihr, so oft es ihm beliebte; jedoch suchte er ihr einen Gemahl aus, Franzen von Brosse, einen Enkel des berühmten Philipp de Comines, und Sohn des Renatus von Brosse, der in der Schlacht bey Pavia, als er wider seinen König focht, ums Leben gekommen war; und diesen machte er zum Herzoge von Estampes und

zum Gouverneur von Bretagne; wiewohl der ehrliche Mann vom Gemahl, vom Herzog und vom Gouverneur bloß die leeren Titel hatte.

Die neue Herzoginn setzte auch in ihrem Ehestand ihr verliebtes Verständniß mit dem Könige fort, und wurde gar bald Franzens große Favoritinn, welches sie auch bis an dieses Prinzen Tod blieb. Sie war der Abgott des Hofes, und der Canal zu allen Gnadenbezeigungen; und in der That gehörte sie zu den unglücklichen Exempeln unter mehrern, die die alte Wahrheit bestätiget haben, daß die Gewalt einer Maitresse über das Herz eines Fürsten den Untergang eines Landes nach sich ziehen könne. Dieses wird aus dem Folgenden zur Genüge erhellen.

Gegen das Ende von Franzens Regierung gab es bey Hofe, wie uns Mezeray berichtet, zweyerley Factionen und Parteyen; die Partey der Herzoginn von Estampes nämlich, und die Partey der Diana von Poitiers, Maitresse des Dauphins, welcher nachher unter dem Namen Heinrich der Andre zur Regierung kam. Auf diese Diana soll die Herzoginn außerordentlich neidisch gewesen seyn.

Da die erstre von diesen beiden Damen sah, daß Franzens schwächlicher Zustand von Tage zu Tage zunahm, und sie Ursache genug hatte, nach seinem Ableben das Aeußerste zu befürchten, weil dann

dann die leztre alles in ihrer Gewalt haben würde; so fieng sie einen geheimen Briefwechsel mit dem Kaiser Carln dem Fünften an. Sie kannte die Feindschaft, die zwischen dem Dauphin und dem Herzoge von Orleans obwaltete, ob sie gleich Brüder waren; und dieß mußte ihr zur Grundlage ihrer Unterhandlung dienen. Sie beredete den Kaiser, die Partey des Herzogs von Orleans zu begünstigen: und so bald sie hörte, daß der Kaiser willens wäre, diesem jungen Prinzen die Lehen über Meyland oder über die Niederlande zu theilen, trat sie von Stund an mit dem Kaiser (*) in eine so vertraute Correspondenz, daß sie ihm auch die geheimsten Vorfallenheiten bey Hofe und im Cabinet aufs pünctlichste berichtete. In der That leistete ihm gleich der erste Brief, den er durch ihren Unterhändler, den Grafen von Bossu, erhielt, einen so wichtigen Dienst, daß er demselben seine Rettung so wohl für seine Person, als für seine ganze Armee zu danken hatte. Carl stand nämlich damals an der Spitze einer mächtigen Armee in Champagne, war aber von Lebensmitteln in seinem Lager dermaaßen entblößet, daß seine Soldaten schon auf dem Sprunge standen aus einan-

(*) Carl, der Fünfte soll sie sich bey seiner Anwesenheit in Paris durch einen vortrefflichen Ring zur Freundinn gemacht haben.

A. d. H.

der zu geben. Dieser Brief also benachrichtigte ihn, der Dauphin hätte einen großen Vorrath von Proviant, den er zum Unterhalte seiner Armee angeschafft, zu Epernay zusammen gebracht, einer Stadt, die an sich sehr wenig Widerstand thun konnte; die Franzosen bildeten sich aber nichts weniger ein, als daß der Kaiser auf den Einfall gerathen könnte, diese Magazine aufzuheben, weil der Maine-Strom zwischen dem Magazin und seiner Armee läge; es wären Befehle gegeben worden, die einzige Brücke, worüber die Kaiserlichen etwan marschiren möchten, abzubrechen; aber der Herzoginn hätte es gelungen, die Vollziehung dieser Befehle so künstlich zu hintertreiben, daß die Brücke wohl noch zum Marsche zu brauchen seyn möchte. Aus dem allen zog der Graf die Folgerung, Se. Kaiserliche Majestät hätten weiter nichts zu thun, als Dero Armee so bald, als möglich, in Epernay mit Erfrischungen zu versehen, und die Franzosen in eben die dürftigen Umstände zu versetzen, aus welchen Sie Sich selbst befreyen würden. Der Kaiser verlor keine Zeit, und erschien vor Epernay, da man sich seiner am wenigsten versehen hatte, so daß ihm auch die Thore des Ortes augenblicklich geöffnet wurden.

Kurz drauf erhielt er einen zweyten Brief von dem Grafen, mit der Nachricht, es läge zu Chateau-Thierri noch ein Magazin voller Mehl und Korn,

Korn, welches nicht minder beträchtlich wäre, als das zu Epernay; man hätte noch nicht einmal Truppen dahin beordert, dasselbe zu decken; und wenn der Dauphin auch dieses verlieren sollte, würde er schlechterdings nicht im Stande seyn, der kaiserlichen Armee nur so nahe zu kommen, daß er ihrem Fortgang Einhalt thun könnte. Der Kaiser nahm also diese Stadt gleichfalls weg, und zwar mit eben so wenig Schwierigkeit, als er Epernay bekommen hatte; und er fand wirklich einen Vorrath von Lebensmitteln, der so gar seine Erwartung übertraf.

Der französische Hof war indessen über diese Vorfälle in der äußersten Bestürzung, und man that alles, was menschmöglich war, dem Uebel abzuhelfen; allein die Verschwiegenheit, welche die Seele dieser wichtigen Expedition seyn sollte, wurde zu schlecht beobachtet: denn der Dauphin that in der Welt nichts ohne des Königs, seines Vaters, Beystimmung; also konnte auch nichts verabredet werden, wovon die Herzoginn nicht augenblicklich dem Kaiser durch den Grafen von Bossü Bericht gegeben hätte. Ganz Paris befand sich in solcher Angst, daß die reichsten Einwohner mit ihren kostbarsten Effecten aus der Stadt flüchteten; und auf ihrer Flucht wurden sie, wie Mezeray berichtet, geplündert, und ihre Weiber genothzüchtigt. So viel Unheil kann so gar eine Bule-

rinn stiften, so bald sie sich des Herzens eines mächtigen Königs bemeistert hat.

Auf diese Weise befand sich die französische Monarchie in Gefahr, über den Haufen geworfen zu werden; und dieß bloß, um die Empfindlichkeit der Herzoginn von Estampes, der Maitresse des Königs, zu befriedigen, oder um ihre ehrsüchtigen Absichten zu befördern. Denn daß dieses die Folge gewesen seyn würde, giebt jedermann zu, wo fern nicht, zu gutem Glücke für Frankreich, zwischen Carln dem Fünften und Heinrich dem Achten von England, (der sich damals auf der Küste der Picardie befand, wo er einige Städte weggenommen, und mit dem sich Carl vorher in das Königreich getheilt gehabt hatte,) eine heimliche Eifersucht entstanden wäre. Franz wickelte sich damals noch ziemlich gut aus diesen verdrüßlichen Händeln, und erlangte im Jahr 1544 Frieden, da der Vertrag zu Cressy zu Stande kam.

Nach Franzens Tode verlor die Herzoginn von Estampes, die sich gegen ihren Gemahl sehr schlecht aufgeführt, ob sie gleich sonst ihren Freunden und Verwandten zu den ansehnlichsten Ehrenstellen und Reichthümern verholfen hatte, alle Unterstützung und Zuflucht; so daß sie sich in die Nothwendigkeit versetzet sah, ihre übrigen Tage auf einem Landgute zuzubringen; „wo sie„, sagt Mezeray, „einige Jahre in dem Bekenntniß zur „pro=

„protestantischen Religion lebte, und durch ihr „Beyspiel noch viele andre zum Abfalle ver„führte„.

Der Herzog von Estampes ließ sich nachher einmal einfallen, eine gerichtliche Untersuchung wider sie anstellen zu lassen; welches wegen des außerordentlichen Umstandes, daß Heinrich der Andre sich gefallen ließ, einen Zeugen zum Behuf seiner Klage wider sie abzugeben, etwas Merkwürdiges ist. Jedoch blieb der Proceß bald wieder liegen, weil einige vernünftige Leute Heinrichen zu Gemüthe führten: wenn er eine Person, die sein Vater so viel Jahre lang auf eine so zärtliche Art geliebt hätte, der Rache der öffentlichen Gerechtigkeit preis geben wollte; so würde dieß den Anfang seiner Regierung beflecken, und für Franzens Andenken ein Schimpf seyn. Und auf diese Weise entgieng dieses schändliche und gottlose Weib der Strafe, die sie so reichlich verdienet hatte. Es bekümmerte sich übrigens bey Hof und in der Hauptstadt weiter kein Mensch um sie; so daß sie sehr unbekannt lebte, und man nicht einmal sagen kann, in welchem Jahre sie gestorben ist.

Wer mehr von ihr zu wissen verlangt, den verweisen wir auf die Vies des Femmes illustres de la France, Tom. I.

Esther,

eine israelitische Jungfrau aus dem Stamme Benjamin.

Sie war die Nichte des Mardachai, und so wie ihre ganze Nation, eine Gefangne in den Staaten des Königs Ahasveros.

Als dieser Prinz seine Gemahlinn Vasthi verstoßen hatte, ließ er die schönsten Mädchen aus seinem Königreich in seinen Palast bringen, um sich unter ihnen eine Königinn auszusuchen. Esther heftete die Aufmerksamkeit des Monarchen auf sich, und ward hierauf die Theilnehmerinn seines Thrones. Nach der Hand erzürnte sich Haman, des Ahasveros vornehmster Minister, über den Juden Mardachai, daß er sich nicht vor ihm bücken wollte, und brachte einen Befehl vom König aus, die ganze Nation der Juden umbringen zu lassen. Esther gerieth über die Gefahr, worinnen ihre Landsleute schwebten, in Angst, und wagte es, vor den Ahasveros zu gehen, ob es gleich bey Lebensstrafe verboten war, daß sich Niemand zu dem Fürsten nahen sollte, den er nicht selbst namentlich hätte rufen lassen. Ahasveros, der von ihren Reizungen ganz eingenommen war, ließ ihr zu Liebe, von der Strenge des Gesetzes nach. Nunmehr schöpfte Esther Muth, und lud den Ahasveros zu einem Gastmahle,

mahle, wozu auch Haman gerufen ward. Bey diesem Gastmahle warf sie sich dem Könige zu Füßen, entdeckte ihm ihr Herkommen, (oder erinnerte ihn doch daran,) und führte ihm die Ungerechtigkeit des Befehls zu Gemüthe, der wider die Juden ergangen war. Ahasveros that die Augen auf, ließ den stolzen Haman hinrichten, und wiederrufte die Verordnung, die man wider das unschuldige Volk hatte ergehen lassen.

Die Juden haben, zum Andenken dieser Begebenheit, das Fest Purim (oder der Loose) gestiftet, weil es in dem Buch Esther heißt, Haman habe das Loos geworfen, um zu erfahren, was für ein Tag der unglücklichste für die jüdische Nation seyn sollte. Sie feyern dieses Fest den 14ten des Monats Adar (oder Februar).

Esther von Beauvais,

eine Gelehrte im sechzehnten Jahrhunderte.

Man hat unterschiedliche poetische Stücke von ihr, welche in der Sammlung der Schriften des Beroalde von Verville, (Recueil des Ouvrages de Beroalde de Verville, 1583) gedruckt stehen.

Estrade (Maria d'),

die Ehefrau eines Soldaten unter Ferdinand Cortez, dem Eroberer von Mexico.

„Sie bewies„, heißt es bey dem Uebersetzer des Feijoo, „in den Gefechten, die wir aus„zuhalten hatten, große Tapferkeit. Mit einem „Degen und einem runden Schilde versehen, that „sie bewundernswürdige Heldenthaten. Sie ver„gaß ihr Geschlecht, und waffnete sich mit einem „Muthe, wie ihn in dergleichen Fällen nur brave „und ehrbegierige Männer zu haben pflegen. Sie „bahnte sich ihren Weg durch die Feinde mit so „vieler Unerschrockenheit, als wenn sie einer der „unerschrockensten Krieger von der Welt gewesen „wäre. Mit einem Wort, ihre Thaten waren so „bewundernswerth, daß sie einen jeden, der ein „Augenzeuge davon war, in Erstaunen setzten„.

Estrees (Gabrielle von),

Herzoginn von Beaufort, mit dem Beynamen die Schöne.

Sie war die Tochter des General-Feldzeugmeisters Johann von Estrees, aus dem ältesten Hause in der Picardie, und der Francisca Babou De-La-Bourdaisiere. Eine liebenswürdige Gestalt, einnehmende Züge ohne vollkommene Regelmäßigkeit, eine Haut von blendender

dender Weiße, mit einem Wort, alle Grazien der Schönheit machten Gabriellen zu einem Gegenstande der Bewunderung und des Neides.

Sie brachte ihre ersten Jugendjahre im Kloster zu; aber kaum war sie aus demselben heraus, so breitete sich der Ruf von ihren Reizungen auf einmal überall aus, und kam auch so gar Heinrich dem Vierten zu Ohren.

Dieser Prinz, der immer gern zur Hand war, wann es etwas zu erobern gab, schickte jemanden zu ihr, und ließ ihr seine Liebeserklärung thun. Der Name dieses Emissarius ist nicht bekannt geworden, aber er mußte doch ziemlich erfahren seyn; denn die Schöne ward auf dem Schlosse Côuvres sehr sorgfältig gehütet, und ihr Vater, ein Mann, der über den Punct von der Ehre äußerst strenge hielt, ließ sie nicht aus den Augen.

Im November-Monat 1590 verließ der König seine Armee, da dieselbe dem Prinzen von Parma nachsetzte, und legte bey Gabriellen seinen ersten Besuch ab: um aber ihrem Vater keine Unruhe zu erwecken, „begnügte er sich„, wie der Pater Mathieu sagt, „Brod und Butter bloß an der Thüre „zu nehmen; so dann stieg er wieder zu Pferde, „und sagte, er gienge auf den Feind los, und die „Schöne sollte bald erfahren, was er ihr zu Liebe „gethan hätte„.

Die freymüthige Munterkeit dieses Prinzen, und der Glanz einer Krone, fesselten das Herz der schönen Gabrielle. Der König kam oft heimlich zu ihr, und machte ihr seinen Besuch; endlich aber machte er seine Liebe zu ihr bekannt, und ließ seine Geliebte im Jahr 1591 nach Saint-Quentin kommen. Gänzlich beschäfftiget mit ihren Reizungen, blieb er bey ihr die ganze Zeit über, so lange seine Armee Corbie belagerte. Die Gefahr, in welcher sich die Stadt Rouen befand, die damals von dem Prinzen von Parma belagert wurde, weckte ihn endlich aus seiner Schlafsucht wieder auf; aber er war selbst in dem Treffen bey Aumale der größten Gefahr ausgesetzt, wiewohl er noch das Glück hatte, mit einer einzigen Wunde davon zu kommen.

Weil Gabrielle vorhersehen konnte, was für ein Schicksal ihr nach ihres Liebhabers Tode drohte; so bat sie ihn immer aufs innständigste, sein ihr so theures Leben nicht weiter in Gefahr zu setzen: allein der Prinz besserte sich nicht. Er kam oftmals zu ihr, nachdem er vermittelst einer Verkleidung mitten durch die feindlichen Wachten geritten war.

Wenn nun gleich sein Kopf dabey keine Gefahr litt, so litt doch zuweilen sein guter Name darunter. Als z. E. der Herzog von Parma bey Caudebec über die Seine gegangen war, hätte es wohl die Klugheit erfodert, daß man ihm auf seinen Rückzuge nach-

nachsetzte; allein statt dessen folgte der König lieber dem Rathe des Marschalls von Biron, und begab sich nach der Picardie zu seiner Geliebten. Dieß ist ein Flecken in dem Leben dieses großen Mannes; aber er wird durch den Glanz der edelsten Thaten wieder verwischet.

Heinrich blieb einige Zeit zu Compiegne. Gabrielle, die schon seit langer Zeit dem Wunsche Nahrung gegeben hatte, an seinem Throne Theil zu nehmen, redete ihm unaufhörlich zu, die katholische Religion anzunehmen. Der König stellte ihr alle die verdrüßlichen Folgen vor, die aus seiner Religions-Veränderung entstehen würden; und noch den dritten Tag vorher schrieb er ihr: „Auf „den Sonntag werde ich den gefährlichen Sprung „thun; itzt, da ich an Sie schreibe, liegen mir „wohl hundert verdrüßliche Leute auf dem Halse, „die mir Saint-Denis eben so verhaßt machen „werden, als Ihnen Mante ist„. Es war am 25sten Julius 1593, da dieser Prinz in der Kirche zu Saint-Denis die protestantische Religion abschwor. Nach der Abschwörung reiste der König nach unterschiedlichen Städten des Königreiches, und im Jahr 1594 ließ er sich zu Chartres weihen.

Diesen Zeitpunct ergriff Gabriellens Vater, seine Tochter zu der Heirath mit Nicolaus D'Amerval, Erbherrn auf Liancourt, zu zwingen; aber Heinrich verhinderte es noch, daß

die Ehe nicht vollzogen ward; und in der Folge ließ er sie gar wieder trennen.

Gabrielle hatte auch noch eine andre, und zwar empfindlichere Ursache zur Kränkung. Sanci Dü-Harlai sprengte ein ärgerliches Histörchen zu ihrem Nachtheil aus, welches Sülli selber als ein zum Zeitvertreib erdachtes Märchen betrachtet. Es bestand darinnen: „Der erste königliche Leibarzt „Alibour war von Sr. Majestät hingeschickt wor„den, die Frau von Liancourt zu besuchen, die „eine schlimme Nacht gehabt hatte, und kam mit „dem Berichte wieder, er hätte die Patientinn „etwas unruhig gefunden; aber das Ende von ih„rer Krankheit würde recht gut ablaufen„ . . . .

„Wollen Sie ihr denn nicht zur Ader lassen, „und eine Purganz verschreiben„, fragte ihn der König . . . .

„Das will ich wohl bleiben lassen„, antwortete der alte Mann ganz offenherzig, „so lange sie „nicht bis zur Hälfte ist„ . . . .

„Wie„? versetzte der König voller Bestürzung, „was meynst Du, ehrlicher Alter„? . . .

Alibour behauptete seine Meynung mit lauter guter Hoffnung, welche dann der Prinz recht gründlich zu widerlegen meynte, indem er ihm umständlicher vertraute, auf was für einen Fuß er mit der Dame stünde . . . .

„Ich

„Ich weis nicht„, sagte der Arzt, „was Sie „gethan oder nicht gethan haben: aber warten Sie „nur noch sechs bis sieben Monate von itzt an zu „rechnen; so werden Sie wohl sehen, daß es nicht „anders ist, als wie ich Ihnen sage„. = = =

Der König verließ den Alibour, und gieng im größten Unwillen zu der schönen Patientinn; jedoch so böse nicht, als er sich angestellt hatte, weil zwischen ihm und seiner Geliebten wirklich kein Mißverständniß war.„

Durch diese letzten Worte beweist Sanci selbst den Ungrund von seiner Anekdote. Es ist richtig, daß die Prophezeyung des Arztes in Erfüllung gieng; aber weit gefehlt, daß der König das Kind hätte verläugnen wollen, so erkannte er es vielmehr für das seinige, und ließ es Cäsar taufen. Alibour's Tod, der sich um eben die Zeit ereignete, gab dem satyrischen Sanci Gelegenheit, vorzugeben, Gabrielle hätte ihn mit Gifte vergeben lassen, um ihn für seine Prophezeyung zu bestrafen. Sanci ward auch sonst nicht müde, der Favoritinn und dem neuen Cäsar schimpfliche Dinge nachzureden. Unter andern sagte er, es hätte sich ein gewisser Hofnarr, Namens La=Regnaudiere, erboten, den König von der Untreue seiner Geliebten zu überzeugen, und wäre deßwegen von Hofe gejagt worden. — Um ihn zu strafen, ließ Gabrielle die Ober=Finanz=Aufseher=Stelle, die ihm der König zu=

gedacht hatte, einziehen; indem sie gewiß vorher wußte, sie würde von ihm nicht so leicht alles erhalten, was ihr von O bewilligte. L' Etoile berichtet uns, sie habe um den Tod dieses Oberaufsehers viele Thränen vergossen.

Nachdem sich Paris unterworfen hatte, kam der König mit seiner Geliebten dahin, seinen Aufenthalt in dieser Hauptstadt zu nehmen. Sie lebten beide in der süßesten Eintracht, und nichts störte ihre Glückseligkeit. Als aber der König bey seiner Rückkunft aus dem Feldzuge von 1595 sogleich nach dem Schombergischen Palaste gefahren war, wo die Marquisinn von Monceaux, (denn diesen Titel hatte der Prinz kurz vorher seiner Geliebten beygelegt,) damals wohnte; so kamen alle Hofleute haufenweise dahin; ihm ihre Aufwartung zu machen: unter ihnen schlich sich ein Meuchelmörder ein, der sich den Augenblick zu Nutze machte, da sich der König bückte, Montigny'n zu umarmen, und der ihm einen so gewaltsamen Stoß mit einem Messer in den Mund beybrachte, daß dem König im Augenblicke das Blut stromweise zum Mund herausschoß. Die Marquisinn fiel vor Entsetzen in Ohnmacht: der König, dem es nahe gieng, daß sie um sein Leben so herzlich bekümmert war, sprach ihr wieder Muth ein, und sagte, er hätte weiter keinen Schaden gelitten, als daß ihm die Oberlippe zerstochen, und ein Zahn ausgeschla-

gen sey. Von selbigem Augenblick an machte er sich ein Vergnügen daraus, von seiner Zärtlichkeit gegen sie zu sprechen, und an ihrer Seite durch die Stadt Paris zu fahren; ja, er nahm sie mit sich auf die Jagd, und überhäufte sie öffentlich mit Liebkosungen, die nichts weniger als zweydeutig waren. Wenn er nur einen Augenblick von seiner Schönen entfernet war, schrieb er ihr so gleich in den rührendsten Ausdrücken. Wir haben noch vermittelst der Bemühungen des General-Advocaten Servin die Briefe dieses Prinzen, die im Journal Heinrich des Dritten (*) vorkommen. Diese Briefe athmen allesammt Empfindung und offenherzige Naivetät; sie charakterisiren aufs vollkommenste das Herz eines geliebten Königs, dessen Namen die Franzosen ohne Rührung nicht nennen können.

Gabrielle wurde der Canal zu allen Gnadenbezeigungen, und der Abgott des Hofes. Sie begleitete den König nach der Picardie; und eben auf dieser Reise war es, daß sie ihm den Rath gab, den Baron von Rosni, (nachher Herzog von Sülli,) der doch nichts weniger als ein Hofmann war, an die Spitze des Finanz-Wesens zu setzen. Rosni war für die Ehre seins Fürsten eifriger be-

(*) Journal de Henry III. depuis 1514 jusqu'en 1589. par M. S. A. G. A. P. D. P. Amsterdam 1699 und 1720.

sorgt, als seine Geliebte; aber die Marquisinn hätte ihrem Herzen keine größre Lobrede halten können, als da sie einen Mann beförderte, der ihrem Interesse so wenig ergeben war, als Er.

Als der König von Amiens weggieng, begab er sich in das Marquisat Monceaux, wo er ziemlich lange verweilte. Daselbst empfieng er das allererste mal die Unterwerfung des Herzogs von Mayenne. Die Versammlung der Stände, die er aufs Jahr 1597 nach Rouen ausgeschrieben hatte, nöthigte ihn, sich von seiner Geliebten zu trennen. Er kam nachher wieder, die Lustbarkeiten des Hofes zu genießen, welche seine Gegenwart veranlaßte. Allein da Amiens kurz darauf von den Spaniern überrumpelt worden war; so setzte dieß jedermann in die äußerste Bestürzung. Die Marquisinn fiel Heinrichen zu Füßen und weinte; aber der König, der über widerwärtige Zufälle erhaben war, hob sie auf, und sagte: „Meine Geliebteste, ich habe den König von Frankreich lange „genug gemacht; es ist nun Zeit, wieder einmal den „König von Navarra zu machen; wir müssen „unser Gewehr liegen lassen, und zu Pferde steigen, „um einen andern Krieg zu führen„.

Die Marquisinn leistete ihm Gesellschaft, und nahm ihren Aufenthalt zu Pequigny, wider den Rath Biron's und der ganzen Generalität, welche

nicht

nicht gern so nahe bey derjenigen seyn wollte, die so gar viele Gewalt über des Königs Herz hatte.

Es währte auch nicht lange, so legte sie eine Probe ab, was sie durchzusetzen vermöchte. Da der tapfre General-Feldzeugmeister D'Epinay von Saint-Lüc in einem Treffen geblieben war, bat sich die Marquisinn diese Stelle für ihren Vater aus. Der König schlug es ihr ab, weil ihn der Mann zu diesem Amte schon zu alt dünkte. Den Augenblick quollen die Thränen; man klagte und beschwerte sich, daß man so wenig geliebt würde; man drohte, daß man sich in ein Kloster begeben wollte. Dem guten Könige wurde wegen der Folgen dieser Empfindlichkeit bange, und er eilte, ihr ihren Wunsch zu gewähren. — Das folgende Jahr bewilligte er ihr eine noch viel wichtigere Gnadenbezeigung, die gar sehr zu Tage legte, wie sehr sie von diesem Prinzen geliebt wurde.

Nach der Einnahme von Amiens brachte der König acht Tage zu Monceaux zu, kam den Winter über wieder nach Paris, und den Frühling drauf reiste er nach der Bretagne. Ueberall begleitete das Glück seine Waffen; und um den Herzog von Mercöur, den hartnäckigsten Anhänger der Ligue, wäre es bey einer Haare geschehen gewesen. Seine Gemahlinn flehte Gabriellen um ihren Schutz an, bat sich einen Reise-Paß aus, um zu dem Könige zu gehen, der damals zu An-

gers war, und erbot sich, ihre einzige Tochter dem jungen Cäsar zur Gemahlinn zu geben. Eine solche Verbindung war für die Marquisinn sehr schmeichelhaft; und sie erlangte beym König ohne Schwierigkeit alles, was sie verlangte. Cäsar war erst vier, und das Mädchen sechs Jahr alt, da man zu Angers ihr Verlöbniß mit eben so vieler Pracht feyerte, als wenn Cäsar ein rechtmäßiger Prinz von Frankreich gewesen wäre. Der Herzog von Mercour schenkte seinem Schwiegersohne das Gouvernement von Bretagne; und der König that eine Reise nach Nantes, wo ihm die Damen ihre Freude durch die artigsten und galantesten Lustbarkeiten bezeigten. Die Marquisinn, die damals schon hoch schwanger gieng, konnte nicht Theil an allen diesen Lustbarkeiten nehmen.

Um selbige Zeit ließ der König sein Vorhaben blicken, sich mit ihr zu vermählen. Tag vor Tag sprach er davon, unter einem sinnreich erdachten Räthsel, mit seinen Vertrauten. Es würde ihm leid thun, sagte er, wenn die Unruhen des Staats wieder von neuem angehen sollten; er wünschte, einen Erben zu hinterlassen; aber seine Unterthanen müßten darauf vorbereitet, und seine Ehe mit Margarethen getrennt werden. Dieses letzte Hinderniß machte die meiste Schwierigkeit. Es war freylich bekannt genug, daß diese beiden Vermählten ihren Willen niemals zu ihrer beiderseitigen

Ver-

Vermählung gegeben, und ganze zwey und zwanzig Jahr unter einer freywilligen Trennung bey einander zugebracht hatten; allein die Königinn wollte sich durchaus die Ehescheidung nicht gefallen lassen, weil man willens war, eine Maitresse an ihre Stelle zu setzen.

Da nun der König, einige Monate nach seiner Wiederkunft aus der Bretagne, zu Saint-Germain war, so ließ er Villeroi, Silleri und Rosni zu sich holen, um sich dieser Vermählung wegen mit ihnen zu berathschlagen. Rosni, der über die Ehre seines Königs mit großem Eifer hielt, sagte ihm dreist heraus, eine solche Schwachheit würde ihm kein Mensch zu gute halten. Villeroi gab ihm den Rath, seine Krone dem Prinzen von Condé, als vermuthlichem Thron-Erben, zu vermachen, und sich alle Vermählung aus dem Sinne zu schlagen. Aber Silleri, der auf der Marquisinn Seite war, behauptete, er könnte keine beßre Wahl treffen, als wenn er sich mit seiner Geliebten vermählte; und dann dürfte er nur das Kind, das er von ihr hätte, ächt sprechen lassen. Der König konnte keine von diesen dreyerley Meynungen verwerfen, und that, als wollte er sich Zeit nehmen, seinen Entschluß zu fassen; aber sein Entschluß war schon gefaßt.

Der Friede mit Spanien verstattete dem Königreiche damals, einer völligen Erholung

zu genießen; und die Marquisinn erwarb sich die Liebe des Königs im höchsten Grad, indem sie ihn mit einem zweyten Sohne beschenkte, der zu Saint-Germain en Laye getauft wurde. Man erwies diesem Kind alle die Ehre, die nur den ächten Prinzen von Frankreich zukam; und die Schwester des Königs Katharine legte ihm, nebst dem Grafen von Soissons, den Namen Alexander bey. Der König wollte den Leuten weiß machen, man hätte bey der Veranstaltung dieser Cärimonie seine Befehle überschritten; aber die Hofleute, die seine Freude sahen, legten dem Kinde, um sich bey dem Vater beliebt zu machen, den Titel Monsieur bey; ein Titel, der eigentlich bloß dem Bruder des Königs gebührt. Die Marquisinn wurde zur Herzoginn von Beaufort erhoben. Sie hatte zwar nicht den Titel einer Königinn, aber sie genoß doch alle Ehrenbezeigungen und Vorrechte der Königinn; und öftmals titulirten sie auch gewisse Leute Ihro Majestät. Oeffentlich stellte sich der König zwar, als wollte er böse darüber werden; aber im Herzen sah er es gern, wenn man ihm oft dergleichen Ursache gab, sich zu erzürnen. Diejenigen, die ihr am meisten zugethan waren, als Chiverni, Düfresne, die Frau von Sourdis, deren Sohn einen Cardinals-Hut davon getragen hatte, bereiteten das Publicum auf diese Vermählung vor; allein die Herzoginn bekam gar bald eine Nachricht, die ihr nicht wenig kränkend war.

Die

Die Königinn Margarethe schrieb nach Hofe, sie würde ihren Willen nimmermehr zur Ehescheidung vom Könige geben, wo fern er ihr nicht vorher ein feyerliches Versprechen thäte, daß seine Maitresse von der Krone sollte ausgeschlossen bleiben. Diese Bedingung, welche die Feinde der Herzoginn, der Königinn Margarethe eingegeben hatten, konnte nicht anders als der Königinn selber zur Schande gereichen, da ihre eigne Aufführung noch viel freyer und unanständiger war, als das Verhalten der Herzoginn. Daher stellte sich auch die letztre, als ließe sie sichs gefallen, daß man sie aufopfern wollte; denn sie glaubte schon gewiß genug zu wissen, daß der König sein Wort nicht halten würde. Sie drang auch deßwegen desto hitziger auf die Schließung des Scheidungs-Tractats. Man hatte den Herzog von Luxemburg dieserhalb nach Rom geschickt: weil aber die Herzoginn glaubte, daß er ihr nicht genugsam zugethan wäre; so ließ sie ihn wieder zurückberufen, und Chiverni'n an seiner Statt hingehen, dem sie die Siegel und die Kanzler-Würde versprach, wenn er es glücklich dahin brächte, daß es so gienge, wie sie wünschte. Sie trug auch selber Sorge, ihn mit den prächtigsten Equipagen versehen zu lassen, weil sie wohl wußte, daß Pracht und großer Glanz bey dem Römischen Hofe nicht wenig zur Beförderung vorhabender Angelegenheiten beytrügen. Um

Um selbige Zeit fiel Rosni bey der Herzoginn in Ungnade, weil er in einem gewissen Papiere den Titel fils de France (Prinz von Frankreich,) den man ihrem jüngsten Kinde beylegte, weggestrichen hatte. Um es nun wieder gut zu machen, und dem Könige Folge zu leisten, gieng er zum Besuche nach dem Kloster S. Germain, wo sie wohnte, zu ihrer Tante, der Frau von Sourdis, um daselbst die Herzoginn zu sehen. So bald die Herzoginn merkte, daß er zu einer Erläuterung kommen wollte, die sie nicht gern hören mochte, fiel sie ihm zornig in die Rede, und sagte, „er „verführte den König, und machte ihm weiß, daß „Weiß schwarz wäre„. Rosni gieng den Augenblick trotzig seiner Wege, mit den Worten: „Gnädige Frau, ich küsse Ihnen die Hände„. Er lief zum König, und stattete ihm so gleich Bericht ab von dem Auftritte, wie er vorgefallen war. Der König ärgerte sich über das Betragen seiner Maitresse, stieg mit Rosni'n in seine Kutsche, weil es ihm zu lange währte, auf seinen eignen Wagen zu warten, und sagte zu ihm: „Sie sollen es sehen, „daß ich aus Gefälligkeit gegen ein Frauenzimmer, „Bediente nicht mißvergnügt mache, die bloß für „meine Ehre besorgt sind„.

Der König trat zu der Herzoginn hinein, ohne sie zu umarmen, und ohne ihr das mindeste Merkmaal von Liebe zu geben. Nachdem er den Alcoven

und die Kleiderkammer visitiret hatte, um gewiß versichert zu seyn, daß sie Niemand könnte sprechen hören, schloß er sich mit ihr und Rosni'n in ihrem Cabinet ein. Hier nun gab er seiner Geliebten unterschiedliche Verweise, überhäufte Rosni'n mit Lobsprüchen, und redete der Marquisinn zu, daß sie den Widerwillen, den sie gegen seinen allerbesten Unterthan hätte, sollte zu überwinden suchen. Die Frau von Beaufort weinte nicht wenig, und rief immer aus, sie wäre doch sehr unglücklich, daß sie sich in einen Prinzen verliebet hätte, der sie einem seiner Knechte aufopferte. Darauf sank sie auf ein Ruhe-Bette nieder, und schwur, sie wollte einen solchen Schimpf nicht überleben. Dem Könige gieng es zwar nah, aber er ließ sich doch nicht wankend machen; er antwortete der Herzoginn, sie sollte doch um einer solchen Kleinigkeit willen nicht so viel Kunstgriffe verschwenden. Dieser Verweis gieng ihr bis in die Seele. Ihre Thräen flossen stromweis, und immer rufte sie aus, nsi wäre verlassen; aber alle ihre Beredtsamkeit war nicht vermögend, Heinrichs Herz wankend zu machen. „Ich versichre Sie„, sagte er zu ihr, „wenn ich mich in die Nothwendigkeit versetzet sähe, „daß ich wählen müßte, welches von beiden ich „verloren geben sollte; so würde ich eher zehn Mai„tressen, wie Sie, als einen Diener, wie ihn, „entbehren können„. Wegen des Wortes Knecht

gab er ihr sehr bittre Verweise, und wollte plötzlich aus ihrem Zimmer weggehen. Darüber erschrak seine Liebhaberinn, fiel ihm zu Füßen, versprach, Rosni'n nicht weiter zu kränken, und erlangte auch Verzeihung für ihren Fehler.

Zu Ausgange des Octobers 1598 hatte die Herzoginn von Beaufort zu Monceaux ein noch wichtigeres Schrecken. Der König lachte mit ihr und Bellegarden über gewisse satyrische Verse, und bekam über dem Lachen ein so plötzliches Erbrechen, daß er sich sieben Stunden lang in großer Gefahr befand. Da er nun dabey einen unabläßigen, brennenden Durst hatte, so glaubte man schon, er müßte Gift bekommen haben; aber es fand sich, daß sein Uebel bloß ein Fleischauswuchs war. Mit der Gefahr, worinnen sich der Prinz befunden hatte, ließ auch das Schrecken der Herzoginn nach.

Da sie gar sehr mit dem Aberglauben von der Sterndeuterkunst behaftet war; so befragte sie sich immer bey denjenigen, die man für Zeichendeuter und Wahrsager hielt. In den damaligen Zeiten betrachtete man die Wahrsagereyen dieser Leute mit eben so vieler Ehrfurcht, als nur immer die heiligsten Wahrheiten. Der Reichsfeldherr von Montmorenci war, wie es hieß, bloß durch die Hand des Teufels und der Hexenmeister ums Leben gekommen. Die Herzoginn also, um sich diese Leute bey ihren Vermählungsanschlägen zu Freunden

den zu machen, zog dieselben auf eine sehr demüthige Weise zu Rathe; einer sagte ihr, sie würde jung wegsterben; der andre, sie würde nicht mehr als einmal in ihrem Leben heirathen, (welches mit dem Herrn von Liancourt schon geschehen war;) wieder ein andrer, sie würde von dem, den sie liebte, betrogen werden; oder auch, sie sollte sich vor einem Kinde hüten. Diese so sehr widersprechenden Nachrichten machten ihr den Kopf so wirblicht und verwirrt, daß sie, wie eine ihrer Kammerfrauen erzählet hat, alle ihre Leute von sich schickte, und die Nächte allein mit Weinen über dergleichen eingebildete Prophezeyungen zubrachte. Unvermerkt nahm ihre Schönheit ab; man glaubte aber nicht anders, als daß diese Veränderung eine Folge von ihrer Schwangerschaft wäre. Ihrer Unbäßlichkeit ungeachtet begleitete sie den König nach Fontaine-Bleau, und zu Anfange der Charwoche des Jahres 1599 kam sie wieder nach Paris, so wohl aus Liebe zum Wohlstand, als auch um den Kauf-Contract von Chateau-Neuf zu Stande zu bringen. Der Abschied war rührend; die Herzoginn sagte mit Thränen, sie würde ihren Liebhaber nicht wiedersehen; und alle Liebkosungen des Königs waren nicht vermögend, sie wieder zu beruhigen. Sie empfahl ihm ihre drey Kinder, ihr Haus zu Monceaux, ihre Freunde, ihre Bedienten. Der König badete sie mit seinen

Thrä-

Thränen; man möchte wohl sagen, diese beiden Liebenden hätten eine geheime Ahndung davon gehabt, daß sie einander nicht wiedersehen würden.

Die Herzoginn fuhr nach Melün, und hielt daselbst ihr Nachtlager; des Morgens drauf gieng sie in ein Boot, um ihre Reise fortzusetzen. Der König, der sie bis hierher begleitet hatte, konnte sich gar nicht von ihr trennen; und wenn nicht der Marschall von Ornano gewesen wäre, so würde er mit ihr gereist seyn. Nachdem er sie endlich auf die allerrührendste Art umarmet hatte, befahl er sie dem La-Varenne an, und bat ihn aufs innständigste, alle ersinnliche Sorge für sie zu tragen. Die Herzoginn stieg auch glücklich beym Arsenal, und von dar bey Zamet aus.

So bald der Marquis von Rosni von ihrer Ankunft benachrichtiget war, gieng er zu ihr, nahm Abschied von ihr, und von dannen zu Felde nach dem Lager. Seine Gemahlinn machte ihr auch einen Besuch. Die Herzoginn von Beaufort sagte aus guter Meynung zu ihr, sie könnte früh beym Aufstehen, und Abends beym Schlafengehen zu ihr kommen, wenn es ihr beliebte. Die Marquisinn verdroß dieser Antrag, und sie sagte zu ihrem Gemahl, nach Amelot's Berichte: „Sieht „sie mich denn für so dumm an, daß ich mir es „zur Ehre rechnen könnte, wenn sie mir die Frey„heit giebt, sie beym Aufstehen zu besuchen; da

„dieß

„dieß doch alles in der Welt ist, was ich bey ei„ner sehr tugendhaften Königinn von Frankreich „thun könnte„?

Die lustigen Einfälle und das aufgeräumte Wesen des Zamet konnten die Herzoginn nicht von ihrer Schwermuth heilen. Den Char-Freytag gieng sie nach der kleinen St. Antons-Kirche in die Vesper. Einige Anfälle von Schwindel nöthigten sie, wieder nach Zamet's Hause zu gehen. Indem sie aber in einem Garten frische Luft schöpfte, bekam sie einen Anfall vom Schlage. So bald ihr die Arztneymittel den Gebrauch der Sprache wieder verschaffet hatten, schrie sie, man hätte sie vergiftet, und ließ sich zu ihrer Tante bringen. Die Convulsionen nahmen bey ihr dermaaßen überhand, daß alle Kunst der Aerzte nicht vermögend war, denselben Einhalt zu thun. Sie starb den heiligen Abend vor dem Osterfest (am 10ten April 1599) unter solchen heftigen Verzuckungen, daß ihr das Gesicht bis hinter gegen den Rücken gedrehet war. Man öffnete ihren Leichnam, und fand ihr Kind darinnen todt. D'Aubigne' läßt sich nicht undeutlich merken, daß sie am Gifte gestorben sey. Er sagt, „da sie etwas von einer Citrone, oder „vielmehr von einem Salat gegessen hätte, habe „sie den Augenblick drauf ein solches Brennen im „Schlund, und solch entsetzliches Schneiden im „Unterleibe gefühlt, daß sie ein fürchterliches Ge-

„schrey ausgestoßen„. Le-Grain mißt ihren Tod bloß dem glacirten Citronen-Safte bey.

Der König hatte sich auf die erste Nachricht von dem Zufalle, der der Herzoginn begegnet war, zu Pferde gesetzt. La-Varenne, um ihm einen so entsetzlichen Anblick zu ersparen, schickte ihm einen zweyten Courier entgegen, und ließ ihm sagen, daß sie todt wäre. Der König war schon über La-Saussaie bey Ville-Juif. So bald ihm nun der Marschall von Ornano diese traurige Zeitung angekündigt hatte, fiel der Prinz ohnmächtig dem Oberstallmeister in die Arme. Man brachte ihn in die Abtey La-Saussaie, und legte ihn zu Bette. In seiner äußersten Betrübniß schrie er, sie wäre nicht todt; oder wenn es mit diesem Unglücke ja seine Richtigkeit hätte, so wollte er doch den Trost haben, sie noch einmal zu sehen. Von selbiger Zeit an faßte Heinrich der Vierte zu keinem Frauenzimmer weiter eine eigentliche Liebe. Er wiederholte unaufhörlich die Worte, seine liebe Herzoginn wäre für ihn geboren gewesen, und es hätte mehr das Sentiment, als das Vergnügen, die Banden ihrer Einigkeit geknüpfet. Er ließ ihrem Leichnam alle Ehrenbezeigungen wiederfahren, wie sie nur einer Königinn zukommen können. Er trug acht Tage lang die tiefe Trauer in Schwarz, und ein Viertheljahr lang gieng er in Violet, welches er auch die ganze Hofstatt tragen ließ.

Die

Die Herzoginn von Beaufort war mit trefflichen Eigenschaften begabet. Selbst der satyrische D'Aubigne' sagt: „Es ist ein Wunder, wie dieses Frauenzimmer, die bey ihrer ungemeinen „Schönheit doch nicht das geringste Unzüchtige „von sich blicken ließ, so viele Jahre lang, und „bey so wenig Feinden, mehr wie eine Königinn, „als wie eine Beyschläferinn hat leben können„. Der Grund hiervon ist ganz natürlich, und besteht darinnen, daß sie die Gewalt, die sie über das Herz ihres Liebhabers hatte, niemals zum Schaden andrer mißbrauchte. Der Pater Matthieu sagt, unter andern Vorzügen, die er ihr zugesteht, „hätte sie auch den gehabt, daß sie dem „König oftmals sehr guten Rath gegeben„.

Was ihre Treue anlangt, so versichert Le-Grain, sie hätte niemals leiden können, daß eine andre Mannsperson nur zu nah auf sie zugetreten wäre. Rosni selbst, dessen Zeugniß in diesem Stück unfehlbar am wenigsten verdächtig ist, sagt ausdrücklich, „wenn sich gleich unter den Leuten „gewisse Gerüchte von der Unregelmäßigkeit eini„ger jugendlichen Streiche ausgebreitet gehabt hät„ten, so wären doch dergleichen satyrische Anmer„kungen weiter nichts gewesen, als Folgen von „der Erbitterung ihrer Feinde. = = = = Es „soll mich mein Lebtage nicht gereuen„, setzt er hinzu, „daß ich einen Mann mit seiner Frau,

„denen sie viel Gutes gethan hatte, und die doch „nicht aufhören wollten, ihr Andenken nach ihrem „Tode zu verunglimpfen, sechs Jahr lang in der „Bastille habe sitzen lassen„. Dieser Umstand macht Rosni'n Ehre, und rechtfertigt die Herzoginn zur Genüge wider die schimpflichen Muthmaaßungen ihrer Feinde.

Der Herzog Cäsar von Vendome, ihr ältester Sohn, der die Tochter und Erbinn des Herzogs von Mercöur geheirathet hatte, starb im J. 1665. Alexander, genannt der Ritter von Vendome, Groß-Prior von Frankreich, starb im Jahr 1629, und ihre Tochter Katharine Henriette, die Gemahlinn Carls von Lothringen, Herzogs zu Elbeuf, im Jahr 1663.

(Man findet ihr Leben im Tom. II. der Vies des Femmes illustres de la France.) (*)

Etienne (Nicole),

Eine französische Gelehrte im sechzehnten Jahrhunderte. Sie faßte unterschiedliche Schriften in Prosa so wohl als in Versen ab, die aber unsers Wissens nicht zum Drucke gekommen sind. (**)

Eva,

(*) Ethelfleda, s. oben S. 456 den Art. Elfleda. Ethra, s. den Art. Aethra in den Zusätzen.

(**) Etrees (Gabrielle von.) S. oben Estrees.

Eva,
die Mutter aller Lebendigen.

Die Schrift berichtet uns, daß Gott sie aus einer von Adams Rippen gebildet, und sie ihm zur Gehülfinn gegeben habe. Sie ließ sich von der Schlange verleiten, von der verbotenen Frucht zu essen, und gab auch ihrem Manne davon zu essen. Sie ward aber, und in ihr zugleich das ganze weibliche Geschlecht, verurtheilet, mit Schmerzen Kinder zu gebären, und ihrem Mann unterworfen zu seyn.

Schon der Name Eva bezeichnet im Hebräischen eine Mutter aller Lebendigen. In den Kalendern ist er auf den 24sten December gesetzt.

Die Rabbinen oder jüdischen Schrift-Ausleger geben seltsame Ursachen an, warum Gott das erste Weib aus einer Rippe gemacht habe. Sie sagen: nicht aus dem Kopfe, damit sie nicht des Mannes Herr sey; nicht aus den Augen, damit sie nicht alles sehe; nicht aus den Ohren, damit sie nicht alles höre; nicht aus dem Munde, damit sie nicht alles ausschwatze; nicht aus den Händen, damit sie nicht stehle; nicht aus den Füßen, damit sie nicht herumlaufe; sondern aus einer Ribbe um das Herz, damit sie den Mann herzlich lieben solle.

Eva,

eine Nonne im St. Martins-Kloster zu Lüttich.

Sie lebte im dreyzehnten Jahrhunderte, rühmte sich besondrer himmlischen Erscheinungen, und half bey Pabst Urban dem Vierten die Anordnung des feyerlichen Umgangs befördern, welchen die Römisch-Katholischen das Frohnleichnams-Fest nennen.

Evadne,

Eine Tochter des Mars (oder des Iphis,) und der Thebe (nach der Fabel-Lehre), und Gemahlinn des Capaneus. Sie ist als eine Heldinn der ehelichen Liebe bekannt. Als sie die Nachricht bekam, daß ihr Gemahl bey der Belagerung von Theben vom Blitz erschlagen wäre, wollte sie ihn nicht überleben, und stürzte sich in die Flammen des Scheiterhaufens, der den Leichnam ihres getödteten Gemahls vollends verzehren sollte, um ihre Asche mit der seinigen zu vermischen.

Evansia (Katharina),

eine engländische Quäkerinn.

Sie wollte, sammt ihrer Gefährtinn, Sara Chevensia, ihre Irrthümer in Italien und andern Ländern ausbreiten, gerieth aber darüber sammt dieser, auf der Insel Malta in

zwey-

zweyjähriges Gefängniß, nach welchem sie auf ewig des Landes verwiesen ward. (*)

Euchrocia,

die Ehefrau des Rhetors Delphidius.

Sie nahm den spanischen berufnen Kätzer Priscillian, Bischof zu Avila (**), da er mit seinen Jüngern durch Aquitanien nach Rom reiste, um sich daselbst zu rechtfertigen, in ihrem Landhause auf. Sie ward auch von seiner Lehre dergestalt eingenommen, daß sie ihm von der Zeit an überall zur Gefährtinn diente, und den Lästerzungen viel Anlaß zur üblen Nachrede gab. Sie ward auch endlich auf des Tyrannen Maximus Befehl, so gut wie Priscillian, im Jahr 385 oder 386 enthauptet. (***)

Eudoxia, sonst auch Licinia genannt,

Gemahlinn des Kaisers Arcadius.

Sie hat in der Kirchen-Geschichte einen üblen Namen, weil sie den Glanz ihrer übrigens

(*) Eubule. Man sehe im 1sten Bande S. 461 den Art. die Athenienserinnen.

(**) Seine Canones Epistolarum Paulli befinden sich im Manuscripte bey der Leipziger Universitäts-Bibliothek.

(***) Eudocia oder Eudoxia. S. im 1sten Bande den Art. Athenais S. 435-461.

großen Eigenschaften durch den unauslöschlichen Haß befleckte, mit welchem sie den h. Chrysostomus verfolgte; denn zweymal ließ sie diesen berühmten Prälaten ins Elend verweisen.

Im Jahr Christi 404 fiel in Constantinopel und den umliegenden Gegenden ein so erschrecklicher Hagel, daß das ganze Territorium davon verwüstet wurde. Dieses Ungewitter verursachte der Kaiserinn Eudoxia ein solches Schrecken, daß sie mit einem todten Kinde niederkam, und den 6sten October drauf selbst starb.

Eudoxia,

eine Tochter des Kaisers Theodosius des Jüngern, und der Athenais, und Gemahlinn des Kaisers Valentinian des Dritten.

Sie that eine Reise ins gelobte Land, um ein Gelübde zu erfüllen, welches ihr Gemahl gethan hatte, und machte in demselben herrliche Geschenke zu frommen Stiftungen. Im Jahr 455 ließ Maximus den Kaiser ums Leben bringen, bemeisterte sich seines Thrones, und vermählte sich gewaltsamer Weise mit Eudoxien, welche nachher, um sich an ihm zu rächen, Genserichen, den König der Vandalen, nach Italien berief. Dieser barbarische Fürst plünderte Rom vierzehn Tage lang, und nahm die Kaiserinn, sammt ihren beiden Töchtern Placidia und Eudoxia, als Gefangene

fangene mit sich nach Africa. Jedoch wurde die Kaiserinn, auf Vorbitte der Kaiser Mercian und Leo, mit ihrer Tochter nach Constantinopel zurück geschickt.

Eudoxia,

eine Tochter des Kaisers Valentinian des Dritten.

Der Usurpator Maximus zwang sie, den Palladius zu heirathen. Nachher wurde sie von dem Vandalischen Könige Genserich als eine Gefangne nach Africa gebracht, und Hunnerichen, dem Sohne dieses Prinzen, zur Gemahlinn gegeben. Da sie aber mitten an einem arianischen Hof ihre Religion in gar zu großer Gefahr sah; so flüchtete sie nach Jerusalem, wo sie auch als eine Heilige gestorben ist.

Eudoxia, mit dem Zunamen Macrembolitissa,

Kaiserinn und Gemahlinn des Kaisers Constantin Ducas.

Dieser Prinz setzte sie bey seinem Ableben zur Regentinn des Reiches, und zur Vormünderinn seiner Kinder ein; jedoch unter der Bedingung, daß sie sich nicht wieder vermählte; allein sie heirathete im Jahr 1068 seinen Nachfolger, Romanus Diogenes. Im Jahr 1071 ließ sich Con-

stantin's Sohn, Michael, zum Kaiser ausrufen, und hierauf seine Mutter in ein Kloster sperren.

Diese Eudoxia hat eine Götter- und Helden-Geschichte (*), nebst verschiednen Gedichten hinterlassen.

Ihr Violarium liegt in der albertinischen Bibliothek im Manuscript; so wie sich ihr Filum Ariadnes, ein Gedicht, und das Werk de mulierum officio, et qua in re Imperatrices exerceri debeant, imgleichen das de vita monialium, im Kloster Marmara ebenfalls im Manuscripte befindet. (*Montfaucon* Palaeographia Graeca.)

Eudoxia,

Gemahlinn des griechischen kaiserlichen Prinzen Constantinus Paläologus Despota.

Sie hat sich als eine beredte und in den Schriften der alten Philosophen belesene Dame hervorgethan.

Eugenia (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie war aus Alexandria in Aegypten gebürtig, und wurde nach mancherley, unter der Regierung des Kaisers Valerian erlittenen

Martern,

(*) Unter dem Titel Ἰωνιὰ Violarium, sive Collectio de genealogia Deorum, heroum, heroinarum etc.

Martern, im Jahr 250 zu Rom im Gefängnisse von einem Soldaten erstochen. Man feyert ihr Andenken den 25sten December. Sie besaß große Kenntnisse in Sprachen und Wissenschaften, und hatte, wie es heißt, binnen zwey Jahren die ganze Bibel auswendig gelernt.

Eulalia (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie gab im Jahr 303 zu Barcellona in Spanien unter vielen Martern ihren Geist auf. Die Schiffsleute von der römischen Kirche feyern ihr Andenken jährlich am 12ten Februar. — Man muß sie nicht mit einer andern heiligen Eulalia verwechseln, die aus Merida in Spanien gebürtig war, die schon im Jahr 290 umgekommen ist, und deren Gedächtniß-Feyer auf den 10ten December fällt.

Eulogia,

eine ältre Schwester des Kaisers Michael Paläologus.

Man erzählt von ihr, sie habe die künftige Größe ihres Bruders vorhergesagt, da derselbe noch in der Wiege gelegen hätte. Als sie ihn nämlich wiegte, und er nicht einschlafen wollte, fiel ihr ein, nach unterschiedlichen andern Wiegenliedern

liedern ein Lied anzustimmen, das sich mit den Worten anfieng: „Wohlauf, Kaiser von Constan„tinopel, zeuch ein durchs goldne Thor, und thue „Wunder drinnen„; und gleich darauf soll, wie man hinzusetzt, das Kind eingeschlafen seyn.

Eulogia genoß unter ihres Bruders Regierung das größte Ansehen; aber ihr Haß gegen die Römische Kirche, und ihre Anhänglichkeit an der damaligen Spaltung störten die Eintracht, die bis dahin zwischen dem Bruder und der Schwester geherrscht hatte. Diese Prinzeßinn stiftete Cabalen mit den schismatischen Mönchen wider den Kaiser an, und schickte so gar nach Aegypten, den Sultan zu einem Kriege wider Michael aufzuwiegeln; sie hatte aber von allen ihren Intriguen weiter nichts, als die Schande, unnützen Lärmen gemacht zu haben. (*)

Euphemia (die Heilige).

Sie hat, in der Verfolgung unter dem Kaiser Diocletian, um das Jahr 307 zu Chalcedon als eine Jungfrau den Märtyrer-Tod erlitten. Ihr Andenken wird den 16ten September gefeyert.

Euphemia,

(*) Eumedite. S. unten Kleobuline.

Euphemia,

Gemahlinn des Kaisers Justinus des Ersten.

Sie hat sich durch ihren Eifer zur Vertheidigung des Glaubens und der Einigkeit der Kirche berühmt gemacht. Sie wurde mit ihrem Gemahl im Jahr 518 gekrönt, und starb im Jahr 523.

Euphrasia (die Heilige),

eine Tochter des Antigonus, Statthalters in Lycien, und der Euphrasia.

Ihre Aeltern waren mit dem Kaiser Theodosius dem Aeltern verwandt, und Euphrasia ward unter der Regierung dieses Prinzen im Jahr 380 geboren. Sie gieng einsmals mit ihrer Mutter aus, die Klöster in Thebais zu besuchen; und bey dieser Gelegenheit spürte sie in sich selbst ein heiliges Verlangen, den Lustbarkeiten, die ihr in der Welt ihre Geburt zu versprechen schien, zu entsagen, und sich in eines von diesen Klöstern einzusperren. Sie war nicht älter als sieben Jahr, da sie sich auf diese Art Gotte widmete, und lebte unter der Uebung christlicher Tugenden nicht länger, als bis in ihr dreyßigstes. Unter den Griechen wird ihr Andenken noch itzt verehret: und wenn sie ein junges Mädchen unter die Zahl der Nonnen aufnehmen; so bittet der Priester Gott, daß er ihr einen Theil von der Gnade geben wolle, womit die heilige Euphrasia beglücket war.

Man

Man kennt auch noch zwo andre heilige Euphrasien, wovon die eine zu Nicomedia in Bithynien, unter dem Kaiser Maximian, den Märtyrer-Tod erlitten, die andre aber um das Jahr 1534 zu Palermo in Sicilien gestorben, und aus dem Orden der Minimen gewesen ist. Das Andenken der erstern wird den 19ten Jänner, und der letztern den 13ten März gefeyert.

Euphrosyne (die Heilige).

Diese Jungfrau war, wie man glaubt, zu Alexandria geboren, und zwar im fünften Jahrhunderte. Sie widerstand dem Zureden ihres Vaters Paphnucius, der sie vermählen wollte, und flüchtete in einem Alter von achtzehn Jahren in die Einsamkeit. Sie verkleidete sich in eine Mannsperson, und meldete sich in einem Mönchs-Kloster, wo sie auch unter dem Namen Smaragdus aufgenommen wurde. Man sperrte sie auf ihr Verlangen in eine Celle, in welcher sie acht und dreyßig Jahre gelebt hat. Sie ist um das Jahr 470 gestorben, und ihr Andenken wird den 11ten Februar gefeyert.

Europa,

des phönicischen Königs Agenor Tochter, und Schwester des Kadmus.

Jupiter verliebte sich in diese schöne Prinzeßinn, verwandelte sich, nach der Fabel-Lehre, in einen Stier, entführte die Europa und brachte sie in den Welttheil, der noch itzt den Namen von ihr führt.

Eurosia (die Heilige),

eine Märtyrerinn.

Sie ist im achten Jahrhunderte von den Mohren erschlagen worden, und ihr Andenken wird in Spanien und im Meyländischen jährlich den 25sten Junius gefeyert.

Eurydice,

Gemahlinn des Orpheus.

Sie starb, wie die Poeten vorgeben, an ihrem Hochzeit-Tage, weil sie auf ihrer Flucht vor dem Aristäus, der ihr etwas Ungebührliches zugemuthet hatte, von einer Schlange war gestochen worden. Ihr Gemahl, dichten die Poeten ferner, war über ihren Verlust untröstbar, und stieg in die Unterwelt hinab, sie wieder herauf zu holen. Durch die süßen Töne seiner Leyer bewegte er auch

die unterirdischen Gottheiten zum Mitleiden. Eurydice ward ihm wiedergegeben; jedoch unter der Bedingung, daß er sich nicht eher nach ihr umsehen sollte, als bis er würde wieder auf der Erde angelangt seyn. Allein die übermäßige Liebe des Orpheus verleitete ihn, diese Bedingung zu vergessen; voller Ungeduld kehrte er sich zu früh mit dem Kopfe nur um, und Eurydice ward ihm auf immer entrissen.

Man hat hin und wieder eine Menge Spöttereyen über die Thorheit eines Gemahls ausgestoßen, der seiner Frau so gar bis in die Hölle nachgegangen seyn soll; aber die Spötter haben vermuthlich den Umstand übersehen, daß Eurydice an ihrem Hochzeit-Tage starb. Es ist wahrscheinlich genug, daß Orpheus nach einer halbjährigen Ehe die Welt der Schatten schwerlich in ihrer Ruhe gestört haben dürfte. — Indessen hat man fast in allen Sprachen Opern u. d. gl. von dieser Begebenheit.

Eurydice,

Gemahlinn des Amyntas, Königs von Macedonien.

Sie hatte drey Söhne, Alexander, Perdiccas, Philipp (dessen Sohn Alexander der Große war,) und eine Tochter Namens Euryone. Gegen ihren Eidam, den Gemahl dieser Euryone, faßte Eurydice eine so heftige Liebe, daß sie den

Entschluß faßte, sich ihres Gemahls zu entledigen, um ihren Liebling auf den Thron zu setzen. Allein ihre Tochter Euryone entdeckte dem Könige diese Verschwörung. Amyntas verzieh seiner Gemahlinn um der Kinder willen, die sie von ihm gehabt hatte. Gleichwohl ließ Eurydice, nach ihres Gemahls Tode, erst den Alexander, und dann auch den Perdiccas, welche beide ihrem Vater in der Regierung gefolgt waren, umbringen. Was für ein Ende diese grausame Prinzeßinn selbst gehabt habe, können wir nicht sagen.

Eurydice,

eine Tochter des Amyntas, und Enkelinn des Perdiccas, Königs von Macedonien.

Wir reden hier von demjenigen Perdiccas, der ein Bruder Philipps, des Vaters von Alexander dem Großen war. Eurydice wurde mit ihrer Mutter Bruder Aridäus, einem natürlichen Sohne des eben gedachten Philipps, vermählet. Jedermann weis, daß dieser Aridäus nach Alexanders Tode zum Könige von Macedonien erkläret ward. Er besaß indessen keinesweges die Eigenschaften, die zur Behauptung der königlichen Würde, zumal in so sehr unruhigen Zeiten, erfodert wurden, wie die Zeiten seiner Regierung waren. Man kann daher auch wohl sagen,

daß er mehr ein König dem Titel nach, als ein wirklicher Monarch gewesen ist.

Seine Gemahlinn Eurydice bekümmerte sich weit mehr um die Staatsverwaltung, als Er; insonderheit so bald es darauf ankam, daß den Eingriffen der Olympias, der Mutter Alexanders, Widerstand gethan werden mußte. Denn bey dieser Gelegenheit hielt sie weit eifriger über die Rechte der königlichen Gewalt, als wenn sie einen Mann zum Mitbuler um dieselbe gehabt hätte. Sie setzte ein großes Vertrauen in den Kassander, und befahl dem Antigonus und dem Polysperchon, ihm das Commando über die Truppen abzutreten; daher ihr auch Kassander in allen Stücken wichtige Dienste leistete. Sie hatte aber das Unglück, daß ihr ihre Soldaten desertirten, da sie sich eben bemühen wollte, die Olympias abzuhalten, daß sie nicht wieder nach Macedonien käme. Durch diese Desertion gerieth Aridäus so gleich, (es war im Jahr 318 vor Chr. Geb.) der Olympias in die Hände. Seine Gemahlinn hatte zwar die Flucht nach Amphipolis genommen, ward aber sehr bald darauf ebenfalls daselbst zur Gefangenen gemacht. Olympias ließ die beiden Eheleute in einen finstern Kerker werfen, wo man ihnen mit großer Unbarmherzigkeit begegnete: und da sie sah, daß die Athenienser über ihre Grausamkeit murrten; so gab sie einigen Thraciern Befehl, den

Ari-

Aridäus zu ermorden, welches auch, sechs und ein halb Jahr nach Alexanders Tode, wirklich geschah.

Diese Härte konnte die Eurydice doch nicht bewegen, still zu schweigen; so daß auch Olympias über ihre Gefangene, (weil sie sich bey allen Gelegenheiten berühmte, sie habe allein ein Recht zu der Krone,) erbittert ward, und den Entschluß faßte, sie nicht länger leben zu lassen. Dem zu folge schickte sie ihr einen Degen, einen Strick, und einen Becher voll Schierlingssaft zu, mit dem Befehle, sich eine von drey Todesarten zu wählen, die ihr beliebte. Eurydice, ohne eine Thräne zu vergießen, oder den Muth im mindesten sinken zu lassen, ergriff den Gürtel, den sie selbst um den Leib hatte, und erwürgte sich damit, nachdem sie die Götter angerufen hatte, daß der Olympias eben dergleichen Geschenke zugesandt werden möchten.

Nachdem Olympias todt war, feyerte Kassander das Leichenbegängniß des Aridäus und der Eurydice mit königlicher Pracht.

Eurydice,

eine illyrische Dame.

Plutarch rühmt sie, daß sie sich als eine Person aus einem Lande, wo die Wissenschaften nicht getrieben wurden, und da sie selbst schon bey Jah-

ren gewesen, doch noch der Studien befleißigte, um sich in den Stand zu setzen, ihre Kinder zu erziehen, und sie selber zu unterrichten. Sie widmete den Musen eine Aufschrift, worinnen dieses Umstandes Meldung geschah, und die uns Plutarch aufbehalten hat.

Euryklea

Hieß die Amme des Ulysses, Königs zu Ithaka. Sie war die erste, die ihn nach seiner vieljährigen Abwesenheit bey seiner Rückkunft an einer gewissen Narbe wieder erkannte.

Eusebia (die Heilige),

sonst auch Eusoie und Ysoie genannt.

Sie war eine Tochter Adelbalds, eines fränkischen Herrn in den Niederlanden, uud der heiligen Rictrude, im Jahr 637 geboren, und von der Königinn Nantilde aus der Taufe gehoben worden. In einem Alter von zwölf Jahren wurde sie zur Aebtißinn zu Hamaige erwählet, in welchem Kloster sie auch den 16ten März 660, in einem Alter von drey und zwanzig Jahren, gestorben ist. Hamaige ist heut zu Tage eine Priorey, die von der Benedictiner-Abtey Marchienne dependirt. Das Andenken dieser Eusebia wird an ihrem Sterbetage gefeyert.

Eusebia,

Eusebia,

Gemahlinn des Kaisers Constantius.

Sie ist ihres Verstandes, ihrer Wissenschaft, ihrer Anhänglichkeit an der Secte der Arianer, und ihrer Bosheit wegen berühmt. Man behauptet für gewiß, sie habe alles Mögliche versuchet, sich von ihrer Unfruchtbarkeit zu heilen: und da sie neidisch über die Helena, des Constantius Schwester und Julian's Gemahlinn geworden, weil diese schwanger war; habe sie ihr einen Trank beybringen lassen, um sie ebenfalls unfruchtbar zu machen; ja, sie habe endlich gar die Hebamme, die dieser Prinzeßinn in Kindesnöthen beygestanden, bestochen, und ihren Sohn in dem Augenblicke der Geburt umbringen lassen. Eusebia starb um das Jahr 360 in ihrem 36sten Jahre.

Eustochium,

eine römische Dame.

Sie ist ihres Herkommens, (denn sie stammte von dem berühmten Geschlechte der Aemilier ab,) ihrer Tugenden und ihrer Verdienste wegen bekannt, und war um das Jahr 382 eine Schülerinn des heiligen Hieronymus. Unter der Anführung dieses großen Meisters lernte sie das Hebräische, das Griechische und das Lateinische aufs vollkommenste, und wendete so dann ihre erlangten

Kenntnisse an, die heilige Schrift desto besser zu studiren. Sie las auch dieselbe mit so viel Aufmerksamkeit und Scharfsinn, daß sie so gar diesen ihren Lehrmeister nicht selten durch ihre scharfsinnigen Fragen in Verlegenheit setzte. Wir haben noch itzt den Brief, den der heilige Hieronymus an sie schrieb, über die Mittel, den jungfräulichen Stand zu bewahren.

Sie leistete nachher nebst der heiligen Paula diesem frommen Gelehrten Gesellschaft auf der Reise, die er nach Syrien, Palästina und Aegypten that, die Klöster und heiligen Oerter daselbst zu besuchen. Alsdann sperrte sie sich in dem Kloster zu Bethlehem ein, dessen Aufseherinn sie auch nach dem Tode der heiligen Paula im Jahr 404 ward. Eustochium starb im Jahr 419.

Eutropia,

eine Tochter des Constantins Chlorus, und Schwester Constantins des Großen.

Sie war die Mutter des Kaisers Nepotian, und wurde mit ihrem Sohne den acht und zwanzigsten Tag, nachdem er den Thron bestiegen hatte, durch die Anhänger des Magnentius ermordet.

Es hat auch eine Märtyrerinn dieses Namens gegeben, die aus Alexandria gebürtig gewesen ist, und deren Andenken den 29sten October gefeyert wird.

Eybenossinn (Clara),

eine deutsche Gelehrte.

Sie war aus Bayern gebürtig, und hat ein Buch geschrieben, welches den Titel führt: Das klägliche Sodom und Gomorrha.

Eyck (Margaretha van),

eine niederländische Malerinn.

Sie war eine Schwester der beiden berühmten Maler, Hubert und Johann van Eyck, und schlug aus Neigung zu ihrer Kunst alle Heirathsanträge aus.



Fabiola,

eine römische Dame, aus dem berühmten Hause der Fabier.

Sie faßte einen Widerwillen gegen den Gemahl, den ihr ihre Aeltern gegeben hatten, und verließ ihn, um einen andern zu nehmen. Einige Zeit drauf aber erkannte sie ihren Fehler, bekleidete sich im Angesichte der ganzen Stadt Rom mit einem Sack, und that die strengste Buße. Sie starb im Jahr 400 zu Ostia. Der Kirchenlehrer Hieronymus rühmt in seinen Briefen hin und wieder ihre Einsichten in die theologischen Wissenschaften. (*)

Fagnan (Madame Maria Antoinette),

eine französische Gelehrte im itzigen Jahrhunderte.

Sie machte ihrem Geschlecht Ehre durch verschiedne wohlgeschriebne Werke. Man hat von ihr unter andern: Kanor, Conte, traduit du Sauvage (Kanor, eine Erzählung;) le Miroir des Princesses Orientales (der Spiegel der morgenländischen Prinzeßinnen;) und Louvette, Conte (Louvette, ein Märchen.)

Fäilenna,

(*) Fabra (Anna). S. oben Seite 301-336 den Art. Dacier.

Failenna,

eine irländische Jungfrau.

Sie lebte um das Jahr Christi 600, und soll so wohl im Leben, als nach dem Tode mancherley Wunderwerke gethan haben. Ihr Gedächtniß wird den 3ten März gefeyert.

Faileube,

Königinn von Frankreich, und Childebert des Andern Gemahlinn.

Es haben ihr einige Schuld geben wollen, sie hätte ihren Gemahl mit Gifte vergeben; hingegen behaupten Andre mit mehrerer Wahrscheinlichkeit, daß diese Missethat eigentlich ein Werk der Fredegunde gewesen, und Faileube selber mit Childeberten zu einerley Zeit an beygebrachtem Gifte gestorben sey.

Faini (Diamante Modoglia),

eine italiänische Dichterinn.

Sie hat noch in unsern Tagen gelebt, war ein Mitglied von der Akademie der Arkader in Rom, unter welcher sie den Namen Idisna Cercirense führte, und ist im Augustmonat 1770 zu Salo bey Parma gestorben. (*)

(*) Falconia. Man sehe unten den Art. Proba Falconia.

Falkenberg (Sibylla von),

eine deutsche Gelehrte.

Sie hat des alten ausgestorbenen Geschlechtes derer von Albachsen Genealogie, Thaten u. s. w. beschrieben.

Falknerinn (Juliana),

eine gelehrte Leipzigerinn.

Sie heirathete David Hommeln, Bürger und Kramer-Aeltesten zu Leipzig, trug viel Gebete, geistliche Machtsprüche und Lieder zusammen, welche sie im Jahr 1685 unter dem Titel: Mütterliches Kleinod, drucken ließ. Sie starb den 24sten December 1704 in ihrem fünf und sechzigsten Jahre.

Falsen (Jungfer Elisabeth),

eine gelehrte Däninn.

Sie war aus Kopenhagen gebürtig, und hat in dänischer Sprache seit dem Jahr 1724 unterschiedliche theologische Schriften herausgegeben.

Fane (Lady Elisabeth),

eine gelehrte Engländerinn.

Sie hat verschiedne Psalmen und gottselige Betrachtungen, wie auch Sprüchwörter in Engli-

Englischer Sprache geschrieben, die im Jahr 1550 bey Robert Crowland unter dem Titel gedruckt worden: The Lady *Elizabeth Fane's* Twenty-one Psalms, and one Hundred and two Proverbs (der Lady Elisabeth Fane Ein und zwanzig Psalmen, und hundert und zwey Sprüchwörter.)

Wer diese Dame eigentlich gewesen sey, läßt sich mit Gewißheit nicht so leicht bestimmen. Dem ihr beygelegten Titel zu folge, sollte man nach dem Brauche damaliger Zeiten wohl vermuthen, sie sey eines Grafen Tochter gewesen; aber es ergiebt sich weder aus dem Dugdale, noch aus dem Collins, oder aus irgend einem andern von den Schriftstellern, die das Herkommen der Familie Fane beschrieben haben, daß es um die Zeit, da unsre Elisabeth gelebt haben muß, in der Familie eine solche Person gegeben habe. Aller Wahrscheinlichkeit nach also muß sie entweder die Gemahlinn des Richard Fane gewesen seyn, der die Tochter und Erbinn Stidolph's, Elisabeth heirathete, und der um das Ende der Regierung Heinrichs des Achten lebte; oder auch die Gemahlinn des Sir Thomas Fane, dessen erste Gemahlinn Elisabeth geheißen hat, und eine Tochter des Knight's, Sir Thomas Culpeper auf Bedgebury in Kent, gewesen ist, welcher im ersten Regierungs-Jahre der Königinn Maria in Wyatt's Aufruhr verwickelt

wickelt war: welche von beiden sie aber gewesen sey, können wir nirgends angezeigt finden; denn wenn sie zu der Zeit, da ihr Buch gedruckt ward, am Leben gewesen ist, so kann, der bloßen Chronologie nach, dieses Buch der einen eben so gut beygelegt werden, als der andern.

Fannia,

Ehegattinn des Cajus Titinius, eines Bürgers zu Minturnä.

Sie betrug sich sehr großmüthig gegen den in der Römischen Geschichte so berühmten Marius, ob sie gleich keine Ursach hatte, mit dem Urthel, das er in einer Streitsache gesprochen, welche sie sehr nah angieng, gar zu vergnügt zu seyn. Diese Frau hatte durch eine zügellose Lebensart ihren guten Namen verloren, und doch heirathete sie Titinius; ja, es war dieß so gar die eigentliche Ursache, die ihn bewogen hatte, sie zur Frau zu nehmen; denn seine Absicht war keine andre, als sich bey guter Zeit von ihr zu scheiden, und dann ihr eingebrachtes Vermögen inne zu behalten, zu welchem Ende jedoch nothwendig erfodert wurde, daß seine Frau des Ehebruches schuldig befunden werden mußte.

Titinius ermangelte nicht, sein Vorhaben auszuführen, so bald sich die Gelegenheit darbot,

auf die er gelauert hatte; allein Fannia wehrte sich, und machte einen Proceß wider ihn anhängig.

Der Richter in dieser Sache war Marius. So bald er den ganzen Zusammenhang des Streites angehöret und eingesehen hatte; nahm er den Titinius auf die Seite, und redete ihm zu, der Fannia ihr Eingebrachtes wieder heraus zu geben. Weil er ihn aber hierzu im Guten nicht bereden konnte, so that er den entscheidenden Ausspruch, kraft dessen Titinius gezwungen wurde, das Eingebrachte wieder herzugeben; und sagte, er spräche dieses Urthel, weil er überzeuget zu seyn glaubte, daß Titinius der Fannia durch seine Verheirathung mit ihr, da er doch gewußt, daß sie eine Weibsperson von unregelmäßiger Aufführung wäre, ein Netz gelegt hätte, um ihr Vermögen an sich zu reißen. Fannia wurde zugleich der lüderlichen Lebensart für gerichtlich überwiesen erkläret, und verurtheilet, eine Geldbuße zu erlegen.

Einige Zeit drauf sah sich Marius gezwungen, aus Rom zu flüchten, weil er für einen Feind des Staats erkläret worden war. Er hielt sich eine Zeitlang zwischen den Morästen bey Minturnä verborgen, wo er nachher aufgehoben, und den Magistrats-Personen in selbiger Gegend zur Verwahrung übergeben wurde, die ihn in der Fannia Haus einquartirten; vermuthlich weil sie sich einbildeten, Fannia würde ihn das schimpf-

liche

liche Urthel, das er über sie gesprochen hatte, nunmehr entgelten lassen. Allein Fannia erkannte wohl, daß ihr nicht Unrecht geschehen war, und bewirthete ihren Gast, den man ihr zur Verwahrung anvertrauet hatte, mit der äußersten Großmuth. Ihr Gewissen sagte ihr, daß sie die Schande, mit welcher sie Marius beleget hatte, völlig verdiente; und daß dieser Mann folglich aller der Hochachtung würdig wäre, die einem redlichen Richter zukäme. Sie hatte doch durch seinen Ausspruch ihr Vermögen wieder erlanget; und dieß war für eine Frau von ihrem Charakter genug.

Fannia,

eine vornehme Dame im alten Rom.

Sie war eine würdige Tochter des berühmten Pätus Thrasea, und eine eben so würdige Enkelinn der Arria; denn sie besaß einen solchen Edelmuth der Seele, und eine so erhabne Tugend, daß sie nicht nur andern Frauenzimmern zum Beyspiele dienen, sondern auch für Männer ein Muster der Herzhaftigkeit und Standhaftigkeit vorstellen konnte. Sie begleitete ihren Gemahl Helvidius zweymal ins Elend, und ward auch hernach selbst ins Elend um seinet willen verwiesen; dieß heißt, weil sie nach seinem Tode den Senecio ersuchet, des Helvidius Leben zu beschreiben, und diesem die Materialien

terialien dazu überliefert hatte; welches sie auch vor den Richtern herzhaft gestand, und bloß so viel läugnete, daß ihre Mutter darum gewußt hätte. Dieses ereignete sich unter Domitian's Regierung, welcher alle ihre Güter einzog, wovon sie auch nichts zu retten vermochte, als Senecio'ns Manuscript von ihres Gemahls Leben. Merkwürdig ist dabey, daß mit dieser Hoheit der Seele bey ihr, gleichwohl ein überaus sanftes und anmuthiges Wesen verbunden war, um dessen willen sie eben so sehr geliebt als geschätzt wurde.

Plinius berichtet uns einen sonderbaren Umstand, der diese Dame angeht. Es ernannten nämlich die Priester einige Damen, Sorge für die vestalischen Jungfrauen zu tragen, welche Unbäßlichkeit halber genöthigt waren, ihr Kloster zu verlassen. Fannia nahm sich der einen von diesen Jungfrauen so sehr an, daß sie selbst darüber in eine Krankheit verfiel.

Fare (die Heilige),

eine Jungfrau, und Aebtißinn zu Farmoutier in Brie.

Sie war die Tochter Chaneric's, eines der vornehmsten Herren in Brie, der an König Theodeberts von Austrasien Hofe lebte. Sie erbaute das Kloster Farmoutier, dessen Aebtißinn sie ward, und starb um das Jahr 655 in einem Alter von sechzig Jahren.

Fariata,

Fariata,

eine arabische Schauspielerinn.

Es hatte sie, und noch eine andre, Namens Khariba, jemand wegen der satyrischen Verse gelobt, welche sie beide auf den Lügen-Propheten Mohammed hin und wieder zu singen pflegten. So bald Mohammed also Mecca eingenommen hatte, verurtheilte er beide Sängerinnen zum Tode; aber Fariata erlangte noch Gnade, weil sie den Islamismus annahm. (*)

Farnese (Francesca),

eine italiänische Dichterinn.

Sie lebte im siebzehnten Jahrhundert, und hieß Isabella, ehe sie ins Kloster gieng. Sie stiftete selbst ein neues Kloster von der heil. Empfängniß. Ihre Gedichte sind voll Andacht und edler Einfalt, und im Jahr 1657 gedruckt worden.

Fastrade,

Kaiser Carls des Großen dritte Gemahlinn.

Sie ist im Jahr 783 mit diesem Prinzen vermählet worden, und im Jahr 794 gestorben. Sie

(*) Farnese (Elisabeth). Man sehe oben S. 570 den Art. Elisabeth Farnese.

Sie war, sagt Fauchet, „eine verdrüßliche und „hochmüthige Frau, die ihren Herrn, einen von „Natur glimpflichen Mann, sehr ärgerte„. Ihr aufgeblasenes Wesen und ihre Verachtung verleiteten die meisten Großen des Hofes zur Empörung; und um Fastradens Zudringlichkeit und ihres Ungestüms willen, bestrafte Carl diese Empörer nach der äußersten Strenge.

Fatime,

des türkischen Propheten Mohammed's Tochter, und Ali's, des Stifters der persischen Secte, Gemahlinn.

Sie war das Oberhaupt einer musulmännischen Secte, die den Namen führt die Secte der Fatimiten; die Musulmänner von dieser Secte verehren sie als eine Jungfrau, ob sie gleich verschiedne Kinder gehabt hat, und legen ihr den Titel bey: die reinste, gerechteste und unbefleckteste Jungfrau, und die Mutter der zwölf wahren Statthalter Gottes von durchlauchtiger Abkunft. Sie starb zu Medina, ein halb Jahr nach ihrem Vater, und zwar in ihrem acht und zwanzigsten Jahre.

Favart (Maria Justina Benedicta Dü-Ronceray),

eine berühmte französische Schauspielerinn, Sängerinn und Tänzerinn.

Sie ist aus Avignon gebürtig, zeigte sich zuerst im Jahr 1745 in der komischen Oper, und heirathete am Ende des gedachten Jahres den durch viele komische Opern, und andre kleine artige theatralische Stücke rühmlich bekannten Favart. Am 5ten August 1749 erschien sie zum ersten mal auf dem italiänischen Theater zu Paris, auf welchem sie sich nachher ungemeinen Beyfall erworben hat. Sie ist auch als Schriftstellerinn berühmt, und zwar wegen folgender theatralischen Stücke: Les Amours de Bastien et Bastienne (Bastians und Bastianens Liebesverständniß;) la Fête de l'Amour (Amors Fest;) les Enforcelés (die Bezauberten;) la Fortune au Village (das Glück auf dem Dorf;) Annette et Lubin (Annette und Lubin,) wovon wir im Deutschen eine Nachahmung in den hamburger Unterhaltungen von Herrn Eschenburg, (wo mir recht ist,) haben.

Gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts hat es in Frankreich eine andre Madame Favart gegeben, der man nachrühmt, daß sie eine große Stärke in Erfindung neuer Räthsel besessen habe.

Fauques

Fauques (Fräulein von),

eine französische Schriftstellerinn.

Sie ist aus Avignon gebürtig, und hat sich in unsern Tagen durch unterschiedliche sehr sinnreiche Schriften bekannt gemacht. Wir wollen nur einige davon nennen: Contes du Serrail, traduits du Turc (Erzählungen aus dem Serrail, aus dem Türkischen übersetzet.) le Triomphe de l'Amitié (der Triumph der Freundschaft;) la dernière Guerre des Bêtes (der letzte Krieg der Thiere,) eine Fabel, zur Geschichte des achtzehnten Jahrhunderts gehörig; Abbassai, Histoire orientale (Abbassai, eine morgenländische Geschichte;) ein interessanter Roman, wiewohl der Ton der Moral darinnen allzugezwungen ist; les Préjugés trop bravés et trop suivis (die allzusehr verlachten unp doch allzusehr angenommenen Vorurtheile;) Fréderic le Grand au temple de l'immortalité (Friedrich der Große im Tempel der Unsterblichkeit).

Fausta (Flavia Maxima),

des Kaisers Valerius Maximianus Tochter, und Constantins des Großen Gemahlinn.

Sie klagte ihren Stiefsohn Crispus, einen Prinzen von großen Eigenschaften, fälschlich an, daß er einen gewaltsamen Anfall auf ihre Ehre

hätte thun wollen. Der Kaiser maß ihr etwas zu übereilt Glauben bey, und ließ seinen Sohn hinrichten: da er aber einige Zeit drauf die Betrügerey der Fausta entdecket hatte, ließ er sie im Jahr 323 (oder vielmehr 327) in einem warmen Bade ersticken. (*)

Fausta (Livia),

eine beherzte Dame zu Siena.

Sie stellte sich bey der Belagerung ihrer Vaterstadt im J. 1552, mit Beyhülfe der Signora Forte-guerra und der Signora Piccolomini, an die Spitze der Weiber, und ergriff die Waffen zur Vertheidigung der Wälle. Es thaten sich damals bey diesem so rühmlichen Unternehmen unterschiedliche Frauenzimmer, und darunter insonderheit die drey Anführerinnen dieser sonderbaren Miliz hervor.

Faustina,

Kaiserinn, Antoninus des Frommen Tochter, und des Marcus Aurelius Antoninus, des Philosophen, Gemahlinn.

Sie hat sich, wie eine Menge Geschichtschreiber sagen, durch ihre ausschweifende Lebensart berühmt

(*) Man hat auch eine Münze aus dem vierten Jahrhunderte, die einer Fausta zu Ehren geprägt ist, welcher auf der Münze der Titel nobilissima foemina beygelegt wird, von der wir aber nichts zu sagen wissen.

berühmt gemacht, welche ihr Gemahl mit einer mehr als philosophischen Geduld ertrug. Faustina verliebte sich in einen Fechter, und gestand ihre Liebe so gar ihrem Gemahl. Auf Anrathen einiger Chaldäer gab ihr dieser Prinz von dem Blute dieses Fechters zu trinken; und durch diesen Trank heilte er sie von ihrer Liebe. Nach dem Tode dieser Prinzeßinn ließ ihr doch Marcus Aurelius, um gleichsam seine Schande zu heiligen, einen Tempel errichten, und stiftete ihr zu Ehren die faustinianischen Feste.

(Der hier zuletzt erzählte Umstand macht den philosophischen Kaiser zum einfältigsten Tropf, oder doch zum allerseltsamsten Menschen; wodurch auch die vorhergehende Geschichte selbst natürlicher Weise verdächtig wird, da zumal aus andern und nur zu vielen Umständen erhellt, daß ihm nichts weniger zukomme, als ein so verächtlicher Charakter. Ohne Zweifel haben der Faustina die Geschichtschreiber Unrecht gethan. Sie lebte mit ihrem Gemahl in der größten Einigkeit, richtete sich in allem nach seinem Geschmack; und alle Abbildungen von ihr (auf Steinen) sind in bloßen Haaren, ohne allen Hauptschmuck, und ohne die Perlen ihrer Mutter Galeria Faustina geschnitten. Man findet auch in den Schriften des Galenus Spuren, daß sie eine sorgfältige Mutter für ihre zahlreichen Kinder gewesen ist; und außer dem oben

erwähnten Tempel, hat ihr auch ihr Gemahl sonst nach ihrem Tode das beste Zeugniß gegeben.)

Faustina (Annia),

römische Kaiserinn.

„Sie war„, sagt ein neuerer Schriftsteller, „so wohl von Seiten der Geburt, als der „Schönheit, eine der vollkommensten Personen. „Sie war eine Urenkelinn vom Kaiser Marcus „Aurelius, dessen Name und Andenken zu Rom „in ganz besondrer Verehrung stand. Zu dem „Glanz einer so vornehmen Herkunft kamen bey „ihr auch persönliche Vorzüge. Was äußerliche „Reizungen anlangte, so durfte sie sich vor den „liebenswürdigsten Römerinnen nicht verstecken; „auch wurden ihre Reizungen durch den lebhaften „Schimmer einer zarten Jugend erhoben; und sie „ließ in einem Alter, welches insgemein noch un„besonnen ist, bereits eine große Klugheit blicken, „die man in dem Blute der Faustinen eben nicht „zu finden gewohnt war„.

Sie war an den Alt-Consul Pomponius Bassus vermählet, als Heliogabalus zur Kaiser-Würde gelangte. Dieser Kaiser verliebte sich in die Reizungen der schönen Römerinn, ließ ihren Gemahl aus dem Wege räumen, und theilte hierauf sein Bette und seinen Thron mit ihr. Wie er

aber

aber von Natur flatterhaft und eigensinnig war, so ward er auch Faustinen gar bald überdrüßig; und von der Zeit an meldet uns die Geschichte nichts weiter von dieser Kaiserinn.

Faustina Hasse,

eine berühmte italiänische Sängerinn.

Sie war nach dem Urtheil aller Kenner zur Sängerinn und Schauspielerinn geboren. Sie hatte zu Wien einen Gehalt von 15000 Gulden, und bald nachher zu London 2500 Pfund Sterlings oder 12500 Thaler. In der Folge heirathete sie den berühmten Capellmeister Hasse, der in Königs August des Dritten von Pohlen Diensten stand, und mit dem sie ungefähr um das Jahr 1729 nach Dreßden gieng, wo sie als erste Soprano-Sängerinn bis zu ihrem höhern Alter engagiret gewesen, endlich aber (sammt ihrer Familie) nach Italien zurück gegangen ist.

Fayette (Louise De-La-),

Kammer-Fräulein bey der Königinn Anna von Oesterreich, und Favoritinn Ludwigs des Dreyzehnten von Frankreich.

Sie war zu ihrer Zeit eine der liebenswürdigsten und tugendhaftesten Personen am Hofe. Ludwig, der die Damen bloß liebte, wie Andre die Blumen

lieben, fand ein ganz besondres Vergnügen an dem Umgange des Fräuleins De-La-Fayette, die von Natur ohne Ehrsucht und Hitze war, und die den Monarchen die meisten male bloß von gottseligen Stiftungen und nützlichen Projecten unterhielt.

Da sie indessen eine Verwandte von dem berufnen Capuciner Joseph Le-Clerc Dü-Tremblay, dem Vertrauten und Nebenbuler des Cardinals Richelieu war; so befürchtete dieser Minister alles von Seiten dieser beiden Leute, und gerieth auf den Anschlag, beide seiner eignen Sicherheit aufzuopfern. Den Anfang machte er damit, daß er das Fräulein De-La-Fayette vom Hof entfernte; und dazu hatte er eben nicht nöthig, viel Kunstgriffe anzuwenden. Sie war des Hofes, und der Eitelkeiten der Welt, schon längst überdrüßig gewesen; und alle ihre Wünsche waren nichts, als Sehnsucht nach Ruhe und Einsamkeit. Sie entschloß sich auch endlich dazu gegen den März-Monat 1637, zu Ludwigs großem Bedauren; und in dem Kloster von der Heimsuchung widmete sie sich, wie sie sagte, „einem größern Herrn„. Der Pater Joseph, ihr Vetter, starb den 28sten December 1638. Ludwig der Dreyzehnte gieng zu vielen malen nach dem Heimsuchungs-Kloster; er konnte aber das Fräulein De-La-Fayette nicht bereden, ihre Entschließungen zu ändern. Sie starb endlich im Jahr 1665 als Superiorinn des

von

von ihr gestifteten Marien-Convents zu Chaillot (unter dem Namen der Mutter Angelique) in der Ausübung klösterlicher Tugenden. Ihr Umgang mit dem Könige soll ganz unschuldig gewesen seyn; welches auch leicht zu glauben ist.

Fayette (Maria Magdalena Pioche De-La-Vergne, Gräfinn De-La)

War eines von den Frauenzimmern, die durch ihre Talente die Zeit der Regierung Ludwigs des Vierzehnten verherrlichet haben. Sie stand in großer Achtung beym Segrais, Menage, La-Fontaine, und andern Gelehrten ihrer Zeiten, und war eine besondre Freundinn des gelehrten Bischofs Hüet (oder Huetius) zu Avranches, welcher bey Gelegenheit des Romans Zaide, den man dem Segrais zugeschrieben hat, dessen Verfasserinn aber wirklich Madame De-La-Fayette war, seinen Tractat vom Ursprunge der Romanen herausgab.

Ihre vornehmsten Schriften sind Zaide; die Prinzeßinn von Cleve; und die Prinzeßinn von Montpensier. Dieß sind auch beynahe die einzigen Romane aus Ludwigs des Vierzehnten Zeiten, die man heut zu Tage noch mit Vergnügen liest. Sie hat auch Mémoires de la Cour de France pour les années 1688 et 1689 geschrieben.

Madame De-La-Fayette starb im May-Monat 1693 im sechzigsten Jahr ihres Alters.

Im Esprit des femmes célébres du Siécle de Louis XIV etc. stehen (S. 143 u. f. des I. Tom.) einige Proben von ihrer guten Schreibart, welcher auch schon vorher der Herr von Voltaire große Lobsprüche beygelegt hat.

Febronia (die Heilige),

War eine Nonne zu Nisibis in Mesopotamien, und ist als eine Märtyrerinn im J. 304 enthauptet worden. Ihre Gedächtnißfeyer fällt auf den 25sten Junius. (*)

Fedeli (Aurelia),

eine berühmte italiänische Schauspielerinn.

Sie ist besonders wegen ihrer italiänischen Gedichte bekannt, die im Jahr 1666 zu Paris unter dem Titel Rifiuti di Pindo gedruckt worden sind. Sie hatte dieselben dem Könige von Frankreich Ludwig dem Vierzehnten zugeeignet. (**)

Felicitas

(*) Fedele (Cassandra). Man sehe oben S. 43 ff. den Art. Cassandra Fedele, und unten die Zusätze am Ende dieses Bandes.

(**) Felicia von Rouci. Man sehe unten den Art. Gisberte von Bigorre.

Felicitas (die Heilige).

Sie bezeigte sich in ihrer Trübsal eben so standhaft, wie jene Mutter der Maccabäer, indem sie ihre sieben Kinder um der Glaubens willen sterben sah, und endlich selbst zu Rom unter der Regierung des Marcus Aurelius enthauptet wurde. (*)

Fell (Margaretha, Sara, und Isabella),

Eine Mutter mit zwo Töchtern; alle drey bekannte Quäkerinnen, die nach der Mitte des siebzehnten Jahrhunderts zu London, Herforden und anderwärts, ihre Schwärmereyen durch Lehren und Schriften auszubreiten gesucht haben. Von der Mutter hat man ein Buch, Prüfung der falschen Propheten betitelt, wie auch een getuygenis van den Toets-Steen, welches im J. 1657 gedruckt worden.

Feloix (Mademoiselle),

eine französische Künstlerinn.

Sie hat sich um das Jahr 1761 zu Paris durch ihre Geschicklichkeit, Medaillen und gegrabne Steine zu copiren, hervorzuthun angefangen.

Feroniere,

(*) Felicitas (die Heilige). Man sehe unten den Art. Perpetua.

Feroniere, genannt die Schöne,

eine Maitresse Franz des Ersten, Königs von Frankreich.

Man glaubt, sie sey die nämliche Frau eines Advocaten gewesen, die auch bey den Geschichtschreibern sonst unter dem Namen Lavocate vorkömmt (*). Da jedoch diese Meynung so ganz zuverläßig nicht erwiesen ist, so wollen wir hier bloß herschreiben, was Mezeray in seinem großen historischen Werke beym Jahr 1539 sagt, da er von der schönen Feroniere redet. „Ich habe „zuweilen gehöret„, sind dieses Geschichtschreibers Worte, „bey Gelegenheit des Geschwüres, woran „Franz der Erste starb, er habe diesen Schaden „bey der schönen Feroniere bekommen, einer von „seinen Beyschläferinnen, deren Portrait man noch „heutiges Tages in den Cabinettern verschiedner „Liebhaber findet; und der Ehemann dieser Frau „hätte aus einer seltsamen und thörichten Art von „Rachgier selbst an einem schlechten Orte dieses an„steckende Uebel geholt, um sie mit Fleiß alle beide, „den König und seine Frau, anzustecken„.

Ferrant

(*) Der Leser kann weiter unten den Art. Lavocate nachsehen.

Ferrant (die Präsidentinn), geborne Bellisani.

Sie ist 1740 in einem Alter von achtzig Jahren gestorben. Es finden sich einige Briefe von ihr, die sie an den Baron von Breteuil geschrieben hatte, in einem Romane, der den Titel führt: Histoire des amours de Cleanthe et de Bélise (Liebes-Geschichte des Kleanth und der Belise), nebst einer Sammlung von ihren Briefen. (*)

Feuillet (Mademoiselle), eine Nonne.

Sie hat unterschiedliche gottselige Schriften ans Licht gestellt, und das Journal des Savants vom Julius-Monat 1690 fällte bey Gelegenheit eines Buches von dieser Nonne, welches man damals anzukündigen hatte, folgendes Urtheil von ihr. „Andrer gelehrter Frauenzimmer, so wohl aus den „verfloßnen Jahrhunderten, als aus dem itzigen, „zu geschweigen, sehen wir, daß sich Mademoiselle „Feuillet, in diesem, durch die Werke ihres Geistes „auszeichnet. Sie hat dem Publicum bereits „Uebersetzungen von einigen gottseligen Schriften „geliefert. Nach der Zeit hat sie ein Buch heraus-„gegeben,

(*) Ferreira (Bernarda) De-La-Cerda. Man sehe oben S. 106 den Art. Cerda.

„gegeben, welches den Titel führt, Gesinnungen „einer christlichen Seele (Sentimens d' une „âme Chrêtienne); und itzt erscheint von ihrer „Feder gegenwärtige Concordanz der Weißa„gungen mit dem Evangelium (Concordance „des Prophéties avec l'Evangile sur la passion, „la resurrection et l'ascension de Jesus-Christ), „worinnen sie die Wahrheit der christlichen Reli„gion auf den festesten Grund bauet, indem sie „darthut, daß die vornehmsten Geheimnisse, die „von den Heiligen des alten Testaments vorherge„sagt worden, an der Person des Sohnes Got„tes in Erfüllung gegangen sind„. Man hat auch von ihr den Weg, der zum Himmel führt (La voie qui conduit au Ciel,) welchen Jeremias Drexelius ins Lateinische übersetzet hat; und die vier Zwecke des Menschen (les quatre fins de l' homme). (*)

Fieschi oder Flisca (die selige Katharina von), vermählte Adorni.

Sie war zu Genua im 1447 geboren, und eine Tochter von Jakob Fieschi oder Flisco, wie er sich im Lateinischen nannte, der von Robert, dem Bruder Sinibald's, (welches der Pabst Inno-

(*) Fevre (Anna Le-). Man sehe oben (S. 301-336) den Art. Dacier.

Innocentius der Vierte war,) abstammte. Schon in ihrer zartesten Jugend ließ sie das Vorhaben blicken, ihr Leben Gotte zu widmen; aber Gott wollte sie durch den Weg der Welt zu sich ziehen, und ließ es geschehen, daß ihre Aeltern sie an den Julian Adorni, einen Genuesischen Edelmann von vornehmer Familie, der aber ein Mann von ausschweifender Lebensart, und von sehr verdrüßlicher Laune war, verheiratheten. Viele Jahre lang setzte sie der unbilligen Begegnung ihres Gemahls nichts entgegen, als Sanftmuth und Geduld; und endlich wußte sie ihn zu bereden, daß er nicht allein mit ihr im Stande der Enthaltsamkeit lebte, sondern so gar selbst in den dritten Orden des Heil. Franciscus trat.

So bald er todt war, begab sie sich nach einem Hospitale zu Genf in die Einsamkeit, um daselbst den Armen aufzuwarten; wo sie auch den 14ten September 1510 im drey und sechzigsten Jahr ihres Alters starb, nachdem sie etwan drey Viertheljahr lang an einer außerordentlichen Krankheit darnieder gelegen hatte, die von den Andächtigen für übernatürlich, und für die Wirkung einer ungemeinen Liebe Gottes gehalten wurde. Dem sey indessen, wie ihm wolle; genug, ihre Tugenden machten sie der Ehre würdig, daß sie durch die allgemeine Stimme des Volkes, und so gar durch sehr heilige Leute öffentlich selig gepriesen wurde.

Sie

Sie hatte kein einziges eigentliches Studium getrieben: und ob ihr also gleich, (sagt ihr Biograph,) Niemand Unterricht ertheilet hatte, als bloß ihr Lehrer der Heilige Geist; so faßte sie doch verschiedne Schriften ab, welche der Heilige Franciscus de Sales in der Vorrede zu seinem Tractat von der Liebe Gottes gar sehr rühmt; die eine handelt de purgatorio (vom Fegefeuer), und die andre ist ein Dialogus inter animam et corpus, amorem proprium, spiritum, humanitatem ac Deum, (Gespräch zwischen Leib und Seele, Eigenliebe, Geist, Menschlichkeit und Gott.) Sie sind beide im Jahr 1551 zu Genua gedruckt worden; und man muß sich verwundern, mit was für einer überzeugenden Art sie darinnen die schwersten theologischen Zweifel entscheidet. (Ihren Göttlichen Liebesweg hat Gottfried Arnold in den Jahren 1701 und 1728 zu Halle herausgegeben; so wie Poiret eben denselben nebst einem andern Tractat von ihr (die Reinigkeit der Seelen betitelt,) ins Französische übersetzet hat.

Sie hatte oftmalige Entzückungen, und gemeiniglich war das, was sie sagte, in Versen, ob sie gleich bey kaltem Blute niemals etwas von dieser Art verfertiget hat. Sie liebte jedoch die Poesie, und fand ihr größtes Vergnügen daran, die Dichter zu lesen, welche ihre Muse geheiligt hatten, die Liebe Gottes zu besingen, von der sie selbst entbrannt

brannt war. Aus den Werken dieser Dichter prägte sie die schönsten Stellen tief in ihr Gedächtniß, und wiederholte dieselben oftmals mit Vergnügen. Aller Wahrscheinlichkeit nach boten ihr eben diese poetischen Stücken die Verse dar, die man während ihrer Entzückungen aus ihrem Munde hörte. Cattaneo Marbatto, (und nicht sie selbst, ob es gleich einige vorgeben,) hat ihr Leben in italiänischer Sprache beschrieben; und man hat wenigstens siebenerley Auflagen von dieser Lebensbeschreibung. Am Schlusse derselben findet man eine weitläuftige Liste von allen Schriftstellern, die ihrer mit Lobe erwähnet haben.

Fieschi oder Flisca (Thomasa),

eine Dominicaner-Nonne zu Genua.

Sie begab sich nach ihres Ehegatten Tode ins Kloster zu St. Jakobi und Philippi zu Genua, wurde wegen ihrer großen Klugheit und strengen Lebensart zur Priorinn erwählet, starb im Jahr 1534 im sieben und achtzigsten Jahr ihres Alters, und hinterließ Geistliche Betrachtungen über die Offenbarung Johannis, und über Dionysius, den Areopagiten genannt (*); wie auch

(*) Riflessioni spirituali sopra l'Apocalisse e sopra Dionisio Areopagita detto.

auch einige Geistliche Abhandlungen (*), welche in gedachtem Kloster im Manuscripte liegen. Man findet auch eben daselbst verschiedne schöne Malereyen von ihrer Hand.

Fillon,

eine Kupplerinn in Paris.

Ihr Name ist in der Geschichte bloß um des Umstandes willen merkwürdig, weil im Jahr 1718 die Verschwörung des spanischen Gesandten, Prinzen von Cellamare, wider den Herzog von Orleans, damals Regenten von Frankreich, bey ihr zuerst entdecket wurde.

Finch (Mistreß),

eine Engländische Dichterinn.

Sie stammt aus dem vornehmen Geschlechte der Grafen von Nottingham ab, und hat verschiedne wohlgerathene kleine poetische Stücke geschrieben.

Fischerinn (Anna Katharina),

eine deutsche Malerinn.

Sie war aus Nürnberg gebürtig, und malte, wie ihr Vater, Blumen mit Gummi-Farben.

Um

(*) Trattati spirituali.

Um das Jahr 1660 unterrichtete sie zu Halle die Gemahlinn Herzog Augusts zu Sachsen, und deren Prinzeßinnen Töchter, in ihrer Kunst. Nachher heirathete sie den Maler Benjamin Block, von dem sie auch lernte, kleine Portraits mit Oel- und Pastel-Farben zu malen. Sie hat alsdann viele Jahre zu Regenspurg gearbeitet, wo sie auch im Jahr 1719 gestorben ist.

Fischerinn (Regina), (*)

eine Schwärmerinn.

Sie war aus Hollstadt gebürtig, und gerieth um das Jahr 1641 auf den ausschweifenden Einfall, nach Adrianopel an den Hof des Großherrn zu gehen, und daselbst die Lehrsätze ihrer Secte zu predigen. Zu dem Ende reiste sie durch ganz Italien, und gieng auf einem Schiffe von ihrer Nation, das nach Smyrna segeln sollte, an Bord; allein ihr Vorhaben wurde zu Smyrna verrathen, und man ließ sie wieder nach Venedig bringen. Dieser widerwärtige Zufall schreckte sie jedoch nicht ab; sondern nunmehr gieng sie zu Lande nach Adrianopel, meldete sich bey Hofe, und erlangte wirklich bey dem Sultan Mohammed dem Vierten Audienz. Dieser

(*) Andre nennen sie Maria Fischerinn. Sie kann auch wohl beide Namen gehabt haben.

Prinz wunderte sich ungemein über ihre Dreistigkeit, und über den Ton, in welchem sie mit ihm sprach; indessen betrachtete er sie doch als eine Wahnsinnige, und gab Befehl, sie mit dem ersten Schiffe wieder zurück nach ihrem Vaterlande zu bringen. Bey ihrer Wiederkunft wurde sie von den Quäkern im Triumph eingeholt, die ihr auch, zur Belohnung ihres Eifers, einen von den Propheten ihrer Secte zum Manne gaben.

Fischerinn (Susanna),

eine Künstlerinn aus Augspurg.

Sie verfertigte mit der Nadel und Scheere sehr schöne ausgeschnittene Bäume, Figuren und ganze Historien. Sie starb im Jahr 1674.

Flaccilla (Aelia),

Gemahlinn des Kaisers Theodosius des Großen.

Die Geschichtschreiber rühmen sie sehr wegen ihres vortrefflichen Charakters. Sie besaß außer einer sehr sanften und mildthätigen Gemüthsart eine große Klugheit, gründliche Gottesfurcht, und einen feurigen, aber aufgeklärten Eifer für die Religion. Sie starb im Jahr 388 am 14ten September, welcher Tag von den Griechen noch itzo gefeyert wird.

Flacilla (Antonia),
eine Römerinn.

Sie gehört unter die Heldinnen der ehelichen Liebe, indem sie ihrem Gemahl Priscus, da er vom Kaiser Nero aus der Stadt verwiesen ward, an den Ort seiner Verbannung folgte.

Flamina,
eine Märtyrerinn.

Sie kam der Religion halben unter der Regierung des Kaisers Diocletian ums Leben, und ihr Körper soll noch zu Clermont in Frankreich befindlich seyn. Man feyert ihr Andenken den 2ten May. (*)

Flechter (Elisabeth),
eine Engländische Quäkerinn.

Nachdem sie allerhand Unruhen in Oxford angerichtet, hatte sie daselbst im Jahr 1655 das

(*) Flaminia (Demoiselle). Man sehe unten den Art. Riccoboni (Helena Baletti).

Flamy (Fräulein). Siehe unten den Artikel Lewiston.

Flandrine de Flassan. Man sehe oben im 1sten Bande S. 638 den Art. Blanchefleur.

Flavia Domitilla. Man sehe in diesem Bande oben S. 405 den Art. Domitilla.

Schicksal, von den Studenten in ein offnes Grab geworfen zu werden, wovon sie auch bald hernach starb.

Fleischerinn (Anna Stephana),
eine Schwärmerinn.

Sie lebte um das Jahr 1620 zu Freyberg im Chursächsischen Erzgebirge, wo sie sich durch ihre vorgegebenen Begeisterungen und Entzückungen bekannt machte.

Fleurs (Philiberte von),
eine Gelehrte im sechzehnten Jahrhunderte.

Sie war Erbherrinn von Tours und von La-Bastie bey Macon in Bourgogne. In der Poesie soll sie zu ihrer Zeit eine vorzügliche Stärke besessen haben, und in der That hat sie sich durch ihre poetische Stücke einen Namen gemacht. Heut zu Tage kennen wir von ihrer Arbeit nur noch Ein Gedicht, das den Titel führt: die Seufzer des Wittbenstandes (les Soupirs de la Viduité).

Flexelles (Mademoiselle).

Sie war aus Amiens gebürtig, lebte gegen das Ende der Regierung Ludwigs des Vierzehnten, und machte sich durch ihre Gabe bekannt,

Anagrammen zu erfinden; welches in damaligen Zeiten kein kleiner Vorzug war.

Fleyrinn (Euphrosyna),

eine deutsche Dichterinn.

Einige Probe-Stücke von ihrer Arbeit stehen im Ristischen Parnaß an der Elbe. (*)

Flora,

eine berufne Buhlerinn in Rom.

Sie ist in der Geschichte besonders wegen der langwierigen und zärtlichen Zuneigung bekannt, welche Pompejus der Große für sie heegte. Ihrer Schönheit nach mochte sie der Liebe des Helden wohl werth seyn; und es scheint, daß sie, wider die Gewohnheit solcher Creaturen, eine wirkliche Zuneigung zu ihrem Liebhaber gehabt habe.

Flore (Johanne),

Eine französische Gelehrte im sechzehnten Jahrhunderte, von der wir Verliebte Erzählungen (Contes amoureux) haben.

(*) Flisca. Man sehe oben S. 670 und 673 die beiden Artikel: Fieschi.

Flotilda,

eine Jungfer und neue Prophetinn.

Sie lebte um die Mitte des zehnten Jahrhunderts zu Lavenna bey Rheims in Champagne, und hatte eine Menge Erscheinungen, welche die Liebhaber in Pithoei scriptor. XII. coaetaneis, und in des DU CHESNE scriptor. Rer. Francic. finden können.

Försterinn (Katharine),

eine Schwärmerinn.

Sie machte sich um das Jahr 1669 zu Hohenthurm im Magdeburgischen durch ihre wunderlichen Begeisterungen bekannt.

Fösinn (Anna Louise),

vermählte Fürstinn von Anhalt-Dessau.

Sie war, wie so gleich ihr Name verräth, von bürgerlicher Herkunft, und wo man uns recht berichtet hat, die Tochter eines Apothekers. Ihrer Schönheit und andrer nicht gemeiner Eigenschaften wegen, hatte sie im Jahr 1698 das Glück, die Gemahlinn des berühmten Kriegshelden, Fürsten Leopolds von Anhalt-Dessau, zu werden. Sie starb im Jahr 1745, zwey Jahre vor ihrem Gemahl, und hinterließ den Ruhm einer klugen Fürstinn.

stinn. Das sämmtliche itztlebende fürstliche Anhalt-Dessauische Haus stammt von ihr ab. (*)

Foix (Margaretha von),

Herzoginn von Epernon.

Sie ist wegen ihrer Herzhaftigkeit und Unerschrockenheit berühmt. Als die Oberhäupter der berufnen Ligue im Jahr 1588 mit einander einig worden waren, den Herzog von Epernon zu stürzen; so machten sie ihn bey Hofe verdächtig, und brachten einen Befehl aus, ihn auf dem Schloß Angouleme, dessen Commandant er war, aufheben zu lassen. Der Magistrat des Ortes, dem man die Ausführung dieses Vorhabens aufgetragen hatte, meynte einen witzigen Streich zu machen, da er die Herzoginn unversehens festnahm, um den Herzog dadurch zu nöthigen, daß er sich ergäbe. Man ließ diese Dame an das Haupt-Thor der Citadelle bringen, damit sie den Herzog bereden sollte, zu thun, was man verlangte. Allein sie kehrte sich nicht im mindesten an die Gefahr, in der sie schwebte,

(*) Foix (Francisca von,) Gräfinn von Chateaubriant. Man sehe oben in diesem Bande, Seite 126-134, den Art. Chateaubriant.

Foix (Katharina von), Königinn von Navarra. Man sehe weiter unten den Artikel: Katharine von Foix.

te, sondern redete ihrem Gemahl zu, sich tapfer zu wehren, und alle eheliche Zärtlichkeit bey Seite zu setzen. Diese Herzhaftigkeit setzte die Magistrats-Personen in Erstaunen. Sie giengen mit einander zu Rathe, um andre Mittel ausfindig zu machen, wie sie den Herzog in ihre Hände bekämen; aber während ihrer Berathschlagung bekam der Herzog Succurs, und seine Gemahlinn zog wie im Triumphe wieder ins Schloß ein. (*)

Fontaine (die Frau De-La),

Ehegattinn des Dichters Johann De-La-Fontaine.

Sie soll gelehrt gewesen seyn, und ihrem Manne, dem berühmten Verfasser der schönsten französischen Fabeln und Erzählungen, seine Werke gar oft haben verbessern helfen. Eine Anekdote aus dem Leben ihres Mannes, die seine Gattinn etwas näher angeht, können wir nicht mit Stillschweigen übergehen. Weil er sehr wenig Umgang, und also auch sehr wenig Weltkenntniß hatte, machten ihm zum Scherz einige seiner Freunde weiß, der alte Hauptmann Poignan habe mit der Frau von La-Fontaine ein gar zu vertrauliches Verständniß; und mit dem müsse er sich schlagen. Er gieng also eines

(*) Foligno (Angela von) die Heilige. Man sehe den Art. Angela von Foligno, in den Zusätzen zu diesem Bande.

eines Morgens um 4 Uhr zu dem Hauptmann, nöthigte ihn, daß er sich ankleiden, und ihm mit dem Degen folgen mußte, ohne daß der Hauptmann wußte, warum und wohin. Als sie vors Thor kamen, sagte La-Fontaine: „Ich muß mich mit „dir schlagen; man hat mir es gerathen„. Hierauf erzählte er ihm die Ursach, und zog den Degen, welches der Hauptmann auch that, der aber La-Fontainens Degen so gut ausparirte, daß dieser zehn Schritte wegflog: worauf er ihn mit nach Hause nahm, und sich mit ihm versöhnte.

Fontaines (die Gräfinn von),

eine französische Dichterinn.

Sie ist erst vor ein Paar Jahren gestorben. Von Herkunft war sie eine Tochter des Marquis von Givri, ehemaligen Commandantens zu Metz, der sie an den Grafen von Fontaines vermählte, mit welchem sie zwey Kinder zeugte. Weiter weis man nichts Besondres von dieser Dame. Sie hat sich in der Schriftstellerwelt durch zwey sehr sinnreiche Werke bekannt gemacht; es sind zween kleine Romane, wovon der eine den Titel Amenophis, und der andre die Ausschrift, die Gräfinn von Savoyen, führt.

Fontana (Lavinia),

eine Malerinn aus Bologna.

Sie malte vortreffliche Frauenzimmer-Portraits und Kirchenstücke, und starb im Jahr 1602 zu Rom.

Ob sie mit der Lavinia Fontana Zappi, die noch um das Jahr 1609 vorkömmt, einerley Person sey, können wir nicht entscheiden.

Fontana (Maria Polyxena),

eine Ursuliner-Nonne.

Sie hat die Lebensbeschreibung ihrer Tante Maria Theodora geschrieben; ein Werk, welches einmal zu Urbino, und das andre mal zu Fano gedruckt worden.

Fontana (Veronica),

eine italiänische Künstlerinn.

Sie war von Parma gebürtig, verfertigte mit ihrem Vater, Dominicus Maria Fontana, zu Bologna eine Menge Holzschnitte und Kupferstiche, und lernte auch am letztern Orte die Malerkunst bey der Elisabeth Sirani.

Fontanges (Maria Angelique de Scoraille de Roussille, Herzoginn von).

Sie war im Jahr 1661 geboren, und, wie der Verfasser der Nachrichten von dem Leben der Frau von Maintenon sagt, „ein „großes, wohlgewachsenes Frauenzimmer, welches „ungemein in die Augen fiel, und vollkommen ge„wesen seyn möchte, wo fern ihre Haare nicht ein „wenig ins Rothe gefallen wären. Sie war et„was zu voreilig, ihre Bestimmung zu erfüllen. „Kaum war sie erklärte Maitresse (Ludwigs des „Vierzehnten,) so überließ sie sich gänzlich dem „Stolz und hohen Wesen; sie gieng vor der Kö„niginn vorbey, ohne sie zu grüßen, gab der hoch„müthigen Montespan die Grobheiten, die ihr „von dieser wiederfuhren, hundertfältig zurück, „verthat monatlich hundert tausend Thaler, wun„derte sich, daß man dieses Verschwendung nannte, „beleidigte ihre Freunde durch ihre Gleichgültig„keit, und setzte durch ihren Undank selbst die Hof„leute in Erstaunen.

„Bey einer Jagd hatte einstmals der Wind „das Kopfzeug des Fräuleins von Fontanges „in Unordnung gebracht; sie ließ es sich in der Ge„schwindigkeit mit einem Bande festbinden, wo„von

„von die Knoten zufälliger Weise auf die Stirne „herunter zu hängen kamen. Das Sonderbare „des Anblicks gefiel dem Könige so wohl, daß er „sie bat, es heute so zu lassen und sich nicht an„ders aufzusetzen. Den Tag drauf erschienen alle „Damen mit einem Kopfputz in diesem neuen Ge„schmacke. Von dem französischen Hofe breitete „sich dieser Geschmack in ganz Europa aus, und „mit demselben zugleich der Name des Fräuleins „von Fontanges„. Sie selbst starb im Jahr 1681 in einem Kloster (und zwar im Wochenbette) in der St. Jakobs-Vorstadt von Paris. (*)

Fontevrault (Eine Nonne zu).

Ihren Namen nennen die Geschichtschreiber nicht; aber der Pater Mainferme, ehemaliger Director der Abtey Fontevrault, berichtet von ihr Folgendes. Ein Prinz, (den er ebenfalls nicht nennt,) verliebte sich in sie, und ließ ihr von der Neigung, die er zu ihr gefaßt hatte, durch einen seiner Hofleute, unter der Hand Nachricht ertheilen. Dieser sagte auch der Nonne bey einer Unterredung, die er mit ihr hatte, ihre schönen Augen hätten den Prinzen bezaubert; und redete ihr zu, daß sie dem Prinzen eine günstige Antwort geben möchte. Ohne

(*) Fonte Moderata. Man sehe unten den Art. Pozzi (Modesta).

Ohne viel abzuschlagen, oder viel zu versprechen, bat sie sich ein wenig Bedenkzeit aus, begab sich in ihre Zelle, riß sich mit einem spitzigen Messer die Augen aus, gieng so dann wieder ins Sprachzimmer, überreichte ihre Augen dem Botschafter des Prinzen auf einem Teller, und sagte, er sollte seinem Herrn die Augen bringen, in die er sich so sehr verliebet hätte.

Forbes (Margaretha Gordon, Gräfinn von).

Sie war eine Tochter des Marquis von Huntley, eines Herrn, der mit dem königlichen Hause in Schottland nahe verwandt, und einer von denen war, die nach des Königs Heinrich Stuart Tode, unter der Regierung der Königinn Maria, das Regiment verwalteten. Margaretha faßte schon von ihrer zartesten Jugend an den Entschluß, ihre Jungfrauschaft Gotte zu heiligen; allein sie fand wider diesen Vorsatz unüberwindliche Hindernisse in ihrer Familie: und so bald sie das erste mal ihrer Mutter etwas davon sagte, bekam sie von ihr eine Ohrfeige und zugleich die härteste Antwort.

Margaretha, deren Gottesfurcht eben so aufgeklärt als eifrig war, entschloß sich nunmehr, zu gehorchen. Einige Zeit drauf wurde sie an den

Grafen von Forbes vermählet, einen Herrn, der aus einem der besten Häuser in Schottland herstammte, aber auch einer der hartnäckigsten Verfechter der calvinischen Religion war. Diese Heirath hatte man gestiftet, um die alten Feindseligkeiten, welche zwischen beiden Familien lange Zeit obgewaltet hatten, zu ersticken; aber weit gefehlt, daß dieselbe diese gute Wirkung gehabt hätte, so entzündete sie vielmehr das Feuer der Zwietracht mit größrer Hitze, als jemals; und es währte gar nicht lange, so machte die Uneinigkeit in der Religion Margarethen zum Gegenstande des Abscheues für ihren Gemahl. Schimpfliche Reden, beleidigende Ausdrücke, schlechte Begegnungen mußten eine geraume Zeit der Geduld und Sanftmuth der Gräfinn zur Prüfung dienen. Endlich stieg der Widerwille des Grafen aufs höchste, und er verstieß sie, um sich eine andre Gemahlinn zu nehmen, deren Denkungsart sich besser mit der seinigen vertrüge.

Margaretha gieng eben schwanger mit ihrem andern Sohne, als sie aus dem Hause gejagt wurde. Sie kehrte zu ihren Aeltern zurück; aber sie blieb bey ihnen nicht lange in Ruhe. Der Graf von Forbes, bey dem sich der Haß in Wut verwandelt hatte, suchte alle mögliche Mittel und Wege, seine Frau ums Leben zu bringen. Seine Anschläge fielen jedoch zu seiner Schande aus, und die

die Aeltern der Gräfinn erklärten diesem grausamen und barbarischen Gemahl einen öffentlichen Krieg. Es verliefen indessen viele Jahre, während deren Margarethens andrer Sohn ein Capuciner worden war. Auf das Bitten und Dringen dieses Sohnes gieng Margaretha aus Schottland, und begab sich nach Brabant, um ihm in der Nähe zu seyn. Daselbst lebte sie anfänglich von ihrer Hände Arbeit und von Almosen so lange, bis der Katholische König Nachricht von ihren Tugenden und von ihrer Geburt bekam, worauf er sie mit einem anständigen Jahrsgehalt begnadigte. Sie starb zu Antwerpen im Jahr 1605, nachdem sie die Einwohner des Ortes lange Zeit durch die Reinigkeit ihrer Sitten und ein heiliges Leben erbauet hatte.

Force (Charlotte Rose de Caumont De-la)

eine französische Schriftstellerinn.

Sie war um das Jahr 1650 auf dem Schlosse Casenove in Guienne geboren. Ihr Vater hieß Franz von Caumont, Marquis von Castelmoron, und war königlicher Lager-Marschall. Ihre Mutter, Margaretha von Vicof, war Erbherrinn auf Casenove, und eine Tochter des Barons von Castelnau. Allem Ansehen nach war

das Fräulein De=La=Force von Seiten der Glücksgaben nicht so gut versorget, als von Seiten der Geburt und des Witzes. Es beweisen dieses die Verse, die sie an die Frau von Maintenon schrieb (*).

Ton sort est glorieux, et le mien est fatal.
Nos aïeux autrefois marchoient d' un pas égal:
Cependant entre nous que je vois de distance!
Et combien ton mérite y met de différence!

Das Fräulein De=La Force starb zu Paris im Jahr 1724. Sie hat das Publicum mit unterschiedlichen Schriften beschenket, die allesammt Romane, und sehr gut geschrieben sind. Wir liefern das Verzeichniß von denen, die uns bekannt sind, 1) l'Histoire de Marguerite de Valois, Reine de Navarre, (Geschichte der Margaretha von Valois, Königinn von Navarra;) 2) l'Histoire de Gustave Vasa, (Geschichte des Gustav Wasa;) 3) l'Histoire sécrette de Bourgogne, (Geheime Geschichte von Burgund;) 4) Mémoire historique, ou Anecdote galante et sécrette de la Duchesse de Bar,

(*) Wie glorreich ist Dein Loos, wie unbeglückt das meine!
Sonst giengen unsre Väter doch in gleichem Paar:
Itzt seh ich zwischen uns den größten, weitsten Abstand;
Und welchen Unterschied macht nicht schon Dein Verdienst!

Bar, sœur de Henri IV. (Historische Nachricht, oder Galante und geheime Anekdote der Herzoginn von Bar, einer Schwester Heinrichs des Vierten;) 5) les Fées, Conte des Contes, (die Feyen, ein Märchen über alle Märchen;) nebst verschiednen poetischen Stücken.

Foret (La=),
Molierens Magd.

Sie besaß eine sehr gesunde Beurtheilungskraft. Ihr Herr las ihr die Komödien vor, die er öffentlich wollte vorstellen lassen; dabey ermangelte La=Foret niemals, ihm die Stellen zu sagen, welche Beyfall finden oder nicht finden würden; und es traf auch jedesmal so zu, wie sie es vorhergesehen hatte.

Fornari (Maria Vittoria),
eine Genueserinn.

Sie war im Jahr 1562 geboren, erwählte nach ihres Mannes Strato Tode das Klosterleben, stiftete den Nonnen=Orden von der Verkündigung Mariä (dell' Annonciada), und starb den 15ten December 1617 (oder 1619) im Geruche der Heiligkeit. (*)

(*) Forte=guerra. S. oben Seite 660 Faustina (Livia).

Fortia (Maria von),

eine Nonne zu Poissy.

Sie hat sich mit ihrem Verstand Ehre erworben. Vor den Schriften der Anna von Marquet, einer Nonne aus eben dem Kloster, steht eine sehr schöne Vorrede von ihr.

Fosie (Johanna)

Hat sich in Dånemark als eine geschickte Historien-Malerinn und Kupferstecherinn hervorgethan. Sie ist am 25sten Mårz 1726 zu Kopenhagen geboren, und lebt unsers Wissens noch.

Fouquart (Gabrielle),

Die Tochter des Steuer-Einnehmers Franz Fouquart zu Abbeville. Sie war im Jahr 1568 geboren, stiftete in Frankreich den Orden der Nonnen vom h. Franciscus de Paula, und starb im Jahr 1639.

Framechildis,

Mutter der Aebtißinn Austreberta.

Sie lebte im siebenten Jahrhundert in großer Heiligkeit. Von ihren Reliquien befindet sich das meiste zu Montreuil in der Picardie. Ihre Gedächtnißfeyer fällt auf den 17ten May.

Franca,

Franca,

Eine fromme Aebtißinn Cistercienser-Ordens zu Piacenza in Italien. Sie ist im Jahr 1218 gestorben, und ihr Andenken wird den 25sten April gefeyert.

France (Marie de).

Von der Herkunft und Lebensgeschichte dieses Frauenzimmers wissen wir nichts zu sagen; ihr Name (Marie de France) scheint zwar anzudeuten, daß sie zu der königlichen Familie gehöret habe, welches aber nicht ist. Sie hat um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts einen Namen gehabt; aber alles, was wir von ihr wissen, besteht darinnen, daß sie eine Pariserinn gewesen ist, und ein englisches Werk, welches unterschiedliche moralische, aus dem Aesopus entlehnte Fabeln enthält, in französische Verse übersetzet hat.

Franceschetti (Rosana),

eine tapfre Corsicanerinn.

Sie focht in den Jahren 1768 und 1769 an der Seite ihres Gemahls, Giulio Francesco Serpentini, der das Haupt einer corsischen Pieve war, wider die Franzosen in Mannskleidern, und bewies dabey eine ungewöhnliche Tapferkeit.

Francesca,

ein armes italiänisches Mädchen aus Casale im Herzogthum Montferrat.

Sie that sich bey der Belagerung der Stadt Casale im Jahr 1630 durch ihre Herzhaftigkeit hervor, indem sie bey unterschiedlichen Ausfällen aufs tapferste focht, und verschiedne von den Feinden eigenhändig tödtete. Johann von Thoiras, nachmaliger Marschall von Frankreich, der damals Casale vertheidigte, gab ihr zur Belohnung für ihre Dienste den Sold von vier gemeinen Soldaten, und eine Stelle unter den leichten Reitern bey seiner Compagnie.

Francheville (Katharine von),

eine Dame aus der Bretagne.

Sie war den 21sten December 1620 geboren. In ihren mannbaren Jahren gieng sie nach Rennes, um ihre Vermählung mit dem Dechant von den Parlaments-Räthen in der Bretagne zu schließen; und das erste, was sie beym Eintritt in die Stadt sah, war ihr Bräutigam, den man zu Grabe trug. Dieser Zufall machte einen gewaltigen Eindruck bey ihr. Von selbigem Augenblick an widmete sie sich gänzlich der Gottseligkeit und guten Werken. Sie starb den 23sten März 1689 in einem Alter von neun und sechzig Jahren.

Francisca (die Heilige).

Sie war im Jahr 1348 zu Rom geboren, und ist ihrer erhabnen Frömmigkeit halben berühmt. Schon von ihrer Kindheit an ließ sie einen Geschmack an himmlischen Dingen blicken; sie liebte die Einsamkeit und das Gebet, und hatte einen Ekel vor den Lustbarkeiten und Zeitvertreiben, wonach sich sonst die Menschen in diesen Jahren so sehr zu sehnen pflegen. Da sie etwan eilf Jahr alt war, gieng sie schon mit dem Vorhaben schwanger, den Nonnenschleyer anzunehmen; aber ihr Vater wollte seinen Willen nicht darein geben, und verheirathete sie im Jahr 1396 (und also in ihrem zwölften Jahr,) an einen reichen und angesehenen Mann, Namens Lorenz Ponziani. Auch in diesem veränderten Zustande liebte sie noch immer die Einsamkeit und das Gebet, und widmete diesen folglich alle Stunden, die sie von den Pflichten ihrer Hauswirthschaft entübrigen konnte. Sie besuchte keine Schauspiele, keine Gastereyen, keine Hochzeiten; ja, sie kam nicht einmal zu ihren Anverwandten: denn ihr einziges Vergnügen war, in die Kirchen und Hospitäler zu gehen. Sie beredete nach und nach eine große Anzahl Jungfrauen, das weltliche Leben zu verlassen, und stiftete von diesen einen Convent in Rom nach der Benedictiner-Ordensregel. Diese Jungfrauen wurden Oblaten

genannt, und waren von der Congregation der Collatinerinnen.

Nachdem endlich Francisca im J. 1413 ihren Ehegatten, durch seine Verbannung aus Rom, verloren hatte, bat sie mit der äußersten Demuth, daß man sie unter diese Schwesterschaft aufnehmen möchte. Sie nahm auch hierauf in derselben den Schleyer an, und verrichtete ihre verschiedentlichen Pflichten mit ungemeiner Sorgfalt und Pünctlichkeit. Sie starb den 9ten März 1440. Es wurden ihr bey ihrem Leben, und bald nach ihrem Tode verschiedne Wunderwerke zugeschrieben; daher denn auch die Präliminarien zu ihrer Canonisation wenige Monate drauf schon ihren Anfang nahmen. Diese Angelegenheit ward auf Ansuchen der Bürger von Rom zu verschiednen malen wieder betrieben, kam aber doch nicht eher zu Stande, als unter dem Pontificat Paulus des Fünften im J. 1608.

Es findet sich ein ganz seltsamer Umstand, welchen Nicolaus Vignier von diesem Frauenzimmer angemerkt hat; und er beruft sich dabey auf den Valcterranus als seinen Gewährsmann. Seine Worte sind diese: „Es ward eine römische Matrone von dem Pabst unter die Heiligen gesetzt, weil „sie die Versuchungen ihres Fleisches dadurch zu ersticken pflegte, daß sie siedendheißen Speck auf den „verführerischen Theil träufeln ließ„. — Der 9te März wird noch itzt zu ihrem Andenken gefeyert.

Francisca a S. Cruce, Maria, und Aloysia

Haben mit einander das Kloster Alcazar in Spanien, im Kirchensprengel von Toledo gestiftet. Francisca starb im J. 1574. Der Gedächtnißtag für alle Drey ist der 22ste März.

Francisca von Alençon oder von Valois,

Herzoginn von Vendome, Beaumont und Longueville, Heinrich des Vierten von Frankreich Großmutter.

Sie war eine der weisesten und tugendhaftesten Damen ihrer Zeiten. Nachdem sie Franz von Orleans, der Zweyte dieses Namens, Graf von Dünois und erster Herzog von Longueville, im Jahr 1512 durch seinen Tod zur Wittbe gemacht hatte, wurde sie, ein Jahr drauf, mit Carln von Bourbon, erstem Herzoge von Vendome vermählet, mit dem sie sieben Söhne und sieben Töchter zeugte, unter andern den Anton von Bourbon, König von Navarra und Vater Heinrichs des Vierten. — Seine Mutter Francisca war, nach dem Beyspiel ihrer Mutter Margaretha von Alençon, die Beschützerinn der Unglücklichen, und die Säugamme der Armen und Waisen. Sie starb auf ihrem Schlosse La-Fleche in Anjou den 14ten September 1550.

Francisca von Besançon.

Sie hat ihren Zunamen bloß von ihrer Vaterstadt, ist als die Stifterinn der Nonnen vom dritten Orden St. Franzens von der strengern Observanz bekannt, und ist den 4ten April 1619 zu Salins gestorben. (*)

Frangipani (Anna Katharina),

Gräfinn von Serin.

Sie war eine Schwester des Grafen Franz Frangipani, und eine Dame von großen Eigenschaften; aber eben ihre Vorzüge stürzten sie und ihre ganze Familie ins äußerste Unglück. Die Gräfinn beförderte die Empörung der Hungarn gegen den Kaiser Leopold, und beredete ihren Gemahl, den Grafen von Serin, so wie ihren Bruder, die Waffen wider den Kaiser zu ergreifen; aber sie mußten ihren Aufruhr im Jahr 1671 mit dem Kopfe bezahlen, und die Gräfinn selber büßte den 18ten November 1673, unter starken Empfindungen der Reue und Bekehrung, auf einer Blutbühne ihr Leben ein.

(*) Frandonet oder Frantonet (Katharine). Man sehe unten den Art. Roches.

Fredegunde,

Königinn von Frankreich.

Sie war in dem Dorf Honnecourt in der Picardie, von gemeinen Aeltern geboren, und schwung sich durch ihre seltnen Eigenschaften bis zum Thron empor. Ihre Schönheit dürfte vielleicht nur einen flüchtigen Eindruck in Chilperichs flatterhaftem und unbeständigem Herzen gemacht haben; allein so wußte sie ihn durch ihren Verstand zu fesseln und in ihren Ketten zu erhalten. Es war auch die Entfernung ihrer Nebenbulerinnen bloß ein Spiel ihrer Staatsklugheit. Audovere und Galschwinde, die Gemahlinnen Chilperichs, wurden den Intriguen der listigen Fredegunde aufgeopfert. Man maß ihr den Tod dieser beiden Prinzeßinnen bey; aber sie verachtete dergleichen unbedeutende Beschuldigungen. Zum Herrschen geboren, regierte sie in des unthätigen, sorglosen Chilperichs Namen; und in der That ertrug sie die Last der allerwichtigsten Geschäffte mit großer Herzhaftigkeit.

Siegebert, der König von Austrasien, drohte, Chilperichs Staaten anzufallen; und dieser Prinz, der von seinen Unterthanen gehaßt wurde, weil er sie mit Abgaben fast erdrückte, sah sich in die äußerste Verlegenheit versetzet. Fredegunde, die in ihrer Staatskunst vor keinem Verbrechen erschrak,

schrack, so bald dasselbe Nutzen schaffen konnte, zog ein Paar junge Leute von Terouenne in ihr Interesse, und bediente sich der Bewegungsgründe des Eigennutzes, ja so gar der Religion, sie zur Ausführung ihrer Absichten zu bereden. „Wenn „es euch gelingt„, sagte sie, „so könnet ihr auf „meine Erkenntlichkeit rechnen; und solltet ihr ja „umkommen, so will ich den Kirchen und der Geistlichkeit so viel Almosen für euch geben, daß ihr „des Himmels versichert seyn könnet„. Voll von dieser Hoffnung, verfügten sich die beiden rasenden Menschen in Siegeberts Lager, und erstachen ihn mit Dolchen.

Seine Gemahlinn Brüneholð oder Brunechilde, eine geschworne Feindinn von Fredegunden, gab sich viele Mühe, sie bey Chilperichen auszustechen: weil aber dieses vergeblich war, so heirathete sie einen von den Söhnen dieses Prinzen, Namens Meroveus. Chilperich, welchen Fredegunde aufhetzte, erklärte seinen Sohn der Würde einen königlichen Prinzen verlustig. Der junge Prinz, der von seinem Vater verfolget ward, und sich endlich selbst von seiner Gemahlinn verlassen sehen mußte, gerieth in einen solchen elenden Zustand, daß er einen Freund bat, ihn mit seinem Degen zu durchbohren; welchen traurigen Dienst ihm auch dieser leistete.

Der Bischof Prätextatus zu Rouen, der die Vermählung des Merovâus mit der Bruneheld geschlossen und gefeyert hatte, konnte der Rache Fredegundens ebenfalls nicht entgehen. Sie beredete Chilperichen, daß er selbst den Prätextatus in einer Versammlung von Bischöffen verklagte; ein schimpflicher Schritt für einen Fürsten, der diesen Bischof nach den Gesetzen des Staats eigenmächtig hätte strafen lassen können. Weil nun die Prälaten, die man zu Richtern gesetzt hatte, keine Lust zu bezeigen schienen, den Beklagten zu verurtheilen; so mußte man noch Verläumdungen und Kunstgriffe hervorsuchen, um es dahin zu bringen, daß Prätextatus auf eine Insel in der Nachbarschaft von Coutançes verwiesen wurde.

Chilperich, der nunmehr von dem fürchterlichen Siegebert befreyet war, dachte weiter an nichts, als wie er seine Unterthanen berauben, und Schätze zusammen scharren wollte. Fredegunde, die Chilperichen beherrschte, ward öffentlich für die Urheberinn des allgemeinen Elendes gehalten. Die Völker wurden aufgebracht, murrten überlaut, und drohten einen nahen Aufruhr. Die Königinn gerieth darüber in Angst, und ergriff die erste Gelegenheit, die sich ihr darbot, Chilperichen zu Gemüthe zu führen, was für eine Gefahr sein Verfahren nach sich zöge. Es ließen sich um selbige Zeit schreckliche Zeichen in der Luft sehen. Die

ganze Natur schien sich verändert zu haben; überall traten die Flüsse aus ihren Ufern, und richteten die grausamsten Verwüstungen an. Die Erde erschütterte, das Feuer vom Himmel verzehrte ganze Flecken und Dörfer. Zu allen diesen Landplagen gesellte sich noch eine schreckliche Pest, von welcher auch Chilperichs und Fredegundens beide Söhne befallen wurden. Nunmehr stellte diese Prinzeßinn, welche die Verbrechen der Politik immer mit Gesinnungen der Religion zu vereinbaren wußte, ihrem Gemahl aufs nachdrücklichste vor, ohne Zweifel bestrafte eine rächende Gottheit an ihm und an seinen Kindern die Unterdrückung des Armen und des Waisen, und die Drangsalen, die er seinem Volk anthäte. Chilperich ließ sich zureden, und warf die Schatzungs-Listen von den neuen Auflagen ins Feuer; aber mit diesem guten Werke konnte er doch seinen beiden Söhnen das Leben nicht retten.

Fredegunde wollte über den Tod ihrer Kinder immer verzweifeln; denn wenn sie nunmehr Chilperichen verlieren sollte, so blieb sie ohne allen Beystand bey Hofe. Dieser Prinz hatte noch einen Sohn von seiner ersten Gemahlinn Audovere, der damals ungefähr fünf und zwanzig Jahr alt war. Chlodowig, (so hieß der junge Prinz,) hielt sich für den einzigen Kron-Erben, und begieng die Unbedachtsamkeit, öffentlich zu sagen, er würde

sich mit der Zeit an Fredegunden rächen; aber diese Prinzeßinn kam ihm zuvor, und klagte ihn an, daß er Zaubermittel gebrauchet hätte, sich seiner beiden Brüder, (die an der Pest gestorben wären,) zu entledigen. Sie ließ die Hexe, deren er sich ihrem Vorgeben nach bedienet haben sollte, auf die Tortur bringen. Das unglückliche Weib wurde vom Schmerz übermannet, und gestand alles, was man nur haben wollte; und der leichtgläubige Chilperich gab seinen Sohn Fredegundens Rachgier preis, die ihn so gleich mit Ketten belegen, und ins Gefängniß bringen ließ. Man brachte ihn hernach auf ihren Befehl nach dem Schlosse Noisy an der Marne, wo er einige Tage drauf mit einem Messerstich ermordet gefunden wurde.

Fredegunde versäumte nichts, ihr Glück auf festen Grund zu legen. Sie schloß ein Bündniß mit dem Könige Childebert von Austrasien, dem Erben Siegeberts, der sonst ein furchtbarer Feind für sie gewesen wäre. Im Jahr 582 bekam sie einen Sohn, Namens Thierri (oder Dietrich,) welches ihren großen Hoffnungen wieder neuen Schwung gab; allein diese Freude währte nicht lange, indem ihr dieses Kind sehr bald wieder wegstarb. Zwey Jahre drauf brachte sie wieder einen Sohn zur Welt, Namens Chlotar, der ihr den erlittenen Verlust ersetzte; allein es ereignete sich ein neuer Vorfall, der sie in die alleräußerste Verlegenheit

und

und Angst stürzte. Chilperich wurde gegen Ausgang des Septembers 584 auf einem Lustschlosse, das er zu Chelles bey Paris hatte, da er eben von der Jagd kam, meuchelmörderischer Weise ums Leben gebracht. Wer die Urheber dieses Königsmordes gewesen sind, kann man nicht mit Gewißheit sagen; denn ob gleich Fredegundens Feinde sie beschuldigten, sie habe ihren Liebhaber Landri angestiftet, dergleichen Meuchelmord zu begehen, so ist dieses doch gar zu sehr wider die Wahrscheinlichkeit.

In der That war Chilperichs Tod der allerwiderwärtigste Streich, welcher Fredegunden damals nur hätte begegnen können. Um der Wut ihrer Feinde zu entgehen, mußte sie ihre Zuflucht nach der Domkirche zu Paris nehmen, welche eine unverletzliche Freystadt war. Guntram bemeisterte sich der Staaten seines Bruders Chilperich, und fieng so gleich an, darinnen alles zu thun, was ein regierender Herr nur thun kann. Nunmehr mußte Fredegunde alle Kräfte und Erfindungen ihres Genies zusammen nehmen, um der dringenden Gefahr, in der sie schwebte, zu entgehen. Childebert verlangte, man sollte sie ihm ausliefern. Man behauptete öffentlich, ihr Sohn Chlotar wäre eine Frucht ihrer verbotnen Galanterien. Die Großen und das Volk lehnten sich um die Wette wider sie auf. In dieser äußersten Noth

wußte

wußte sie gleichwohl Guntrams Gemüth mit einer solchen Geschicklichkeit zu lenken, ihm für ein Frauenzimmer, das von allen Seiten verfolget ward, und für einen Prinzen, der seines Brudern Sohn war, so viel Mitleiden einzuflößen, und mit einem Worte so viel Kunstgriffe in Bewegung zu setzen, womit sie Childeberten bey ihm verdächtig machte, daß Guntram wirklich Fredegunden und ihren Sohn Chlotar in Schutz nahm, und diesen letztern so gar aus der Taufe zu heben sich gefallen ließ.

Die Rachgier war Fredegundens herrschende Leidenschaft. Sie stellte nur gar zu bald jene äusserste Lebensgefahr, darinnen sie geschwebt hatte, in Vergessenheit, und war auf nichts so eifrig bedacht, als ihren Feind, den Bischof Prätextatus, zu stürzen, der nach Chilperichs Tode Mittel gefunden hatte, seinen bischöflichen Sitz wieder zu erlangen. Dieser Prälat ward am ersten Osterfeyertage 586 in seiner Kirche mit einem Dolche gestochen, und man brachte ihn in seinem Blute nach Hause. Fredegunde, die in der Verstellungskunst überaus erfahren war, besuchte den Prätextatus, that, als bedaurete sie ihn, und bot ihm allen möglichen Beystand an, den er nöthig haben möchte; allein der Prälat antwortete ihr mit nichts, als mit den bittersten Vorwürfen und Ver-

weisen. Ein vornehmer französischer Herr hatte die Dreistigkeit, sie dieses verhaßten Meuchelmordes ins Angesicht zu beschuldigen. Fredegunde verbiß ihre Empfindlichkeit, und lud diesen Herrn zum Trinken ein, ehe er wieder von ihr gieng; sie ließ ihm einen damals üblichen Trank reichen, der von Wermuth, Wein und Honig bereitet ward: aber kaum hatte der Mann dieses tödtliche Getränk hinunter geschluckt, so fühlte er sich von den äußersten Schmerzen befallen; es vergieng ihm das Gesicht; mit Müh und Noth stieg er wieder auf sein Pferd, und einen kleinen Strich Weges vom Palast hin, fiel er todt herab.

Indem sich Fredegunde auf diese Art durch neue Missethaten aufs neue verhaßt zu machen beschäfftiget war, büßte sie auf einmal ihren einzigen Beschützer, den König Guntram, ein. Dieser Verlust schlug aber ihren Muth keinen Augenblick nieder, sondern sie ergriff so gleich das Ruder der Regierung in den Staaten ihres Sohnes, der damals neun Jahr alt war.

Ueber Childeberten, der ihr den Krieg ankündigte, trug sie gar bald unterschiedliche Vortheile davon, und faßte den Entschluß, ihm ein entscheidendes Treffen zu liefern. Diese Schlacht fiel bey Soissons vor. Landri De-La-Tour, der

Favo-

Favorit Fredegundens, ein tapfrer und kriegserfahrner Mann, commandirte ihre Truppen; man sah die Prinzeßinn durch alle Glieder reiten, indem sie den Soldaten Muth zusprach und ihnen ihren Sohn zeigte. Um nun die geringe Anzahl ihrer Truppen zu ersetzen, ließ sie ihre Armee durch ein Gehölze ziehen, und befahl, daß jeder Reiter einen Zweig von einem Baum abhauen, diesen gerade vor sich tragen, und seinem Pferd eine Schelle anhängen sollte. Mit Anbruche des Tages rückte sie gegen das Lager der Austrasier an, die sich in der Morgendämmerung nicht wenig verwunderten, einen Wald vor sich zu sehen, wo noch vorigen Tag ein freyes Feld gewesen war. Das Geräusch der Glöckchen vergrößerte ihr Erstaunen; und indem sie über die Erscheinung bey sich selbst so zweifelhaft waren, wurden sie von Fredegundens Armee mit einem solchen Ungestüm angegriffen, daß alles in die Pfanne gehauen war, ehe sie nur Zeit gehabt hatten, zu sich selbst zu kommen.

Childebert überlebte den Schimpf, sich von einem Weibe und einem Kinde geschlagen zu sehen, nur eine kurze Zeit; er hinterließ zween Söhne, die noch unmündig waren. Ihre Großmutter Brunechilde bemeisterte sich im Namen ihrer Enkel der Regierung auf eben die Weise, wie

Fredegunde unter dem Namen ihres Sohnes, Chlotar des Andern, regierte. Diese beiden berühmten Nebenbulerinnen beseelte ein gegenseitiger, und so unversöhnlicher Haß, daß es gar nicht lange währte, ehe sie einander die Kriegserklärung thaten. Allein Fredegunde, die immer die Oberhand zu behalten glücklich genug war, schlug Brunichilden und die beiden Prinzen, ihre Enkel, in einer Gegend Namens Latofao, zwischen dem Gebiete von Soisson und Laon.

Indessen genoß diese Prinzeßinn die Frucht ihrer Strapazen nur eine kurze Zeit; sie starb zu Paris im Jahr 556, in einem Alter von funfzig Jahren, und hinterließ ihrem Sohn, ob er gleich noch jung war, den ruhigen Besitz eines blühenden Reiches. Sie ward in der Kirche zu St. Vincent, heut zu Tage S. Germain-des-Pres beerdiget, wo man auch noch heutiges Tages das Grabmaal und die Bildsäule dieser berühmten Königinn sieht. Die Geschichtschreiber sind sehr beflissen gewesen, ihr Andenken zu schänden; aber das muß man doch gestehen, daß sie große Missethaten durch gute Eigenschaften, die nicht minder groß waren, zu bedecken verstand.

Frederune,

Königinn von Frankreich.

Sie war Carls des Einfältigen zweyte Gemahlinn, stiftete die St. Clemens-Kapelle bey der St. Cornelius-Kirche zu Compiegne, und starb um das Jahr 917.

Fredinie (Fräulein von),

eine französische Gelehrte.

Sie war aus Pontoise gebürtig, und hat im vorigen Jahrhunderte wegen ihrer artigen Verse einigen Ruf gehabt. Ein Theil von ihren Gedichten steht in den Mercures (S. den April-Monat 1679 von diesem Journal.)

Fremiot (Johanna Francisca), Baronesse von Chantal,

Stifterinn, und erste Mutter-Nonne von Mariä Heimsuchung.

Sie war den 13ten oder 23sten Jänner 1572 zu Dijon geboren, eine Tochter Benignus Fremiot's, des General-Advocaten und nach-

maligen Ober-Präsidenten beym Parlamente zu Dijon, und der Margaretha von Berbrisey. In einem Alter von zwanzig Jahren vermählte sie sich mit Christoph von Rabütin, Baron von Chantal, mit dem sie in der vollkommensten Einigkeit lebte. Nach einer Ehe von acht Jahren hatte sie das Schicksal, diesen Gemahl zu verlieren, indem er auf der Jagd von einem seiner Freunde aus Versehen erschossen wurde. Sie beweinte ihn eine lange Zeit, bis die Erziehung von vier, oder wie andre sagen, von sechs Kindern, die er ihr hinterlassen hatte, nebst den heiligen Uebungen der erhabensten Gottseligkeit, ihrer gerechten Betrübniß Gränzen setzte. Sie erwählte nachher den heiligen Franciscus de Sales zu ihrem Gewissensrath, und mit diesem redete sie auch im Jahr 1607 die Stiftung des Ordens von Mariä Heimsuchung oder der Salesianerinnen ab. Da diesem frommen Unternehmen nichts im Wege stand, so richtete sie dasselbe den 6sten Junius 1610 ins Werk, und nahm zu Annecy im Genfischen den Nonnenschleyer an. Sie stiftete nachher unterschiedliche Klöster von dieser Congregation in verschiednen Städten, und starb den 13ten December 1641 zu Moulins. Im Jahr 1750, (oder vielmehr erst den 16ten Julius 1767) ist

ist sie vom Pabste Clemens dem Dreyzehnten heilig gesprochen worden. (*)

Friedrichinn (Mademoiselle),

eine deutsche Malerinn.

Sie ist aus Dreßden gebürtig, und hat sich seit den Jahren 1767 und 1768 durch einige Gemälde in Saft- und Oel-Farben bekannt gemacht.

Fritigildis,

Königinn der Marcomannen.

Sie lebte im vierten Jahrhunderte nach Christi Geburt, und wurde vom Bischof Ambrosius im Jahr 396 durch Briefe zum katholischen Glauben bekehret. Nachher that sie eine Reise nach Meyland, um den frommen Bischof persönlich kennen zu lernen; aber sie traf ihn nicht mehr lebendig an.

(*) Fresnoy (Dü). Man sehe oben S. 423 den Art. Düfresnoi.

Fröhlichinn (Eva Margaretha),

eine Schwärmerinn.

Sie war aus Liefland gebürtig, und eines schwedischen Obristen Ehegattinn, den sie aber verließ. Sie wurde wegen ihrer wiedertäuferischen und chiliastischen Lehren im Jahr 1685 aus Schweden verwiesen, und starb, (nachdem ihr zu Eisleben im Mansfeldischen, zu Hamburg und zu Amsterdam, ein gleiches Schicksal wiederfahren war,) endlich zu Stockholm im Zuchthause. Man hat unterschiedliche schwärmerische Schriften von ihr.

Ihr Verführer war eigentlich ein Goldschmidt aus Riga, Namens Berend Dorchmann, welcher immer das 18te, 19te und 20ste Kapitel der Offenbarung Johannis las, und daraus viel Erleuchtung bekommen zu haben vermeynte.

Die Obristinn Fröhlich kam im Jahr 1684 nach Stockholm, und erschien daselbst in weißer und grüner Tracht vor dem Consistorium, um ihre Lehren und Meynungen zu rechtfertigen; sie redete aber so viel ungereimte Dinge, daß man sie gleich damals auf eine Zeitlang ins Waisenhaus steckte. Da sie aber, nachdem man sie

wieder

wieder losgelassen hatte, fortfuhr, ihre Irrthümer auszubreiten; so brachte man sie im folgenden Jahre zu Schiffe nach Deutschland.

Uebrigens sind ihre Schriften, so viel wir davon wissen, folgende: 1) Sechs Lieder auf die gottlosen Consistorial-Priester zu Stockholm; 2) eine Prophezeyung und Auslegung über 2 Petr. 3. wegen des neuen Himmels und der neuen Erde: 3) Prophezeyung, was von 1680 bis 1698 paßiren soll; 4) Widerlegung von Jacob Böhmens Büchern; 5) eine Streitschrift in niederländischer Sprache wider Johann Colerus; 6) ein Evangelium vom tausendjährigen Reiche Christi wider Jacob Böhmen; 7) Auslegung über die sieben Gemeinen in der Offenbarung Johannis rc. In der letztern hat sie viel wider das Pabstthum, und insonderheit dieß prophezeyet, daß die Könige von Schweden und von Dänemark, Carl der Eilfte und Christian der Fünfte, viel zur Aufrichtung des tausendjährigen Reiches beytragen würden. Sie hat auch von der Juden Genaden-Wahl, und vom heiligen Nachtmahl geschrieben.

Frommern (Esther Maria),

eine deutsche Malerinn.

Sie war des Augspurgischen, und zuletzt Königsbergischen Kupferstechers, Wolfgang Philipp Kilian, zwote Ehegattinn, und malte zu Anfange des itzigen Jahrhunderts artig in Wasserfarben und in Miniatur. (*)

Fuchsinn (Anna Rupertina),

eine deutsche Dichterinn.

Sie war eine Tochter Johanns von Pleitner, Obersten der Reichs-Stadt Nürnberg über deren Regiment zu Fuß, und zu Elbingen in Preußen den 19ten December 1657 geboren. Im Jahr 1696 heirathete sie George Christoph Fuchsen, Rectorn der Schule zu Sulzbach, und nachher Prediger daselbst. In der Versmacherkunst besaß diese Frau eine solche Fertigkeit, daß sie nicht allein ihre Gedanken in ungezwungne Verse bringen, sondern auch ganze Gedichte machen und hersagen konnte, ohne eine Feder anzusetzen. Unter dem Namen Daphne schrieb sie eine Dramatische Repräsentation des im

Glau-

(*) Frotte' (Ludovica de) s. Windsor.

Glauben wohlgeübten Hiobs, nebst vielen andern Gedichten. Sie starb den 23sten November 1722. Ihre sämmtliche Poetische Schriften hat Friedrich Rothscholz nebst der Lebensbeschreibung dieser Dichterinn 1726 zu Nürnberg herausgegeben.

Fuiguirede (Vasconcella Gomestade).

Sie stammte aus einem portugiesischen adlichen Geschlecht her, vermählte sich in Frankreich an einen Herrn von Gillot, übersetzte die italiänischen Gedichte des Ariost ins Französische, und gab im Jahr 1688 einen Roman, le Mari jaloux (der eifersüchtige Ehemann) betitelt, heraus.

Fürst (Magdalena),

Eine berühmte Blumenmalerinn mit Saftfarben zu Nürnberg. Sie illuminirte den Hortum Eystettensem; welches Werk bey der kaiserlichen Bibliothek zu Wien aufbehalten wird, wo sie auch im Jahr 1717, ihres Alters fünf und sechzig Jahr, gestorben ist.

Fulvia,

eine römische Buhlerinn.

Sie ist in der Geschichte deßwegen bekannt, weil sie dem Cicero die Verschwörung des Catilina verrieth; ein Geheimniß, welches ihr Liebhaber Lucius, der ein Mitverschworner war, ihr offenbaret hatte.

Fulvia,

eine römische Dame aus dem angesehenen Geschlechte derer Fulvius, Gemahlinn des Marcus Antonius.

Sie war ein außerordentliches Frauenzimmer, und hatte von ihrem Geschlechte, wie Vellejus Paterculus sagt, weiter nichts als den Körper; denn Staatsklugheit und männliche Herzhaftigkeit schienen den ganzen Umfang ihrer Seele zu erfüllen. Nach dem Siege, welchen Octavius und Antonius bey Philippi über den Brutus und Caßius davon getragen hatten, gieng Antonius nach Asien, um die Angelegenheiten in den Morgenländern auf festen Fuß zu setzen. Octavius hingegen kam nach Rom zurück; und da es sich von ungefähr ereignete, daß er in eine Zänkerey mit Fulvien gerieth, so griff diese wider ihn zu den Waffen. Auch begnügte sie sich nicht

etwan damit, daß sie sich nach Präneste in Sicherheit begeben, und die Ritter und Senatoren von ihrer Partey dahin gezogen hatte; sondern sie zog in Person die Rüstung an, gab den Soldaten das Feldgeschrey, und hielt Anreden an sie.

Sie hatte schon zween Gemahle gehabt, ehe sie den Antonius heirathete; der erste war Clodius, der bekannte Feind des Cicero; und der andre, Curio, der in Africa noch vor dem pharsalischen Treffen ums Leben kam, als er an Cäsar's Seite focht.

So beherzt, heftig und stolz auch Antonius war, so fand er doch an Fulvien eine Frau, die es ihm in allen Stücken gleich that und sich eben so wenig etwas nehmen ließ. „Diese Frau„, sagt Plutarch, „war nicht geboren, zu spinnen oder „eine Hauswirthschaft zu treiben, so daß sie sich „hätte an der Macht begnügen können, einen Ehemann in seinem Hause zu beherrschen; sondern „sie war eine Dame, welche die Fähigkeiten besaß, „einer Magistratsperson Rath und Erinnerung zu „geben, und den General einer Armee zu regieren. „Kleopatra hatte ihr also darinnen sehr viel zu „danken, daß sie den Antonius bey Zeiten gewöhnet hatte, einen so gefälligen Diener abzugeben; denn da er zu ihr nach Aegypten kam, war

„er

„er zu dem völligen Gehorsam gegen die Befehle „einer Gebieterinn schon gänzlich abgerichtet„.

Dessen unerachtet hatte doch Antonius endlich Muth und Geist genug, einen schrecklichen Zorn gegen Fulvien zu fassen; und die Gelegenheit hierzu gab eben das Wagestück, daß sie sich hatte einfallen lassen, dem Octavius den Krieg anzukündigen. Als er wieder nach Rom kam, begegnete er ihr mit einer solchen Verachtung und Bitterkeit, daß sie darüber nach Griechenland gieng, wo sie auch von der Heftigkeit ihres Zornes, weil sie denselben nicht auslassen konnte, eine Krankheit bekam, an der sie zu Sicyone im Jahr der Stadt Rom 714 (40 Jahre vor Christi Geburt) starb.

Während der Blutbäder, die das berufne Triumvirat an den Großen der Stadt ausübte, und bey denen Antonius eine Hauptperson spielte, stand ihm Fulvia aus allen Kräften bey. Sie richtete unterschiedliche Personen eigenmächtig hin, um entweder ihren Geiz oder ihre Rachgier zu befriedigen; und dieß so gar ohne ihres Gemahls Vorwissen. Antonius ließ sich die Köpfe der Vornehmsten von denen, die in die Acht erkläret wären, bringen und auf einen Tisch vor sich hinsetzen, um seine Augen an diesem vergnüglichen Anblicke zu weiden.

welden. Es befand sich darunter der Kopf des Cicero; diesen befahl er auf der Rednerbühne (Rostrum) aufzustecken, wo dieser große Redner vordem oftmals so glorreich die Rechte seines Vaterlandes vertheidiget hatte. Ehe dieser Befehl aber vollzogen wurde, nahm Fulvia den Kopf und spie ihn an; hernach setzte sie ihn auf ihren Schoos, zog ihm die Zunge heraus, und durchstach dieselbe zu verschiednen malen mit ihrer Haarnadel, indem sie die ganze Zeit über die schimpflichsten und schändlichsten Reden gegen Cicero ausstieß. „Da sehe „man nur„, sagt Bayle, „eine ganz seltsame „Art von bösem Weibe. Es giebt gewisse Bösewichter, die wir beynahe bewundern müssen, weil „sie doch bey ihren Verbrechen eine gewisse Hoheit „der Seele zu Tage legen; aber hier sieht man „nichts als viehische Bosheit, Niederträchtigkeit „und verächtliche Kleindenkerey, so daß man sich „nicht enthalten kann, eine solche Person eben so „sehr zu verachten als zu hassen„.

(Eine andre römische Dame dieses Namens, aus spätern Zeiten, ward aus Rom verbannet, weil sie die jüdische Religion angenommen hatte.) (*)



(*) Fulvia Morata, s. unten: Olympia.

Fundana,

eine Römerinn,

War des berühmten Fundanus Tochter, und wird vom jüngern Plinius in seinen Briefen als eine frühzeitige Gelehrte gerühmt; sie ist kaum vierzehn Jahr alt worden. (*)

Fusca (die Heilige),

eine Märtyrerinn.

Sie kam im dritten christlichen Jahrhunderte der Religion wegen ums Leben, und wird sammt ihrer Amme Maura den 13ten Februar jährlich zu Bologna und Venedig verehret.



Zusätze

(*) Fundana (Galeria). Man sehe unten den Art. Galeria Fundana.

Furnilla (Marcia), s. unten: Marcia Furnilla.

Zusätze
und
Verbesserungen einiger Artikel
im Ersten und Zweyten Bande
der
Geschichte berühmter Frauenzimmer.

Aa,
eine Schwester und Gemahlinn des ägyptischen Königs Sesostris.

Sie soll eine große Kunst, so wohl in Zubereitung der Speisen, als auch besonders im Destilliren oder Abziehen gesunder Wasser besessen haben; welches ihr die Schriffsteller Perizonius und Rollin in ihren Beschreibungen der alten Aegyptier nachrühmen. Sie hat nach ägyptischer Sitte mit ihrem Bruder eine Tochter, Namens Aaa, gezeugt. (Zu Seite 1 des 1sten Th.)

Aba,
eine Tochter des Zenophanes.

Sie machte sich bey der ägyptischen Königinn Kleopatra und dem römischen Feldherrn Antonius so beliebt, daß ihr Abus, nebst einem Stücke Land in Cilicien, geschenkt ward.

Abarca, (Anna Francisca),

eine gelehrte Spanierinn,

War des im sechzehnten Jahrhunderte, seiner Gelehrsamkeit wegen so berühmten, Ritters Abarcas Tochter, welche, als eine Nonne vom Cistercienser-Orden, ein Buch von den heiligen Weibern dieses ihres Ordens abgefaßt hat. (Zu S. 2.)

Abella,

eine gelehrte Italiänerinn.

Sie war aus Salerno im Neapolitanischen gebürtig, und hat ein Buch de atra bile (von der schwarzen Galle) herausgegeben. Um welche Zeit sie eigentlich gelebt habe, finden wir keine Nachricht. (Zu S. 8.)

Abra,

die leibeigne Magd der jüdischen Heldinn Judith.

Sie stand ihrer Frau bey der Enthauptung des syrischen Feldherrn Holofernes bey, und erlangte für ihre treuen Dienste die Freyheit. (Judith 16, 28.) (Zu S. 10.)

Abrotone,

Sie wird (s. S. 12. des isten Theils) von andern Abrotonum, auch Acarnana oder Acharnana genannt, und soll eine gemeine Bulerinn aus Thracien gewesen seyn.

Accidia,

Accidia,

eine Märtyrerinn.

Sie hat nebst dem Primus, Paßimonius, und vielen andern, um des Bekenntnisses der christlichen Lehre willen, den Tod erdulden müssen. Ihre Gedächtniß-Feyer ist auf den 29sten May angesetzt. (Zu S. 19.)

Achromos,

Eine gelehrte Griechinn, von welcher Hippokrates ein Mittel wider die Ruhr und den Durchfall erlernet haben soll. Sie lebte um die 80ste Olympiade, und schrieb de Potione dysenterica. (Zu S. 21.)

Acte.

Diese in Asien erkaufte Sklavinn, und nachmalige Beyschläferinn des Kaisers Nero, (s. S. 25.) half selbst Seneca, als gewesener Lehrmeister dieses Kaisers, zu ihrer Stelle beym Kaiser befördern; indem er den Nero dadurch vom Ehebruche mit den vornehmsten Weibern in Rom, und besonders von der blutschänderischen Gemeinschaft mit seiner Mutter Agrippina abzuhalten, wie auch der letztern die Gewalt, deren sie sich in den Regierungs-Geschäfften angemaaßt hatte, abzu-

abzuschneiden gedachte. Diese Wahl des Seneca war übrigens, da die Umstände ein solches Mittel einmal nothwendig machten, eines Philosophen würdig, der die Menschen kannte. Acte stand in der That wegen ihrer Uneigennützigkeit und ihres leutseligen Wesens in allgemeiner Achtung: und obgleich nachher Sabina Poppäa ihr das Herz des Kaisers abspänstig machte; so blieb sie doch ihm immerfort, und auch nach seinem Tode getreu; wie sie denn, nebst zwey andern Weibern, für Nerons Begräbniß hauptsächlich besorgt gewesen ist.

Actinea,

eine christliche Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie erlangte unter den Kaisern Diocletian und Maximian zu Volterra in Italien die Märtyrer-Krone. Ihre Reliquien wurden im Jahr 1140 unter dem Pabst Innocentius dem Andern wiedergefunden; und zu ihrer Gedächtniß-Feyer ist der 16te Junius verordnet. (Zu S. 27.)

Actola

Soll, nach Plutarchs Vorgeben, eine Jungfer gewesen seyn, in welche sich eine Schlange verliebet, die des Nachts zu ihr gekommen, um ihren Leib herumgekrochen, sie bald da, bald dort geliebkost, und ihr sonst im geringsten kein Leid gethan

than haben soll. Bey anbrechendem Tage ist die Schlange allemal wieder weggekrochen. Als nun die Jungfer von ihren Aufsehern an einen andern Ort gebracht worden, und die Schlange sie in drey Tagen nicht finden können, sey letztre, da sie die Jungfer von ungefähr wieder angetroffen, mit Ungestüm auf sie zugesprungen, und habe sich durch allerley Bewegungen zornig bezeiget, aber ihr doch weiter kein Leid zugefügt.

Adela, oder Addula,

König Dagobert des Zweyten von Austrasien Tochter.

Sie stiftete um das Jahr Christi 700 das Kloster zu Pfalzel an der Mosel, und stand demselben an die fünf und dreyßig Jahr als erste Aebtißinn vor. Der heil. Bonifacius kehrte einst bey ihr ein. Die Geschichtschreiber halten sie mit der Aebtißinn Adolana, an welche Elfleda einen Brief aus England ergehen lassen, für einerley Person. Sie ist um das Jahr 734 gestorben; und ihr Gedächtnißtag ist der 24ste December. (Zu S. 29.)

Adelaide oder Adelheide,

Kaiser Friedrichs der Ersten, der Rothbart genannt, Gemahlinn.

Sie war eine Tochter des Markgrafen Thevbald von Hochburg. Friedrich vermählte

sich mit ihr wegen ihrer Schönheit und vorzüglichen Gemüthsgaben; und das Beylager wurde bey Anwesenheit vieler Fürsten zu Eger vollzogen: weil aber der Bischof zu Costnitz, der nahen Blutsverwandtschaft wegen, dieser Ehe widersprach, wurde dieselbe so gleich im Jahr 1153 wieder getrennt.

Adelheide,

Kaiser Heinrichs des Dritten Tochter,

War eine gottesfürchtige und sehr mildthätige Dame. Sie machte das Gestifte, aus ihrem Erbtheile Brod von zwanzig Maltern zu backen, und dieses an ihrem Gedächtnißtage jährlich an Arme und Kirchendiener mit Speck und Bier auszutheilen. Sie stiftete auch das schöne Hospital zu St. Johannis des Täufers in Westendorf, und liegt in der St. Servatius-Kirche zu Quedlinburg begraben.

Adelheide,

Diese Gemahlinn des Pfalzgrafen zu Sachsen, Friedrich des Dritten, (s. S. 37.) war eine Tochter des Markgrafen Udo zu Stade und Brandenburg. Ihr Liebhaber, der ihren Gemahl im Jahr 1083 (nicht 1065) auf der Jagd ums Leben brachte, und den sie drey Jahr nach dessen

dessen Tode heirathete, war der thüringische Graf Ludovicus Salicus oder Ludwig der Springer. In ihrem Alter wurde diese Prinzeßinn eine Betschwester, und stiftete ein Nonnenkloster zu Zscheiplitz, und ein Mönchskloster zu Oldisleben. Sie starb im Jahr 1110.

Adelheidis,

Kaisers Conradi Salici Mutter.

Sie hat in Franken in der bischöflich Eichstädtischen Stadt Spelt die zwey Collegien zu St. Emmeran und zu St. Niclas, wie auch das neue Collegium U. L. F. gestiftet, und liegt in dem von ihr erbauten Kloster Oringau im Hohenlohischen begraben. (Zu S. 39.)

Adelheid,

eine Gräfinn in England, und König Eduard des Dritten Favoritinn.

Sie lebte um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts, und soll, wie einige Geschichtschreiber berichten, die Dame seyn, die einst auf einem Balle durch Verlierung ihres Strumpfbandes dem König Anlaß zur Stiftung des Ordens vom blauen Hosenbande gegeben hätte. — Andre schreiben dieses der Gräfinn Katharine von Salisbury zu. Es haben aber die Gelehrten

bereits dargethan, daß beide Meynungen ohne Grund sind.

Adelberga,

eine Tochter des letzten longobardischen Königs Desiderius, und Gemahlinn des Herzogs Aragisius von Benevento.

Sie verhetzte ihren Gemahl zu den meisten Empörungen wider Carln den Großen, und erregte auch, nachdem ihr Gemahl todt war, selbst noch allerhand Unruhen wider Carln; dennoch gelang es ihr, durch diesen Kaiser die Succeßion im Herzogthum Benevento vor ihrem Sohne Grimoald davon zu tragen. (Zu S. 40.)

Adelburgis,

eine Weibsperson aus dem Dorf Horgen.

Nach Kranzens Zeugniß (Vandal. IV. 20.) würdigte sie der Bischof Vicelinus zu Altenburg in Wagrien seines öftern Umganges, und tröstete sie wegen ihres verlornen Gesichtes. Er erschien ihr auch nach seinem Tode im Traume, drückte ihr ein Kreuz auf die Augen, und heilte sie dadurch von ihrer Blindheit.

Adelgundis (die Heilige),

Liegt nebst ihrer frommen Schwester Waltrudis zu Courtesoure in Hennegau begraben.

Beide werden von undenklichen Zeiten her verehret, und sind schon um das Jahr 678 in die Zahl der Heiligen gesetzt worden; auch sollen durch Anrufung dieser beiden Heiligen viele Wunder geschehen seyn. Ihr Gedächtnißtag ist der 11te May.

Adilia,

Aebtißinn zu Orp, ohnweit Jodoigne in Brabant, zu Pipins Zeiten.

Sie versetzte das oben auf dem Berge gelegene Kloster unten an den Berg, baute ein Hospital darneben, und liegt auch im Kloster begraben, wo sie nicht nur einen lieblichen Geruch von sich gegeben, sondern auch viele Wunder gethan haben soll. Der 30ste Junius wird ihr zu Ehren gefeyert.

Aegea,

Königinn der Amazonen in Africa.

Man erzählt von ihr, sie sey mit einer mächtigen Armee solcher Kriegerinnen aus Lybien nach Asien gegangen, und habe daselbst große Verwüstungen angerichtet. Der König Laomedon zu Troja wollte sich ihrer Wut widersetzen, ward aber geschlagen; worauf sie mit reicher Beute beladen, wieder den Rückweg nach ihrem Vaterlande nahmen, aber das Unglück hatten, bey der Ueber-

fahrt über die See sammt ihrer Königinn zu ertrinken. Das ägeische Meer um Griechenland hat von dieser Amazonen-Königinn den Namen bekommen. (Zu S. 41.)

Aegeria oder Egeria,

Eine Waldnymphe, die bey den Römern in großer Verehrung gestanden hat. Der König Numa beredete das damals noch einfältige römische Volk, er mache alle seine bürgerlichen und gottesdienstlichen Verordnungen auf Eingebung dieser Aegeria, die ihm des Nachts Rath zu ertheilen pflegte. Einige halten sie für die Gemahlinn dieses Königs. Die schwangern Weiber opferten dieser Nymphe, um von ihr eine glückliche Entbindung zu erhalten. Nach des Numa Tode soll sie von überhäuften Thränen in einen Fluß verwandelt worden seyn.

Aegiale,

des Königs Diomedes in Aetolien Gemahlinn.

Sie war eine Tochter des Königs Adrastus von Argos. Die Poeten sagen, es habe die Göttinn Venus, die wider den Diomedes erzürnet war, weil er sie bey der Belagerung von Troja verwundet gehabt, in dem Herzen seiner Gemahlinn alle Flammen der Liebe angefacht; daher denn auch diese Prinzeßinn ihrem Gemahl nicht allein

ungetreu

ungetreu gewesen sey, sondern ihm auch gar nach dem Leben getrachtet habe. Der Erfolg davon war, daß Diomedes sie verließ.

Aemilia,

eine vestalische Jungfrau.

Sie wurde beschuldiget, daß sie das Feuer, welches der Göttinn Vesta zu Ehren beständig brennen mußte, aus Nachläßigkeit hätte auslöschen lassen. Um nun ihre Unschuld zu retten, schnitt sie ein Stück von ihrem Rock ab, und warf es im Beyseyn der Priester und der übrigen vestalischen Jungfrauen an den Ort, wo das Feuer zu brennen pflegte; und auf ihr Gebet vor der Bildsäule der Göttinn Vesta soll aus den schon ganz verloschnen Kohlen eine Flamme aufgeschossen seyn, die man nachher nie wieder anzuzünden nöthig gehabt hat.

Aemilia Spensa,

aus Neapel.

War zwölf Jahr lang des Anton Spensa, eines Bürgers zu Neapel, Eheweib, und verwandelte sich unverhofft in ein vollkommenes Mannsbild, ließ sich von ihrem Manne scheiden, heirathete als Mann wiederum eine Frau, und zeugte auch Kinder mit ihr.

Aemilia Biccheria,

Priorinn zu Vercelli im Piemontesischen.

Sie war im Jahr 1238 von sehr vornehmen Aeltern geboren. Schon bey ihrer Taufe setzte sich eine Taube neben ihr Haupt, und gleich vom vierten Lebensjahr an widmete sie sich dem geistlichen Stande. Nachdem sie in der Folge in den Dominicaner-Orden getreten war, wendete sie ihr Erbtheil zu Erbauung eines Nonnenklosters bey Vercelli an, worinnen sie im Jahr 1256 Priorinn ward, und 1314 verstarb. Sie wußte viel Dinge vorherzusagen, hatte zuweilen Offenbarungen, und konnte besonders durch ein von der heiligen Jungfrau Maria erlerntes Gebet alles Ungewitter stillen. Bey ihrem Grabe sollen viel Wunderwerke geschehen seyn. Der 3te May wird ihr zu Ehren gefeyert.

Aemilia Juliana,

Gräfinn von Schwarzburg, geborne Gräfinn von Barby, eine gelehrte und fromme Dame.

Sie war den 19ten August 1637 geboren, vermählte sich im Jahr 1665 mit dem Grafen Albert Anton zu Schwarzburg-Rudolstadt, und starb den 3ten December 1706. Ihre geistlichen Lieder werden sehr hochgehalten, besonders Wer weis, wie nahe mir mein Ende rc. und

Ich

Ich bin in allem wohl zufrieden. Ihr Geistlicher Brautschmuck der Freundinn des Lammes, und ihr Täglicher Umgang mit Gott sind im Jahr 1714 gedruckt worden.

Aemilia Lepida,

eine Römerinn.

Sie war die Wittbe Drusus, Sohnes des Germanicus, und wurde trotz ihres hohen Standes, wie Tacitus berichtet, des Ehebruches mit einem von ihren Knechten überwiesen; worauf sie sich selbst ums Leben brachte.

Aesara Lucana,

eine pythagorische Philosophinn.

Wie einige Scribenten meynen, so war sie eine Tochter des Pythagoras. Sie hat ein Buch de natura hominis (vom Wesen des Menschen) geschrieben, wovon sich noch ein Fragment beym Stobäus findet.

Aesopeia oder Aesopäa,

eine Gräfinn von Hohen-Rhätien, und Gemahlinn Paschalis des Vierzehnten, Bischofs zu Chur in Graubündten.

Sie lebte zu Anfange des achten Jahrhunderts, und es finden sich einige Urkunden, worinnen sie

sie sich Episcopa et Antistita Curiensis (Bischöfinn und Vorsteherinn der Kirchen Chur) unterschrieben. Sie hat übrigens durch ihre Familien-Güter die Gewalt dieses Bißthums merklich vermehret. Ihr Sohn, Victor, wurde des Vaters Nachfolger im Bißthum Chur; und ihre zwo Töchter erwählten ebenfalls den geistlichen Stand.

Aetheja oder Aetheta,

Ein wunderwürdiges Weib aus Syrien, die sich mit ihrem Manne zu Laodicea aufhielt, und unversehens in ein Mannsbild verwandelt, auch nachher Aetetus genannt wurde. Phlegon Trallianus will sie selbst gesehen haben.

Anthilla,

eine Tochter des Königs Priamus zu Troja.

Sie wurde vom Protesilaus als eine Kriegsgefangene mit weggeführt, rettete sich aber unter Weges bey Scio sammt den übrigen gefangenen trojanischen Weibern durch Anzündung der Flotte.

Agapa oder Agape.

Der oben (im 1sten Th. S. 45.) erwähnte Helpidius war ihr Mann; sie verleitete aber auch

auch den Priscillian zu ihrer im Jahr 398 aufgerichteten so genannten Liebes=Secte. Die Weibspersonen, die sich zu derselben begaben, wurden Agapeten oder Liebesschwestern genannt; sie trieben aber unter dem Vorwande der reinen Liebe, (weil den Reinen alles rein ist,) mancherley verbotne Liebeshändel.

Es hatte schon im dritten Jahrhundert eine andre Classe von Agapeten gegeben, die theils aus Jungfrauen, theils aus Wittben bestand, welche bey den unverehlichten Geistlichen lebten; jedoch nicht als Eheweiber, sondern als Schwestern: weil aber der Umgang mit diesen lieben Schwestern gar zu vertraulich wurde; so schaffte sie das erste nicänische Concilium bald wieder ab.

Agatha.

Dieser Heiligen (s. 1sten Theil S. 47) zu Ehren, ist im Jahr 1388 der Orden dell' Agatha zu Neapel entstanden, dessen von Gold in einem rothen Felde gesticktes Ordens=Zeichen auf dem linken Arme getragen ward.

Agatha,

eine gelehrte Benedictiner=Nonne zu Kemnat an der Weser.

Sie lebte im sechzehnten Jahrhundert, und war zwar sehr klein von Person, aber von desto grös-

größrer Wissenschaft. Sie hat viele Schriften im Manuscript hinterlassen.

Agatha Hildegardis,

Pfalzgräfinn in Kärnthen.

Ihr Gemahl Paulus ließ sie, aus ungegründetem Verdacht eines Ehebruchs, sammt ihrem Kammermädchen von einem Thurm herunter stürzen; aber sie blieb unbeschädigt. Nach ihrem Tode, welcher im Jahr 1024 erfolgte, will man in der Kirche, wo sie begraben worden, viele Wunder bemerket haben; weßwegen auch zu Kaiser Ferdinand des Andern Zeiten etwas von ihren Reliquien nach Steyermark gebracht ward. Ihre Gedächtniß-Feyer fällt auf den 5ten Februar.

Agatha Marcella Clarissa, aus dem Minoriten-Orden, büßte im Jahr 1538 auf der Insel Minorca ihr Leben ein, und ihr Gedächtniß-Tag ist der 6ste May.

Agatha Luceja, eine Jungfrau; hat zu Alexandria den Märtyrer-Tod erlitten, und ihr Gedächtniß fällt auf den 26sten Junius. Der

Agathonia, ebenfalls einer Märtyrerinn, ist der 23ste April heilig.

Agave,

eine Tochter des Kadmus, und Gemahlinn Echions.

Sie half ihren eignen Sohn Pentheus, König der Thebaner, beym Bacchus-Feste, weil er dasselbe nicht mitfeyern wollte, in kleine Stücke zerreißen. (Zu S. 48.)

Aglais

(Nicht Aglaide, welches (S. 65. des 1sten Theils) die Französische Benennung ist,) hat doch außer ihrem guten Appetit auch noch den Vorzug gehabt, daß sie eine gute Trompete blasen können.

Agnes (die Heilige).

Von dieser oben (S. 66 des 1sten Th.) erwähnten Märtyrerinn finden wir aus einem andern Werke, als das uns dort zur Quelle diente, noch folgende Umstände nachzuholen.

Ihr Leiden fiel unter der Verfolgung der Kaiser Diocletian und Maximian vor; der Richter, welcher ihr das grausame Urtheil sprach, nackend ausgestellt zu werden, hieß Sempronius, der auch diese sonderbare Execution vorher noch öffentlich ausrufen ließ. Sie wurde ganz nackend durch die Stadt ins Frauenhaus geführt, und daselbst

gemeiner Beschimpfung preis gegeben. In währender Hinführurg sollen durch ein Wunderwerk die Haupthaare bey ihr mit einmal so lang gewachsen seyn, daß ihr Leib dadurch bedecket, und folglich der ihr zugedachte Spott zu nichte geworden ist. Endlich wurde sie im Jahr 306 auf Befehl des römischen Statthalters Aspasius auf einen Scheiterhaufen geworfen, und weil sie auch da nicht verbrannte, mit Messern vollends todt gestochen. Es sollen sie auch ihre Aeltern nahe vor der Stadt Rom auf der numantischen Straße begraben haben. Ihrem Andenken ist der 13te May gewidmet.

Agnes,

Kaiser Heinrichs des Vierten, und seiner ersten Gemahlinn Bertha Tochter.

Sie ward im Jahr 1080 mit Friedrichen von Hohenstauffen vermählet, und zeugte mit demselben unter andern im Jahr 1093 den nachmaligen Kaiser Conrad den Dritten. Als im Jahr 1105 Friedrich sie als Wittbe hinterlassen hatte, erwählte sie das Jahr drauf Markgraf Leopold der Vierte von Oesterreich, der Gottesfürchtige oder Heilige, zur Gemahlinn. Bald nach der Vermählung unterredete sie sich mit ihrem neuen Gemahl auf dem Schlosse Kalenberg bey Wien wegen der Aufbauung eines neuen Klosters; bey

dieser Unteredung nahm ihr der Wind ihren Schleyer weg, welcher sich erst neun Jahr hernach im Wald auf einem Hollunderstrauche wiederfand; worauf man an selbigem Platze das berühmte Kloster Neuburg an der Donau im Jahr 1114 zu bauen anfieng. Agnes starb im J. 1143. (Zu S. 70.)

Agnes, sonst auch Isabelle genannt,

Kaiser Rudolphs des Ersten zweyte Gemahlinn, und Otto'ns, Grafens von Burgund, Tochter.

Sie war von ungemeiner Schönheit, und zugleich von eben so ungewöhnlicher Keuschheit: denn sie war erst vierzehn Jahr alt, da ihr sechs und sechzig jähriger Bräutigam im Jahr 1284 zu Basel das Beylager mit ihr hielt. Im ein und zwanzigsten Jahre wurde sie schon zur Wittbe; gleichwohl führte sie diesen Stand bis an ihr Ende fort (*).

(*) Diese kurze Geschichte habe ich nachgeschrieben, wie ich sie in meiner Quelle fand. Aber ohne die Schönheit oder die Keuschheit der Dame, von der die Rede ist, eben verdächtig machen zu wollen, läßt sich, wie mich deucht, allenfalls auch aus andern, ganz natürlichen Gründen begreifen, wie eine so schöne, ein und zwanzig jährige Wittbe, bis an ihr Lebens-Ende könne Wittbe bleiben wollen. Sie war Kaiserinn, und eines Kaisers Gemahlinn gewesen. Vielleicht war die Schwierigkeit bloß, einen Kaiser wieder zu bekommen: und hätte sich ein Kaiser für sie gefunden, so dürfte sich die Dame wohl ohne Mühe haben erbitten

Agnes,

eine Tochter des Grafen Johann George von Mansfeld, und Gemahlinn des Churfürsten Gebhard Truchseß von Cölln.

Mit diesem Churfürsten und Erzbischofe vermählte sich Agnes im Jahr 1582 nur in der Stille; aber es währte nicht lange, so ward ihre Ehe zu Bonn öffentlich bekannt gemacht. Ihr Gemahl mußte darüber im Jahr 1584 sein Erzbißthum mit dem Rücken ansehen. Es war der Comtesse Agnes noch in ihrem unvermählten Zustande prophezeyet worden, daß sie dereinst ihren Gemahl um Land und Leute bringen würde; und auf solche Art wurde diese Prophezeyung erfüllet. (Zu S. 72.)

Agnes,

bitten lassen. Diese Eitelkeit, meine Damen, ist mit Ihrer Erlaubniß gar nicht außer dem Charakter einer Menge von Ihnen: und wenn Sie diese Eitelkeit nicht haben, oder dieselbe zuweilen verläugnen; — nun, dann so wirket, in solchen Fällen, ein andrer bekannter Trieb heftiger, als die Eitelkeit; so gefällt Ihnen wenigstens der Mann, dem Sie die Ehre gönnen, Ihnen die Wittben-Thränen abzutrocknen. Dieser gefallende Mann fand sich vielleicht für Agnes nicht; denn auch das ist wohl nicht zu läugnen, daß manchen schönen Damen Niemand so gut gefalle, als sie sich selbst.

A. d. H.

Agnes,

des Fürsten Johann Casimir zu Anhalt Gemahlinn, eine geborne Landgräfinn von Hessen.

Sie verstand sehr viele Sprachen, und hatte eine große Belesenheit in den Streitschriften über die Religion. Sie soll auch in der Musik so wohl, als in der Rechenkunst, eine große Stärke besessen haben. Nach einer sieben und zwanzig jährigen Ehe starb sie 1650 im vier und vierzigsten Jahr ihres Alters.

Agnes,

Aebtißinn zu Quedlinburg.

Sie war des Markgrafen Conrads zu Meißen Tochter, und hatte den Schleyer im Kloster Gerbstädt im Mansfeldischen angenommen. Im Jahr 1184 (oder 86) erhielt sie die Aebtißinn-Würde zu Quedlinburg. Diese Dame war nie müßig, sondern las, schrieb, und wirkte beständig mit ihren Händen, und hielt auch ihre Stifts-Damen zu nützlicher Arbeitsamkeit an. Man findet noch im Dom zu Halberstadt und in andern Kirchen viele von ihr mit schönen Gemälden und vergoldeten Buchstaben geschriebne Bücher, wie auch herrliche gewirkte Teppiche und Rücken-Ornate oder Dorsualia. Sie starb im Jahr 1203. (Zu S. 73.)

Agricola (Katharina),

eine deutsche Dichterinn.

Sie war eines gelehrten Mannes aus Meißen Tochter, lebte um das Jahr 1628, und war eben so geschickt in der Musik als in der Poesie. Johann Frauenlob hat in seiner Gesellschaft gelehrter Weiber ein Gedicht von ihr (S. 7.) eingerückt, welches sie einem angesehenen Musikus zu Ehren auf seinen Hochzeit-Tag verfertigte. (Zu S. 88.)

Agrippina die jüngere.

Von dieser Mutter des Nero, und Schwester des Caligula, ist noch (zu S. 101) anzumerken, daß sie eine gelehrte Dame war. Aus ihren Lucubrationibus hat Plinius seiner Natur-Geschichte (Libr. VII. c. 8.) einige Auszüge einverleibet; und ihren Commentarium von ihrem und ihrer Kinder Leben belegen Voßius und andre mit großen Lobsprüchen.

Aiguillon (Maria Magdalena de Vignerod, Herzoginn von),

sonst auch Dame de Combalet genannt.

Sie stand zu den Zeiten ihres Vetters, des Cardinals von Richelieu, (um das Jahr 1625) am

am französischen Hof in großem Ansehen, so daß sie auch nach seinem Tode das Gouvernement von Havre=de=Grace für den jungen Herzog von Richelieu behielt, der ihrer Erziehung überlassen wurde. Durch ihren Verstand und Muth behauptete sie sich bey allen ihren Vorzügen bis an ihr Ende, welches im April 1675 erfolgte. Einige haben ihr ein vertrauliches Liebesverständniß mit dem Cardinal Richelieu Schuld gegeben, und zugleich behaupten wollen, daß sie mit ihm nicht weniger als sechs Kinder gezeugt hätte. Eine Dame, gegen die sie sich über diese Beschuldigung beklagte, tröstete sie mit den Worten: „Vernünftige Menschen, Madame, glauben allemal nur die Hälfte „von dem, was die Leute sagen„. (Zu S. 102.)

Airola (Angela Veronica),

eine edle Genueserinn und Klosterfrau.

Sie lernte die Zeichnung und Malerey bey Dominico Fiasella, malte in ihrem Kloster auch für andre Kirchen, und starb im Jahr 1670 im Ruf eines heilig geführten Lebens. In der Jesus=Marien=Kirche zu Genua zeigt man noch ein schönes Altar=Blatt von ihrer Arbeit.



Albiac (Accasse von), genannt Du-Pleßis.

Sie lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, und hat zwischen 1556 und 1560 so wohl das Buch Hiob, als auch die Sprüche, den Prediger, und das Hohe Lied Salomons nach dem Grund-Text in französischen Versen herausgegeben. (Zu S. 106.)

Albucilla,

eine Bulerinn im alten Rom.

Sie lebte zu den Zeiten des Aelius Sejanus, und war nebst vielen ihrer übrigen Liebhaber, (denn unter die Zahl gehörte Sejan selbst,) in die Verschwörung wider ihn mitverwickelt. Ihr eigner Gemahl verrieth sie; und Albucilla wollte aus Verzweiflung sich selbst erstechen, traf sich aber nicht tödtlich; daher sie der Senat ins Gefängniß setzen ließ, worinnen sie auch gestorben ist. (Zu S. 108.)

Alcine,

Eine französische Bäuerinn, der das sonderbare Glück wiederfuhr, daß sie der König von Golconda zur Gemahlinn erwählte. Der französische Dichter Sedaine hat von diesem Vorfalle den Anlaß zu einer Oper genommen. Eine viel

ältre

ältre Oper Alcine vom Danchet, bezieht sich auf die Liebeshändel einer berühmten Bulerinn dieses Namens mit des Königs Otto von England Sohne. (Zu S. 111.)

Alcisthene.

Diese oben (S. 112) erwähnte Malerinn lebte zu den Zeiten des ältern Plinius, der von ihrer Hand eine künstliche Schilderey von einem Tänzer rühmt.

Alda, oder Aldobrandesca, (die Heilige).

Sie war aus Siena gebürtig, soll viele Erscheinungen von Christo und der Jungfrau Maria gehabt, und den Tag und die Stunde ihres Todes vorher gewußt haben. Sie starb im Jahr 1309, und der 26ste April wird ihr zu Ehren gefeyert.

Aldegundis, die Begeisterte,

War im vorigen Jahrhundert eine Aebtißinn, und starb im Jänner 1640. Ihren Beynamen hat sie von den vielen Erscheinungen, Gesichtern und Entzückungen, deren sie sich rühmte. Als sie sich z. E. einstmals sehr nach dem Tode sehnte, verkündigte ihr ein Engel, daß ihr natürliches

Leben deßwegen gefristet würde, weil ihr herrlicher Tugendschein noch länger auf der Welt leuchten solle.

Eine andre Aldegundis, die im Jahr 630 im Hennegauischen aus königlichem Geblüt entsprossen gewesen, hat zu Maubeuge in großer Heiligkeit gelebt, und bey ihrem dortigen Grabe, wie es heißt, viel Wunderwerke gethan. Dieser zu Ehren wird der 30ste Jänner gefeyert.

Alena (die Heilige),

Stammte zwar aus königlichem, aber heidnischem Geblüt her, und wendete sich zu Vorst in Brabant zur christlichen Religion; sie liegt auch seit dem Jahr 640 zu Vorst begraben. Sie soll besonders wider die Zahnschmerzen helfen; ihr Gedächtnißtag ist der 17te Junius. (Zu S. 131.)

Aleotti (Vittoria)

War eine in der Musik sehr geschickte Italiänerinn, die unterschiedliche Sachen componirte. Ihr Vater, Giambattista Aleotti, hat von ihr im Jahr 1593 ein und zwanzig mit dem italiänischen Texte versehene Stücke von des Guarini Poesie unter dem Titel Ghirlanda de Madrigali a quattro Voci zu Venedig in Quart drucken lassen. (Zu S. 132.)

Alexandra,

römische Kaiserinn, Diocletian's Gemahlinn.

Sie kam im Jahr Christi 302 zu Nicomedia ins Gefängniß, weil sie durch die Anschauung der Martern des heiligen Gregorius christlich gesinnt worden war. Sie sollte mit ihm enthauptet werden, starb aber, vor plötzlicher heftiger Gemüthsbewegung über dieses Urtheil, im Gefängniß. Ihr und ihrer christlich gewordnen Bedienten Gedächtnißtag ist der 21ste April. (Zu S. 141.)

Alexia Drigea,

eine Zauberinn oder Hexe.

Der Satan hatte sie, wie sie erzählte, auf keine andre Weise auf seine Seite bringen können, als durch die Drohung, ihr die Mauer im Hause umzuwerfen. (Zu S. 142.)

Algasia.

Sie lebte im vierten Jahrhundert, und wohnte an der äußersten Gränze von Franreich. Sie war in der Theologie sehr erfahren, und schickte einige schwere theologische Fragen zur Auslegung und Beantwortung nach Bethlehem an den heiligen Hieronymus. (Zu S. 144.)

Alkonora,

Alkonora,

Mutter des Königs Johannes in England.

Sie war eine sehr gelehrte Dame, lebte um das Jahr 1196 und starb 1216. Sie hat so wohl an den Pabst Cölestin den Dritten, als auch an den Kaiser Heinrich den Sechsten, Briefe geschrieben die ihres Innhalts und der guten Schreibart wegen sehr gerühmt werden. (Zu S. 154.)

Alsinoes (Valentina von),

eine französische Gelehrte.

Man rühmt ihr nach, daß sie in der Dichtkunst sehr geübt gewesen sey. Wenigstens kennen wir von ihr eine sehr schöne lateinische Grabschrift, die sie der gelehrten Prinzeßinn Margaretha von Valois, König Franz des Ersten von Frankreich Schwester, zu Ehren abgefaßt hat. (Zu S. 162.)

Alvilda,

War die Tochter eines Königs der Gothen, und nicht nur eine Prinzeßinn von ungewöhnlicher Schönheit, sondern auch von recht heldenmüthigem Geiste. Sie hatte sich anfangs mit Alfus, des dänischen Königs Sohn, in ein Ehegelöbniß eingelassen, dessen Vollziehung aber ihre Mutter hintertrieb. Ueber dieses Hinderniß ward

Alvilda dermaaßen erbittert, daß sie den seltsamen Entschluß faßte, ihre ganze Lebenszeit zu Schiffe, und zwar in Mannskleidern, mit Seeräubereyen zuzubringen, wobey sie sich auch eine lange Zeit tapfer und heldenmüthig verhielt.

Es traf sich, daß ihr vormaliger Bräutigam Alfus, welcher ebenfalls auf der See mit Raubschiffen herumkreuzte, von ungefähr in dem Hafen einlaufen wollte, welchen Alvilda ohne sein Wissen kurz vorher mit ihren Schiffen besetzet hatte. In der Unwissenheit giengen sie beide mit Scharmuziren auf einander los, und suchten eines das andre aus dem Hafen zu vertreiben. Aber unter währendem Gefechte, worinnen sich Alvilda als eine wahre Heldinn hervorthat, entfiel ihr von ungefähr die Sturmhaube vom Kopf. Ueber diesen Zufall erkannte sie Alfus so gleich mit nicht geringer Gemüthsbewegung und Verwundrung. Er warf den Degen hin, hieß seine Leute inne halten, umarmte seine Geliebte aufs zärtlichste, und vereinigte sich nunmehr mit ihr auf immer. (Zu S. 163.)

Alwerda,

Eine Jungfrau, die zu Magdeburg gelebt, und sich durch ihre Heiligkeit einen großen Ruhm erworben hat. Sie ist daselbst im Jahr 1017 gestorben, uud ihr Gedächtniß wird den 22sten May gefeyert.

Amalia Katharina,

des Grafen Philipp Theodor von Waldeck Tochter, und Gemahlinn George Ludwigs, Grafens von Erbach.

Sie hat die Andächtige Singelust, die zu Hildburgshausen im Jahr 1692 gedruckt worden, so wohl was Poesie als was Musik betrifft, geschrieben, uud ist den 4ten Jänner 1696 gestorben. (Zu S. 170.)

Amalia Elisabeth,

des Landgrafen Wilhelm des Fünften zu Hessen=Cassel Gemahlinn, geborne Gräfinn zu Hanau=Münzenberg.

Sie ließ in allem, was sie that und unternahm, große Herzhaftigkeit und Klugheit blicken. Im Jahr 1637 setzte sie ihr Gemahl bey seinem Tode im Testamente zur Vormünderinn ihres beiderseitigen Sohnes, Wilhelm des Sechsten, ein. Der Kaiser Ferdinand aber erklärte dieses Testament für nichtig, und wollte sie besonders zwingen, von der Allianz mit Schweden abzugehen. Die verwittbete Landgräfinn nahm indessen ihre Zuflucht nach Gröningen, blieb aber in allem standhaft. Im Jahr 1638 kam sie zurück nach Cassel, trat die Landes=Regierung an, schloß mit Frankreich und Schweden aufs neue eine Offensiv=Allianz, schlug durch ihre Truppen die Kaiserlichen an verschiednen

schiednen Orten, bemeisterte sich im Jahr 1646 des Fürstenthums Marpurg, und verschaffte endlich im Westphälischen Frieden ihrem Sohne nicht nur das Fürstenthum Hersfeld, sondern auch eine Kriegsentschädigung von 600000 Thalern. Nach ihrer zwölfjährigen Vormundschaft starb sie den 8ten August 1651 im ein und funfzigsten Jahr ihres Alters.

Amata (Antonia Felix),

eine Nonne zu Palermo in Sicilien.

Sie war eine Schwester des Jesuiten Johann Maria Amati, und im Jahr 1669 geboren. Schon in ihrem siebenten Jahre begab sie sich in das Katharinen-Kloster, und nahm den Namen Rosalia an, erwarb sich durch ihren tugendhaften Wandel große Hochachtung, und starb im J. 1701 am 22sten May. Sie hat ein Buch geschrieben, dem sie den Titel gab: Ghirlande celeste di orationi devote (Himmlische Blumenkränze andächtiger Gebete). Der Jesuit Anton Ignaz Mancusus hat ihr Leben in einem besondern Buche beschrieben. (Zu S. 172.)

Ambra (Elisabeth Girolami)

Zu der kurzen Anzeige von dieser italiänischen Dichterinn (S. 229) setzen wir hier hinzu, daß sie im J. 1667 geboren war, und von Jugend auf von

ihren

ihren vornehmen Ältern zu den Wissenschaften erzogen wurde. Girolami war ihr Geschlechts-Name, und von dem Cavalier Giambattista D'Ambra, mit dem sie vermählet ward, hatte sie den Zunamen Ambra. Ihr Anführer in der Dichtkunst, war Lorenz Bellini. Ihre Sonnetten findet man in unterschiedlichen Sammlungen, besonders in derjenigen, welche Recanati besorget hat. Sie ist im Jahr 1744 den 27sten May zu Florenz gestorben. Crescimbeni, Faginoli und Bellini erwähnen ihrer mit den größten Lobsprüchen. Unter ihren hinterlassenen Handschriften befindet sich eine italiänische Uebersetzung von den Regeln der Abtey de la Trappe, welche in Herrn Manni Büchervorrath gekommen ist.

Ambrosia (Alida),

eine engländische Quäkerinn.

Aller Leibesstrafen unerachtet, die dieses Weib wegen ihrer angestellten quäkerischen Versammlungen schon erlitten hatte, fuhr sie dennoch in ihrem Wesen fort, theils viele zu verführen, theils viel andre zu ärgern. Sie war so abgehärtet und fühllos, daß sie durch die schrecklichsten Martern von ihrem abergläubischen Beginnen nicht abgeschreckt werden konnte. (Zu S. 229.)

Amelia (die Heilige),

War eine Jungfrau von Schwiveck unweit Dendermonde in den Niederlanden; sie hatte, wie man sagen will, einen prophetischen Geist, und ihr Heiligen-Fest ist der 4te May.

Amesia Sentia oder Sentiarea.

Valerius Maximus berichtet uns von ihr, sie sey eine sehr gelehrte, und in den Rechten sehr erfahrne Frau gewesen, der man wegen ihres durchdringenden Verstandes in Verhörung der Parteyen, und in Fällung der Urthel, den Namen Androgyne (ein männliches Frauenzimmer) beygelegt habe.

Ammia,

aus Philadelphia.

War ein Weib von prophetischem Geist, und ihrer Offenbarungen und Weißagungen halben dermaaßen berühmt, daß sich die alten Kirchenväter, wider die falschen Prophetinnen und deren Aftergesichter, oftmals auf sie berufen haben. (Zu S. 231.)

Amytis.

Zu der Geschichte dieser Prinzeßinn (S. 232 ff.) ist noch anzumerken, daß sie den Anlaß zu den

im Alterthume so berufnen hangenden Gärten gegeben haben soll. Sie hatte ihren Geschmack an Gärten und Wäldern aus Meden mitgebracht, und wünschte etwas Aehnliches in der Nähe zu haben, worinnen ihr auch ihr Gemahl willfahrte.

Anagora oder Apagora,

eine griechische Dichterinn.

Sie war von Milet (oder Milasso) gebürtig, und wird von den Alten wegen ihrer Gelehrsamkeit und trefflichen Gedichte sehr gerühmt. (Zu S. 239.)

Anastasia,

eine Nonne im Kloster Lamspring im Stift Hildesheim.

Sie wird wegen ihrer Gelehrsamkeit gerühmt, und hat die Evangelien in lateinische Verse gebracht. Man nannte sie bey Lebzeiten nur die gelehrte Stasel. (Zu S. 243.)

Anatolia (die Heilige),

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie war zu den Zeiten des Kaisers Decius ihres heiligen Lebens wegen in Italien sehr berühmt, und that viel Wunderwerke an Kranken und Besessenen. Endlich wurde sie nach allerhand

Martern im Jahr 240 zu Tyrus erstochen. Der 9te Julius ist ihrem Andenken heilig.

Andrasiis (Osanna de),

eine gelehrte Dominicanerinn.

Sie war aus Mantua gebürtig, den 17ten Jänner 1449 geboren, trat in ihrem vierzehnten Jahr in den Orden, that aber erst in ihrem funfzigsten Jahre Profeß, und starb im Jahr 1505 im Geruche der Heiligkeit. Sie hat ein Buch von ihrem eignen Leben, und drey und vierzig Briefe von theologischem Innhalt hinterlassen. Beides hat Hieronymus von Mantua, der auch ihr Leben in italiänischer Sprache beschrieb, herausgegeben. (Zu S. 246.)

Angela (die Heilige)

eine Franciscaner-Nonne aus Foligno in Umbrien oder Spoleto.

Sie wird, ob sie gleich viele Kinder zur Welt gebracht hat, dennoch von einigen für eine Jungfrau gehalten. Sie lebte nach ihres Mannes Tode sehr fromm, hatte viel Erscheinungen, und besaß weitläuftige Einsichten in die Theologie. Sie hat von der Bekehrung und von Offenbarungen (*), wie auch ein Geistliches Büchlein von der

(*) De conversione et Revelationibus.

der Lehre und von vielfältigen Erscheinungen und göttlichen Tröstungen (*) geschrieben, und ist den 4ten Jänner 1309 verstorben. Ihr Beichtvater, der Franciscaner Arnaldo, hat ihr Leben beschrieben, und ihre Schriften (aus dem Italiänischen) ins Lateinische übersetzet, (sie sind 1505 gedruckt worden.) Poiret (in der Theologia Crucis) handelt ebenfalls von ihrem Leben. Man nannte sie zu ihren Zeiten Theologorum Magistra. (Zu S. 255.)

Angelia oder Hangela, auch Angela,

des böhmischen Königs Raymund's Tochter.

Sie hat nach ihres Vaters Tode zu Tyrus im gelobten Lande ein strenges Leben geführt, und ist im Jahr 1190 gestorben. In ihrer Einsamkeit hat sie mancherley Schriften abgefaßt, als Contemplationes de Christo (Betrachtungen über Christum;) Revelationes (Offenbarungen;) und de Eucharistia (vom heil. Abendmahle). Die Carmeliter behaupten, sie sey aus ihrem Orden gewesen, und liege in ihrem Kloster zu Prag begraben. (Zu S. 256.)

(*) Libellus spiritualis doctrinae et multiplicium visionum et consolationum divinarum.

Angitia

Wird auch (s. S. 257) von einigen Angeronia genannt, und soll, (wenigstens nach Spangenbergs Aussage in seinem Adelsspiegel,) sonderbare Mittel wider den Gift zu geben gewußt haben.

Anguisciola oder Angusciola (Anna),

eine Malerinn zu Cremona.

Sie lebte um das Jahr 1570, und malte sehr ähnliche und natürliche Portraits. Sie lernte nebst dreyen ihrer Schwestern, welche Europa, Lucia und Minerva hießen, bey der vierten Schwester, Namens Sophonisbe.

Lucia brachte es im Portraitmalen so weit, daß sie vermuthlich ihre Lehrmeisterinn übertroffen haben würde, wo sie nicht frühzeitig (1665) gestorben wäre.

Minerva war, neben der Malerey, auch in der lateinischen und andern Sprachen wohl erfahren.

Sophonisbe, die Lehrerinn ihrer Schwestern, hatte bey Bernardino Campi und Bernardo Gatti gelernt. König Philipp der Andre von Spanien ließ sie im Jahr 1559 an seinen Hof kommen, und belohnte ihre Arbeit königlich. Sie

wurde mit einem großen Brautschatz an einen sicilianischen Edelmann verheirathet; nach dessen Tode gieng sie nach Genua, wo Anton van Dyck sie im hohen Alter und blind antraf, sich mit ihr von den Schwierigkeiten der Kunst unterredete, und nachher immer von ihr zu sagen pflegte, „eine „Blinde habe ihm mehr Licht in der Malerey ge„geben, als sein Lehrmeister selbst„.

Anna,

römische Kaiserinn, des Kaisers Matthias Gemahlinn.

Sie war eine Tochter des Erzherzogs Ferdinand von Tyrol, und wird von den Geschichtschreibern als eine fromme und christliche Dame gerühmt, welche besonders viele Klöster gestiftet hat. Sie ist den 14ten December 1618 gestorben. (Zu S. 260.)

Anna,

Herzoginn von Cleve und Gräfinn von Waldeck.

Sie war im sechzehnten Jahrhunderte berühmt, und zwar besonders als Verfasserinn eines Buches unter dem Titel: das fürstliche Würzgärtlein zu Arolsen, (eine Art von Glaubensbekenntniß,) welches Jeremias Homberger im Jahr 1589 mit einer Vorrede herausgegeben hat. (Zu S. 261.)

Anna Castria

Hieß des gelehrten Justus Lipsius ehrgeizige und ungesittete Ehefrau, die zu seinen wunderlichen Schicksalen den meisten Anlaß gegeben haben soll. (Zu S. 270.)

Anna Comnena.

Es ist (S. 294 f.) vergessen worden, daß diese gelehrte Prinzeßinn auch vermählet gewesen ist, und den Cäsar Nicephorus Bryennius zum Gemahl gehabt hat. Ihre Alexias haben Höschelius und Poußin ins Lateinische, der Präsident Cousin aber ins Französische übersetzet.

Anna von Dänemark.

Diese Churfürstinn zu Sachsen (s. S. 274 f.) war im Jahr 1532 geboren, und ward in ihrem sechzehnten Jahr an den Herzog August vermählet. Sie zeugte mit diesem Prinzen funfzehn Kinder, wovon aber zehen jung wieder wegstarben. — In den Chursächsischen Landen steht das Andenken dieser gottseligen, wohlthätigen und wirthschaftlichen Churfürstinn, (unter dem Namen der Mutter Anne,) noch bis auf heutigen Tag in großem Segen. Von ihrer Hoheit, und von ihrem großen Vermögen, genoß sie fast nichts,

als daß sie damit Bedrängten und Dürftigen half, (und damit genoß sie es, wie uns deucht, mehr, als andre ihre noch so großen Schätze). In der von ihr angelegten Hof-Apotheke zu Dreßden finden sich noch merkwürdige Ueberbleibsel von ihrer grossen Arztney- und Kräuter-Kenntniß. Sie starb den 1sten October 1585 zu Dreßden an der damals graßirenden Pest. Als während dieser ihrer Krankheit für sie in den Kirchen gebetet werden sollte, schrieb sie ausdrücklich folgendes Formular vor: „Es wird begehret, ein christlich Gebet zu thun „für eine arme Sünderinn, deren Sterbestündlein „vorhanden ist„. In ihren jüngern Jahren, und bis zu ihrer Vermählung, schämte sie sich nicht, vor ihres Herrn Vaters königlicher Tafel, nebst ihren andern Schwestern, mit aufgehobnen Händen das Tischgebet laut zu sprechen: wie denn auch eine von ihren Prinzeßinnen, da sie schon Braut war, bis auf den Tag des Beylagers, mit den andern vor den Tisch treten, und mit aufgehobnen Händen laut hat beten müssen.

Anna von Guise,

Herzoginn zu Ferrara.

Sie lebte im sechzehnten Jahrhundert, und konnte lateinisch peroriren, des Cicero Paradoxa Stoica auf eine geschickte Art erklären, Griechisch und Spanisch reden, auch mit den berühm-

testen Gelehrten ihrer Zeit sich in einen Wettstreit einlassen. Ihr Lehrer war der Doctor der Arzneykunst Johann Sinapius, Professor zu Tübingen, der im Jahr 1561 gestorben ist. Die gelehrte Olympia Morata schrieb an diese gelehrte Prinzeßinn den bekannten Brief, worinnen sie ihr anrieth, die lutherische Religion anzunehmen. Anna soll zuweilen öffentlich disputiret haben. (Zu S. 279.)

Anna Jagello, oder von Hungarn.

Diese (S. 295 ff. beschriebene) Gemahlinn Kaiser Ferdinands des Ersten hat allerhand Gebetsformeln, in der Messe zu gebrauchen, wie auch andre hinterlassen, die zu Frankfurt am Mayn unter dem Titel Clypeus Pietatis (Schild der Gottseligkeit) deutsch herausgekommen sind. Auf ihren Tod wurden Thaler geprägt mit der Ueberschrift: Wir klagens Gott.

Anna von Jesu

War in einem Kloster zu Granada in Spanien um das Jahr 1628 Aebtißinn, und schrieb unterschiedliche Bücher in ihrer Muttersprache. Man sehe auch weiter unten den Artikel Lobera. (Zu S. 297.)

Anna Johanna,

Prinzeßinn von Würtemberg.

Sie war vieler Wissenschaften mächtig, besonders aber der Theologie; sie übersetzte so gar Matthias Haffenreffers Locos theologicos ins Deutsche, und ließ ihre Uebersetzung im Jahr 1672 zu Stuttgard drucken. (Zu S. 298.)

Anna Iwanowna.

Von dieser rußischen Kaiserinn ist (zu S. 298 ff.) noch anzumerken, daß sie nach Aussage einiger Geschichtschreiber eigentlich den 5ten Februar 1693 geboren war. Als Kaiserinn schloß sie im Jahr 1732 mit Persien den Vergleich zu Rätscha. Sie hatte ihrer Schwester Tochter, die mecklenburgische Prinzeßinn Anna, im Jahr 1739 mit dem Prinzen Anton Ulrich von Braunschweig vermählet, und nachher, vermittelst eines Testamentes, deren Sohn Iwan, einen Prinzen von neun Wochen, zu ihrem Thronfolger, und den Herzog Biron von Curland zum Regenten des Reiches ernannt. Drey Wochen nach dieser Kaiserinn Anna Tode jedoch, wurde nurgedachter Herzog Biron, ihr gewesener Oberkammerherr, der Regentschaft entsetzet, und die Mutter des jungen Iwan zur Großfürstinn und Regentinn des rußischen Reiches erkläret.

Diese

Diese Verfassung dauerte bis zum 6sten December 1741, da Kaiser Peters des Großen Tochter, die Prinzeßinn Elisabeth, den rußischen Thron bestieg. Die Großfürstinn Anna ist hierauf 1746 in der Gefangenschaft verstorben, so wie ihr Sohn, der Prinz Iwan, im J. 1764 zu Schlüsselburg auf eine unglückliche Weise sein Leben verloren hat.

Anna Marchesia,

eine Nonne aus dem Katharinen-Kloster zu Palermo.

Sie verfertigte verschiedne geistliche Abhandlungen in lateinischer Sprache; so wie man nach ihrem Ableben mancherley poetische Schriften, und eine moralische Auslegung der Offenbarung Johannis unter ihren Papieren gefunden hat. (Zu S. 302.)

Anna Maria,

geborne Herzoginn von Braunschweig, Herzog Albrechts in Preußen Gemahlinn.

Die Geschichtschreiber rühmen ihr viel Verstand und Gelehrsamkeit nach. Sie hinterließ ein Buch, Speculum Principum, oder Fürstenspiegel, in hundert Regeln, an ihren Sohn Albrecht Friedrich, wovon noch ein geschriebenes Exemplar zu Königsberg gezeigt wird. Sie starb den 20sten März 1568 mit ihrem Gemahl an einem Tage.

Anna von Pohlen, oder Jagello.

Vermuthlich ist es diese Königinn (s. S. 298), von welcher wir ein Buch unter dem Titel, Speculum Pietatis, (Spiegel der Gottseligkeit) haben, das die Geschichte der Königinnen von Pohlen bis auf ihre Zeiten enthält.

Anna Sophia,

Aebtißinn zu Quedlinburg.

Sie war des Landgrafen George zu Hessen Tochter, besaß eine große Stärke in den morgenländischen und andern Sprachen, und schrieb ein Buch unter dem Titel: der treue Seelenfreund Christus Jesus rc. welches erst zu Jena im Jahr 1658, und nachher zu Leipzig 1675 gedruckt worden ist. Sie starb den 13ten December 1683. (Zu S. 324.)

Anna Sophia,

Churfürstinn zu Sachsen.

Sie war Friedrichs des Dritten, Königs von Dänemark, älteste Tochter, geboren im Jahr 1647, wurde mit Churfürst Johann Georgen dem Dritten zu Sachsen, als Churprinzen, im Jahr 1666 vermählet, und zeugte in dieser Ehe den nachherigen Churfürsten, Johann George den Vierten, und den Prinzen Friedrich August, der nach Johann George des Vierten Ableben

Chur-

Churfürst, und nachher (im Jahr 1697) König von Pohlen ward. Es starb diese fromme und ruhmwürdige Churfürstinn, die dem Churhause Sachsen das Recht einer künftigen Erbfolge in Dänemark zugebracht hat, den 1sten Julius 1717 zu Lichtenburg im sächsischen Churkrais im siebzigsten Jahr ihres Alters.

Anna von Stollberg,

Aebtißinn zu Quedlinburg.

Sie war Bothon's, Grafens zu Stollberg, Tochter, und bekannte sich im Jahr 1539 nebst allen ihren Klosterjungfrauen zur lutherischen Religion; sie errichtete auch aus den vorherigen zwo quedlinburgischen Schulen das nunmehrige Gymnasium.

Antigone,

des Oedipus und der Jokasta Tochter.

Sie folgte ihrem Vater aus Theben ins Elend, als er seine Blutschande mit der Jokasta, (die seine Mutter war,) erkannt, und sich selbst deßwegen die Augen ausgestochen hatte. Nach des Oedipus Tode kam sie wieder nach Theben, wo sie Hämon, der Sohn Kreon's, zu seiner Braut erwählte. Da sie aber ihre beiden Brüder, Eteokles und Polynices, die in einer Schlacht geblieben waren, wider Kreons Verbot zu begraben, oder

vielmehr zu verbrennen gewagt hatte; so befahl Kreon dem Bräutigam, seinem Sohne, sie umzubringen: allein Hämon vertraute sie aus Liebe einigen Hirten an, heirathete sie heimlich, und zeugte auch einen Sohn mit ihr.

Unglücklicher Weise wurde dieser Sohn in der Folge bey den feyerlichen Spielen zu Theben an einem Zeichen, das der Familie erblich war, erkannt, womit es zugleich verrathen war, daß Hämon die Antigone beym Leben erhalten hatte. Es war bey dem tyrannischen Vater umsonst, daß selbst Herkules eine Vorbitte für den Prinzen und seine Gemahlinn that; Hämon wurde gezwungen, die Antigone und sich selbst umzubringen. — Des Sophokles vortreffliches Trauerspiel Antigone, welches sich auf diese Begebenheit gründet, ist noch vorhanden, und von unserm Landsmanne, Martin Opitz, ins Deutsche übersetzet worden; das Trauerspiel des Euripides hingegen über eben dieses Subject ist, bis auf wenige Fragmente, verloren gegangen. Seneca hat sein Trauerspiel von ihr Thebais betitelt. Unter den Franzosen haben Baïf, Garnier, Rotrou, und Pader d'Assezan Tragödien von dieser Antigone geliefert. (Zu S. 330.)

Antigua (Maria De-La-).

Diese prophetische Nonne (s. S. 330.) soll nach andrer Scribenten Zeugniß, aus Marchiana gebürtig gewesen seyn, und weder haben lesen, noch schreiben können. Die Schriften, die gleichwohl von ihr herrühren, und die ihr, ihrem Vorgeben nach, von Gott selbst eingegeben wurden, hat sie in die Feder dictiret. Petrus a St. Cäcilio meynt, es wären noch fast dreytausend kleine Tractätchen von ihr vorhanden. Ihr Beichtvater, Bernhard de Carbera, hat versprochen, ihre Schriften zusammen herauszugeben. Ob es wirklich geschehen sey, finden wir keine Nachricht. Sie starb den 22sten September 1617.

Antiope,

des thebanischen Königs Lykus Gemahlinn.

Sie ließ sich, nach der Fabel-Lehre, vom Jupiter schwängern, ward aber deßhalb von ihrem Gemahl verstoßen. Lykus vermählte sich darauf mit der Dirce, welche in der Folge die Antiope in ihre Hände bekam, und sie auf alle ersinnliche Art peinigte. Diese und andre Schicksale der Antiope haben bey den alten Dichtern viele Trauerspiele veranlasset, worunter insonderheit das vom Euripides bekannt ist; die meisten übrigen sind verloren gegangen. (Zu S. 331.)

Antonia,

Von dieser andern Antonia, (s. S. 336 f.) hat Plinius als etwas Besondres angemerkt, daß sie niemals ausgespien habe.

Antonia,

Prinzeßinn von Würtemberg.

Sie war des Herzogs Johann Friedrich Tochter, eine gelehrte, besonders in der hebräischen Sprache und in der jüdischen Cabbala wohlerfahrne Dame. Auf ihr Angeben ward in der heil. Dreyfaltigkeits-Kirche zu Deynach ein hieroglyphischer Thurm errichtet, der noch heut zu Tage der Antonien-Thurm heißt. Sie starb unvermählt am 1sten October 1679 im sechs und sechzigsten Jahr ihres Alters. (Zu S. 338.)

Antoniana (Margarita),

eine gelehrte Italiänerinn.

Sie hat ein Buch von der Unsterblichkeit der Seele geschrieben, welches im Jahr 1555 zu Venedig gedruckt worden ist.

Anyte.

Von dieser lyrischen Dichterinn (s. S. 340.) finden wir noch nachzuholen, daß sie aus Tegeate in Arkadien gebürtig war, und von ihren

Werken

Werken noch vierzehn Sinngedichte in der Anthologie des Planudes anzutreffen sind; so wie dieselben auch Fulvius Ursinus im Jahr 1568 zu Antwerpen unter den Gedichten von neun berühmten Frauenzimmern herausgegeben hat. Es ist ihr zu Ehren in der 120sten Olympiade eine Statüe gesetzt worden, welche Euthykrates und Cephisodatus verfertiget haben. (Plinius Natur-Geschichte.)

Apollonia.

Von dieser Märtyrerinn (s. S. 343) sagen andre Scribenten, sie sey erst unter dem Kaiser Decius im Jahr 253 umgekommen. Ehe sie ins Feuer sprang, hatten ihr die Tyrannen alle Zähne aus dem Munde geschlagen. In der Wiener Hofkirche wird daher jährlich am Apollonien-Feste (den 9ten Februar) ein Zahn von ihr zu küssen herum gegeben.

Appelfeldinn (Anna Margaretha),

eine gelehrte Schweizerinn.

Sie war eines Geistlichen Tochter, und faßte unterschiedliche historische und mathematische Schriften ab. (Zu S. 345.)

Apriate,

Ein Frauenzimmer von besondrer Schönheit auf der Insel Lesbos; sie stürzte sich lieber ins Meer, als daß sie ihre Tugend dem Trambelus, Telamon's Sohne, der sie verfolgte, aufopfern wollte.

Archelays (die Heilige).

Sie lebte mit der heiligen Thekla und Susanna zu Nola in exemplarischer Frömmigkeit; alle drey wurden unter der Regierung des Kaisers Diocletian, nach mancherley schweren Martern, enthauptet. Ihre Reliquien hat man nach Salerno gebracht. (Zu S. 357.)

Archidamia.

Diese beherzte Lacedämonierinn (s. S. 357 f.) hatte endlich das Schicksal, im Gefängnisse getödtet zu werden, weil sie die Ermordung ihres Enkels, des Königs Agis zu Sparta, ohne Murren nicht verschmerzen konnte.

Ardoina (Anna Maria),
aus Meßina.

Sie war eine Tochter Paul Ardoini, Fürstens von Paliconia, ward an den Fürsten von Piombino vermählet, und hielt sich in dessen Gesellschaft nachher zu Rom auf. Sie verstand sich nicht

nicht nur sehr gut auf die Musik und Malerey, sondern hatte auch Philosophie, Poesie und Rhetorik wohl erlernet; wie sie denn unterschiedliche Gedichte, nebst andern Schriften, in lateinischer und italiänischer Sprache heraus gegeben hat. Sie ist den 29sten December 1700 zu Napoli gestorben. (Zu S. 359.)

Arete.

Fünf und zwanzig Jahr lang hat diese Philosophinn (s. S. 361 f.) öffentliche Vorlesungen gehalten. Sie soll auch folgende Schriften hinterlassen haben: 1) Leben des Sokrates; 2) die Kinderzucht; 3) das Buch von den Kriegen der Athenienser; 4) von der Unglückseligkeit der Weiber; 5) von den Wundern des Olympischen Berges; 6) von den Bienen; 7) von der Eitelkeit der Jugend; 8) von der Mühseligkeit des Alters, u. d. gl. m. Sie starb im sieben und siebzigsten Jahr ihres Alters.

Aretophila von Cyrene,

eine gelehrte und beredte Griechinn.

Plutarch rühmt ihr nach, sie habe durch ihre einnehmende Reden den Zorn des Tyrannen Nikostratus zu stillen, und ihn zu besänftigen gewußt, wie auch sonst durch ihre Geschicklichkeit und Tugend sehr viel Gutes ausgerichtet. (Zu S. 362.)

Areuso (Alfiere Katharina von),

ein Frauenzimmer aus Biscaya.

Sie entsprang aus dem Kloster, lebte nachher in Mannskleidern am spanischen Hof, und begab sich endlich unter die Miliz, wo sie sich sehr tapfer verhielt. Ihre Gesichtsbildung, ihre Gliedmaaßen und ihr ganzes Wesen hatten nach Dü-Vall's Zeugnisse, der sie selber in Rom gesprochen hat, überhaupt mehr vom Männlichen, als vom Weiblichen. Man sehe Petr. du Vall. Itiner. T. IIII. Ep. 171. (Zu S. 362.)

Argia,

eine Tochter des Adrastus, Königs zu Argos, und Gemahlinn des Polynices.

Sie ist wegen ihrer Zärtlichkeit gegen ihren, vor der Stadt Theben erschlagenen, Gemahl bekannt. Weil sie diesen nicht unbegraben liegen lassen wollte, wurde sie vom thebanischen Könige Kreon umgebracht. (Zu S. 363.)

Argiel (Anna von),

eine spanische Gräfinn.

Sie hat in ihrer Muttersprache ein Werk geschrieben, welches im Jahr 1622 zu Antwerpen in Quart unter dem Titel gedruckt worden: El alma de incomparable S. Augustini, sacade del cuerpo de sus Confessiones.

Ariosti

Ariosti (Magdalena Savaroli, Gräfinn von),

Hat sich als eine gute italiänische Dichterinn bekannt gemacht, indem sie unter andern la Conversione di S. Maria Magdalena etc. (die Bekehrung der heiligen Maria Magdalena) in Versen beschrieben, und dieses Gedicht der berühmten Laura zugeeignet hat. (Zu S. 368.)

Aristomache,

des Hipparinus Tochter, und Schwester des Dio; Gemahlinn des ältern Dionysius, Tyrannen in Sicilien.

Dionysius nahm sie zugleich mit der Doris, einer Locrenserinn, an Einem Tage zur Gemahlinn. Am Ende wurde sie, nach vielen ausgestandenen Widerwärtigkeiten, mit ihres Brudern Frau, der Arete, im Meer ersäufet.

Armanda de Verga (Anna),

des Königs Peter des Andern von Portugall Beyschläferinn.

Ihrer Herkunft nach war sie ein gemeines, jedoch sehr schönes Mädchen, das die königlichen Zimmer auskehrte. Im Jahr 1699 gebar sie einen Sohn, der den Namen Don Michael bekam, und nachher der Vater des seit 1757 in England, Holland

Holland und Deutschland so bekannt gewordenen Herzogs von Braganza ward. (Zu S. 369.)

Armella, oder Armelle Nicolas,

eine Schwärmerinn.

Sie war eines französischen Bauers Tochter, im Jahr 1606 zu Campeneac im Kirchsprengel von St. Malo geboren, nnd hat sich durch ihre Begeisterungen, oder eigentlich hitzigen Zufälle, welche sie der Liebe Gottes zuschrieb, sehr berühmt gemacht. Außerdem war sie wirklich eine sehr fromme Person, und starb zu Vannes den 24sten October 1671.

Eine Ursuliner-Nonne zu Vannes hat, auf Antrieb der Jesuiten, das Leben dieser Armelle beschrieben; auch ist ihre Lebensgeschichte von dem bekannten mystischen Gottesgelehrten Poiret im Jahr 1704 französisch, und zuletzt im Jahr 1708 deutsch zu Regenspurg in Octav herausgegeben worden.

Aromatary (Dorothea),

War im vorigen Jahrhundert, und zwar bald nach dem Anfange desselben, eine vortreffliche Stickerinn in Venedig, die in ihrer Kunst den berühmtesten Malern gleich geachtet wurde. (Zu S. 376.)

Arria,

die Gemahlinn des Alt-Consuls Cäcinna Pätus.

Bey ihr ist (zu S. 379 f.) noch anzumerken, daß Martialis auf ihren Tod ein schönes Sinngedicht gemacht, und Menage sie in seiner Geschichte philosophischer Frauenzimmer (Historia mulierum philosophantium) nebst ihrer Tochter gleiches Namens zur stoischen Secte gezählt habe. Von ihrem und ihres Gemahls Tode hat Mademoiselle Barbier ein Trauerspiel verfertiget, welches zuerst 1702 mit großem Beyfall ist aufgeführt worden.

Arthellais,

eines constantinopolitanischen Proconsuls Tochter.

Weil sich der Kaiser Justinian in ihre ungemeine Schönheit verliebte, so wurde sie von ihren Aeltern nach Italien geschickt. Unter Weges hatte sie das Unglück, Räubern in die Hände zu gerathen, aber auch das Glück, auf eine wunderbare Art von ihnen wieder errettet zu werden. Sie führte nachher zu Benevento ein heiliges Leben, und starb im Jahr 570, da sie nicht älter war, als sechzehn Jahr. (Zu S. 392.)

Askew (Anna).

Von dieser Märtyrerinn ist (zu S. 409) noch anzumerken, daß sie Examinationes pias

(Christliche Prüfungen) und eine Abhandlung de vltimo conflictu (vom letzten Kampfe) geschrieben hat.

Asklepigenia,

eine gelehrte Tochter des Plutarch von Athen.

Sie war in der platonischen und aristotelischen Philosophie, wie auch in der Magie, von ihrem Vater so gründlich unterrichtet worden, daß sie Andern wiederum Unterricht geben konnte.

Aslanga,

Königinn von Dänemark.

Sie soll um das Jahr 790 in Norwegen anfänglich die Schaafe gehütet haben, und damals Kraka genannt worden seyn. Nachher aber hat sie sich in allerhand Künsten, und besonders in der Dichtkunst dermaaßen hervorgethan, daß sie endlich Regner Lodbrog, König von Dänemark, zur Gemahlinn erwählet hat.

Aspalis,

des Argäus Tochter.

Sie war von gutem Geschlecht und Ansehen, und sollte dem Tyrannen Tartarus zu Melita zu Willen seyn, erhieng sich aber lieber selbst; worauf sich ihr Bruder Astygites in ihre Kleider versteckte,

steckte, und sich also zu dem Tyrannen bringen ließ, den er auch glücklich ermordete. Der Körper der Aspalis war, als man ihm ein prächtig Leichenbegängniß halten wollte, nirgends zu finden. Dafür erblickte man eine neue besondre Statüe neben dem Bilde der Diana. Diese hielt man für die Aspalis; und ihr zu Ehren pflegte man hernach jährlich einen jungen Bock über einen Felsen hinabzustürzen. (Zu S. 410.)

Aspasia.

Zu ihrer Geschichte (S. 410-417) gehört noch Folgendes: Ihre Apophthegmata und Chrien sind griechisch und lateinisch im Jahr 1556 in Octav gedruckt worden. Der französische Dichter Desmarets verfertigte im Jahr 1636, dem Cardinal Richelieu zu Gefallen, ein Lustspiel unter dem Namen Aspasia. Man hat auch Lettres d'Aspasie (Briefe der Aspasia), die zu Amsterdam im Jahr 1756 in Duodez herausgekommen, aber keinesweges wirkliche Briefe von Aspasien sind; sondern der Verfasser dichtete nur, er habe die Briefe dieser vor Alters so berühmt gewesenen Frau gefunden, und sagte, indem er immer von Athen redete, der Stadt Paris, oder den Franzosen überhaupt, eine Menge nützliche Wahrheiten.

Aspasia,

eine griechische Aerztinn.

Sie hat von den Krankheiten der Weiber, und sonderlich der Schwangern und Gebährenden geschrieben; diese Bücher sind aber längst verloren. Indessen hat Aetius aus denselben unterschiedliche Fragmente vom Untergang errettet, und sie in sein Buch (Tetrab. IIII. Serm. IIII.) hin und wieder eingeschaltet. Le-Clerc meynt, es sey diese Aspasia eben diejenige gewesen, die beym Cyrus und Artaxerxes als Beyschläferinn in so großen Gnaden gestanden hat, deren auch Aelian gedenkt. (Man sehe weiter unten den Art. Milto.) Zu S. 417.

Assandra Caterina,

eine musikalische Componistinn.

Sie hat nach Ribovs Zeugniß (in dessen Enchiridio) unter andern ein sehr schönes zweystimmiges Veni Sancte Spiritus in Musik gesetzt. (Zu S. 418.)

Asseburg (Rosimunde Juliane von),

ein niedersächsisches Fräulein.

Sie war im Jahr 1672 auf dem Schloß Asseburg bey Wolfenbüttel geboren, und machte sich durch die Offenbarungen bekannt, die sie von

von Gott zu haben vorgab, und mit denen sie eine Menge Streitigkeiten in der evangelisch-lutherischen Kirche veranlaßte, indem sie in der That bey einigen Gottesgelehrten eine Zeitlang Beyfall fand. Ihr eifrigster Vertheidiger, der berühmte Doctor Petersen, bey dem sie sich viele Jahre aufgehalten hat, schrieb im Jahr 1691 ein so genanntes Sendschreiben: ob Gott nach der Auffahrt Christi nicht mehr heutiges Tages durch göttliche Erscheinungen den Menschenkindern sich offenbaren wolle, und sich dessen ganz begeben habe? In diesem Sendschreiben war zugleich das Leben dieser Fräulein von Asseburg, sammt ihren vorgegebnen drey Haupterscheinungen enthalten. Sie wollte nämlich schon im siebenten Jahr ihres Alters Christum in Gestalt einer Jungfer erblicket haben; im zwölften Jahr eben denselben, bald wie er am Kreuze gehangen hätte, bald wie er in seiner Herrlichkeit mit vielen Heiligen umgeben sey; im funfzehnten Jahr ihres Alters sollte sich endlich auch Gott der Vater, jedoch mit verdecktem Gesicht, ihr geoffenbaret haben. Der hamburgische Gottesgelehrte Johann Winkler aber, und Andre, haben klärlich erwiesen, daß ihre Weißagungen zum wenigsten, durch den Erfolg gar nicht bestätiget worden sind; womit dann die ganze Gültigkeit ihres Berufs wegfällt.

Aßisias oder Aßisinas (Anna),

eine gelehrte deutsche Nonne des Ordens von St. Clara.

Sie lebte um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, starb den 7ten August 1254, und hinterließ lateinische Briefe an die heilige Clara, und das Collegium der Schwesterschaft, welche Wadding seinen Annalibus Ord. Min. Tom. I. einverleibet hat.

Astyanassa,

ein Kammermädchen der Helena, und des Musäus Tochter.

Sie hat zuerst von allerhand unzüchtigen Liebesschulen (in der Geschichte der berufnen Buhlerinn Cyrene) geschrieben, welche hernach die griechische Aerztinn Elephantis in heroische Verse gebracht, und Kaiser Tiberius in einem Saale rings herum hat abmalen lassen. (Zu S. 433.)

Athanasia (die Heilige).

Sie war aus der Insel Aegyna gebürtig, und soll um die Mitte des neunten, oder nach Andrer Meynung des eilften Jahrhunderts gelebt haben. Ihr Vater hieß Nicetas, und ihre Mutter Irene. Nach einem sechzehntägigen Ehestande mußte sie mit einem gewissen Andronikus zur zweyten Ehe schreiten. Diesen beredete sie, daß er

ein Mönch wurde; so wie sie auch selbst seitdem in einem Kloster als Aebtißinn gelebt hat. Außerdem ist sie eine sehr fromme Person gewesen, und hat das ganze Psalter-Buch auswendig hersagen können. Der 27ste Februar ist zu ihrem Gedächtnißtag angesetzt. (Zu S. 435.)

Athanasia,

eine Canonißinn zu Gandersheim.

Hat eine Postille über alle Sonn- und Festtags-Evangelien verfertiget.

Athenais oder Eudocia.

In dem obigen Artikel von dieser gelehrten Kaiserinn ist (S. 460, Z. 2) statt den heiligen Justin, zu lesen: die heilige Justina. — Uebrigens hat Bourgoin de Villefore eine besondre Lebensbeschreibung dieser Athenais abgefaßt, welche der Pater Des-Molets dem achten Bande seiner Mémoires de litterature et d'histoire einverleibet hat; und in der Bibliothéque raisonnée (Jahrgang 1732) findet man Réflexions sur l'attachement d'Athénais, Imperatrice d'Orient, pour Paulin favori de l'Empereur, où l'on refute l'Auteur de la Vie d'Athénais.

Athyrtia

Athyrtia,

eine Tochter des ägyptischen Königs Sesostris.

Ungefähr 1537 Jahr vor Christi Geburt hat sie gelebt, und soll in vielen Wissenschaften, besonders in der Astrologie, sehr erfahren gewesen seyn. Unter andern hat sie, wie man sagt, ihrem Vater aus dem Laufe der Sterne die ägyptische Monarchie vorhergesagt. (Zu S. 464.)

Atkins (Margaretha),

eine Schottländerinn.

Sie gab sich im Jahr 1591 in Schottland bey der Obrigkeit von freyen Stücken als eine Hexe an, und beschuldigte nicht nur verschiedne andre eben dieses Lasters, sondern rühmte sich auch, daß sie einen jeden, der sich dessen theilhaft gemacht hätte, an einem gewissen Zeichen bey den Augen erkennen könnte. Weil sie aber dadurch viel unschuldige Leute unglücklich machte, und ihre falschen Beschuldigungen endlich klar an den Tag kamen, mußte sie durch des Henkers Hand sterben.

Attaweyinn (Jana),

eine Schwärmerinn aus Pomonia.

Unter andern närrischen Lehren gab sie auch diese mit vor, daß sie nimmermehr sterben, sondern lauter Jesus-Kinder zu Jerusalem zur Welt bringen,

gen, daselbst Christo entgegen gehen, sich sichtbarlich mit ihm vereinigen, und in Ewigkeit als eine Königinn mit Gott regieren würde.

Ava (die Heilige),

Eine Jungfrau, die im neunten Jahrhunderte bey dem Grabe der heiligen Ragenfredis im Kloster zu Denain im Hennegauischen ihr verlornes Gesicht wieder erhalten haben, und auch daselbst begraben liegen soll. (Zu S. 467.)

Auberi (Louise),

eine Tochter des berühmten Benjamin Auberi.

Sie hatte bey ihrer Taufe im Haag 1614 die General-Staaten der vereinigten Niederlande zu Pathen, welche ihr einen Jahresgehalt von 500 Pfund aussetzten, den sie auch sechzig Jahre lang genossen hat. Sie heirathete anfänglich einen Herrn D'Ardenay au Maine, und nach dessen bald erfolgtem Tode Petern von Bouffiere, Marquis von Chambret. Man rühmt ihr nach, sie sey sehr angenehm im Umgange gewesen, habe große Kenntniß in der Geschichte besessen, und ein so treffliches Gedächtniß gehabt, daß man sagte, sie hätte das Alte und Neue Testament, wenn es verloren gegangen wäre, wieder herstellen können.

Aubin (Madame).

Der Roman, dessen oben (S. 471 f.) gedacht wird, war in englischer Sprache geschrieben, und hatte den Titel: das Leben und die seltsamen Begebenheiten des Grafen von Vinevil und seiner Familie. Dieser elende Roman ist auch im Jahr 1749 zu Frankfurt deutsch übersetzt herausgekommen.

Aubri (Nicola),

ein Weib aus Vervin in der Picardie.

Sie soll vom 3ten November 1565 an bis zu Ende des Jänners 1566 sichtbarlich vom Teufel besessen gewesen, und endlich durch Vorspruch U. L. F. von Liesse u. s. w. wieder befreyet worden seyn. Viele ehrliche Leute behaupteten aber auch, daß die ganze Sache ein angestellter Handel gewesen sey, um die Lehre der damaligen Hugonotten in Frankreich als lächerlich und irrig vorzustellen. (Zu S. 473.)

Auen (Euphrosyne),

eine deutsche Dichterinn.

Ihr Vater war Stadt-Physikus zu Colberg in Hinter-Pommern, wo sie den 3ten November 1677 geboren wurde. Sie besaß im Griechischen, Lateinischen und Französischen große Fertig-

keit.

keit. Ihr erster Ehemann, den sie nur fünf Tage hatte, war ein gewisser Hauptmann Fritz, und der zweyte ein reicher Kaufmann, Namens Martin Henneke zu Colberg. Sie starb den 15ten Junius 1715. Von ihren gedruckten deutschen und lateinischen Gedichten findet man ein vollständiges Verzeichniß in Oelrichs Beyträgen zur Geschichte der Gelahrheit. (Zu S. 475)

Augusta Magdalena,

Prinzeßinn von Hessen-Darmstadt.

Sie war des Landgrafen Ludwig des Sechsten Tochter, und im Jahr 1657 geboren. Man hat ein Buch von ihr, die Thüre zur deutschen Poesie betitelt, welches allerhand moralische Gedichte enthält. Diese Prinzeßinn starb den 1sten September 1674 unvermählt. (Zu S. 476.)

Aunoi oder Aulnoy (die Gräfinn von).

Von dieser Schriftstellerinn (s. S. 476 f.) ist noch anzumerken, daß ihr Gemahl Franz De-La-Mote, Graf von Aunoi, hieß; und daß sie die Prinzeßinn von Orleans, König Carls des Andern in Spanien Braut, im Jahr 1679 nach Madrid begleitetete. Außer ihren oben genannten Schriften hat man noch die Reise durch Spanien (Voyage d'Espagne;) Nachrichten

vom spanischen Hofe (Mémoires de la Cour d' Espagne;) Nachrichten vom Englischen Hofe (Mémoires de la Cour d' Angleterre;) Geschichte Johanns von Bourbon, Prinzen von Carency (Histoire de Jean de Bourbon, Prince de Carency;) Geheime Nachrichten von dem Herzoge von Orleans (Mémoires sécrettes de Mr. le Duc d' Orleans;) und endlich eine Sammlung der schönsten Stücke aus den besten französischen Dichtern, so wohl alten als neuern, nebst deren Lebens-Geschichte (Recueil des plus belles pieces des meilleurs poëtes François tant anciens que modernes, avec l'Histoire de leur Vie.) Die meisten ihrer Schriften sind ins Deutsche übersetzet; und im Esprit des Femmes célébres du siécle de Louïs XIV. et XV. stehen (T. I. p. 353-385) einige der besten Stellen aus ihrem Grafen von Duglas, und aus den vier Bändchen ihrer Feyen-Märchen. Wir haben auch im Deutschen der Gräfinn d' Aunoy Lebens- und Liebesbeschreibung, worinnen ihre unglückliche Begebnisse eröffnet werden, gedruckt zu Frankfurt und Leipzig 1698 in Duodez.

Avograda (Ludovica),

eine Dominicaner-Nonne von Vercelli.

Sie lebte zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, war nach ihrer Genesung von einer tödtli-

tödtlichen Krankheit in diesen Orden getreten, und schrieb im Jahr 1608 Gratias plures ope B. Aemiliae a Deo impetratas, welche im siebenten Bande der Act. Sanctorum stehen. (Zu S. 477.)

Aurietta,

des Catalusius Gemahlinn.

Als der Sultan Amurath mit einer starken türkischen Flotte die Insel Lesbos beynahe schon zur Uebergabe genöthigt hatte, kam Aurietta den bedrängten Lesbiern in ihres Gemahls Abwesenheit muthig zu Hülfe, that selbst den ersten Angriff mit, schlug die Türken, und befreyte also die belagerte Insel. (Zu S. 479.)

Austina (Anna),

eine Quäkerinn aus England.

Sie wendete sich mit ihrem Anhange nach Neu-England in Nord-America, wollte daselbst in der Stadt Boston ihre wunderlichen Lehrsätze theils mündlich, theils durch quäkerische Schriften ausbreiten, und von keiner Obrigkeit etwas hören. Man nahm sie aber sammt ihrer Consortinn, Maria Fischerinn, gar bald in Verhaft, ließ ihre Bücher durch des Henkers Hand öffentlich verbrennen, und entzog ihr zugleich alle Schreibe-Materialien, damit sie nichts neues Fanatisches mehr schreiben könnte. (Zu S. 480.)

Austreberta (die Heilige),

Stammte aus einer königlichen Familie in der Normandie her, und starb im Jahr 704 als Aebtißinn zu Pauilly. — Nach andrer Scribenten Aussage soll sie erst um die Mitte des eilften Jahrhunderts gelebt, und als Aebtißinn zu St. Paul in Beauvoisis, ein nach ihr benanntes Augustinernonnen-Kloster unweit Amiens in der Picardie gestiftet haben. Ihr Gedächtnißtag wird den 10ten Februar gefeyert.

Auxesia,

ein Frauenzimmer aus Creta.

Sie wurde zu Trözene mit der Damia zu Tode gesteinigt, und ist nachher von den Epidauriern göttlich verehret worden. (Zu S. 486.)

Ayerinn (Justina),

eine Miniatur-Malerinn aus Danzig.

Sie lebte um das Jahr Christi 1740 unverehlicht, und malte mit Beyfall in Miniatur. Das größte Verdienst aber, das sie sich erworben, besteht darinnen, daß sie ihrer Schwester Söhne, die beiden in Berlin itzo lebenden Maler, Daniel und Gottfried Chodowiecki, in ihrer Kunst unterrichtet hat. (Zu S. 487.)

Babet,

ein witziges französisches Frauenzimmer im vorigen Jahrhunderte.

Sie war im Jahr 1640 geboren, und hatte die lateinische Sprache so gut erlernet, daß sie schon in ihrem siebzehnten Jahre den Juvenal in ihre Muttersprache übersetzen konnte. Sie liebte den bekannten Dichter Boursault. Weil aber ihr Vater zu der Ehe mit diesem seine Einwilligung nicht geben wollte, und Babet sich nicht entschließen konnte, den Herrn von Launai, den man ihr zum Gemahl bestimmet hatte, anzunehmen; so ließ sie sich lieber ins Kloster stecken, wo sie auch in einem Alter von höchstens fünf und zwanzig Jahren frühzeitig verstarb. Ihre Briefe werden den Briefen der Marquisinn von Sevigne' an die Seite gesetzt, und die neueste Ausgabe derselben ist zu Jena und Leipzig im Jahr 1769 in Octav erschienen. — Babet war bloß der Taufname der witzigen Verfasserinn dieser Briefe, die man immer lieber gelesen hat, als die sonst schönen, aber oft uninteressanten Briefe der Sevigne'; ihr Geschlechtsname ist nie bekannt worden. (Zu S. 491.)

Babilla,

eine Jungfrau und Märtyrerinn.

Sie war des Kaisers Galienus Enkelinn, und wurde, da sie den heidnischen Pompejus

nicht heirathen wollte, durchs Schwerdt hingerichtet. Der 19te Junius ist ihr gewidmet.

Bacciarelli (Fridrica),

eine berühmte Miniatur-Malerinn.

Sie war des evangelischen Capelldirectors zu Dreßden, Johann Christoph Richters, ältre Tochter, heirathete (nach 1750) den Maler Marcello Bacciarelli, und kam mit ihm in der Folge nach Warschau, wo sie sich besonders im Miniatur-Malen hervorthat, auch deßwegen unter die Mitglieder der im Jahr 1763 in Dreßden errichteten Akademie der Künstler aufgenommen wurde. (Zu S. 494.)

Bacon (Lady Anna).

Diese gelehrte Engländerinn (s. S. 494.) gerieth wegen ihrer Uebersetzung von Jewels oben gedachter Schutzschrift für die Englische Kirche noch in Streitigkeiten mit dem Jesuiten Parson. Sie soll im Jahr 1593 gestorben seyn, und zween gelehrte Söhne hinterlassen haben.

Baderinn (Christina Regina),

eine neue Prophetinn.

Sie war eines Predigers Tochter zu Simmersfelden im Herzogthum Würtemberg, und

im Jahr 1678 geboren. In ihrem zwanzigsten Jahr hatte sie allerhand wunderliche Erscheinungen, und weißagte viel Unglück über das würtembergische Land. Sie mußte aber im Jahr 1700 wegen ihrer Betrügereyen Kirchenbuße thun, und wurde darauf nach Hohentübingen in sichre Verwahrung gebracht. (Zu S. 497.)

Baillov (Elisabeth),

eine gelehrte Dominicaner-Nonne zu Paris.

Sie war aus vornehmem Geschlecht, wurde zuletzt Aebtißinn, und starb 1677 in ihrem fünf und sechzigsten Jahre. Sie hat geschrieben la Vie de Mr. Renty; so wie ihr eignes Leben 1680 zu Paris, und 1701 zu Cölln herausgekommen ist. (Zu S. 502.)

Balbina,

eine heilig gesprochne Jungfrau aus Rom.

Sie soll die Ketten des heil. Apostels Petrus wiedergefunden haben, und im Jahr 130 unterm Kaiser Hadrian als eine Märtyrerinn gestorben seyn. Ihr Gedächtnißtag ist der 3te März.

Baldinotti (Brigitta),

eine gelehrte Italiänerinn.

Sie lebte zu Florenz, und hinterließ verschiedene gelehrte Briefe, von welchen Biscioni in

in seiner Raccolta di Lettere di santi e beati Fiorentini (Gesammelte Briefe von heiligen und seligen Florentinern) zween beybringt.

Baldraca,

Ein schönes, gemeines, aber keusches Mädchen, das ihrer Armuth ungeachtet, dem Kaiser Otho für viele Versprechungen nicht zu Willen war.

Balkenburg (Silia),

eine Däninn.

Sie war von vornehmen Aeltern zu Aalburg in Jütland entsprossen, heirathete Doct. Caspar Brockmannen, und stiftete sich durch ihre Vermächtnisse für arme Professor-Witthen, und für die Bibliothek zu Kopenhagen, ein gutes Andenken. Sie starb 1661 in ihrem achtzigsten Jahre.

Balleonia (Cornelia),

eine italiänische Gelehrte.

Sie war aus Perugia gebürtig, lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, und schrieb unterschiedliche Reden an Pabst Paul den Dritten mit viel eingemischten griechischen Sentenzen.

Balma (Petrina),

eine Nonne des reformirten Ordens von St. Clara.

Sie lebte um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, und beschrieb das Leben der heiligen Coleta in französischer Sprache; es steht daßselbe, ins Lateinische übersetzt, in den Act. Sanctorum T. I. 6 Mart. (Zu S. 506.)

Balthasar (Anna Christina von),

eine deutsche Gelehrte.

Sie ist eine Tochter des vormaligen Professors zu Greifswald, und nachherigen Beysitzers des königlich-schwedischen Tribunals zu Wismar, Augustin von Balthasar, und den 24sten Jänner 1737 geboren. Sie hielt den 28sten April und 14ten Julius 1750 in ihrem damaligen jungen Alter von vierzehn Jahren, zwo öffentliche Reden bey der Einweihung der neuen Universitäts- und Bibliotheken-Gebäude. Nachher ist sie eben daselbst Baccalaurea der Philosophie, auch der deutschen Gesellschaften in Greifswald, Königsberg und Jena Mitglied, und endlich den 11ten März 1757 an den Hofgerichts-Assessor Hans Heinrich von Essen vermählet worden. Der im Jahr 1755 verstorbne gelehrte Cardinal Querini hat in einem lateinischen Brief an den Jesuiten Valois zu Rochelle, für diese greifswaldische Sappho (1751)

ein sehr schönes poetisches Compliment mit einfließen lassen, welches Gottsched hernach in sein Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit (Jahrgang 1752 S. 18.) einrückte. Man sehe auch Oelrichs Beyträge zur Geschichte der Gelahrheit S. 7. u. f.

Baonia (Cäcilia),

eine Tochter des Grafen Manfred von Baono aus Padua.

Sie wurde von ihrem verlobten Bräutigam Acciolino Monacho verstoßen, weil sie Gerhard Campisamperius mit Gewalt zu seinem Willen gezwungen hatte. Nachher heirathete sie den Jakob Dalesmarino; jedoch wurden die mit demselben erzeugten vielen Kinder auf des Acciolino Befehl, um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts, allesammt hingerichtet. Man sehe auch oben den Artikel Daria Baonia (S. 351 dieses 2ten Bandes.)

Barbançon (Maria von),

eine Tochter Michaels, Herrn von Cany, und des Johann Barensis Neovius Wittbe.

Sie ward unter Carls des Neunten von Frankreich Regierung, in dem damaligen bürgerlichen Kriege, auf ihrem Schlosse Benegon in Berry, von Montagre, Statthalter des Königs im

im Bourbonnois, im Jahr 1569 belagert; sie wehrte sich aber bey dieser Gelegenheit so tapfer, daß sie selbst nach geschlossener Bresche die Feinde noch in drey Stürmen zurückschlug, und nach funfzehntägigem Widerstand erst durch Hunger zur Uebergabe genöthigt werden konnte. Als der König den Bericht von ihrer Herzhaftigkeit erhielt, ließ er sie wieder in den ruhigen Besitz ihrer Güter setzen, und schenkte ihr zugleich die Ranzion, zu welcher sie sich bey der Uebergabe hatte müssen anheischig machen. (Zu S. 509.)

Barbara von Cilley.

Von dieser so übel beschrieenen Kaiserinn, welche auch Aeneas Sylvius sehr nachtheilich beurtheilet hat, ist noch (zu S. 513 f.) nachzuholen, daß sie nach der Befreyung aus ihrer Gefangenschaft zu Hradecz in Böhmen gelebt hat, wo sie auch gestorben, und hierauf in das königlich böhmische Begräbniß beygesetzt worden ist. — Der Chursächsische Historiographus und Professor der Geschichte zu Leipzig, Herr Hofrath Johann Gottlob Böhme hat im Jahr 1759 ein lateinisches Programma geschrieben, worinnen er die Vertheidigung dieser Kaiserinn übernommen, und bewiesen hat, daß ihre Neigung zu den Hußiten die Hauptursache gewesen seyn mag, warum sie von den einheimischen böhmischen Geschichtschreibern,

und

und insonderheit von den Katholiken, so nachtheilich ist abgemalt worden.

Barclay (Louise).

Von ihr haben wir oben (S. 519 ff.) zu erwähnen vergessen, daß sie schöne lateinische Verse geschrieben habe; wie sie denn auch dem Abte Peiresk in Frankreich die Danksagung, für seine sehr gütige Aufnahme ihres vertriebenen Gemahls, in einem lateinischen Gedicht abstattete. Gassendus hat diese Danksagung in Peiresks Lebensgeschichte mit abdrucken lassen.

Bartholina (Margaretha),

eine gelehrte Däninn.

War des berühmten dänischen Antiquarius und Kopenhagner Professors, Thomas Bartholin, Tochter, und eine gute Dichterinn in ihrer Muttersprache; sie verstand auch viel Latein, wie ihr es in Thura Gynaec. Dan. litt. p. 19 nachgerühmt wird. (Zu S. 533.)

Baruth (Esther von), geborne von Rochau,

War des vormaligen Kaiserlichen General-Majors Moritz August Freyherrn von Rochau Tochter, und im Jahr 1652 den 8ten

Jänner

Jänner zu Schloß-Königsberg im schlesischen Fürstenthum Jauer geboren. Sie vermählte sich mit dem Würtembergischen Landrath Wenzel von Baruth, und starb den 28sten Julius 1692. Sie hat hinterlassen Geistliche Lieder; Sonnette über biblische Sprüche; Geistliche Gedanken; wovon Caspar Weichmann von Löwen im Jahr 1693 einige zum Drucke befördert hat. (Zu S. 542.)

Basseport (Magdalena),

eine Miniatur-Malerinn zu Paris.

Sie lebte um das Jahr 1720, und bekam die Anwartschaft auf die besoldete Stelle einer Zeichnerinn und Malerinn der Gewächse und Pflanzen des königlichen medicinischen Gartens, wenn Claudius Aubret verstorben seyn würde. (Zu Seite 550.)

Baßi (Laura Maria Catharina),

eine der gelehrtesten Italiänerinnen des itzigen Jahrhunderts.

Sie war den 30sten October 1711 zu Bologna geboren, disputirte im Jahr 1732 öffentlich über alle Theile der philosophischen Wissenschaften, und erhielt darauf die philosophische Doctor- oder Magister-Würde. Sie ist nachher unter die öffentlichen Lehrer der Philosophie auf dasiger Univer-

sität

städt, wie auch in das Institut von Bologna, oder in die vom Grafen Marsigli gestiftete Akademie der Wissenschaften und Künste aufgenommen worden, wie sie denn auch oftmals physikalische Vorlesungen gehalten hat. Im Jahr 1737 verheirathete sie sich an den Doctor der Arztneykunst Joseph Verati; in dieser Ehe ist sie eine oftmalige fruchtbare Mutter geworden, und lebt vielleicht noch.

Batilde.

Zu ihrer Geschichte (S. 555 ff.) ist noch anzumerken, daß Pabst Nicolaus der Erste sie heilig gesprochen, und ihr den 30sten Jänner gewidmet hat.

Batista Malatesta.

Diese gelehrte Dame (s. S. 558.) disputirte mit vielen Gelehrten, und schrieb außer den oben gedachten Werken eine Lobrede auf den Pabst Martin den Fünften. Sie ist im Jahr 1447 gestorben.

Batista de Varanis,

die Tochter eines Umbrischen Fürsten zu Camerino.

Sie stiftete im Jahr 1482 in ihrer Geburtsstadt ein Kloster des Ordens von St. Clara, in welchen sie selbst trat, schrieb Historiam conversionis suae (die Geschichte ihrer eignen Bekeh-

rung,)

rung;) Recordationes siue Instructiones spirituales nouem (Neun geistliche Erinnerungen oder Unterweisungen;) de doloribus octo animae Christi (von den acht Leiden der Seele Christi;) wie auch viele lateinische und italiänische Verse. Sie starb den 31sten May 1524.

Batista Maria,

eine gelehrte Dominicaner-Nonne zu Lissabon.

Sie lebte zu Ausgange des siebzehnten und zu Anfange des itzigen Jahrhunderts, und schrieb in ihrer Muttersprache die Geschichte ihres Profeß-Hauses zu St. Salvador, welche bey den Gelehrten vielen Beyfall gefunden hat, ob sie wohl noch im Manuscripte liegen soll.

Battista Johanna,

eine gelehrte und fromme Jungfer in Spanien.

Sie schrieb in ihrer Muttersprache ein Buch vom Gebet; imgleichen eines von den drey größten Feinden der Seelen.

Bava (Petronilla),

eine Dominicaner-Nonne zu Vercelli.

Sie lebte zu Anfange des siebzehnten Jahrhunderts, und schrieb das Leben der Aemilia Bicchieri. (Zu S. 569.)

Baumann (Verena),

aus Herrisau in der Schweiz gebürtig.

Sie hatte anfänglich als Magd gedient, warf sich aber im Jahr 1525 in St. Gallen zu einer öffentlichen Lehrerinn der Wiedertäufer auf, und hatte allerhand Erscheinungen und Entzückungen, worüber sie anfangs in Verhaft gerieth, nachher aber, nebst mehrern Wiedertäufern, über die Gränze verwiesen wurde. (Zu S. 561.)

Bazan (Maria),

Aebtißinn des Klosters Santa=Fe zu Toledo.

Sie lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und schrieb die Vida de la Sennora Infanta D. Sancha Alfonso, commendadore de Sant Jago. (Zu S. 581.)

Beaujolois (Philippine Elisabeth, Prinzeßinn von),

Eine Tochter Philipp des Andern, Herzogs von Orleans, gewesenen Regenten von Frankreich. Sie war im Jahr 1714 geboren, ward im Jahr 1722 mit dem spanischen Infanten, Don Carlos, itzigem Könige von Spanien, verlobet, und im Jahr 1723 zu fernerer Erziehung nach Madrid gebracht, jedoch zwey Jahre drauf, nachdem König Ludwig der Funfzehnte von Frankreich die

ihm

ihm zur Gemahlinn bestimmt gewesene spanische Infantinn, (nunmehrige Königinn von Portugall,) wieder nach Madrid zurückbringen lassen, ebenfalls wieder nach Hause geschickt; worauf sie zu Paris lebte, und daselbst den 11ten May 1734 unvermählt an den Kinderblattern starb. (Zu S. 594.)

Beaumont (Madame Maria Le-Prince de).

Zu dem obigen Artikel von ihr (S. 595 f.) gehöret noch die Nachricht: Sie ist im Jahr 1711 zu Rouen geboren, hat eine Zeitlang in London gelebt, und hält sich dermalen, unsers Wissens, zu Annecy in Savoyen auf.

Bec (Renata Dü-),

vermählte Marschallinn von Guebriant.

Der Marschall starb im Jahr 1643. Seine Gemahlinn war eine Dame von ungewöhnlichen Eigenschaften, und begleitete im Jahr 1645 die Prinzeßinn Louise Maria von Gonzaga, Königs Wladislas des Vierten von Pohlen Gemahlinn, die ihm in Frankreich durch Vollmacht angetrauet worden war, als Obristhofmeisterinn, und zugleich, vielleicht zum einzigen Exempel in der Geschichte, als Botschafterinn (Ambassadrice Extraordinaire) der Krone Frankreich nach Pohlen, wo sie auch ihren Charakter, ohne Gemahl,

recht wohl zu behaupten wußte. Sie unternahm so gar, nach ihres Gemahls Tode das Gouvernement von Breysach für sich selbst zu erhalten; allein dieser Anschlag, der sich auf eine Liebesgeschichte gründete, schlug fehl. Sie starb den 2ten September 1659 zu Perigueux, als sie eben von der Königinn Maria Theresia von Oesterreich zur Dame d'honneur ernannt worden war. Wer mehr von ihr zu wissen begehrt, den verweisen wir auf den 4ten Band der Vies des Femmes illustres de la France. (Zu S. 598.)

Behaim (Anna Elisabeth), Freyherrinn von Schwartzbach, geborne von Schömberg.

Sie hat die Psalmen Davids, nach den gewöhnlichen Kirchengesängen eingerichtet, im Jahr 1723 zu Nürnberg in Octav herausgegeben. (Zu S. 602.)

Beinaschi (Angela),

War des berühmten Malers und römischen Ritters, Giambattista Beinaschi, Tochter, im Jahr 1666 geboren, und hat sich durch Copeyen von den Werken ihres Vaters, so wie durch eignes glückliches Portrait-Malen, bekannt gemacht. (Zu S. 607.)

Bellegarde (die Frau von),

eine französische Gelehrte,

Hat sich besonders durch ein Lehrgedicht bekannt gemacht, welches den Titel führt: La reponse sur la question: que si l'étude fait les Orateurs, la nature seule a le droit de faire les Poëtes? (Antwort auf die Frage, ob die Natur allein Dichter bilden darf, wenn das Studiren Redner bildet.)

Below (Elsa von),

eine gelehrte Deutsche.

Sie war eine Tochter des Niclas von Below auf Klinke 2c. in Pommern, geboren im Jahr 1544, war in der Poesie ihrer Muttersprache sehr geübt, und faßte nächstdem eine Genealogie von ihrem Geschlecht und Herkommen ab. Sie starb im Jahr 1599. (Zu S. 610.)

Below (Maria),

eine gelehrte Däninn.

Sie war aus adlichem Geschlecht und im Jahr 1586 geboren. Ihr Vater war Heinrich Below, Senator des Königreichs Dänemark. Im Jahr 1604 vermählte sie sich mit dem Senator Christian Hulk von Bustrup. Nachdem aber dieser im Jahr 1640 mit Tode abgegangen war, beschäfftigte sie sich einzig und allein mit ge-

lehrten Sachen; wie sie denn der lateinischen, griechischen, französischen und italiänischen Sprachen ungemein kundig war. Sie starb endlich im J. 1651.

Below (Sophia),

der vorhergehenden Schwester.

Sie war in allerley Künsten und Sprachen, besonders aber in der Wappenkunst, ungemein erfahren, und vermählte sich im Jahr 1656 an Christian Thot von Boltinggaard. Es sind von ihr noch genealogische und andre Manuscripte vorhanden.

Beltha (Maria Salome von)

Ist wegen einer schönen Rede von den Ursachen des deutschen Krieges bekannt. (Man sehe HENDREICH Pandect. Brandenb. p. 500.)

Beluria,

eine gelehrte Jüdinn.

Sie lebte im zweyten christlichen Jahrhundert. Es wird ihrer im Rosch haſſchana gedacht, wo es heißt, daß sie sich taufen lassen, und dem Rabbi Gamaliel verschiedne wichtige Einwürfe gemacht habe. Man muß sie nicht mit der Berurjah, einer andern gelehrten Jüdinn, verwechseln.

Benedetti (Maria Euphrasia),

eine Carmeliter-Nonne und Malerinn.

Sie lebte zu Rom in dem Kloster San Giuseppe alla Fratte; und in der Kirche dieses Klosters sind von ihr noch einige Gemälde zu sehen.

Benoit (Madame Francisca Albina De-La-Martiniere),

eine französische Schriftstellerinn.

Sie ist aus Lyon gebürtig, und hat sich in unsern Tagen nach und nach durch folgende Schriften zu ihrem Ruhm und Vortheile bekannt gemacht: 1) Journal en forme de Lettres, mêlé de critiques et d'anecdotes (Journal in Gestalt von Briefen, mit Kritiken und Anekdoten vermischt (*). 2) Mes Principes, ou la Vertu raisonnée (Meine Grundsätze, oder die vernunftmäßige Tugend.) 3) Elisabeth, Roman (Elisabeth, ein Roman;) 4) Eliane, ou les Amans

(*) Unsre jungen Kunstrichter werden gebeten, dieses Werk ja nicht etwan als ein solches zu betrachten, wie diejenigen sind, die sie seit 1766 u. s. f. bisher, so überflüßig, so sehr zum Abscheu aller Vernünftigen und Rechtschaffnen, besonders unter den Ungelehrten, und am meisten zur Schande und ewigen Beschimpfung ihres eignen Verstandes und Herzens, haben ausfliegen lassen. Die Kritiken und Anekdoten der Frau von Benoit sind nicht von dieser verächtlichen Art. A. d. H.

Amans séduits par leurs vertus (Aeliane, oder die durch ihre Tugend verführten Liebenden;) 5) Lettres du Colonel Talbert (Briefe des Obristen Talbert; 6) Le Triomphe de la Probité (der Triumph der Redlichkeit,) ein Lustspiel in zween Aufzügen, welches im Jahr 1768 zum ersten mal aufgeführt ward; und 7) Agathe et Isidore (Agathe und Isidore;) die meisten von diesen Schriften sind bereits ins Deutsche übersetzet.

Berenice,

des zweyten Ptolemäus Lagus, Königs in Aegypten, und der Arsinoe Tochter.

Sie vermählte sich, nach ägyptischem Brauche, mit ihrem Bruder Ptolemäus Evergetes. Als aber dieser bald darauf nach Asien in den Krieg gieng, that sie ein Gelübde, ihr Haar, (welches vorzüglich schön war,) abzuschneiden, und es den Göttern zu widmen, wenn Er als Sieger zurückekäme. Dieses geschah, und sie brachte also ihr Haar in den Tempel der Venus: da aber selbiges den andern Morgen nicht mehr zu finden war, gab der berühmte Sternseher Konon vor, die Götter hätten es unter die Sterne versetzet; wie dann hernach die sieben Sterne im Schwanze des Löwen das Haar der Berenice genannt worden sind. Heut zu Tage rechnet man zu diesem Gestirne vierzehn

zehn Sterne. Der lateinische Dichter Catullus hat eine schöne Elegie auf das Haar der Berenice hinterlassen. Es ist Carm. LXV. in der Sammlung seiner Gedichte. (Zu S. 613.)

Berenice,

Die Gemahlinn des Aristobulus (s. S. 615) war eine Nichte, (nicht die Schwester) von Herodes dem Großen, und zwar seiner Schwester Salome mit dem Castobarus erzeugte Tochter. Ihr zweyter Gemahl war (nicht ein andrer Sohn des Herodes, sondern) ein Bruder von derjenigen Gemahlinn desselben, mit der er den Antipater gezeugt hatte. Nach dessen Tode leistete sie in Rom ihrem Sohn, Agrippa dem ältern, gute Dienste. Sie ist im J. Chr. 31 daselbst gestorben.

Berenice,

die Tochter Agrippa des ältern u. s. w.

Zu ihrer Geschichte (s. S. 615 ff.) ist noch Folgendes anzumerken. Kurz vor der Zerstörung der Stadt Jerusalem rieth sie den Juden, sich den Römern zu unterwerfen. Da aber ihr Rath nichts verfangen wollte, so gieng sie selber zum Vespasian und Titus über, und beeiferte sich so dann, jenen durch ihre Freygebigkeit, (denn Vespasian war geizig,) und diesen durch ihre Schönheit zu gewinnen. Titus verliebte sich

wirklich in sie, ob sie gleich damals schon fünf und vierzig Jahr alt war; ja, sie würde so gar seine Gemahlinn, und mithin römische Kaiserinn geworden seyn, wenn er sich nicht vor dem römischen Volke gescheuet hätte. Deßwegen ließ er sie auch endlich aus eigner Bewegung von sich, um sie nur nicht mehr zu sehen, und sein liebekrankes Herz durch die Abwesenheit zu heilen.

Der letztre Umstand, daß sich diese beiden Liebenden wider Willen trennen mußten, hat den Stoff zu etlichen französischen Trauerspielen gegeben, worunter das vom Peter Corneille, noch mehr aber das vom Johann Racine mit vielem Beyfall aufgenommen worden ist. Von dem letztern hat auch ein gewisser M. Pantke aus Schlesien, um das J. 1728, eine deutsche Uebersetzung gefertigt. Das Trauerspiel Berenice vom Thomas Corneille hingegen, gründet sich auf ein ganz andres Subject, welches aus dem Roman Cyrus entlehnet ist.

Bergalli (Louisa),

eine gelehrte Venetianerinn.

Sie hat sich um das J. 1736 nicht allein durch ihre eignen Gedichte bekannt gemacht, sondern auch eine Sammlung von andrer Frauenzimmer Gedichten unter dem Titel, Componimenti poëtici delle più illustri rimatrici d'ogni secolo, in zween Theilen veranstaltet. (Zu S. 617.)

Bergen (Beatrix von),

ein adliches Fräulein.

Sie bekannte sich zu der Secte der Gichtelianer oder Engelsbrüder, ward aber deßwegen von ihren Anverwandten enterbet, und mußte endlich bey dem bekannten Uberfeld in Leiden sterben.

Berlepsch (Maria Josepha Gertrude, Gräfinn von),

eine Tochter Wolfs von Guttenberg.

Sie war im Jahr 1639 geboren, und wurde nach der Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Wilhelm Ludwig von Berlepsch vermählet, aber durch dessen bald darauf erfolgten Tod, im Kriege, im neunzehnten Jahr ihres Alters in den Wittbenstand versetzet; worauf sie bey der Erzherzoginn Maria Anna, des Churfürsten Johann Wilhelms von der Pfalz erster Gemahlinn, bis an deren Tod (im Jahr 1689) Fräuleinhofmeisterinn ward. Im Jahr 1690 gieng sie mit der Pfalzgräfinn Maria Anna von Neuburg, Braut des Königs Carls des Andern, nach Spanien, und blieb bey derselben zehen Jahre lang als Staats-Dame, erlangte auch mittlerweile (im Jahr 1695) vom Kaiser Leopold die Reichsgräfliche Würde für sich und ihre Abkömmlinge. Die Spanier waren ihr nicht sehr gewogen, und gaben

ben ihr öffentlich Schuld, sie habe ihre Königinn von der österreichischen Partey abzuziehen gesucht, und überdieß auf eine unerlaubte Weise große Schätze an sich gezogen. Sie ward also im Jahr 1700, ehe der König noch starb, nach reichlicher Beschenkung an die französische Gränze gebracht, gieng darauf in die Niederlande, und kaufte von dem Herzoge von Croy die im Nieder-Rheinisch-Westphälischen Kreise gelegne freye Reichsherrschaft Millendonk. Im Jahr 1706 fundirte sie, mit Kaisers Joseph des Ersten Genehmigung, ein neues freyes weltliches englisches Fräuleinstift in der Neustadt Prag, wurde darinnen die erste gefürstete Aebtißinn, und starb endlich im Junius 1723 auf ihrer Herrschaft Millendonk, welche nach Abgang ihrer männlichen Nachkommenschaft, durch eine ihrer Töchter, an das Gräfliche Haus Ostein gebracht worden ist.

Berman (Mademoiselle De-),

eine gelehrte Lothringerinn.

Sie erhielt im Jahr 1761 bey der Akademie zu Nancy den Preis der Beredtsamkeit über die Aufgabe: Ob es in unsern Zeiten nützlicher sey, bloß über die so genannten schönen Wissenschaften (belles Lettres), oder bloß über die Moral, Bücher zu schreiben.

Bernal (Beatrix),

eine adliche Dame in Spanien.

Sie lebte um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts, war die Gemahlinn des Nicol. Torres de Gatos, und schrieb einen artigen Roman unter dem Titel: La historia de D. Christalian de Espanna, Principe di Trapisonda, y de Luciscanio su hermano hijos del Emperador Lindelel.

Bernard (Katharine).

Von dieser französischen Dichterinn ist noch zu merken, daß sie in der reformirten Religion erzogen war, welche sie aber im Jahr 1685 abschwor. — Viele von ihren Gedichten sind in den Mémoires de l'Académie Françoise von 1661, 1693 und 1697, wie auch anderwärts anzutreffen. Außerdem hat man von ihr auch die Romanen: Eleonore von Yvree; der Graf von Amboise; Ines von Corduba u. m. d. gl. Im Esprit des Femmes célébres du siecle de Louis XIV. et XV. stehen (Tom. I. pag. 401 seq.) zwo ausgesuchte Proben von ihrer trefflichen Schreibart. — Nach einer andern Nachricht, (als wir oben brauchten,) starb sie 1712, und zwar in ziemlich hohem Alter. Sie wird in manchen Büchern irrig Eleonore Bernard genannt.

Bernasconi (Laura),

eine Blumenmalerinn in Rom.

Sie lebte um das Jahr 1670, lernte beym Mario Nuzzi, und ward in ihrer Kunst so vortrefflich, daß sie das in der Kirche S. Andrea Della Valle befindliche Gemälde des Andrea Camassei, welches den heil. Cajetan vorstellt, mit einem Blumenkranz auszieren mußte. (Zu S. 620.)

Bernhoft (Helena),

eine gelehrte Däninn.

Sie lebte zu Ende des vorigen Jahrhunderts, schrieb in ihrem Wittbenstand ein Buch unter dem Titel: Dania, wie auch andre gelehrte Abhandlungen, und starb zu Kopenhagen im J. 1705.

Bertaud (Mademoiselle),

eine noch lebende französische Kupferstecherinn.

Man rühmt von ihr besonders ein Stück, welches sie im Jahr 1767 nach einem Original-Gemälde von Vernet, unter dem Titel, les Pêcheurs à la ligne, geliefert hat. (Zu S. 623.)

Bertha,

Königinn in Frankreich, Gemahlinn Pipin's, und Mutter Carls des Großen.

Die Geschichtschreiber berichten von ihr, sie sey eine so zornige, und dabey so fürchterliche

Dame gewesen, daß sie bey den Alten gewisser Maaßen zum Sprüchworte geworden ist, und man schreyende, unartige Kinder mit Bedrohung der bösen Bertha stille zu machen gesucht hat. (Zu S. 624.)

Bertila,

eine Jungfrau und Aebtißinn im Kloster Chelles in Frankreich.

Sie starb im Jahr 702 im Ruf einer großen Heiligkeit, und mit ihren Reliquien sollen sich, wie man erzählt, viel Wunderwerke zugetragen haben.

Man muß sie nicht mit der heil. Bertilia verwechseln, die schon im Jahr 687 gestorben ist, und deren Reliquien zu Arras aufbehalten werden. (Zu S. 626.)

Bertrade, oder Berta,

eine Benedictiner-Nonne im Kloster Wilich im Cöllnischen.

Sie lebte im eilften Jahrhundert, und schrieb das Leben der heiligen Adelheide, als der ersten Aebtißinn ihres Klosters, welches in den Act. Sanctorum auf den 5ten Februar steht.

Berurjah,

eine gelehrte Jüdinn.

Sie lebte im andern christlichen Jahrhundert (um das Jahr Christi 121), und ihr Vater Cha-

Chanania Ben Tradion (oder Thardion) war um der Religion willen verbrannt worden. Sie hat bey ihrer großen Gelehrsamkeit verschiedne mal den Disputationen im Talmud den Ausschlag gegeben, jedoch dabey aus Stolze so wohl ihren eignen Mann, den Rabbi Meyr, als auch die andern Rabbinen verachtet. Ihr Mann stellte aus sonderbarer Empfindlichkeit einen seiner Schüler an, sie zur Unkeuschheit zu verleiten. Nachdem es geschehen, und der gesuchte Zweck erreichet war, ward es ihr von ihrem Manne vorgerückt; worauf sie sich selbst erhenkte. D. Zeltner hat eine besondre Dissertation von ihr geschrieben. (Zu S. 627.)

Bessemer (Maria),

eine niederländische Malerinn.

Sie war aus Mecheln gebürtig, des Peter Coek oder Couk, genannt Van Aelst, Ehefrau, und machte sich um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts durch eine vorzügliche Geschicklichkeit in ihrer Kunst bekannt.

Besuchet (Mademoiselle Elisabeth),

eine französische Schriftstellerinn.

Sie war zu Paris um das Jahr 1704 geboren, und aus ihrer Feder haben wir einige Poësies fugitives (Flüchtige Gedichte,) wie auch

Stan-

Stanzen über das *Miserere*, welche im J. 1765 in Quart herausgekommen sind.

Bianchi (Lucrezia),

eine italiänische Malerinn.

Sie war eine Tochter des bekannten Malers Balthasar Bianchi von Bologna, lernte bey Francesco Strenga, und copirte um das J. 1700 mit gutem Geschmack und schöner Colorit. (Zu S. 628.)

Bibiana,

eine Märtyrerinn.

Sie hat unter der Regierung des Kaisers Julian des Abtrünnigen in Rom, um des christlichen Glaubens willen, den Tod erlitten.

Biehl (Jungfer Charlotte Dorothea),

eine gelehrte Däninn.

Sie ist aus Kopenhagen gebürtig, hat sich durch unterschiedliche Arbeiten so wohl in Versen als in Prosa bekannt gemacht, worinnen sie ein glückliches Genie, ein tugendhaftes Herz, einen richtigen Geschmack und eine gute Schreibart zu Tage gelegt hat. Man hat Lustspiele von ihr in zween Theilen, die auch im Jahr 1767 aus dem Dänischen ins Deutsche übersetzet herausgekommen sind. (Zu S. 629.)

Bilde (Brigitta),

eine adliche Dame in Dänemark.

Sie war des berühmten Claudius a Bilde, Senators des Königreiches Dänemark und Ritters vom goldnen Vließe Tochter, und gab, als Wittbe des Christoph Giöe, die Genealogie ihres Vaters in dänischen Versen, zu Kopenhagen 1634 in Quart heraus. (Zu S. 630.)

Bilde (Katharina),

eine Verwandtinn der vorhergehenden.

Sie übersetzte Arndts Wahres Christenthum, und einige andre nützliche Bücher, in die dänische Sprache; es sind aber, wie man sagt, ihre Arbeiten niemals zum Drucke gekommen.

Bilde (Sophia),

War eine Tochter des dänischen Reichsmarschalls Andreas Bilde, heirathete Mogens Rosenkranzen, und gab in den Jahren 1678 und 1696 zwey Gebet- und Erbauungs-Bücher in dänischer Sprache heraus.

Bildstein (Lycke Sophia),

ein gelehrtes dänisches Frauenzimmer.

Sie war im Jahr 1699 zu Odensee in Fühnen geboren, wo ihr Vater, Namens Friis, Bürger-

Bürgermeister war, und legte schon im Jahr 1717 bey dem damaligen lutherischen Reformations-Jubiläo, und bey mehrern andern Gelegenheiten gute Proben in der dänischen und lateinischen Dichtkunst ab. Das Griechische verstand sie so gut, daß sie nicht nur das Neue Testament, sondern auch den Hesiodus und Homer in der Grundsprache lesen konnte; sie lernte endlich von ihrem Gatten Gustav Ernst Bildstein, Adjunct der theologischen Facultät zu Lund in Schonen, noch das Hebräische. Man hat auch von ihr Testament moral à Mlls. Viveca, Sophie Elisabeth etc. de Trolle.

Bilitrudis,

vermählte Herzoginn von Bayern, und nachher Gemahlinn Carls, Königs der Franken.

Ihr letzter Gemahl verstieß sie wieder, worüber sie zuletzt in so große Armuth gerieth, daß sie nichts mehr im Vermögen hatte, als einen Esel. Sie starb endlich in Italien. (Zu S. 632.)

Binderinn (Katharine),

eine Schwärmerinn.

Sie brachte um das Jahr 1583 durch ihre Vorspiegelung viel leichtgläubige Leute dahin, daß sie sie für eine Prophetinn und von Gott besonders erleuchtete Person hielten. Es ward aber ihr Be-

trug durch Commissarien, die man zur Untersuchung der Sache verordnete, gar bald entdecket.

Bins (Anna von).

Von ihr ist (zu S. 632 f.) noch zu merken, daß sie im Jahr 1540 gestorben ist, und ihre Verse wider die Lutheraner durch Eligius Houchar von Gent ins Lateinische übersetzet, und unter dem Titel, Apologia rhytmica Annae Binsiae, virginis Antverpiensis, adversus haereticos, versu elegiaco reddita, in Druck gegeben worden.

Bisson (Johanna) De-La-Coudraye,

Eine französische Dame, die im Jahr 1703 ein Trauerspiel, unter dem Titel Johannes der Täufer, hat drucken lassen. (Zu S. 634.)

Blackwell (Elisabeth),

des schwedischen Leibarztes Alexander Blackwell Ehegattinn.

Sie zeichnete Pflanzen und Kräuter mit einer solchen Vollkommenheit, daß sie damit viel Geld verdiente, und ihrem Manne, welcher Schulden halber gefangen saß, die Freyheit wieder erkaufen konnte. Dr. Blackwell setzte nachher zu den Kräutern, welche seine Frau so lebhaft gezeichnet

net und in Kupfer gestochen hatte, den Gebrauch und die Namen in verschiednen Sprachen. Als der erste Band dieses Blackwellischen Kräuterbuches fertig war, erhielt sie die Erlaubniß, denselben der Englischen Societät der Wissenschaften persönlich zu überreichen, welche ihren Fleiß mit einem ansehnlichen Geschenke belohnte. Dieses Kräuterbuch ist nachher auch in deutscher Sprache zu Nürnberg in vierzig Ausgaben, (oder etlichen Folio-Bänden) von 1749 bis 1759 herausgekommen. Die Verfasserinn starb im Jahr 1744; ihr Ehemann aber wurde zu Stockholm, weil er an einer Verschwörung wider die eingeführte schwedische Thronfolge Theil genommen hatte, den 9ten August 1747 öffentlich enthauptet.

Blanchot (Genevieve),

eine französische Malerinn,

War eine Schülerinn des J. B. Santerre, dessen Gemälde zu copiren ihre Hauptbeschäfftigung ausmachte. (Zu S. 639.)

Blandy (Jungfer Maria),

eine Engländerinn.

Ihr Name ist bloß wegen des Verbrechens bekannt, daß sie ihren Vater, auf Veranlassung ihres Liebhabers, mit Gift ums Leben brachte. Wir haben im Deutschen ein Werk, das zu Hamburg im Jahr 1753 unter dem Titel herauskam, die

unglückliche Liebe der Jungfer Maria Blandy, und das die Geschichte ihrer Missethat und ihrer Strafe enthält. (Zu S. 643.)

Blannbeckinn (Agnes), (*)

eine gelehrte und fromme Bauerstochter.

Sie führte eine sehr strenge Lebensart unter den Beguinen, wobey ihr allerhand Offenbarungen geschehen seyn sollen. Sie starb im Jahr 1315 zu Wien. Der gelehrte Benedictiner, Bernhard Pez, hat ihr Leben und ihre Offenbarungen aus einem Mannscripte des schwäbischen Klosters Nereshcim 1731 in Druck gegeben.

Blaurer (Margaretha),

aus dem edlen Geschlechte der Blaurer von Wartensee.

Sie ward am Ende des funfzehnten Jahrhunderts zu Costnitz geboren. Zur Zeit der Reformation Luthers übte sie sich in Auslegung der heiligen Schrift, und nahm die gereinigte Lehre an; daher ihrer auch Erasmus, Bullinger, und andre mit Ruhm erwähnen. Rudolph Walter hat ihr eine schöne Grabschrift gemacht. Sie hatte auch zween gelehrte Brüder, Thomas und Ambrosius Blaurer.

Blumberginn

(*) Andre nennen sie Blambeckia.

Blumberginn (Barbara),

eine Sängerinn aus Regenspurg, und Kaiser Carls des Fünften Maitresse.

Sie soll die Mutter des bekannten Don Juan von Oesterreich gewesen seyn, ob ihm gleich andre eine weit vornehmere Mutter beylegen. Die Blumberginn heirathete hernach einen Herrn von Requel aus Namür oder Luxemburg, und zeugte mit ihm ebenfalls einen Sohn. Don Juan erkannte sie jederzeit für seine Mutter; weßwegen sie auch König Philipp der Andre im Jahr 1578 (da Don Juan gestorben war,) nach Spanien kommen, und sehr wohl halten ließ. Sie ist endlich zu Lareda in Spanien gestorben. (Zu S. 648.)

Blumelia (Anna),

Hat im Jahr 1586 zu Nürnberg ein Buch, das güldne Halsband betitelt, herausgegeben.

Bois De-La-Pierre, (Elisabeth oder Louise Marie), von Lanfernat, Frau von Courteilles Le-Querin,

Gemahlinn Franzens De L'Osmont, Herrn von Bois De-La-Pierre.

Sie war den 4ten December 1663 auf dem Schlosse Courteilles geboren, und in der

 refor-

reformirten Religion erzogen, trat aber, nach dem Beyspiel ihrer Aeltern, zur Römischkatholischen über. Sie war eine gelehrte Dame und gute Dichterinn, und starb den 14ten September 1730, nachdem sie ihren Gemahl schon im Jahr 1709 in der Schlacht bey Malplaquet verloren hatte. Man hat von ihr l'histoire du Monastère de la Chaise-Dieu (Geschichte des Klosters La-Chaise-Dieu), und die Geschichte des alten Hauses Aigle. Der Pater Montfaucon hat von ihr zu seinen Monumens de la Monarchie Françoise, so wie der Pater Simplicianus zu seiner Histoire génealogique de la Maison royale de France viel wichtige Beyträge erhalten. (Zu S. 662.)

Boismortier (Fräulein Susanne Bodine von).

Diese noch lebende Schriftstellerinn ist aus Perpignan gebürtig, und hat noch geschrieben l'Histoire de Jaques Feru et d'Agathe Mignard (Geschichte des Jakob Farù und der Agatha Mignard.)

Boizot

Boizot (Mademoiselle),

eine geschickte Kupferstecherinn zu Paris, und Tochter des königl. französischen Malers dieses Namens.

Sie lieferte im Jahr 1766 ein reizendes Kupferblatt, la Liseuse, nach einem Gemälde von Greuze, und im Jahr 1768 zwey Blätter, beide nach Metzü, nämlich le Dejeuné de la Hollandaise, und la Hollandaise à son Clavecin. (Zu S. 667.)

Boleyn (Anna).

Zu der Geschichte dieser unglücklichen Königinn von England (s. S. 667 ff.) ist noch der Umstand anzumerken, daß ihr Vater zum Grafen von Wiltshire erhoben wurde, da seine Tochter bey Heinrich dem Achten in Gunst kam. Sie soll sich sehr gut auf die Musik verstanden haben.

Bolingbroke (die Vicomtesse von),

Ward als verwittbete Marquise von Vilet die zweyte Gemahlinn des bekannten Englischen Lords Heinrich Bolingbroke, nachdem derselbe hatte nach Frankreich flüchten müssen. Sie übersetzte ihres Gemahls Abhandlung vom Elend ins Französische, und schrieb über die Stellen, bey denen er sich selbst in Gedanken gehabt hatte, etwas frey

nach ihrer Empfindung und Theilnehmung an seinem Unglück. Ihr Ansehen am großbritannischen Hofe erwarb endlich ihrem Gemahl völlige Begnadigung. Sie starb aber noch eher, als er, an einer schmerzhaften Krankheit im Jahr 1750. (Zu S. 709.)

Bona (die Heilige),
eine Nonne aus Pisa.

Ihr Leib liegt in ihrer Vaterstadt begraben. Sie starb im Jahr 1207, nachdem sie auf ihren Wallfahrten nach dem gelobten Land und nach St. Jago di Compostella in Spanien, hin und wieder persönliche Erscheinungen Christi gehabt haben wollte.

Bonhonin (Johanna Maria),
eine schwärmerische Klosterfrau zu Basson.

Sie rühmte sich vieler Erscheinungen von Christo, von Engeln und von Verstorbenen. Ihre seltsamen Begebenheiten sind in einem eignen Buche von Alb. Garzadaro zu Salzburg durch den Druck bekannt gemacht worden.

Boothby (Francisca),
eine gelehrte Engländerinn.

Sie hat im Jahr 1670 eine Tragikomödie Marcella, oder der verrätherische Freund, auf-

aufführen und drucken lassen, welche sie ihrer Anverwandtinn, der Gräfinn Harrington, zueignete. (Zu S. 715.)

Borromeo (Clelia),

eine gelehrte Gräfinn zu Meyland, geborne Grillo.

Diese berühmte Dame fiel während des Krieges in Italien, der nach Kaiser Carls des Sechsten Tode ausbrach, bey der Kaiserinn-Königinn Maria Theresia in Ungnade, und ward ihrer sämmtlichen, im Herzogthum Meyland gelegenen Güter beraubet. Sie wendete sich deßhalb nach Padua, erhielt aber im Jahr 1749 ihre Güter wieder, und bekam zugleich die Erlaubniß, nach Meyland zurückzukehren. Ihr Palast war im Jahr 1758 ein Sammelplatz aller gelehrten und vornehmen Personen zu Meyland; wie sie denn von ungemein einnehmendem Umgange war, und sich so gar in der höhern Geometrie Kenntnisse erworben hatte. (Zu S. 716.)

Bouillon (Maria Anna, Herzoginn von).

Sie war eine Nichte des berühmten Cardinals Mazarini, und die Gemahlinn des Herzogs Gottfried Moritz von Bouillon, der im Jahr

1721 starb. Diese gelehrte Dame hat Memorie de la vita sua (Nachrichten von ihrem Leben) geschrieben, und ist 1714 in einem Alter von fünf und sechzig Jahren gestorben. Der florentinische Dichter Adimari hat im Jahr 1666 zu Padua ein italiänisches Gedicht auf ihre Schönheit und Tugend herausgegeben. (Zu S. 717.)

Boulogne (Genevieve und Magdalene von),

Waren zwo Töchter des bekannten französischen Malers Ludwig von Boulogne des ältern, der im Jahr 1674 starb. Sie wurden beide im Jahr 1669 in die französische Maler-Akademie aufgenommen, und malten nicht nur Blumen und Früchte, sondern so gar Historien. Eines ihrer Gemälde, welches musikalische und andre Instrumente der Künste in Tropheen vorstellt, steht über einer Thüre in der Königinn Zimmern zu Versailles. Genevieve, die im Jahr 1645 geboren war, heirathete den berühmten Bildhauer Jakob Clairion, und starb 1708 zu Aix in Provence. Magdalena, die jüngere Schwester, war im Jahr 1646 geboren, und starb 1710.

Bourignon (Antoinette von).

In der Geschichte dieser Schwärmerinn ist (S. 726) der Name ihres größten Anhängers, der darinnen so oft vorkömmt, eigentlich Christian Bartholomäus von Cort, welches der Leser überall verbessern wird, wo De Lort steht. S. 731 ist (Z. 19) statt 1663 zu setzen 1673, und statt Hensburgh, Flensburg. Ihr Gönner in Ostfriesland (S. 732) hieß Lutzburg. — Ihre Schriften sind zu Amsterdam von 1679 bis 1686 in neunzehn Octav-Bänden Holländisch, und in einer französischen Uebersetzung herausgekommen. Einiges davon hat man auch ins Deutsche gebracht. Der bekannte mystische reformirte Theolog Poiret war einer ihrer getreusten Anhänger; er hat auch ihr Leben besonders beschrieben. (S. Jöchers Gel. Lex.)

Bouzols (Fräulein von)

Heirathete im Jahr 1750 zu Paris den Sohn eines indianischen Königs, der den christlichen Glauben angenommen, und sich in selbiger Hauptstadt mit einem großen Reichthum niedergelassen hatte. Man nannte sie deßwegen spottweise die Königinn in Miniatur. (Zu S. 737.)

Boyer (Madame),

ein irländisches Frauenzimmer aus dem Hause der Grafen von Granard.

Sie starb den 1sten December 1751. Man hat aus ihrer Feder folgende witzige Schriften: 1) Lettre d'une Angloise à une Parisienne (Schreiben einer Engländerinn an eine Pariserinn;) 2) Lettres sur les préjugés des Nations (Briefe über die National-Vorurtheile;) 3) Déclaration de guerre de la Reine Pudeur, Souveraine des Isles Seraphines, contre la Reine de l'isle Formose (Kriegserklärung der Königinn Schaamhaftigkeit, Beherrscherinn der seraphinischen Inseln, wider die Königinn der Insel Formosa.)

Brahe (Katharine),

ein gelehrtes dänisches Fräulein.

Ihr Vater war Präbiorno Brahe auf Hundsholm. Sie selbst besaß um das Jahr 1729 das Rittergut Oestrupgaard auf der Insel Fühnen, und hatte zugleich die Aufsicht über das von ihr selbst im J. 1716 gestiftete adliche Fräuleinkloster zu Odensee, dem sie auch ihre Bibliothek vermachte. Ihre darinnen befindlichen, und in jüngern Jahren aufgesetzten Manuscripte sind Hunnii Epitome

credenda

credendorum, ingleichen Epitome Commentarii Lutheri in Epistolam ad Galatas, beide ins Dänische übersetzt.

Brahe (Sophia),

der vorhergehenden Schwester.

Sie übersetzte im Jahr 1673 Heinrich Müllers geistlichen Dankaltar ins Dänische. Es ist aber diese Arbeit in ihrer Schwester Bibliothek im Manuscripte liegen geblieben.

Brahe (Sophia),

eine Schwester des berühmten dänischen Mathematikers Tycho von Brahe.

Sie war in der Sternkunde und in der lateinischen Sprache ungemein geübt, auch eine gute dänische und lateinische Dichterinn. Ihr erster Gemahl hieß Otto Thott, und der zweyte, den sie nach dem Jahr 1594 heirathete, Nicolaus Lange. Ihr Leben steht ausführlich beschrieben in dem zweyten Theile der Nachrichten vom baltischen Meere.

Brajada,

eine edle Frau aus Brescia.

Sie bewies bey der von Picinno Philippo unternommenen Belagerung der Stadt

Brescia, nebst andern Weibern, in verschiednen Ausfällen große Tapferkeit.

Bredal (Anna Magaretha von),

eine gelehrte Däninn.

Sie hat auf die Salbung und Krönung des Königs Christian des Fünften eine lateinische Lobrede gehalten, und dieselbe nachher 1671 drucken lassen.

Brenne (Margarethe von),

eine französische Schriftstellerinn.

Sie war zu Paris im Jahr 1613 geborn, stiftete das Dominicaner-Kloster zu Rennes, und ward erste Superiorinn darinnen. Sie schrieb ein Poëme sur la Grace, (Gedicht über die Gnade), eine Instruction pour l'hommage perpetuel de nos cœurs à la mere de Dieu, und starb den 17ten Jänner 1663. S. Jöchers Gel. Lex. (Zu S. 738.)

Brennerinn (Sophia Elisabeth),

War des im Jahr 1699 verstorbenen schwedischen Hofmalers, David Klöckner von Ehrenstrahl, jüngere Tochter, und des in den schwedischen Alterthümern sehr erfahrnen Elias Brenner zwote Ehegattinn. Sie hat Briefe und

Gedichte

Gedichte hinterlassen, welche man im Jahr 1709 mit vielen Lobsprüchen inn- und ausländischer Gelehrten zusammen gedruckt hat. Von ihrer, und ihrer Schwester Anna Maria Wattrangs Geschicklichkeit in der Zeichenkunst, zeugen die Kupferstiche, die unter dem Titel, Muliebris industriae ingeniique monumenta, herausgekommen sind.

Briel (Anna von)

War die Hausprophetinn des im sechzehnten Jahrhunderte bekannt gewordnen niederländischen Quakers und wiedertäuferischen Mystikers David Georgii oder Joris, der sich immer bey seinen Beschimpfungen der evangelischen Kirche auf ihre Offenbarungen und Weißagungen zu berufen pflegte. (Zu S. 739.)

Brinvilliers (die Marquisinn von).

Zu ihrer Geschichte (s. S. 752 ff.) ist noch anzumerken, daß die von ihr und dem Sainte-Croix zubereiteten Giftarten Successions-Pülverchen genannt wurden. Und weil noch mehrere Personen dergleichen gebrauchet hatten, so setzte Ludwig der Vierzehnte im Jahr 1679 die so genannte brennende Kammer (Chambre ardente) zur Untersuchung nieder, die mit vieler Schärfe gegen die Schuldigen verfuhr.

Brizio (Plautilla),

eine Baumeisterinn zu Rom.

Sie lebte um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, und entwarf die Zeichnung zu einer schlechten Kapelle St. Benedicts in der französischen National-St. Ludewigs-Kirche. Die Villa Giraldi in der Gegend von Rom, in welcher der Palast einem Kriegsschiff ähnlich ist, wurde nach einem, von ihr und ihrem Bruder entworfenen, Modell erbauet. (Zu S. 769.)

Brockenhuus.

Aus diesem adlichen Geschlecht in Dänemark haben sich verschiedne Damen hervorgethan, als 1) Brigitta, welche von den Königen in Dänemark im Jahr 1590 ein Manuscript in dänischen Versen verfertiget; 2) Elsebe oder Elisabeth, die sich durch ihre Kenntnisse in den Geschichten ihres Vaterlandes, und durch ihre dänischen Poesien bekannt gemacht hat; und 3) Gese oder Giese, von welcher ein Gebetbuch in dänischer Sprache im Manuscripte noch vorhanden ist.

Brohon (Mademoiselle),

eine noch lebende französische Gelehrte.

Man hat von ihr Les Amans philosophes (die philosophisch Liebenden), und Mélanie,

lanie, ou les Graces de l'ingénuité; Conte (Melania, oder die Annehmlichkeiten der offenherzigen Unschuld, eine Erzählung.)

Broune (Judith),

eine engländische Quäkerinn.

Sie ward ihrer Schwärmereyen wegen zu Boston in Neu-England auf einen Wagen gesetzt, mit Ruthen gestrichen, und des Landes verwiesen. (Zu S. 770.)

Bruhni (Anna),

ein Frauenzimmer von Unterseen in der Schweiz.

Sie erhielt den 17ten März 1764 von der ökonomischen Gesellschaft in Bern den ausgesetzten Preis über die Frage von der besten Cultur des Flachses.

Brückel (Anna),

Eine geschickte Zeichnerinn, deren Arbeit Johann Messager in Kupfer gestochen hat.

Brysche (Elisabeth),

eine gelehrte Däninn.

Sie war von adlicher Herkunft, und hat ein genealogisches Werk vom dänischen Adel im Manu-

Manuscript hinterlassen, das sich in der rostgardischen Bibliothek befindet. (Zu S. 773.)

Buchwald (Anna und Dilla von).

Diese beiden holsteinischen Fräuleins, wovon die ältre im Jahr 1484 Aebtißinn zu Preez ward, und die andre als Stiftsfräulein eben daselbst lebte, haben zusammen die Geschichte dieses Klosters in zween Theilen beschrieben. (Zu S. 774.)

Bürkmanninn (Sophia Magdalena),

eine deutsche Dichterinn.

Sie war des Nürnbergischen Garnison-Predigers, Christoph Bürkmanns, Ehegattinn, verfertigte aus eignem Antrieb, und fast ohne Anweisung, schon im siebzehnten Jahr ihres Alters, viel geistliche und schriftmäßige Lieder, brachte auch ihre müßigen Stunden mit Lesung solcher Bücher zu, und starb den 5ten Februar 1733. (Zu S. 775.)

Burdena,

eine quakerische Wittbe aus London.

Sie wollte zu Boston in Neu-England, bald nach Stiftung der dasigen Colonie, eine Quäker-Schule errichten; allein der dasige Gou-

verneur

verneur, Johann Endicot, verbannte sie bey Zeiten aus dem Lande.

Burgia (Anna),

die Tochter eines berühmten Doctors der Rechte zu Paris aus dem sechzehnten Jahrhunderte.

Sie schrieb eine Confeßion, welche mit des Felician Ninguarda Assertio fidei Catholicae im J. 1563 zu Venedig herausgekommen ist.

Burini (Barbara),

eine Malerinn aus Bologna.

Sie war des berühmten Malers Anton Burini Tochter, im Jahr 1700 geboren, fieng schon in ihrer Kindheit an, heimlich nach Kupferstichen zu zeichnen, und half ihrer natürlichen Fähigkeit bey der wenigen Unterweisung, die ihr der Vater gab, dergestalt fort, daß sie nicht nur einige sehr schöne Frauenzimmer-Porträts malte, sondern auch binnen vierzehn Tagen so vielerley Vorstellungen von Christo, wie er das Kreuz trägt, machte, als in der St. Pauls-Kirche vom Berge zu Bologna zu sehen sind.

Burnet (Elisabeth),

dritte Gemahlinn des gelehrten Engländers Gilbert Burnet.

Sie war vorher eine verehlichte Berkley gewesen, ehe sie den gelehrten Burnet heirathete. Man hat von ihr a Method of Devotion (eine Abhandlung von der wahren Andacht,) welche mit einer Vorrede ihres Gemahls gedruckt worden ist. Sie starb im Jahr 1709.

Butcher (Johanna), sonst auch Johanna von Kent genannt,

Eine engländische Schwärmerinn und Gotteslästerinn, die unter Königs Eduard des Sechten Regierung, da sie nicht wiederrufen wollte, im Jahr 1549 verbrannt wurde. (Zu S. 776.)

Buttlar (Eva Margaretha von),

eine Schwärmerinn.

Sie war des fürstlich Eisenachischen Pagen-Hofmeisters Johann De Vesias Ehegattinn, und formirte im Jahr 1705 eine schwärmerische Secte, die sich unter dem Namen der Buttlarischen Rotte zu Laasphe bekannt machte, aber auch von der Obrigkeit bald wieder zerstreuet wurde.

Buwingshausen und Wallenrode (Margaretha Maria, Freyfrau von),

War nicht nur in der lateinischen und französischen Sprache sehr geschickt, sondern auch eine gute Dichterinn. Sie hat Joseph Hall's wahre Ruhe des Gemüths aus dem Englischen übersetzet.

Byndacis und Byo,

Waren ein Paar Philosophinnen aus der pythagorischen Schule, und zwar die erstre eine Schwester des Philosophen Ocellus Lucanus.

Bythleja (Esther),

eine engländische Quäkerinn.

Sie gab unter andern vor, daß sie von Gott gesandt sey, Frieden zwischen den hohen Häuptern zu stiften; sie fand aber so wohl bey der Königinn Maria Stuart, als auch bey dem Könige von Frankreich, schlechten Eingang.



Cassandra Fedele.

Außer ihren Briefen und Reden, deren wir oben (in diesem zweyten Bande S. 45) gedacht haben, hat sie auch geschrieben de litterarum laudibus; de scientiarum ordine u. m. d. gl. Ihre Epistolae et Orationes posthumae kamen im Jahr 1636 zu Padua heraus; ihr Leben vom Philipp Thomäßin aber steht in GRYPHII Vitis selectis.

Ende des zweyten Bandes.





